

STAR WARS  
DIE HAND  
VON THRAWN

Band 1:

**SCHATTEN DER  
VERGANGENHEIT**

TIMOTHY ZAHN

# 1

Langsam und geräuschlos glitt der imperiale Sternzerstörer *Schimäre* durch den Weltraum.

Durch leeren Raum. Bedrückend schwarzen Raum. Die Positionslichter waren nur ein schwaches Glimmen von Leben inmitten der Finsternis. Das Schiff trieb, viele Lichtjahre entfernt von den nächsten winzigen Inseln, den Sternsystemen der Galaxis, am Rand der Grenzlinie zwischen den Welten des Äußeren Rands und jenen Weiten, die man die Unbekannten Regionen nannte. Am äußersten Rand des Imperiums.

Oder besser: am Rand der bemitleidenswerten Überreste dessen, was einst das Imperium gewesen war.

Admiral Pellaeon, der Oberkommandierende der Imperialen Flotte, stand an einer der großen seitlichen Sichtluken der *Schimäre* und blickte in die Leere hinaus; das Gewicht zu vieler Jahre lastete schwer auf seinen Schultern. Zu viele Jahre, zu viele Schlachten, zu viele Niederlagen.

Vielleicht spürte die Brückenbesatzung der *Schimäre* die Last ebenso wie er. Auf jeden Fall schienen die Geräusche der Betriebsamkeit in seinem Rücken heute gedämpfter als sonst. Aber vielleicht lag das auch nur daran, daß sie so weit draußen waren. So weit weg von irgendeinem bestimmten Ort.

Nein. Das *mußte* es sein. Die Männer der *Schimäre* waren die besten, die die Flotte zur Verfügung stellen konnte. Imperiale Offiziere und Mannschaftsgrade; und Imperiale gaben niemals auf. Niemals.

Er hörte einen vorsichtigen Schritt an seiner Seite. »Admiral?« sagte Captain Ardiff leise. »Wir können jetzt anfangen, Sir.«

Einen Moment lang erinnerte sich Pellaeon an einen ähnlichen Augenblick vor zehn Jahren. Damals hatten er selbst und Großadmiral Thrawn hier auf der Kommandobrücke der *Schimäre* gestanden und den abschließenden Test des Prototyps eines Tarnfelds beobachtet, das Thrawn unter den Trophäen des Imperators im Innern des Mount Tantiss entdeckt hatte. Pellaeon wußte noch, wie aufgeregt er gewesen war - trotz der Ressentiments, die er gegen den

wahnsinnigen Jedi-Klon C'baoth hegte -, als er zusah, wie Thrawn dem Imperium mit eigener Hand neues Leben und Energie einhauchte.

Aber Mount Tantiss gab es nicht mehr; Agenten der Neuen Republik sowie C'baoths Wahnsinn und Verrat hatten alles zerstört. Großadmiral Thrawn war tot.

Und das Imperium starb.

Mühsam schüttelte Pellaeon die Schatten der Vergangenheit ab. Er war ein Offizier des Imperiums, und Imperiale gaben niemals auf. »Danke«, wandte er sich an Ardiff. »Handeln Sie nach Ihrem Ermessen, Captain.«

»Jawohl, Sir.« Ardiff drehte sich zur Seite und gab dem Gefechtskoordinator im Backbord-Mannschaftsschacht ein Zeichen. »Signal zum Angriff«, befahl er.

Der Offizier bestätigte den Befehl und gab nun seinerseits einem seiner Untergebenen einen Wink. Pellaeon richtete seine volle Aufmerksamkeit wieder auf die Aussichts Luke...

... gerade rechtzeitig, um acht SoroSuub-Sternjäger der *Preybird-Klasse* in enger Formation mit hoher Geschwindigkeit hinter ihnen auftauchen zu sehen. Sie sausten haarscharf über die Kommandoaufbauten der *Schimäre* hinweg, passierten den Bugkamm des Schiffs und beharkten es mit schwachem Blasterfeuer - dann löste sich die Formation lautlos auf. Die acht Jäger entfernten sich in Spiralbahnen und feuerten weiter, bis sie die primäre Angriffszone des Sternzerstörers hinter sich gelassen hatten. Dann wendeten sie in weit ausholenden Kehren und grupperten sich neu.

»Admiral?« soufflierte Ardiff.

»Gönnen wir ihnen noch einen Versuch«, erwiderte Pellaeon. »Je mehr Flugdaten der Predictor verarbeiten kann, desto besser sollte er funktionieren.« Er fing den Blick eines der Offiziere im Mannschaftsschacht auf. »Schadensbericht?«

»Geringe Schäden am Bugkamm, Sir«, meldete der Offizier. »Eine Sensorenphalanx ist ausgefallen, also müssen fünf Turbolaser ohne Zielerfassungsdaten auskommen.«

»Verstanden.« All diese Schäden existierten natürlich nur in der Theorie und waren unter der Voraussetzung berechnet worden, daß die Preybirds hochenergetische Turbolaser eingesetzt hätten, wie sie an Bord von Großkampfschiffen üblich waren. Pellaeon hatte diese Art Kriegsspiele in seinen jüngeren Jahren geliebt; er hatte Geschmack an

der Möglichkeit gefunden, ohne die Risiken einer wirklichen Schlacht mit Technik und Taktik zu spielen. Doch irgendwann im Laufe der Jahre war ihm diese Begeisterung abhanden gekommen. »Steuermann, bringen Sie uns zwanzig Grad nach Steuerbord«, befahl er. »Die Steuerbord-Turbolaser werden sie bei ihrem nächsten Anflug mit Streufeuer belegen.«

Die Preybirds kehrten nun in geschlossener Formation zurück und näherten sich einmal mehr ihrem Ziel. Die Turbolaser der *Schimäre* eröffneten das Feuer, als sie angriffen; ihr schwacher Beschuß prasselte auf die überlappenden Deflektorschilde der Preybirds ein. Ein paar Sekunden lang beschossen die Gegner einander, dann lösten die Preybirds abermals die Formation auf und entfernten sich voneinander wie die Fingerspitzen einer sich öffnenden Hand. Sie rasten über und unter der *Schimäre* hinweg und suchten das Weite.

»Schadensbericht?« rief Pellaeon.

»Drei Turbolaser-Batterien an Steuerbord ausgefallen«, gab der Offizier zurück. »Außerdem haben wir einen Traktorstrahlprojektor und zwei Ionenkanonen verloren.«

»Feindschäden?«

»Ein Angreifer scheint seine Deflektorschilde eingebüßt zu haben, und zwei weitere melden verminderte Turbolaser-Kapazitäten.«

»Das kann man kaum als Schäden bezeichnen«, murmelte Ardiff. »Aber natürlich ist die Situation hier nicht ganz fair. Raumschiffe von dieser Größe und Manövrierfähigkeit würden in Wirklichkeit niemals über die Schilde

oder die Feuerkraft verfügen, die wir ihnen zugedacht haben.«

»Wenn Sie Fairplay wollen, stellen Sie ein Schockball-Turnier auf die Beine«, versetzte Pellaeon ätzend. »Suchen Sie nicht im Krieg danach.«

Ardiffs Wangen röteten sich. »Es tut mir leid, Sir.«

Pellaeon seufzte. Die besten Männer, die die Imperiale Flotte zur Verfügung stellen konnte... »Behalten Sie das Tarnfeld im Auge, Captain«, befahl er jetzt und beobachtete den fahlen Rückstrahl der Preybirds, die sich in einiger Entfernung abermals formierten. »Aktivierung auf mein Kommando!«

»Ja, Admiral.«

Es gab ein plötzliches Flimmern des Rückstrahls, das teilweise von den Preybirds verdeckt wurde, als der Feind auf hohe

Geschwindigkeit beschleunigte. »Sie kommen«, sagte Pellaeon und sah zu, wie der einzelne glühende Punkt sich in acht in geschlossener Formation fliegende Schiffe aufteilte. »Koppeln Sie den Predictor mit der Feuerleitstelle. Tarnfeld bereithalten.«

»Predictor und Tarnfeld bereit«, bestätigte Ardiff.

Pellaeon nickte. Seine ganze Aufmerksamkeit galt den Preybirds. Sie hatten jetzt fast den Punkt erreicht, an dem sie beim letzten Mal die Formation aufgelöst hatten... »Tarnfeld... Jetzt!«

Und mit einem kurzen Aufflackern der Brückenbeleuchtung verschwanden die Sterne und die sich nähernden Preybirds, als das Tarnfeld die *Schimäre* in tiefe Finsternis hüllte.

»Tarnfeld aktiviert und stabil«, meldete Ardiff.

»Steuermann, dreißig Grad, Strich acht backbord«, befahl Pellaeon. »Vorwärtsbeschleunigung null Komma eins. Turbolaser... Feuer!«

»Verstanden«, rief einer der Offiziere. »Turbolaser feuern.«

Pellaeon trat einen Schritt näher an die Sichtluke heran und ließ den Blick über die Flanken der *Schimäre* wandern. Die fahlen Detonationen des schwachen Beschusses waren

gut sichtbar. Sie spien ihr Feuer ein Stück weit von dem Sternzerstörer in den Raum und verschwanden, als sie den sphärischen Rand des Tarnfelds durchdrangen. Die *Schimäre*, die von eben der Vorrichtung, die sie vor ihren Gegnern schützte, gleichsam geblendet war, feuerte unkontrolliert, in dem Versuch, die Angreifer zu vernichten.

Oder vielleicht doch nicht ganz so unkontrolliert. Wenn der Predictor so zuverlässig arbeitete, wie dessen Erfinder hofften, hatte das Imperium in diesem Krieg vielleicht doch noch eine echte Chance.

Es verging viel Zeit, bis die Turbolaser der *Schimäre* ihr Feuer einstellten. Viel zuviel Zeit. »War es das?« fragte er Ardiff.

»Ja, Sir«, antwortete der andere. »Fünfhundert Schüsse, wie vorgesehen.«

Pellaeon nickte. »Deaktivieren Sie das Tarnfeld. Lassen Sie uns sehen, was wir ausrichten konnten.«

Wieder flackerte das Licht an Bord, und die Sterne kehrten zurück. Pellaeon drückte sich innerlich die Daumen und blickte durch die Aussichtsluke.

Im ersten Moment sah er gar nichts. Dann entdeckte er an Steuerbord die näher kommenden Glühpunkte. Sieben von ihnen.

»Ein Signal des Feind-Commanders, Admiral«, rief ihm der Komoffizier zu. »Ziel Nummer drei meldet den Erhalt eines Ausfalltreffers und hat sich abgemeldet; alle übrigen Ziele haben nur unbedeutende Schäden erlitten. Man erwartet Ihre Befehle.«

Pellaeon verzog das Gesicht. Eines. Von acht Zielen hatte es die *Schimäre* lediglich geschafft, *eines* zu treffen. Und diese Meisterleistung hatte fünfhundert Schüsse erfordert.

Das war's also. Der wunderbare computergesteuerte Gefechtspredictor, der von seinen Schöpfern und Sponsoren als der beste Weg zur praktischen Nutzung des Tarnfelds angepriesen wurde, hatte soeben seinen ersten echten Test durchlaufen. Und, um gerecht zu sein, es war immerhin besser gewesen, als einfach ins Blaue zu schießen.

Aber nicht als *sehr viel* besser. Nicht annähernd.

»Informieren Sie den Feind-Commander, daß die Übung vorbei ist«, wies Pellaeon den Komoffizier an. »Ziel drei kann seine Systeme reaktivieren; alle Schiffe sollen zur *Schimäre* zurückkehren. Ich wünsche binnen zwei Stunden ihre Berichte.«

»Jawohl, Sir.«

»Ich bin sicher, man wird die Leistung noch verbessern können, Sir«, sagte Ardifff, der neben Pellaeon stand. »Das war nur der erste praktische Test. Sie werden die Leistung ganz sicher noch verbessern.«

»Wie?« gab Pellaeon scharf zurück. »Indem man dem Predictor beibringt, allwissend zu sein? Oder indem man ihn einfach lehrt, die Gedanken unserer Feinde zu lesen?«

»Sie hatten lediglich zwei Durchgänge angeordnet, um die Flugmuster der Ziele zu studieren«, erinnerte Ardifff ihn. »Bei weiteren Daten hätte der Predictor ihre Bewegungen besser vorhersehen können.«

Pellaeon schnaubte verhalten. »Eine nette Theorie, Cap-tain, die in bestimmten kontrollierten Situationen sogar funktionieren könnte. Aber eine Schlacht kann man kaum als kontrollierte Situation bezeichnen. Es gibt viel zu viele Variable und Unbekannte; vor allem wenn man die vielen hundert nichtmenschlichen Spezies und deren Kampfstile in Betracht zieht, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen. Ich wußte von Anfang an, daß diese Predictor-Idee ein Schlag ins Wasser sein würde. Aber wir mußten es trotzdem versuchen.«

»Nun, dann fangen wir eben wieder bei Null an«, meinte Ardiff, »und lassen uns etwas anderes einfallen. Es muß doch irgendeinen praktischen Nutzen für dieses Tarnfeld geben.«

»Selbstverständlich gibt es den«, pflichtete Pellaeon ihm nachdrücklich bei. »Großadmiral Thrawn hat allein drei davon hinterlassen. Aber leider gibt es im Imperium niemanden mehr mit seinem militärischen Genie.« Er seufzte. »Nein, Captain. Es ist vorbei. Alles ist vorbei. Wir haben verloren.«

Einen langen Moment war das gedämpfte Murmeln der

Gespräche im Hintergrund das einzige Geräusch auf der Brücke. »Das kann nicht Ihr Ernst sein, Admiral«, sagte Ardiff schließlich. »Und, wenn ich das sagen darf, Sir, das sind nicht die Worte, die das Oberkommando der Imperia-len Streitkräfte wird hören wollen.«

»Und wieso nicht?« konterte Pellaeon. »Die Tatsachen sind für niemanden zu übersehen.«

»Das ist ganz sicher nicht der Fall, Sir«, erwiderte Ardiff steif. »Wir halten noch immer acht Sektoren - das sind über tausend bewohnte Systeme. Wir haben die Flotte, fast zweihundert Sternzerstörer. Wir sind immer noch eine Streitmacht, mit der zu rechnen ist.«

»Sind wir das?« wollte Pellaeon wissen. »Sind wir das wirklich?«

»Natürlich«, insistierte Ardiff. »Wie könnten wir uns sonst gegen die Neue Republik halten?«

Pellaeon schüttelte den Kopf. »Wir halten uns allein deshalb, weil die Neue Republik zur Zeit viel zu sehr mit ihren internen Querelen beschäftigt ist, um sich mit uns zu befassen.

»Was uns unmittelbar zum Vorteil gereicht«, entgegnete Ardiff. »Es verschafft uns die Zeit, die wir brauchen, um uns zu reorganisieren und neu zu bewaffnen.«

»Neu bewaffnen?« Pellaeon runzelte fragend die Stirn. »Haben Sie auch nur einen flüchtigen Blick auf das Material geworfen, mit dem wir hier arbeiten?« Er deutete auf den Raum vor der Sichtluke, auf die Preybirds, die auf ihrem Weg in den Hangar des Sternzerstörers soeben unter dem Rand der Schiffshülle verschwanden. »Sehen Sie sich die Schiffe doch an, Captain. SoroSuub-Preybirds. Wir haben nichts mehr als SoroSuub-Preybirds.«

»An den Preybirds ist doch nichts auszusetzen, Sir«, erwiderte Ardiff stur. »Sie sind recht zuverlässige mittelgroße Sternjäger.«

»Der springende Punkt ist bloß, daß sie nicht vom Imperium hergestellt wurden«, sagte Pellaeon. »Wir haben sie uns praktisch von überall her zusammengeschnorrt -wahrscheinlich von irgendwelchen Randpiraten oder Söldnern. Und schnorren mußten wir deshalb, weil wir nur noch über eine einzige große Schiffswerft verfügen, die unsere Nachfrage nach Großschiffen - ganz zu schweigen von Sternjägern - unmöglich befriedigen kann. Jetzt erzählen Sie mir mal, wie Sie uns neu zu bewaffnen gedenken.«

Ardiff startete aus der Aussichtsluke. »Es ist trotzdem noch nicht vorbei, Sir.«

Doch das war es. Und Pellaeon war sich sicher, daß Ardiff dies tief in seinem Innern ebensogut wußte wie er selbst. Noch tausend Systeme - von einem Imperium, das dereinst eine Million Systeme umspannte. Noch zweihundert Sternzerstörer - von einer Flotte, die einmal aus über fünfundzwanzigtausend Einheiten bestanden hatte.

Und, was vielleicht am meisten besagte: Hunderte von Sternsystemen, die früher eine vorsichtige Neutralität gewahrt hatten, suchten nunmehr um Aufnahme in die Neue Republik nach. Auch sie wußten, daß der Ausgang des Krieges nicht länger ungewiß war.

Großadmiral Thrawn wäre vielleicht dazu fähig gewesen, die verbliebenen Funken zu einem imperialen Siegesfeuer anzufachen. Aber Großadmiral Thrawn war tot.

»Lassen Sie den Navigator einen Kurs zum Bastion-System setzen«, wandte sich Pellaeon an Ardiff. »Senden Sie Botschaften an alle Muftis, instruieren Sie sie, bei Mufti Dis-ra mit mir zusammenzutreffen. Wir starten, sobald alle Preybirds an Bord sind.«

»Jawohl, Admiral«, nickte Ardiff. »Soll ich den Muftis mitteilen, worum es bei dem Treffen geht?«

Pellaeon betrachtete durch die Sichtluke die fernen Sterne. Sterne, die das Imperium einst sein eigen genannt hatte. Sie hatten so viel besessen... und irgendwie war ihnen alles durch die Finger geglitten. »Sagen Sie ihnen«, erwiderte er mit leiser Stimme, »daß es an der Zeit ist, einen Unterhändler zur Neuen Republik zu entsenden... um über die Bedingungen unserer Kapitulation zu verhandeln.«

## 2

Die Konsole des *Millennium Falken* gab ein letztes pfeifendes Annäherungssignal von sich und riß Han Solo aus einem leichten Schlummer. Er streckte die Arme, dehnte die müden Glieder und warf einen kurzen Blick auf die Anzeigen. Sie waren fast da. »Mach schon, Chewie, komm zu dir«, sagte er und versetzte dem Wookiee hinter ihm in schneller Folge ein paar aufmunternde Schläge mit dem Handrücken.

Chewbacca schreckte aus dem Schlaf auf und grollte eine Frage. »Wir sind da, *das* ist los«, erklärte Han und riß für einen Moment die Augen auf, um den Blick zu klären. Er umfaßte die Hebel, die den Hyperantrieb steuerten, und sah zu, wie der Countdown lief. »Klar bei Sublichtantrieb. Und... los geht's!«

Der Zähler sprang auf null, und er drückte die Hebel langsam nach vorne. Jenseits der Pilotenkanzel des *Falken* verwandelte sich der gesprenkelte Himmel des Hyper-raums zuerst in Lichtstreifen, die schließlich zu Sternen kollabierten. Sie hatten ihr Ziel erreicht. »Genau auf den Punkt«, bemerkte Han und nickte in Richtung des bläulichroten planetaren Halbkreises, der vor ihnen lag.

Neben ihm knurrte Chewbacca. »Ja, klar, um Iphigin ist immer eine Menge los«, entgegnete Han und betrachtete die Hundertschaften winziger Antriebslichter, die sich um den Planeten bewegten wie ein durchgedrehter Mücken-schwarm. »Der Planet ist der wichtigste Umschlagplatz des gesamten Sektors und mindestens noch zwei weiterer dazu. Das ist wahrscheinlich auch der Grund dafür, daß Puffers das Meeting *hier* anberaumt hat: Man fängt nicht an zu schießen, wenn das eigene Material in die Schußlinie geraten könnte.«

Chewbacca knurrte verärgert. »Na ja, Verzeihung«, entschuldigte sich Han sarkastisch, »dann eben *Präsident Gavrismom*. Ich wußte ja nicht, daß du so ein großer Fan von ihm bist.«

Das Kom meldete sich mit einem Signalton. Chewbacca schlug mit seiner gewaltigen Pranke auf den Schalter und nahm den Ruf brüllend entgegen.

»He, Chewie«, drang Luke Skywalkers Stimme aus dem Lautsprecher. »Ihr seid pünktlich auf die Minute. Der *Falke* muß zur Abwechslung mal ohne Probleme geflogen sein.«

»Außer einem Komschalter ist nichts kaputt«, grummelte Han und warf dem Wookiee einen finsternen Blick zu. »Chewie hat bloß versucht, das Ding zu plätten. Wo steckst du, Luke?«

»Ich nähere mich von der Nachtseite«, antwortete Luke. »Was hat Chewie denn?«

»Nicht viel«, gab Han zurück. »Wir hatten nur eine kleine politische Meinungsverschiedenheit, sonst nichts.«

»Aha«, sagte Luke wissend, »du hast Präsident Gavri-som mal wieder *Puffers* genannt, richtig?«

»Jetzt fang *du* nicht auch noch an«, brummte Han und starrte düster auf den Komiautsprecher.

Chewbacca kollerte eine Frage. »Also, zum einen scheint er niemals etwas anderes zu tun als reden«, erklärte Han.

»Das können Calibops eben am besten«, stellte Luke fest. »Sieh es endlich ein, Han: Heutzutage sind Worte das passende Handwerkszeug.«

»Ich weiß, ich weiß«, erwiderte Han und schnitt eine Grimasse. »Leia hat mir das ein für allemal eingebleut.« Seine Stimme wurde unversehens zu einer beinahe unbewußten Parodie seiner Frau: »Wir sind nicht länger die Rebellen-Allianz, die mit nur einer Handvoll Kämpfer den ganzen Laden schmeißt - wir sind jetzt Unterhändler und Vermittler, und wir sind hier, um den Regierungen der Systeme und Sektoren dabei zu helfen, hübsch artig miteinander umzugehen.«

»Hat Leia das wirklich so ausgedrückt?«

»Ich habe es ein bißchen ausgeschmückt.« Han blickte mit einem Stirnrunzeln aus der Kanzel des *Falken* und sah

dann wieder auf die Anzeigen. »Bist du das in dem X-Flügler?«

»Das bin ich«, bestätigte Luke. »Wieso? Glaubst du, ich habe vergessen, wie man so ein Ding fliegt?«

»Nein, ich dachte bloß, du benutzt mittlerweile meistens eine der Lambda-Fähren der Akademie.«

»Das tue ich nur, weil ich für gewöhnlich nicht allein fliege«, erwiderte Luke. »Schüler und so. R2 war mit mir auf Yavin, um ein paar Daten durchs Raster laufen zu lassen, und als dein Ruf kam, sind wir sogleich

in unsere alte Stumpfphase gestiegen und losgeflogen. Worum geht es eigentlich?«

»Worum es auf dieser Seite des Galaktischen Kerns immer geht«, konterte Han säuerlich. »Die Diamala und die Ishori sind mal wieder soweit.«

Luke seufzte. Das Geräusch drang als leises Zischen aus dem Lautsprecher. »Laß mich raten: Handels- und Rohstoff Streitigkeiten?«

»Nah dran«, versetzte Han. »Aber dieses Mal geht es um die Sicherheit ihrer Schiffe. Den Diamala gefällt es nicht, sich auf lokale Patrouillenschiffe verlassen zu müssen, wenn sie die Raumhäfen der Ishori anfliegen; die Ishori auf der anderen Seite wollen keine bewaffneten Diamala-Raumer in ihre Systeme hineinlassen.«

»Hört sich vertraut an«, meinte Luke. »Hat Gavrisom irgendeine Idee, wie man *dieses* Problem lösen kann?«

»Falls ja, hat er mir nichts davon gesagt«, antwortete Han. »Er hat mich bloß auf Wayland verständigt und gesagt, ich solle mich wie der Blitz hierherbegeben. Um dabei zu helfen, daß alle hübsch artig miteinander umgehen, schätze ich.«

»Gavrisom hat *dich* gebeten, als Vermittler aufzutreten?«

Han zog eine Schnute. »Na ja... nicht ganz. Er denkt irgendwie, daß Leia bei uns ist.«

»Ah.«

»Sieh mal, Luke, ich bin ein offizieller Verbindungsmann der Assoziation Unabhängiger Transportschiffer«, rief Han ihm gereizt in Erinnerung. »Es ist also nicht so, als hätte ich so etwas nicht schon früher gemacht. Und Leia hat

schon seit langer Zeit keine richtigen Ferien mehr gehabt -sie und die Kinder *brauchen* einfach ein bißchen Freizeit miteinander. Und dieses eine Mal lasse ich es nicht zu, daß sie zu irgendeiner stupiden diplomatischen Angelegenheit abberufen wird - vor allem dann nicht, wenn sie eigentlich offiziell beurlaubt ist. Sie hat was Besseres verdient.«

»Darüber läßt sich nicht streiten«, räumte Luke ein. »Schließlich waren die letzten Male, da sie von der Präsidentschaft beurlaubt war, nicht gerade erholsam. Obwohl ich mir persönlich nicht vorstellen kann, daß Wayland auf irgend jemandes Liste der beliebtesten Ferienorte besonders weit oben steht.«

»Du wärest überrascht«, entgegnete Han. »Es ist dort nicht mehr so wie damals, als wir auf dem Weg zum Mount Tantiss durch die Wälder gestapft sind. Nicht mit all den Noghri, die sich dort niedergelassen haben.«

»Ich nehme dich beim Wort«, versprach Luke. »Also, wie kann ich helfen?«

»Ich habe einen Plan«, sagte Han. »Du weißt ja selbst, wie die Diamala sich gebärden, wenn sie nachdenken: ruhig, kalt, ohne Emotionen, nicht wahr? Nun, das fällt in dein Metier als Jedi und so; du könntest dir also ihre Delegation vornehmen. Die Ishori sind genau das Gegenteil: Sie können über nichts reden, ohne gleich aus der Haut zu fahren und sich gegenseitig anzuschreien.«

»Aber sie meinen es ja nicht so«, warf Luke ein. »Es ist hormonell bedingt, eine *unwillkürliche Reaktion* nennt man das, glaube ich.«

»Ja, ich weiß, ich weiß«, sagte Han, der angesichts der Belehrung einen Anflug von Verärgerung empfand. Jedi-Meister hin oder her, Luke besaß nicht einmal die Hälfte seiner Erfahrung, wenn es darum ging, in der Galaxis herumzufliegen und mit fremden Spezies zurechtzukommen. »Der Punkt ist, die können soviel brüllen, wie sie wollen, einen Wookiee kratzt das nicht im geringsten. Chewie wird also mit *ihrer* Gruppe verhandeln. Dann kommen wir alle drei zusammen, präsentieren eine Lösung, und das war's.«

»Das ist ein ganz neuer Ansatz - das muß ich zugeben«, sagte Luke mit nachdenklicher Stimme. »Ich persönlich würde es immer noch vorziehen, wenn Leia hier wäre. Sie besitzt die natürliche Gabe der Versöhnung.«

»Ein weiterer Grund, ihr diese Sache abzunehmen«, erwiderte Han dunkel. »So wie die Dinge da draußen liegen, könnten Gavrisom und der Hohe Rat sie für den Rest ihres Lebens von einem Ort zum ändern springen lassen, um sämtliche Buschfeuer höchstpersönlich auszutreten.«

»Die Neue Republik scheint in der Tat mehr als die üblichen Wachstumsschmerzen zu erleiden«, stimmte Luke ihm nüchtern zu. »Vielleicht sind das nur die normalen Anpassungsschwierigkeiten nach dem Zusammenbruch der imperialen Herrschaft.«

»Das, oder die Überreste des Imperiums rühren noch in der Suppe«, sagte Han und verzog das Gesicht. »Komm, laß uns irgendwo

runtergehen. Je eher wir in die Gänge kommen, desto schneller sind wir wieder zu Hause.«

Sie setzten in einer Andockbucht von doppelter Größe auf, die für sie im nördlichen Raumhafenkomplex der Hauptstadt vorbereitet worden war. Han und Chewbacca standen am Fuß der Landerampe des *Falken* und sprachen bereits mit einer Dreiergruppe weißmähniger Diamala, während Luke seinen X-Flügler noch in ein Landemanöver zwang, das nur andeutungsweise verriet, daß er ein wenig aus der Übung war.

Er hatte die Repulsoren noch nicht abgeschaltet, als er auch schon spürte, daß es Ärger geben würde.

»Du bleibst beim Schiff, R2«, befahl er dem Droiden, während er die Kanzel aufklappte und den Helm abnahm. »Behalte alles im Auge, ja?«

R2 gab ein zustimmendes Trillern von sich. Luke ließ Helm und Handschuhe auf den Pilotensitz fallen, grätschte leichtfüßig über die Flanke des X-Flüglers auf den Boden und ging auf die Gruppe zu, die ihn unter dem *Falken* erwartete. Die drei Diamala, so stellte er unbehaglich fest, faßten ihn genau ins Auge... und ihr Gesichtsausdruck kam ihm nicht sonderlich freundlich vor.

»Ich grüße Sie«, begann er und nickte höflich, als er neben Han trat. »Ich bin Luke Skywalker.«

Der Diamala, der Han am nächsten stand, rührte sich. »Wir grüßen Sie ebenfalls, Jedi-Meister Skywalker«, sagte er mit flacher und emotionsloser Stimme. Das an Leder erinnernde Gesicht blieb undurchdringlich. »Aber wir heißen Sie zu dieser Unterredung nicht willkommen.«

Luke blinzelte. Er warf Han einen Blick zu und registrierte Anspannung in den Mienen und Gedanken des anderen, dann sah er wieder den Diamala an. »Ich verstehe nicht.«

»Dann will ich deutlicher werden«, antwortete der Nichtmensch, dessen linkes Ohr einmal zuckte. »Wir wünschen nicht, daß Sie an diesen Verhandlungen teilnehmen. Wir beabsichtigen nicht, irgendeine der anstehenden Fragen mit Ihnen zu erörtern. Wir würden es sogar vorziehen, wenn Sie dieses System ganz verließen.«

»Jetzt aber mal halblang«, mischte sich Han ein. »Er ist mein Freund, klar? Ich habe ihn hergebeten, und er kommt von weit her, um uns zu helfen.«

»Wir wollen seine Hilfe nicht.«

»Nun, aber *ich* will sie«, schoß Han zurück. »Und ich werde ihn *nicht* auffordern, von hier wegzugehen.«

Es entstand ein Augenblick peinlichen Schweigens. Luke ließ die Diamala nicht aus den Augen und dachte darüber nach, ob er die Meinungsverschiedenheit durch seine Abreise einseitig beenden sollte. Wenn sie ihn hier wirklich nicht haben wollten...

Der Sprecher der Diamala ließ abermals sein Ohr zucken. »Also schön«, sagte er, »der Jedi-Meister mag bleiben. Aber nur als Ihr Berater, der bei den eigentlichen Verhandlungen nicht anwesend sein wird. Die Diamala werden keine der anstehenden Fragen in seinem Beisein diskutieren.«

Han verzog das Gesicht, doch dann nickte er. »Wenn Sie es denn so haben wollen - gut. Warum zeigen Sie uns jetzt nicht unsere Quartiere, damit wir beginnen können.«

Der Diamala machte eine Geste, und einer seiner Begleiter reichte Chewbacca einen Datenblock. »Man hat Ihnen eine Suite im Kontrollbereich des Raumhafens zugewiesen«, erklärte er. »Dieser Plan weist Ihnen den Weg. Die Ishori haben sich bereits im Versammlungssaal eingefunden. Wir fangen an, sobald Sie bereit sind.«

Die drei Nichtmenschen drehten sich wie ein Mann um und überquerten die Landeplattform in Richtung einer Treppe, die ins Freie führte. »Nun, das war eine interessante Begegnung«, sagte Luke leise, während er zusah, wie sie davongingen. »Irgendeine Idee, was das sollte?«

»Ja-ah«, gab Han zurück. »Na ja, so ungefähr.«

»Ungefähr? Was soll das heißen?«

Han warf Luke einen Seitenblick zu; seine Miene schien ebenso merkwürdig bewegt wie seine Gedanken. »He, vergessen wir das mal für den Moment, ja? Sie... na ja, sie können dich eben nicht leiden. Belassen wir es dabei.«

Luke startete den Rücken der davonmarschierenden Diamala nach, deren glänzende Mähnen leicht im Wind flatterten. Er mußte es natürlich keineswegs dabei belassen, er konnte auf der Stelle mit der

Macht hinausgreifen und das nötige Wissen aus ihnen herausholen. Aber bestimmt war das Problem, was immer es sein mochte, auf irgendein Mißverständnis zurückzuführen, zu dessen Aufklärung er kaum beitragen konnte, solange er nicht wußte, worum es ging. Ja, das war es, was er tun sollte.

Und doch...

Er sah Han an. Han erwiderte den Blick, und noch immer lag der seltsam bewegte Ausdruck auf seinem Gesicht. Vielleicht fragte er sich, ob Luke sein Vorhaben in die Tat umsetzen würde.

Nein. Er würde es ihnen, Hans Bitte folgend, durchgehen lassen. Für den Moment. »Also gut«, sagte er. »Wie sieht die neue Strategie aus?«

»Chewie und ich führen die Gespräche«, antwortete Han und wandte sich dem Wookiee zu. Obwohl er seine Miene zu beherrschen versuchte, war der Anflug von leiser Erleichterung in seinen Gefühlen nicht zu übersehen. »Wenn es dir nichts ausmacht zu warten, bis wir fertig sind,

kannst du uns vielleicht dabei helfen, den Handel zu einem Abschluß zu bringen.«

»Sicher.« Luke blickte in die Richtung, in die die Diamala verschwunden waren. »Er hat gesagt, ich könnte dein Berater sein. Also werde ich dich wohl beraten.«

Er drehte sich wieder um und stellte fest, daß Han sein Gesicht studierte. »Das hier gefällt dir nicht, oder?« fragte der ältere Mann.

Luke zuckte die Achseln. »Na ja, das ist nicht gerade der Höhepunkt des Tages für mich«, gab er zu. »Es ist immer ein wenig peinlich, wenn man jemandem seine Hilfe anbietet und zurückgewiesen wird. Aber ich vermute, ein wenig Ratlosigkeit dann und wann hat noch niemandem geschadet.«

»Ja«, sagte Han. »Manchmal hilft sie sogar.«

Luke fand dies eine ziemlich seltsame Bemerkung. Aber ehe er nachfragen konnte, war Han schon neben Chewbacca getreten und nahm den Datenblock, den der Diamala diesem übergeben hatte. »Hast du herausgefunden, wo wir hingehen sollen?« erkundigte er sich.

Der Wookiee knurrte eine Bestätigung und wies mit einem zottigen Finger auf das Display des Datenblocks. »Ja, alles klar«, nickte Han und gab den Block zurück. »Du gehst vor.« Er grinste schief in Lukes

Richtung. »Niemand scheucht dir die Leute so gut aus dem Weg wie ein Wookiee.«

»Dir ist doch klar, daß es noch eine andere Möglichkeit gibt«, sagte Luke mit gesenkter Stimme, während sie sich in Marsch setzten, um die Landebucht zu durchqueren. »Sie könnten uns zu trennen versuchen, um uns irgendwie anzugreifen.«

Han schüttelte den Kopf. »Ich denke nicht, daß es *das* ist.«

»Ich würde deine Verhandlungen trotzdem gerne im Auge behalten«, beharrte Luke. »Es sollte mir möglich sein, deiner Präsenz von jedem Ort aus zu folgen, an den sie uns schicken. Auf diese Weise kann ich jederzeit zu dir stoßen, falls du mich brauchst.«

»Aber nur meiner Präsenz, ja?«

Luke runzelte die Stirn. »Natürlich. Ich würde niemals ohne Erlaubnis in deine Gedanken eindringen. Das weißt du.«

»Ja«, nickte Han. »Sicher.«

Es erwies sich, daß Luke die Macht gar nicht einsetzen mußte, um über den Fortgang der Ereignisse auf dem laufenden zu bleiben. Ihre Iphigini-Gastgeber hatten irgendwie davon erfahren, daß die Diamala seine Teilnahme an der Zusammenkunft abgelehnt hatten, und als Han und Chewbacca mit den Verhandlungen begannen, hatten sie längst eine Monitorverbindung zwischen Lukes Suite und dem Konferenzraum installiert, die es ihm gestattete, das Meeting unmittelbar zu beobachten.

Er benötigte zwei Stunden, um herauszufinden, daß die Gespräche nirgendwo hinführten. Es dauerte eine weitere Stunde, bis Han zu dem gleichen Ergebnis gelangte - oder wenigstens, bis er bereit war, dies auch offen auszusprechen.

»Die sind verrückt«, brummte Han und warf eine Handvoll Datenkarten auf einen niedrigen Tisch in der Raummitte, als er und Chewbacca sich Luke in dessen Suite anschlossen. »Die ganze verdammte Bande. Total verrückt.«

»Ich würde nicht sagen *verrückt*«, wies Luke ihn zurecht. »Starrsinnig und stur vielleicht, aber nicht verrückt.«

»Vielen Dank«, knurrte Han düster. »Das hilft mir wirklich weiter.«

Chewbacca grollte eine Warnung. »Mir gehen *keineswegs* die Nerven durch«, teilte Han ihm steif mit. »Ich habe mich vollkommen unter Kontrolle.«

Luke sah seinen Freund an und verbarg wohlweislich ein Lächeln. In diesem Moment war Han wieder ganz der alte: der naßforsche, selbstsichere Schmuggler, dem er und Obi-Wan damals in der Mos-Eisley-Bar zum ersten Mal begegnet waren. Der sich freudig in unbekannte Situationen stürzte und sich dabei in den meisten Fällen bis zum Hals in Schwierigkeiten brachte. Es war gut zu wissen, daß Han

auch als respektabler Familienvater und verantwortungsvoller Amtsträger der Neuen Republik seinen Wagemut, der seine Freunde dem Wahnsinn einstmals ebenso nahe gebracht hatte wie die Imperialen, noch nicht völlig verloren hatte. Han funktionierte einfach am besten, wenn er bis zum Hals in Schwierigkeiten steckte. Vielleicht hatte ihn die Gewohnheit dahin gebracht, daß er sich nur in diesem Zustand wirklich wohl fühlte.

»Also gut«, sagte er jetzt und ließ sich in einen Sessel fallen, der Luke auf der anderen Seite des Tisches gegenüberstand. »Gehen wir die Sache mal durch. Es muß doch einen Ausweg geben.«

»Wie war's, wenn du eine dritte Partei ins Spiel bringst?« schlug Luke vor. »Vielleicht kann die Neue Republik die Sicherheit der Diamala-Frachter gewährleisten, wenn diese sich in den Systemen der Ishori aufhalten.«

Chewbacca brachte brüllend die offensichtliche Schwierigkeit dabei vor. »Ja, ich weiß, wir können nicht viele Raumschiffe entbehren«, sagte Luke, »aber der Hohe Rat wird schon irgendwas auftreiben.«

»Nicht genug, um irgendwie von Nutzen zu sein«, meinte Han und schüttelte den Kopf. »Die Diamala betreiben Schiffahrt im großen Stil, und ich glaube, dir ist nicht bewußt, wie dünn unsere Hardware da draußen gesät ist.«

»Aber es wäre auf lange Sicht immer noch billiger als die Kosten, die entstünden, wenn wir die Diamala und die Ishori trennen müßten, sobald sie erst einmal aufeinander zu schießen angefangen haben«, wandte Luke ein.

»Wahrscheinlich«, gab Han zu und spielte mit einer der Datenkarten herum. »Das Problem ist bloß, ich glaube nicht, daß die Diamala dieses Angebot annehmen würden, selbst wenn wir genug Schiffe

dafür abstellen könnten. Ich glaube nicht, daß sie bereit sind, irgend jemandem ihre Sicherheit anzuvertrauen.«

»Nicht mal der Neuen Republik?«

Han schüttelte den Kopf, sein Blick zielte eine Sekunde lang verstohlen auf Lukes Gesicht und huschte dann ebenso pfeilschnell weiter. »Nein.«

Luke legte die Stirn in Falten. In diesem Moment fing er einen Anflug der gleichen angespannten Stimmung auf, die er bereits beim *Falken* gespürt hatte. »Verstehe.«

»Ja«, sagte Han, der sich wieder ganz geschäftsmäßig gab. »Hat jemand noch andere Ideen?«

Luke warf Chewbacca einen kurzen Blick zu und suchte nach einem diplomatischen Weg, seine nächsten Worte anzubringen. Aber es gab keinen. »Du weißt, Han, es ist noch nicht zu spät, Leia hinzuzuziehen. Wir können Wayland verständigen und die Noghri bitten, sie herzubegleiten.«

»Nein«, versetzte Han entschieden.

Chewbacca indes äußerte seine Übereinstimmung mit Luke. »Ich habe *nein* gesagt«, wiederholte Han und startete den Wookiee an. »Wir schaffen das hier auch allein.«

Die in den Tisch eingebaute Konsole ließ ein Trillern hören. Luke sah Han an, der jedoch immer noch mit Chewbacca in einem Wettstreit im gegenseitigen Anstarren lag. Er griff mit der Macht hinaus und drückte die entsprechende Taste. »Skywalker«, meldete er sich.

Über dem Holoblock in der Mitte des Tisches erschien die auf ein Viertel seiner Größe reduzierte Abbildung eines jungen Iphigini, dessen geflochtener Lippenbart das Symbol des Iphiginischen Raumhafendirektoriums am Hals nicht ganz zu verdecken vermochte. »Ich bitte um Verzeihung, daß ich Ihre Beratungen unterbreche, Jedi Skywalker«, sagte er mit einer Stimme, die weit melodischer war, als das zerklüftete Gesicht und der kantige Körperbau vermuten ließen, »aber wir haben eine Mitteilung von der Handelskammer der Neuen Republik erhalten, nach der sich ein sarkanischer Frachter auf dem Weg hierher befindet, der dem Zollstatus Rot unterliegt.«

Luke sah Han an. *Zollstatus Rot*: eine Warnung, der zufolge das Schiff illegale und hochgefährliche Fracht an Bord hatte. »Konnte die Handelskammer den Captain und die Crew identifizieren?«

»Nein«, erwiderte der Iphigini. »Man sagte uns eine weitere Übertragung zu, die bislang jedoch noch nicht eingetroffen ist. Der verdächtige Frachter nähert sich Iphigin,

und wir haben die Vorhut unserer Zollfregatten und Patrouillenschiffe in Marsch gesetzt, um ihn abzufangen. Der Gedanke kam auf, daß Sie und Captain Solo als Repräsentanten der Neuen Republik vielleicht wünschen, den Vorgang zu beobachten.«

Plötzlich kam es zu einer Veränderung in Hans Emotionen. Luke warf ihm einen Blick zu und sah, daß sein Freund gedankenverloren an die Decke starrte. »Wir wissen die Einladung zu schätzen«, sagte Luke und wandte sich wieder dem Hologramm zu. »Im Augenblick allerdings...«

»Woher kommt dieser Sarkan-Frachter?« fiel ihm Han ins Wort.

»Sektor Drei-Besch.« Das Abbild des Iphigini wurde durch eine schematische Darstellung von Iphigin und dem umgebenden Weltraum ersetzt. Ein paar Grad jenseits einer Linie, die den Planeten Iphigin mit seiner Sonne verband, blinkte ein roter Punkt; fast zwanzig blinkende grüne Punkte näherten sich ihm vom Planeten sowie aus dem Raum ringsum. »Wie Sie sehen können, haben wir uns entschlossen, eine ganze Streitmacht zu entsenden, die dazu in der Lage ist, jedweden Widerstand zu brechen.«

»Ja-ah«, sagte Han langsam. »Und Sie sind ganz sicher, daß es sich um ein sarkanisches Raumschiff handelt?«

»Wir haben die Transpondercodes überprüft«, erklärte der Iphigini. »Das Schiff ist eine corellianische Action-Keyne XII, ein Schiffstyp, den man in diesem Teil des Kerns nur selten zu Gesicht bekommt, es sei den unter sar-kanischer Führung.«

Luke pfiß lautlos durch die Zähne. Er hatte einmal Gelegenheit gehabt, mit einer Action-Keyne XII zu fliegen, und war tief beeindruckt gewesen von der luxuriösen Ausstattung im Innern sowie den Batterien vielfältiger äußerer Bewaffnung. Der Raumer, der zum Transport wertvollster Güter entwickelt worden war, konnte fast schon als kapitalesses Kriegsschiff gelten.

Das war wahrscheinlich auch der Grund dafür, daß die Iphigini so viele Einheiten losschickten, um ihn abzufangen. Falls der Captain beschloß, nicht zu kooperieren, waren die Iphigini zum Kampf bereit.

»Das hört sich allerdings nach einem Sarkan-Raumer an«, stimmte Han zu, dessen Stimme ein wenig zu gleichgültig klang. »Machen Sie

weiter und fangen Sie Ihr Schiff ab. Vielleicht kommen wir nach und sehen uns die Sache mal an.«

»Danke, Captain Solo«, sagte der Iphigini. »Ich werde die Beamten unterrichten, daß Sie sich ihnen anschließen werden. Leben Sie wohl.«

Das Hologramm verschwand. »Verlaß dich lieber nicht darauf«, murmelte Han, sammelte die Datenkarten ein, die er über den Tisch verstreut hatte und ging sie rasch durch. »Chewie, bewege dich zu dieser Konsole und sieh zu, ob du eine komplette Aufstellung aller Verkehrsbewegungen da draußen aufrufen kannst.«

»Was ist denn los?« wollte Luke wissen, der Han mit einem Stirnrunzeln ansah und versuchte, seine Stimmung zu ergründen. Das frühere Unbehagen war mit einem Mal verflogen und einer Art kaum verhohlener Erregung gewichen. »Du kennst diesen Schmuggler?«

»Das ist kein Schmuggler«, antwortete Han. Er fand die Karte, nach der er gesucht hatte, und schob sie in seinen Datenblock. »Hast du es, Chewie? Sehr gut. Lade alles auf das Holofeld da drüben.«

Chewbacca grollte bestätigend, und über dem Tisch erschien eine vollständigere schematische Darstellung. Han richtete zuerst den Blick darauf und schaute dann auf den Datenblock in seiner Hand. »Großartig. Okay, komm her und hilf mir mal hierbei.«

»Was gibt es denn?« fragte Luke.

»Hier sind die Liste der Bodenstationen sowie die Orbitaldaten ihrer Golan-I-Verteidigungsplattform«, erklärte Han und winkte mit dem Datenblock, während Chewie zurück an seine Seite schlurfte. »Mal sehen...«

Eine Minute lang steckten die beiden die Köpfe zusammen, blickten angestrengt entweder auf das Holo oder auf Hans Datenblock und unterhielten sich mit gesenkter Stimme. Luke studierte derweil die schematische Darstellung, betrachtete die farbkodierten Transporter und anderen Raumschiffe, die an- und abflogen, und fragte sich, worum es hier eigentlich ging.

»Also schön«, sagte Han endlich. »Von dort also werden sie hereinkommen. Also müssen wir bloß irgendwo in der Mitte von diesem Kegel sitzen und abwarten. Ausgezeichnet. Geh zurück zum *Falken* und mach das Schiff startklar. Ich komme gleich nach.«

Chewbacca knurrte zustimmend und stapfte mit schnellen Wookiee-Schritten durch die Tür. »Werde *ich jetzt* erfahren, was hier los ist?« wollte Luke wissen.

»Klar doch«, antwortete Han, sammelte die Datenkarten ein und verstaute sie wieder. »Piraten sind auf dem Weg hierher.«

»Piraten?« Luke blinzelte. »Hierher?«

»Sicher. Wieso auch nicht?«

»Ich hatte nicht erwartet, daß Piratenbanden so weit im Innern des Galaktischen Kerns operieren, das ist alles«, erklärte Luke. »Das Sarkan-Schiff ist also nur eine Finte.«

»Ja«, erwiderte Han und kam auf die Füße. »Das wissen die an Bord bloß nicht. Ein uralter Trick: Man provoziert einen Alarm wegen irgendeines Raumschiffs, das sich von der Sonnenseite her nähert, dann schlägt man bei einem Ziel auf der Nachtseite zu, während der Zoll weit entfernt beschäftigt ist. Der einzige knifflige Teil ist, dafür zu sorgen, daß die Boden- und Orbitalverteidigung einem nichts anhaben kann. Und vor allem, sich zu überlegen, wie man den Alarm fingiert. Komm, laß uns aufbrechen.«

»Sollten wir nicht zuerst die Iphigini verständigen?« fragte Luke und griff nach dem Kõm.

»Wozu?« fragte Han zurück. »Du, Chewie und ich sollten fähig sein, damit allein fertig zu werden.«

»Was? Mit einer ganzen Piratenbande?«

»Klar, wieso denn nicht? Die Banden, die in diesem Sektor arbeiten, sind alle ziemlich klein - höchstens zwei oder drei Schiffe.« Hans Mundwinkel zuckten. »Eigentlich brauchst du uns nicht mal dazu.«

»Ich weiß dein Vertrauen zu schätzen«, versetzte Luke eisig. »Aber ich werde mich nicht so ohne weiteres ganz allein mit ihnen anlegen, vielen Dank.«

Han hob die Hände. »He, nichts für ungut.«

»Keine Ursache.« Luke deutete auf das Hologramm und die Patrouillenschiffe, die ihr Netz um den sich nähernden sarkanischen Frachter webten. »Ich denke immer noch, wir sollten die Iphigini hinzuziehen.«

»Das können wir nicht«, sagte Han. »Die Piraten haben wahrscheinlich längst einen Spion hier. Das geringste Anzeichen eines Alarms, und sie blasen den Überfall einfach ab. Am Ende stehen wir mit dummem Gesicht da, und die Meinung der Diamala über die Neue Republik sinkt noch ein bißchen tiefer. Und wenn das geschieht, wird der Hohe Rat mir das Fell über die Ohren ziehen.«

Luke seufzte. »Alles war so viel einfacher, als die militärischen Aktivitäten der Allianz sich nicht jedesmal in der Politik verhedderten.«

»Wem sagst du das?« brummte Han. »Wir müssen jetzt los. Bist du dabei oder nicht?«

Luke zuckte die Achseln. »Ich bin dabei«, sagte er und griff nach seinem Komlink. »R2?«

R2-D2 gefiel diese Sache nicht. Ganz und gar nicht. Die Worte, die über den Computerbildschirm des X-Flüglers rollten, ließen daran nicht den geringsten Zweifel.

»Ach, komm schon, R2«, schalt ihn Luke, »wir haben einen ganzen Krieg zusammen durchgemacht und gegen die mächtigste Kriegsmaschinerie gekämpft, die die Galaxis jemals gesehen hat. Da wirst du mir doch nicht weismachen, daß du dich vor ein paar zusammengeflickten Piratenschiffen fürchtest, oder?«

Der Droide schnarrte beleidigt. »Schon besser«, sagte Luke beifällig. »Halt bloß die Augen offen, und uns wird nichts geschehen.«

R2, der offenbar noch nicht überzeugt war, trillerte abermals und verstummte dann. Luke spähte aus dem Cockpit des X-Flüglers und versuchte die eigenen nagenden Zweifel abzuschütteln: das seltsame Unbehagen, das immer wieder an die Oberfläche von Hans Emotionen stieg, die unerklärliche Weigerung der Diamala, ihn an den Verhandlungen teilnehmen zu lassen... all das gesellte sich zu der merkwürdigen Unruhe, die seit den vergangenen zwei Wochen in ihm schwelte und wuchs.

Er hatte bereits zweimal mit Leia darüber gesprochen, da er hoffte, ihre Einsicht und Erfahrung würden ihm helfen, das vage Flimmern in ein scharfes Bild zu verwandeln. Aber ihr war auch nicht mehr eingefallen als die Vermutung, daß es sich dabei um eine Art unterschwelliger Regung der Macht selbst handelte. Sie nahm an, daß Luke irgend etwas Bestimmtes tun oder vielleicht gerade nicht hin sollte.

Auf ihr Drängen hatte er in letzter Zeit mehr Stunden auf Meditationen verwendet, in der Hoffnung, die Selbstversenkung in der Macht würde ihm helfen. Doch bisher hatte er damit auch nichts erreicht.

»Luke?« ließ sich Hans Stimme in seinem Helm vernehmen. »Wo bist du?«

Luke schüttelte die Gedanken ab und wandte sich den anstehenden Aufgaben zu. »Über dir und ein Stück weit backbord«, antwortete er. »Ich sehe hier draußen nichts, das wie ein Piratenschiff aussieht. Du?«

»Noch nicht«, sagte Han. »Keine Sorge. Wenn sie kommen, wirst du es erfahren.«

»Stimmt.« Luke drehte langsam den Kopf und betrachtete das Glühen der Antriebsdüsen und die Positionslichter der unterschiedlichsten Frachtraumer.

Und im nächsten Moment waren sie da.

Allerdings waren es nicht bloß zwei oder drei Schiffe. Nicht weniger als acht Raumschiffe fielen aus der Lichtgeschwindigkeit, keines von ihnen war gekennzeichnet, und alle waren mit Turbolaser-Batterien gespickt.

Hinter Luke erklang ein alarmiertes Schrillen. »Keine Panik, R2«, beruhigte Luke den Droiden. »Erzähl mir lieber was über sie!«

R2 piepste unsicher, und dann erschien eine Liste auf

Lukes Sensoranzeigen. Zwei ramponiert aussehende corel-ianische Kanonenboote, ein alter, aber dennoch beeindruckend großer Ka/of/z-Schlachtkreuzer mit einer gleichermaßen alten KDY-a-4-Ionenkanone, die mehr schlecht als recht an den Bug des Raumschiffs geschweißt worden war, sowie fünf Angriffsjäger der *Korsar-Klasse*. Die Gruppe bewegte sich in einer Umklammerungsformation und näherte sich einem Paar mittelschwerer Transporter, das einige Kilometer vor und unter ihnen flog.

Die Transporter trugen die Insignien der Neuen Republik.

»Han?« rief Luke.

»Ja, ich sehe sie«, antwortete Han knapp. »Okay. Was willst du tun?«

Luke hielt nach den näher kommenden Piraten Ausschau und fühlte, wie sich sein Magen plötzlich zusammenzog. Es gab natürlich viele Möglichkeiten: Er konnte mit der Macht hinausgreifen, die Kontrollen an den Tragflächen der Schiffe beschädigen und sie damit lahmen; er könnte vielleicht sogar ganze Platten aus den Schiffshüllen reißen oder die Waffenbänke deformieren, sie allein mit der Macht zerfetzen; oder er könnte einfach in die Gedanken der Besatzungen eindringen, sie in ohnmächtige Beobachter verwandeln oder gar zur

Kapitulation zwingen. Für einen Jedi-Meister, dessen Alliierte die Macht war, gab es keine Grenzen. Absolut keine Grenzen.

Und dann erstarrte er plötzlich, sein Atem schien ihm in der Kehle zu gefrieren. Genau vor ihm hoben sich vor der Schwärze des Weltraums matt die Abbilder des Imperators Palpatine und Exar Kuns ab, zwei der stärksten Brennpunkte der Dunklen Seite, denen er sich jemals hatte stellen müssen. Und jetzt standen sie vor ihm und starrten ihn an.

Und lachten.

»Luke?«

Hans Stimme schreckte ihn auf, und im gleichen Augenblick lösten sich die Gespenster auf. Der eisige Schrecken jedoch blieb. *Etwas Bestimmtes, das er tun sollte...*

»Luke! He, komm zu dir, Kumpel!«

»Ich bin voll da«, brachte Luke heraus. Sein Mund, so stellte er fest, war mit einem Mal wie ausgedörrt. »Ich... du übernimmst besser die Führung, Han.«

»Bist du in Ordnung? Kannst du fliegen?«

Luke schluckte. »Ja. Es geht mir gut.«

»Sicher«, entgegnete Han, offenbar nicht recht überzeugt. »Hör zu, du bleibst besser zurück. Chewie und ich kommen schon klar.«

»Nein«, rief Luke. »Nein, ich begleite dich. Sag mir bloß, was ich tun soll.«

»Also gut, wenn du sicher bist, daß du es schaffst, kannst du mir Deckung geben«, antwortete Han. »Wir müssen zuerst mal die Ionenkanone ausschalten.«

Luke atmete tief durch, entspannte seinen Geist und griff hinaus nach der Macht. Zwei Schiffe gegen acht. Es war wie in den alten Tagen, als die Rebellen-Allianz gegen die ehrfurchtgebietende Macht des Imperiums gekämpft hatte. Er war damals nicht annähernd so stark in der Macht gewesen. Im Grunde kaum stark genug, um seine natürlichen Talente als Kämpfer und Pilot zu erweitern.

Und doch kamen ihm die Erinnerungen an jene Tage seltsam rein vor. Reiner als sein Geist sich seit langer Zeit gefühlt hatte.

*Etwas Bestimmtes, das er tun sollte...*

*Na schön*, beschied er den Erinnerungen, *sehen wir das hier als eine Art Prüfung*. »Schieß los«, wandte er sich an Han. »Ich bin direkt hinter dir.«

Es war in der ersten Minute nicht ersichtlich, ob die Piraten, die sich weiter auf ihre ursprüngliche Beute konzentrierten, den alten YT-1300-Frachter und den X-Flügel-Sternjäger, die längsseits flogen, überhaupt bemerkten. Doch es war mehr als deutlich, daß ein plötzlicher Angriff von außerhalb ihrer Umklammerung das letzte war, womit sie rechneten. Der *Falke* schoß zwischen zwei der *Korsare* hindurch, ohne das geringste Feuer auf sich zu ziehen, bis er sie hinter sich gelassen hatte. Sie feuerten eine einige ungenaue Turbolaser-Salve ab, bevor Luke sich unbemerkt hinter sie setzte und je einen Protonentorpedo in ihren Antriebssektionen

plazierte. Es gab einen leuchtenden Doppelblitz, und sie schieden ein für allemal aus dem Kampf aus.

Der X-Flügler schoß zwischen ihnen hindurch und schraubte sich aus der Schußlinie der handlungsunfähigen Schiffe in die Höhe. Doch jetzt richtete der Schlachtkreuzer seine Geschütztürme auf die Angreifer...

Hinter Luke ließ sich unversehens ein warnendes Kreischen vernehmen. »Ich sehe sie, R2«, sagte er und lenkte den X-Flügler in eine Spirale, die ihm den Magen umstülpte und ihn von dem Schlachtkreuzer wegbrachte, als auch schon zwei der verbliebenen *Korsare* an ihm vorbeisausten. Als er sich umdrehte, nahm er aus den Augenwinkeln einen Lichtblitz wahr: Er wandte sich ganz herum und sah, wie der Bug des Schlachtkreuzers zu Schrapnell zerbarst. »Han? Alles klar?«

»Klar«, gab Hans Stimme zurück. »Ich habe die Ionenkanone erwischt. Allerdings konnte sie vorher noch einen Schuß auf einen der Transporter abgeben. Keine Ahnung, ob der getroffen wurde oder nicht. Wie sieht's bei dir aus?«

»Bisher keine Probleme«, erwiderte Luke. Sein Gefahrensinn flackerte auf, und er ließ den X-Flügler in eine neue steile Kehre sinken, als eine zerstörerische Bahn aus Laserfeuer den Punkt im Raum schnitt, den er soeben verlassen hatte. Er stieg auf, wendete und setzte sich hinter einen der angreifenden *Korsare*. Es war lange her, seit er so etwas gemacht hatte, doch er schien bei weitem nicht so eingerostet, wie er befürchtet hatte. »Diese Dinger sind besser gepanzert als TIE-Jäger, aber längst nicht so wendig.«

Die Worte waren kaum über seine Lippen gekommen, als sie ihm auch schon fast wieder in die Kehle gerammt wurden. Im nächsten

Moment zog der *Korsar* vor ihm scharf nach steuerbord, drehte sich aus Lukes Schußlinie und versuchte, hinter ihn zu gelangen. Luke biß die Zähne zusammen und folgte dem Manöver, und ein paar Sekunden lang jagten sie einander in einem engen Kreis, wobei jeder auf einen sauberen Schuß hoffte. Luke obsiegte nur um die Länge eines einzigen Herzschlags, und der *Korsar* detonierte in Feuer und Schrott.

Aus seinem Köm drang ein besorgtes Wookiee-Knurren. »Ich bin okay, Chewie«, versicherte Luke und griff hinaus nach der Macht, um Ruhe zu finden. Das war ein wenig zu nah dran gewesen. »Bei euch auch noch alle klar?«

»Bis jetzt noch«, warf Han ein. »Sei auf der Hut - die werden jetzt wahrscheinlich erst richtig sauer.«

Luke lächelte schief und schaute sich rasch um. Die beiden letzten *Korsare* kamen jetzt mit Höchstgeschwindigkeit auf ihn zu, aber ihm blieben noch ein paar Sekunden, ehe er irgend etwas gegen sie unternehmen mußte. In näherer Entfernung konnte er den Schlachtkreuzer erkennen, der wie rasend auf den viel kleineren *Falken* feuerte, der wiederum wie ein Moskito um den Rumpf des großen Schiffs sauste und dabei systematisch Turbolaser-Bänke ausschaltete. Auf der anderen Seite war es zu einem Schußwechsel zwischen den beiden Kanonenbooten und den Transportern der Neuen Republik gekommen, die eindeutig besser bewaffnet waren, als es zunächst den Anschein gehabt hatte. Der übrige Frachtverkehr rings um sie verließ das Kampfgebiet, so schnell es irgendwie ging.

Luke runzelte die Stirn und konzentrierte sich wieder auf den Schlachtkreuzer. Mit seiner Entscheidung, auf den Einsatz des ganzen Potentials der Macht gegen die Freibeuter zu verzichten, schien sich ein großer Teil der Konfusion und Anspannung seines Geistes gelöst zu haben.

Und jetzt, inmitten des Schweigens, konnte er etwas Seltsames um jenes große Raumschiff dort draußen spüren. Etwas Seltsames, das er seit langer Zeit nicht mehr gespürt hatte...

R2 schrillte eine weitere Warnung. »Alles klar«, antwortete Luke und schüttelte die Empfindung ab. Die beiden *Korsare* kamen schnell auf ihn zu, der Flügelmann flog backbord und ein Stück hinter dem Führer. »Hier ist mein Plan«, teilte Luke dem Droiden mit. »Auf mein Zeichen gibst du volle Leistung auf den obere Steuerbordantrieb und

beide Bremsventile an Backbord. Vier Sekunden danach schließt du die Ventile und lenkst halbe Kraft in alle Maschinen. Verstanden?«

Der Droide piff bestätigend. Lukes Daumen ruhten auf den Abzugsschaltern der Protonentorpedos; er sah zu, wie die *Korsare* auf ihn zugeschossen kamen und griff mit der Macht hinaus, um den Geist der beiden Crews zu berühren. Nicht um sie zu kontrollieren oder zu beugen, sondern nur um die Struktur ihrer Gedanken zu erfassen. Er hielt Kurs und wartete... »Jetzt«, rief er R2 zu. Das Zwitschern des Droiden wurde von dem plötzlichen Aufbrüllen der Triebwerke verschluckt, und in der nächsten Sekunde drehte sich der X-Flügler wie wild um den eigenen Schwerpunkt. Mit halb geschlossenen Augen überließ es Luke der Macht, den richtigen Zeitpunkt für seinen Schuß auszuwählen...

Und dann, als der Sternjäger eine neue Flugbahn einschlug und widerstrebend in gerader Linie aus seiner Drehbewegung heraus startete, wurde er in seinen Sitz gepreßt. Luke blinzelte gegen das plötzliche Schwindelgefühl an und schaute sich nach den *Korsaren* um.

Der Schachzug war gelungen. Während sie sich noch auf seine Kreisbewegungen konzentrierten und vorherzusehen versuchten, in welche Richtung er sich wenden würde, wenn er diese beendete, hatten sie die sich nähernden Protonentorpedos wahrscheinlich nicht einmal bemerkt, bevor es zu spät war.

»Luke?« drang Hans Stimme aus der Komeinheit. »Sieht aus, als würden sie abziehen.«

Luke brachte sein Innenohr zur Räson und wendete den X-Flügler abermals. Der Schlachtkreuzer strebte den Tiefraum an, die beiden Kanonenboote folgten ihm. Eines der Boote, so stellte er fest, wies beachtliche Schäden auf. »R2, gib mir deine Einschätzung der Schäden«, sagte Luke und stellte seine Komkontrollen auf eine der offiziellen Frequenzen der Neuen Republik ein. »Transporter, hier spricht der X-Flügler AA-589 der Neuen Republik«, meldete er sich. »Wie ist Ihre Lage?«

»Wesentlich besser als noch vor ein paar Minuten«, kam prompt die Antwort zurück. »Danke für die Hilfe, X-Flügler. Brauchen Sie oder Ihr Freund Unterstützung?«

R2s Schadensbericht erschien soeben auf dem Computerschirm. »Nein, bei mir ist alles in Ordnung«, erwiderte Luke. »Han?«

»Keine Probleme hier«, sagte Han. »Wir eskortieren Sie bis nach unten, wenn Sie wollen.«

»Das hört sich gut an«, gab der Transporter-Captain zurück. »Nochmals vielen Dank.«

Die beiden Transporter setzten ihre Reise nach Iphigin fort. Luke ließ den X-Flügler auf ihren Kurs einschwenken und schaltete wieder auf die private Frequenz um. »Wie in den alten Zeiten«, wandte er sich ironisch an Han.

»Ja-ah«, entgegnete Han, dessen Stimme irgendwie abgelenkt klang. »Hast du irgendwelche Symbole oder Kennzeichen an den Schiffen gesehen?«

»An den *Korsaren* war überhaupt nichts zu erkennen«, antwortete Luke. »An die anderen bin ich nicht nahe genug herangekommen, um etwas ausmachen zu können. Wieso? Glaubst du, das waren vielleicht gar keine Piraten?«

»Oh, das waren schon Piraten«, antwortete Han. »Das Problem ist nur, die meisten Freibeuter stehen darauf, Riesenklauen oder Feuerbälle überall auf ihre Schiffe zu pinseln. Damit versuchen sie ihre Opfer dermaßen einzuschüchtern, daß sie kampflös aufgeben. Der einzige Grund, warum sie sich so bedeckt halten, besteht gewöhnlich darin, daß sie für jemand anders arbeiten.«

Luke blickte aus der Kanzel auf die Lichter der übriggebliebenen Frachter ringsum, die langsam und eher zaghaft wieder den normalen Verkehr aufnahmen. Hundert exotische Ladungen, von hundert verschiedenen Welten... und trotzdem hatten sich die Piraten für jenes Paar republikanischer Transporter entschieden. »Freibeuter also«, überlegte er, »die vom Imperium angeworben wurden.«

»Ich würde sagen, das ist ein guter Tip«, pflichtete Han ihm grimmig bei. »Ich frage mich, zu welcher Bande sie gehörten?«

»Oder woher das Imperium die Mittel hat, sie anzuwerben«, warf Luke nachdenklich ein. Er griff mit der Macht hinaus und rief sich die Erinnerung an die seltsame Empfindung zurück, die ihm der Schlachtkreuzer beschert hatte.

«Ich weiß noch, wie Leia mir mal erzählt hat, was Freibeuter damals gekostet haben, als die Allianz sie anheuerte, um die imperiale Schifffahrt zu treffen. Die sind nicht gerade billig.«

»Jedenfalls nicht die guten«, schnaubte Han. »Was nicht heißen soll, daß *dieser* Haufen was Besonderes war.«

»Ich bin mir da nicht so sicher«, gab Luke zu bedenken und richtete seine gesamte Aufmerksamkeit auf jene Erinnerung. Er hatte so etwas ganz bestimmt früher schon einmal gespürt...

Und dann rastete der richtige Gedanke ein. »Ich könnte mich irren, Han«, sagte er, »aber ich glaube, an Bord des Schlachtkreuzers befand sich eine Gruppe Klone.«

Das Kom blieb für einen langen Moment stumm. »Bist du sicher?«

»Die Sinneswahrnehmung war genau wie jene damals, als wir die Klon-Krieger von Großadmiral Thrawn um die *Katana* jagten.«

Han seufzte gedankenvoll in die Komeinheit. »Schrecklich. Ich frage mich bloß, wo das Imperium die Klone während der vergangenen zehn Jahre versteckt hat. Ich dachte, sie hätten bereits so ziemlich alle gegen uns in Marsch gesetzt.«

»Das dachte ich auch«, erwiderte Luke. »Vielleicht haben sie eine neue Kloning-Fabrik in Betrieb genommen.«

»Oh, *das* ist wirklich mal ein erfreulicher Gedanke«, grummelte Han. »Hör zu, wir sollten uns nur *einer* Krise auf einmal annehmen. Wir sehen zu, daß wir hier fertig werden, setzen dann den Geheimdienst auf diese Sache an.«

»Ich hatte den Eindruck, daß der Geheimdienst nicht besonders viel Geschick darin bewiesen hat, die Banden festzunageln.«

»Nein, hat er nicht«, räumte Han ein. »Das gleiche gilt übrigens für meine Kontakte zu den Unabhängigen Transportschiffen.«

»Das klingt, als brauchten wir hier jemanden, der über bessere Verbindungen zum Rand verfügt.« Luke zögerte. »Jemanden wie Talon Karrde zum Beispiel.«

Am anderen Ende entstand ein kurzes Schweigen. »Das

klang jetzt nicht ganz aufrichtig«, unterstellte Han. »Scherereien?«

»Nein, nicht wirklich«, antwortete Luke und wünschte sich, den Mund gehalten zu haben. »Es ist bloß... nein, nichts.«

»Laß mich raten. Mara?«

Luke verzog das Gesicht. »Es ist nichts, Han. Okay? Belassen wir es dabei.«

»Klar doch«, versicherte Han. »Kein Problem. Sobald wir hier fertig sind, kannst du zurück nach Yavin fliegen und das alles vergessen. Chewie und ich können mit Karr-de reden. Einverstanden?«

»Einverstanden«, gab Luke zurück. »Danke.«

»Kein Problem. Laß uns noch mal mit den Diamala reden. Mal sehen, ob das hier ihre Haltung gegenüber dem Schutz durch die Neue Republik vielleicht geändert hat.«

»Wir können es versuchen.« Luke zögerte. »Han, was ist es, was die Diamala an mir nicht mögen? Ich muß es wissen.«

Es gab eine kurze Pause. »Nun, um es mal so zu umschreiben... Sie trauen dir nicht.«

»Warum nicht?«

»Weil du zu mächtig bist«, antwortete Han. »Sie behaupten, daß Jedi, die über so große Macht verfügen wie du, am Ende immer auf die Dunkle Seite abgleiten.«

Ein unbehagliches Gefühl machte sich in Lukes Magengrube breit. »Denkst du, sie haben recht?« wollte er wissen.

»He, Luke, ich verstehe überhaupt nichts von diesen Dingen«, protestierte der andere. »Ich habe dich ein paar ziemlich schräge Dinge tun sehen, und ich gebe zu, daß ich mir manchmal Sorgen mache. Aber wenn du mir sagst, daß du alles unter Kontrolle hast, dann reicht mir das. Und du hast dich heute hier draußen ganz bestimmt nicht auffällig verhalten.«

»Nein, das habe ich nicht«, pflichtete Luke ihm ein wenig abwehrend bei. Denn Han hatte ja recht: Er hatte sich bei anderen Gelegenheiten in der Vergangenheit tatsächlich ein wenig auffällig verhalten. Eigentlich sehr häufig.

Aber nur, wenn es erforderlich gewesen war, und nur um ein großes und nobles Ziel zu erreichen. Seine Fähigkeiten in der Macht hatten ihm unzählige Male das Leben gerettet- und Hans Leben sowie das Leben zahlloser anderer Wesen. Und bei keiner dieser Gelegenheiten hatte er eine andere Wahl gehabt.

Und doch...

Luke blickte aus der Pilotenkanzel auf die fernen Sterne. Da war auch noch Obi-Wan Kenobi, sein erster Mentor in der Macht. Ein machtvoller Jedi, der gleichwohl zugelassen hatte, auf dem ersten Todesstern niedergestreckt zu werden, anstatt Vader und seine Sturmtruppen mit einer Handbewegung einfach hinwegzufegen.

Und Yoda, der gewiß tiefere Einsicht in die Macht besaß als irgend jemand sonst in der jüngeren Geschichte. Wenn Lukes eigener gegenwärtiger Wissensstand ihn nicht trog, so hätte Yoda den Imperator mit Sicherheit auch alleine besiegen können. Doch er hatte

statt dessen beschlossen, diese Aufgabe Luke und der Rebellen-Allianz zu überlassen.

Und es gab Callista. Eine Frau, die er einmal geliebt hatte... und die ihn verlassen hatte, weil seine Fähigkeiten sie irgendwie einschüchterten und ängstigten.

»Sieh mal, Luke, es muß ja gar nichts bedeuten«, drang Hans Stimme in seine Gedanken. »Du weißt doch, wie die Gehirne von Nichtmenschen manchmal funktionieren.«

»Ja«, murmelte Luke. Aber dies war etwas, das er nicht einfach so abtun konnte. Er würde dieser Frage nachgehen müssen, er würde darüber meditieren und mit seiner Familie und den engsten Freunden darüber sprechen müssen.

Er erschauerte; die entsetzliche Vision des lachenden Imperators geisterte wieder durch seine Erinnerung. Er würde sich besser *bald* damit befassen.

Doch wie Han gesagt hatte: nur eine Krise auf einmal. Er zog die Nase des X-Flüglers hoch und ließ sich in die Eskortformation an der Seite der beiden Transporter fallen.

### 3

Einen langen Augenblick stand Leia Organa Solo einfach nur da (die nie rastenden Winde der Wälder von Wayland zerzausten ihr Haar) und blickte den goldenen Protokoll-droiden an, der nervös vor ihr herumzappelte. Es gab, so überlegte sie vage, nur noch sehr wenige Dinge in der Galaxis, die ihr die Sprache verschlagen konnten. Han Solo, ihr Gatte und Vater ihrer drei Kinder, gehörte anscheinend auch dazu. »Er hat *was* getan?«

Das war natürlich nur eine rhetorische Frage. Möglicherweise auch ein Weg, sich zu vergewissern, daß ihre Stimme noch funktionierte. C3PO erkannte das entweder nicht oder wollte nicht das Risiko eingehen, falsch zu raten. »Er und Chewbacca sind nach Iphigin gereist, Euer Hoheit«, wiederholte der Droide mit kläglicher Stimme. »Vor einigen Stunden, kurz nachdem Sie zu Ihrer Rundreise

aufgebrochen sind. Ich habe noch versucht, sie aufzuhalten, aber er wollte nicht hören. Bitte, schalten Sie mich nicht ab.«

Leia schöpfte mit Bedacht Atem, griff nach der Macht hinaus, um sich zu beruhigen - offenbar sah sie wütender aus, als sie in Wahrheit war -, und versuchte nachzudenken. Han war unterdessen sicher auf Iphigin und wahrscheinlich in einen Dialog mit den Delegationen von Diamalan und Ishori verwickelt. Sie könnte ihre Ehrengarde veranlassen, sie mit einem ihrer Raumschiffe dorthin zu fliegen, zuvor einen Funkspruch absetzen und Han auffordern, bis zu ihrer Ankunft eine Unterbrechung der Gespräche anzuberaumen. Die Kinder konnte sie hier zurücklassen. Die Noghri würden sich, bis sie und Han zurückkamen, um sie kümmern. Die Alternative war, Kontakt mit Präsident Gavrisom aufzunehmen, damit dieser jemand anderen dorthin entsandte, um zu übernehmen.

Aber jeder dieser Wege würde Hans Bemühungen zu einem offensichtlich peinlichen Fehlschlag machen, was kaum zu den Dingen zählte, welche die ohnehin niedrige Meinung der Diamala über die Fähigkeiten der Neuen Republik verbessern konnten. Je nachdem wie ernst die Diamala die Angelegenheit nehmen wollten, konnte dies sogar alles noch schlimmer machen, als wenn sie Han einfach gewähren ließ.

Außerdem war er ein Held der Rebellion, und sowohl die Diamala als auch die Ishori wußten dergleichen zu schätzen. Und nach all den Jahren, in denen er beobachtet hatte, wie *sie* derartige Verhandlungen führte, mußte er eigentlich den einen oder anderen Kniff aufgeschnappt haben.

»Oh, und noch etwas«, ergriff 3PO zögerlich wieder das Wort. »Captain Solo hat noch einen weiteren Anruf getätigt, bevor er und Chewbacca starteten. Ich glaube, er war an Master Luke gerichtet.«

Leia lächelte ironisch; ihr erstes echtes Lächeln, seit C3PO ihr die Neuigkeiten hinterbracht hatte. Sie hätte wissen sollen, daß Han sich nicht einfach Hals über Kopf allein in diese Sache stürzte. Er hatte Luke dazu gebracht, ihn zu begleiten.

C3PO stand immer noch vor ihr und sah nervös aus. »C3PO«, beruhigte sie ihn, »wenn Han sich erst einmal etwas in den Kopf gesetzt hat, gibt es nichts, das ihn aufhalten könnte. Er und Luke kommen schon zurecht.«

Der Droide schien vor Erleichterung förmlich in sich zusammenzusinken. »Danke, Euer Hoheit«, murmelte er.

Leia wandte sich von ihm ab und ließ den Blick abermals über die Lichtung schweifen. Ihr jüngster Sohn, Anakin, kauerte neben einem der schlanken Luftgleiter, mit denen die kleine Gruppe unlängst hier eingetroffen war, und sogar aus dieser Distanz vermochte sie die Mischung aus Ernsthaftigkeit und Erregung in der Stimme des Achtjährigen zu vernehmen, während dieser mit dem Noghri-Piloten über die Feinheiten der Konstruktion stritt. Ein wenig abseits davon, neben den Mobquet-Düsenschlitten, die sie begleitet hatten, standen die Zwillinge Jacen und Jaina und sahen mit dem Ausdruck strapazierter Geduld zu, der naturgemäß auf die Tatsache zurückzuführen war, daß sie eineinhalb Jahre älter waren als ihr jüngerer Bruder. Um die Kinder und die Fahrzeuge hatten sich die kleinwüchsigen grauen Gestalten ihrer Noghri-Eskorte versammelt, deren Aufmerksamkeit indes größtenteils auf die Umgebung gerichtet war. Sogar hier, am Rande einer Noghri-Siedlung, blieben sie stets wachsam und auf Gefahren gefaßt. Hinter ihnen, hoch über den Wald aufragend, konnte Leia den Gipfel des Mount Tantiss ausmachen.

»Willkommen zurück, Lady Vader«, ließ sich plötzlich an ihrer Seite das rauhe Maunzen eines Noghri vernehmen.

»Oh, du meine Güte!« rief C3PO und fuhr zurück.

Allein ihre lange Erfahrung - sowie die Fähigkeit zur Gelassenheit, die ihr die Macht verlieh - hielt Leia davon ab, seinem Beispiel zu folgen. Selbst dann, wenn sie sich nicht darum bemühten, besonders leise zu sein, waren die Noghri kaum zu hören. Einer der zahlreichen Gründe, warum es Großadmiral Thrawn - und vor ihm Darth Vader - so nach ihren Diensten als private Todeschwadronen des Imperiums gelüftet hatte.

Sie hatten diese Dienste so sehr begehrt, daß sie Ho-noghr, die Heimatwelt der Noghri, mutwillig verwüsteten und die Noghri permanent am Rande einer Katastrophe hielten. Einer Katastrophe, die sorgfältig arrangiert und vorbereitet war, um sie in ewige Knechtschaft zu zwingen.

Leia hatte ihnen geholfen, die Wahrheit über die Täuschung des Imperiums zu erkennen. Aber obwohl dies die Noghri zu entschiedenen Verbündeten der Neuen Republik gemacht hatte, blieb der Sieg für alle Beteiligten letztlich wertlos. Ungeachtet aller Anstrengungen, die während der vergangenen zehn Jahre in das Wiederaufbauprojekt der Neuen Republik investiert worden waren,

schwanden die Hoffnungen, Honoghr jemals wieder zum Leben erwecken zu können, mit jedem neuen Tag. Und obwohl die Noghri mit ihren neuen Siedlungen auf Wayland einigermaßen zufrieden zu sein schienen, konnte Leia die stille Trauer in ihren Stimmen hören, wann immer sie von ihrer Heimat sprachen.

Alderaan, ihre eigene Heimatwelt, war vom ersten Todesstern vor ihren Augen zu Staub zermalmt worden. Honoghr war auf subtilere, aber nicht weniger gründliche Weise zerstört worden. Und überall in der Galaxis waren unzählige andere Lebewesen im Verlauf des Krieges gegen das Imperium schrecklichen Heimsuchungen ausgesetzt gewesen.

Viele dieser Wunden würden lange nicht heilen. Andere niemals.

»Ich grüße Sie, Cakhmaim clan Eikh'mir«, wandte sie sich an den Noghri, der neben ihr stand. »Ich hoffe, es ist alles in Ordnung?«

»Alles ist in Ordnung und ruhig«, antwortete Cakhmaim ernst und verneigte sich nach Noghri-Art respektvoll vor ihr. »Mit einer kleinen Ausnahme vielleicht.«

»Ich weiß«, sagte Leia. »Han und Chewie sind aufgebrochen, während wir unterwegs waren.«

Cakhmaim runzelte die Stirn. »Sollte er denn nicht fliegen?« wollte er mit plötzlich düsterer Stimme wissen. »Er hat uns gesagt, er wäre eingeladen.«

»Es ist alles gut«, gab Leia rasch zurück. Die Beziehungen zwischen Han und den Noghri waren nie ganz so entspannt gewesen, wie sie es gerne gesehen hätte, und sie hegte keineswegs den Wunsch, diesen Vorfall irgend jemandes Negativliste hinzuzufügen. »Er hätte zuerst mit mir reden sollen, aber das ist schon in Ordnung. Er wollte wahrscheinlich bloß, daß ich mir mal eine Weile keine Sorgen um die Politik der Neuen Republik machen muß.«

Cakhmaim schielte zu ihr hinauf. »Wenn ich das sagen darf, Lady Vader, so stimme ich in dieser Hinsicht mit Cap-tain Solo überein. Die Berichte Ihrer Ehrengarde lassen keinen Zweifel daran, daß Sie zu wenig Zeit auf dringend notwendige Entspannung verwenden.«

»Da kann ich nicht widersprechen«, gab Leia zu. »Das kommt daher, daß ich sowohl eine Familie als auch einen Job habe und nur eine begrenzte Anzahl Stunden pro Tag, um mich zwischen beiden aufzuteilen. Vielleicht wird jetzt, nachdem Ponc Gavrisom für eine Weile die Präsidentschaft übernommen hat, alles ein bißchen leichter.«

»Vielleicht«, erwiderte Cakhmaim, der sich indes auch nicht überzeugter anhörte, als Leia sich fühlte. »Doch solange das Volk der Noghri lebt, werden Sie unter uns immer einen Platz finden, zu dem Sie sich zurückziehen können. Sie und Ihre Kinder und deren Kinder. Immer.«

»Ich weiß das zu schätzen, Cakhmaim«, sagte Leia und meinte es auch so. Es gab nur sehr wenige Orte in der Galaxis, an denen sie die Sicherheit fand - für sich selbst und für ihre Kinder - die ihr eine Noghri-Siedlung bot. »Aber Sie erwähnten ein Problem. Erzählen Sie mir davon.«

»Ich zögere jetzt, Sie damit zu behelligen, Lady Vader«, entgegnete Cakhmaim unsicher. »Sie sind hergekommen, um sich auszuruhen, nicht um Streitigkeiten zu schlichten. Außerdem möchte ich Sie nur ungerne von Ihren Söhnen und Ihrer Tochter trennen.«

»Den Kindern geht es da, wo sie sind, prächtig«, versicherte Leia ihm und drehte sich nach der kleinen Schar um. Anakin lag mittlerweile halb unter dem Luftgleiter; ein Paar Noghri-Beine ragte neben den seinen unter dem Fahrzeug hervor. Die Zwillinge zeigten noch immer jene angespannt-geduldigen Mienen, während sie sich leise miteinander unterhielten, doch Leia konnte sehen, wie Jains Hand sehnsüchtig den Sattel eines der Düsenschlitten streichelte. »Anakin hat die Vorliebe seines Vaters für Geduldsspiele geerbt«, erklärte sie Cakhmaim, »und die Zwillinge sind nicht annähernd so gelangweilt, wie sie vorgeben. Erzählen Sie mir von dem Streit.«

»Wie Sie wünschen«, erwiderte Cakhmaim. »Bitte folgen Sie mir.«

Leia nickte. »3PO, du solltest besser hierbleiben.«

»Selbstverständlich, Euer Hoheit«, sagte der Droide. Der Unterton von Erleichterung in seiner Stimme war nicht zu überhören. 3PO haßte Streitigkeiten.

Die beiden legten eine kurze Strecke unter den Bäumen hindurch zurück bis zu einer zweiten Lichtung, die den Hauptteil der Mount-Tantiss-Siedlung der Noghri barg. Hier standen vielleicht dreißig Häuser dicht gedrängt beieinander, die nach der gleichen Grundbauweise wie die

Häuser errichtet waren, die Leia auf Honoghr gesehen hatte, obwohl sie den lokalen Baumaterialien angepaßt worden waren. In der Mitte befand sich das längere und ein wenig schmalere dukha-Clanzentrum.

Andere Nogri-Niederlassungen auf Wayland hatten ihre uralten *Clan-dukhas* von Honoghr mitgebracht und sie auf dieser Welt ebenso zu den kultisch verehrten Brennpunkten ihrer Dörfer gemacht wie in der alten Heimat. Doch die Mount-Tantiss-Siedlung war für eine besondere Mission ausersehen, und ein Teil dieser Mission bestand darin, niemals zu vergessen, was das Imperium und der Imperator dem Volk der Noghri genommen hatten. Ihr Clanzentrum, das aus Holz und Steinen von *dieser* Welt neu erbaut worden war, erhob sich als ein ständiges und anschauliches Mahnmal ihres Verlustes.

Die *dukha-Tür* war von einem Paar Noghri-Kindern mit steifem Rücken flankiert, die ihren Torwächterpflichten mit der Ernsthaftigkeit über Generationen tradierter Gewohnheiten und Rituale nachkamen. Eines der Kinder zog die Tür auf, und Cakhmaim und Leia traten ein.

Das zylindrische Clanzentrum bestand aus einem einzigen großen Raum, der mit schweren Holzbalken gedeckt war und an dessen Wänden man damit begonnen hatte, die Geschichte und Genealogie der Niederlassung einzuschnitzen. Nach zwei Dritteln des Längsschnitts erhob sich der an einen Kaiserstuhl erinnernde Thronessel, der einzige Stuhl im ganzen Raum.

Und am Fuße des Thronessels saß auf dem Boden in kotbespritzten Kleidern ein Devaronianer. »Ah«, sagte er und beehrte Cakhmaim mit einem dünnen Lächeln, während er auf die Beine kam, »mein freundlicher Gastgeber. Ich hoffe, Sie haben Essen mitgebracht. Ich werde langsam hungrig.« Er wandte seine Aufmerksamkeit Leia zu. »Und *Sie*, nehme ich an, sind der wandernde Schlichter, der mir angekündigt wurde?«

»Dies ist Leia Organa Solo, Mitglied des Hohen Rats der Neuen Republik«, stellte Cakhmaim sie mit schneidender Stimme vor. »Sie werden respektvoll mit ihr sprechen.«

»Natürlich«, sagte der Devaronianer trocken und berührte das rechte seiner beiden Stirnhörner mit den Fingerspitzen der rechten Hand. »Ich würde niemals anders mit einem Repräsentanten der Neuen Republik sprechen.«

»Natürlich nicht«, erwiderte Leia in demselben Tonfall, während sie nach der Macht hinausgriff. Männliche Devaronianer waren passionierte Reisende und ein vertrauter Anblick in allen Raumhäfen der Galaxis, aber es hatte (wenn überhaupt) nur sehr wenige von ihnen in der Rebellen-Allianz gegeben, und sie war dieser

Spezies persönlich nur selten begegnet. »Und *Ihr Name?*« fragte sie und versuchte zugleich, seine Gedanken und Gefühle zu erkunden.

»Ich bin Lak Jit, Rätin. Ein einfacher Sucher nach Wissen und Wahrheit.«

Leia lächelte. »Natürlich«, nickte sie und konzentrierte sich ein wenig intensiver auf seine Gedanken. Sie konnte keine Veränderung feststellen, die ein Hinweis auf eine Lüge gewesen wäre, aber das mochte in Anbetracht ihrer Unkenntnis jener Spezies nicht viel bedeuten. Höchstwahrscheinlich war seine Antwort ohnehin nichts weiter als eine Verdrehung oder Ausschmückung der Tatsachen. »Berichten Sie mir von diesem Streit, Cakhmaim.«

»Dieser Fremde wurde von einem unserer Säuberungsteams in der Nähe des Mount Tantiss entdeckt«, erklärte Cakhmaim, der den Devaronianer nicht aus den Augen ließ. »Er grub den Boden im Innern des Sperrbezirks auf und war bereits auf sechs Datenkarten gestoßen. Als das Team sie ihm abnehmen wollte, beanspruchte er gemäß der Debble-Übereinkunft das Besitzrecht.«

»Wirklich?« sagte Leia und betrachtete den Devaronianer mit neu erwachtem Interesse. Die Debble-Übereinkunft war ein der Gunst des Augenblicks abgerungener Kompromiß, den sie selbst zwischen den Säuberungsteams der Noghri, die geschworen hatten, jede Erinnerung an die Gegenwart des Imperators auf Wayland auszulöschen, und Garv Debble, einem Archäologen der Neuen Republik, ausgehandelt hatte, der darauf bestand, daß Gegenstände, die

von anderen Welten geraubt worden waren, ihren rechtmäßigen Besitzern zurückgegeben werden mußten. Dieses Abkommen war informell und mehr oder minder unter der Hand getroffen worden, so daß ein Gelegenheitsschatzsucher kaum darüber Bescheid wissen konnte. »Verraten Sie mir, Lak Jit, woher Sie von der Debble-Übereinkunft wissen?«

»Ganz ehrlich, Rätin, ich versichere Ihnen«, antwortete der Devaronianer, »ich stehe in Verbindung mit einem Menschen, der, wie ich glaube, hin und wieder mit der Neuen Republik zu tun hatte. Talon Karrde.«

»Ich verstehe«, erwiderte Leia mit ausdrucksloser Stimme und Miene. Zu sagen, Talon Karrde habe hin und wieder mit der Neuen Republik zu tun gehabt, war eine maßlose Untertreibung. Der Schmugglerboß und Informationsmakler Talon Karrde, der eine Organisation

unterhielt, welche die gesamte erschlossene Galaxis umspannte, hatte sich während der massiven, von Großadmiral Thrawn angeführten Gegenoffensive zunächst nur widerwillig mit der Neuen Republik eingelassen. Später hatte er eine bunte Allianz von Schmugglern zusammengebracht, die eine bedeutende Rolle spielte, als Thrawns Vormarsch gestoppt und dieser endgültig besiegt worden war. Die Schmuggler-Allianz war im Lauf der Jahre auseinandergefallen, doch Leia hatte sich stets darum bemüht, mit Karde selbst in Kontakt zu bleiben.

Eine Präsenz streifte ihre Gedanken, und sie drehte sich um, als Jacen den Raum betrat. »Mom, wann gehen wir zu dem Berg?« wollte er wissen und warf einen gleichgültigen Blick auf den Devaronianer. »Du hast gesagt, daß wir uns nach dem letzten Ausflug den Berg ansehen würden.«

»Bald, mein Schatz«, erwiderte Leia. »Ich muß hier nur noch eine Kleinigkeit erledigen.«

Jacen runzelte die Stirn. »Ich dachte, wir hätten hier nichts Wichtiges zu erledigen.«

»Ich brauche nur eine Minute«, versprach Leia.

»Aber mir ist langweilig«, sagte er beharrlich. Wieder sah er Lak Jit an, und Leia konnte die Anstrengung spüren, als er mit seinen beschränkten Fähigkeiten in der Macht

nach ihm tastete. »Sind *Sie*, was meine Mom noch erledigen muß?« fragte er.

»Ja«, antwortete Lak Jit mit einem weiteren schmallippen Lächeln. »Und sie hat recht: Es wird nur eine Minute dauern. Rätin Leia Organa Solo, es sollte außer Zweifel stehen, daß historische Datenkarten exakt zu jener Sorte von Artefakten zählen, zu deren Schutz die Debble-Übereinkunft getroffen wurde. Und daher...«

»Wir haben lediglich Ihre Behauptung, daß diese Datenkarten historisch sind«, warf Cakhmair ein. »Wir müssen sie zunächst einmal selbst überprüfen.«

»Dem stimme ich zu«, sagte Leia, bevor der Devaronianer etwas einwenden konnte. Unglücklicherweise konnte eine derartige Überprüfung Stunden dauern, und die Kinder warteten schon. »Hier ist mein Angebot, Lak Jit. Ich nehme die Datenkarten an mich und gebe Ihnen sofort fünfhundert als Anzahlung. Nachdem ich sie

geprüft habe, überweist Ihnen die Neue Republik, was immer sie wert sein mögen.«

»Und wer befindet über ihren Wert?« wollte Lak Jit wissen.

»Ich«, entgegnete Leia. »Oder wenn Sie das vorziehen, kann ich die Datenkarten auch mit nach Coruscant nehmen und Rat Sien Siev oder einen anderen Historiker bitten, sie zu schätzen.«

»Und wenn ich mich weigere?«

Leia nickte in Richtung Cakhmaim. »Würden Sie es vorziehen, daß ich die Noghri den Preis festsetzen lasse?«

Lak Jit verzog das Gesicht zu einem Ausdruck, der lediglich an ein weiteres devaronianisches Lächeln erinnerte, das indes noch dünner ausfiel. »Ich schein keine andere Wahl zu haben.« Er trat vor und streckte ihr einen Stapel Datenkarten hin. »Also gut. Schätzen Sie sie. Da Sie mir nichts zu essen brachten, haben Sie und Ihre Gastgeber sicher nichts dagegen, wenn ich mir was zu futtern suche, während Sie sich an die Arbeit machen.«

»Du hast gesagt, nur eine Minute, Mom«, mischte sich Jacen ein.

»Still, Jacen«, versetzte Leia, nahm mit spitzen Fingern den Stapel Datenkarten und zählte sie rasch durch. Sechs Stück, gut, und genauso schäbig und schmutzig wie Lak Jits Kleider. Sie waren wahrscheinlich mit der Wolke aus Schutt und Trümmern aus dem Mount Tantiss geschleudert worden, als Chewbacca und Lando Calrissian den Energiereaktor der Basis in die Luft jagten, und hatten seither unter der Oberfläche von Wayland geruht.

Lak Jit räusperte sich. »Darf ich...?«

»Ja, gehen Sie«, schnitt Leia ihm das Wort ab. Sie hatte nicht gewußt, daß Devaronianer sich ihre Nahrung *suchten*, und sie verspürte absolut keine Neigung, Einzelheiten darüber zu erfahren. »Jacen, sei still. Es dauert nur noch eine Minute, versprochen.«

»Beeilen Sie sich, bitte«, sagte Lak Jit und verschwand durch die Tür.

»Mom...«

»Wieso fragst du Cakhmaim nicht, ob er dir die historischen Schnitzereien hier an den Wänden zeigt, wenn du dich langweilst?« schlug Leia vor und kratzte vorsichtig an der Schmutzkruste, die die oberste Datenkarte überzog. »Oder geh und schließ dich den Noghri-Kindern beim Kampftraining an. Ich glaube, Mobvekhar bringt ihnen heute Hebelgriffe bei.«

Jacen zog die Nase hoch. »Jedi brauchen so etwas nicht. Wir haben die Macht.«

»Du bist aber noch kein Jedi«, rief Leia ihm ins Gedächtnis und sah ihn streng an. Sie war ohnehin nicht besonders glücklich über die Unterbrechung ihrer Ferien, aber dieses Gezeter war nur dazu angetan, alles noch viel schlimmer zu machen. »Wenn du einer wärst, wüßtest du, daß der Besitz der Macht nicht bedeutet, den Zustand deines materiellen Körpers vernachlässigen zu können. Das Kampftraining der Noghri ist eine gute Übung.«

»Genauso wie eine Bergbesteigung«, konterte Jacen. »Wann gehen wir also?«

»Wenn ich fertig bin«, antwortete Leia mit Nachdruck, beendete ihre Säuberungsarbeit und musterte die Beschriftung der Datenkarte. *Übersicht über die Vierte Pectoriv-Konferenz* stand dort. Also nichts von Bedeutung: Die Pectoriv-Konferenz war uneingeschränkt öffentlich gewesen und überdies vollständig dokumentiert.

Es sei denn, der Imperator hatte seine eigene private Version dessen besessen, was sich dort zugetragen hatte. Sie würde sich später damit beschäftigen, da die Datenkarte ohnehin erst einmal gründlich gereinigt werden mußte, ehe sie es wagen konnte, sie in ihren Datenblock zu schieben. Sie schob die Karte unter den Stapel und warf einen Blick auf die Beschriftung der zweiten. Ähnlich harmlos: irgend etwas über Ri'dar-Paarungstänze. Die dritte Datenkarte...

Sie starrte das Etikett an; ein plötzlicher Schauer lief ihr über den Rücken. Vier Worte, vom Schmutz befreit.

*Die Hand von Thrawn.*

»Mom?« fragte Jacen, seine Stimme war kaum mehr als ein Flüstern. Obwohl er noch jung war und unerfahren in der Macht, war er seiner Mutter doch eng verbunden, fast so eng wie seiner Schwester Jaina. »Was hast du?«

Leia griff nach der Macht hinaus und faßte sich. »Ich bin in Ordnung«, versicherte sie ihrem Sohn. »Etwas auf dieser Karte hat mir einen Schrecken eingejagt, das ist alles.«

Jacen reckte den Hals, um einen Blick darauf zu werfen. »*Die Hand von Thrawn.* Was bedeutet das?«

Leia schüttelte den Kopf. »Ich weiß es nicht.«

»Oh.« Jacen sah mit gerunzelter Stirn zu ihr auf. »Und warum hast du dann solche Angst?«

Das war eine gute Frage, mußte Leia zugeben. Konnte das schlichte, wenn auch unerwartete Auftauchen von Thrawns Namen sie so getroffen haben? Dies schien ihr nicht sehr wahrscheinlich. »Auch das weiß ich nicht, Jacen«, entgegnete sie. »Vielleicht habe ich mich nur an die Vergangenheit erinnert.«

»Oder in die Zukunft geblickt«, sagte Cakhmaim leise. »Die *Mal'ary'ush* haben große Macht.«

»Ich weiß«, sagte Jacen ernst. »Sie ist meine Mom.«

»Vergiß das bloß nicht«, ermahnte Leia ihn mit gespielter Ernst, während sie ihm durchs Haar fuhr. »Jetzt sei aber mal eine Minute still und laß mich herausfinden, worum es hier geht.« Sie zog den Datenblock aus ihrer Tasche, gab mit einem Mal nichts mehr um mögliche Verschmutzungen durch Staub und schob die Datenkarte in den Schacht.

»Was ist drauf?« fragte Cakhmaim ruhig.

Leia schüttelte den Kopf. »Nichts«, erklärte sie. »Zumindest nichts Lesbares.« Sie versuchte es mit einer anderen Sektion der Karte, dann mit noch einer anderen. »Anscheinend ist die gesamte Datenkarte irgendwie nicht mehr zu entziffern; ich schätze, nachdem sie zehn Jahre der Erde ausgesetzt war, kann das leicht passieren. Vielleicht können die Experten auf Coruscant...«

Sie verstummte. Jacens Gesicht, seine Gedanken... »Mom!« platzte er auch schon heraus. »Jaina und Anakin!«

»Es ist Lak Jit«, rief sie atemlos, griff hinaus nach der Macht und erhaschte den plötzlichen Anflug von Furcht, der ihre Kinder erfaßt hatte. Dann sah sie ein zweites Bild: den Devaronianer, der über die Lichtung stürmte, sowie eine Wolke unerwartet aufsteigenden weißen Qualms. »Cakhmaim!«

Doch Cakhmaim war schon zur Tür hinaus und alarmierte die anderen mit dem trillernden Kampfruf der Noghri. Leia stopfte den Datenblock und die übrigen Karten in ihre Hüfttasche, packte Jacens Hand und folgte Cakhmaim nach draußen. Sie trat soeben ins Freie, als tre-molierend eine Antwort durch die Bäume hallte. »Sie sind unversehrt«, berichtete Cakhmaim. Grimmige Erleichterung ließ seine Stimme eisig klingen. »Der Devaronianer hat bloß einen Düsenschlitten gestohlen.«

Als Antwort auf Cakhmaims Warnruf strömten ringsum bewaffnete Noghri aus ihren Häusern.

»Welchen Weg hat er eingeschlagen?« wollte Leia wissen, während sie rasch die Siedlung durchquerten. Links und rechts von ihnen nahmen Noghri ihre Schutzpositionen ein. Vor ihnen konnte Leia zwischen den Bäumen den sich allmählich auflösenden Rauch erkennen. Mit Hilfe der

Macht übermittelte sie ihren Kindern ermutigende Gedanken.

Cakhmaim trillerte abermals und erhielt Antwort, als sie den Rand der Niederlassung erreichten. »Unbekannt«, meldete er. »Sie konnten nicht sehen, wie er startete.«

Der Rauch hatte sich größtenteils verzogen, als sie eine Minute später auf die Lichtung kamen. Von den neun No-ghri, die Leia dort zurückgelassen hatte, waren noch sechs da und bildeten einen engen Abwehrkreis um die Kinder. »Jaina, Anakin«, stieß sie atemlos hervor, ließ sich neben ihnen auf ein Knie fallen und zog sie beide kurz, aber fest an sich. Es bedurfte keiner Frage, ob es ihnen gut ging; ihre Jedi-Sinne hatten sich längst davon überzeugt. »Khaba-rakh, was war hier los?«

»Er hat uns überrumpelt, Lady Vader«, antwortete der Noghri. Sein Gesicht zeigte die stille Pein des Kriegers, der seine Pflicht nicht erfüllt hatte. »Er kam einfach so auf die Lichtung und ließ sein Grabwerkzeug zwischen uns auf den Boden fallen. Ein Teil des Griffs war eine getarnte Rauchgranate, die beim Aufprall explodierte. Wir konnten hören, wie er einen der Düsenschlitten anließ, aber ich wollte niemandem gestatten, in all dem Qualm die Verfolgung aufzunehmen. Hätte ich mich anders verhalten sollen?«

»Nein«, versicherte Cakhmaim entschieden. »Die Maschine ist nicht von Bedeutung. Es kommt allein auf die Sicherheit der Kinder von Lady Vader an. Deine Ehre steht außer Frage, Khabarakh clan Kihm'bar.«

Jaina zupfte an Leias Ärmel. »Warum ist er geflohen, Mutter? Hatte er Angst vor den Noghri?«

»Auf gewisse Weise ja, Süße«, antwortete Leia grimmig. Plötzlich, mit dem klaren Blick der Rückschau, lag das ganze Täuschungsmanöver offen zutage. Sie zog die Datenkarten des Devaronianers aus ihrer Hüfttasche und fächerte sie in ihrer Handfläche auf.

Wie sie sofort feststellte, hatten sie alle schmutzige Kanten; an einer allerdings waren *nur* die Kanten verschmutzt.

»Lady Vader?«

Leia drehte sich um. Im Unterholz am Rand der Lichtung halfen zwei Noghri einem verwirrt anmutenden 3PO auf die Beine.

»Oh, du meine Güte«, stieß der Droide hervor. »Ich muß einen Fehltritt getan haben.«

»3PO!« kreischte Anakin, duckte sich zwischen seiner Mutter und Cakhmaim hindurch und rannte los, um zu helfen. »Bist du okay?«

3PO untersuchte kurz seine Arme. »Ich schein unbeschädigt zu sein, Master Anakin, vielen Dank«, versicherte er dem Kind.

»Wir müssen ihn finden«, sagte Leia, wandte sich wieder Cakhmaim und Khabarakh zu und hielt die saubere Datenkarte hoch. »Er besitzt immer noch eine der Datenkarten, die er am Berg gefunden hat.«

»Ich werde weitere Sucher aussenden«, versprach Cakhmaim und zückte sein Komlink. »Vielleicht kann ich sogar eine unliebsame Überraschung für unseren Dieb arrangieren.«

»Euer Hoheit?« rief 3PO. »Ich weiß nicht, ob Ihnen dies von Nutzen ist - oder ob Sie es überhaupt schon wissen -, aber bevor ich stolperte und hinstürzte...«

»Rede endlich«, schnappte Cakhmaim.

3PO schrak ein wenig zurück. »Ich habe gesehen, wie der gestohlene Düsenschlitten in *diese* Richtung verschwunden ist...«, stellte er fest.

»He«, rief Anakin, »3PO war außerhalb des Qualms.«

»Er hielt auf die Nordwand des Mount Tantiss zu«, sagte Cakhmaim bestimmt. »Ohne Zweifel dahin, wo er sein Schiff abgestellt hat. Khabarakh, deine Gruppe nimmt die Luftgleiter sowie die übrigen Düsenschlitten und folgt ihm. Ich bringe Lady Vader und die Kinder zurück in die Siedlung.«

»Nur die Kinder, Cakhmaim«, verbesserte ihn Leia und ging auf einen der Luftgleiter zu. »Ich fliege mit Khabarakh.«

Dreißig Sekunden später befand sich der Suchtrupp in der Luft. »Haben wir irgendeine Ahnung, wo sein Raumschiff sein könnte?« erkundigte sich Leia, während die Fahrzeuge über die Landschaft rasten.

»Die Myneyrshi werden es wissen«, antwortete Khabarakh. »Sie behalten alle Bewegungen in der Nähe des verbotenen Bergs im Auge.

Vielleicht ist *das* die Überraschung, von der Cakhmaim gesprochen hat.«

Leia zog ein Nahsichtgerät aus dem Ausrüstungsfach des Gleiters, und einige Minuten lang scannte sie den Wald unter sich in Flugrichtung. Nichts. »Wahrscheinlich hält er sich dicht in Bodennähe«, meinte sie dann.

»Dadurch wird er langsamer«, erwiderte Khabarakh. »Aber wenn wir sein Schiff nicht finden, kann er vermutlich trotzdem starten, ehe wir ihn zu fassen bekommen.«

Und wenn die Noghri-Luftgleiter zu diesem Zeitpunkt nicht das Glück hatten, genau über ihm zu sein, würde er innerhalb weniger Sekunden außer Schußweite sein. Leia drückte das Gesicht fester gegen das Nahsichtgerät und griff in dem Versuch, Lak Jits Präsenz zu orten, so weit wie möglich in die Macht hinaus.

Doch sie konnte in den Wäldern, die vor ihnen lagen, absolut nichts entdecken. Als sie ihre Gedanken jedoch noch mehr bündelte, spürte sie, daß ganz in ihrer Nähe etwas aufflackerte. Etwas Unerwartetes und doch unzweifelhaft Vertrautes, das immer näher kam. Sie senkte das Nahsichtgerät, schloß halb die Augen und versuchte sich auf die Wahrnehmung zu konzentrieren...

»Festhalten!« rief Khabarakh, und der Luftgleiter legte sich in eine scharfe Linkskurve. Leia griff nach einem Halt und hätte um ein Haar das Nahsichtgerät losgelassen. Vor und unter ihnen war über den Baumwipfeln ein betagter Gymsnor-2-Frachter aufgetaucht. Wieder senkte sie halb die Lider und griff mit der Macht nach dem Frachter - und schließlich erfaßte sie die Präsenz des Devaronianers. »Das ist er«, bekräftigte sie. »Können wir ihn aufhalten?«

»Wir werden es versuchen«, erwiderte Khabarakh.

Leia verzog das Gesicht. *Tu es - oder tu es nicht. Es gibt kein Versuchen.* Luke hatte dieses Jedi-Diktum während ihrer Ausbildung immer und immer wieder zitiert.

Und es wurde rasch klar, daß es auch hier kein *Versuchen* gab. Obwohl die Luftgleiter mit Höchstgeschwindigkeit flogen, setzte sich der Gymsnor stetig von seinen Verfolgern ab. Und vor ihm befand sich nichts: keine Raumschiffe, keine Hügel, keine Hindernisse irgendwelcher Art, nichts, das seine Flucht hätte aufhalten können. Schon hatte das Schiff die maximale Flughöhe der Düsenschlitten

überschritten; nur noch wenige Minuten, und es würde auch die Luftgleiter hinter sich lassen.

Aus dem Lautsprecher der Komeinheit drangen maun-zend rauhe Noghri-Worte. Khabarakh antwortete, und im nächsten Augenblick bremsten die Luftgleiter ab. Leia wandte sich ihm zu und öffnete den Mund, um ihn zu fragen, warum sie die Jagd aufgaben...

... als mit einem unbeschreiblichen Getöse auf ihrer rechten Seite ein Raumschiff an ihnen vorbeischoß und direkt auf den Gymsnor zuhielt.

»Khabarakh!« keuchte Leia und zuckte zusammen, als sich der Luftgleiter im Sog des anderen Schiffs aufbäumte.

»Alles in Ordnung, Lady Vader«, versicherte Khabarakh ihr. »Ein Verbündeter.«

»Ein Verbündeter?« wiederholte Leia und blickte dem Neuankömmling mit einem Stirnrunzeln nach: ein corellia-nischer Action-VI-Schwertransporter, so wie es aussah. Fast viermal so groß wie Lak Jits Schiff, und wenn das Tempo, mit dem er sich dem Devaronianer näherte, nicht trog, so war der Antrieb des Raumers einer grundlegenden Aufbesserung unterzogen worden.

Lak Jit war anscheinend zu einem ähnlichen Schluß gelangt. Er scherte hart nach rechts aus und trat den Senkflug zwischen die Bäume an; dann stieg er wieder steil auf und wendete, schlug einen neuen Kurs ein und versuchte verzweifelt, den Weltraum zu erreichen.

Ein Manöver, dessen Einsatz Leia während des Krieges gegen das Imperium unzählige Male erlebt hatte und das gegen einen größeren und unbeweglicheren Verfolger fast immer zum Erfolg führte. In diesem Fall jedoch tat es das nicht. Der Action-VI reagierte bereits entsprechend, ehe

Lak Jit sein Wendemanöver eingeleitet hatte, und als der Gymsnor auf Kurs ging, war das größere Schiff schon wieder hinter und über ihm und zwang ihn, den Steigflug entweder abubrechen oder eine Kollision in der Atmosphäre zu riskieren. Langsam und unerbittlich wurde der Devaronianer nach unten gedrängt.

»Gut gemacht«, kommentierte Khabarakh.

»Ja«, murmelte Leia... und schließlich begriff sie die sonderbare Wahrnehmung, die sie vor wenigen Minuten hatte. »Das ist also die Überraschung, die Cakhmaim uns versprochen hat.«

»Ja«, antwortete Khabarakh. »Die *Wild Karrde* mit Ihren Verbündeten Talon Karrde und Mara Jade an Bord.« Er warf ihr einen beinahe verstohlenen Blick zu. »Ich hoffe, Sie sind darüber nicht ungehalten.«

Leia lächelte. Talon Karrde, der kultivierte Schmugglerboß und einstige Alliierte der Neuen Republik, der von der Mehrheit des Hohen Rats stets als wenig vertrauenswürdig eingestuft worden war; und Mara Jade, die frühere Agentin des Imperators, Karrdes »zweiter Offizier« und - abgesehen von Leia - Lukes erster Versuch, jemanden auf den Weg der Macht zu führen. Auch sie galt als nicht besonders vertrauenswürdig. »Nein, Khabarakh, ich bin keineswegs ungehalten«, versicherte Leia. »Genau wie die Noghri ehre ich die Vergangenheit.«

Der Gymsnor kauerte gleichsam auf der Lichtung und ruhte, ein wenig zu einer Seite geneigt, auf einer eingeknickten Landekufe; die Ladeluke stand offen und war von einer Gruppe Noghri umstellt. »Ich hätte nicht geglaubt, daß Sie ein Schiff auf diese Weise zum Landen zwingen können«, bemerkte Leia und ließ einen kritischen Blick über den Frachter wandern, »ohne es dabei halb zu zerstören.«

Neben ihr zuckte Talon Karrde bescheiden die Achseln. »Cakhmain sagte: *relativ unbeschädigt*«, erklärte er. »Und wir sind stets um zufriedene Kunden bemüht.«

»Sie haben damit im allgemeinen Erfolg«, stimmte Leia zu. Ein Noghri-Paar erschien in der Ladeluke und besprach

sich kurz mit den anderen, die draußen Wache hielten, dann verschwanden die beiden wieder im Innern des Raumschiffs. »Ich bin sehr froh, daß Sie zufällig auf Way-land sind. Was führt Sie eigentlich hierher?«

»Geschäfte«, erklärte Karrde. »Ich habe versuchsweise Noghri angeheuert, um meine Verbindungsleute in den gefährlicheren und unsicheren Teilen der Galaxis zu schützen.«

Leia legte die Stirn in Falten. »Davon ist mir nichts zu Ohren gekommen.«

»Wir haben das nicht an die große Glocke gehängt«, erwiderte Karrde. »Ich bin zur Zeit auf Coruscant nicht besonders gern gesehen,

und in Anbetracht Ihrer engen Beziehung zu den Noghri wollten wir durch diese Verbindung Ihren Ruf und Einfluß nicht beschädigen.«

»Ich weiß Ihre Besorgnis zu schätzen«, sagte Leia, »aber ich kann selbst auf meinen Ruf achtgeben, vielen Dank. Und was die Gastfreundschaft der Neuen Republik anbetrifft, so gibt es immer noch eine Handvoll von uns, die nicht vergessen haben, welchen Anteil Sie daran hatten, Großadmiral Thrawn aufzuhalten.«

»Ich glaube auch nicht, daß irgendeiner der Hohen Räte und Senatoren dies wirklich vergessen hat«, konterte Karrde. Ein untypischer Anflug von Bitterkeit stahl sich in seine Stimme und sein Gebaren. »Es ist nur so, daß viele von ihnen, als wir die Unterstützung meiner Organisation anboten, diese bereits damals ablehnten.«

Leia blickte zu ihm auf. Sie bemerkte den verhärmten Gesichtsausdruck ebenso wie die Härte in seinen Empfindungen. Es war ihr bewußt, daß sich die offiziellen Bande zwischen Karrdes Schmugglerfreunden und der Neuen Republik in den vergangenen zwei Jahren immer weiter gelockert hatten, aber es war ihr nicht klar gewesen, daß er darüber so verbittert war. »Es tut mir leid«, war alles, was ihr dazu einfiel. »Wie kann ich helfen?«

Er beschied das Angebot mit einer abschlägigen Geste, und noch während er das tat, ging die Bitterkeit in eine Art ironischer Resignation über. »Versuchen Sie es gar nicht

erst«, sagte er. »Wir Schmuggler gehören zum Rand, so wie die Söldner und Knastbrüder und Piraten. Wenn Sie uns zu verteidigen versuchen, werden sie nur erreichen, daß Sie am Ende im Schlamassel stecken.«

»Wie ich schon sagte, mein Ruf geht nur mich etwas an.«

»Außerdem«, fuhr Karrde leise fort, »würde ich bloß die Noghri in Gefahr bringen, wenn ich zu diesem Zeitpunkt die öffentliche Aufmerksamkeit auf mich lenken würde. Oder meinen Sie nicht auch, daß einige Mitglieder des Hohen Rates es für eine unangemessene Handlungsweise halten würden, sich an einen Schmuggler zu verkaufen?«

Leia zog eine Grimasse. Er hatte recht. Und da die Noghri noch immer unter der selbstaufgelegten Buße wegen ihrer Jahre währenden Dienste für das Imperium lebten, würden auch die Dynasten der Clans auf derartige Vorwürfe außerordentlich empfindlich reagieren. »Es hat mir leid«, sagte sie noch einmal.

»Das muß es nicht«, empfahl Karrde. »Wenn die Neue Republik mich nicht braucht, brauche ich sie ganz gewiß auch nicht. Ah, es ist soweit.«

Leia drehte sich nach dem Frachtschiff um. Eine neue Gruppe war soeben aus der Ladeluke getreten: drei Noghri, ein verdrießlich dreinschauender Lak Jit sowie Mara Jade, deren rotgoldenes Haar im Sonnenlicht glänzte. Sie hielt eine schmutzverkrustete Datenkarte in der Hand. »Übrigens, was ist eigentlich aus Maras unabhängiger Handelsgesellschaft geworden?« erkundigte sich Leia. »Ich habe gehört, sie sei gescheitert, konnte jedoch nie den Grund dafür erfahren.«

»Sie ist keineswegs gescheitert, sie wurde ganz einfach geschlossen«, entgegnete Karrde. »Die Gesellschaft war aber auch nie als ständige Einrichtung gedacht. Ich wollte, daß sie Erfahrungen in der unmittelbaren Leitung einer kleinen Firma sammelt, also richteten wir ihr eine ein. Das Ganze war bloß ein Teil ihrer Vorbereitung darauf, eines Tages meine Organisation zu übernehmen.«

Die Gruppe überquerte die Lichtung und kam auf Karrde und Leia zu, die sie erwarteten. Leia war ganz und gar

nicht überrascht, als der Devaronianer zuerst das Wort ergriff. »Ich protestiere nachdrücklich gegen diese Behandlung«, sagte er bissig; seine Augen glänzten ebenso vor Wut wie seine Hörner. »Ich habe kein Verbrechen begangen, das es Ihnen, Rätin Leia Organa Solo, gestatten würde, das Feuer auf mich zu eröffnen und mein Raumschiff zu beschädigen. Seien Sie versichert, daß ich eine formelle Beschwerde beim Hohen Rat der Neuen Republik, dem Senat, der Vertretung des Ojoster-Sektors und der Corellianischen Händlergilde einlegen werde - sowie...«

»... bei Ihrem Arbeitgeber Talon Karrde?« schlug dieser liebenswürdig vor.

»Selbstverständlich auch bei Talon Karrde«, stimmte Lak Jit ihm begeistert zu. »Ich verlange die unverzügliche Rückerstattung meines Eigentums...«

Er verstummte und richtete zum ersten Mal den Blick auf Talon Karrde. Leia griff in die Macht hinaus und spürte das aufgeschreckte Auflodern des Erkennens. »Sie sind...?«

»Ja«, nickte Karrde. Seine Stimme klang mit einem Mal eisig. Er streckte eine Hand aus, und Mara legte die Datenkarte hinein. »Verraten Sie mir mal, wo Sie damit hinwollten.«

»Ich wollte sie natürlich zu *Ihnen* bringen«, antwortete Lak Jit.

Leia sah Mara an, die ein Stück hinter dem Devaronianer stand, ihre Rechte ruhte wie zufällig auf dem Lichtschwert, das an ihrem Gürtel befestigt war. Sie erwiderte Leias Blick; auf ihrem Gesicht zeichnete sich ein wissendes und zynisches Halblächeln ab. Sie hatten beide das Erbeben von Lak Jits Geist gespürt. Mara ließ den Blick weiter zu Karrde wandern und neigte den Kopf ein wenig auf die linke Seite. »Das war die erste Lüge, Lak Jit«, teilte Karrde dem Devaronianer mit und hob warnend den Finger. »Noch eine, und ich benachrichtige die Corellianische Händlergilde, daß Sie illegal in ihrem Namen reisen.« Die Temperatur in seiner Stimme sank noch weiter. »Bei der dritten Lüge bekommen Sie es mit *mir persönlich* zu tun. Nun, wo wollten Sie hin?«

Der Devaronianer schien zu schrumpfen. »Ich wollte die Datenkarte verkaufen«, brummte er. »An die meistbieten-den Partei.« Er warf Leia einen heimlichen Blick zu. »Diese Leute bezahlen wesentlich besser als sie.«

»Und wer sind diese großzügigen Interessenten?« wollte Karrde wissen.

Lak Jit zuckte mit seinem linken Horn, dann mit dem rechten. Die Geste entsprach dem menschlichen Achselzucken. »Das werden Sie wissen, sobald Sie *das da* lesen. Aber seien Sie vorsichtig damit - als ich es versuchte, habe ich fast meinen Datenblock ruiniert. Die Karte ist extrem verschmutzt.«

»Ja, das ist mir aufgefallen.« Karrde blickte Mara an. »Hast du sein Schiff gründlich durchsucht?«

»Die Noghri schnüffeln noch überall herum, aber das hier ist ohne Frage die richtige Karte«, antwortete Mara.

»Also gut.« Karrde wandte sich wieder dem Devaronianer zu. »Sobald Sie fertig sind, können Sie von hier verschwinden. Ob Sie dann immer noch meiner Organisation assoziiert sind, hängt davon ab, was wir auf dieser Datenkarte finden. Ihr üblicher Kontakt wird es Sie wissen lassen.«

Lak Jit verneigte sich ausführlich. »Sie sind wie immer ein überaus großzügiger Master«, sagte er. In seiner Stimme lag nicht genug

Sarkasmus, um beleidigend zu sein. Er sah Leia an. »Ich glaube, es war von fünfhundert Kredits Vorauszahlung die Rede.«

Leia und Karrde wechselten einen ungläubigen Blick. »Ich denke, Sie haben jedes Anrecht darauf verwirkt, als Sie die Rauchgranate auf meine Kinder geworfen haben«, teilte sie dem Devaronianer mit. »Aber wir zahlen Ihnen nach wie vor, was diese Datenkarten unseres Erachtens nach wert sind, bloß daß Sie sich jetzt gedulden müssen.«

»Sie mag Sie bezahlen«, ergänzte Karrde, »aber ich sollte darüber nachdenken, ob ich nicht auch eine Bezahlung als Honorar dafür annehme, daß ich Sie aufgehalten habe.«

Lak Jit lächelte dünn. »Wie ich schon sagte, ein überaus großzügiger Master.«

»Sie sollten dafür dankbar sein, daß Sie diese Nummer nicht bei einem Hutt abgezogen haben«, konterte Karrde. »Hauen Sie ab.«

Der Devaronianer verbeugte sich noch einmal und begab sich zurück zu seinem Schiff. Die drei Noghri begleiteten ihn. »Ich glaube, die gehört Ihnen«, sagte Karrde und reichte Leia die Datenkarte. »Wir haben die nötigen Geräte an Bord der *Wild Karrde*, um sie zu reinigen, falls Sie Gebrauch davon machen wollen.«

»Was Ihnen die Möglichkeit eröffnen würde, mir dabei über die Schulter zu schauen«, unterstellte Leia trocken.

Karrde lächelte. »Wir könnten *das* als mein Honorar betrachten. Es sei denn, Sie meinen, ich hätte keines verdient.«

Leia schüttelte in gespielter Resignation den Kopf. »Ich vergesse zuweilen, wie es ist, mit Ihnen Geschäfte zu machen, Karrde. Gehen Sie vor.«

Die letzte leserliche Seite rollte zum zweiten Mal über den Bildschirm und gab den Blick frei auf die wahllos aufeinander folgenden Bits und Leerstellen der zerstörten Sektion der Datenkarte. Leia plazierte den Datenblock vorsichtig auf einer Ecke von Karrdes Schreibtisch. Das Herz schlug ihr bis zum Hals. Der private Arbeitsraum, der ihr vor Minuten noch so behaglich und warm erschienen war, wirkte plötzlich frostig.

Eine Bewegung erregte ihre Aufmerksamkeit, während sie ins Leere blickte: Karrde, der in dem Sessel mit der hohen Rückenlehne auf der anderen Seite des Schreibtischs Platz genommen hatte, griff nach dem

Datenblock. »Tja«, sagte er nüchtern und drehte das Gerät in seine Richtung, »nun wissen wir wenigstens, weshalb unser Bothan-Freund Fey'lya so sehr auf die völlige Zerstörung von Mount Tantiss aus war.«

Leia nickte schweigend. Jene zehn Jahre zurückliegende Begebenheit kam ihr schlagartig wieder in den Sinn: Rat Borsk Fey'lya, der in der Hauptstadt des Imperiums Coruscant vor der *Wild Karrde* stand und Karrde beinahe anflehte, sie, Leia, nach Wayland zu bringen, um Han und den anderen dabei zu helfen, die Schatzkammer des Imperators im Mount Tantiss zu zerstören. Seine düsteren Warnungen, daß *Dinge* in dieser Schatzkammer ruhten, die, falls sie gefunden wurden, die Bothans und die gesamte Galaxis ins Unglück stürzen konnten...

Lak Jit war dahintergekommen; und Fey'lya hatte recht gehabt.

»Ich nehme an, es besteht keine Möglichkeit, daß es sich bei dieser Aufzeichnung um eine Fälschung handelt«, fuhr Karrde fort und starrte den Datenblock nachdenklich an. »Um etwas, das der Imperator in der Absicht in die Welt gesetzt haben könnte, die Bothans eines Tages damit zu erpressen.«

»Das bezweifle ich«, erwiderte Leia. »Die Königliche Bibliothek auf Alderaan besaß eine Vielzahl von Informationen über den Angriff, bei dem Caamas eingäschert wurde; Details, die niemals an die Öffentlichkeit gelangt sind.«

»Es fällt mir schwer zu glauben, daß überhaupt irgend etwas über Caamas geheimgehalten werden konnte«, warf Karrde ein. »Die Entrüstung reichte damals jedenfalls weit genug. Die Lage war sogar noch dramatischer als bei der Vernichtung Ihrer Heimat Alderaan.«

Leia nickte mechanisch; ihr inneres Auge wurde gegen ihren Willen von den Holobildern angezogen, die sie als Kind in den historischen Chroniken gesehen hatte. Die Verwüstung von Caamas hatte sich vor ihrer Zeit zugetragen, aber die Bilder standen so lebendig vor ihr, als hätte sie die Folgen des Ereignisses mit eigenen Augen gesehen.

Der Angriff war unerwartet erfolgt; seine Bösartigkeit hatte sogar noch die umfassenden Zerstörungen der Klon-Kriege übertroffen, die ihm vorangegangen waren. Vielleicht hatten die Angreifer damit gerechnet, daß die kriegsmüde Bevölkerung emotional zu abgestumpft sein würde, um überhaupt Notiz davon zu nehmen und sich um das Schicksal einer einzelnen Welt zu kümmern.

Doch wenn dies tatsächlich ihre Strategie gewesen war, so erwies sie sich als schwerwiegende Fehlkalkulation. Die

Caamasi waren ein gutes und edles Volk gewesen, das sich der Kunst und Philosophie widmete und sich so den tiefen Respekt selbst seiner Widersacher erworben hatte. Ihr unerschütterlicher Glaube an Friedfertigkeit durch moralische Festigkeit hatte die politischen Philosophien zahlreicher Welten, darunter auch Alderaan, maßgeblich beeinflußt, während ihre standhafte Unterstützung der Prinzipien der Alten Republik sie in den politischen Wirren jener Ära zu einem festen Halt für alle übrigen Befürworter dieser Werte gemacht hatte.

Noch immer wußte man nicht, wer die Angreifer gewesen waren, die plötzlich aus dem Nirgendwo aufgetaucht waren, um den Planeten systematisch und ohne Skrupel in Flammen aufgehen zu lassen. Keiner der politischen Gegner der Caamasi hatte dafür jemals die Verantwortung übernommen - im Gegenteil, sie schlossen sich, zumindest verbal, samt und sonders der universellen Verurteilung der Untat an -, und die erhaltenen Aufzeichnungen der Caamasi über die Schlacht waren zu lückenhaft, um für die Identifizierung der Täter von Nutzen zu sein.

Doch mit Lak Jits Datenkarte war nunmehr wenigstens *ein* Teil des Rätsels gelöst.

»Sie waren ein beliebtes Volk«, seufzte Leia und richtete ihre Aufmerksamkeit wieder auf die Gegenwart. »Und für die wenigen, die noch übrig sind, gilt das noch immer.« Sie blinzelte gegen Tränen an. »Sie wissen es wahrscheinlich nicht, aber als ich aufwuchs, gab es auf Alderaan eine große Gruppe von Caamasi-Flüchtlingen, die unter dem Schutz meines Vaters im geheimen auf den Südlichen Inseln lebten. Sie hofften, eines Tages, wenn sie wieder stark genug wären, nach Caamas zurückkehren zu können, um ihre Welt wieder aufzubauen.«

»Interessant«, murmelte Karrde und strich sich geistesabwesend über den Bart. »Zufällig wußte ich über diese Gruppe sehr wohl Bescheid. Ich habe damals Lebensmittel und Medizin geschmuggelt, die sie brauchten und die auf Alderaans Liste verbotener Importgüter standen. Ich habe

mich jedesmal gefragt, wieso Ihre Zollbeamten mich nie zu bemerken schienen.«

»Mein Vater wollte nicht, daß irgend etwas Offizielles in irgendwelchen Importlisten auftauchte«, entgegnete Leia. »Er hatte Palpatine in Verdacht, in die Zerstörung von Caa-mas verwickelt zu

sein, entweder unmittelbar oder durch Strohänner; vor allem als klar wurde, in welche Richtung Palpatine die Republik drängen wollte. Die Caamas hätten sich das niemals so einfach gefallen lassen, und sie hätten die Veränderung viel schneller bemerkt als wir auf Alderaan.«

»Also mußten sie eliminiert werden«, sagte Karrde schweren Herzens. »Wie man so sagt: Im nachhinein ist man immer schlauer.« Er deutete auf den Datenblock. »Aber ich hätte nie gedacht, daß auch Bothans darin verwickelt waren.«

»Das wird für jedermann eine Riesenüberraschung sein«, sagte Leia zusammenzuckend. »Und die Neuigkeit könnte uns zu keinem schlechteren Zeitpunkt ereilen, bei all den Spannungen und Buschfeuern, die überall in der Neuen Republik auflodern. Ich bin nicht einmal vollkommen sicher, ob wir gegenwärtig überhaupt dazu fähig sind, mit so etwas auf rationelle Weise umzugehen.«

Vor dem Arbeitsraum flackerte eine Präsenz auf, und Leia drehte sich um, als die Tür aufging. »Die Warnung ist raus«, berichtete Mara, betrat den Raum und setzte sich neben Leia. »An alle unsere Raumschiffe und Bodenstationen. Außerdem habe ich mit Mazzics und Clyngunns Leuten gesprochen. Falls Lak Jit einem von ihnen zu nahe kommt, haben wir ihn.« Sie nickte in Richtung des Datenblocks. »War sonst noch was auf der Datenkarte?«

»Nichts Lesbares«, erklärte Leia. »Vielleicht können die Techniker auf Coruscant noch mehr herausholen. Obwohl ich das bezweifle.«

»Wir haben gerade Gedanken über Caamas und die Folgen ausgetauscht«, sagte Karrde. »Du hast dem nicht zufällig noch etwas hinzuzufügen, oder?«

Mara warf ihm einen kalten Blick zu. »Du meinst zum

Beispiel die Namen und Clans der Bothans, die den planetaren Schildgenerator von Caamas sabotiert haben?«

»Das wäre ein guter Anfang«, nickte er.

Mara schnaubte leise. »Darauf wette ich. Unglücklicherweise weiß ich auch nicht mehr, als was auf dieser Datenkarte ist. Im Grunde noch weniger, da ich keine Ahnung hatte, daß irgendwelche Bothans in die Sache verwickelt waren. Vergiß nicht, Caamas war schon lange vergessen, als der Imperator mich fand und zu seiner *Hand* machte.«

»Und er hat den Überfall niemals erwähnt?« wollte Leia wissen. »Damit geprahlt oder sich damit gebrüstet? Irgend etwas?«

Mara schüttelte den Kopf. »Nicht mir gegenüber. Das einzige Mal, daß er die Caamasi überhaupt erwähnt hat, war, als er fest daran glaubte, sie würden Bail Organa gegen ihn aufwiegeln, und daran dachte, mich zu entsenden, um etwas dagegen zu unternehmen. Doch dann hat er es sich anders überlegt.«

Leia fühlte, wie sich ihr das Herz im Leib zusammenzog. »Er muß damals zu dem Schluß gelangt sein, daß er etwas Besseres besaß, um ein Exempel zu statuieren: den Todesstern.«

Eine Minute lang sprach niemand. Dann regte sich Karr-de. »Was wollen Sie jetzt mit dieser Datenkarte anfangen?« fragte er.

Leia drängte unter Mühen die Erinnerung an ihre zerstörte Heimat und die verlorenen Familienmitglieder und Freunde zurück. »Ich habe gar keine Wahl«, teilte sie ihm mit. »Lak Jit hat sie bereits gelesen, und er ist darauf aus, die Geschichte zu verbreiten, und sei es aus schierer Boshaftigkeit. Ich kann lediglich versuchen, Coruscant zu verständigen, bevor das geschieht. Damit gebe ich dem Hohen Rat wenigstens ein bißchen Zeit, um sich auf den bevorstehenden Aufruhr vorzubereiten.«

Karrde sah Mara an. »Und was sehen *unsere* Pläne vor?«

»Jede Menge«, antwortete sie. »Aber wir haben noch Zeit, sie vorher abzusetzen.«

»Wenn Sie eine Mitfahrgelegenheit suchen, so haben Sie eine«, sagte Karrde an Leia gewandt. »Da Solo und der Wookiee mit dem *Falken* irgendwo auf Achse sind, bleibt Ihnen wohl auch kaum etwas anderes übrig, nehme ich an.«

Leia schnitt ein Gesicht. »War ich eigentlich die letzte auf dem ganzen Planeten, die erfahren hat, daß Han weg ist?«

Karrde lächelte. »Vermutlich. Andererseits sind Informationen mein Geschäft.«

»Ich weiß noch, wie ich in derselben Branche tätig war«, erwiderte Leia seufzend. »Ja, ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich mitnähmen. Haben Sie auch noch Platz für meine Kinder und Khabarakhs Team?«

»Ich bin sicher, wir können sie irgendwo reinquetschen«, versicherte ihr Karrde und langte über den Schreibtisch nach seinem Kom. »Dankin? Machen Sie unser Schiff startklar. Wir nehmen bei der Mount-Tantiss-Siedlung der Noghri die Kinder und die Ehrengarde

der Rätin Leia Or-gana Solo an Bord und verlassen anschließend den Planeten.«

Er erhielt die Bestätigung und unterbrach die Verbindung. »Cakhmaim sagte, Lak Jit hätte sechs Datenkarten gefunden«, sagte er dann und faßte Leia aufmerksam ins Auge. »War auf einer davon etwas von ähnlicher Tragweite?«

»Auf einer vielleicht«, antwortete Leia mechanisch. Ein Gedanke durchfuhr sie plötzlich wie ein Messer: Mara Jade, einst eine geheime und mächtige Agentin des Imperators... bekannt als die *Hand des Imperators*.

Sie richtete den Blick auf Mara und fand, daß die strahlenden grünen Augen sie mit der gleichen Intensität anstarrten. *Die Hand des Imperators. Die Hand von Thrawn...*

Eine Erinnerung flammte auf: Vor zehn Jahren, kurz nach der Geburt von Jacen und Jaina, waren die beiden Frauen einander in einem kleinen Raum im Innern des Imperialen Palastes begegnet. Leia hatte damals in dieselben grünen Augen geblickt, während Mara in aller Ruhe ihre Absicht kundtat, ihren Bruder Luke zu töten.

Schon zu diesem Zeitpunkt hatte sie Maras Fähigkeiten in der Macht entdeckt. Und jetzt, nach zahlreichen Übungen und manchen Unterweisungen durch Luke, lag ihr Potential noch offener zutage. Sie konnte spüren, wie Maras Gedanken ihre eigenen erforschten, ihren Geist auf die Probe stellten und zu erkennen versuchten, was sie so unvermittelt beunruhigte. Und dann kam es ihr so vor - oder drängte sich ihr vielmehr wortlos auf -, als wüßte Mara mit ihrem einzigartigen imperialen Hintergrund möglicherweise längst, wer oder was mit der *Hand von Thrawn* gemeint war.

Doch sie konnte sie unmöglich einfach fragen. Nicht jetzt. Sie betrachtete Mara und Karrde als Freunde, doch dies war etwas, worüber der Hohe Rat der Neuen Republik zuerst unterrichtet werden mußte. »Ich kann nichts darüber sagen«, erklärte sie daher. »Noch nicht.«

»Ich verstehe«, gab Karrde zurück, dessen Augen nachdenklich zwischen den beiden Frauen hin und her huschten. Er wußte, daß sich unter der Oberfläche irgend etwas abspielte, war jedoch zu rücksichtsvoll, um darauf herumzureiten. Außerdem würde er ohnehin später von Mara erfahren, worum es ging. »Fragen kostet nichts.«

Er senkte den Blick auf den Datenblock. »Ich habe den Eindruck, daß wir uns vielleicht viel zu große Sorgen um diese Caamas-Sache machen. Das war vor langer Zeit, und es könnte gut sein, daß es niemanden mehr interessiert, wer damals die Schuld trug.«

Leia schüttelte den Kopf. »Daran glaube ich keine Minute.«

»Ich ebensowenig«, warf Mara ein.

Karrde verzog das Gesicht. »Nein, ich eigentlich auch nicht.«

## 4

Er setzte es ihnen auseinander, ohne etwas auszulassen, jedes schmerzliche Detail... und als er geendet hatte, waren sie, wie er es erwartete, außer sich.

»Sie machen wohl Witze, Admiral Pellaeon«, sagte Mufti Andray mit eisiger Stimme.

»Ganz meine Meinung«, fügte Mufti Bemos hinzu und spielte mit dem breiten codoranischen Ring an seinem Finger. »Wir sind das Imperium, Admiral. Und das Imperium kapituliert nicht.«

»Dann wird das Imperium sterben«, entgegnete Pellaeon unverblümt. »Es tut mir leid, Exzellenzen, aber darauf läuft es unweigerlich hinaus. Das Imperium ist geschlagen. Mit einem ausgehandelten Friedensvertrag könnten wir wenigstens...«

»Ich habe genug gehört«, geiferte Mufti Hort, fegte mit großer Geste die Datenkarten vom Tisch in seine Hand und stieß den Sessel nach hinten. »In meinem Sektor erwarten mich wichtige Geschäfte.«

»Das gleiche gilt für mich«, schloß sich ihm Mufti Quil-ian an und erhob sich ebenfalls. »Wenn Sie *mich* fragen, so sollte ein solcher Mann nicht über unsere militärischen Kräfte gebieten...«

»Setzen Sie sich!« befahl eine ruhige Stimme. »Alle beide.«

Pellaeon richtete seine Aufmerksamkeit auf den Mann, der soeben gesprochen hatte und der am anderen Ende des Tisches saß. Er war klein und schlank, hatte zurückweichendes silbernes Haar, durchdringende, gelb gesprenkelte blaue Augen und Hände wie Klauen, die weit kräftiger waren, als es zunächst den Anschein hatte.

Sein Gesicht war vom Alter und von Bitterkeit gezeichnet, und den Mund entstellten Grausamkeit und brennender Ehrgeiz.

Dieser Mann war Mufti Disra, der Chefdirektor des Braxant-Sektors und Herrscher über die neue imperiale

Zentralwelt, die den Kodennamen Bastion trug. Er war ihr Gastgeber und hatte sie in diesem Konferenzsaal in seinem Palast willkommen geheißen. Und von den acht noch verbliebenen Muftis traute Pellaeon *ihm* am wenigsten.

Auch Quillan und Hort sahen Disra an; ihr beabsichtigter großer Abgang war geplatzt. Hort schien etwas sagen zu wollen, doch dann nahmen beide schweigend wieder ihre Plätze ein.

»Danke.« Disras Augen glitten weiter zu Pellaeon. »Bitte fahren Sie fort, Admiral.«

»Danke, Euer Exzellenz.« Pellaeon ließ den Blick um den Tisch wandern. »Ich kann es niemanden von Ihnen verübeln, über meine Empfehlung erzürnt zu sein. Ich bin nicht leichten Herzens zu diesem Entschluß gelangt. Aber ich sehe keinen anderen Ausweg. Ein Friedensvertrag würde uns wenigstens das Territorium sichern, über das wir zur Zeit noch verfügen. Ohne einen solchen Vertrag werden wir mit Sicherheit vernichtet.«

»Würden wir unser Territorium wirklich halten können?« wollte Mufti Edan wissen. »Die Neue Republik hat stets die Lüge aufrechterhalten, unsere Herrschaft gründe auf Terror und Gewalt. Würden ihre Vertreter nicht mit oder ohne Vertrag auf unserer Vernichtung bestehen?«

»Das denke ich nicht«, antwortete Pellaeon. »Ich glaube hingegen, daß wir selbst die fanatischsten unter ihnen davon überzeugen können, daß die Welten, die gegenwärtig unter imperialer Herrschaft stehen, auf eigenen Wunsch bei uns bleiben.«

»Nicht alle«, brummte Mufti Sander. »Einige in meinem Sektor würden sofort abfallen, wenn sie nur die Wahl hätten.«

»Wie werden bestimmt ein paar Systeme verlieren«, sagte Pellaeon. »Auf der anderen Seite gibt es ohne Zweifel auch Systeme, die gegenwärtig innerhalb der Schranken der Neuen Republik existieren, die es vorziehen würden, nach den Gesetzen des Imperiums zu leben, wenn sie die Wahl hätten. So wie die Dinge liegen, können wir für diese Systeme nichts tun - wir besitzen weder die Raumschiffe

oder das nötige Personal, um ihre Rechte zu verteidigen, noch können wir Versorgungsrouten zu ihnen unterhalten. Mit einem Friedensvertrag jedoch könnten wir diese Welten auffordern, sich uns wieder anzuschließen.«

Quillan ließ ein unterdrücktes Schnauben hören. »Lächerlich. Glauben Sie denn wirklich, die Neue Republik würde ihre geraubten Systeme widerstandslos an uns zurückgeben?«

»Ganz im Gegenteil, Quillan, sie haben in dieser Angelegenheit gar keine andere Wahl«, warf Mufti Vered trocken ein. »Sie gründen ihren Führungsanspruch einzig und allein darauf, daß die Systeme der Neuen Republik ihre Führung *freiwillig akzeptieren*. Wie könnten sie da eine Kehrtwendung vollziehen und es anderen Systemen verbieten, ihre Führung auszuschlagen?«

»So ist es«, nickte Pellaeon. »Vor allem nicht angesichts der Vielzahl begrenzter Konflikte, die in jüngster Zeit ausgebrochen sind. Wenn sie bestimmten Systemen den Austritt aus der Neuen Republik verwehrten, würden sie uns eine mächtige Propagandawaffe in die Hand geben. Der Almania-Zwischenfall ist mit Sicherheit noch in frischer Erinnerung.«

»Aber weshalb müssen wir überhaupt etwas unternehmen, wenn die Lage dort so unsicher ist?« erwog Bemos. »Wenn wir den richtigen Zeitpunkt abwarten, besteht doch die reelle Chance, daß die Neue Republik von alleine zusammenbricht.«

»Ich würde sagen, diese Chance ist sogar mehr als nur *reell*«, meinte Andrey. »Das war die ganze philosophische Grundlage der Neuen Ordnung des Imperators. Von allen Angehörigen des Imperialen Senats hatte er allein erkannt, daß derart viele unterschiedliche Spezies und Kulturen unmöglich zusammenleben können, ohne von einer starken Hand gemäßregelt zu werden.«

»Einverstanden«, erwiderte Pellaeon. »Aber dieses Argument ist derzeit irrelevant. Die Selbstzerstörung der Neuen Republik könnte Jahrzehnte dauern - und lange bevor sie sich selbst zerstört hätten, würden sie dafür sorgen,

daß die Überreste des Imperiums zu Staub zerrieben werden.« Er hob die Augenbrauen. »Und es ist müßig, das zu sagen, aber *wir* wären dann alle tot. Im Kampf getötet oder gemäß ihrer jeweiligen Gerichtsbarkeit exekutiert.«

»Nachdem man uns unter den Augen zahlloser Mindermenschen als Kriegsbeute vorgeführt hätte«, murmelte Sander. »Höchstwahrscheinlich unserer Kleider entledigt und in Ketten gelegt...«

»Es besteht keine Veranlassung für derart drastische Anschaulichkeit, Sander«, knurrte Hort und starrte den anderen Mufti finster an.

»Man darf das aber nicht außer acht lassen«, widersprach Sander. »Der Admiral hat recht: Dies ist genau der richtige Zeitpunkt, um in Verhandlungen einzutreten. Solange wir sie noch davon überzeugen können, daß die Einstellung der Feindseligkeiten auch ihren eigenen Interessen dient.«

Die Debatte dauerte noch eine weitere Stunde. Doch schließlich - jedermann ließ die gleiche tiefe Abscheu erkennen, die auch Pellaeon selbst empfand - kam es zu einer Einigung.

Der einsame Posten, der vor der reich verzierten Doppeltür stand, die in Mufti Disras privates Arbeitszimmer führte, war groß, jung und von kräftiger Statur - das genaue Gegenteil von Disra selbst, dachte Pellaeon respektlos, während er auf ihn zuging. »Admiral Pellaeon«, gab er sich zu erkennen. »Ich wünsche, Mufti Disra zu sprechen.«

»Seine Exzellenz hat davon nichts...«

»Es gibt überall in diesem Korridor Überwachungskameras«, fiel ihm Pellaeon brüsk ins Wort. »Er weiß also, daß ich hier bin. Öffnen Sie!«

Die Mundwinkel des Wächters zuckten nervös. »Jawohl, Admiral.« Er trat zwei Schritte zur Seite, und im selben Moment schwangen die Türflügel schwerfällig auf.

Der Raum dahinter war ebenso reich mit Zierrat ausgestattet wie die Doppeltür. Pellaeon hatte diese Art verschwenderischen Luxus seit den Tagen, da sich der Imperator auf dem Zenit seiner Macht befand, nicht mehr

gesehen. Disra saß hinter einem spiegelglatten weißen Schreibtisch in der Mitte des Zimmers; hinter ihm stand ein jungenhafter militärischer Adjutant mit kurzgeschnittenem dunklen Haar und den Insignien eines Majors. Der Adjutant hielt einen Stapel Datenkarten in der Hand - anscheinend war er soeben eingetreten oder schickte sich gerade zu gehen an.

»Ah, Admiral Pellaeon«, rief Disra und winkte ihn heran. »Treten Sie ein. Ich dachte, Sie wären vollauf damit beschäftigt, Ihren Friedensgesandten zu instruieren.«

»Das hat noch Zeit«, versetzte Pellaeon und ließ den Blick durch den Raum schweifen, während er auf den Schreibtisch zuhielt. Im Geist addierte er den Wert der einzelnen Einrichtungsgegenstände. »Den Berichten unseres Geheimdiensts zufolge wird General Bel Iblis nicht binnen der nächsten zwei Wochen bei der Morishim-Sternjäger-Basis eintreffen.«

»Ich verstehe«, entgegnete Disra sarkastisch. »Vor Bel Iblis zu kapitulieren, erscheint Ihnen aus irgendeinem Grund verlockender, als vor einem anderen aus diesem Pöbelhaufen zu Kreuze zu kriechen, nicht wahr?«

»Ich hege großen Respekt vor General Bel Iblis, ja«, nickte Pellaeon und blieb einen Meter vor dem Schreibtisch stehen, der, wie er feststellte, aus eigens gezüchteten Ivrooy-Korallen gemacht war - der Farbe nach zu urteilen stammten diese wahrscheinlich noch aus der Zeit vor den Klon-Kriegen. Sehr kostspielig. »Die Aussicht auf Frieden scheint Sie mit Bitterkeit zu erfüllen.«

»Ich habe nichts gegen Frieden«, widersprach Disra. »Es ist der Gedanke daran, kriechen zu müssen, der mir den Magen umdreht.«

Der Adjutant räusperte sich. »Wenn Sie mich entschuldigen, Euer Exzellenz«, murmelte er, plazierte seinen Stapel Datenkarten auf dem Tisch und wandte sich zum Gehen.

»Nein, bleiben Sie, Major«, sagte Disra und hob eine Hand, um ihn aufzuhalten. »Ich möchte, daß Sie das hören. Sie kennen meinen Adjutanten, Admiral, nicht wahr? Major Grodin Tierce.«

Tierce's Mundwinkel mochte abermals gezuckt haben, aber Pellaeon konnte es nicht mit Sicherheit sagen. »Ich glaube nicht, daß wir einander bereits begegnet sind«, sagte er und nickte dem Major höflich zu.

»Ah, *mein* Fehler«, fiel Disra ein. »Nun, wir sprachen über die Kapitulation, glaube ich.«

Pellaeon erwiderte Tierce's Blick. Doch nach jenem unbestimmten Zucken zeigte sein Gesicht nun wieder vollkommenen Gleichmut und gab keinen Hinweis auf seine Gedanken. »Ich bin jederzeit offen für Vorschläge, Euer Exzellenz.«

»Sie kennen meinen Vorschlag bereits, Admiral«, sagte Disra bissig. »Entsenden Sie Teams, um die ständig zunehmenden Zwistigkeiten auf den Planeten und in den Sektoren der Neuen Republik zu schüren; benutzen Sie Ihr Tarnfeld, um Streitkräfte dort zu stationieren, wo es diesen möglich ist, im vollen Umfang Vorteil aus diesen Auseinandersetzungen zu ziehen; erweitern Sie unsere militärische Macht auf jede nur mögliche Weise und setzen Sie alle verfügbaren Mittel ein.«

Pellaeon spürte, daß seine Lippen zitterten. Das hatten sie nun immer und immer wieder durchdiskutiert. »Wir sind die Imperiale Flotte«, belehrte er Disra steif. »Wir heuern keine Söldner und Piratenbanden an, die dem Rand angehören, damit *sie* unsere Schlachten schlagen.«

»Ich nehme an, Sie haben Ihre Geschichtslektion rekapituliert, Admiral«, schoß Disra zurück. »Das Imperium hat sich diesen Abschaum zu jeder Zeit zu Nutzen gemacht. Muftis haben solche Leute ebenso angeworben wie Großmuftis - sogar Lord Darth Vader hat dies getan, wenn es seinen Zwecken dienlich war; und auch die Führungsoffiziere Ihrer ach so kostbaren und rechtschaffenen Flotte. Kommen Sie mir also nicht mit dieser allzu frommen Denkgangsart.« Er schnippte ungeduldig mit den Fingern. »Ich bin ziemlich beschäftigt, und *Sie*, Admiral, müssen sich darauf vorbereiten, zu Kreuze zu kriechen. Hatten Sie irgend etwas auf dem Herzen?«

»Ein oder zwei Dinge, ja«, antwortete Pellaeon und gab sich alle Mühe, nicht die Fassung zu verlieren. »Ich wollte

mit Ihnen über die SoroSuub-Preybirds sprechen, mit denen Sie die Flotte ausgerüstet haben.«

»Ja«, nickte Disra und lehnte sich in seinem Sessel zurück. »Exzellente kleine Sternjäger, nicht wahr? Psychologisch vielleicht nicht ganz so eindrucksvoll wie TIE-Jäger, aber auf ihre eigene Weise absolut verlässlich.«

»Immerhin so *verlässlich*, daß ich mich gefragt habe, warum wir in den vergangenen Jahren nicht mehr von ihnen gesehen haben«, sagte Pellaeon. »Also bin ich der Sache auf den Grund gegangen. Dabei hat sich herausgestellt, daß SoroSuub das Preybird-Projekt niemals wirklich in Angriff genommen, sondern die Produktion bereits nach wenigen Prototypen eingestellt hat. Was uns zu einer interessanten Frage führt: Woher haben Sie diese Jäger?«

»Ich sehe nicht, aus welchem Grund die Bezugsquelle irgend jemanden etwas angehen könnte, Admiral«, sagte Disra, »solange die Maschinen über die gewohnten SoroSu-ub-Qualitäten verfügen...«

»Ich will wissen, mit wem das Imperium Geschäfte macht«, schnitt Pellaeon ihm das Wort ab. »Mit wem *ich* Geschäfte mache.«

Die Augen unter Disras silbernen Brauen schienen aufzublitzen. »Eine private Investorengruppe hat die Fertigungsstraße für die Preybirds aufgekauft und wieder in Betrieb genommen«, brummte er. »Ich habe eine geschäftliche Übereinkunft mit diesen Leuten.«

»Ihre Namen und Herkunft?«

»Es handelt sich um eine Gruppe *privater* Investoren«, wiederholte Disra und betonte jedes Wort so sorgfältig, als spreche er mit einem Kleinkind.

»Das ist mir gleich«, entgegnete Pellaeon und schlug den nämlichen Ton an. »Ich will über ihre Namen, ihre Heimatsysteme und ihre Geschäftsverbindungen Bescheid wissen - und über die Mittel, aus denen Sie diesen Handel finanzieren.«

Disra fuhr in die Höhe. »Wollen Sie damit andeuten, daß irgend etwas daran unlauter ist?«

»Nein, selbstverständlich nicht.« Pellaeon ließ den Blick ostentativ durch den Raum schweifen. »Ein Mann von Ihrem offensichtlichen Vermögen hat sicher Zugriff auf eine große Zahl von Geldquellen.« Dann sah er wieder den Mufti an. »Ich möchte mich lediglich davon überzeugen, daß das ganze Imperium von diesem Handel profitiert.«

Er hatte mehr oder minder damit gerechnet, daß Disra ihm diese Bemerkung übelnehmen würde. Doch der Mufti lächelte nur. »Seien Sie dessen versichert«, sagte er sanft. »Das gesamte Imperium *wird* davon profitieren.«

Pellaeon blickte ihn an und spürte, wie sich seine Stirn leicht in Falten legte. Etwas an diesem Gesichtsausdruck gefiel ihm nicht - etwas Selbstsüchtiges und irgendwie Unheilverkündendes. »Ich will die Namen Ihrer *Investoren!*«

»Ich werde die Liste an die *Schimäre* übermitteln lassen«, versprach Disra. »Wenn Sie mich jetzt entschuldigen wollen, Major Tierce und ich haben zu arbeiten.«

»Natürlich«, entgegnete Pellaeon und versuchte, einen Anflug von Herablassung in seine Stimme zu legen. Es war nicht gut, wenn der

Oberkommandierende der imperialen Streitkräfte den Eindruck erweckte, einfach ohne viel Federlesen entlassen werden zu können. Nicht einmal von einem Mufti. Nicht ohne daß er zuvor selbst zu gehen beschlossen hatte. »Guten Tag, Euer Exzellenz.«

Er drehte sich um und marschierte auf die große Doppeltür zu. Ja, er würde den Geheimdienst einen Blick auf die Namen von Disras Privatinvestoren werfen lassen - er würde Commander Dreyf und sein Team unverzüglich darauf ansetzen. Und da er gerade dabei war, würde er sie auch die persönlichen Vermögensverhältnisse des Mufti überprüfen lassen. Vielleicht gab es da ein paar höchst aufschlußreiche Verbindungen aufzudecken.

Doch in der Zwischenzeit mußte er eine diplomatische Mission vorbereiten - und, wenn er Glück hatte, einen Krieg beenden.

Die Flügel der Doppeltür schlossen sich hinter Pellaeon, und für einen Moment gestattete es Disra seinen Zügen, einen kleinen Teil der Geringschätzung zu offenbaren, die er für den scheidenden Admiral empfand: Geringschätzung für den Mann Pellaeon und den imperialen Offizier; Geringschätzung für dessen Unfähigkeit, gegen jene zusammengewürfelte Auswahl rebellischer Alien-Freunde den Sieg davonzutragen; Geringschätzung für seine rückgratlose Beschwichtigungshaltung.

Der Moment zog vorüber. Es gab dringendere Angelegenheiten, um die er sich kümmern mußte, Angelegenheiten, die einen klaren Kopf erforderten. Außerdem würde Pellaeon, sofern alles nach Plan verlief, schon bald aufs Abstellgleis geschoben werden. Er schwang seinen Sessel halb herum und blickte zu Major Tierce auf. »Interessante Unterhaltung, finden Sie nicht auch, Major?« erkundigte er sich sanft. »Schildern Sie mir Ihre Eindrücke.«

Tierce löste mit sichtlichem Kraftaufwand den Blick von der Tür, durch die Pellaeon soeben hinausgegangen war. »Es tut mir leid, Euer Exzellenz, aber ich weiß es wirklich nicht«, sagte er. Die Demut eines Mannes, der sich seiner Grenzen bewußt ist, hatte seine Schultern leicht gebeugt, seine Miene verriet Aufrichtigkeit und Einfalt. »Ich bin bloß ein Flottenadjutant; ich verstehe nicht viel von diesen politischen Dingen.«

Ein außergewöhnlich überzeugendes Beispiel schauspielerischer Begabung, mußte Disra zugeben, einer Begabung, die während der zurückliegenden fünfzehn Jahre offenbar Dutzende ziviler und

militärischer Führer an der Nase herumgeführt hatte, darunter auch ihn selbst. Doch inzwischen wußte er es besser... und die Vorstellung sollte im nächsten Augenblick ein abruptes Ende nehmen. »Ich verstehe«, sagte Disra. »Dann lassen Sie die Politik außer acht und geben Sie mir die militärische Einschätzung eines militärischen Offiziers. Sie haben meinen Vorschlag gehört, wie das Imperium dieser Kapitulation, die der Admiral so dringend zu wünschen scheint, entgehen könnte. Kommentare?«

»Nun, Euer Exzellenz, Admiral Pellaeon ist der Oberkommandierende«, erwiderte Tierce widerstrebend. Der

phlegmatische Ausdruck lag noch immer auf seinem Gesicht, doch Disra konnte sehen, wie die Haut um seine Augen sich andeutungsweise zusammenzog. Hegte er einen Verdacht, daß Disra Bescheid wußte? Wahrscheinlich nicht. Und es hätte auch keinen Unterschied gemacht. »Man sollte meinen, daß *er* am besten über unsere strategische Lage unterrichtet ist«, fuhr Tierce fort. »Noch einmal, ich fürchte, auch meine Kenntnisse hinsichtlich großer strategischer Konzepte sind sehr beschränkt.«

»Ah.« Disra schüttelte den Kopf und langte an die Seite des Schreibtischs, um den persönlich kodierte Schalter zu betätigen. Es klickte, und die verborgene Schublade, die in die Unterseite der Schreibfläche eingelassen war, glitt auf. »Sie enttäuschen mich, Major«, sagte er, während seine Finger das halbe Dutzend Datenkarten darin durchwühlten; seine Augen ruhten unentwegt auf Tierces Gesicht. »Ich hatte angenommen, der Imperator würde ausschließlich auf die besten Männer setzen.«

Diesmal war kein Irrtum möglich: Tierces Augen verengten sich. Aber er war noch nicht bereit, die Charade aufzugeben. »Der Imperator, Euer Exzellenz?« fragte er und zwinkerte verwundert.

»Ausschließlich die besten Männer«, wiederholte Disra, wählte eine der Datenkarten aus und hielt sie in die Höhe, so daß Tierce sie in Augenschein nehmen konnte, »um sie für seine Imperiale Ehrengarde zu verpflichten.«

Disra hatte erwartet, der andere würde mit einem Ausbruch von Überraschung oder Verwunderung aus seinem schauspielerischen Repertoire aufwarten, aber Tierce stand einfach nur da; sein Blick war unentwegt auf Disras zwillingsgleiche Turbolaser-Batterien gerichtet. Disra hielt dem Blick stand und kämpfte einen leichten stechenden

Zweifel nieder. Wenn er sich verrechnet hatte - oder wenn Tierce zu dem Schluß kam, daß der Fortbestand seiner Anonymität die Ermordung eines imperialen Mufti rechtfertigte...

Tierce atmete leise aus. Es klang wie das Zischen einer Giftschlange. »Ich nehme an, es hat keinen Zweck, in lautes Protestgeschrei auszubrechen, nicht wahr?« sagte er dann.

Er richtete sich aus seiner gewöhnlichen gebeugten Haltung zu seiner vollen Größe auf...

... und Disra erappte sich dabei, wie er sich unwillkürlich gegen die Rückenlehne seines Sessels preßte. Der zurückhaltende und nur mäßig begabte Major Tierce, der ihm acht Monate lang als militärischer Adjutant gedient hatte, war plötzlich verschwunden.

Und an seiner Stelle stand ein Krieger.

Disra hatte einmal jemanden sagen hören, daß ein aufmerksamer Beobachter einen Sturmtruppler oder Imperialen Gardisten jederzeit erkennen würde, ob dieser nun in voller Rüstung vor ihm stand oder entblößt auf dem Sterbebett lag. Er hatte diese Dinge stets als kindische Mythen abgetan. Doch diesen Fehler würde er niemals mehr wiederholen.

»Wie haben Sie mich erkannt?« fragte Tierce in das Schweigen hinein.

Disra brauchte einen weiteren Moment, um seine Stimme wiederzufinden. »Ich habe das Archiv der Imperialen Zentralbibliothek durchforstet, nachdem diese hierher nach Bastion verlegt worden war«, erklärte er. »Dort werden unter anderem Duplikate der persönlichen Aufzeichnungen des Imperators aufbewahrt, und es ist mir gelungen, mir Zugang zu verschaffen.«

Tierce wölbte eine Augenbraue. »Wirklich? Diese Dokumente galten als absolut sicher.«

»Es gibt in Wahrheit keine absolute Sicherheit«, entgegnete Disra.

»Offenbar nicht«, gab Tierce zurück. »Nun, und was jetzt?«

»Nicht das, was Sie erwarten«, versicherte ihm Disra. »Ich habe nicht vor, Sie als Deserteur zu denunzieren, falls ich überhaupt jemanden mit der nötigen Autorität auftreiben könnte, um Sie zu verraten. Das Imperium kann es sich kaum leisten, seine besten Leute zu vergeuden.« Er hob eine Braue. »Da wir gerade davon sprechen, muß ich Sie einfach fragen: Wie konnten Sie der Zerstörung des zweiten Todessterns entgehen?«

Tierce zuckte die Achseln, hob dabei kaum die Schultern. »Ganz einfach, ich war gar nicht dort. Wir von der Imperialen Ehrengarde rotierten in periodischen Abständen zu regulären Sturmtruppeneinheiten, um unsere Kampfbereitschaft zu trainieren. Ich war zu jener Zeit auf Magagran, weit draußen im Äußeren Rand, und habe dabei geholfen, eine Rebellen-Zelle zu knacken.«

»Und der Rest Ihrer Einheit wurde vernichtet?«

»Von einer *einzelnen* Rebellen-Zelle?« Tierce schnaubte verächtlich. »Wohl kaum. Nein, wir brachten unsere Mission zu Ende und wurden anschließend zurückbeordert. Damals wurde darüber spekuliert, ob der Imperator bei Endor ums Leben gekommen war oder nicht, daher bin ich im gleichen Moment, da wir Coruscant erreichten, aus dem Schiff gesprungen und habe mich umgeschaut, ob ich irgendwie zur Beruhigung der Lage beitragen könnte.«

Disra spürte, daß seine Lippen bebten. »Ich erinnere mich an jene Monate: das reine Chaos; die Rebellen brauchten nur die Scherben aufzusammeln, die wir ihnen auch gleich auf dem Präsentierteller hätten überreichen können.«

»Ja«, nickte Tierce mit Bitterkeit in Stimme und Miene. »Es war, als würde das gesamte Imperium von der Spitze an in sich zusammenfallen.«

»Vielleicht tat es das wirklich«, pflichtete ihm Disra bei. »Pellaeon sprach einmal davon, daß Großadmiral Thrawn eine Theorie darüber hatte.«

»Ja, daß der Imperator die Macht dazu eingesetzt hatte, seine Truppen anzutreiben«, sagte Tierce. »Ich erinnere mich an gleichlautende Diskussionen an Bord der *Schimäre*. Vielleicht hatte er ja recht damit.«

Disra runzelte überrascht die Stirn. »Sie waren auf der *Schimäre*!«

»Natürlich«, antwortete Tierce. »Gibt es einen besseren Platz für einen Imperialen Gardisten als an der Seite eines Großadmirals? Ungefähr einen Monat nachdem er von seinem Dienst in den Unbekannten Regionen zurückkehrte, gelang es mir, meine Versetzung zum Sturmtruppenkommando der *Schimäre* zu bewirken.«

»Aber dann...«, tastete sich Disra vor.

»Weshalb er starb?« Tierce biß die Zähne zusammen. »Weil ich falsch geraten habe. Ich rechnete mit einem Angriff auf den Großadmiral, als er bei den Bilbringi-Schiffswerften auf unerwartet

große feindliche Kräfte stieß. Aber ich erwartete den Überfall in Form eines Kommandos, das die *Schimäre* in der Konfusion der Schlacht entern würde. Luke Skywalker war schon einmal auf diese Weise in das Schiff eingedrungen, um den Schmuggler Talon Karrde zu retten, und ich dachte, sie würden es noch einmal versuchen. Also stationierte ich meine Sturmtruppeneinheit in der Nähe der Hangarbuchten.«

»Ah.« Disra nickte. Die historischen Details dieser Schlacht fielen ihm wieder ein. »Also war es *Ihre* Einheit, die den Noghri-Verräter Rukh abging und tötete, nachdem er den Großadmiral ermordet hatte?«

»Ja. Wenngleich das nur ein schwacher Trost war.«

»Hm.« Disra betrachtete sein Gegenüber. »Wußte Thrawn über Sie Bescheid?«

Tierce zuckte abermals die Achseln. »Wer könnte jemals sagen, was ein Großadmiral weiß und was nicht? Ich kann nur sagen, daß ich mich ihm niemals zu erkennen gegeben habe und daß er mich niemals mit meiner Vergangenheit konfrontiert hat.«

»Weshalb gaben Sie sich nicht zu erkennen?« wollte Disra wissen. »Ich dachte, ein Angehöriger der Imperialen Ehrengarde hat ein Anrecht auf bestimmte - äh - Spezialaufträge.«

»Unterstellen Sie so etwas niemals wieder, Disra«, sagte Tierce mit tödlich ruhiger Stimme. »Denken Sie nicht einmal daran. Ein Imperialer Gardist strebt unter keinen Umständen nach Privilegien. Niemals. Sein einziges Ziel im Leben ist es, dem Imperator zu dienen, und der Neuen Ordnung, die er ins Leben gerufen hat. Sein Lebensziel und sein letzter Wunsch im Tod.«

»Ja«, brummte Disra, der darüber unwillkürlich bestürzt war. Es wurde immer deutlicher, daß die Reputation der Imperialen Ehrengarde - ein Ruf, den er immer für das

reichlich ausgeschmückte Produkt der Propagandisten des Imperators gehalten hatte - in Wahrheit ehrlich verdient war. »Ich bitte um Verzeihung, Ehrengardist.«

»Major«, korrigierte ihn Tierce. »Nur Major. Die Ehrengarde existiert nicht länger.«

»Ich bitte nochmals um Verzeihung, *Major*«, sagte Disra, ein Anflug von Verärgerung stahl sich in seine Verlegenheit. Er hatte dieses Gespräch eigentlich dominieren wollen, doch satt dessen verlor er mit

jeder weiteren Wendung mehr die Kontrolle darüber. »Und meine korrekte Anrede lautet *Euer Exzellenz*.«

Tierce legte die Stirn in Falten, und einen qualvollen Moment lang hielt Disra den Atem an. Doch dann bogen sich die Lippen des anderen zu einem ironischen Lächeln. »Natürlich«, entgegnete er trocken. »Euer Exzellenz. Haben Sie Ihrer Neugierde nun ausreichend Genüge getan, Euer Exzellenz?«

»Das habe ich«, sagte Disra nickend. »Die Vergangenheit ist vergangen, Major. Wenden wir uns nunmehr der Zukunft zu. Sie haben die Vorschläge gehört, die ich Admiral Pellaeon unterbreitet habe. Was halten Sie davon?«

Tierce schüttelte den Kopf. »Der Admiral hatte recht: Es würde nicht funktionieren. Unsere Chancen stehen einfach zu schlecht.«

»Auch dann, wenn die Neue Republik mit Dutzenden von internen Konflikten beschäftigt ist?«

»Ja.« Tierce wies auf Disras Schreibtisch. »Nicht einmal in Anbetracht des interessanten Berichts, der auf der dritten Datenkarte von unten unter *Lak Jit* abgelegt ist.«

»Oh?« Disra runzelte die Stirn und zog die entsprechende Karte unter dem Stapel hervor, den Tierce vorhin gebracht hatte. Diese Berichte galten ohne Ausnahme als privat und waren nach einem speziellen imperialen Kode verschlüsselt, der allein Geheimdienstoffizieren sowie den Muftis selbst vorbehalten war. Offenbar war Disra nicht der einzige hier, der auf hohem Niveau herumgeschnüffelt hatte. Er schob die Datenkarte in sein Lesegerät und tippte die Entschlüsselungssequenz ein.

Es handelte sich um einen Geheimbericht aus den Händen eines devaronianischen Gelegenheitsspitzels namens Lak Jit, in dem es um die Entdeckung eines lückenhaften Reports über die Zerstörung von Caamas in den Ruinen von Mount Tantiss ging. »Das ist perfekt«, wandte er sich an Tierce, während er den Bericht überflog. »Genau, was wir brauchen.«

Tierce schüttelte den Kopf. »Es ist sicher von Nutzen, aber es reicht nicht aus.«

»Ah, aber ja, das tut es«, wandte Disra ein, der spürte, wie ein dünnes Lächeln an seinen Lippen zog, während er die entscheidenden Stellen noch einmal las. »Ich glaube nicht, daß Sie wirklich begriffen haben, in welcher politischen Lage sich die Neue

Republik gegenwärtig befindet. Ein Brocken wie Caamas wird das Faß zum Überlaufen bringen - vor allem angesichts der Beteiligung der Bothans. Besonders dann, wenn wir den Stein gehörig ins Rollen bringen.«

»Nicht die Situation der Rebellen ist von ausschlaggebender Bedeutung«, widersprach Tierce kalt, »sondern der Zustand des Imperiums - was *Sie* nicht zu begreifen scheinen. Die Zersplitterung der Rebellion allein genügt nicht, um die Neue Ordnung des Imperators wiederherzustellen. Wir brauchen einen Fokus, einen Führer, um den sich die imperialen Streitkräfte scharen können. Admiral Pellaeon kommt einer derartigen Führungsfigur noch am nächsten, doch er hat den Willen zum Kampf offenbar verloren.«

»Vergessen Sie Pellaeon«, schnaubte Disra. »Nehmen wir einmal an, ich könnte Ihnen einen solchen Führer bieten. Würden Sie sich uns dann anschließen?«

Tierce betrachtete ihn neugierig. »Von wem sprechen Sie?«

»Wenn Sie sich uns anschließen, wären wir bereits zu dritt«, entgegnete Disra. »Drei Personen, die um das Geheimnis wissen, das ich Ihnen zu offenbaren bereit bin. Ein Geheimnis, das die gesamte Flotte auf unsere Seite bringen wird.«

Tierce lächelte spöttisch. »Vergeben Sie mir, Euer Exzellenz, aber ich nehme an, Sie könnten sogar einem betäubten Bantha blinden Gehorsam einflößen.«

Disra spürte eine plötzliche Aufwallung von Zorn. Wie konnte dieser einfache Soldat es wagen...?

»Nein.« Er spuckte das Wort förmlich zwischen zusammengebissenen Zähnen hindurch aus. Tierce war schließlich kein gemeiner Soldat; und was noch wichtiger war, Disra brauchte einen Mann von seinen Fähigkeiten und mit seiner Ausbildung. »Ich wäre lediglich die politische Macht hinter dem Thron - und natürlich der Lieferant des militärischen Geräts und der nötigen Truppen.«

»Aus den Beständen der Flotte des Braxant-Sektors?«

»Sowie anderen Bezugsquellen«, sagte Disra. »*Sie* würden, sofern Sie sich einreihen, als Architekt unserer Gesamtstrategie dienen.«

»Ich verstehe.« Falls Tierce das Wort *dienen* irgendwie störte, zeigte er dies nicht. »Und die dritte Person?«

»Sind Sie dabei?«

Tierce musterte ihn. »Erzählen Sie mir zuerst mehr.«

»Ich werde etwas Besseres tun als das.« Disra stieß seinen Sessel zurück und stand auf. »Ich zeige es Ihnen.«

Dem Ausbleiben einer Reaktion nach zu urteilen, stellte der vermeintlich geheime Gang, der das Privatbüro mit Disras Unterkunft verband, für den ehemaligen Gardisten längst keine Überraschung mehr dar; der getarnte Eingang auf halber Strecke indes schon. »Eingebaut von den früheren Bewohnern des Palastes«, erklärte Disra, während sie durch einen engen Durchgang schritten, der zu einer nicht minder engen Turboliftkabine führte. »Es geht fünfzig Meter nach unten. Von dort aus kann man dann entweder zu den Folterkammern unterhalb des Kerkerbezirks oder zu einem geheimen Fluchttunnel unter den Hügeln im Norden hindurch gehen. Manchmal frage ich mich, welche Richtung *er* wohl häufiger eingeschlagen hat.«

»Und in welche Richtung gehen *wir* heute?« wollte Tierce wissen, während sich die Turboliftkabine nach unten in Bewegung setzte.

»Zu den Folterkammern«, antwortete Disra, »dem abgeschiedensten und sichersten Ort des Palastes. Oder eigentlich auf ganz Bastion. Das dritte Mitglied unserer Gruppe erwartet uns dort.«

Die Kabine hielt an, und die Türen glitten auf. Zwei enge, grob in den Fels getriebene Gänge zweigten von dem Hohlraum vor dem Turbolift ab. Disra wischte einen verirrtten Strang Spinnweben zur Seite und ging den Weg durch den rechten Tunnel voran, der schließlich vor einer staubigen Metalltür mit einem Rad in der Mitte endete. Er griff nach dem Rand des Rades, drehte daran, und die Tür schwang mit einem Quietschen auf, das unheimlich durch die engen Gänge hallte.

Der frühere Besitzer hätte seine einstige Folterkammer kaum wiedererkannt. Die Instrumente der Qual und des Terrors waren entfernt, Wände und Böden gereinigt und mit Teppichen isoliert worden; anschließend hatte man die Ausstattung eines voll funktionsfähigen modernen Apartments installiert.

Doch im Augenblick interessierte sich Disra nicht für die Kammer; seine ganze Aufmerksamkeit war auf Tierce gerichtet, als der ehemalige Gardist den Raum betrat.

Er ging hinein... und entdeckte den einzigen Bewohner, der genau in der Mitte in der Kopie eines Kommandosessels an Bord eines Sternzerstörers saß.

Tierce erstarrte, seine Augen weiteten sich vor Entsetzen; sein ganzer Körper versteifte sich, als hätte ihn soeben ein Energiestrom

durchzuckt. Sein Blick zielte auf Disra, dann wieder auf den Kommandosessel, schoß im Raum umher, als suche er nach Beweisen für eine Falle oder Halluzination oder vielleicht sogar dafür, daß er selbst wahnsinnig geworden war, dann richtete er sich wieder auf den Sessel. Disra hielt den Atem an...

Und dann straffte sich Tierce mit einem Mal und nahm Haltung an wie auf dem Exerzierplatz. »Großadmiral Thrawn, Sir«, bellte er mit laserstrahlscharfer militärischer Förmlichkeit. »Sturmtruppler TR-889 meldet sich zum Dienst«

Disra wandte seine Aufmerksamkeit dem Bewohner des unterirdischen Raums zu, als dieser sich langsam erhob: der blauen Haut, dem blauschwarzen Haupthaar, den glühenden roten Augen und der weißen Uniform des Großadmirals. Die glühenden Augen trafen Disras Blick, dann wandten sie sich wieder Tierce zu. »Ich heiße Sie im Dienst willkommen, Sturmtruppler«, sagte er gemessen. »Doch ich fürchte, ich muß Ihnen mitteilen...« Er warf Disra abermals einen Blick zu. »... daß ich nicht der bin, für den Sie mich halten.«

Das erste Anzeichen eines Stirnrunzeins schlich sich in Tierce's Miene. »Sir?«

»Erlauben Sie«, warf Disra ein und durchschritt den Raum. Er griff nach einem weißen Uniformärmel und zog den Mann ein wenig näher an Tierce heran. »Major Tierce, erlauben Sie mir, Ihnen meinen Partner Flim vorzustellen?«

»Ein außerordentlich talentierter Schwindler.«

Einen andauernden Moment lang war der Raum von einer zerbrechlichen Stille erfüllt. Tierce starrte den Betrüger in der weißen Uniform an; auf seinem Gesicht zeigten sich neben Unglaube und Enttäuschung auch Zorn und das Gefühl, verraten worden zu sein. Disra beobachtete das Spiel der Empfindungen, das Blut pochte ihm unangenehm im Hals. Wenn Tierce seinen Stolz die Oberhand gewinnen ließ - wenn er beschloß, wegen der Täuschung, der er hier aufgesessen war, gekränkt zu sein -, würden weder er selbst noch Flim diesen Raum lebend verlassen.

Tierce richtete den Blick auf Disra; der Widerstreit der Emotionen zog sich hinter eine steinerne Maske zurück. »Erklären Sie dies«, forderte er düster.

»Sie haben selbst gesagt, daß das Imperium einen Führer braucht«, erinnerte Disra ihn. »Wer wäre besser geeignet, unser Führer zu sein, als Großadmiral Thrawn?«

Langsam, widerstrebend, drehte sich Tierce zu dem falschen Großadmiral um. »Wer sind Sie?« wollte er wissen.

»Wie Euer Exzellenz Ihnen bereits verraten hat, lautet mein Name Flim«, antwortete der andere. Seine Stimme hatte sich kaum merklich verändert, sein Benehmen entsprach

nicht länger dem machtvollen, beinahe königlichen Gehabe des Großadmirals. Das hier war exakt die gleiche Verwandlung, wurde Disra plötzlich klar, die Tierce selbst noch vor ein paar Minuten oben in seinem Privatbüro durchlaufen hatte, wenn auch in entgegengesetzter Richtung.

Vielleicht bemerkte Tierce das auch. »Interessant«, stellte er fest, trat einen Schritt vor und betrachtete Flims Gesicht aus nächster Nähe. »Wirklich unheimlich. Sie sehen genauso aus wie er.«

»Das sollte er wohl«, sagte Disra. »Ich habe schließlich fast acht Jahre gesucht, um jemanden zu finden, mit dem ich eine derartige Maskerade inszenieren konnte. Ich habe dies schon seit langem geplant.«

»Das sehe ich.« Tierce machte eine Geste. »Wie haben Sie die Augen hibekommen?«

»Kontaktlinsen«, gab Disra zurück. »Mit eigener Energieversorgung, um das rote Glühen zu gewährleisten. Der Rest ist bloß Haut- und Haarfärbung plus einer bemerkenswerten Beherrschung der Stimme sowie natürlicher schauspielerischer Begabung.«

»Ich habe schon zahlreiche solcher Imitationen gemacht«, erklärte Flim. »Das hier ist bloß eine von vielen.« Er lächelte. »Allerdings mit der Aussicht auf eine weit größere Belohnung.«

»Bemerkenswert«, fand Tierce und sah wieder Disra an. »Es gibt da nur ein Problem: Thrawn ist tot, und jedermann weiß es.«

Disra wölbte die Augenbrauen. »Ja, ist das so? Sicher, er wurde für tot erklärt, aber das muß überhaupt nichts bedeuten. Vielleicht lag er nach der Verletzung durch Rukhs Dolch nur im Koma; vielleicht wurde er an irgendeinen geheimen Ort gebracht, wo er sich all die Jahre erholt hat.« Er nickte Flim zu. »Oder vielleicht war es in Wahrheit ein Schwindler wie Flim, der auf der Brücke der *Schimäre* starb. Sie sagten

doch, Sie hätten bei Bilbringi einen Überfall auf ihn erwartet; vielleicht hat Thrawn das auch getan und daraufhin auf eigene Faust ein paar Arrangements getroffen.«

Tierce schnaubte. »Weit hergeholt.«

»Natürlich«, stimmte Disra ihm zu, »aber darauf kommt es gar nicht an. Wir müssen lediglich Thrawn präsentieren, und unsere frommen Wünsche sorgen für alles übrige. Das gesamte Imperium wird sich darum reißen, an ihn zu glauben - von Admiral Pellaeon an abwärts.«

»Ist *das* Ihr Plan?« hakte Tierce nach. »Sie wollen den Großadmiral Pellaeon präsentieren, ihn zurück auf die Brücke der *Schimäre* bringen und als Integrationsfigur für das Imperium benutzen?«

»Im Grunde, ja«, nickte Disra und machte ein besorgtes Gesicht. »Warum?«

Tierce blieb einen Moment lang stumm. »Sie sagten, Sie verfügen über andere Bezugsquellen außer der Flotte des Braxant-Sektors«, fuhr er dann fort. »Welche sind das?«

Disra warf Flim einen Blick zu. Doch der Schwindler betrachtete lediglich Tierce voller Interesse. »Ich habe ein Abkommen mit den Cavrilhu-Piraten«, teilte er dem Gardisten mit, »einer großen und äußerst kultivierten Gruppe, die aus...«

»Ich kenne Captain Zothips Bande«, warf Tierce ein. »Diese Leute sind zwar nicht besonders kultiviert, wenn ich mich recht besinne, aber es gibt ohne Zweifel genug von ihnen. Welche Art Abkommen?«

»Eines im gegenseitigen Interesse«, antwortete Disra. »Ich greife auf imperiale Geheimdienstberichte zurück, um lohnende Transporte der Neuen Republik herauszupicken, die Zothip daraufhin überfällt. Er nimmt jede Prise, die er kriegen kann, und *wir* erreichen so eine weitere Destabili-sierung des Feindes.«

»Sowie einen Anteil an den SoroSuub-Preybirds, die Zothips Produktionsanlage verlassen?« vermutete Tierce.

Disra schürzte die Lippen. Entweder wußte Tierce wesentlich besser über die Geheimnisse des Mufti Bescheid, als er sollte, oder er war um einiges scharfsinniger, als Disra erwartet hatte. Wie auch immer, er war sich nicht sicher, ob ihm dies gefiel. »Wir erhalten in Wahrheit *alle* Preybirds«, sagte er. »Zothip besitzt so viele Sternjäger, wie er braucht.«

»Wie bezahlen Sie ihn dafür?«

»Mit jener Art besonderer Unterstützung, die Zothip sonst nirgendwo bekommen kann«, erläuterte Disra und bedachte den anderen mit einem gerissenen Lächeln. »Ich stelle ihm eine Handvoll ganz spezieller Militärberater zur Verfügung, die sich aus Thrawns Mount-Tantiss-Klonen rekrutieren.«

Das trug ihm die Genugtuung ein, Tierce's Kiefer ein Stück nach unten sacken zu sehen. »Es gibt also immer noch einige von ihnen?«

»Es gibt sogar noch ganze Nester von ihnen«, verriet Disra ihm säuerlich. »Unser cleverer kleiner Großadmiral hat ganze Gruppen unter strengster Geheimhaltung über die Neue Republik verstreut. Ich habe keine Ahnung, was er mit ihnen vorhatte; darüber stand nichts von Belang in seinen Aufzeichnungen...«

»Sie haben Thrawns Aufzeichnungen gefunden?« fiel ihm Tierce ins Wort. »Ich meine, seine *persönlichen* Aufzeichnungen? «

»Natürlich«, erwiderte Disra und runzelte leicht die Stirn. Eine Sekunde lang war unvermittelt etwas Elektrisiertes in die Züge des Gardisten gefahren. »Wie sonst, denken Sie, hätte ich herausfinden können, wo er all die Klone versteckt hielt?«

Das kurze Aufflackern von Interesse war bereits wieder hinter Tierce's Maske verschwunden. »Natürlich«, sagte er gelassen. »Was haben Sie noch darin gefunden?«

»Den Entwurf eines großen strategischen Plans«, gab Disra zurück und ließ ihn nicht aus den Augen. Doch was immer jenes elektrisierte Aufflackern angefacht haben mochte, war jetzt erstickt. »Seine Pläne hinsichtlich neuer Kampagnen gegen die Neue Republik. Unglaublich detailliert und heutzutage unglücklicherweise vollkommen nutzlos.«

»Ich wäre vorsichtig damit, irgend etwas, das Thrawn jemals unternommen hat, als nutzlos zu erachten«, tadelte Tierce ihn milde. »Noch etwas?«

Disra zuckte die Achseln. »Persönliche Erinnerungen und dergleichen. Nichts, das mir als militärisch interessant aufgefallen wäre. Wenn Sie wollen, können Sie sich später alles selbst ansehen.«

»Danke«, sagte Tierce. »Ich glaube, das will ich.«

»So wie ich das sehe«, mischte sich Flim ein, »denken Sie an etwas viel Ehrgeizigeres, als meinen Thrawn bloß als Integrationsfigur einzusetzen.«

Tierce beugte leicht das Haupt vor dem Schwindler. »Überaus scharfsinnig, Admiral«, sagte er. »Ja, ich denke, wir können mehr tun als das. Viel mehr. Gibt es hier unten ein Computerterminal? Ah, ausgezeichnet. Ich benötige die Datenkarten, die wir auf Ihrem Schreibtisch zurückgelassen haben, Euer Exzellenz. Würde es Ihnen etwas ausmachen, sie zu holen?«

»Ganz und gar nicht«, murmelte Disra. »Ich bin gleich zurück.«

Tierce, der sich bereits eifrig an dem Computerterminal zu schaffen machte, hielt sich nicht mit einer Antwort auf. Einen Moment lang starrte Disra seinen Hinterkopf an und fragte sich, ob er sich womöglich doch verrechnet haben mochte. Major Tierce, der ehemalige Angehörige der Imperialen Ehrengarde, sollte ihm ein nützlicher Diener sein -und nicht etwa ein Master.

Doch im Augenblick brauchten sie einander. Er würgte die Entgegnung hinunter und seinen Stolz, trat hinaus in den Tunnel und ging zurück zum Turbolift.

## 5

Rat Borsk Fey'lya blickte von einem Datenblock auf, seine Augen weiteten sich, das cremefarbene Fell lag dicht am Körper. »Es ist also schließlich doch ans Licht gekommen«, flüsterte er.

»Ja, das ist es«, nickte Leia. »Und es verlangt nach einer Erklärung.«

Fey'lya schüttelte den Kopf. »Da gibt es nichts zu erklären«, erwiderte er leise. »Es ist wahr.«

»Ich verstehe«, sagte Leia und spürte, wie sich eine schwere Last auf ihre Schultern legte. Ihr war nicht bewußt gewesen, wie sehr sie gehofft hatte, daß Karrde mit seiner Vermutung, die Caamas-Akte sei eine Fälschung, recht haben könnte. »Sind Sie sicher?«

»Ja«, antwortete Fey'lya. Sein Blick glitt von Leia zurück zu dem Datenblock.

»Dann wissen Sie auch, wer darin verwickelt war.«

»Nein«, gab Fey'lya zurück. »Das ist der Kern des Problems, Rätin Organa Solo. Und der Grund dafür, warum wir so lange über diese

Angelegenheit geschwiegen haben. Wir wissen lediglich, was auch Sie jetzt herausgefunden haben: daß eine Gruppe von Bothans Senator Palpatines Agenten dabei geholfen hat, sich Zugang zum Schildgenerator von Caamas zu verschaffen. Wir wissen nicht einmal, welcher Clan daran beteiligt war, geschweige denn welche Einzelpersonen.«

»Haben Sie es denn herauszufinden versucht«, fragte Leia.

Fey'lyas zog die Lippen kraus. »Natürlich haben wir das. Aber Palpatine hat seine Spuren viel zu sorgfältig verwischt. Erst lange nach dem Ereignis, in den frühen Tagen nach der Rebellion, haben die Führer der wichtigsten Clans von der Mittäterschaft bei Caamas erfahren. Es war im Grunde der Schock dieser Enthüllung, der uns dazu bewogen hat, uns und unser Volk der Rebellen-Allianz anzuschließen und Palpatine zu stürzen. Aber die Spur war schon damals zu alt, um sie zurückverfolgen zu können.«

Leia seufzte. »Ich verstehe.«

»Sie glauben mir doch, oder?« fuhr Fey'lya unbeirrt fort. »Sie müssen mir glauben.«

Eine Zeitlang sagte Leia nichts. Sie starrte in sein Gesicht, griff mit der Macht hinaus und suchte, so gut sie konnte, nach irgendeinem Hinweis auf Unaufrichtigkeit. Doch wenn es einen gab, so vermochte sie ihn nicht zu finden. »Ich glaube, Sie sagen die Wahrheit - zumindest soweit Sie diese kennen«, teilte sie dem Bothan mit. »Doch unglücklicherweise bin ich nicht die einzige, die Sie davon überzeugen müssen.«

Fey'lya erschauerte, hier und da richteten sich ganze Büschel seines Fells auf. »Nein«, stimmte er ernüchert zu, »es wird viele geben, die glauben, daß wir die Übeltäter lediglich im Namen der Bothan-Solidarität schützen.«

Leia hob den Datenblock auf und versagte es sich, angewidert das Gesicht zu verziehen. Damit hatte er ganz sicher recht. Das Betragen der Bothans hinsichtlich der interstellaren Politik war weitaus widerborstiger und sprunghafter, als es den meisten Mitgliedern der Neuen Republik lieb sein konnte. Sogar Spezies, die nicht vor direkten physischen Auseinandersetzungen untereinander zurückschreckten, versuchten gewöhnlich, sich moderater zu verhalten, sobald sie es mit Außenseitern zu tun hatten. Der Umstand, daß die Bothans entweder unfähig oder nicht willens waren, es diesen

gleichzutun, hatte ihnen in diplomatischen Kreisen ein hohes Maß an Feindschaft eingetragen. »Ich stimme Ihnen zu«, sagte Leia. »Ein Grund mehr, diese Angelegenheit so rasch wie möglich aufzuklären.«

»Aber wie?« wollte Fey'lya wissen. »Die Bothans haben lange und intensiv nach einer Auflistung der Verantwortlichen gesucht - sowohl in den offiziellen Clanbibliotheken auf Bothawui als auch auf unseren sämtlichen Kolonialwelten und Enklaven -, aber es existiert keine solche Liste.«

»Hierauf *hat* sie existiert«, stellte Leia fest und nahm die

Karte aus dem Datenblock. »Davon bin ich überzeugt. Wir wollen feststellen, ob die Techniker sie rekonstruieren können; falls nicht, müssen wir eben irgendwo eine andere Kopie auf treiben. Wenigstens wissen wir jetzt, wonach wir suchen müssen.«

»Wir können es immerhin versuchen«, erwiderte Fey'-lya zweifelnd. »Doch was haben Sie in der Zwischenzeit vor?«

Leia drehte die Datenkarte zwischen den Fingern. »Ich kann die ganze Affäre nicht einfach vergessen, Rat Fey'lya - das müssen Sie verstehen. Ich muß sie wenigstens den übrigen Mitgliedern des Hohen Rates vortragen. Doch ich tue, was ich kann, um Präsident Gavrisom davon zu überzeugen, daß dies hier nicht an die Öffentlichkeit gebracht werden sollte. Zumindest so lange nicht, bis die Techniker Zeit genug hatten herauszufinden, ob sie etwas mit den zerstörten Datensektionen anfangen können.«

»Ich verstehe«, sagte Fey'lya. Sein Fell sträubte sich ebenso wie sein inneres Gefühl. »Ob die Techniker Stillschweigen bewahren, ist natürlich eine andere Frage. Und was noch wichtiger ist: Was ist mit dem Schmuggler Talon Karrde? Sie sagten, *er* weiß auch Bescheid.«

»Er hat versprochen, nichts zu sagen«, erklärte Leia. »Und er hat eine Nachricht an seine Leute abgesetzt, auf den Devaronianer achtzugeben, der die Datenkarte gefunden hat. Vielleicht erwischen sie ihn, bevor er noch irgend jemandem davon erzählt.«

Fey'lya rümpfte die Nase. »Glauben Sie wirklich, er hat noch niemanden eingeweiht? So wie Sie und Karrde mit ihm umgesprungen sind?«

»Wir taten nur, was wir zu dem Zeitpunkt für notwendig hielten«, entgegnete Leia und kämpfte die plötzliche Aufwallung von Ärger über den Bothan nieder. »Wäre es Ihnen lieber, er hätte Wayland *mit* der Datenkarte verlassen?«

»Um offen zu sein, ja«, erwiderte Fey'lya steif. »Wir waren eindeutig seine vorgesehenen Empfänger. Er hätte eine enorme Summe Geldes von uns gefordert, wir hätten ihn bezahlt, und alles wäre vorbei gewesen.«

Leia seufzte. »Es wäre keineswegs vorbei gewesen, Rat. Es wird nicht vorbei sein, ehe nicht die ganze Wahrheit herauskommt und die Verantwortlichen bestraft werden.«

»Das ist allerdings alles, was uns jetzt noch zu hin bleibt«, sagte Fey'lya und stand auf. »Ich danke Ihnen für Ihr höfliches Entgegenkommen, mir diese persönliche Unterredung zu gewähren, Rätin Organa Solo. Ich werde Sie nun verlassen, um meine Verteidigungsrede vorzubereiten.«

»Sie stehen hier nicht vor Gericht, Rat«, erinnerte Leia ihn.

»Aber das werde ich«, sagte er leise. »Ebenso wie die gesamte Bothan-Rasse. Sie werden sehen.«

Das Dona Laza war ungefähr so überfüllt, wie Shada D'u-kal es in den besten Zeiten erlebt hatte: von Wand zu Wand mit Lebewesen eines Dutzends verschiedener Spezies und jedes sozialen Rangs von der unteren Mittelschicht an abwärts buchstäblich vollgestopft. »Eine Menge Zulauf heute abend«, sagte sie zu ihrem Boß, der dicht neben ihr am Tisch saß.

»Die sind hier mit dem an wechselnden Orten stattfindenden Bogaminawak-Turnier an der Reihe«, erläuterte Mazzic und streichelte müßig über Shadas Handrücken. »Du würdest nicht glauben, wie verrückt sie hier nach diesem Spiel sind.«

»Denken Sie, daß er diesen Ort deshalb ausgewählt hat?« fragte Shada. »Wegen all der Leute?«

»Mach dir keine Sorgen, Cromf wird ihn schon hierherbringen«, beruhigte Mazzic sie. »Bezahl ihm genug Geld, und er wird richtig zuverlässig, vor allem dann, wenn die zweite Hälfte der Bezahlung erst bei Lieferung erfolgt.«

Shada betrachtete die Wesen, die sich um ihren Tisch drängten. »Ich mache mir eher Gedanken, ob es uns unter den Augen all dieser Leute gelingt, ihn unauffällig wieder hier herauszuschaffen.«

»Das hat keine Eile«, meinte Mazzic. »Wenn man den ganzen Ärger bedenkt, den wir hatten, sollten wir uns das

düstere Geheimnis, von dem er uns berichten will, wenigstens mal anhören. Danach können wir immer noch sehen, wie wir ihm die Daumenschrauben anlegen.«

Shada sah ihn aus dem Augenwinkel an. »Karrde wird darüber aber nicht glücklich sein«, warnte sie ihn. »Er legte großen Wert darauf, daß Lak Jit mit niemandem redet.«

»Wir stehen nicht auf Talon Karrdes Gehaltsliste«, rief Mazzic ihr ätzend ins Gedächtnis. »Was ist mit Cromfs Finderlohn; so wie die Dinge liegen, werden wir nicht mal den sparen können. Wenn dieses kleine Geheimnis irgendeinen Marktwert besitzt, verdienen wir unseren Anteil daran.«

Shada wandte sich von ihm ab. Eine Woge von Schwärze rollte über ihre ohnehin bereits düstere Stimmung hinweg. Darauf lief es in der Welt des Schmuggels immer hinaus: Profit und noch mehr Profit, und um soviel wie irgend möglich davon einzustreichen, verhielt man sich stets so vorausschauend und hinterhältig, wie es erforderlich war. Vorstellungen wie Loyalität und Ehre...

»Oh, komm schon, Shada«, rügte sie Mazzic und streichelte abermals ihre Hand, »diese Anwandlungen von Schuldgefühlen müssen aufhören. So wird das Spiel eben gespielt. Und du weißt das.«

»Sicher«, murmelte Shada. Ja, sie wußte es. Und was am meisten weh tat, war, daß sie während der vergangenen zwölf Jahre eine willige Mitspielerin gewesen war. Willig und sehr begabt.

Aber manchmal, mitten in der Nacht, fragte sie sich, was aus der Galaxis geworden war. Oder vielleicht ging es auch nur um sie selbst.

Am Rand der Menge tauchte jetzt ein junger Garooser auf und manövrierte sich und sein beladenes Tablett behutsam zwischen einem Paar lärmender, wild gestikulierender Ishori hindurch. Er schaffte es, ohne die Drinks zu verschütten, und ließ sich ermattet auf den Stuhl gegenüber Mazzic sinken. »Puuiih«, pfiff er halb, nahm eines von vier Gläsern vom Tablett, während seine blaß purpurfarbenen Nasenflügel bei jedem Atemzug rhythmisch erbeben. »Nicht gedacht, ich würde schaffen.«

»Und gut hast du es auch noch gemacht, Cromf«, versicherte Mazzic ihm, wählte unter den übrigen Gläsern zwei aus und stellte eines davon vor Shada ab. »Schon irgendeine Spur von unserem Opfer?«

»Nicht gesehen«, antwortete Cromf, nahm vorsichtig einen Schluck von seinem Drink und blickte sich nervös um. Eine seiner Ohrtrauben

öffnete sich kurz, als jemand in der Nähe in ein heiseres Lachen ausbrach, und schloß sich dann sofort wieder. »Gefällt mir nicht, Maz'k. Zu viele Zuschauer hier.«

»Keine Sorge!«, sagte Mazzic besänftigend. »Du bringst ihn nur an unseren Tisch. Den Rest erledigen wir.«

Neben Shadas linkem Ohr gab eine der dekorativen lackierten Nadeln, die in ihr Haar gesteckt waren, ein zweimaliges leises Klicken von sich. »Das Signal von Griv«, teilte sie Mazzic mit. »Mögliche Sichtung.«

»Gut«, nickte Mazzic. »Geh und hol ihn her, Cromf. Seiteneingang. Konzentriere dich einfach auf die andere Hälfte deines Finderlohns.«

Der Garooser ließ ein weiteres halbes Pfeifen hören, als er vom Tisch aufstand und wieder in der Menge verschwand. Shada holte tief Luft, nahm Kampfstellung ein und unterzog die Umgebung einer letzten Prüfung. Falls der Devaronianer den Ärger roch und plötzlich zu verschwinden versuchte, würde er sich wahrscheinlich nach links wenden...

Und dann war Cromf wieder da, mit einem gehörnten Devaronianer im Schlepptau. »Puuih«, pfiff er halb und setzte sich neben Mazzic. »Viel los hier. Das Lak Jit. Das Schmugler Maz'k.«

»Schön, Sie zu sehen«, sagte Mazzic und bot dem Neuling das vierte Glas von dem Tablett an. »Sie mögen Vistulo Markenbier, hoffe ich.«

»Wenn jemand anders dafür bezahlt«, gab Lak Jit zurück und nahm gegenüber Mazzics Stuhl Platz. »Ich möchte Sie zunächst folgendes wissen lassen, Mazzic: Ich bin mir darüber im klaren, daß ich Sie, obwohl das, was ich Ihnen berichten will, der Wahrheit entspricht, im Gegenzug unmöglich um Geld bitten kann. Ich besitze keinen greifbaren Beweis, außer dem Zeugnis meiner eigenen Augen.«

»Ich verstehe«, sagte Mazzic und plazierte eine Hand in der Mitte des Tisches. Dann zog er sie wieder zurück und gab einen kleinen Stapel Münzen mit hohem Nennwert frei. »Gleichwohl sollte ein respektabler Gentleman stets gewillt sein, für eine erhaltene Ware auch zu bezahlen.«

Lak Jit lächelte sein dünnes devaronianisches Lächeln, langte nach den Münzen...

... und fand sein Handgelenk in der festen Umklammerung von Mazzics Griff. »Für eine *erhaltene* Ware«, erinnerte dieser ihn kalt. Er streckte die andere Hand aus und schob den Stapel Münzen zurück an

den Rand des Tisches vor ihm. »Und jetzt«, sagte er und ließ das Handgelenk des Devaronianers los, »lassen Sie uns hören, was Sie haben.«

Lak Jit machte sich krumm, um sich über den Tisch beugen zu können. »Sie müssen verstehen, daß das, was ich Ihnen berichten werde, sowohl vertraulich als auch exklusiv ist«, flüsterte er. »Niemand außerhalb der Regierung der Neuen Republik weiß darüber Bescheid.«

»Das versteht sich von selbst«, sagte Mazzic trocken. Der Klang seiner Stimme verriet Shada, daß er ebensowenig daran glaubte wie sie selbst. Der Devaronianer hatte dieselbe »exklusive« Information höchstwahrscheinlich bereits an ein halbes Dutzend andere Interessenten verhökert. »Lassen Sie hören.«

Lak Jit warf Blicke um sich und beugte sich noch weiter vor. »Es geht um Caamas«, begann er. »Es existieren Beweise, daß es wirklich Agenten des damaligen Senators Palpatine waren, die die Verwüstung des Planeten in die Wege leiteten.«

Shada spürte, wie sich ihre Hand unter dem Tisch zu einer harten Faust krümmte. Caamas. Es war lange her, daß sie zuletzt an diese Welt gedacht hatte - seit sie versucht hatte, ihren Namen und die Kindheitserinnerungen an ihre eigene Heimatwelt Emberlene aus ihrem Gedächtnis zu verdrängen. Doch jetzt kam mit einem Mal alles zurück.

Sie hatte nicht ernsthaft damit gerechnet, daß Mazzic gleichermaßen bewegt sein würde. Und das war er auch nicht. »Das sind wirklich mal erschütternde Neuigkeiten«, meinte er achselzuckend. »Das ist praktisch die führende Theorie, seit die letzte Feuersbrunst auf Caamas sich von alleine erschöpft hatte.«

»Aber hier ist der Beweis«, beharrte Lak Jit. »Eine Aufzeichnung, die aus der persönlichen Schatzkammer des Imperators auf Wayland geborgen wurde.«

»Ein Dokument, das sich zufällig *nicht* in Ihrem Besitz befindet.«

»Aber es gibt noch mehr«, zischte der Devaronianer und beugte sich so weit vor, daß seine Hörner beinahe Mazzics Stirn berührten. »Wir wissen jetzt, wie es dazu kam, daß der Planet so leicht zerstört werden konnte. Die Schildgeneratoren waren mutwillig sabotiert worden.« Um seine Worte zu unterstreichen, tippte er mit einem Finger auf die Tischplatte. »Von einer Gruppe Bothans.«

Mazzic warf Shada einen raschen Blick zu. »Tatsächlich?« sagte er. Seine Stimme klang noch immer nonchalant, doch darunter deutete sich untrüglich ein Anzeichen von Interesse an. »Kennen Sie ihre Namen?«

»Bedauerlicherweise nicht«, antwortete Lak Jit. »Dieser Teil des Dokuments war zu schwer beschädigt, um von meinem bescheidenen Datenblock entziffert werden zu können.« Er lehnte sich in seinem Stuhl zurück. »Aber ich vermute, das spielt keine Rolle. Die Bothans sehen so oder so äußerst unruhigen Zeiten entgegen. Ein gewiefter Geschäftsmann sollte eigentlich dazu in der Lage sein, aus dem Wissen um eine bevorstehende Instabilität solchen Ausmaßes Kapital zu schlagen.« Er wies auf den Stapel Münzen vor Mazzic. »Finden Sie nicht auch?«

»Das finde ich in der Tat«, erwiderte Mazzic, der Shada ansah und mit einer Augenbraue zuckte. »Nun gut, Shada, würdest du unserem Freund behilflich sein?«

»Nicht nötig«, warf Lak Jit ein. Er beugte sich wieder über den Tisch, griff nach den Münzen...

Shada erhob sich halb von ihrem Stuhl und hieb die

Knöchel ihrer rechten Faust auf die Basis seines linken Stirnhorns.

Lak Jit sackte ohne ein Wimmern zusammen und fiel mit dem Gesicht voran auf den Tisch; sein linkes Horn stieß dabei um ein Haar Mazzics Drink um. Eine Barabel und ein Duros-Paar warfen einen Blick in ihre Richtung und sahen dann weg. Ohnmächtige Kunden waren im Dona Laza anscheinend ein alltäglicher Anblick. »Puuiih!« pffiff Cromf halb und glotzte die erschlaffte Gestalt aus vorstehenden Augen an. »Ist er nicht...?«

»Natürlich nicht«, sagte Mazzic und streckte eine Hand aus, um dreimal auf den nadelförmigen Signalgeber in Sha-das Haar zu tippen. »Niemand bezahlt uns dafür, daß wir jemanden töten.«

Griv bahnte sich rücksichtslos einen Weg durch die Menge und erschien vor ihrem Tisch. »Fertig?« wollte er wissen.

»Fertig«, nickte Mazzic und raffte die Münzen zusammen. Er gab Cromf vier davon und ließ den Rest in seine Innentasche gleiten. »Schafft ihn raus zum Gleiter.«

Griv wuchtete sich den Devaronianer auf die Schulter und stürzte sich abermals in die Menge. »Tja, das war reine Zeitverschwendung«, bemerkte Mazzic, stand auf und reichte Shada höflich eine Hand.

»Vielleicht können wir das Kopfgeld für Karrde ein wenig in die Höhe treiben. Um wenigstens ohne Verlust aus der Sache herauszukommen.«

»Werden wir hiermit denn gar nichts anfangen?« wollte Shada wissen.

»Sei nicht töricht«, tadelte er sie, nahm ihren Arm und führte sie unter die Leute. »Wer schert sich schon um einen Planeten, der vor fast einem halben Jahrhundert verwüstet wurde?«

Shadas Magen zog sich zusammen. Caamas... und Em-berlene. »Niemand«, pflichtete sie ihm bitter bei. »Absolut niemand.

Es dauerte eine Weile - mindestens zwei komplette Durchgänge, schätzte Disra, während er hinter seinem IvrooySchreibtisch auf und ab schritt und eher ungeduldig als furchtsam auszusehen versuchte. Doch schließlich beendete der letzte der vier imperialen Captains seine Lektüre und hob die Augen von dem Datenblock. »Bei allem schuldigen Respekt, Euer Exzellenz, ich finde diesen Vorschlag unglaublich«, sagte Captain Trazzen von der *Obliterator*, dessen sanfte Stimme seinen Ruf, besonders böseartig zu sein, Lügen strafte. »Ihnen ist sicher klar, daß sie nicht einfach so vier imperiale Sternzerstörer aus einem Sektor abziehen und erwarten können, daß die verbliebenen Kräfte ihr Territorium angemessen verteidigen.«

»Ich stimme dem zu«, warf Captain Nalgol von der *Ty-rannic* ein und spielte mit dem Kuat-Siegelring, den er stets am Finger trug. »Obendrein - und ebenso mit schuldigem Respekt - würde ich sogar noch weiter gehen und Ihre Autorität in Frage stellen, diese beiden Missionen überhaupt durchzuführen zu können. Jedes Eindringen in den Raum der Neuen Republik hat unter dem direkten Befehl des Oberkommandierenden der Flotte, Admiral Pellaeon, zu erfolgen.«

»Vielleicht«, sagte Disra. »Vielleicht aber auch nicht. Lassen wir das mal einen Augenblick außer acht. Gibt es sonst noch Fragen?«

»Ich habe eine«, meldete sich Captain Dorja von der *Re-lentless* zu Wort. »Diese Mission nach Morishim, zu der Sie mich entsenden wollen. Was ist das für ein Kurierschiff, das Sie mich abzufangen baten?«

Disra hob die Augenbrauen. »Baten, Captain? *Baten?*«

»Ja, Euer Exzellenz«, erwiderte Dorja steif. »Captain Nalgol hat vollkommen recht: Sie sind der Oberbefehlshaber der Flotte des Braxant-Sektors und damit allein zu Operationen innerhalb der Grenzen

des Braxant-Sektors berechtigt; Missionen nach Morishim oder Bothawui fallen nicht in Ihre Zuständigkeit.«

»Ich verstehe.« Disra blickte den vierten Captain an. »Sie sind ziemlich schweigsam, Captain Argona.«

»Die *Eisenfaust* unterstellt sich selbstverständlich Ihrem Kommando, Euer Exzellenz, und wir gehen an jeden Ort,

an den Sie uns schicken«, antwortete Argona leise. »Gleichwohl muß ich Captain Trazzens Einschätzung beipflichten. Man schickt nicht leichten Herzens vier der insgesamt dreizehn Sternzerstörer der Sektoren-Flotte auf derart ferne Missionen.«

»Vor allem nicht drei davon auf diese Langzeitmission in das Bothawui-System«, fügte Trazzen hinzu, »deren Natur, wie ich Sie erinnern darf, jede Möglichkeit eines schnellen Rückrufs von vornherein ausschließt.«

»Allerdings«, sagte Argona. »Sie müßten praktisch Kuriere in Marsch setzen, um dort draußen Kontakt mit uns aufzunehmen. Im Notfall könnten sich die zusätzlichen Tage, die das dauern würde, als verheerend erweisen.«

»Nichts von Wert wurde jemals ohne Risiko erworben«, stellte Disra kalt fest. »Ich beginne jedoch zu denken, daß ich mich möglicherweise falsch entschieden habe, als ich *Ihnen* diese Missionen antrug. Falls Sie es vorziehen, sich von einer historischen militärischen Operation zu beurlauben...«

»Nein.«

Die Stimme kam aus der Richtung von Disras Geheimgang. Die Captains drehten sich um...

... und Großadmiral Thrawn betrat den Raum.

Jemand keuchte vernehmlich. Der Laut erstickte und wich einem betäubten Schweigen. »Entschuldigen Sie, Admiral?« fragte Disra bedächtig.

»Ich sagte, Sie werden *keinesfalls* von dieser Mission freigestellt«, sagte Thrawn mit ruhiger, kühler Stimme, während er zum Schreibtisch ging und sich in Disras Sessel niederließ. »Ich hatte meine Gründe für die Auswahl *dieser* Sternzerstörer und ihrer Captains. An diesen Gründen hat sich nichts geändert.«

Einen Moment lang richteten sich seine glühenden Augen auf die Captains, die, unübersehbar verwirrt, Haltung vor ihm angenommen hatten, und maßen und musterten einen nach dem anderen. Dann

lehnte er sich in dem Sessel zurück und lächelte dünn. »Beachten Sie, Euer Exzellenz«, sagte er und blickte zu Disra auf, während er eine abschätzige Geste in die Richtung der vier Captains machte, »wie mein unerwartetes Erscheinen sie vollständig paralysiert -obwohl sie sich inzwischen schon wieder weitgehend erholt haben. Eine rasche und dehnbare Auffassungsgabe in Kombination mit unverbrüchlicher Treue zum Imperium. Das ist die Kombination, die ich brauche. Die Kombination, die ich bekommen werde.«

»Selbstverständlich, Admiral«, sagte Disra.

Thrawn wandte seine Aufmerksamkeit wieder den Captains zu. »Natürlich haben Sie Fragen«, fuhr er fort. »Bedauerlicherweise kann ich die eine Frage, die Ihnen vor allem auf der Seele brennt, zu diesem Zeitpunkt nicht beantworten. Solange ich Vorbereitungen treffe, wieder offen das Kommando zu übernehmen, muß die Methode, die es mir erlaubte, den Mordanschlag vor zehn Jahren zu überleben, ein Geheimnis bleiben. Ich muß Sie überdies darum bitten, daß Sie meine Rückkehr für den Moment geheimhalten und nur Ihre Führungsoffiziere einweihen -und das auch nur, nachdem Sie den imperialen Raum verlassen haben. Andernfalls...« Er neigte den Kopf ein wenig zur Seite. »Ich nehme an, Sie haben Fragen zur Befehlskette.«

»Keine Fragen, Admiral«, sagte Trazzen; seine Stimme klang beinahe ehrfürchtig. »Jetzt nicht mehr.«

»Gut.« Thrawn hob eine blauschwarze Braue und sah Nalgol an. »Ich entnehme Ihrem Gesichtsausdruck, Cap-tain Nalgol, daß Sie nicht mit Ihren Kollegen übereinstimmen.«

Nalgol räusperte sich befangen und drückte den Ring am Finger, als wolle er Selbstvertrauen aus dem eingravierten Familienwappen herausquetschen. »Ich stelle ganz sicher nicht Ihre Autorität in Frage, Admiral Thrawn«, sagte er, »aber ich wäre Ihnen für Aufklärung wirklich sehr verbunden. Ich bin mit dem Bothawui-System vertraut, und ich kann mir keinen Grund denken, warum es für das Imperium von ernsthaftem militärischen Interesse sein sollte. Jedenfalls ist es nicht wertvoll genug, um drei Sternzerstörer zu binden.«

»Ihre Einschätzung ist korrekt«, stimmte Thrawn ihm zu. »Doch es ist nicht das System, das mich interessiert, sondern bestimmte Ereignisse, die sich in naher Zukunft über der Heimatwelt der Bothans zutragen werden; Ereignisse, die ich in einen Vorteil des Imperiums verwandeln will.«

»Jawohl, Sir«, sagte Nalgol. »Aber...«

»Alles wird zur rechten Zeit deutlich werden«, fügte Thrawn hinzu. »Für den Augenblick muß ich Sie darum bitten, auf mein Urteilsvermögen zu vertrauen.«

Nalgol reckte sich zu seiner vollen Größe. »Jederzeit, Admiral.« Er trat vor und streckte über den Schreibtisch hinweg seine Hand aus. »Und wenn ich das sagen darf: Willkommen daheim! Das Imperium hat Ihre Führung schmerzlich vermißt.«

»So wie ich das Privileg der Befehlsgewalt«, sagte Thrawn, kam auf die Beine und ergriff kurz die dargebotene Hand. »Die Neuausrüstung Ihrer drei Sternzerstörer ist bereits im vollen Gange und sollte binnen zwei Tagen abgeschlossen sein.« Er richtete sein Augenmerk auf Dorja. »Was *Ihre* Mission anbetrifft, Captain Dorja, so wird das Kurierschiff, das Sie bei Morishim abfangen sollen, in zwanzig Stunden starten. Bleibt Ihnen da genug Zeit, um auf die *Relentless* zurückzukehren und das System vor ihm zu erreichen?«

»Mit Leichtigkeit, Admiral.« Dorjas Lippen verzogen sich zuckend zu der Miene, die man ihm mittlerweile als Lächeln durchgehen ließ. »Und wenn Sie erlauben, möchte ich in Captain Nalgols Sentimentalität einstimmen: Ich fühle mich geehrt, einmal mehr unter Ihrem direkten Kommando zu dienen.«

Disra sah Dorja an; die Brust wurde ihm unversehens eng. Dorja hatte unter Thrawn gedient?

»Ich bin hoch erfreut, Sie noch einmal zu führen, Captain«, gab Thrawn gravitatisch zurück. »Während meiner Zeit auf der *Schimäre* gewann ich häufig den Eindruck, daß Sie über größere Führungsqualitäten verfügten, als die Umstände Ihnen zu entwickeln erlaubten. Vielleicht haben

wir dieses Mal Gelegenheit, diese Einschätzung als richtig zu bestätigen.«

Dorja glühte förmlich. »Ich werde mein Bestes tun, um Sie nicht zu enttäuschen, Sir.«

»Ich kann nicht mehr als Ihr Bestes erwarten«, sagte Thrawn. »Und werde nichts weniger akzeptieren«, fügte er hinzu und faßte nacheinander jeden einzelnen Captain ins Auge. »Sie kennen Ihre Order. Wegtreten.«

»Jawohl, Admiral«, antwortete Trazzen stellvertretend für alle. Sie wandten sich ab und schritten, wie es Disra vorkommen wollte,

wesentlich schwungvoller hinaus, als sie sein Büro vor gut einer halben Stunde betreten hatten. Die Doppeltür fiel schwer hinter ihnen ins Schloß...

»Eine feine Gesellschaft«, verkündete Flim und grub einen Finger unter den Kragen der weißen Uniform des Großadmirals. »Ein wenig leichtgläubig vielleicht, aber nichtsdestoweniger eine feine Gesellschaft.«

»O ja, das sind sie in der Tat«, knurrte Disra und starrte die Geheimtür an, durch die der Schwindler so großspurig eingetreten war. »Sie sind darüber hinaus außerordentlich gefährlich. Tierce? Wo stecken Sie?«

»Hier«, sagte Tierce und trat aus der verborgenen Tür. »Was gibt es?«

»Was es *gibt*?« schnappte Disra. »Schlimm genug, daß drei der vier Captains, die Sie für diese Missionen ausgewählt haben, nicht besonders loyal zu mir stehen, aber jemand, der unter Thrawn *gedient* hat? Sind Sie übergeschnappt?«

»Werden Sie nicht beleidigend«, erwiderte Tierce kaltblütig und kam zu den anderen an den Schreibtisch. »Ich mußte jemanden wie Dorja bei diesem Unternehmen dabei haben; ein Taktikstudent im ersten Semester könnte Ihnen das erklären.«

»Ich denke nicht taktisch«, schoß Disra zurück. »Zumindest nicht Ihrer Meinung nach. Deshalb ist Ihre Sachkenntnis ja von so großer Wichtigkeit, schon vergessen?«

»Beruhigen Sie sich, Euer Exzellenz«, ging Flim dazwischen, während er vorsichtig die glühende rote Kontaktlinse aus seinem linken Auge springen ließ. »Es war unvermeidlich, daß ich früher oder später jemandem begegnen würde, der Thrawn persönlich kannte. Könnte es dafür einen besseren Zeitpunkt oder Ort geben als jetzt und hier, wo wir, falls nötig, mit allen vier Captains still und diskret verfahren könnten?«

»Genau«, sagte Tierce, »Und was meine Auswahl der Kommandeure angeht, so sind jene, die Ihnen *nicht* treu ergeben sind, genau die, an denen sich Flims Zauberkraft bewähren muß.«

»Haben Sie auch bedacht, was sie tun könnten, sobald sie sich nicht mehr im Wirkungsbereich dieses Zaubers aufhalten?« konterte Disra. »Was, wenn sie zu dem Schluß gelangen, trotz allem nicht wirklich überzeugt zu sein, und Nachforschungen anstellen?«

»Oh, das werden sie«, versicherte Tierce. »Deshalb wollte ich Nalgol ja in der ersten Gruppe haben. Er entstammt einem alten Geschlecht des Kuati-Adels, daher wußte ich, daß er seinen Giftinjektorring tragen würde.«

Flim hielt mitten in seinen Bemühungen inne, auch die zweite Linse zu entfernen. »Seinen *was?*«

»Seinen Giftinjektorring«, wiederholte Tierce. »Seine Feinde zu vergiften, ist dort eine jahrhundertealte Tradition. Oh, entspannen Sie sich, Nalgol trägt schon seit Jahren kein Gift mehr in seinem Ring mit sich herum.«

»Ich bin froh, daß *Sie* das glauben«, versetzte Flim gereizt und unterzog seine Hand dort, wo Nalgol sie berührt hatte, einer genauen Prüfung. »Es war nicht *Ihre* Hand, nach der er gegriffen hat, und...«

»Ich sagte, entspannen Sie sich«, verlangte Tierce noch einmal, und diesmal lag eine gewisse Schärfe in seiner Stimme. »Er hat Ihnen nichts verabreicht, er hat etwas *entnommen*.«

»Eine winzige Hautprobe, um genau zu sein«, warf Disra ein, der allmählich kapierte. »Die er zweifellos auf kürzestem Wege zu den Archiven trägt, um sie mit dem genetischen Profil in Thrawns Personalakte zu vergleichen.«

»So ist es«, nickte Tierce. »Und wenn er erst einmal überzeugt ist - und er wird seine Erkenntnisse gewiß mit den anderen teilen -, wird es buchstäblich nichts mehr geben, das sie nicht für uns tun werden.«

»Ich hatte mich schon gefragt, warum Sie so hartnäckig darauf bestanden, daß wir letzte Nacht diese Personalakte manipulierten«, sagte Disra. »Damit besteht fürwahr keine wesentliche Fehlerquelle mehr bei dieser Operation.«

»Vor allem wenn man bedenkt, daß wir beide das ganze Risiko tragen«, sekundierte Flim, der noch immer seine Hand an sich preßte. »*Sie* waren nicht mal mit uns im gleichen Raum.«

»Beruhigen Sie sich, alle beide«, entgegnete Tierce mit einem Hauch Verachtung in der Stimme. »Wir haben noch eine lange Wegstrecke zurückzulegen. Ich hoffe, Sie verlieren nicht bereits jetzt die Nerven.«

»Machen Sie sich um unsere Nerven keine Sorgen, Major«, schnappte Disra. »Sehen Sie lieber zu, daß Ihre Strategie auch aufgeht.«

»Das wird sie«, versicherte ihm Tierce. »Vertrauen Sie mir. Wo auch immer das Vorgeplänkel stattfindet, die Eröffnungsschlacht des

letzten Bürgerkriegs der Rebellion wird über Bothawui geschlagen werden. Dafür wird das Caa-mas-Dokument sorgen. Und *wir* wollen die Einzelheiten dieser Eruption orchestrieren so gut wir können; und wir wollen die Gegenwart des Imperiums bei Bothawui, um sicherzugehen, daß die Verluste auf beiden Seiten so hoch sind wie irgend möglich.«

»Nun, was wir auch unternehmen, wir sollten es rasch tun«, warnte Disra. »Pellaeon hat bereits drei Viertel des Weges zurückgelegt, meine Verbindung zu den Cavrillhu-Piraten und deren Komplizen aufzudecken. Falls er eine Überprüfung anordnet und herausfindet, daß in meiner Sektorenflotte vier Sternzerstörer fehlen, wird er mir ans Leder wollen.«

»Auf den zeitlichen Ablauf haben wir kaum Einfluß«, erinnerte Tierce ihn. »Die drei Schiffe, die ins Bothawui-Sy-stem fliegen, werden erst in einigen Wochen in Angriffsposition sein.«

»Dann sollten wir den Kometaspekt vielleicht lieber vergessen«, meinte Disra. »Sie können sich auch um einen anderen Zielpunkt formieren.«

»Es gibt keinen anderen«, gab Tierce geduldig zurück. »Wenigstens keinen, der Ihnen ausreichend Sicherheit bieten würde. Sie müssen eben bis dahin auf Ihren natürlichen Charme zurückgreifen, um Pellaeon in Schach zu halten.«

»Ich tue mein Bestes«, versetzte Disra sarkastisch. »Und welche Sorte Charme sollte ich Ihrer Meinung nach bei Captain Zothip zur Anwendung bringen?«

»Was stimmt nicht mit Captain Zothip?« wollte Flim wissen.

»Major Tierce hat ihn angerufen und ihm mitgeteilt, daß wir seinen Klon-Nachschub unterbrechen«, grollte Disra. »Zothip ist darüber einigermaßen aufgebracht.«

»Das sind wir doch bereits alles durchgegangen«, erwiderte Tierce mit einem Unterton arg strapazierter Geduld. »Wir brauchen diese Klone ab jetzt selbst. Und Zothip hat keine Ursache, sich zu beklagen - er profitiert in ausreichendem Maße von denen an Bord seiner Raumschiffe. Worüber machen Sie sich überhaupt Sorgen? Daß er herkommen und Genußtuung fordern könnte?«

»Sie kennen Zothip nicht«, sagte Disra bedeutungsvoll.

»Er ist Abschaum aus dem Rand«, befand Tierce und tat den Freibeuter mit einem verächtlichen Zucken seiner Lippen ab. »Kaufen

Sie sich frei oder bringen Sie ihn zur Vernunft - mir ist das ganz gleich.«

»Ich Sorge mich weniger um Zothip als um Ihre Einstellung«, konterte Disra. »Von nun an werden Entscheidungen von solcher Tragweite nur noch gemeinsam getroffen. Ich will nicht, daß Sie alles, was ich aufgebaut habe, einreißen und mir dann die Bruchstücke überlassen, damit ich sie wieder zusammensetze.«

Tierce sah ihn einen langen Augenblick nur an. »Lassen Sie uns eines ein für allemal klarstellen, Disra«, sagte er schließlich. Seine Stimme war kalt wie Eis. »Ich habe die Befehlsgewalt in allen militärischen Belangen dieser Operation. In *allen*. So lautete Ihr Angebot, und so habe ich es

angenommen. *Ihre* Rolle zu diesem Zeitpunkt - Ihre einzige Rolle - besteht darin, die Raumschiffe und Besatzungen bereitzustellen, die ich benötige, und sich um alle politischen Schwierigkeiten zu kümmern, die eventuell auftreten könnten.«

Disra starrte ihn abermals an. Doch er spürte bereits, wie die Schärfe seines Blicks stumpf wurde. Welche Art Ungeheuer hatte er hier bloß erschaffen? »Ist das alles, was ich für Sie bin?« fragte er Tierce kleinlaut. »Ihr Versorgungsoffizier?«

Tierce lächelte. Ein kaltes Zucken der Mundwinkel. »Fürchten Sie, die Kontrolle über den Plan zu verlieren, den Sie entworfen haben? Aber nicht doch. Mein Ziel - mein *einziges* Ziel - ist es, den Tod des Imperators zu rächen und die Rebellion auszuradieren. Danach wird *meine* Arbeit getan sein. Die Herrschaft über das neue Imperium, das dann entstehen wird, ist ganz allein *Ihre* Sache.«

Disra betrachtete ihn einen Moment lang, versuchte hinter seine steinerne Miene zu blicken und seine Gedanken nicht von Wunschdenken trüben zu lassen. Falls dieser Mann log...

Nein. Tierce war Soldat, ein außergewöhnlich fähiger Soldat, dennoch ein Soldat, nichts weiter. Er besaß nicht annähernd das politische Talent oder die Erfahrung, über die Disra verfügte. Selbst wenn er Gefallen am Geschmack der Macht fand, würde er Disra nach dem Ende der Kämpfe immer noch brauchen.

»Die meisten Triumvirate sind instabil, Euer Exzellenz«, ergriff Flim das Wort. »Ich weiß das; ich habe unter den Piraten- und Schmugglerorganisationen des Rands viele von ihnen aufsteigen und

untergehen sehen. Aber hier liegen die Dinge anders. Niemand von uns kann seine Ziele ohne die beiden anderen erreichen.«

»Er hat recht«, stimmte Tierce zu. »Also unterlassen Sie das Jammern und leisten Sie Ihren Beitrag. Oder wir landen alle drei in den Strafkolonien.«

»Einverstanden«, sagte Disra widerstrebend. »Ich bitte um Verzeihung, *Major*. Es wird nicht wieder vorkommen.«

»Gut«, entgegnete Tierceforsch. »Wenden wir uns wieder dem Geschäft zu. Ich benötige eine Kopie des Entschlüsselungsalgorithmus, den sie benutzt haben, um sich in die persönlichen Aufzeichnungen Thrawns und des Imperators einzuschleichen.«

Disra runzelte die Stirn. »Wozu das?«

»Damit ich eine vollständige Liste der Schläfer aufstellen kann, die Thrawn in die Rebellion eingeschleust hat«, erklärte Tierce. »Wir werden alle ausgebildeten imperialen Soldaten und Piloten brauchen, die wir kriegen können.«

Das schien durchaus vernünftig. »In Ordnung«, nickte Disra, »aber die Liste kann *ich* für Sie zusammenstellen.«

»Es wäre nützlich, wenn ich selbst Zugang zu diesen Akten hätte, wann immer es für mich notwendig ist«, stellte Tierce fest.

»Es wäre nicht minder nützlich für mich, ein paar Dinge zu wissen, von denen Sie keine Ahnung haben«, widersprach Disra. »Nur wegen des Ausgleichs und so.«

Tierce schüttelte den Kopf. »Fein. Spielen Sie nur weiterhin Ihre kleinen Spielchen. Besorgen Sie mir nur diese Liste!«

Disra neigte den Kopf zu einer ironischen Verbeugung. »Umgehend, *Major*.«

Nein, es würde keine weiteren Ausbrüche geben, nahm sich Disra vor, während er das Büro durchquerte und einmal mehr den geheimen Tunnel betrat. Aber das bedeutete keineswegs, daß er seine Partner in diesem Triumvirat nicht auch weiter genau im Auge behalten würde. Und wenn sie ihn auch fortan noch brauchen würden, so kam doch der Zeitpunkt, da er ihrer nicht länger bedurfte.

Darüber würde er nachdenken müssen.

# 6

Sie war kleinwüchsig, sie war pelzig, sie war laut, und sie war darauf aus, ihm eine Melone zu verkaufen. »Sorry«, sagte Wedge Antilles und entfernte sich, so gut er es im dichten Gedränge des Marktplatzes auf Morishim vermochte, wobei er die Handflächen abwehrend nach außen kehrte. »Ich habe heute kein Interesse an Wk'ou-Melonen, danke.«

Entweder verstand die weibliche Morish kein Basic, oder sie war noch nicht bereit, sich geschlagen zu geben. Jedenfalls folgte sie ihm, streckte ihm das blaßrote Doppelrund der Melone hin und plapperte ohne Unterlaß in ihrer Muttersprache weiter. »Heute nicht«, wiederholte Wedge mit Nachdruck, blickte sich um und versuchte einen seiner Kameraden des Renegaten-Geschwaders unter den zahlreichen Käufern zu entdecken. Janson und Tycho sollten eigentlich ein paar Brocken der Morish-Sprache beherrschen, doch keiner der beiden war irgendwo zu sehen.

Doch plötzlich tat sich im Gewühl der Fußgänger neben ihm eine Lücke auf. »Vielleicht morgen«, rief er der Wk'ou-Verkäuferin zu und trat die Flucht an.

»Für einen großen bösen X-Flügler-Kämpfer kannst du verflucht schlecht nein sagen«, ließ sich Jansons Stimme hinter ihm vernehmen.

»Ich habe sie nicht gekauft, oder?« gab Wedge zurück und drehte sich zu seinem grinsenden Teamkollegen um. »Wo steckst du bloß immer, wenn ich dich brauche?«

»Oh, ich habe das meiste von deinem Auftritt mitbekommen«, sagte Janson und grinste noch breiter. »Besonders gut hat mir der Teil gefallen, wo du ihr die Handflächen entgegengestreckt hast.«

Wedge spürte, daß er die Augen zusammenkniff. »Bedeutet das hier denn nicht *nein*?«

»Nicht ganz«, antwortete Janson, dem das Ganze unübersehbar Spaß machte. »Es bedeutet, daß du nicht bereit bist, ihren Preis zu bezahlen, aber daß sie ruhig ein neues Angebot vorlegen soll.«

»Oh, vielen Dank, daß du mir das *jetzt* erzählst«, brummte Wedge. »Kein Wunder, daß sie mich nicht in Ruhe lassen wollte.«

»Die Galaxis ist groß«, meinte Janson philosophisch. »Es gibt da draußen so viel zu lernen. Komm mit, ich habe dort drüben einen alten Freund von dir getroffen.«

»Solange er mir nichts anzudrehen versucht«, grummelte Wedge, während Janson ihnen einen Weg durch die Käufermassen bahnte. »Irgendeine Nachricht von der Basis?«

»Wohl kaum«, erwiderte Janson über die Schulter. »Das Treffen hat erst vor einer halben Stunde begonnen. Mit einem General von Bel Iblis' Standfestigkeit haben sie wahrscheinlich nicht mal die einleitenden Höflichkeitsfloskeln hinter sich gebracht. Wir sind da. He, General!«

Ein paar Passanten im Umkreis eines distinguiert anmutenden Mannes in einem schwarzen Umhang drehten sich um...

»Sieh an, sieh an«, rief Wedge, schob sich sanft durch die Menge und bot dem Mann die Hand. »General Calrissian.«

»Jetzt nur noch Calrissian«, korrigierte ihn Lando Calrissian, klemmte sich die Wk'ou-Melone, die er trug, unter den Arm und ergriff Wedges Hand. »Meine Tage beim Militär liegen hinter mir. Schön, Sie wiederzusehen, Wedge.«

»Ganz meinerseits«, entgegnete Wedge. »Was treiben Sie in diesem Teil der Galaxis?«

»Ich hoffe auf eine Chance, mit General Bei Iblis sprechen zu können«, erklärte Lando und nickte in Richtung der pyramidenförmigen Startrampen der republikanischen Sternjäger-Basis, die jenseits der Stadt aufragten. »Wir müssen dringend etwas gegen die Aktivitäten der Piraten in der Nähe von Varn unternehmen.«

»Sie haben auch Ihre Schiffe angegriffen, nicht wahr?« erkundigte sich Wedge.

»Das, und außerdem potentielle Kunden vergrault«, antwortete Lando. »Ich weiß ja nicht, ob Sie es gehört haben, aber ich habe in die *Deep Pockets* ein Kasino und eine Aussichtspromenade eingebaut.«

»Das klingt wie eine echt große Sache«, warf Janson trocken ein.

»Sie wären überrascht, wie interessant es ist, beim Unterwasserbergbau zuzuschauen«, teilte Lando ihm mit. »Und bei voller Nutzung könnte das Kasino vermutlich für die Unkosten der gesamten Operation aufkommen. Allerdings nicht, wenn jedermann Angst hat, dorthin zu reisen.«

»Die Piratenbanden kriechen zur Zeit aus allen Mauerritzen«, nickte Wedge. »Sogar in den Kernsystemen. Haben Sie mal versucht, mit Coruscant zu reden?«

»Bis mir die Stimme versagte«, erwiderte Lando säuerlich. »Hat mir gar nichts eingebracht. Die bürokratischen Erbsenzähler dort sind genauso schlimm wie die, die wir während des Imperiums hatten.«

Janson schnaubte. »Einige von ihnen sind immer noch dieselben.«

»Die letzte Neuorganisation der Politik sollte helfen«, sagte Wedge in dem Versuch, die Unterhaltung von einem Thema abzulenken, das ein ständiger Streitpunkt zwischen ihm und seinen Geschwaderkameraden war. »Den Hauptteil der politischen Macht an die Systeme und Sektoren zurückzugeben, ist ohne Zweifel der richtige Weg. Das Imperium hat längst bewiesen, daß der zentralistische Kurs keine Lösung ist.« Er blickte in den klaren blauen Himmel über ihnen. »Schon komisch, wie alles sich entwickelt, was? Ich weiß noch, wenn man sich früher in einem System so nahe am Rand des imperialen Raums befand, dann mußte man in seinem X-Flügler pennen. Statt dessen schlendern wir jetzt hier herum, als wären wir auf Svivren oder Ord Mantell.«

»Ich würde an deiner Stelle nicht so zuversichtlich sein«, warnte ihn Janson. »Das Imperium ist noch nicht tot. Sie können immer noch ziemlich hart zuschlagen, wenn sie's drauf anlegen.«

»Und dabei schienen sie schon kurz davor zu stehen, ihre Karten auf den Tisch legen zu müssen«, ergänzte Lando. »Erinnern Sie sich noch, wie alles war, bevor Großadmiral Thrawn aus seinem Versteck auftauchte?«

»Wedge?« erhob sich eine Stimme über den allgemeinen Lärm. »He, Wedge!«

Wedge spähte über die Köpfe der Leute hinweg und erhaschte einen Blick auf zerzaustes braunes Haar und eine hoch erhobene Hand. »Hier drüben!«

»Wer ist das?« wollte Lando wissen und reckte den Hals.

»Sein Name ist Tycho Celchu«, erklärte Wedge. »Einer von meinen Leuten aus dem Renegaten-Geschwader. Keine Ahnung, ob Sie ihm jemals begegnet sind.«

Tycho erreichte sie jetzt. »He, Wedge, du mußt dir unbedingt diesen Typ anhören«, verkündete er mit düsterer Stimme und ebensolchem Gesicht. »Kommt mit, er ist da drüben.«

Er führte sie quer über den Marktplatz zu einer kleinen Bude, in der ein verschumpelter Morish saß. »Hier ist er«, sagte Tycho und versammelte die anderen vor der Marktbude. »*Wsimi p'rotoul*«

»*M'rish'kavish F'oriü*«, zischte der Morish. »*Wshisht Caama' por Kri'yres'mi B'oth*.«

Janson pfiß leise durch die Zähne.

»Worum geht's?« wollte Wedge wissen.

»Er sagt, daß neue Informationen über die Zerstörung von Caamas ans Licht gekommen sind«, antwortete Tycho grimmig. »Und daß die Bothans dafür verantwortlich waren.«

Wedge starrte Tycho an. »Du machst wohl Witze«, sagte er.

»Sehe ich aus, als würde ich scherzen?« schnappte Tycho zurück; in seinen blauen Augen brannte Feuer. »Das paßt, nicht wahr? Endor, Borleias... und jetzt das.«

»Bleib auf dem Teppich«, sagte Wedge und legte einen Anflug von Exerzierplatzschärfe in seine Stimme. »Borleias ging nicht allein auf das Konto der Bothans.«

Tycho schob unbehaglich die Schultern vor. »Nicht ganz, immerhin«, gab er widerwillig zu.

Wedge sah Lando an. »Haben *Sie* etwas über neue Informationen hinsichtlich Caamas gehört?«

»Keinen Ton«, erwiderte Lando und beugte mißtrauisch den Morish. »Fragen Sie ihn mal, woher er das hat.«

»Genau.« Tycho sprach abermals mit dem Morish und erhielt Antwort. »Er sagt, die Nachricht kam von dem Alten Einsiedler«, übersetzte er. »Er lebt in einer Höhle im Hoch-tatmana. Anscheinend weiß er über alles Bescheid, was in der Galaxis geschieht.«

Wedge drehte sich nach den Tatmanabergen um, deren gezackte Gipfel sich jenseits der dem Stützpunkt der Neuen Republik abgewandten Seite der Stadt in der Ferne erhoben. Angesichts dieser Berge schien es absurd zu glauben, daß irgendein heimischer alter Eremit auch nur wissen sollte, was sich hier unten in der Stadt zutrug, ganz zu schweigen von der viel größeren Galaxis über den Gipfeln seines Gebirges.

Doch andererseits trieb sich Wedge nun bereits lange genug mit Luke Skywalker herum, um zu wissen, daß es eine Menge unerklärlicher Dinge in dieser Galaxis gab. Vielleicht war dieser Alte Einsiedler einer jener latent Machtsensitiven, die Luke stets zu finden trachtete.

Und es war ja nicht so, daß sie zur Zeit besonders viel zu tun hatten. »Frag ihn, wo wir diesen Alten Einsiedler finden können«, instruierte er Tycho.

»Sie wollen da rauf?« fragte Lando, während Tycho wieder mit dem Morish zu sprechen begann. »Wozu, um alles in der Welt?«

»Neugierde«, klärte Wedge ihn auf. »Und wir haben Zeit - der General wird uns mindestens für ein paar weitere Stunden nicht brauchen. Kommen Sie mit uns?«

Lando seufzte. »Nach Ihnen.«

Die drei X-Flügler neigten sich leicht in den Wind und setzten sanft auf den Klippen hoch über der Stadt auf. »Kein Problem für *euch*«, murmelte Lando vor sich hin und maß in Gedanken den Gesteinsbrocken, den die anderen ihm zur Landung der *Glücksdame* überlassen hatten. Es würde

eng werden, aber sein Stolz verbot es ihm, jetzt noch einen Rückzieher zu machen. Er brummte noch etwas und steuerte die Yacht sanft auf die Felsen zu.

Die Landung war wahrhaftig eine heikle Angelegenheit, die durch den Wind nur noch kniffliger wurde. Aber er schaffte es ohne allzu große Schwierigkeiten und, was noch wichtiger war, ohne in Verlegenheit zu geraten. Er schaltete den Antrieb in den Bereitschaftsmodus, kletterte die Leiter direkt hinter der Kanzel hinunter und eilte auf die Ausstiegsrampe der Raumpyacht zu.

Wedge, Janson und Tycho erwarteten ihn am Fuß der Landekufen der *Glücksdame*. »Frisch hier oben«, kommentierte Lando und griff nach dem Saum seines Umhangs, um zu verhindern, daß dieser wild um ihn flatterte. »Ich hoffe bloß, die Höhle dieses Alten Einsiedlers ist beheizt.«

»Zumindest wird's da drin nicht so windig sein«, stimmte Janson ein und wies auf einen schmalen, zwei Meter hohen Spalt in der Felswand. »Das muß es sein. Gehen wir.«

Die Höhle war viel tiefer, als Lando angesichts der verhältnismäßig bescheidenen Ausmaße ihres Eingangs vermutet hatte. Darüber hinaus war es im Innern überraschend warm. »Da oben scheint irgendwas zu glühen«, meinte Wedge, dessen Stimme sich in dem

geschlossenen Raum irgendwie seltsam anhörte. »Hinter dieser Biegung.«

»Ich frage mich, ob wir uns nicht lieber anmelden sollten«, sagte Lando und sah sich beklommen um. In engen Raumschiffen zu fliegen, hatte ihm nie das geringste ausgemacht, aber einen schmalen Gang zu durchqueren und dabei gleichsam das Gewicht des Berggipfels auf den Schultern zu spüren, war etwas vollkommen anderes.

Vielleicht lag es aber auch daran, daß dieser Ort ihn zu sehr an das Innere des Mount Tantiss erinnerte. Wie auch immer, als sie um die Ecke bogen, bemerkte er, daß seine rechte Hand auf dem Griff des Blasters lag...

... wodurch der Anblick, der sich ihren Augen bot, nur um so ernüchternder anmutete: Im Hintergrund einer Erweiterung der Höhle saß ein einzelner uralter Morish, älter

noch als jener, mit dem sie vor der Marktbude gesprochen hatten, und zupfte wie versunken an den straff gespannten Saiten eines unbekanntes Musikinstruments. Rechts von ihm befand sich eine kompakte Arbeitslampe aus Militärbeständen, auf der Linken ein antiker Holzbrenner. Auf beiden Seiten der Höhle konnte man im matten Schein der Arbeitslampe so gerade noch eine Kollektion von Gegenständen erkennen, bei denen es sich offenbar um die Haushaltsgerätschaften des Alten Einsiedlers handelte. Hinter ihm hing ein handgearbeiteter Vorhang aus schwer wirkendem Stoff, der die Rückwand der Höhle nicht ganz bedeckte.

Falls der Alte Einsiedler überrascht war, sie zu sehen, so zeigte er es nicht. Er studierte sie einen Augenblick schweigend, während sie bis auf wenige Meter an ihn herantraten, dann fiel sein Blick wieder auf das Instrument, und er murmelte etwas in seiner Muttersprache.

»Er begrüßt uns«, übersetzte Tycho. »Mehr oder weniger. Außerdem will er wissen, was wir wollen.«

»Sag ihm, wir hätten gehört, daß er etwas über die Zerstörung von Caamas weiß«, sagte Wedge. »Und daß wir gerne mehr darüber hören würden.«

»Er wird Geld verlangen«, warnte Janson.

»Stimmt«, nickte Tycho. »Ich versuche ihm fünfzig anzubieten.«

Darauf rührte sich der Morish. »Dreihundert«, sagte er in verständlichem und beinahe akzentfreiem Basic. »Diese Geschichte ist dreihundert wert.«

»Ja, ja«, bemerkte Wedge trocken, »soviel zum Lokalkolorit. Ich hatte mir schon gedacht, daß sie besser Basic sprechen, als sie vorgeben. Ich gebe dir einhundert.«

»Dreihundert«, erwiderte der Alte beharrlich. »Oder keine Geschichte.«

»Hundertfünfzig«, bot Wedge. »In der Währung der Neuen Republik. Das ist alles, was ich habe.«

»Dreihundert. Nicht weniger.«

»Ich stehe dafür gerade«, meldete sich Lando zu Wort und sah sich in der Höhle um. Irgend etwas an diesem Ort

war sonderbar. Etwas, das äußerst unerfreuliche Erinnerungen wachrief...

»Also gut«, seufzte Wedge. »Dreihundert. Aber die Geschichte sollte besser jeden einzelnen Kredit wert sein.«

»Das ist sie«, versicherte ihm der Alte Einsiedler. »Als sich die dunkle Schlachtflotte vor Caamas versammelte...«

Und plötzlich rastete etwas ganz hinten in Landos Gedächtnis ein. Er trat um den Holzbrenner herum und griff nach dem Rand des Vorhangs...

»Ka'aleel« kreischte der Morish, stieß sein Musikinstrument von sich und machte einen Satz auf das Arbeitslicht zu. Seine Hand fuhr unter die Lampe...

»Keine Bewegung!« schnappte Wedge. Die drei Piloten des Renegaten-Geschwaders waren in die Hocke gegangen und hatten Kampfpositionen eingenommen; ihre Blaster hielten sie auf den Morish gerichtet. »Zeig mir deine Hand«, befahl Wedge. »Leer.«

Der Alte Einsiedler starrte die Männer an und brachte langsam seine Hand zum Vorschein. Janson trat zu der Arbeitslampe, ging in die Knie und richtete sich mit einem kleinen, aber gemein aussehenden Blaster in der Hand wieder auf.

»Also gut«, sagte Wedge, während Janson an Tychos Seite zurückkehrte. »Du bleibst jetzt schön brav da sitzen. Und laß deine Hände da, wo wir sie sehen können.« Er stieß seinen Blaster ins Holster zurück und trat zu Lando. »Was haben Sie gefunden?«

»Die Ursache seiner Allwissenheit«, antwortete Lando düster und zog den Vorhang zur Seite. »Sehen Sie sich das an.«

Wedge stieß einen verhaltenen Pfiff aus, und sogar Lando, der mehr oder minder gewußt hatte, was sie erwartete, mußte zugeben, daß er ehrlich beeindruckt war. Zwischen den Wänden eines breiten, vom Boden bis zur Decke reichenden Felsspalts in der Rückwand der Höhle befand sich ein voll einsatzbereites imperiales Kommunikationszentrum, komplett mit Ver- und Entschlüsselungsmodulen, Anschlußbuchsen für eine Vielzahl unterschiedlicher Droiden und Sensoreingänge, einem Weltraum/Planeten-Monitoringmodul sowie einem sich selbst steuernden Generation-III-Energiegenerator. »Alle Achtung«, bemerkte Wedge. »Netter Fund, Lando. Was hat Sie drauf gebracht?«

»Der Geruch«, erklärte Lando. Unwillkürlich lief ihm ein Schauer über den Rücken. »Verstaubte Elektronik riecht wie sonst nichts im Universum. Die Kammer mit den Spaarti-Zylindern im Mount Tantiss hat genauso gestunken.«

»Wahrscheinlich haben sie diese Anlage installiert, bevor wir ihnen Morishim wieder abgenommen haben«, vermutete Janson. »Sie müssen sie dazu benutzt haben, unserer Basis auszukundschaften.«

»Und für die propagandistische Beeinflussung und Aufwiegelung der hiesigen Bevölkerung«, sagte Wedge. Er schob den Vorhang ganz zur Seite, um besser sehen zu können. »Hier ist ein direkter Zugang zur imperialen Nachrichtenagentur - und einer zu den stündlichen News von Coruscant.«

»Es könnte interessant sein, wenn mal jemand die jüngsten historischen Aufzeichnungen durchgehen würde«, warf Lando ein, »um zu sehen, bei welchen Ereignissen die Imperialen ihre Hand im Spiel hatten.«

»Ja«, pflichtete Wedge ihm bei. »Sie müssen die Anlage in aller Eile im Stich gelassen haben, wenn sie so viel Zeug hier zurückließen...«

Er schlenderte weiter und runzelte angesichts der Anzeigen des Weltraummonitors die Stirn. »Tycho, mach dich auf den Weg zu deinem X-Flügler und verständige die Basis. Sieht aus, als wäre eine corellianische Korvette auf dem Weg hierher, die eine imperiale ID sendet...«

Plötzlich erstarrte er. »Vergiß es!« bellte er dann, ließ den Vorhang fallen und stürmte an dem Alten Einsiedler vorbei. »Zu den Jägern - aber zügig!«

Die anderen Piloten fielen hinter ihm in Trab, und die Gruppe verschwand um die Biegung des Höhlengangs. »Was ist denn los?« wollte der Alte voller Sorge wissen. »Du - Mensch - was ist los?«

Lando benötigte nur einen einzigen Blick auf die Anzeige. »Ein imperialer Sternzerstörer«, antwortete er. »Er ist direkt hinter der Korvette aus dem Hyperraum gefallen..... und kommt hierher.«

»Lando?« Wedges Stimme drang aus der Konsole der *Glücksdame*. »Hören Sie mich?«

»Laut und deutlich«, erwiderte Lando und nahm eine letzte Einstellung der Lautsprecherkontrolle vor.

»Bleiben Sie längsseits«, warnte Wedge. »Der Trick mit den wechselnden Frequenzen richtet gegen ihre Zerhacker nichts mehr aus, sobald wir uns zu weit voneinander entfernen.«

»Verstanden«, bestätigte Lando und warf einen Blick auf die chaotischen Anzeigen seiner Komeinheit. Sein Kommunikationssystem war so ziemlich auf der Höhe der Zeit, einschließlich einiger exotischer Ergänzungen, dennoch war es kaum dazu geeignet, es mit den Frequenzen und Kodierungen der Neuen Republik aufzunehmen. Doch bis jetzt schien der Notbehelf, den er für diesen Flug zusammengewürfelt hatte, zu halten.

»Ich bin, während Sie sich fertiggemacht haben, zur Basis durchgekommen«, berichtete Wedge. »Der Rest des Renegaten-Geschwaders ist schon unterwegs, gemeinsam mit jedem Sternjäger, den unser Stützpunkt aufbieten konnte.«

Eine Handvoll X- und A-Flügler-Staffeln gegen einen imperialen Sternzerstörer. Großartig. »Was ist mit dem *Wanderfalken* und der Angriffsfregatte, mit der Admiral Vriss hergekommen ist?«

»Der *Wanderfalke* ist auf dem Weg. Das Schiff muß jedoch zuerst noch um die abgewandte Seite des Planeten herumfliegen«, gab Wedge zurück. Dann stahl sich ein scharfer Hauch von Geringschätzung in die kühle Professionalität seiner Stimme. »Die Angriffsfregatte wird bedauerlicherweise nicht dabeisein.

Anscheinend haben sie ihre Systeme ein bißchen über *Stand-by* hinaus heruntergefahren.«

»Schlamperei«, knurrte Lando. »Wer hat das Kommando?«

»Ein Bagmim-Komitee«, klärte Wedge ihn auf. »Die Besatzung besteht größtenteils aus Bagmims, Menschen und Povanarianern.«

»Bagmims sind ziemlich gute Kämpfer, wenn man sie reizt.«

»Dann hätten sie besser ein bißchen gereizter bleiben sollen«, entgegnete Wedge. »So nutzen sie uns jedenfalls gar nichts.«

»Es ist zu spät, sich darüber zu grämen«, sagte Lando, der mit Bedacht davon absah, Wedge daran zu erinnern, daß er selbst vorhin erst davon gesprochen hatte, wie entspannt die politische Großwetterlage mittlerweile sei. »Wie sieht der Plan aus?«

»Wir versuchen sie aufzuhalten«, antwortete Wedge. »Der *Wanderfalke* ist unterwegs, und der General hat zwei Sternkreuzer von Haverling hierher beordert. Bis die hier ankommen, sind wir auf uns selbst gestellt.«

Die drei X-Flügler-Sternjäger und die Raummyacht stiegen weiter auf - und da waren sie: der ehrfurchtgebietende Rumpf des imperialen Sternzerstörers und die Korvette, die diesen auf den Planeten zuführte.

Lando runzelte plötzlich die Stirn. »Wedge?«

»Ich sehe es«, brummte Wedge. »Renegat Sieben, geben Sie mir eine kurze Analyse.«

»Kein Irrtum möglich, Renegaten-Führer«, kam prompt Tychos Stimme. »Das sind keine zufälligen Fehlschüsse... der Sternzerstörer feuert definitiv auf die Korvette. Die Korvette hält Fluchtgeschwindigkeit; ihre Deflektorschilde sind oben. Sie wird gejagt, kein Zweifel.«

»Sie stören außerdem ihre Übertragungen«, ergänzte Janson. »Die Vorausberechnung ihres Kurses zeigt, daß sie genau auf den Rand des Energieschirms unserer Basis zuhält. Sieht aus, als hätten wir es hier mit einem Überläufer zu tun.«

»Könnte sein«, gab Wedge argwöhnisch zurück. »Könnte aber auch ein Trick sein, um uns dazu zu bringen, ein nicht überprüftes Raumschiff unter unseren Schutzschirm zu lassen.«

»Was also machen wir?« wollte Janson wissen.

»Versuchen wir eine kleine Störung«, antwortete Wedge. »Renegat Zwei, Renegat Fünf, fliegen Sie um die Steuerbordseite der Korvette herum und versuchen Sie, die Aufmerksamkeit des Sternzerstörers auf sich zu

lenken. Ich übernehme die andere Seite. Achten Sie auf Traktorstrahlen - die könnten versuchen, die Korvette damit einzufangen.«

»Verstanden, Renegaten-Führer.«

Die beiden X-Flügler schwenkten sanft von Wedge und Lando weg. »Und was ist mit *mir*?« wollte Lando wissen.

»Sie bleiben besser hier zurück«, wies Wedge ihn an und fuhr die eigenen Maschinen hoch. »Ihre Yacht ist nicht für derartige Manöver gebaut. Außerdem könnte es sein, daß wir sie als Relais zwischen uns und unserer Verstärkung brauchen.«

Die Worte waren kaum über seine Lippen gekommen, als bei der Korvette ein gedämpfter Blitz zu erkennen war, auf den eine Trümmerwolke folgte. »Die oberen Sensorgruppen wurden getroffen«, meldete Janson. »Feuer an Bord... wahrscheinlich müssen sie den Hauptreaktorkern abschalten.«

Was bedeutete, daß sie ohne Antrieb und damit ohne Hoffnung auf Entkommen sein würden. Lando unterdrückte einen Fluch und aktivierte sein sekundäres Komsystem, um sich durch die Frequenzen zu schalten. Statik knisterte aus allen Kanälen, die von den Imperialen gestört wurden.

»Traktorstrahl aktiviert«, meldete Tycho knapp. »Verbindung wird etabliert... sie haben sie.«

»Da kommt was von achtern«, warf Janson ein. »Der Rest des Renegaten-Geschwaders, plus drei A-Flügler-Staffeln und zwei Gruppen X-Flügler. ETA bei etwa fünf Minuten.«

Wedges Seufzen war das leisere Echo des Knisterns der Zerhacker. »Zu wenig, zu spät«, konstatierte er widerwillig. »Abdrehen. Wir können hier im Augenblick nichts ausrichten.«

Lando sah aus der Kanzel nach der Korvette und stieß vor Enttäuschung verhalten die Faust gegen seine Kontrollkonsole. Gleichmaßen zum Schweigen verurteilt und hilflos würde die Korvette genommen oder vernichtet werden, ohne daß jemand erfuhr, wer sich an Bord befand oder weshalb sie hier war.

Es sei denn...

»Wedge?« rief er. »Ich habe eine Idee. Fahren Sie sämtliche Sendefrequenzen, die Sie kriegen können, bei voller Kraft hoch und geben Sie alles an Verschlüsselungssequenzen drauf, was Sie haben. Vielleicht können wir ihre -Zerhacker wenigstens so weit schwächen, daß wir irgendwas aus der Korvette auffangen können.«

»Das ist einen Versuch wert«, erwiderte Wedge. »Machen wir's, Renegaten.«

Lando schwang zur Komkonsole herum und aktivierte eines seiner exotischen Extras, für die er das ganze schöne Geld ausgegeben hatte. Vermutlich würde es ohnehin nicht funktionieren. Es würde sogar mit ziemlicher Sicherheit nicht klappen; und der Versuch würde ausreichen, um die Imperialen mit Leichtigkeit abzulenken und zu einem tödlichen Schlag gegen ihn zu verleiten. Aber auf diese Weise unternahmen sie wenigstens etwas. Er blickte auf die Anzeigen des Kom und hielt den Atem an...

Und dann drang - zum Erstaunen des gewieften Spielers - ein unsicheres Krächzen durch die Statik. »Volle Leistung beibehalten«, rief er Wedge und den anderen zu und hieb wie verrückt auf die Tasten der Konsole ein. Das unstete Krächzen wurde stärker, verging und wurde wieder stärker...

... und brach unvermittelt ab. Lando blickte gerade rechtzeitig auf, um noch das letzte Anzeichen der Pseudobewegung zu erkennen, als der Sternzerstörer im Hyperraum verschwand. »Tja, das war's wohl«, kommentierte Tycho.

»Ich habe nicht hingesehen«, sagte Lando. »Haben Sie die Korvette mitgenommen?« ,

»Sie haben sie in einen Hangar gezogen und sich aus dem Staub gemacht«, erklärte Wedge. »Haben Sie was aufgefangen?«

»Weiß nicht.« Lando drückte die Wiederholungstaste. »Mal hören.«

Es kam zunächst zu einer Eruption statischen Rauschens; und dann, fast unhörbar hinter dem Knistern, waren ein paar schwache Worte zu verstehen. »... ist Colo... zh Ver... Gesandter von... miral... hierher entsendet, um Kontakt mit Gene... el Iblis... Befugnis... ich... ce tre... be... Imperium und der Neuen Republik... den angegriffen... verräterische Elem... Imperium... erwarte nicht... überleben. Wenn die Neue Re... solche... Admi... Pel... bei dem verlassen... Bergbauzentrum... itiin in... mit... zu treffen... erhole: Dies ist... nel... Me... Vermel...«

Die Aufzeichnung war zu Ende. »Nicht gerade viel«, bemerkte Wedge.

»Nein«, gab Lando zu. »Und was jetzt?«

»Sie fliegen am besten zurück und übergeben die Aufnahme General Bei Iblis«, antwortete Wedge. »Ich schätze, *wir* bleiben noch eine Weile hier draußen.«

»Für den Fall, daß dies hier nur der erste Akt war?« vermutete Lando.

»Kann man nie wissen.«

Lando starrte auf den Punkt im Raum, wo die Korvette das Rennen um ihre Sicherheit verloren hatte; ein unbehaglicher Schauer rieselte ihm über den Rücken. Das Ganze ähnelte sehr - auf verstörende Weise, um ehrlich zu sein - dem Rennen, das Prinzessin Leia Organas Konsularschiff über dem Planeten Tatooine vor nunmehr fast zwei Jahrzehnten gegen Darth Vaders Sternzerstörer verloren hatte. Der Wettlauf damals war ein Wendepunkt im Kampf gegen die Tyrannei des Imperiums gewesen, wenngleich das zu dem Zeitpunkt noch niemand wußte.

Und jetzt war diese Szene hier über Morishim noch einmal aufgeführt worden. Konnte sich dahinter etwas verbergen, das vergleichbare Konsequenzen zeitigen würde? »Wedge?« rief Lando.

»Ja?«

»Es sind nicht zufällig irgendwelche Rettungskapseln von der Korvette abgeworfen worden?«

»Daran habe ich auch zuerst gedacht«, gab Wedge nüchtern zurück.  
»Aber, nein, es gab keine.«

»Hatte ich auch nicht wirklich erwartet«, meinte Lando und schüttelte die Gespenster der Vergangenheit ab. Die Geschichte wiederholte sich schließlich niemals wirklich. Alles sprach dafür, daß es so war, wie Janson bereits gesagt hatte: ein simpler Überläufer.

Und außerdem sprach alles dafür, daß sie es niemals genau wissen würden.

Offiziell hieß der Planet Muunilinst; inoffiziell wurde er von vielen jedoch *Moneylend* genannt. Und wenn Bastion der politische Mittelpunkt des Imperiums war, so wurde Muunilinst als dessen zentrale Finanzwelt betrachtet.

Die Gründe für diesen Status waren zahlreich und vielfältig und reichten weit in die Tage der Alten Republik zurück. Die Tatsache, daß der Planet seine Bedeutung auch in diesen dunkleren Zeiten behielt, war ebenso ein Sieg der Trägheit und der Gewohnheit wie eine Folge der beiden Golan-III-Verteidigungsplattformen, die hoch zu Häupten der Welt ihre schläfrigen Kreise zogen.

Pellaeon stand am Fenster des Konferenzraums und spähte in den Himmel, als eine dieser Plattformen Muuni-linsts Sonne passierte und deren Licht für einen Moment trübte. Er erinnerte sich, daß Mufti Disra damals, als die Hauptstadt des Imperiums nach Bastion verlegt worden war, versucht hatte, auch die beiden Golan-III-Stationen dorthin zu überführen. Er hatte argumentiert, daß das Regierungszentrum des Imperiums den Schutz mehr verdiente als die Kreditscheffler - eine von Disras seltenen Fehleinschätzungen und eine der peinlichsten Niederlagen seiner politischen Karriere.

Jemand hinter Pellaeon hüstelte diskret. »Ja?« fragte Pellaeon und wandte sich wieder dem Tisch zu.

Alle sechs Führungsoffiziere, die um den Tisch versammelt waren, hatten sich nach ihm umgedreht. »Ich nehme an, Admiral«, sagte der General Suut Ramie leise, »daß Sie und die Muftis sich bereits über dieses Angebot geeinigt haben, nicht wahr?«

Einen Augenblick lang musterte Pellaeon die Züge des anderen. General Ramie, der Kommandant einer der Go-lan-Stationen dort oben, war sowohl hinsichtlich seiner Erfahrung und des Respekts, der ihm zuteil wurde, als auch aufgrund seines Alters der Nestor der Defensivstreitkräfte von Muunilinst. Wenn er sich dafür entschied, das Friedensabkommen abzulehnen, würden die anderen sich ihm höchstwahrscheinlich anschließen.

Aber nein. Die Frage war keine Kampfansage - eigentlich kaum eine Frage. »Die Muftis haben es gebilligt, ja«, erwiderte er. »Aber wenn Sie mich fragen, so machte sie die Vorstellung nicht glücklicher als irgendeinen von uns.«

»Ich dachte, *Sie* wären derjenige, der den Vorschlag auf den Tisch gelegt hat«, warf General Jaron Kyte ein, seine Stimme und Augen dunkel von Mißtrauen. »Wie können Sie da behaupten, daß Sie jetzt dagegen sind?«

»Ich habe nicht gesagt, daß ich dagegen bin«, verbesserte Pellaeon ihn. »Ich sagte, es gefällt mir nicht. Aber meiner professionellen Auffassung nach bleibt uns einfach nichts anderes übrig.«

»Mir war so, als könnten wir mit der baldigen Inbetriebnahme revolutionärer neuer Systeme und Ausrüstungen rechnen«, sagte Ramie.

In perfekter zeitlicher Abstimmung flammte eines der Leuchtsignale an Pellaeons Komlink auf. »Einige dieser Systeme

haben sich als nicht so praktikabel erwiesen, wie ihre Erbauer gehofft hatten«, gab er zurück und beugte sich vor, um die Taste zu drücken, mit der er die Nachricht entgegennehmen konnte. »Und was die Ausrüstung angeht, nun, einiges davon wurde durch entschlossene verräterische Aktivitäten in Mitleidenschaft gezogen.« Die Tür des Konferenzraums, die Pellaeon gegenüberlag, glitt zur Seite...

... und ein dünner Mann, der den traditionellen Umhang und Anhänger der Muunilinsti-Banker trug, trat ein.

Seine Reaktion auf einen Raum voller Offiziere hätte interessant sein können, doch Pellaeon sah nicht zu ihm hin. Statt dessen ruhte sein Blick auf den Offizieren, als der Ausdruck von Verblüffung und Entrüstung auf ihren Gesichtern, hervorgerufen durch seine verschleierte Anschuldigung, von der unerwarteten Störung jäh abgeschnitten wurde. Sie wandten sich um - die meisten von ihnen verärgert -, um zu sehen, wer es wagte, sich in Flottenangelegenheiten einzumischen.

An der linken Flanke des Tisches zuckte General Kyte nervös zusammen.

Es handelte sich um keine sehr deutliche Reaktion, kaum mehr als ein leichtes Rucken des Kopfes und ein Erschrecken, das über sein Gesicht ging, ehe er die Selbstbeherrschung wiedergewann. Doch vor dem Hintergrund der mehr oder weniger gleichgültigen Neugier der übrigen fiel sie auf wie das Signalfeuer einer Landebucht.

»Ah, Lord Graemon«, sagte Pellaeon und faßte den Bankier schließlich doch ins Auge. »Ich danke Ihnen für Ihr Kommen. Wenn Sie nebenan warten wollen; ich werde in Kürze bei Ihnen sein.«

»Wie Sie wünschen, Admiral Pellaeon«, erwiderte Graemon. Seine Augen, so bemerkte Pellaeon, flogen einmal kurz zu Kyte, während er den Raum zur inneren Kammer durchquerte und in dieser verschwand.

»Und was sollte *das* jetzt wieder?« fragte Ramie.

Der Mann war gewieft, und er hatte ohne Frage begriffen, daß die Unterbrechung durch den Bankier kein Zufall war. »Ich sprach soeben von Verrat«, nahm Pellaeon den Faden wieder auf und deutete mit einem Wink auf die innere Kammer. »Lord Graemon ist eines der Glieder in dieser Kette des Verrats.«

Ein neuerliches Aufwallen von Überraschung durchlief den Rest des Kreises. Ramie selbst zuckte nicht einmal zusammen. »Können Sie das beweisen?« wollte er wissen.

»Genug davon«, gab Pellaeon zurück. »Er ist einer der Geldmänner, die dabei helfen, Mittel des Imperiums an ein Konsortium weiterzuleiten, das jene Preybirds konstruiert, die inzwischen die Bestände der traditionelleren TIE-Jäger an Bord unserer Großkampfschiffe ergänzen.«

»Ich vermag darin keinen Verrat zu erkennen«, schnaubte jemand. »Ich habe vielmehr den Eindruck, das

Imperium bekommt mit den Preybirds etwas, das durchaus sein Geld wert ist.«

»Der Verrat liegt darin, daß dieser Handel außerhalb der üblichen Kanäle eingefädelt wurde«, antwortete Pellaeon. »Und darin, daß bestimmte hochrangige imperiale Offiziere einen beachtlichen Prozentsatz der bereitgestellten Geldmittel zu ihrem eigenen Vorteil abzweigen.« Er richtete seinen Blick vorsätzlich auf Kyte. »Und schließlich darin, daß der Handel die Lieferung imperialer Ausrüstung und Mannschaften an verschiedene Piratenbanden beinhaltet.«

Kyte hielt seinem Blick ohne zu blinzeln stand, doch sein Gesicht wurde merklich blasser. Pellaeon wußte also Bescheid; und jetzt wußte Kyte, daß er es wußte.

»Und wie soll Ihr Vertrag mit der Neuen Republik dies Ihrer Meinung nach unterbinden?« erkundigte sich Ramie.

»Kooperation und offene Kommunikationswege würden uns in die Lage versetzen, die Beteiligten wirkungsvoller aufzuspüren«, erklärte Pellaeon. »Und diese Beteiligten wären nicht länger fähig, so zu tun, als dienten sie auf ihre eigene, sagen wir, *kreative* Weise lediglich den Interessen des Imperiums.«

»Dann vermuten Sie also, daß Angehörige der Flotte darin verwickelt sind«, fragte einer der anderen.

»Das vermute ich nicht«, versetzte Pellaeon. »Ich weiß es.«

Eine Zeitlang sprach niemand. Pellaeon ließ das Schweigen fort dauern und sich härten, dann deutete er auf die Datenblöcke, die vor ihnen lagen. »Aber darum geht es hier und heute gar nicht. Sondern es geht um den vorgeschlagenen Friedensvertrag und darum, ob Sie diesen Vorschlag unterstützen. Ich rege an, daß wir uns für etwa eine Stunde

vertagen, damit Sie Zeit haben, sämtliche Einzelheiten zu bedenken. Streiten Sie darüber untereinander, wenn Sie wollen; ich werde hier sein, wenn Sie Fragen haben, die Sie mir unter vier Augen stellen wollen.« Er sah jeden von ihnen einzeln an. »Nach Ablauf einer Stunde kommen wir wieder zusammen, dann erwarte ich Ihre Antwort. Noch Fragen? Nun gut. Weggetreten!«

Er wandte sich wieder dem Fenster zu, kehrte dem Tisch den Rücken, während die anderen ihre Datenblöcke aufnahmen und leise den Raum verließen. Die Tür glitt zu, und Pellaeon atmete behutsam aus. »Ihre Meinung?« fragte er und drehte sich wieder um.

Ramie hatte sich nicht von seinem Platz gerührt. »Ich stimme absolut nicht mit Ihnen überein«, sagte der Hochgeneral freiheraus. »Die Neue Republik wird sich selbst zerstören - das wissen Sie ebenso gut wie ich. Die Frage lautet lediglich, wie gewaltsam diese Explosion sein wird und ob der Auslöser diese Caamas-Sache sein wird, von der wir derzeit immer wieder hören, oder irgend etwas anderes. Es besteht überhaupt kein Anlaß, uns vor Nichtmenschen und ihren Freunden auf diese Weise zu erniedrigen.«

»Ich verstehe Ihren Standpunkt«, erwiderte Pellaeon. »Ist das Ihr letztes Wort?«

Ramie preßte kurz die dünnen Lippen aufeinander. »Ich werde Ihren Vertrag nicht unterstützen, Admiral«, sagte er und stand auf. »Aber ich bin ein imperialer Offizier und werde meinen Vorgesetzten gehorchen. Sie und die Muftis haben sich geeinigt; falls die Order ergeht, alle Feindseligkeiten einzustellen, werde ich ihr Folge leisten.«

Ein Teil des Gewichtes, das auf Pellaeons Schultern lastete, fiel von ihm ab. »Danke, General«, sagte er leise.

»Danken Sie meiner Familie und ihrer Tradition aufrechten Einsatzes«, konterte Ramie. »Sie hat mir den Sinn für Pflichterfüllung und Treue mit auf den Weg gegeben.« Er machte sich daran, seine Datenkarten einzusammeln. »Glauben Sie denn, die Neue Republik nimmt Ihr Angebot an, Verhandlungen aufzunehmen?«

»Das werden wir früh genug erfahren«, entgegnete Pellaeon. »Colonel Vermel müßte das Morishim-System in diesen Minuten erreichen.«

»Ja«, murmelte Ramie. Er blickte auf die Tür, hielt inne und drehte sich noch einmal um. »Sind Sie sicher, daß Piratenbanden in dies alles verwickelt sind?«

»Daran kann es überhaupt keinen Zweifel geben«, versicherte Pellaeon ihm. »Nach allem, was ich zusammentragen konnte, werden sie angeworben, um bestimmte republikanische Schiffstransporte anzugreifen. Sie bekommen die Beute, das Imperium profitiert durch ein gewisses Ausmaß an Unordnung und Unsicherheit innerhalb der Neuen Republik. Und jene Teilhaber im Schatten, die genau wissen, welche Transporte es treffen wird, verdienen auch bei dem Geschäft - eine Hand wäscht die andere.«

Ramie zuckte die Achseln. »Abgesehen von dem letzten Punkt hört sich das Ganze wie wohlüberlegtes Freibeutergebaren an.«

»Vielleicht«, räumte Pellaeon ein. »Es ist nur so, daß die Entscheidungsbefugnis, welche Transporte überfallen werden, bei den Schattenpartnern liegt, nicht etwa beim Oberkommando oder dem Geheimdienst des Imperiums. Überdies gibt es schwerwiegende Hinweise darauf, daß die von Großadmiral Thrawn aufgebauten Schläfer dazu mißbraucht werden, die Mannschaften der Banden aufzufüllen.«

»Falls diese angeblichen Schläfer wirklich existieren«, brummte Ramie. »Ich selbst bin davon niemals überzeugt gewesen.«

»Wenn die Kämpfer sich nicht aus Schläfern rekrutieren, dann erhalten die Verschwörer sie von anderer Seite«, erwiderte Pellaeon. »Und die einzige andere Möglichkeit besteht darin, daß sie sie von den regulären Kampfverbänden abziehen.«

Ramies Züge verhärteten sich. »Wenn sie *das* tun, helfe ich Ihnen persönlich, die Verantwortlichen auszupeitschen. Nach Lage der Dinge fehlt es uns überall an Soldaten und Mannschaften.« Seine Augen verengten sich ein wenig. »Und wen von uns haben Sie im Verdacht, mit Lord Grae-mon gemeinsame Sache zu machen?«

»General Kyte war der einzige, der auf sein Eintreten reagiert hat«, antwortete Pellaeon. »Daher ist *er* mein Hauptverdächtiger. Mit ein wenig Glück gerät er in Panik und führt mein Geheimdienstteam zu ein paar der übrigen Beteiligten.«

»Kyte wird bestimmt nicht in Panik geraten«, meinte

Ramie. »Aber er wird es für klug halten, die anderen zu warnen.«

»Was mir ebensogut paßt«, sagte Pellaeon. »Wenn Sie mich jetzt entschuldigen wollen, ich muß mich ein paar Minuten mit Lord Graemon beschäftigen.«

»Um ein weiteres Glied aus der Kette zu lösen?«

Pellaeon lächelte grimmig. »Etwas in der Art, ja. Ich sehe Sie und die anderen in einer Stunde.«

»Jawohl, Sir.« Einen Moment lang studierte Ramie- das Gesicht des anderen. »Ich möchte Ihnen raten, Vorsicht walten zu lassen. Jede Kette hat ein Ende... und wer auch immer am Ende dieser Kette steht, könnte leicht zu dem Schluß gelangen, das Imperium brauche mit einem Friedensvertrag in Arbeit vielleicht keinen Oberkommandierenden der Flotte mehr. Vor allem keinen, der Glieder aus seiner Kette reißt.«

Pellaeon warf einen Blick zu der Kammer, in der Lord Graemon wartete. »Ja«, erwiderte er leise, »dieser Gedanke kam mir auch schon.«

Die Geheimtür ging auf, und Disra blickte auf, als Tierce in den Raum schlenderte. »Nun«, wollte er wissen, »haben Sie Dorja erreicht?«

»Am Ende, ja«, nickte Tierce. »Er meldet, daß die Mission mehr oder weniger erfolgreich war.«

»Mehr oder weniger?«

Tierce zuckte die Achseln. »Dorja sagt, daß er von dem Moment an, da er aus dem Hyperraum kam, über das gesamte Spektrum Zerhacker gelegt hat, aber daß trotzdem ein Teil von Colonel Vermels Signal durchgekommen ist, bevor er seine Korvette an Bord nahm.«

Disra stieß ein Zischen zwischen den Zähnen hervor. »Schlamperei.«

»So hat das unser Großadmiral ebenfalls kommentiert«, stellte Tierce fest. »Anscheinend trieben sich vor Morishim zufällig ein paar X-Flügler und eine nicht identifizierte Raummyacht im Anflugvektor der Korvette herum, als Dorja aus dem Hyperraum fiel.«

Disra schnaubte. »Nach meiner Erfahrung treiben sich X-Flügler nicht einfach irgendwo herum.«

»Da stimme ich Ihnen durchaus zu«, nickte Tierce. »Nach meiner Einschätzung haben sie die ankommenden Raumschiffe irgendwie bemerkt und sind aufgestiegen, um sie sich anzusehen. Möglicherweise haben sie die alte im-periale Spionageeinrichtung benutzt, die wir auf der Oberfläche zurückgelassen haben, wemgleich ich nicht weiß, wie sie die gefunden haben können.«

»Hatte Dorja irgendeine Ahnung, wieviel von Vermels Botschaft durchgekommen sein könnte?«

»Höchstens ein paar Worte«, versicherte Tierce. »Das heißt, daß eines oder mehrere der Raumschiffe in der Nähe ein entsprechendes Equipment an Bord gehabt haben müßte - was ziemlich ungewöhnlich wäre.«

Disra dachte darüber nach. »Ja«, gab er dann zu. »Und selbst wenn, erregen ein paar Worte noch keine Aufmerksamkeit. Jedenfalls bei niemandem, auf den es ankommt.«

»Vor allem wenn man bedenkt, wie viele Krisen sich zur Zeit über ihren Köpfen zusammenbrauen«, stimmte Tierce zu.

»Richtig«, sagte Disra. »Was haben Sie Dorja mit dem Schiff und seiner Besatzung anstellen lassen?«

»Er ist zur Zeit auf dem Rückweg hierher und führt währenddessen bereits ein kurzes Verhör durch. Der größte Teil der Crew hatte vermutlich keine Ahnung, auf welcher Mission sich Vermel befand; diese Leute können wir mit vagen Andeutungen darüber, daß Vermel es auf irgendeinen Verrat abgesehen hatte, wieder in Dienst stellen. Was Vermel selbst angeht, so...« Er zuckte die Schultern. »Ich denke, wir sollten ihn fürs erste irgendwo einsperren. Später können wir dann irgendeine Verwendung für ihn finden.«

»Klingt vernünftig«, meinte Disra. »Irgendwelche Neuigkeiten von Trazzen und den anderen?«

»Wir haben soeben ihren jüngsten Einsatzbericht empfangen«, antwortete Tierce. »Sie werden von jetzt an keinen Kontakt mehr aufnehmen, bis wir sie rufen.«

»Hm«, brummte Disra. Alles schien sich nach Plan zu entwickeln.

Und doch, diese Sache mit Vermel und seiner möglicherweise durchgesickerten Nachricht bereitete ihm einiges Kopfzerbrechen. Bestimmt hatte niemand irgend etwas aufgefangen; und selbst wenn dies jemandem gelungen sein sollte, so würde dieser jemand die Nachricht ohne zu zögern Schmugglern zuschreiben oder sie als einen fehlgeschlagenen Versuch abtun, die Fronten zu wechseln.->Ich habe den Eindruck, Major«, sagte er langsam, »wir sollten unseren Zeitplan ein wenig straffen. Nur für alle Fälle.«

Es entstand ein langes Schweigen. »Ich denke, das wäre durchaus möglich«, entgegnete Tierce dann. »Aber ich glaube eigentlich nicht,

daß dies notwendig ist. Niemand wird dem Zwischenfall über Morishim Beachtung schenken.«

Disra blickte ihn an. »Sind Sie sich dessen sicher?«

Tierce lächelte dünn. »Ich garantiere sogar dafür.«

Die Aufnahme lief nun zum dritten Mal bis zum Ende durch, und schließlich schaltete General Garm Bel Iblis das Gerät aus. »Ungefähr so klar wie aufgerührter Morast«, wandte er sich an Lando. »Trotzdem hätte ich darauf gewettet, daß Sie nicht mal so viel durch all die Störsender hindurch auffangen könnten. Wirklich gute Arbeit.«

»Ich wünschte bloß, wir hätten mehr«, gab Lando zurück. »Jänson meinte, daß es sich bloß um einen gescheiterten Überläufer handelte.«

»Ja, sieht ganz so aus«, erwiderte Bei Iblis und strich sich nachdenklich über den Schnurrbart. »Aber irgendwie glaube ich nicht so recht daran.«

Lando betrachtete ihn aufmerksam. »Was dann?«

»Das weiß ich noch nicht«, antwortete Bel Iblis. »Aber bedenken Sie nur die Fakten: Das Imperium besitzt kaum mehr genug Sternzerstörer, um einen davon für eine einfache Verfolgungsmission abzustellen... *und* sie wollten ihn lebend; *und* sie wollten nicht, daß er mit irgend jemandem redet.«

»Und er wußte, daß Sie hier sind«, stellte Lando fest. »Die Worte General Bei Iblis waren halbwegs verständlich.«

»Ja«, pflichtete ihm Bel Iblis bei. »Meinen Aufenthaltsort in Erfahrung zu bringen, ist allerdings keine große Sache mehr. Wir sind heute nicht mehr so streng auf Geheimhaltung bedacht wie noch vor fünf Jahren.«

Er zog seinen Computer zu sich heran und drückte einige Tasten. »Mir kam es so vor, als wäre auch der Name *Vermel* gefallen. Wenn ich mich recht erinnere, gab es einen imperia-len Offizier dieses Namens in Admiral Pellaeons Stab.«

Lando blickte aus der Sichtluke auf den gekrümmten Horizont des Planeten unter ihnen und auf die fernen Leuchtpunkte der X-Flügler, die noch immer ihre Kreise zogen. »Das klingt für mich, als würde es eher die Überläufer-Theorie unterstützen«, überlegte er. »Sie wollten jemanden dieses Rangs nicht einfach umbringen, und sie wollten

ganz sicher nicht, daß wir erfahren, daß er die Fronten zu wechseln versuchte.«

»Vielleicht.« Bei Iblis faßte die Anzeigen ins Auge. »Ja, hier ist er: Colonel Meizh Vermel.«

Lando spreizte die Hände. »Da haben wir's.«

Bei Iblis strich sich abermals über den Schnurrbart. »Nein«, sagte er bedächtig. »Mein Instinkt sagt immer noch nein. Warum sollte man eine corellianische Korvette benutzen, wenn man überlaufen will? Warum kein schnelleres Schiff oder ein schwerer bewaffnetes? Oder eine kleinere Besatzung anfordern - es sei denn, die ganze, aus über hundert Mann bestehende Crew wollte geschlossen überlaufen?«

»Ich weiß es nicht.«

»Ich auch nicht.« Bei Iblis ließ die Datenkarte mit Lan-dos Aufnahme aus dem Schacht gleiten. »Aber ich schätze, ich lasse ein paar Kopien hiervon anfertigen und versuche es herauszufinden.«

Lando hob eine Augenbraue. »Und das während Ihrer reichlich bemessenen Freizeit?«

Der General zuckte die Achseln. »Ich war ohnehin auf der Suche nach einem Hobby.«

## 7

Der Große Tagungssaal des Senats der Neuen Republik war erst vor drei Monaten fertig geworden; der Neubau war notwendig geworden, nachdem Kuellers Bomben das Gebäude der alten Senatshalle irreparabel beschädigt hatten. Und obwohl die Anlage noch des letzten Schliffs bedurfte, war der Gesamteindruck doch so staunenswert, wie die Architekten versprochen hatten. Die alte Anordnung - bei der die Sitze der Delegierten in konzentrischen Halbkreisen gestaffelt waren, die zu einem erhöhten Rednerpult hin abfielen - war durch eine Reihe von unterschiedlich großen und unterschiedlich geformten Sitzblöcken ersetzt worden, die durch kurze Treppen oder Rampen miteinander verbunden waren. Scheinbar zufällig angeordnet, bewahrten sie dennoch durchgängig Ebenmaß

und Stil. Die Sitzgruppen waren durch transparente Glaswände, geschnittes Gitterwerk oder auch nur durch kurze Geländer voneinander geschieden, die, je nachdem, wie den Designern der Sinn stand, ein oder zwei Meter in der Höhe maßen. Jeder Sitzblock gewährte freie Sicht auf das Podest in der Mitte und besaß außerdem ein Display, das so verstellbar war, daß man entweder einen näheren Blick auf das Rednerpult oder auf irgendeinen der übrigen Sitzblöcke im Saal werfen konnte.

Der Neubau erinnerte Leia in vielerlei Hinsicht an das großartige Corioline-Marlee-Theater auf Alderaan, einen weithin berühmten Kunstpalast, den sie in ihrer Vorstellung stets mit Sittlichkeit, Kultur und Zivilisation gleichgesetzt hatte. Sie hegte die geheime Hoffnung, daß die Bauweise des Großen Saals dabei helfen würde, diese Qualitäten auch in den Senatoren wachzurufen, die sich zukünftig hier versammeln sollten.

Doch an diesem Tag würde es dazu gewiß nicht kommen.

»Lassen Sie mich sichergehen, daß ich Sie richtig verstanden habe, Präsident Gavrisom«, hallte die rauhe Stimme eines Opquis aus der Lautsprecheranlage des Versammlungssaals. »Sie teilen uns mit, daß die Bothans für die Zerstörung von Caamas sowie den fast vollständigen Genozid am Volk der Caamasi verantwortlich waren. Doch gleichzeitig sagen Sie uns, daß Sie keine rechtliche Vergeltung dieses abscheulichen Aktes anstreben?«

»Das ist ganz und gar nicht das, was ich Ihnen mitgeteilt habe, Senator«, entgegnete Präsident Ponc Gavrisom milde, schlug einmal kurz mit dem Schwanz auf und ließ diesen dann wieder an seinen Hinterbeinen zur Ruhe kommen. »Gestatten Sie mir, mich zu wiederholen: Eine kleine Gruppe - eine *kleine* Gruppe - von bislang nicht identifizierten Bothans war in der Tat in diese Tragödie verwickelt. Wenn es uns gelingt, ihre Namen zu erfahren, werden wir sie die ganze Härte der Gerechtigkeit spüren lassen, nach der es uns alle verlangt. Bis dahin jedoch *können* wir einfach nichts unternehmen.«

»Wieso nicht?« wollte ein Nichtmensch mit zottigem blaugrünen Fell und einem langen, schmalen Gesicht wissen. Eine Forshul, wie Leia das weibliche Wesen unter Vorbehalt identifizierte, das die siebenundachtzig bewohnten Welten des Yminis-Sektors im Äußeren Rand repräsentierte. »Rat Fey'lya streitet doch gar nicht ab, daß Bothans darin verwickelt waren. Na schön, dann bestrafen wir sie doch

angemessen für diesen ungeheuerlichen Anschlag auf die galaktische Zivilisation.«

Leias Blick suchte über das Rednerpult hinweg nach Borsk Fey'lya, der am anderen Ende der Reihe unter den Ratsmitgliedern saß. Die Gesichtszüge sowie das Fell des Bothan unterlagen einer rigiden Selbstkontrolle, aber ihre Jedi-Sinne hatten keine Mühe, das Aufwallen von Furcht hinter seiner Miene aufzuspüren. Er hatte, so wußte sie, eine lange Unterredung mit den Oberhäuptern der Vereinten Clans auf Bothawui hinter sich, die dieser Zusammenkunft unmittelbar vorausgegangen war. Die Strenge seines Ausdrucks verriet ihr, daß diese Unterredung nicht besonders erfreulich verlaufen war.

»Ich habe Verständnis für Ihre Gefühle, Senator«, sagte Gavrisom. »Aber ich muß darauf hinweisen, daß die gesetzlichen Richtlinien der Neuen Republik mit den traditionellen Kodizes der Forshuliri-Rechtsprechung nichts gemein haben.« Er entfaltete die Flügel über dem langgestreckten Rücken und klappte sie nach vorne. Die Greifspitzen des Gefieders berührten eine der Tasten am Rednerpult, und auf der Anzeige über seinem Kopf erschien ein Ausschnitt aus dem Strafgesetzbuch der Neuen Republik. »Diese Richtlinien erlauben es uns nicht, das gesamte Volk der Bothans für das Verbrechen weniger zu bestrafen.«

»Und weshalb kennen wir die Identität dieser angeblich wenigen nicht?« rief der Ishori-Senator aus. »Ich sehe dort Rat Fey'lya zu ihrer Rechten sitzen. Was hat *er* zu alledem vorzubringen?«

Gavrisom wandte den Kopf, um Fey'lya über seinen Widerrist hinweg anzuschauen. »Rat Fey'lya, wollen Sie darauf antworten?«

Der Bothan, der sich sichtlich wappnete, stand auf. »Ich verstehe den Zorn, den diese Enthüllung bei vielen von Ihnen hervorgerufen hat«, begann er. »Ich versichere Ihnen, daß wir Bothan-Clanführer den gleichen Zorn empfinden wie Sie - und den gleichen Wunsch, die für dieses furchtbare Verbrechen Verantwortlichen der Gerechtigkeit zuzuführen. Und seien Sie weiter versichert, daß wir uns, wenn wir nur genau wüßten, wer diese Übeltäter waren, ihrer schon vor langer Zeit angenommen hätten. Das Problem ist jedoch, daß wir *genau das* nicht wissen.«

Darauf erhob sich ein kurzer schriller Schrei. Leia machte unwillkürlich einen Satz und erkannte den haarsträubenden Laut erst

verspätet als das Ayrou-Äquivalent eines mißtrauischen Schnaubens.  
»Erwarten Sie etwa von uns, Ihnen zu glauben...?«

»Präsident Gavrisom, ich möchte Sie bitten, den Senator des Modell-Sektors einmal mehr zu ermahnen, diesen Lärm zu unterlassen«, fiel ihm ein anderer Senator wutentbrannt ins Wort.  
»Diese Obertöne haben mich in dieser Saison schon zwei Eier gekostet, und wenn ich mein jährliches

Gelege nicht planmäßig austragen kann, werde ich unweigerlich sowohl meinen Status als auch jede Möglichkeit einbüßen, erneut von meiner Versammlung aufgestellt zu werden.«

»Was mich betrifft, so wäre das eine echte Erleichterung«, warf jemand ein, bevor Gavrisom darauf antworten konnte. »Einige von uns haben entschieden genug davon, daß Sie Ihre kostbaren Eier als Entschuldigung für alles nutzen, was Ihnen nicht paßt...«

Gavrisoms Flügelspitzen berührten eine weitere Taste, und die Stimme wurde unterbrochen, als er die Lautspre-eheranlage abschaltete. Eine weitere Minute lang waren noch wütende Stimmen zu vernehmen, die undeutlich aus unterschiedlichen Abschnitten des Großen Saals aufstiegen, ehe sie widerwillig verstummten, als die Rufer erkannten, daß keine ihrer Sticheleien mehr bis zu dem jeweils ausersehenen Empfänger durchdrang. Gavrisom wartete noch ein paar Minuten, bevor er die Lautsprecheranlage wieder aktivierte.  
»Die Vorrede zur Charta der Neuen Republik«, fuhr er gelassen fort, »ruft alle Mitgliedswelten nachdrücklich dazu auf, einander auf geeignete und zivilisierte Weise zu begegnen. Sollen die Mitglieder dieses Senats sich etwa an einem geringeren Standard messen?«

»Sie sprechen von Zivilisation, Präsident Gavrisom«, rief ein hochgewachsener Bagmim düster, »aber wie können wir Senatoren der Neuen Republik uns für zivilisiert erachten, wenn wir unsere Abscheu vor jenem schrecklichen Verbrechen, das an den Caamas verübt wurde, nicht offen zeigen?«

Leia räusperte sich. »Darf ich den Senat daran erinnern«, sagte sie, »daß es - welche Rolle *einige* Bothans dabei auch gespielt haben mochten - keinen Hinweis auf die Beteiligung irgendwelcher Bothans an der eigentlichen Verwüstung von Caamas gibt. Doch darauf, so scheint es mir, sollten wir das Hauptaugenmerk unseres Zorns und unserer Strafverfolgung lenken.«

»Wollen Sie die Bothans auf diese Weise etwa entschuldigen?« wollte ein Senator wissen, den sie nicht kannte.

»Abgesehen davon waren die eigentlichen Verantwortlichen ohne Zweifel Agenten des damaligen Senators Palpatine«, fügte jemand von der gegenüberliegenden Seite der Kammer hinzu. »Und diese Agenten wurden während des beschwerlichen langen Krieges gegen das Imperium bestimmt alle vernichtet.«

»Sind Sie sich dessen sicher?« schaltete sich eine weitere Stimme ein. »Wir erfahren immer mehr über den Betrug des Imperators Palpatine an den Völkern der Galaxis.- Wer kann sagen, ob seine Agenten nicht immer noch unter uns sind?«

»Erheben Sie Anklage gegen einen von uns?«

»Was kann ich dazu, wenn Sie sich den Schuh anziehen?« schoß der andere zurück. »Es gibt jedenfalls Gerüchte über Agenten des Imperiums, die noch immer unter uns leben...«

Wieder berührte Gavisom den Aus-Schalter, und wieder wurde die Debatte auf ein paar ferne gedämpfte Stimmen reduziert, die einander ohne Sinn anschrien. Leia lauschte dem verklingenden Streit und dankte der Macht zum x-ten Mal dafür, daß sie zumindest vorübergehend nicht mehr für dieses Irrenhaus verantwortlich war.

Die Stimmen verebten allmählich zu einer gespannten Stille. Gavisom berührte abermals die Taste. »Ich bin sicher, der Senator des Chorlian-Sektors hat lediglich in übertragenem Sinne gesprochen«, sagte er mit seiner gewohnten unerschütterlichen Gelassenheit. »Diese Aussprache hat jedenfalls längst den Punkt überschritten, an dem sie irgendeinen Nutzen haben könnte, und wird daher fürs erste vertagt. Wenn das Dokument, das Rätin Organa Solo mitgebracht hat, so weit wiederhergestellt werden kann, daß man Namen aufzudecken vermag, werden wir die Diskussion fortsetzen. Bis dahin gibt es genügend andere Angelegenheiten, die unsere Aufmerksamkeit verdienen.«

Er warf einen Blick auf sein Display und hob den Blick nach rechts. »Wir beginnen mit dem Bericht des Wirtschaftsausschusses. Senator Quedlifu?«

Der Bericht des Wirtschaftsausschusses fiel länger aus als gewöhnlich; zwei Gesetzesvorlagen wurden der Vollversammlung des Senats zur Beratung vorgelegt. Das allein war bereits

einigermaßen ungewöhnlich: Da jeder Senator im Jahr nur *eine* Gesetzesvorlage vorbringen durfte und eine klare Mehrheit erforderlich war, um die Vorlage durch die Beratungsausschüsse zu bringen, fanden die meisten der vorgeschlagenen Gesetzentwürfe niemals die Unterstützung, die notwendig war, um sie vor die Senatsversammlung zu bringen. Und obendrein überstand nur ein Bruchteil jener wenigen Vorlagen die Prüfung durch den Senat und wurde tatsächlich geltendes Recht.

Und genauso sollte das System auch funktionieren. Bei einer Zahl von nahezu tausend Senatoren - deren jeder fünfzig oder gar zweihundert Welten vertrat - war es völlig unmöglich, daß Coruscant sich der Interessen sämtlicher Lebewesen annahm, aus denen die Neue Republik sich zusammensetzte. Die jüngste Satzungsänderung des Senats hatte dessen Rolle auf wenig mehr als die einer Institution beschränkt, die für die allgemeine Verteidigung sowie die Vermittlung in Streitigkeiten der in ihr vertretenen Sektoren Sorge trug. Mit um so größerer Selbstverständlichkeit wurde das politische Tagesgeschäft seither direkt innerhalb der einzelnen Sektoren, Systeme oder auf der Ebene der Planeten, Regionen, Distrikte und Städte erledigt.

Eine Handvoll Senatoren, die sich der glorreichen Tage der Alten Republik erinnerten, murrten bisweilen darüber, daß der Senat ihrer Auffassung nach zu kaum mehr als einem gehobenen Debattierklub zurechtgestutzt worden war. Die Mehrheit jedoch erinnerte sich weit lebhafter an die Dominanz Coruscants während der finsternen Zeit des Imperiums. Eine verhältnismäßig schwache Zentralregierung war daher genau das, was sie sich wünschten.

Wie sich herausstellte, war der Wirtschaftsausschuß der einzige, der irgendwelche Gesetzesvorlagen vorzustellen oder überhaupt irgend etwas Neues vorzutragen hatte. Ga-vrisom wandte sich mit geübter Leichtigkeit und ohne Umwege der Reihe nach den übrigen Ausschüssen zu und beendete die Versammlung weniger als zwei Stunden nach ihrem Beginn.

Und doch, sogar als Leia sich dem Strom der anderen anschloß, die die Kammer verließen, argwöhnte sie noch, daß keiner der Senatoren oder Hohen Räte sich an diesem Nachmittag mit den üblichen Tagesgeschäften befassen würde. Caamas würde jedem von ihnen im Kopf herumspuken. Caamas - und die Frage der Gerechtigkeit.

Oder vielleicht der Vergeltung.

»Euer Hoheit?« erhob sich eine verzagte Stimme über das Summen der Gespräche.

Leia hielt inne und hob eine Hand. »Hier, 3PO.«

»Ah«, rief der Droide und bahnte sich vorsichtig einen Weg durch das Gedränge bis zu ihr. »Ich hoffe, die Versammlung verlief gut?«

»So gut wie unter den gegebenen Umständen zu erwarten war«, teilte Leia ihm mit. »Gibt es Neuigkeiten von den Technikern über die Datenkarte?«

»Ich fürchte, nein«, antwortete 3PO bedauernd. »Aber ich habe Neuigkeiten von Captain Solo. Er ist zurückgekehrt und erwartet Sie.«

Leia spürte, wie ihr Herzschlag sich beschleunigte. »Hat er irgendwas über die Iphigin-Mission gesagt?«

»Ich fürchte, nein«, entschuldigte sich 3PO abermals. »Hätte ich ihn danach fragen sollen?«

»Nein, schon gut«, versicherte Leia.

»Er schien nicht geneigt, allzuviel zu sagen«, besann sich der Droide. »Er hätte womöglich nicht einmal geantwortet, wenn ich ihn gefragt hätte.«

Leia lächelte. »Vermutlich nicht«, stimmte sie zu, während ihr gleichzeitig hundert liebevolle Erinnerungen an ihren Mann in den Sinn kamen. Sie hatte vorgehabt, auf direktem Wege ihr Büro aufzusuchen, um sich durch den Berg von Datenmaterial zu wühlen, der auf ihrem Schreibtisch auf sie wartete, doch jetzt entschied sie, daß dies noch warten konnte. In ihrem Quartier würde statt dessen Han auf sie warten...

»Rätin Organa Solo?« sprach sie eine Stimme von der Seite an.

Leia drehte sich um und spürte, wie ihr das Herz im Busen sank. Die Stimme, das mentale Profil...

Sie hatte recht. Es handelte sich tatsächlich um Ghic Dx'ono, den Ishori-Senator. »Ja, Senator Dx'ono?«

»Ich will mit Ihnen reden, Hohe Rätin«, sagte der andere nachdrücklich. »In Ihrem Büro. Jetzt.«

»Natürlich«, erwiderte Leia, ihr Herz sank noch ein wenig weiter. Die Gefühle des Nichtmenschen ließen auf Beunruhigung schließen, doch das war auch schon alles, was sie wahrzunehmen vermochte. »Folgen Sie mir.«

Gemeinsam durchquerten sie den Strom der Individuen, während C-3PO Schritt zu halten versuchte, und betraten den gekrümmten Seitengang, an dem die Büros der Ratsmitglieder lagen. Leia erhaschte einen Blick auf Fey'-lya, der soeben in seinem Arbeitszimmer verschwand, dann traten sie um die Biegung...

Leia blieb abrupt stehen; ehe sie es verhindern konnte, entfuhr ihren Lippen ein leises Keuchen. In Gedanken versunken und mit Dx'onos irgendwie übermächtiger Präsenz an ihrer Seite, hatte sie davon abgesehen, ihre Machtssinne in den Korridor hinein auszudehnen. Drei Wesen standen vor der Tür zu ihrem Büro: einer von Dx'onos Beratern sowie zwei hagere Gestalten, die von Kopf bis Fuß in Kapuzenmäntel gehüllt waren.

»Sie wünschen mit Ihnen zu reden«, sagte Dx'ono schroff. »Werden Sie sie anhören?«

Leia schluckte; ihre Erinnerung flog zurück zu ihrer Kindheit auf Alderaan und zu jenem Tag, als ihr Stiefvater Bail Organa es ihr gestattet hatte, ihn auf eine Reise zu den Südlichen Inseln zu begleiten...

»Ja«, beschied sie Dx'ono mit leiser Stimme. »Es wird mir eine Ehre sein, Ihre Caamasi-Freunde anzuhören.«

Angesichts des Verlaufs, den Senatsversammlungen üblicherweise nahmen, rechnete Han damit, sich noch mindestens eine weitere Stunde in Leias Arbeitszimmer aufhalten

zu müssen, ehe sie zurückkommen würde. Er war daher gelinde überrascht, als ein Anflug entweichenden Luftdrucks darauf hindeutete, daß sich die Tür des äußeren Büros soeben öffnete, nachdem er es sich im inneren Amtsraum seiner Frau gerade erst leidlich bequem gemacht hatte.

Er nahm die Füße von der Kante ihres Schreibtischs und setzte sie lautlos auf dem Fußboden auf; dann erhob er sich ebenso lautlos aus ihrem Sessel und tigerte zu der Tür, die die beiden Sektionen des Büros voneinander trennte. Früher hätte er sicher versucht, sie zu überraschen, indem er durch die Tür gesprungen, sie an sich gezogen und ihr einen dicken Kuß aufgedrückt hätte. Doch ihre zunehmenden Jedi-Fähigkeiten hatten jeden Versuch, sich an sie heranzuschleichen, schon seit langem zu einem aussichtslosen Unterfangen gemacht.

Abgesehen davon würde sie, wenn er sie mit einem dummen Schuljungenstreich in Verlegenheit brachte, wahrscheinlich noch wütender auf ihn werden, als sie es wegen der Iphigin-Sache ohnehin bereits war. Vor allem dann, wenn sie nicht allein gekommen war.

Und so war es. Als er ein Ohr gegen die Tür preßte, konnte er außer der Leias noch mindestens zwei weitere Stimmen hören.

Einen Augenblick stand er einfach da und wartete ab, ob sie ihre Besucher hereinführte oder ob sie ihn auffordern würde, sie draußen zu begrüßen, denn sie wußte sicher längst, daß er hier drin war. Vielleicht war es ihr aber auch lieber, wenn er außer Sicht blieb...

Und dann erwachte plötzlich das Interkom auf ihrem Schreibtisch am anderen Ende des Zimmers zum Leben: »... müssen verstehen, daß es nicht unser Wünschest, irgend jemanden in Schwierigkeiten zu bringen«, sagte jemand. »Wir wollen keine Rache, und für Gerechtigkeit ist es viel zu spät.«

Han runzelte die Stirn und kehrte quer durch den Raum zum Schreibtisch zurück. Also gut. Leia wollte also, daß er der Unterhaltung lauschte, aber nicht, daß er draußen auftauchte oder die Besucher, wer auch immer sie waren, wußten, daß sie belauscht wurden.

Dann warf er zum ersten Mal einen Blick auf das Inter-komdisplay, und mit einem Mal verstand er ihre Zurückhaltung. Da draußen befanden sich zwei Ishori... und zwei Caamasi.

»Das ist keine Frage von Rache«, beharrte einer der beiden Ishori. Wahrscheinlich ein Senator, entschied Han, falls das kunstvolle Geflecht seiner Schulterklappen einen ausreichenden Hinweis gab. »Und für Gerechtigkeit ist es niemals zu spät.«

»Und welchem Zweck sollte diese sogenannte Gerechtigkeit dienen?« gab einer der Caamasi leise zurück. »Unsere Heimat ist verwüstet, und wir sind wenige und in alle Winde zerstreut. Würde eine Bestrafung der Bothans wie durch ein Wunder alles wiedergutmachen?«

»Vielleicht würde es das«, erwiderte der Ishori, der seine Stimme erhoben hatte. Er dachte intensiv und schnell nach, und das Ishori-Markenzeichen, der Zorn, stellte sich unverzüglich ein. Han verzog das Gesicht; die Erinnerung an seine verpfuschten Verhandlungsversuche auf Iphigin setzte ihm arg zu. »Wenn die Bothans schuldig gesprochen und gezwungen werden, Reparationen zu leisten...«

Das Kom am anderen Ende der Konsole schrillte: Leias privater Kanal, wie Han verärgert feststellte. Gerade als das Gespräch vor der Tür interessant zu werden versprach; wahrscheinlich eines der Kinder, und er tat besser daran, den Anruf entgegenzunehmen. Er schaltete den Interkom-kanal auf Aufzeichnung der restlichen Unterhaltung draußen vor der Tür - was vermutlich illegal war, aber das war ihm jetzt gleichgültig -, sowie den Lautsprecher stumm und drückte die Bereitschaftstaste des Kom.

Es waren nicht die Kinder oder Winter, nicht einmal einer der Noghri. »Hallo Solo«, sagte Talon Karrde. »Mit Ihnen hätte ich auf diesem Kanal allerdings nicht gerechnet.«

»Gleichfalls«, erwiderte Han und sah den Schmuggler stirnrunzelnd an. »Woher wissen *Sie* von dieser Frequenz?«

»Weil Ihre Frau sie mir verraten hat, natürlich«, antwortete Karrde und versuchte gleichzeitig schlitzohrig und unschuldig auszusehen. »Ich habe sie mit der *Wild Karrde* von Wayland hierher zurückgeflogen. Ich dachte, Sie wüßten davon.«

»Ja, ich habe eine kurze Benachrichtigung von ihr darüber erhalten«, behauptete Han. »Ich wußte allerdings nicht, daß Sie ihr diese Privatfrequenz abgeschwindelt haben.«

Karrde lächelte, dann wurde er wieder ernst. »Wir sitzen neuerdings alle auf höchst explosivem Material, mein Freund«, sagte er. »Leia und ich sind übereingekommen, daß es ganz nützlich sein könnte, wenn ich dazu in der Lage wäre, auf, sagen wir mal, *diskrete* Weise Kontakt mit ihr aufzunehmen. Hat sie Ihnen schon von dieser Caamas-Datenkarte erzählt, die wir von Wayland mitgebracht haben?«

Hans Augen huschten kurz zu dem Interkomdisplay und den beiden Caamasi. »Nein. Ich hatte noch keine Möglichkeit, mit ihr zu sprechen, seit ich wieder hier bin«, entgegnete er dann. »Aber wie der Zufall es will, hat sie gerade eben zwei Caamasi in ihrem äußeren Büro - in Begleitung von zwei Ishori.«

Karrde pfiff leise durch die Zähne. »Also mischen sich die Ishori ein. Was ohne Frage bedeutet, daß von der anderen Seite die Diamala auftreten werden.«

»Oh, ganz ohne Frage«, stimmte Han zu. »Von *welcher* anderen Seite?«

»Ich schätze, das ist mittlerweile kein besonders großes Geheimnis mehr«, erwiderte Karrde. »Zumindest nicht in den gehobenen Kreisen, in denen Sie heutzutage verkehren. Ich bin sicher, Leia wird Sie später einweihen, aber in der Hauptsache geht es darum, daß wir herausfanden, daß es eine bislang unbekannte Gruppe Bothans war, die den Schutzschild des Planeten Caamas am Vorabend seiner Zerstörung sabotiert hat.«

Han fühlte, wie sich sein Magen zusammenzog. »Großartig«, brummte er. »Einfach großartig. Es gibt da draußen ja noch nicht genug Leute, die die Bothans nicht ausstehen können. Das ist genau das, was wir jetzt noch brauchen.«

»Da stimme ich Ihnen zu«, meinte Karrde. »Ich hoffe bloß, der Senat ist der Aufgabe gewachsen, die Sache wenigstens dem Anschein nach unter Kontrolle zu halten. Der Hauptgrund für meinen Anruf war, ich wollte Leia mitteilen, daß unser Freund Mazzic Lak Jit geschnappt hat, den Devaronianer, der diese Datenkarte zuerst gefunden hat. Wir haben ihn hinter Schloß und Riegel gesetzt, und da werde ich ihn so lange lassen, wie sie es von mir verlangt. Bedauerlicherweise hat er die Neuigkeit anscheinend schon so weit verbreitet, wie seine Füße und der Kreditfluß es zugelassen haben. Ich denke, es besteht nicht die geringste Chance, diese Geschichte noch als Privatangelegenheit innerhalb der Hackordnung der Neuen Republik zu behandeln.«

»Ja, nun, die Dinge liefen in letzter Zeit sowieso zu glatt«, bemerkte Han säuerlich. »Danke auch.«

»Jederzeit«, entgegnete Karrde verbindlich. »Wie Sie wissen, stehe ich immer zu Ihren Diensten.«

»Schön«, sagte Han. »Ich habe nämlich noch ein Problem, um das Sie sich kümmern könnten.«

»Klar. Bar oder auf Rechnung?«

»Wir sind bei Iphigin mit einer Handvoll Piraten aneinandergeraten«, fuhr Han fort und ignorierte die Frage. »Ziemlich große Bande; sie hatten einen Kaloth-Schlacht-kreuzer, ein paar corellianische Kanonenboote und mehrere Korsar-Sternjäger.«

»Eine gut ausgerüstete Truppe«, befand Karrde. »Andererseits wäre man ein Narr, wenn man einen Ort wie Iphigin ohne die notwendige Feuerkraft überfallen würde.«

»Ich war trotzdem ein bißchen überrascht«, sagte Han. »Aber jetzt kommt der Clou: Luke meinte, der Schlachtkreuzer hätte Klone an Bord gehabt.«

Karrdes Gesichtsausdruck zeigte keine Veränderung, doch die kleinen Falten in seinen Augenwinkeln vertieften sich merklich. »Hat er das?« erwiderte er. »Irgendeine Vorstellung, welche Sorte Klone?«

»Das hat er nicht gesagt«, gab Han zurück. »Haben Sie jemals von Piratenbanden gehört, die mit geklonten Mannschaften auf Raubfang gehen?«

»Nicht, soweit ich mich erinnern kann«, antwortete Karrde und strich sich nachdenklich den Bart. »Ich würde sagen, das waren Relikte der großen imperialen Offensive von vor zehn Jahren. Großadmiral Thrawn hatte Mount Tantiss schließlich lange genug in der Hand, um eine ziemliche Menge von ihnen auf die Welt loszulassen.«

»Aber was treiben sie dann in einer Piratenbande?« ließ Han nicht locker. »Meinen Sie nicht, daß die Überreste des Imperiums sie gerne selbst behalten würden?«

»Der Punkt geht an Sie«, räumte Karrde ein. »Aber vielleicht ist das Imperium zu dem Schluß gelangt, daß es mehr bringt, sie als Berater oder Elitesoldaten an eine oder mehrere Banden zu vermieten. Vielleicht für eine helfende Hand, die im Gegenzug ihre Ziele auswählt - oder für einen Anteil an der Prise.«

»Schon möglich«, sagte Han. »Könnte aber auch sein, daß eine Piratenbande irgendwo ihren eigenen Vorrat an Kloning-Zylindern aufgetrieben hat.«

Karrdes Mundwinkel zuckten. »Ja«, stimmte er düster zu, »das könnte durchaus zutreffen.«

»Und was unternehmen wir dagegen?«

»Ich schätze, ich gehe dem besser mal auf den Grund«, meinte Karrde. »Mal sehen, was ich herausfinden kann.« Er hob leicht eine Augenbraue. »Bar oder auf Rechnung?«

Han verdrehte die Augen. Jedesmal, wenn er glaubte, daß Karrde kurz davor stand, etwas Nobles und Selbstloses zu unternehmen, fand der andere einen Weg, ihn daran zu erinnern, daß seine Beziehung zur Neuen Republik auf einer strikt geschäftlichen Grundlage basierte. »Ich gebe es auf«, sagte er. »Was ist eigentlich noch erforderlich, um Sie auf unsere Seite zu ziehen?«

»Oh, ich habe keinen Schimmer«, antwortete Karrde nachdenklich. »Was war denn erforderlich, um *Sie* von dem sorgenfreien Leben eines unabhängigen Händlers wegzulocken?«

Han zog eine Flappe. »Leia«, sagte er.

»Genau«, gab Karrde trocken zurück. »Nun, wenn sie eine Schwester hätte... Ich vermute, sie hat keine?«

»Nicht daß ich wüßte«, erwiderte Han. »Aber in der Skywalker-Familie kann man das nie so genau wissen.«

»So lange reicht meine Geduld nicht«, sagte Karrde. »Also auf Rechnung. Den Preis können wir später festsetzen.«

»Sie haben ein so großes Herz.«

»Weiß ich«, gab Karrde zurück. »Wem soll ich Bericht erstatten? Ihnen oder Luke?«

»Sagen wir lieber mir«, antwortete Han. »Luke ist vielleicht nicht erreichbar; er hat sich auf eine eigene kleine Piratenhatz begeben.«

»Wirklich?« entgegnete Karrde stirnrunzelnd. »Hinter wem ist er denn her, wenn ich fragen darf?«

»Hinter der Cavrilhu-Bande. Der Geheimdienst der Neuen Republik hat ihm eines ihrer Schlupflöcher verraten - ein Asteroidenhaufen im Kauron-System -, und er ist fest entschlossen, sich dort einzuschleichen und umzusehen.«

»Verstehe«, sagte Karrde. »Ich nehme an, es ist zu spät, um ihn zurückzurufen.«

»Wahrscheinlich«, nickte Han. »Keine Sorge, Luke kann gut auf sich selbst aufpassen.«

»Darüber habe ich mir auch gar keine Sorgen gemacht«, warf Karrde ein. »Meine Gedanken gingen mehr in die Richtung, daß sein unerwartetes Auftauchen sie vielleicht in ihren Löchern verschwinden läßt, wo wir sie dann nicht mehr aufspüren können.«

»Tja, wenn sie so leicht einzuschüchtern sind, können sie wohl keine besonders große Bedrohung darstellen, oder?« vermutete Han.

»Ich schätze, so kann man es auch sehen.« Karrde hielt inne, dann schien ein Schatten über sein Gesicht zu gleiten. »Da wir gerade *von* Luke sprechen: Wie geht es ihm eigentlich zur Zeit so?«

Han musterte den Schmuggler und versuchte dessen plötzlich veränderte Miene zu enträtseln. »Ganz gut, würde ich sagen«, antwortete er vorsichtig. »Wieso?«

»Nur so ein Gefühl«, behauptete Karrde. »Mara war in letzter Zeit seltsam aufgekratzt, und nachdem wir auf Wayland Leia begegnet waren, schien sie eine Zeitlang ein wenig empfindlich zu sein. Ich dachte bloß, das könnte irgendwas mit ihm zu tun haben.«

»Komisch, daß Sie das erwähnen«, sagte Han und kratzte sich nachdenklich am Kinn. »Das letzte Mal, als ich Mara ihm gegenüber erwähnte, hatte ich denselben Eindruck. Zufall?«

»Vielleicht«, sagte Karrde. »Andererseits, sie sind beide stark in der Macht. Vielleicht ist irgend etwas im Gange, das sie beide spüren.«

»Könnte sein«, erwiderte Han langsam. Doch das würde noch lange nicht jene andere Sache erklären, die Luke bei Iphigin erlebt hatte. Oder doch? »Vielleicht diese Klone?«

Karrde zuckte die Achseln. »Ich werde versuchen, mit ihr darüber zu reden. Vielleicht finde ich einen Weg, die beiden zusammenzubringen.«

»Ja, es ist schon eine ganze Weile her, daß sie miteinander gesprochen haben«, pflichtete Han ihm bei. »Ich versuche meinerseits, Luke zu bearbeiten, sobald er zurückkommt.«

»Gut«, nickte Karrde. »In der Zwischenzeit beschäftige ich mich besser mit dieser Piratengeschichte. Richten Sie Leia in meinem Namen einen Abschiedsgruß aus, wenn sie mögen. Und sagen Sie ihr, wir bleiben in Kontakt.«

»Sicher«, antwortete Han. »Glückliche Jagd.«

Karrde grinste, dann wurde das Display schwarz.

Han lehnte sich im Sessel zurück und starrte düster ins Leere. Caamas. Das war, wie er bereits zu Karrde gesagt hatte, genau das, was die Neue Republik jetzt noch brauchte.

Denn es ging ja nicht allein um Caamas, wenngleich Caamas allein schon schlimm genug war. Ein viel größeres Problem bestand darin, daß, wenn Caamas wieder ans Licht gezerrt wurde, auch die Erinnerungen an tausend andere Greuelthaten neu aufgewühlt wurden, die im Laufe der Jahre von der einen oder anderen Seite begangen worden waren. Alter Groll, alte Fehden, alte Konflikte - die Galaxis war davon durchlöchert wie ein fauler Apfel. Das war es

auch, was es Leuten wie Karrde - oder ihm selbst und Che-wie - ermöglichte hatte, ein angenehmes Leben als Schmuggler zu führen. Es gab so viele Seiten in so vielen Konflikten, an die Schmuggler ihre Waren losschlagen konnten.

Während der vergangenen Jahrzehnte hatte die Notwendigkeit des Widerstands gegen das Imperium die meisten dieser Ressentiments unter der Oberfläche gehalten. Doch das war Vergangenheit. Die imperiale Bedrohung war inzwischen beinahe lächerlich gering. Und wenn diese Caamas-Affäre all jene alten Probleme zum überkochen brachte...

Er schrak auf, als die Tür zu seiner Linken zischend aufging. »Hi«, sagte Leia sanft, während sie den Raum betrat.

»Oh. Hi«, entgegnete Han, rappelte sich auf und warf einen verspäteten Blick auf das Interkomdisplay. Er war zunächst in das Gespräch mit Karrde und dann in seine Gedanken vertieft gewesen, daher hatte er noch gar nicht mitbekommen, daß Leias Gäste gegangen waren. »Sony, ich war abgelenkt.«

»Schon gut«, sagte Leia und trat näher, um ihn kurz zu umarmen.

Vielleicht nicht gar so kurz. Sie verharrte in seinen Armen, lehnte sich gegen ihn und hielt ihn fest umschlungen. »Ich habe eben mit Karrde gesprochen«, berichtete Han; ihr Haar kitzelte seine Lippen. »Er hat mir erzählt, was du über Caamas herausgefunden hast.«

»Wir stecken in Schwierigkeiten, Han«, sagte Leia. Ihre Stimme klang gedämpft an seinem Hemd. »Den meisten ist das noch gar nicht klar. Aber das hier könnte die größte Bedrohung sein, der sich die Neue Republik bisher stellen mußte. Es könnte uns buchstäblich auseinanderreißen.«

»Wird schon werden«, beruhigte Han sie. Ungeachtet des Ernstes der Lage kam er sich ein kleines bißchen selbstgefällig dabei vor. Die meisten Senatoren in diesem Gebäude hatten die Gefährlichkeit der Caamas-Affäre noch gar nicht erkannt - er schon. »Wir haben auch den Almania-Aufstand durchgestanden, oder etwa nicht?«

»Das ist nicht dasgleiche«, gab Leia zurück. »Kueller war ein gestörter Mann, der bloß wild um sich schlug, und die Neue Republik hat ihn aufzuhalten versucht, ohne dabei für jedermann so auszusehen, als würden wir uns in eine neue Version des Imperiums verwandeln. Was Caamas anrichten wird, ist die Polarisierung guter, ehrlicher Wesen, die alle nach Gerechtigkeit streben, aber leidenschaftlich darüber streiten, wie diese Gerechtigkeit beschaffen sein sollte.«

»Es wird trotzdem alles gut«, sagte Han beharrlich, faßte ihre Oberarme und schob sie weit genug von sich, um sie streng ins Auge

fassen zu können. »Laß uns nicht schon aufgeben, ehe wir überhaupt angefangen haben, okay?«

Er verstummte, als ihn ein plötzlicher schrecklicher Verdacht beschlich. »Es sei denn«, fügte er langsam hinzu, »es ist schon vorbei. Weißt du etwas, das ich nicht weiß?«

»Nein, weiß ich nicht«, antwortete Leia, doch ihre Augen wichen seinem Blick aus. »Aber ich spüre etwas, das die kommenden Tage betrifft. Ich weiß auch nicht... eine Krise, nehme ich an, in der sich etwas Lebenswichtiges in die eine oder andere Richtung entwickeln könnte.«

»Geht es um Caamas?«

»Ich weiß es nicht«, seufzte Leia. »Ich habe zu meditieren versucht, aber bisher ist es mir nicht gelungen, mehr herauszufinden. Ich weiß nur, daß es anfang, als ich Karrde auf Wayland getroffen habe und wir die Caamas-Datenkarte lasen.«

»Hm«, machte Han, der sich in diesem Moment wünschte, Luke die private Jagd auf die Piraten ausgedeutet zu haben. Er wäre vielleicht dazu in der Lage gewesen, Leia dabei zu helfen, dieses Gefühl zu bündeln. »Na ja, mach dir keine Gedanken, du wirst schon dahinterkommen. Ein wenig Ruhe - ein wenig eheliche Zuwendung -, und es fällt dir schlagartig wieder ein.«

Leia lächelte ihn an, und ein Teil der Anspannung wich aus ihrem Gesicht. »Ist es das, worauf du es abgesehen hast? Ein wenig eheliche Zuwendung?«

»Zunächst habe ich es darauf abgesehen, dich hier herauszubringen«, teilte Han ihr mit, nahm ihren Arm und schob sie Richtung Ausgang. »Du brauchst ein bißchen Ruhe und Frieden; und wenn die Kinder erst mal vom Unterricht zurück sind, wird es davon nur noch wenige kostbare Augenblicke geben. Nutzen wir also die Zeit.«

»Das hört sich gut an«, seufzte Leia. »Ich kann mir nicht vorstellen, daß es in diesem Augenblick da draußen irgend etwas anderes gibt als Kontroversen um Gerechtigkeit und Vergeltung. Dazu bedarf es keineswegs meiner Hilfe.«

»Eben«, nickte Han. »In der nächsten Stunde wird sich in der Galaxis wohl nichts von Bedeutung ereignen.«

»Bist du sicher?«

Er drückte ermutigend ihren Arm. »Das kann ich dir sogar hundertprozentig garantieren.«

Die Lichter auf der Brücke flackerten, und hinter den Aussichtsluken verschwand der gesprenkelte Himmel des Hyperraums.

Doch er verwandelte sich nicht in das übliche Muster aus Sternlinien; dieses Mal wich der gesprenkelte Himmel totaler Schwärze.

Und vollkommener Blindheit.

Für einen langen Augenblick starrte Captain Nalgol aus der Sichtluke der *Tyrannic* in die Leere und kämpfte gegen das schwindelerregende Gefühl der Verwundbarkeit an. Sicher, da sein imperialer Sternzerstörer im getarnten Zustand gesprungen war, waren sie vollkommen blind und taub in das Bothawui-System eingedrungen - eine potentiell brandgefährliche Situation für ein Schlachtschiff. In diesem Fall jedoch wirkte das Tarnfeld natürlich auch in die andere Richtung und verbarg sie vor dem Blick ihrer Feinde. Und trotzdem, auch bei völligem Gleichstand in jeder anderen Hinsicht, blieb dies eine Einbuße, auf die er sich freiwillig niemals eingelassen hätte.

»Meldung aus dem Hangar«, rief der Gefechtskoordinator. »Die Scoutschiffe sind unterwegs.«

»Verstanden«, antwortete Nalgol und prüfte den Bereich der Finsternis dort draußen, den er erfassen konnte,

ohne den Kopf zu bewegen - es würde sich vor der Brückenmannschaft nicht gut machen, wenn er links und rechts hektisch ins Nichts starrte. Er erkannte den Rückstrahl eines Antriebs, der unter der Schiffshülle hervorkam; dann überquerte der Scout die Grenze des Tarnfeldes und verschwand.

Er atmete tief durch und fragte sich einmal mehr, was, im Namen des Imperiums, er und die anderen hier draußen machten. Als er gemeinsam mit Trazzen, Argona und Dorja in Mufti Disras Büro saß, hatte sich das alles noch einigermaßen vernünftig angehört. Doch hier draußen in der Wildnis des Bothawui-Systems nahm sich die ganze Sache längst nicht mehr so schlau aus.

Andererseits, wie viele von Großadmiral Thrawns Plänen hatten jemals auch nur annähernd vernünftig gewirkt, ehe der Feind mit ihnen konfrontiert worden war?

Nalgol schnaubte verhalten. Er hatte niemals unmittelbar unter Thrawn gedient, und eigentlich auch nicht unter einem der anderen Großadmirale des Imperators, daher konnte er sich auch niemals eine persönliche Meinung über deren Fähigkeiten bilden. Und doch, selbst von der Peripherie der Kriegsmaschinerie Thrawns aus betrachtet, wo die Pflicht die *Tyrannic* damals die meiste Zeit hingeführt hatte, mußte Nalgol zugeben, daß es dem Imperator wohl ergangen war, solange der Großadmiral das Kommando hatte - bis dieser von dem Noghri-Verräter Rukh ermordet worden war.

Oder *dem Anschein nach* ermordet worden war. Wahrhaftig ein netter kleiner Taschenspielertrick. Wie mochte er das bloß bewerkstelligt haben?

Wichtiger noch war jedoch, warum er sich all die Jahre nicht gerührt und zugelassen hatte, daß inkompetente und größenwahnsinnige Närrinnen wie Admiral Daala die Ressourcen des Imperiums verschwendeten, ohne im Gegenzug das geringste zu erreichen?

Und weshalb ließ er sich nun, da er wieder da war, ausgerechnet mit Mufti Disra ein?

Nalgol verzog das Gesicht. Er hatte Disra noch nie leiden können. Er hatte dem Mann niemals wirklich getraut; Disra war Nalgol stets wie der Typ vorgekommen, der eher mit aller Gewalt darum kämpfen würde, sich seinen Anteil aus den Überresten des Imperiums zu sichern, als es zum Vorteil eines anderen wachsen zu sehen. Wenn Thrawn sich nun mit ihm zusammengetan hatte, so war dieser vielleicht doch nicht so klug, wie die Legende behauptete.

Sicher, Dorja hatte sich nachdrücklich für den Großadmiral verbürgt, für seinen Charakter ebenso wie für sein militärisches Genie. Doch Argona verbürgte sich mit nicht weniger Nachdruck für die Kompetenz Disras. Was also wußten die beiden wirklich?

Aber immerhin *war* Thrawn tatsächlich wieder da. Die genetische Analyse, die er durchgeführt hatte, hatte dies jenseits des leisesten Zweifels bestätigt. Es war Thrawn, und jedermann hielt ihn für ein Genie. Er würde einfach darauf hoffen müssen, daß *jedermann* recht hatte.

Eine Bewegung links von ihm erregte seine Aufmerksamkeit. Er drehte sich um und sah eines der Scoutschiffe den Rand des Tarnfeldes überqueren. Es änderte den Kurs, um unter dessen Schutz zu verharren. »Nun?« erkundigte sich Nalgol.

»Wir sind fast über dem Ziel, Sir«, meldete der Komoffizier. »Eine kleine Kursänderung, und wir sind da.«

»Übermitteln Sie den Kurs an den Steuermann«, befahl Nalgol, obwohl er, wenn dies nicht längst geschehen war, in Wut geraten würde. »Steuermann, nehmen Sie Fahrt auf; Kom, was ist mit der *Obliterator* und der *Eisenfaust*?«

»Unsere Scouts haben mit ihnen Kontakt aufgenommen, Sir«, antwortete der Gefechtskoordinator. »Sie stimmen ihre Flugrichtung aufeinander ab, um sicherzugehen, daß wir nicht zusammenstoßen.«

»Das sollten sie auch«, warnte Nalgol frostig. Hier draußen blind und taub herumzuschleichen, war schon schlimm genug; aber es wäre, der Gipfel professioneller Demütigung, wenn es den drei Sternzerstörern gelang, auf ihrer blicklosen Fahrt eine Kollision untereinander zustande zu bringen. Und das um so mehr, wenn die Tarnfelder

zusammenbrachen und das Spektakel sich offen vor dem gesamten Bothawui-System und für jedermann sichtbar abspielte.

Doch im Moment konnte dort niemand etwas sehen. Das war der ganze Sinn der Übung. Soweit es die Verteidigungsanlagen der Heimatwelt der Bothans betraf, so gab es hier draußen nichts als eine Handvoll kleiner Raumschiffe, die anscheinend ziellos umherflogen.

Kleine Schiffe... und ein nicht ganz so kleiner Komet.

»Wir sind auf dem Weg, Captain«, verkündete der Steuermann. »ETA bei fünf Minuten.«

Nalgol nickte. »Verstanden.«

Die Minuten vergingen langsam. Nalgol beobachtete die Schwärze vor der Sichtluke; hier und da erkannte er den Rückstrahl eines Antriebs, wenn einer seiner Scouts sich wieder unter das Bahrtuch des Tarnfeldes verkroch, um das Fortkommen der *Tyrannic* zu überprüfen und anschließend erneut unter dem Schirm hindurch zu verschwinden.

Die Zeit verrann bis null - er spürte, wie das riesige Schiff langsamer wurde...

Und plötzlich sahen sie es an Steuerbord: einen Keil aus schmutzigem Fels und Eis, der sich durch den Rand des Feldes bohrte und rasch zum Heck vordrang. »Da!« bellte er. »Wir verpassen ihn!«

»Wir sind dran, Sir«, rief der Steuermann zurück. Und tatsächlich, noch während Nalgol zusah, kam die Bewegung des Kometen nach achtern zum Ende und kehrte sich dann langsam um, bis er genau vor den Kommandoaufbauten des Schiffs an der Steuerbordseite hing. »Wir haben ihn stabilisiert, Sir.«

»Haltetaue?«

»Die Fähren sind bereits unterwegs damit, Sir«, erstattete ein weiterer Offizier Bericht. »Sie werden in zehn Minuten gesichert sein.«

»Gut.« Die Haltetaue waren natürlich nicht annähernd stark genug, um den Kometen tatsächlich an den Sternzerstörer zu ketten. Ihr Zweck bestand ausschließlich darin, dem Steuermann den notwendigen Orientierungspunkt zu

geben, damit dieser dafür sorgen konnte, daß die in einer Umlaufbahn fliegenden Festkörper im Verhältnis zueinander in derselben Position verharrten, während der Komet seinen gemächlichen Weg auf Bothawui zu fortsetzte. »Irgendeine Nachricht von den beiden anderen Sternzerstörern?«

»Die *Eisenfaust* hat soeben erfolgreich festgemacht«, meldete der Komoffizier. »Die *Obliterator* ist in Position; sie sollten etwa zur gleichen Zeit festmachen wie wir.«

Nalgol nickte, holte tief Luft und stieß sie leise wieder aus. Sie hatten es also geschafft. Sie waren hier; vermutlich ohne von den Bothans entdeckt worden zu sein.

Und nun blieb nichts weiter zu tun, als zu warten. Und darauf zu hoffen, daß Großadmiral Thrawn wirklich ein solches Genie war, wie alle Welt behauptete.

# 8

»Ja, also gut«, sagte der irgendwie schmierig aussehende Mann auf dem Komdisplay; die Augen hatte er mißtrauisch zusammengekniffen. »Versuchen wir es noch mal.«

»Ich habe es Ihnen bereits *zweimal* erklärt«, gab Luke zurück und legte eine gewisse griesgrämige Schläfrigkeit in seine Stimme und Miene. »Und es wird sich nichts daran ändern, bloß weil Sie meinen, das müßte es.«

»Dann erklären Sie es mir *noch mal*. Ihr Name ist...?«

»Mensio«, antwortete Luke und warf einen Blick aus der Sichtluke auf die Hundertschaften von Asteroiden, die an ihm vorübertrudelten; er fragte sich, auf welchem davon dieser spezielle Wachposten sich verstecken mochte. »Ich arbeite für Wesselman, und ich habe eine Ladung, die ich Ihnen liefern soll. Welchen Teil davon verstehen Sie denn nicht?«

»Fangen wir mal mit dem Teil über Sie und Wesselman an«, brummte der Mann. »Er hat noch nie jemanden namens Mensio erwähnt.«

»Ich werde Ihn veranlassen, Ihnen eine komplette Mannschaftsliste zu schicken, sobald ich zurück bin«, erwiderte Luke sarkastisch.

»Achten Sie auf Ihre Ausdrucksweise«, schnappte der andere zurück. Einen langen Augenblick starrte er Luke ins Gesicht. Luke starrte zurück und versuchte dabei so gelangweilt und sorglos wie möglich auszusehen. Alles in allem war Luke Skywalkers Gesicht wohl eines der bekanntesten der Galaxis; aber mit dunkel gefärbtem Haar und Teint, einem falschen Bart, einer übertriebenen Zuspitzung der Augenwinkel nach Art der Gorezh sowie einer Doppelreihe tiefer Narben quer über einer Wange sollte es ihm eigentlich gelingen, unerkant durchzukommen.

»Dazu kommt, daß normalerweise Pinchers diese Route fliegt«, sagte der Wächter schließlich. »Wie kommt es, daß *er* nicht hier ist?«

»Er hat sich irgendwas eingefangen und kann nicht fliegen«, erwiderte Luke. Was mehr oder weniger der Wahrheit entsprach. Pinchers würde unter der Einwirkung der Jedi-Heilrance, in die

Luke ihn versetzt hatte, auf Wistril wohl immer noch im Schlummer süßer Vergessenheit ruhen.

Seine Geschäftspartner würden sicher nicht sonderlich glücklich darüber sein, daß der Schmuggler sich von Luke dermaßen hatte übertölpeln lassen. Andererseits würde er, sobald er aus der Trance erwachte, so gesund sein wie schon seit Jahren nicht mehr.

»Schauen Sie, ich habe nicht die ganze Woche Zeit, hier herumzusitzen und den neuesten Klatsch mit Ihnen auszutauschen«, fuhr Luke fort. »Entweder lassen Sie mich jetzt durch, oder ich nehme die Ladung mit zurück zu Wesselman und Sorge dafür, daß er Ihnen die doppelte Liefergebühr aufbrummt. Mir ist das gleich - ich werde so oder so bezahlt.«

Der Wächter grummelte irgend etwas Unverständliches. »Also schön. Lassen Sie Ihren Blaster stecken. Was bringen Sie?«

»Ein bißchen von allem«, erklärte Luke. »Ein paar Nor-sam-DR-X55-Haftminen, einige Praxon-Notfallrettungs-kapseln und GTU-Energierüstungen sowie ein oder zwei kleine Überraschungen.«

»Ach ja? Der Captain haßt Überraschungen.«

»Diese wird er lieben«, versprach Luke. »Überraschung Nummer eins ist ein Satz Hyperantriebsbooster; Überraschung Nummer zwei ein SB-20-Sicherheitsdroide.« Er zuckte die Achseln. »Wenn er diese Dinge nicht will, nehme ich sie natürlich gerne wieder mit.«

»Ja, darauf wette ich«, schnaubte der Wächter. »Okay, schön, passieren Sie. Sie kennen den Weg, oder muß ich Ihnen zuerst eine Karte zeichnen?«

»Ich kenne den Weg«, bestätigte Luke und drückte sich innerlich die Daumen. Es gab durch dieses Labyrinth aus

Asteroiden nur zwei gefahrlose Routen, die zu jenem Stützpunkt der Cavrilhu-Piraten führten: Eine war der sichere Weg dorthin, die andere führte ebenso sicher wieder zurück. Er hatte Bilder dieser Routen aus Pinchers' Geist entnommen, während er die Heiltrance aufbaute, und hätte in seinem X-Flügler sicher dem halbwegs problemlos Kurs folgen können.

Dies in einem schwerfälligen thalassianischen Y60-Frachttransporter zu bewerkstelligen, war indes etwas völlig anderes. Insbesondere da der Y60 hinter seiner zentralen Batterie Antriebsdüsen keine Triebwerkseinheiten für den Sublichtflug mehr besaß.

»Klar doch«, höhnte der Wächter. »Versuchen Sie, mit nichts Großem zusammenzustoßen.«

Die Anzeigen erloschen. Luke unterbrach von seiner Seite die Verbindung und aktivierte statt dessen das behelfsmäßige Interkom, das ihn mit dem Hohlraum verband, in dem sich die zentralen Triebwerkseinheiten einmal befunden hatten. »Wir sind auf dem Weg«, verkündete er. »Bei dir alles klar?«

Darauf ertönte ein bestätigendes Zwitschern von R2-D2 im Verein mit einem Wimmern, das unverkennbar nervös klang. »Keine Sorge, wir werden schon ohne Probleme durchkommen«, beruhigte Luke den Astromech. »Du mußt bloß dafür sorgen, daß unser Schiff flugbereit ist.«

Der Droide wimmerte abermals, und einen Moment lang dachte Luke an jenen verdeckten Schachzug zurück, den er und der Geheimdienst der Neuen Republik sich hatten einfallen lassen, damit er im Zuge der Thrawn-Operation die vom Imperium besetzte Welt Poderis infiltrieren konnte. Auch damals hatte er R2 und den X-Flügler an Bord eines größeren Raumschiffs versteckt, um im Notfall schleunigst verschwinden zu können.

Doch diesmal flogen sie einen Schmugglerfrachter und kein eigens zu diesem Zweck konstruiertes Fluchtfahrzeug. Es würde diesmal, falls sich die Notwendigkeit zu einer überstürzten Flucht ergab, etwas Völlig anderes sein, den X-Flügler freizubekommen.

Nun, er wollte diese Hürde nehmen, wenn er vor ihr stand. In der Zwischenzeit würde die bevorzugte Lösung darin bestehen, daß sie erst gar nicht in die Verlegenheit gerieten, eine überstürzte Flucht antreten zu müssen. Und der erste Schritt auf diesem Weg bestand darin, die Wachposten der Piraten davon zu überzeugen, daß er tatsächlich ein legitimes Mitglied ihres Nachschubnetzwerks war.

Während seine Hände auf den Kontrollen des Frachters ruhten, absolvierte Luke seine Jedi-Entspannungsübungen. »Möge die Macht mit mir sein«, murmelte er und beschleunigte.

Es war nicht annähernd so schlimm, wie er erwartet hatte. Pinchers hatte mit der charakteristischen Finesse der Schmuggler die Maschinen und Kontrollen des Y60 modifiziert, um den Frachter schneller und wendiger zu machen, als sein unansehnliches Erscheinungsbild vermuten ließ; und obwohl die zentrale Antriebssektion ausgebaut war, blieb dem Schiff für diesen Job

noch genug Energie. Der Raumer bewältigte die scharfen Kehren und Rückzieher, die notwendig waren, um außer Reichweite der Verteidigungsanlagen der Piraten zu bleiben, mit ebenso großer Leichtigkeit wie das greifbarere Problem, möglichst nicht mit einem der Asteroiden zu kollidieren, die ständig vorbeirauschten.

Der Flug erinnerte Luke an eine von Leias Kriegsgeschichten, die von der schwindelerregenden Flucht des *Falken* durch ein Asteroidenfeld nach der Evakuierung von Hoth handelte. Aber natürlich raste *er* nicht mit Höchstgeschwindigkeit durch die taumelnden Felsmassen, so wie der *Falke* damals, während dessen Insassen zudem noch TIE-Jäger und imperiale Sternzerstörer im Genick saßen.

Auf dem Rückweg mochte das womöglich ganz anders aussehen.

Luke erreichte das Zentrum des Labyrinths und sah, daß er sich einem zwar großen, jedoch völlig unauffälligen Asteroiden näherte. Den eher spärlichen Informationen des Geheimdienstes der Neuen Republik zufolge, die von den Bruchstücken, die er Pinchers' Geist entnommen hatte, ergänzt wurden, bestand der Stützpunkt der Piraten aus einer Reihe von Gängen und Kammern, die ursprünglich im Zuge einer wagemutigen, aber letztlich erfolglosen Bergbauoperation in der Zeit vor den Klon-Kriegen in den Fels gebrannt worden waren. Die Landebuchten waren als Täler in den Schroffen der Oberfläche getarnt, und während Luke sich dem Asteroiden näherte, flammte zwischen zwei gezackten Höhenzügen ein Ring aus Lichtern auf, um das ihm zugewiesene Landefeld zu beleuchten. Er steuerte den Frachter sanft in die Öffnung, spürte ein kurzes Rucken, als er eine Atmosphärenbarriere passierte, und setzte mit einem mehrstimmigen Aufprall der Landestützen auf.

Ein einzelner Mann erwartete ihn am Fuß der Landerampe. »Sie sind Mensio?« erkundigte er sich schroff und unterzog Lukes getarntes Gesicht einer flüchtigen Überprüfung. Seine Hand, so bemerkte dieser, ruhte vollkommen unverhohlen auf dem Griff seines in einem Holster steckenden Blasters.

»Hatten Sie jemand anders erwartet?« konterte Luke, legte nun seinerseits die Hand auf seine Waffe und sah sich in der Landebucht um. Der Raum unter der künstlichen Decke des Atmosphärenschilds war mehr oder minder kreisrund und roh aus dem Fels geschlagen; ein halbes Dutzend Druckschleusen war einigermäßen gleichmäßig

um das ganze Rund verteilt. Schmucklosigkeit im Extrem. »Ja, ich bin Mensio. Nettes Fleckchen haben Sie hier.«

»Uns gefällt es so«, sagte der Mann. »Wir haben mit Wesselman geredet.«

»Kein Scherz?« erwiderte Luke und sah sich weiter um. Der Agent des Geheimdiensts der Neuen Republik auf Amorris sollte Wesselman eigentlich für die nächsten Tage aus dem Verkehr gezogen haben. Wenn er versagt hatte -oder wenn der Lieferant irgendwie entkommen war... »Dann hoffe ich, Sie haben ihn von mir begrüßt.«

»Ja, haben wir«, gab der Pirat dunkel zurück. »Er sagt, er hätte noch nie von Ihnen gehört.«

»Wirklich?« entgegnete Luke obenhin und griff mit der Macht nach dem anderen. Er spürte ein gewisses Maß an Mißtrauen in den Gedanken des Piraten, aber keinen Hinweis darauf daß eine solche Unterredung tatsächlich stattgefunden hatte. Dies mußte also ein Bluff sein.

Oder eher noch ein Test. »Das ist komisch - ich meine, daß Sie mit ihm geredet haben und so«, fuhr Luke unverdrossen fort und richtete den Blick auf den Freibeuter. »Wesselman hat *mir* nämlich erzählt, daß er in den nächsten Tagen nicht erreichbar sein würde.« Er sondierte den Verstand des anderen ein wenig tiefer. »Er wollte in den Morshdine-Sektor, wenn ich mich recht erinnere. Es ging irgendwie um eine Ladung Tibannagas, die er dort für Sie an Bord nehmen wollte.«

Der Pirat reagierte darauf mit einem halb spöttischen Lächeln; währenddessen schmolz sein Mißtrauen dahin. »Ja, da wollte er hin, ganz genau«, gab er zu. »Er ist allerdings noch nicht angekommen. Wir versuchen noch immer, Kontakt mit ihm aufzunehmen.«

Luke zuckte die Achseln und wünschte sich, er hätte Wesselmans exakte Reiseroute gekannt. Wenn der Lieferant zu weit hinter seinem Zeitplan zurückblieb, würde das Mißtrauen der Piraten wahrscheinlich wieder wachsen. Daran konnte er jetzt jedoch nichts mehr ändern. »Nun, wenn es Ihnen gelingt, grüßen Sie ihn von mir«, sagte er noch einmal. »Und? Hab' ich den Test bestanden?«

Der Pirat grinste wieder spöttisch und hob die linke Hand. Vier der sechs Druckschleusen glitten auf, und vier hartgesotten aussehende Schlägertypen traten durch sie hindurch auf das Landefeld. Sie schoben ihre gezückten Blaster zurück in die Holster und

marschierten auf Lukes Frachter zu. »Ja, Sie *haben* bestanden«, antwortete er. »Haben Sie irgendwelche ausgefallenen Schlösser oder Fallen an Ihrem Laderaum angebracht, von denen wir wissen sollten?«

»Nein, alles klar«, erwiderte Luke. »Tun Sie sich keinen Zwang an. Gibt's hier irgendwo was zu essen? Das Zeug an Bord wird von Tag zu Tag ungenießbarer.«

»Sicher«, sagte der Pirat und zeigte auf eine der beiden Türen, hinter der offenbar kein Wächter wartete. »Zum Imbißbereich geht's da entlang. Saufen Sie aber nicht alles

trocken - wir werden Ihr Schiff in ein paar Stunden entladen haben, und ich will nicht, daß Sie sich halb betrunken auf den Rückweg machen. Das gäbe nämlich eine Riesensauerei, und ich wäre derjenige, der hinter Ihnen aufräumen müßte.«

Die angezeigte Tür führte in einen ungefähr zehn Meter langen und vier Meter breiten Raum; um die Mitte waren ein paar Tische gruppiert, an denen man Sitzbänke aufgestellt hatte. Entlang der rechten Seite standen verschiedene Musik- und Vidanlagen; auf der gegenüberliegenden Seite befand sich eine hüfthohe Theke, hinter der ein schimmernder SE-5-Servicedroide wartete.

»Guten Tag, edler Herr«, grüßte der Droide strahlend, als Luke den Raum betrat. »Kann ich Ihnen helfen?«

»Hast du mit Tomo gewürzte Karkan-Rippchen?« fragte Luke und blickte sich weiter um. Er konnte nirgendwo einen Ausgang ausmachen, der von diesem Raum zum Rest des Komplexes führte. Das war allerdings keine Überraschung, wenn man bedachte, welche Sorte Kundschaft in diesem Imbißbereich bedient wurde.

»Ja, edler Herr, die habe ich mit ziemlicher Sicherheit«, versicherte der Droide, schlurfte ein paar Schritte und zog eine Packung unter der Theke hervor. »Es wird nur wenige Augenblicke dauern, sie zuzubereiten.«

Luke brummte: »Prima.«

Es dauerte wahrhaftig nicht einmal vier Minuten, bis der Droide dicke Streifen Rippchen erhitzt und kunstvoll auf einem Teller arrangiert hatte. Luke verbrachte die Zeit damit, im Raum herumzuschlendern und vorgeblich die Vidanlagen zu betrachten, während er in Wirklichkeit nach versteckten Überwachungskameras suchte.

Er entdeckte deren drei, bis sein Essen fertig war. Nicht einmal in einem völlig isolierten Raum überließen die Ca-vrilhu-Piraten irgend etwas dem Zufall.

»Darf ich Ihnen etwas zu trinken anbieten?« erkundigte sich der Droide, während er Luke den Teller hinstellte.

»Nicht nötig«, erwiderte Luke. »Ich habe besseren Stoff auf meinem Schiff.«

»Ah«, sagte der Droide »Brauchen Sie Besteck dazu?«

Luke warf ihm einen spöttischen Blick zu. »Zu gewürzten Rippchen? Du machst wohl Witze?«

»Oh«, murmelte der Droide und schaute ein wenig verduzt. »Nun... dann guten Appetit, edler Herr.«

Luke wandte sich ab und unterdrückte den nicht zu seiner Rolle passenden Reflex, dem Droiden zu danken. Er zog eines der Rippchen vom Ende des Streifens ab und kaute darauf herum, während er auf das Landefeld zurückkehrte,

Die Piraten waren während seiner Abwesenheit nicht müßig geblieben. Sie hatten die breite Frachtrampe des Y6o ausgefahren und waren soeben dabei, die schweren Transportboxen auf Repulsorhebern nach draußen zu schaffen. »Ich hoffe, Sie geben bei diesen Dingen auf die Ecken acht«, warnte Luke einen von ihnen und deutete mit seinem Rippchen auf die Schwebekarren. »Ich will nicht, daß meine Stützringe völlig ruiniert werden.«

»Spar dir die Spucke«, knurrte der andere und warf den Kopf zurück, um einen kurzen Zopf über eine Schulter zu schütteln. »Gar nichts wird hier ruiniert, außer vielleicht dein Fell, wenn du uns irgendwelche Probleme machst.«

»Ja, klar. Von dir... und von *wem* noch?« feuerte Luke zurück und schritt an ihm vorbei die Rampe hinauf. »Du hast sicher nichts dagegen, wenn ich selbst nachsehe?«

»Solange du nicht im Weg stehst.«

Im Laderaum befanden sich zwei weitere Piraten; einer schob gerade seine Box auf einem Repulsorheber zurecht, der andere war mit seiner Ladung bereits auf dem Weg zur Rampe. Luke durchquerte den Laderaum bis zur seitlichen Spundwand und griff mit der Macht hinaus, während er so tat, als überprüfe er die Stützringe auf Schäden. Ganz in der Nähe, irgendwo in einem der Gänge im Innern des Asteroiden, konnte er noch zwei andere Freibeuter wahrnehmen, die

zurückkamen, um die nächste Ladung abzuholen. Er schätzte die Zeit ab... Ja, er sollte es eigentlich schaffen.

Der zweite der beiden Piraten hatte unterdessen beinahe die Laderampe erreicht. Luke grunzte in offensichtlicher Befriedigung über den unversehrten Zustand seiner Ausrüstung, schlug eine neue Richtung ein, durchquerte abermals den Laderaum und ging auf den Ausgang zu, der in den Quartierbereich des Frachters führte. Der Pirat dirigierte seinen Heber die Rampe hinab und verschwand unter der Flanke des Raumschiffs.

Luke würde ungefähr die nächsten zehn Sekunden allein sein.

Es galt, keine Zeit zu verschwenden, doch er und R2 hatten bereits jede Menge Zeit gehabt, auf dem Flug hierher zu üben und den Drill sozusagen in Fleisch und Blut übergehen zu lassen. Luke pfiff leise und trat an die Transportbox, die sie beide präpariert hatten; gleichzeitig griff er mit der Macht nach seinem Rippchen-Teller und ließ diesen in einem sanften Bogen durch den Laderaum fliegen. R2 hatte das Zeichen vernommen und öffnete das Zugangsschott in dem Moment, als das Geschirr heransaute. Luke brauchte noch einen weiteren Augenblick, um den Teller sanft so tief in den Quartierbereich zu dirigieren, wie er ihm mit den Augen folgen konnte, dann setzte er ihn auf dem Deck ab und öffnete die Seitenwand der Box, die neben ihm stand. Im Innern, wohl verpackt gegen zufällige Stöße, befand sich Wesselmans toller SB-20-Sicherheitsdroide. Er würde den Piraten jedoch nicht mehr allzuviel nützen, da der größte Teil der Innereien ausgebaut worden war, die verbliebene Hülle indes würde ein ideales Versteck für eine stille Infiltration ihres Stützpunktes abgeben. Luke krümmte sich und warf einen Blick in den engen Zwischenraum, dann schloß er die Seitenwand der Box wieder.

Gerade rechtzeitig. Unter ihm vibrierte das Deck leicht, als die zurückkehrenden Piraten die Rampe heraufkamen. Luke griff mit der Macht hinaus und spürte im gleichen Moment ihr unvermitteltes Mißtrauen. Dann setzte er die anderen Fertigkeiten seiner erweiterten Sinne ein...

»Kontrolle, hier ist Grinner«, drang eine gedämpfte Stimme so deutlich an Lukes Ohr, als würde der Pirat direkt neben ihm stehen. »Hast du unsern Schmuggler irgendwo gesehen?«

»Zuletzt hab ich ihn in den Laderaum gehen sehen«, gab die ferne Stimme des Freibeuters zurück, mit dem Luke vorhin gesprochen hatte. »Meinte, er würde sich um seine Stützringe sorgen.«

»Ja, er war noch da, als wir raus sind«, bestätigte eine weitere Stimme.

»Schön«, sagte Grinner. »Und wo ist er *jetzt*?«

»Wahrscheinlich noch drin«, meinte die zweite Stimme. »Er war in die Richtung unterwegs, als Pulkes und ich gegangen sind, und mampfte einen Teller voll Rippchen.«

»Wahrscheinlich war er auf der Suche nach irgendwas, um das Tomogewürz runterzuspülen«, fügte eine neue Stimme hinzu. »Er hat dem Servicedroiden verklickert, daß er guten Stoff an Bord hat.«

»Kann sein«, brummte Grinner. Das Wort ging im leisen Schaben von Metall auf Stahlhaut fast unter, als er seinen Blaster zog. »Kann aber auch sein, er versucht irgendwas Nettes - zum Beispiel sich in einer der Transportboxen zu verstecken. Willst du eine Scannercrew hierherschicken, Kontrolle?«

»Langsam, Grinner«, riet ihm die unbekannte Stimme. »Ich führe erst mal einen Check durch.«

Lange Zeit blieb es still im Laderaum. Luke hielt die Seitenwand der Transportbox im Griff der Macht, schlug den Saum seiner Tunika zurück und bekam das Lichtschwert zu fassen. Wenn sie ihm nicht auf den Leim gingen, würde er sie ausschalten müssen...

»Ihr könnt alle wieder Luft holen«, sagte die Stimme der »Kontrolle«. »Er ist ins Schiff gegangen, alles klar. Der Teller, den er aus dem Imbiß mitgebracht hat, befindet sich ungefähr fünf Meter hinter dem Schott vor eurer Nase. Es ist völlig unmöglich, daß er ihn in den - mal sehen - neun Sekunden, die er außer Sichtweite war, da drin hat verschwinden lassen und selbst in den Frachtraum zurückgekommen ist.«

Darauf wurde ein schwaches Schnauben hörbar sowie das Geräusch von Griners Blaster, der wieder im Holster verschwand. »Ja, in Ordnung«, sagte er. »Irgendwas an dem Typ gefällt mir trotzdem nicht.«

Luke nahm die Hand vom Lichtschwert und stieß in einem stummen Seufzer der Erleichterung den Atem aus. Er hatte ursprünglich, als er sich dieses Raumschiff borgte, vorgehabt, ganz einfach alles Eßbare, das er auftreiben konnte, mit in die Box zu nehmen. Doch dieser Plan war ihm irgendwie falsch vorgekommen, und er und R2 hatten

statt dessen *diese* Variante ausgearbeitet. Und darüber war er in diesem Augenblick heilfroh.

»Also ladet sein Schiff aus und raus hier«, sagte die Kontrolle. »Habt ihr irgendwas von dem SB-20-Droiden gesehen, den er angeblich mitgebracht hat? Den will ich als nächstes.«

»Äh... nein. Die einzige Droiden-Box, die ich hier sehe, gehört zu einer R2-Einheit.«

»Das ist die richtige«, erwiderte die Kontrolle. »Der SB-20 ist eine R2-Hülle mit Spionageausrüstung und entsprechender Programmierung im Innern.«

Lukes Transportbox ruckte, als der Pirat seinen Schwebheber darunterschob. »Nie gehört.«

»Die werden auch nicht unbedingt in Droiden-Depots feilgeboten«, warf die Kontrolle ätzend ein. »Der Captain liegt Wesselman deshalb schon seit Jahren in den Ohren.«

Grinner brummte: »Und dieses Teil taucht heute rein zufällig hier auf. Wie praktisch.«

»Laß gut sein, Grinner«, sagte der andere Pirat im Laderaum. »Okay, ich hab' den Droiden. Wo soll er jetzt hin?«

»In die Elektronikwerkstatt«, teilte ihm die Kontrolle mit. »Der Captain will, daß Pap und K'Cink ihn sich mal vornehmen.«

»Alles klar.«

Dann ging es quer über die Rampe und über das Landefeld. Luke drückte sich gegen die Hülle des Droiden, lauschte auf die Geräusche, die ihn umgaben, und versuchte, das heftige Rütteln zu ignorieren, das in Wirklichkeit bloß auf die kleinen Erschütterungen und Schwingungen

des Schwebhebers zurückzuführen war. Er hatte angenommen, dorthin gebracht zu werden, wo auch der Rest der Fracht abgeladen werden sollte, was ihm vermutlich ein gewisses Maß an Ungestörtheit beim Verlassen der Box beschert hätte. Auf der anderen Seite lag die Elektronikwerkstatt der Kommandoebene der Niederlassung wahrscheinlich näher - und damit seinem eigentlichen Ziel. Alles in allem ein fairer Tausch.

Sie passierten eine der Druckschleusen, und mehrere Minuten lang waren das Summen der Repulsoren, die Schritte des Piraten sowie dessen heisere Atemzüge die einzigen Geräusche. Dann waren nach und nach immer mehr Laute zu unterscheiden: andere Stimmen und

Schritte, die meisten in größerer Entfernung, manche klangen jedoch dicht vor ihm auf und verstummten wieder. Luke griff mit der Macht hinaus und empfing in der Umgebung eine Vielzahl menschlicher und nichtmenschlicher Gedankenmuster. Es gab eine seltsame Veränderung in der Echos, als sie den Korridor hinter sich zu lassen schienen und einen größeren Raum betraten; kurz darauf erfolgte ein neuer Wechsel, diesmal umgekehrt, der anzeigte, daß sie den Raum wieder verließen und abermals einen Gang betraten. Der Schwebeheber bog um eine Ecke, dann um eine weitere, und gelangte wieder in einen großen Raum, der mit den Geräuschen gedämpfter Stimmen angefüllt war...

»Lanius?« sagte die Stimme der Kontrolle.

»Ja, was ist denn?« erwiderte die Stimme des Piraten, der Lukes Schwebeheber schob.

»Eine Änderung im Plan: Paps hat im Laden irgendwas auseinandergenommen und keinen Platz für deinen Dro-iden. Stell das Ding erst mal im Lager auf Ebene vier ab.«

»Ja, geht klar.« Der Heber wurde langsamer und wechselte die Richtung. »Ist es zuviel verlangt, daß die sich mal vorher entscheiden?«

»Sehr komisch«, brummte die Kontrolle. »Gib einfach Gas, ja?«

»Ich beeile mich ja, ich beeile mich ja«, meckerte Lanius leise vor sich hin.

Der Heber setzte seinen Weg fort, doch als das Vehikel um die nächste Ecke bog, überkam Luke eine sonderbare Empfindung, welche in den abgelegenen Bezirken seines Verstandes zu kribbeln begann. Irgendwo - irgendwie - lief auf einmal irgend etwas schief.

Er griff mit der Macht hinaus und versuchte der Wahrnehmung auf den Grund zu gehen. Vor ihnen ging fauchend eine Tür auf, und der Heber glitt in den nächsten großen Raum. Es schien lange zu dauern, bis sie ihn durchquert hatten...

... und dann hielt der Heber unvermittelt an. »Was zur...«, spie der Pirat aus.

»Aus dem Weg, Lanius«, dröhnte die Stimme der Kontrolle aus einem Lautsprecher. »Du hast einen blinden Passagier.«

Der Freibeuter stieß einen Fluch aus, dann waren scharrende Schritte zu hören, als er einen Satz weg von dem Repulsorheber machte. »Also

gut, wer immer Sie sind... wir haben einen eindeutigen Scan aus dem Sicherheitskorridor. Kommen Sie raus!«

Luke verzog das Gesicht. Darauf also hatte das unbestimmte Kribbeln hingedeutet: eine Vorahnung des Schlamassels, in dem er jetzt steckte. Jammerschade, daß er ihr nicht mehr Beachtung geschenkt hatte, obwohl er nicht zu erkennen vermochte, was er hätte anders machen können, um an diesem Punkt noch irgend etwas zu ändern. Und außerdem würde es ihm auch nichts einbringen, sich im nachhinein wegen eines Fehlurteils zu schelten. Er zückte sein Komlink und schaltete es ein. »R2?« sagte er leise.

Er erhielt keine Antwort, bloß das leise Knistern der Statik. »Oh, wir haben außerdem Ihren Funk gestört«, fügte die Kontrolle hinzu. »Ich fürchte, der einzige, mit dem Sie jetzt noch reden können, bin ich.«

Luke war also auf sich allein gestellt. Er schob sein Lichtschwert ein wenig tiefer in dessen Versteck und schlug den Saum der Tunika lose darüber. »In Ordnung«, rief er dann. »Nicht schießen - ich komme raus.«

Er lockerte den Griff der Macht um die Seitenwand der

Transportbox und ließ zu, daß sie sich öffnete. Drei Piraten kamen in Sicht, die in einigem Abstand warteten und ihre Blaster auf ihn richteten. Fünf weitere, so konnte er spüren, hatten sich außerhalb seines Gesichtskreises um die Box verteilt.

Fünf weitere sowie ein Defel, der sich als Deckung irgendwo in den Schatten herumdrückte. Einmal mehr überließen sie nichts dem Zufall.

»Ja, ja«, sagte die Stimme der Kontrolle, als Luke sich vorsichtig aus dem ausgeweideten Bauch des Droiden schob und sich aufrichtete, »da haben wir wohl eine falsche Abzweigung genommen, was, Mensio?«

»Nein, ich schätze, es war Lanius, der falsch abgebogen ist«, versetzte Luke und ließ wohlweislich die Hände von seinem Blaster, während er sich umsah. Sie befanden sich in einem sehr großen Raum mit hoher Decke; an zwei Wänden türmten sich gestapelte Transportboxen. Seine Box war in einer Ecke weit weg von den anderen Handelsgütern abgesetzt worden, und die acht Freibeuter standen in einem lockeren Halbkreis um ihn aufgereiht. Luke konnte den Defel nirgendwo entdecken, aber das Wesen befand sich vermutlich irgendwo zwischen ihm und der einzigen Tür - auf der

anderen Seite des Raums und jenseits des Rings aus Blastern. »Ich bin hier, um Ihren Captain zu sehen, nicht ihr Inventar.«

Einer der Piraten, die Luke anstarrten, grunzte etwas Unverständliches. »Ich denke, Sie sollten wissen, daß Hen-sing dort wirklich nichts für sarkastische Ausflüchte übrig hat«, sagte die Kontrolle.

»Wirklich?« gab Luke zurück und warf einen weiteren zufälligen Blick in Richtung Ausgang. Der Schalter für die Leuchtpaneele lag direkt neben der Kontrolltafel: eine einfache Drucktaste, die er mit Hilfe der Macht betätigen konnte. Perfekt. »Tut mir leid, das zu hören.«

»Es könnte Ihnen unter Umständen noch viel mehr leid tun«, warnte ihn die Kontrolle. »Er hat so eine Theorie, daß Spaßmacher gleich viel weniger sarkastisch werden, wenn man ihnen eine oder zwei Hände abschießt.«

Luke lächelte grimmig und krümmte die Finger seiner künstlichen rechten Hand. »Da hat er recht«, antwortete er. »Darauf gebe ich Ihnen mein Wort.«

»Nur damit wir uns verstehen«, fuhr die Kontrolle fort. »Nehmen Sie Ihren Blaster und... ich bin sicher, Sie kennen die übliche Vorgehensweise.«

»Sicher«, nickte Luke, zog mit übertriebener Vorsicht die Waffe und legte sie vor ihn auf den Boden. »Wollen Sie auch die Reserveenergie?« fragte er und deutete auf die beiden kleinen, flachen Magazine, die an der anderen Seite seines Waffengürtels hafteten.

»Nein, Sie können sich gerne dahinter verstecken, wenn es Ihnen gefällt«, erwiderte die Kontrolle. »Kicken Sie bloß noch den Blaster von sich weg.«

Luke kam der Aufforderung nach und half mit der Macht nach, um sicherzugehen, daß die Waffe genau bis vor die Füße Hensings schlitterte. »Zufrieden?«

»Zufriedener, als Sie in nächster Zeit sein werden«, entgegnete der andere. »Ich glaube nicht, daß Ihnen klar ist, in welchen Schwierigkeiten Sie hier stecken, Mensio?«

Es war an der Zeit, fand Luke, allmählich in die Gänge zu kommen. »Schön, also keine Belanglosigkeiten mehr«, sagte er und verlieh sowohl seiner Stimme als auch seiner Haltung eine gewisse Schärfe. »Ich bin hier, um mit Ihrem Captain über ein Geschäft zu reden.«

Falls die Kontrolle von diesem neuen Mensio irgendwie beeindruckt war, so verriet die Stimme nichts davon. »Natürlich sind Sie das«, sagte er. »Aber Sie konnten wohl nicht um einen Termin bitten, wie?«

»Ich wollte zuerst Ihre Sicherheitsvorkehrungen überprüfen«, teilte Luke ihm mit. »Mich davon überzeugen, ob Sie überhaupt zu jener Sorte Kunden gehören, mit der mein Auftraggeber Geschäfte zu machen gedenkt.«

»Und um welche Art Geschäft würde es sich handeln?«

»Ich wurde angewiesen, darüber mit Ihrem Captain zu sprechen«, erwiderte Luke hochmütig. »Und nicht mit Untergebenen.«

Hensing grunzte abermals und hob den Blaster. »Dann ist Ihr Arbeitgeber entweder dumm oder ein Narr oder beides«, meinte die Kontrolle. »Sie haben fünf Sekunden, mir etwas Solides zu geben. Danach lasse ich Hensing auf Sie los.«

»Wenn Sie darauf bestehen«, sagte Luke, verschränkte die Arme vor der Brust und ließ den Blick quer durch den großen Raum bis zu dem Schalter für die Leuchtpaneele schweifen. Das warnende Kribbeln war zurückgekehrt... »Wir wissen, daß Sie Klone einsetzen, um einen Teil Ihrer Raumschiffe zu bemannen. Wir wollen darüber verhandeln, einige davon von Ihnen zu mieten.«

Die Kontrolle sagte: »Tut mir leid - falsche Antwort. Schnappt ihn euch!« Die Piraten hoben ihre Waffen...

... und Luke schaltete mit Hilfe der Macht die Leuchtpaneele ab.

Eine geknurrte Verwünschung war zu hören und ging im Fauchen zahlreicher Blasterblitze beinahe unter, die die Luft dort durchschnitten, wo Luke eben noch gestanden hatte. Aber Luke hatte sich die längste Zeit dort aufgehalten. Ein von der Macht unterstützter Sprung ließ ihn mit gezogenem Lichtschwert gleichsam über ihre Köpfe hinweg in Richtung Tür segeln. Wenn sie ihrer selbst so sicher gewesen waren, daß sie vor der Tür keine Wache zurückgelassen hatten...

Dann flackerte eine neue Vorahnung auf, und Luke hielt das Lichtschwert bereits in Verteidigungsstellung, als er die blaßroten Augen des Defel erkannte, die ihn von einem aus Transportboxen gebildeten Stapel herab anstarrten. Er spürte die Waffe, die auf ihn gerichtet war, mehr, als daß er sie sah, und zündete das Lichtschwert in dem Moment, als zwischen den roten Augen ein Blaster aufflammte.

Die grüne Laserklinge erwachte blendend zum Leben, leuchtete erschreckend in der Dunkelheit und leitete den Blasterschuß des Defel mühelos ab. Doch noch als dieser in den Boden neben der Tür einschlug, wurde Luke klar, daß diese Runde an den Defel ging. Der Schuß war fehlgegangen, doch er hatte Luke dazu gezwungen, sowohl seinen Standort als auch seine wahre Identität preiszugeben.

Die übrigen Freibeuter brauchten nicht lange, um beides zu begreifen. Jemand am anderen Ende des Raums fluchte.

»Das ist Skywalker!« rief ein anderer, und im nächsten Moment schoß eine neue Ladung Blasterfeuer durch die Luft auf ihn zu.

Luke wich zum Ausgang zurück und legte seine Verteidigung in die Hände der Macht. Die Tür war vermutlich zuvor versiegelt worden; er schlug Haken, um seinen Gegnern kein leichtes Ziel zu bieten, dann holte er zweimal- mit dem Lichtschwert aus. Er tauchte flach durch die Öffnung und war frei.

Der Gang jenseits des Ausgangs lag verlassen; er rollte sich ab und kam mit dem Lichtschwert im Anschlag wieder auf die Füße. Dann griff er mit der Macht hinaus und suchte nach dem Hinterhalt, der ganz in der Nähe auf ihn warten mußte. Doch es gab keine andere Präsenz, die er hätte aufspüren können. »Gebt ihr etwa schon auf?« rief er.

»Wohl kaum«, ließ sich aus einem Satz Lautsprecher an der Decke ein paar Meter weiter die Stimme der Kontrolle vernehmen. »Ziemlich dumm von Ihnen, so rasch Ihre Identität offenzulegen.«

»Ich ziehe es vor, darin ein Übermaß an Selbstvertrauen zu sehen« widersprach Luke und dehnte seine Machtkräfte noch ein wenig weiter aus. Immer noch nichts; und wenn er die Bande wirklich in einem unachtsamen Augenblick erwischt hatte, wäre es nicht klug, sie sich neu formieren zu lassen. Er wählte die Richtung, von der er hoffte, daß sie der entsprach, aus der er gekommen war, und fiel in einen zügigen Trab. »Sind Sie *jetzt* bereit, mir zu verraten, woher Sie die Klone bekommen?« sagte er in Richtung der Lautsprecher. »Ich möchte lieber nicht Ihren Captain aufspüren müssen, um ihn selbst danach zu fragen.«

»Spüren Sie auf, wen Sie wollen«, rief die Kontrolle; die Stimme drang nun aus einem anderen Lautsprecher weiter unten im Gang. Offensichtlich verfolgten sie Lukes Bewegungen. »Sie werden hier niemanden finden, der darüber Bescheid weiß. Aber danke, daß Sie uns bestätigt haben, was Sie zu erfahren hofften.«

»Gern geschehen«, gab Luke zurück und biß die Zähne zusammen, als einmal mehr ein Vorgefühl von Gefahr an ihm nagte. Vor ihm neigte sich der Korridor sanft nach rechts; und irgendwo hinter der Biegung konnte er schließlich weitere Präsenzen spüren, die auf ihn warteten.

Es war ein klassischer Flaschenhals-Hinterhalt: Nagel den Feind in einer Kurve oder einem Winkel fest, wo du ihn ins Kreuzfeuer nehmen kannst, ohne die eigenen Leute zu treffen. Er spürte, daß die Freibeuter, die er in dem Lagerraum hinter sich gelassen hatte, nun einer nach dem anderen in den Gang eindringen; nur noch wenige Herzschläge, und in seinem Rücken würde Blasterfeuer aufflammen.

Doch die Absichten der Piraten hatten wahrscheinlich nicht die Möglichkeit eines Jedi berücksichtigt, der sich in ihrer Basis frei bewegte. Auf Lukes Seite der Biegung verriet eine schwere Falltür die Existenz eines Seitengangs, der linker Hand aus der Falle führte. Der Blaster, den er im Lagerraum zurückgelassen hatte, würde in der Falltür nicht einmal eine Delle hinterlassen, aber er besaß ja eine wesentlich effektivere Methode, Türen zu öffnen, als die Piraten hätten vorhersehen können. Er kam unmittelbar vor der Falltür schlitternd zum Stehen, aktivierte sein Lichtschwert und durchschlug damit den Verschußmechanismus. Die Falltür glitt schwerfällig nach oben...

Etwas warnte ihn, und Luke wirbelte gerade noch rechtzeitig herum, um mit der Klinge des Lichtschwertes drei Blasterblitze abzuwehren. Die Piraten aus dem Lager, die sahen, daß ihr »Flaschenhals« zu scheitern drohte, gingen jetzt, so schnell sie konnten, auf ihn los. Luke blockte zwei weitere Schüsse ab - die anderen gingen weit vorbei - und duckte sich durch die immer noch offene Falltür hindurch in einen breiten Gang.

Das Aussehen dieses Gangs stellte eine echte Überraschung dar. Anders als der grob aus dem Fels gehauene Rest sah dieser Teil der Basis aus, als habe man ihn direkt aus dem Innern eines Raumschiffs hierher versetzt. Glatte, mit Metall verkleidete Wände bildeten einen quadratischen

Tunnel von etwa vier Metern Breite; der Korridor selbst erstreckte sich über zwanzig Meter, ehe er in einer T-Verbindung mit einem weiteren der typischen schroffen Felsgänge endete.

Die einzige Lichtquelle war das Streulicht hinter Lukes Rücken sowie ein ähnliches Glühen am anderen Ende des Gangs. Trotzdem gab es genug Helligkeit, um erkennen zu können, daß sämtliche Oberflächen - Wände, Decke und Fußboden - mit einem dekorativen Muster aus drei Zentimeter durchmessenden Kreisen im Abstand von etwa zehn Zentimetern bedeckt waren.

Der Korridor war verwaist, und Luke konnte jenseits der vor ihm liegenden Ecken niemanden ausmachen. Anscheinend hatte er sie wirklich unvorbereitet erwischt.

Doch jenes Gefahr ankündigende Prickeln hielt an. War da etwas in diesem Gang? Trotzdem, bei zwei feindlichen Trupps hinter ihm gab es keinen anderen Weg. Alle Sinne auf möglichen Gefahren gerichtet, trat er tiefer in den Gang.

Er hatte gerade vier Schritte zurückgelegt, als sich plötzlich die Schwerkraft umkehrte und er auf die Decke zustürzte.

Es gab keine Möglichkeit, sich körperlich oder mental darauf vorzubereiten. Kopf und Schultern krachten gegen Metall und ließen einen stechenden Schmerz durch seinen Leib fahren; der Rest seines Körpers polterte mit einem dumpfen Schlag und unter neuen Schmerzen auf den Untergrund. Luke schnappte ächzend nach Luft - der Anprall hatte den größten Teil Atemluft aus seinem Körper gepreßt -, doch noch ehe er mehr als nur eine halbe Lunge Atem schöpfen konnte, fiel er bereits wieder - diesmal auf eine der Seitenwände zu.

Er landete hart auf der rechten Seite, eine neue Lanze aus Schmerz fuhr ihm durch Kopf, Schulter und Hüfte, als er ringsum nach einem Halt tastete. Doch es gab nichts an dem glatten Metall, woran er sich hätte festklammern können. Er griff in die Macht hinaus und spürte, daß sich das Gravitationsfeld abermals änderte; sein neuer Fußboden wurde zur Decke, und er stürzte auf die ferne Wand zu.

Dieses Mal jedoch nicht auf planes Metall. Er drehte den Kopf und erkannte, daß das, was er für dekorative, auf die Wände gezeichnete Kreise gehalten hatte, in Wirklichkeit die abgeflachten Spitzen von Metallstäben waren, die unterdessen aus der Wand gefahren waren und sich ihm wie ein Wald von stumpfen Speeren entgegenhoben, um seinen Absturz aufzuhalten.

Luke biß die Zähne zusammen, griff in die Macht hinaus und streckte die Hände vor, um die sich nähernden Stangen abzuwehren. Sie standen so dicht, daß er keine Chance hatte, zwischen sie zu gleiten, aber er konnte zwei von ihnen zu fassen bekommen, um den Sturz abzubremsen, und so wenigstens verhindern, daß er mit voller Fallgeschwindigkeit auf ihnen landete. Er fand Halt an den beiden, die genau auf sein Gesicht und die Brust zielten, und griff nach der Macht, um die nötige Kraft zum Abbremsen zu finden. Es gelang ihm, und einen kurzen Moment konnte er sich mitten in der Luft über ihnen halten...

Dann prallte er doch auf, als ein entsprechender Satz Stäbe aus der Wand hinter ihm hart in seinem Rücken und die Beine fuhr und ihn vorantrieb. Er ächzte, als ihm abermals sämtliche Luft aus den Lungen gepreßt wurde und er sich gegen den Wald aus Stäben umzudrehen versuchte, der sich in seine Haut bohrte.

Doch noch während er darum kämpfte, den linken Arm aus den Stäben zu zerren, die ihn festhielten, glitten zwei weitere Gruppen Pfähle aus Boden und Decke, bohrten sich in Schultern, Kopf, und Beine und hielten ihn nur noch fester. Es gab weitere aufeinander folgende Schwerkraftwechsel, die indes nicht viel mehr bewirkten, als jeden Teil seines Körpers in beliebiger Abfolge gegen die verschiedenen Pfahlreihen zu pressen.

Dann nahm die Schwerkraft wieder die ursprüngliche Richtung an und ließ ihn, mehr oder weniger aufrecht, festgenagelt im Korridor hängen.

»Ja, ja«, sagte die spöttische Stimme der Kontrolle in die Stille hinein. »Da sind wir wohl überrascht, wie?«

»Ein bißchen«, räumte Luke ein, drängte das Schwindelgefühl zurück, das ihm von den zahlreichen Schwerkraftwechseln geblieben war, und blickte sich um, so gut er dies mit unbeweglich fixiertem Kopf vermochte. Der ganze Korridor hatte sich in eine Art dreidimensionales Gitterwerk aus Pfählen verwandelt, die den Zwischenraum zwischen den Falltüren ausfüllten, die sich an beiden Enden gesenkt hatten und ihn zusätzlich gefangenhielten.

»Wir haben das hier vor etwa fünf Jahren eingebaut«, fuhr die Kontrolle fort. »Ihre Akademie auf Yavin hat die Galaxis mit vorwitzigen Mächtegernjedi überschwemmt, und wir dachten uns, es wäre nur eine Frage der Zeit, bis einer von denen bei uns

hereinschaut. Also wollten wir mit einer Überraschung aufwarten. Wir hatten allerdings nicht damit gerechnet, daß der Große Oberjedi höchstselbst hier aufkreuzen würde. Also, was meinen Sie?»

»Erfinderisch, das muß ich zugeben«, antwortete Luke und prüfte die Festigkeit der Stäbe mit Schultern und Armen. Die Mühe hätte er sich jedoch sparen können. »Ich hoffe, Sie erwarten nicht, mich damit lange aufhalten zu können.«

»Sie wären überrascht«, sagte die Kontrolle. »Ich sehe, Sie haben noch nicht mitgekriegt, wo Ihr Lichtschwert gelandet ist.«

Luke konnte sich nicht erinnern, wo er es während all der Schwerkraftwechsel fallen gelassen hatte. Jetzt, als er angestrengt aus den Augenwinkeln spähte, konnte er die Waffe in einer Entfernung von fünfzehn Metern am anderen Ende seines Gefängnisses liegen sehen - verkeilt wie er selbst zwischen den ineinandergreifenden Gruppen von Pfählen. »Wie Sie sehen können, stehen die Stäbe an diesem Ende dichter«, bedeutete ihm die Kontrolle. »Die halten das Ding schön fest.«

Luke lächelte. Der Pirat wußte, trotz aller Vorbereitungen, offenbar nicht genug über die Jedi-Ritter. Er griff mit der Macht hinaus und aktivierte das Lichtschwert. Mit einem Klicken und Zischen fuhr blitzend die grüne Klinge aus; Luke griff weiter hinaus und versuchte, den Schaft seitwärts zu bewegen.

Nichts geschah.

»Sie erkennen die Genialität der Konstruktion«, bemerkte die Kontrolle im Plauderton. »Die Stäbe stehen genau im richtigen Winkel, um die Klinge im Zwischenraum zwischen den Pfählen festzuhalten, ohne daß sie diese berührt. Schlau, wie?»

Luke blieb eine Antwort schuldig. Das Lichtschwert schien tatsächlich fest verkeilt zu sein... aber wenn die Klinge die Pfähle nicht berührte, so müßte der Griff eigentlich vor oder zurück frei beweglich sein. Er griff mit der Macht danach und ließ die Waffe ein Stück nach vorne schlittern.

»Oh, in *dieser* Richtung funktioniert es natürlich«, sagte die Kontrolle, als das Lichtschwert sich bewegte. »Außer die Waffe bleibt am Schalter oder so hängen. Aber das wird Ihnen auch nichts nützen - die Klinge berührt trotzdem noch keinen der Stäbe...«

Die Spitze der Klinge hatte unterdessen die Wand erreicht. Luke fuhr fort, sie weiter in diese Richtung zu zwingen, und bohrte sie mitten in die Metallverkleidung.

»... und natürlich waren wir nicht so blöd, irgendwelche empfindlichen Installationen hinter den Wänden anzubringen, bloß damit *Sie* die durchlöchern können«, schloß die Kontrolle. »Jetzt sind wir schon ein bißchen mehr beeindruckt, nicht wahr?«

»Ein bißchen vielleicht«, erwiderte Luke. »Und was nun?«

»Was glauben Sie denn?« gab die Kontrolle scharf zurück. Die Stimme klang mit einem Mal finster. »Wir wissen, wozu ihr Jedi fähig seid, Skywalker. Ich schätze, Sie haben während Ihres kleinen Ausflugs durch unsere Basis schon genug schmutzigen Schwemmsand aufgewühlt, um jeden hier für die nächsten zwanzig Jahre nach Fodurant oder Beauchen zu schicken. Wenn Sie denken, wir sitzen hier bloß herum und lassen uns das gefallen, müssen Sie verrückt sein.«

Luke verzog angesichts der Ironie das Gesicht. Die Kontrolle hatte recht: Falls er seine ganze Jedi-Kraft einsetzte, würde er mit ziemlicher Sicherheit tief genug in die Gedanken der Piraten eindringen können. Doch in Anbetracht des neuen Widerwillens, seine Kräfte so leichtfertig anzuwenden, hatte er in Wirklichkeit noch nichts dergleichen unternommen. »Was also wollen Sie tun? Einen Handel abschließen?«

»Kaum«, antwortete die Kontrolle. »Wir wollen, daß Sie sterben.«

»Wirklich?« versetzte Luke trocken. Diese Pfähle mochten für menschliche Muskeln zu stark sein, doch das war kaum die Leistungsgrenze eines Jedi. Genügend Stäbe zur Seite zu biegen, um an sein Lichtschwert zu gelangen, wäre allerdings ein langwieriges Unterfangen, doch er war stark genug in der Macht, es zu schaffen. »An Altersschwäche? Oder haben Sie etwas Schnelleres im Sinn?«

»Es tut mir aufrichtig leid«, gab die Kontrolle zurück, »aber es scheint mir pure Verschwendung, Sie auf *diese* Weise umzubringen; vor allem wenn man bedenkt, was uns der Bau dieser Jedi-Falle gekostet hat. Heutzutage setzt niemand mehr Kopfgelder auf gefangene Jedi aus. Und selbst wenn, ich nehme nicht an, daß diese Falle Sie lange genug festhalten würde, um zu kassieren. Das war's also. Machen Sie's gut, Skywalker.«

Ein Klicken wurde hörbar, und der Lautsprecher erstarb... und in der eintretenden Stille vernahm Luke ein Geräusch, das zuvor noch nicht dagewesen war.

Das leise Zischen von ausströmendem Gas.

Er atmete tief durch und griff in die Macht hinaus. Es gab Jedi-Techniken zur Neutralisierung von Giften, die ausreichen sollten, um mit allem, was sie in den Gang pumpen mochten, fertig zu werden. Trotzdem durfte er nicht zögern, möglichst schnell hier herauszukommen. Er schloß die Augen, griff noch weiter in die Macht hinaus und machte sich daran, einen der Stäbe vor seinem Gesicht wegzubiegen...

Und im nächsten Moment gingen ihm die Augen auf, als ihm mit Verspätung die Wahrheit bewußt wurde.

Die Piraten pumpten kein Gift in den Gang. Sie saugten die Luft ab.

Und nicht einmal ein Jedi konnte lange Zeit ohne Atemluft überleben.

Luke atmete noch einmal tief durch und kämpfte gegen die aufsteigende Furcht an. *Ein Jedi muß im Zustand der Ruhe handeln, im Einklang mit der Macht.* Also gut. R2 und der X-Flügler befanden sich vermutlich bereits in der Hand der Freibeuter. Und selbst wenn dem nicht so war, gab es keine Möglichkeit für ihn, den Jäger durch die engen und gewundenen Gänge zu manövrieren. Er war hier ganz auf sich allein gestellt, ohne andere Hilfsmittel als die wenigen Ausrüstungsgegenstände, die er bei sich trug: Komlink, Leuchtstab, Datenblock...

... und zwei Reservemagazine seines Blasters.

Luke griff mit der Macht nach den beiden flachen Schachteln, löste sie vom Gürtel und hob sie vor sein Gesicht, um sie zu mustern. Damals, auf dem Höhepunkt der Rebellion, hatte das technische Genie General Airen Cracken einen Weg gefunden, Blastermagazine so umzumodeln, daß sie zur Explosion gebracht werden konnten. Man mußte lediglich zwei oder mehr Magazine mit entfernten Sicherungsbolzen aneinander befestigen, und dreißig Sekunden später detonierten sie mit der Wucht einer mittelgroßen Granate.

Die Explosion würde vermutlich stark genug sein, um einen der Pfähle aus seiner gegenwärtigen Lage zu sprengen oder zu knicken. Unglücklicherweise würde sie Luke jedoch vergleichbare Schäden zufügen.

Mit ein wenig Phantasie indes...

Es war die Mühe weniger Sekunden, bis die Sicherungsbolzen der Magazine entfernt waren. Dann preßte Luke sie mit Hilfe der Macht gegeneinander und dirigierte sie vorsichtig durch das Labyrinth aus Stäben auf die weiter entfernte Falltür zu. Wenn die Kontrolle ihn immer noch beobachtete - und falls die Piraten diesen Trick kannten -, so würde der Mann wahrscheinlich glauben, daß Luke versuchte, ein Loch in die Falltür zu sprengen und Luft in den Gang zu lassen. Er würde außerdem unzweifelhaft annehmen, daß die Metallplatte mehr als massiv

genug sein wäre, einer solchen Detonation standzuhalten.

Was Luke nur recht sein konnte. Solange die Freibeuter von falschen Voraussetzungen ausgingen, würden sie nur verzögert reagieren, wenn sie schließlich dahinterkamen, was er wirklich im Schilde führte.

Der improvisierte Sprengsatz hatte die Falltür jetzt fast erreicht, und es blieben nur noch etwa zehn Sekunden Zeit. Während er die Bombe weiter bewegte, griff Luke in die Macht hinaus und ließ sein Lichtschwert entlang der einzigen Linie gleiten, die der Waffe volle Bewegungsfreiheit gewährte, bis der Kontrollring gegen die Wand stieß. Die Bombe gelangte an das andere Ende der Spur des Lichtschwerts, und Luke plazierte sie dort vor einem der Pfähle.

Er wußte, daß der heikle Punkt der war, ob die Explosion und die daraus resultierenden umherfliegenden Splitter das Schwert beschädigen würden. Einem plötzlichen Impuls folgend, griff er hinaus und zündete die Waffe; er ließ die grüne Klinge hervorschießen und richtete sie genau auf den Sprengsatz. Die Klinge würde alle auftreffenden Splitter auflösen und damit einen gewissen Schutz für den Griff sowie den Mechanismus im Inneren bieten. Er konnte nun nicht mehr tun als warten und gegen eine Ohnmacht in der rapide dünner werdenden Luft ankämpfen...

... und mit einer gewaltigen Detonation aus Feuer und Donner gingen die Energiemagazine drei Sekunden zu früh hoch.

Luke preßte die Zähne aufeinander, als ein Dutzend rot glühender Metallsplitter in seine linke Seite eindrangten und seinen Arm aufschlitzten. Doch das Ergebnis entsprach seinen kühnsten Hoffnungen. Auf der anderen Seite des Korridors, durch den aufsteigenden Rauch gut sichtbar, hatte die Explosion die makellose Anordnung der Stäbe durcheinandergebracht. Zwar nicht

beträchtlich, aber es mochte reichen. Er nahm Zugriff auf die Macht, ließ das Lichtschwert wieder nach vorne, in Richtung der von der Bombe beschädigten Stäbe schlittern und drehte den Griff.

Nicht viel, aber es reichte tatsächlich. Das Lichtschwert, das *nun* teilweise aus seiner Einengung befreit war, konnte sich nun gerade so weit zur Seite drehen, daß es das Ende eines der nächsten Stäbe durchtrennen konnte. Luke schwenkte die Waffe abermals herum und ließ diesmal zwei weitere Pfähle klappernd zu Boden fallen. Eine neue Drehung und noch eine... und mit jedem Hieb drang er weiter vor, während er methodisch einigen freien Raum um das Lichtschwert schuf.

Im nächsten Augenblick war die Waffe frei, drehte sich wie ein Propeller und brannte sich durch alles was ihr im Weg stand.

Vor Lukes Augen tanzten weiße Punkte, als er das Schwert durch die Falltür stieß und ein dreieckiges Loch hineinschnitt, durch das ein wohltuender Luftstrom in das partielle Vakuum schoß. Er atmete tief ein, und als sein Blick sich klärte, zog er das Lichtschwert wieder zu sich heran; die wirbelnde Klinge mähte durch den Wald aus Stäben wie eine Sense durch ein Feld hochstehenden Korns.

Eine Minute später befand er sich wieder in den Felsgängen und aktivierte das Komlink, während er auf die Landebucht und sein Schiff zuhielt. »R2?« rief er. »Bist du da?«

Die einzige Antwort war eine weitere Eruption von Störgeräuschen. Luke beschleunigte seine Schritte, und indem er bestimmte Jedi-Techniken einsetzte, die der Unterdrückung der Schmerzen in der Seite und im Arm dienten, machte er sich auf den nächsten Zug der Piraten gefaßt.

Doch dieser blieb aus. Er trat aus dem Korridor in eine große verwaiste Kammer und rannte quer hindurch in einen weiteren Gang, ohne jemanden zu sehen oder zu spüren.

Aber was das anging, so hatte er seit dem Verlassen ihrer Jedi-Falle niemanden mehr gespürt. Versteckten sie sich alle irgendwo? Oder hatten sie einfach alles zusammengepackt und waren verschwunden?«

Der felsige Untergrund unter seinen Füßen erbebt leicht, und irgendwo in weiter Ferne hörte er den schwachen Nachhall einer Explosion. Er ließ den Gang hinter sich

und erreichte einen weiteren Raum, als er eine zweite Detonation hörte und spürte, die merklich näher war.

Und plötzlich zwitscherte sein Komlink. Er schaltete es ein. »R2?«

»Nicht ganz«, erwiderte trocken eine vertraute Stimme. »Steckst du mal wieder in Schwierigkeiten, Skywalker?«

Luke blinzelte überrascht, dann lächelte er. Zum ersten Mal, seit er an diesem Ort angekommen war, empfand er echte Freude. »Und ob«, teilte er Mara Jade mit. »Hast du jemals erlebt, daß ich nicht in Schwierigkeiten stecke?«

## 9

»Ich kann mich nicht so ohne weiteres erinnern«, mußte Mara zugeben und blickte aus der Sichtluke der Kommandobrücke der *Starry Ice* auf das Asteroidenfeld, das sich vor ihnen erstreckte. »Obwohl ich sagen muß, es allein mit einem ganzen Nest Piraten aufzunehmen, übersteigt sogar dein übliches Maß an Unverfrorenheit. Was machst du eigentlich da drin?«

»Ich versuche, wieder herauszukommen«, antwortete Luke trocken.

»Und was führt *dich* hierher?«

»Karrde bat mich, mich um dich zu kümmern«, gab sie zurück. »Er schien zu glauben, daß du Hilfe brauchst.«

»Die brauche ich auch«, gab er zu. »Wo steckst du?«

»Im Moment bin ich draußen und schaue zu«, erklärte Mara und runzelte die Stirn. War das eine Explosion, was sie soeben auf dem Hauptasteroiden der Cavrilhu-Piraten beobachtet hatte? »Legst du gerade Bomben oder so was?«

»Nein, aber irgendwer tut das... Ich kann aus der Ferne Detonationen hören. Kannst du erkennen, was vor sich geht?«

Captain Shirlee Faughn, die einen Platz weiter saß, tippte Mara auf den Arm. »Werfen Sie mal einen Blick auf die Steuerbordseite des Asteroiden«, murmelte sie und wies in die Richtung. »Da startet gerade eine ganze Armada in den offenen Weltraum. Ich würde sagen... achtzehn Raumschiffe.«

»Nicht zu fassen«, brummte Mara. »Du hast ein Problem, Luke... die Ratten verlassen massenweise das sinkende Schiff. Faughn hat achtzehn Schiffe auf den Anzeigen; kann sein, daß noch mehr unterwegs sind. Ich wette zehn zu eins, daß die Explosionen, die du hörst, die Aktivierung der Selbstzerstörung der Basis bedeuten. Hast du ein Transportmittel?«

»Als ich hier ankam, hatte ich einen Y60-Frachter mit R2 und einem versteckten X-Flügler an Bord«, erwiderte Luke. »Aber es ist mir nicht gelungen, ihn zu kontaktieren.«

»Na ja, noch kein Grund zur Panik«, riet ihm Mara und warf einen raschen Blick auf ihre Displays. »Die stören noch immer deine primäre Komlinkfrequenz - aber wir haben zufällig die nötige Ausrüstung an Bord, uns einzuklinken. Wie weit bist du noch von deinem Landeplatz entfernt?«

»Das weiß ich nicht genau...«

Faughn schnippte mit den Fingern und deutete auf eine der Anzeigen vor Mara. »Moment mal«, warf diese ein. »Der Störsender wurde soeben abgeschaltet. Laß mich dein Komlink wieder auf die primäre Frequenz einstellen.«

Sie schickte einen Blick über die Brücke zur Komstation. »Corvus?«

»Schon geklärt«, meldete der andere. »Ich lege Sie jetzt wieder auf Primärfrequenz.«

Mit einem Mal brach der Komiautsprecher in das anhaltende Stakkato der Maschinensprache eines Astromech aus. »Mal langsam, R2«, unterbrach Lukes Stimme das Wimmern und Quieken. »Ich verstehe kein Wort von dem, was du sagst.«

»Er sagt, daß er und der X-Flügler wohlauf sind«, teilte Mara ihm mit und folgte der Übersetzung, die über die Computeranzeigen rollte. »Sie hatten es auf ihn abgesehen, also hat er den Jäger aus seinem Versteck geholt...« Sie verzog das Gesicht. »... und dann hat er sie verjagt, indem er die Generatoren des Atmosphärenschilds der Landebucht in die Luft gesprengt hat.«

Es entstand eine lange Pause. »Was, wie ich annehme, bedeutet, daß die Landebucht jetzt unter einem totalen Va-kuum liegt?« fragte Luke dann.

»Bis unter die Decke«, bestätigte Mara. »Ich vermute, es wäre zuviel verlangt, daß es in der Nähe der Bucht oder so einen Spind mit Druckanzügen geben könnte?«

»Keine Ahnung, aber ich würde mich nicht darauf verlassen«, sagte Luke.

»Ich auch nicht«, stimmte Mara zu. »Faughn, Sie sind doch schon mal Y60er geflogen, oder?«

»Häufiger als ich mich erinnern möchte«, entgegnete die andere Frau. »Meinen Sie, er sollte einen kalten Sprung versuchen?«

»Das ist der einfachste Weg, ihn da herauszubekommen«, sagte Mara. »Kann er es schaffen?« »Das bezweifle ich«, meinte Faughn.

»Skywalker, ist die Landerampe des Frachters ein- oder ausgefahren?«

»Ausgefahren, soweit ich weiß.«

Die R2-Einheit zwitscherte, und die Bestätigung des Droiden rollte über die Anzeige. »Sie ist immer noch unten«, rief Mara.

»In dem Fall hat er keine Chance«, erklärte Faughn und schüttelte den Kopf. »Der Rampenmechanismus des Y60 ist Schrott. Den Ausstieg zu versiegeln und den Druckausgleich im Schiff herzustellen, würde mindestens fünfzehn Minuten dauern.«

»Das habe ich befürchtet«, sagte Mara. »Ein bißchen zu lang für ihn, um die Luft anzuhalten.«

»Was ist mit seinem X-Flügler?« schlug Faughn vor. »Es kann nicht sehr lange dauern, ein Cockpit von dieser Größe unter Druck zu setzen.«

»Wenn man davon absieht, daß die meisten Jäger-Kanzeln heutzutage druckversiegelt sind«, stellte Mara fest. »Wenn man sie im Vakuum öffnet, ohne die manuelle Überbrückung zu bedienen, wird normalerweise der Schleudersitz ausgelöst. Eine Sicherheitsvorkehrung... ich glaube nicht, daß der R2 sie umgehen kann.«

»Du hast recht, das kann er nicht«, sagte Luke. »Ich verlasse mich besser darauf, einen Raumanzug zu finden.«

»Klar.« Mara pfiff leise zwischen den Zähnen und maß mit den Augen den Abstand zu dem Asteroiden. Die Chancen, daß die Freibeuter die nötige Vakuumausrüstung in handlicher Reichweite für einen Flüchtling aufbewahrten, lagen irgendwo zwischen dünn und nicht vorhanden. »Und falls nicht, kommen wir rein.«

Aus dem Augenwinkel konnte sie erkennen, wie Faughn ihr einen entsetzten Blick zuwarf. »Jade, wir kennen den sicheren Weg nicht«, sagte die Frau leise.

»Nein, aber Skywalkers Astromechdroide kennt ihn«, erinnerte Mara sie. »Droide, wie war's, wenn du uns ein paar Ziffern überspielst?«

Der R2 tat trillernd seine Bereitschaft kund, und auf dem Computerdisplay erschien eine Kursbeschreibung. »Angekommen«, rief Mara. »Also los!«

Faughn wandte sich wieder ihrer Steuerkonsole zu; sie war nach wie vor alles andere als begeistert darüber, auf diese Weise ihr Raumschiff aufs Spiel zu setzen. Es gab einen kurzen Beschleunigungsschub, und die *Starry Ice* setzte sich in Bewegung. »Der Kurs sieht nicht allzu übel aus«, teilte Mara ihr mit, während sie die Anzeigen prüfte.

»Nein«, erwiderte der Captain und tippte auf ihr Navigationsdisplay. »Es gibt da nur ein kleines Problem: Die Asteroiden haben ihre relativen Positionen zueinander verändert.«

Mara richtete ihre Aufmerksamkeit auf ihr eigenes Nav-display. Faughn hatte recht. »Verflucht, sie haben sie irgendwie durcheinandergebracht«, sagte sie, sprang von ihrem Sitz und machte sich auf den Weg zur Tür. »Wir müssen uns unseren Weg auf Bantha-Weise bahnen. Ich nehme Nummer eins; schicken Sie Elkin und Torve in die anderen.«

Sie hatte ihren Turbolaser-Gefechtsstand erreicht und schnallte sich gerade an, als Faughn ihr bedeutete: »Wir haben soeben ein automatisches Leuchtfeuer zur Warnung ausgesetzt; das sollte für die ersten Schwierigkeiten genügen.«

»Verstanden«, erwiderte Mara und fuhr die Notfallaktivierung des Turbolasers hoch, während sie sich zum zwanzigsten Male wünschte, daß die *Jades Feuer* nicht auf Duro-on festsitzen würde, wo ihre Navsysteme überholt würden. Karrde hatte bei der Bewaffnung seiner Frachter gute Arbeit geleistet, aber die *Feuer* besaß ebensoviel pure Feuerkraft wie die *Starry Ice* und war darüber hinaus noch um einiges wendiger.

Doch das Schiff war nicht hier, und sie konnte nichts daran ändern. Sie rieb ihre Handflächen an ihrem Overall trocken, umspannte mit festem Griff die Kontrollen und griff in die Macht hinaus. Sie mochte keine so glorreiche und mächtige Jedi sein wie der große Luke Skywalker, aber sie war jederzeit bereit, ihren fein geschliffenen Sinn für Gefahren mit dem seinen zu messen.

Das Problem war bloß, daß dieser Gefahrensinn nicht besonders zielgerichtet war. Und da draußen gab es jede Menge Richtungen, aus denen Gefahren drohten.

»Wir kommen, Luke«, sprach sie in ihr Headset. »Das ist deine letzte Chance, mit einem Wink alle Fallen aus dem Weg zu fegen.«

Sie bedauerte die Worte im gleichen Moment, als sie ihr über die Lippen kamen. Luke war zu weit weg von ihr, als daß sie seinen Geist ganz hätte erfassen können, dennoch konnte sie spüren, wie er unter ihrer Bemerkung zusammenzuckte. Sie öffnete den Mund, um sich zu entschuldigen...

... und im nächsten Augenblick flackerte ihr Gefahrensinn auf; ein Asteroid, der in nächster Nähe an ihnen vorüberzog, lenkte ihre Aufmerksamkeit ab. Sie entdeckte an seinem Rand einen unnatürlich glatten kreisförmigen Bezirk und das schwache Glänzen von Metall...

Ihr Turbolaser blitzte auf und zerschmetterte den verdächtigen Asteroiden zu Splintern und Geröll. Aus der sich ausbreitenden Staubwolke antwortete ein einzelner Feuerstoß eines Turbolasers: zu schwach, zu spät, zu weit am Ziel vorbei.

»Guter Schuß, Mara«, ließ sich Elkins Stimme in ihrem Ohr vernehmen.

Mara nickte. Sie war viel zu beschäftigt mit ihrer Aufgabe und dem Schuldgefühl wegen ihrer abfälligen Bemerkung, um etwas darauf zu entgegnen. Schuldgefühl - und in erster Linie mit dem wachsenden Ärger darüber, sich schuldig zu fühlen. Schließlich waren es Skywalker und seine angehenden Jedi-Ritter und nicht sie, die leichtfertig mit ihrer Macht spielten. Und falls es ihm etwas ausmachte, wenn ihn jemand darauf hinwies, dann war auch das sein Problem - und nicht ihres.

Wieder warnte sie etwas, doch ehe sie die Quelle der erneuten Gefahr bestimmen konnte, zuckte eine Folge von roten Feuerstößen aus Torves Turbolaser, und eine Kette kleiner Felsbrocken explodierte vorzeitig in einer langgestreckten Wolke aus messerscharfen Splintern. Mara zuckte zusammen, als direkt vor ihr einige verirrte Trümmerstücke vom Deflektorschild der *Starry Ice* abprallten; dann hatte das Raumschiff diese Falle hinter sich gelassen und raste bereits auf die nächste zu. Mara faßte nach den Kontrollen und griff wieder in die Macht hinaus.

Als die *Starry Ice* die Hauptbasis erreichte, hatten die drei insgesamt acht weitere Fallen aus dem All geschossen. »Wir sind da«, verkündete Faughns Stimme in Maras Ohr. »Skywalker? Wo sind Sie?«

»Ich bin in der Landebucht«, rief Luke. »R2, gib ein paar Schüsse auf den Rand ab, um die Stelle zu markieren.«

Der Droide piepte, und ein tiefer Schatten zwischen zwei schartigen Höhenzügen flammte unter dem Laserfeuer auf. »Gut, wir haben Sie«, sagte Faughn. »Wir kommen jetzt rein.«

Die Laserblitze hörten auf; im selben Moment flackerte auf der Oberfläche des Asteroiden, in unerfreulicher Nähe zu der angepeilten Landebucht, eine weitere jener gedämpften Detonationen auf. »Die nächste Sprengung«, kommentierte Mara.

»Du hast da draußen den größten Teil der Vorstellung verpaßt«, rief Luke. »Ich habe hier alle zehn Sekunden oder so irgend etwas hochgehen hören. Sie scheinen sich in meine Richtung vorzuarbeiten.«

Wieder blitzte eine Explosion auf, diesmal sogar noch näher an der Landebucht. »Zu nah, wenn Sie mich fragen«, brummte Faughn. »Sind Sie sicher, daß Sie das Risiko eingehen wollen, da unten zu landen, Jade?«

»Nicht besonders«, räumte Mara ein. »Aber wir haben anscheinend keine große Auswahl. Du schuldest uns dafür eine Menge, Luke.«

»Das geht auf dein Konto«, versprach Luke. »Beeile dich lieber... Nein, warte. Dreh ab!«

»Was?« fragte Faughn.

»Sie haben ihn gehört«, schnappte Mara, als ihr eigener Gefahrensinn sich regte. »Abdrehen!«

Die *Starry Ice* schlingerte rückwärts, und im selben Moment brach einer der Höhenkämme, die den Rand der Landebucht bildeten, unter einer Kette von Explosionen zusammen - wie bei einer mehrstufigen Feuerwerksrakete am Festtag der Schlacht um Endor. »Jade, das ist Irrsinn«, meinte Faughn. »Ich kann unmöglich da runtergehen; das ganze Gelände könnte jederzeit in die Luft fliegen.«

»Sie hat recht«, warf Luke ein. Und als Mara in die Macht hinausgriff, spürte sie, wie sich eine unterschwellige Erbitterung in seine Gefühle schlich. »Ich schätze, uns bleibt nur noch eine Möglichkeit.«

*Mit einem Wink alle Fallen aus dem Wegfegen?* »Und die wäre?« fragte sie laut.

»Ich muß *euch* auf halbem Wege entgegenkommen«, erwiderte er. »Verfügst du über eine Andockbucht, die meinen X-Flügler aufnehmen kann?«

»Wir haben zwei Hangarhälften mit Traktorstrahlunterstützung«, teilte ihm Faughn mit. »Dort wird außerdem eine Sauerstoffversiegelung um das Cockpit gelegt.«

»Gut. R2, mach dich sofort auf den Weg zum An-docken...«

»Sekunde mal«, unterbrach Mara ihn. Irgend etwas in Skywalkers Stimme und Gedanken sagte ihr, daß er vorhatte, etwas wirklich Dummes zu versuchen. »Du denkst doch nicht etwa daran, kalt bis zu uns raus zu springen, oder doch? Wir kommen dazu nicht nah genug heran.«

»Weiß ich«, antwortete Luke. »Ich werde mich in eine Jedi-Hibernationstrance versetzen, sobald ich die Schleuse geöffnet habe.«

Sie hatte es richtig erkannt: etwas wirklich Dummes. »Und wie willst du das schaffen?« wollte sie wissen. »Du mußt dich, unmittelbar nachdem du das Schott gesprengt hast, in Trance versetzen. Dabei bleibt dir überhaupt keine Luftreserve.«

»Wenn ich die Tür richtig aufkriege, müßte eigentlich zusammen mit mir schlagartig ein Schwall Luft entweichen«, bedeutete ihr Luke. »Das sollte eigentlich ausreichen, um in die Hibernation gehen zu können und mich in deine Richtung zu katapultieren.«

»Deine Chancen stehen miserabel.«

»So ist das immer bei letzten Auswegen. Und wenn wir zu lange darüber streiten, werde ich überhaupt keine Chancen mehr haben.«

»Das könnte glatt einer von Solos Sprüchen sein«, knurrte Mara. Aber er hatte ja recht. Und wie um seine Worte zu unterstreichen, fiel nun auch der andere flankierende Höhenkamm in sich zusammen. »Du hast gewonnen. Machen wir's so.«

»In Ordnung«, sagte Luke. »R2, ab mit dir!«

Der Droide gab ein unglückliches Zwitschern von sich, doch der X-Flügler hob folgsam von seinem Landeplatz ab und flog auf die *Starry Ice* zu. »Faughn?« rief Mara.

»Traktorstrahlunterstützung des Halbhangars bereit«, entgegnete Faughn. »Das äußere Schott der Luftschleuse an Steuerbord ist offen;

Atmosphärenbarriere ist aktiv, und Krickle steht im Innern mit einem Medipack bereit. Wir sind soweit, wann immer er es ist.«

»Hast du das mitgekriegt, Luke?«

»Ja«, antwortete er. »Ich etabliere den Satz *Willkommen an Bord* als Signal, um mich aus der Trance zu holen.«

»*Willkommen an Bord*. Alles klar.«

»Okay, also los. Ziel nicht daneben.«

Mara lächelte knapp. *Zielen Sie nicht daneben*. Einst hatten diese Worte eine vollkommen andere Bedeutung für sie gehabt: Skywalker im Visier ihres Blasters; der verhallende Befehl des Imperators, den aufstrebenden Jedi zu töten, ein Echo in ihren Gedanken...

Doch sie hatte diese Krise vor zehn Jahren im Innern des Mount Tantiss überwunden, und die Stimme des Imperators war heute nur mehr eine ferne und schwache Erinnerung.

Skywalker würde irgendwann selbst eine tiefe Krise durchleben müssen. Vielleicht steckte er im Augenblick bereits mittendrin.

Sie hoffte, daß es so war.

Sie empfing eine Ahnung von Lukes Emotionen. Mara konzentrierte sich und sah das Aufblitzen seines Lichtschwerts vor ihrem geistigen Auge, als die grüne Klinge durch das massive Metall des Schleuse fuhr...

... und im nächsten Moment verschwand er.

»Faughn?« rief Mara und schloß die Augen, während sie so intensiv wie möglich hinausgriff. Aber Lukes Präsenz war nicht mehr ortbar - zumindest nicht von ihr. Entweder war er in seine Hibernation eingetreten, oder er war tot.

»Da kommt er«, rief Faughn.

Mara öffnete die Augen. Ja, da war er. Er sah aus wie eine zerbrochene Marionette, während er rasch in Richtung der *Starry Ice* schwebte. Seine Glieder schlugen unkontrolliert und fühllos um den Leib, während dieser sich langsam um sich selbst drehte; das flackernde Feuer der sich fortsetzenden Selbstzerstörung des Asteroiden verlieh der Szene einen gewissen surrealen Anstrich.

Mit einem Satz, der sie zusammenzucken ließ, bewegte sich die *Starry Ice* auf die Oberfläche zu: Faughn lenkte das Raumschiff in Lukes Flugbahn.

Oder *versuchte* es zumindest. Mara beobachtete die schwebende Gestalt stirnrunzelnd und versuchte deren Kurs und Aufprallgeschwindigkeit im voraus zu berechnen...

Faughn, die Zugang zum Schiffcomputer hatte, hatte die Antwort zuerst. »Es gibt ein Problem«, erklärte sie knapp. »Bei der Geschwindigkeit, die ich aufnehmen muß, um ihn zu erreichen, wird er entweder von der Schiffshülle abprallen, oder er trifft so hart auf die hintere Luftschleuse, daß er sich das Genick bricht.«

»Holen *Sie* ihn einfach an Bord«, versetzte Mara, schlug auf den Mechanismus zur schnellen Öffnung der Gurte und rappelte sich auf. »Ich Sorge schon dafür, daß er es überlebt.«

Als Mara zur Luftschleuse gelangte, war er schon fast dort angekommen; er drehte sich schneller auf das Raumschiff zu, als seiner Gesundheit förderlich war. »Der Computer sagt, wir sind genau auf Kurs«, rief Faughns Stimme über den Lautsprecher, während Mara durch die Atmosphärenbarriere spähte. »Aufprall in zehn Sekunden.«

Sie atmete noch einmal tief durch, stemmte sich gegen das Schott der Luftschleuse und griff in die Macht hinaus.

Der Imperator hatte sie die Grundbegriffe gelehrt, wie man die Macht einsetzte, um Gegenstände zu bewegen; eine rudimentäre Ausbildung, die Skywalker selbst während ihrer Wanderung durch die Wälder von Wayland und später für kurze Zeit an Akademie auf Yavin fortgesetzt hatte. Danach hatte sie die Übungen allein fortgeführt und glaubte, diese Technik mittlerweile recht gut zu beherrschen.

Aber kleine Objekte wie ihr Lichtschwert zu bewegen, war eine Sache; Luke aufzufangen, während er auf sie zustürzte, war indes etwas ganz anderes und glich dem Versuch, die *Starry Ice* mit den Zähnen aufzuhalten. Sie legte alles, was sie hatte, in ihre Bemühungen, wobei sie sich vage bewußt war, daß ihr ganzer Körper unter der Anstrengung erstarre. So kämpfte sie darum, seinen freien Fall wenigstens zu verlangsamen, bevor er an ihr vorbei durch die Atmosphärenbarriere sauste. Sie spürte, daß er langsamer wurde - und wußte gleichzeitig, daß es nicht reichen würde...

Und in allerletzter Sekunde trat sie vom Schott weg geradewegs in seine Flugbahn.

Er prallte mit voller Wucht gegen sie; der Zusammenstoß schleuderte sie beide zu Boden. »Willkommen an Bord«, keuchte Mara einen Sekundenbruchteil, bevor sie auf dem Deck aufschlugen.

Die Landung fiel um einiges weniger schmerzhaft aus, als sie erwartet hatte. Sie blinzelte und versuchte die nicht weichen wollenden Sterne aus ihrem Blickfeld zu schütteln...

»Danke«, murmelte ihr Luke ins Ohr.

Die Sterne verschwanden dann doch, und Mara stellte fest, daß sie in ein seltsames Gesicht starrte: Lukes Gesicht, so stellte sie fest, aber unter einer undurchdringlichen Maske. Er lag gleichsam auf Händen und Knien über ihr; offenbar war er gerade rechtzeitig aus seiner Trance erwacht, um seinen Teil des Aufpralls aufzufangen, anstatt ihr auch noch sein eigenes Gewicht aufzubürden. »Gern geschehen«, brachte sie heraus. »Nette Verkleidung.«

»Danke«, sagte er wieder. »Die hat mir sogar die meiste Zeit gute Dienste geleistet.«

»Die meiste Zeit reicht wohl nicht so ganz, was«, gab sie zurück. »Wieso hast du nicht einfach eine Machtillusion eingesetzt, so wie sonst auch?«

»Ich habe versucht, die Macht nur noch dann zu benutzen, wenn es absolut unausweichlich ist«, erklärte er. »Und in *diesem* Fall schien es nicht unausweichlich.«

»Ah«, sagte Mara. Das war aufschlußreich. Sehr aufschlußreich sogar. »Also, willst du jetzt von mir heruntersteigen oder hast du es dir gerade bequem gemacht?«

»Oh... sicher«, entgegnete er peinlich berührt; ein wenig der alten Verlegenheit des Jungen vom Lande flackerte rot über seine Wangen, während er sich aufrappelte. »Tut mir leid.«

»Kein Problem«, antwortete Mara, stand auf und ließ einen kritischen Blick über ihn wandern. Seine Kleider wiesen ein paar gemein aussehende Risse von Splittern auf, was wahrscheinlich auf ähnlich gemeine Verletzungen darunter schließen ließ. »Sieht so aus, als benötigst du einen Besuch auf der Medistation.«

»Keine Zeit«, widersprach er und schüttelte den Kopf. »Ich bin fürs erste in Ordnung, und wir müssen von hier verschwinden. Hat mein X-Flügler inzwischen angedockt?«

»Keine Ahnung«, sagte Mara und schlug auf die Kontrolltafel, um die äußere Schleusentür zu verriegeln. »Faughn?«

»Liegt sicher im B-Hangar«, berichtete der Captain. »Skywalker, kennen Sie einen sicheren Weg aus dieser Todesfalle?«

»Ich kannte mal einen«, erwiderte Luke und machte sich daran, die innere Schleusentür zu öffnen, »aber der ist inzwischen wohl auch nicht mehr sicherer als jeder andere.«

»Wir folgen einfach den Piraten«, beschloß Mara und scheuchte Krickle weiter, der mit seinem Medipack herbeigeeilt und nun Luke den Gang entlang in Richtung der Halbhangers der *Starry Ice* führte. »Sie werden wahrscheinlich auf uns schießen, aber man kann nicht alles haben.«

»Das Problem ist nur, uns gehen die Piraten aus, denen wir folgen könnten«, sagte Faughn. »Auf dem Asteroiden wird in ungefähr zwei Minuten nichts mehr übrig sein.«

Mara fühlte, wie sich ihre Bauchmuskeln zusammensogen. »Was bedeutet, das große Finale ihrer Selbstzerstörungssequenz steht unmittelbar bevor.«

»Vermutlich«, stimmte Faughn ihr zu. »Was machen wir? Suchen wir uns irgendeine Richtung aus und fliegen einfach darauflos?«

»Mehr oder weniger«, teilte Mara ihr mit. »Beginnen Sie mit der Entfernung von der Hauptbasis, aber nichts überstürzen. Ich will an meinem Turbolaser sitzen, wenn wir auf etwas Unangenehmes treffen.«

»Geben Sie mir genügend Zeit, nach draußen zu kommen«, fügte Luke hinzu. »Ich kann vor dir herfliegen und die Fallen auslösen.«

»Aber nur wenn du sie vorher kommen siehst«, stellte Mara klar und sah ihn streng an. »Mein Gefahrensinn funktioniert besser als deiner; vielleicht sollte *ich* besser dein Schiff nehmen und den Weg frei machen.«

»Das kann ich selbst«, gab Luke eindringlich zurück. »Außerdem ist es meine Aufgabe... schließlich bist du wegen mir hier.«

Da war was dran. »Wenn du drauf bestehst«, sagte Mara und deutete den Gang entlang. »Nimm die erste Abzweigung links, dann wieder rechts. Und beeile dich!«

Sie hätte sich keine Sorgen machen müssen. Als sie ihren Turbolaser-Gefechtsstand erreichte, verbrannte der X-Flügler bereits den Raum vor seiner Nase. »Ich bin soweit«, verkündete sie, während sie sich wieder anschnallte. »Leg los, Luke. Viel Glück.«

»Möge die Macht mit dir sein«, antwortete er mit einem Unterton, den sie für eine milde Rüge hielt. »Gib gut acht.«

Der Hinflug durch das Asteroidenfeld war nervenaufreibend gewesen; der Rückweg erwies sich zu Maras Verblüffung als geradezu unverschämt leicht. Immer wieder änderte der X-Flügler ein wenig den Kurs, feuerte und stöberte so eine noch weit entfernte Falle, eine Splitterbombe oder ein automatisches Turbolaser-Nest auf. Das geschah meistens, noch ehe Maras Gefahrensinn überhaupt reagierte. Rasch wurde ein Muster daraus: Der X-Flügel-Jäger manövrierte, schoß, wich aus, und die *Starry Ice* folgte beharrlich; die Turbolaser-Besatzung mußte nur hin und wieder hinter ihm aufräumen. Ob mit Absicht oder zufällig, Luke schien ständig ein Stück über dem Frachter zu fliegen und erledigte äußerst gründlich die Aufgabe des Minensuchers in Maras Schußfeld. So war das meiste in Elkins und Torves Sektoren aufzuräumen, und für Mara blieb nicht viel zu tun, außer auf Überraschungen zu achten, die die Piraten zurückgelassen haben mochten, geduldig darauf zu warten, daß die anderen das Asteroidenfeld säuberten und sich düster zu fragen, ob Luke sich mit Absicht derart übervorsichtig verhielt, um sie zu verärgern.

Während sie einmal mehr den Blick über den Himmel vor sich schweifen ließ, entdeckte sie ein Raumschiff.

Ihr erster Gedanke war, daß es sich um einen TIE-Jäger handelte; das Schiff hatte nahezu die gleiche Größe und wies auf den ersten Blick annähernd die gleiche Silhouette auf. Doch als sie bereits den Mund auftrat, um die anderen zu warnen, wendete das Raumfahrzeug...

»Wir haben Gesellschaft«, schnappte sie. »Da schnüffelt jemand am Rand des Asteroidenfelds herum.«

»Ich hab' ihn«, bestätigte Faughn. »Sieht aus wie... wie sieht das Ding aus?«

»Sie haben's erfaßt«, sagte Mara. »Ich dachte, es wäre ein Imperialer, aber das sind keine TIE-Solarflügel an den Seiten.«

»Was immer sie auch sein mögen, auf jeden Fall gibt es noch zwei davon am Hinterteil«, stellte Elkin fest.

»Das heißt aber nicht unbedingt, daß es kein Imperialer ist«, brummte Faughn. »Skywalker? Kennen Sie sich mit dem gegenwärtigen Sternjäger-Design aus?«

»Nicht wirklich«, antwortete Luke; seine Stimme zeigte Anzeichen von Überanstrengung, als er gezwungen war, seine Konzentration zwischen dem Eindringling und seiner vor ihm liegenden Aufgabe aufzuteilen. »So *etwas* habe ich allerdings noch nie zuvor gesehen.«

Mara starrte das ferne Raumschiff an, das sie ohne Zweifel beobachtete. Wußte man an Bord, daß sie es entdeckt hatten? »Ich denke, einer von uns sollte sich das mal aus der Nähe ansehen.«

»Lieber nicht«, knurrte Faughn. »Wir müssen uns ja nicht noch mehr Ärger einhandeln, als wir ohnehin schon haben.«

»Außerdem ist das bei unserem Glück bloß wieder eins von diesen nutzlosen Qella-Dingern«, fügte Corvus hämisch hinzu. »Wie jenes, das Lando Calrissian durch den ganzen Weltraum gejagt hat.«

»Ich sage, wir sehen nach«, erwiderte Mara und legte genug Strenge in ihre Stimme, um es wie einen Befehl klingen zu lassen. »Luke, dein Schiff ist schneller. Willst du versuchen, ob du den Burschen erwischen kannst?«

»Ich kann's versuchen«, antwortete er. Seine Stimme hatte einen sonderbaren Unterton. Fühlte er angesichts dieses Raumschiffs dasgleiche wie sie? »Könnt *ihr* mich denn entbehren?«

»Ich glaube schon«, gab Mara zurück. »Wir müssen bereits ziemlich nah am Rand des Verteidigungsbereichs der Piraten sein.«

»Also gut. R2, fahr alle Aufzeichnungsgeräte und Sensoren hoch. Wir wollen eine vollständige Aufnahme davon.«

Der Droide piepte eine Bestätigung, und mit einer Plötzlichkeit, die sogar Mara überraschte, scherte der X-Flügler aus seiner Flugbahn aus und schoß auf den Eindringling zu. Der Jäger wich den treibenden Asteroiden aus und hielt sich um eines Höchstmaßes an Deckung willen dicht in ihrer Nähe. Mara zielte mit ihrem Turbolaser unablässig auf das fremde Raumschiff und fragte sich gespannt, ob dieses sich wohl einem Kampf stellen oder zur Flucht wenden würde.

Doch der X-Flügler kam immer näher, und bisher gab es keine Reaktion. Konnte es sein, daß der Eindringling irgendwie die andere Richtung im Auge behielt? Lachhaft. Worauf also wartete er?

Luke war beinahe bis auf Nahkampfdistanz herangekommen; hinter ihm schob sich ein verirrter Asteroid gemächlich zwischen den Eindringling und Maras Blickfeld...

Ein unvermitteltes emotionales Schaudern Lukes warnte sie. Einen Moment später erhaschte sie einen kurzen Blick auf den Eindringling, der mit unglaublicher Geschwindigkeit über den Himmel schoß und den Rand des Asteroidenfelds anstrebte.

»Und ab geht er!« schrie Torve, während Mara den Turbolaser herumzuschwingen versuchte, um das weit entfernte Schiff aufs Korn zu nehmen. Aber es war bereits zu spät. Während sie noch versuchte, die Zielerfassung einzurichten, schob sich ein neuer Asteroid zwischen sie und versperrte ihr abermals die Sicht. Am Rand des Asteroiden war kurz eine Pseudobewegung zu sehen, dann war das Raumschiff verschwunden.

Jemand im Interkom fluchte leise. »Ich geb's auf«, sagte Faughn. »Was, zum Teufel, war das?«

»Was weiß ich?« sagte Mara. »Luke? Bist du noch da?«

»Ich bin hier«, erwiderte er. »Hast du das mitgekriegt?«

»Nur zum Teil«, teilte Mara ihm mit. »Die haben gewartet, bis wir durch einen Asteroiden voneinander getrennt waren, dann haben sie sich in Bewegung gesetzt.«

»Interessant«, meinte Luke. »Das Schiff gab, als es beschleunigte, eine höchst ungewöhnliche Energiesignatur ab... ich habe soviel wie möglich davon aufgezeichnet, aber ich bezweifle, daß meine Sensoren dazu in der Lage waren, mehr als einen Bruchteil dessen aufzufangen, was wirklich geschah.«

»Vielleicht haben sie deshalb gewartet, bis wir sie nicht mehr sehen konnten.«

»Wahrscheinlich sogar«, pflichtete Luke ihr bei. »Die werden sich gedacht haben, daß ein Raumschiff von der

Größe der *Starry Ice* über bessere Sensoren verfügt als meines.«

Mara rieb sich die Lippen. »Tja, falls du nicht gerade ihrem Vektor im Hyperraum folgen willst, können wir im Augenblick nicht viel tun. Wie war's, wenn du uns überspielst, was deine Sensoren erfaßt haben?«

Der Astromechdroide gab einen rüden Laut von sich. »Schon gut, R2«, beruhigte Luke ihn. »Wir betrachten das einfach als den Lohn für unsere Rettung.«

»Als *einen Teil* des Lohns für deine Rettung«, verbesserte Mara. »Den Rest legen wir dann später fest.«

»Verstanden«, stimmte Luke zu. »Und los geht's.«

»Ich habe alles«, meldete Faughn.

»Danke«, sagte Mara. »Brauchst du noch irgendwas, Luke?«

»Nicht zu deinen Preisen«, beschied ihr Luke trocken. »Aber im Ernst, vielen Dank für alles.«

»Ich bin froh, daß wir helfen konnten«, versicherte Mara. »Und vergiß nicht, jemanden einen Blick auf deine Verletzungen werfen zu lassen.«

»Das werde ich nicht«, versicherte Luke. »R2 stellt bereits eine Liste der nächsten medizinischen Einrichtungen der Neuen Republik zusammen. Man sieht sich.«

»Richtig. Paß auf dich auf.«

Das Kom klickte, und mit einem Aufflackern von Pseudobewegung sprang der X-Flügel-Sternjäger in die Lichtgeschwindigkeit. Mara blickte ihm nach; seltsam widersprüchliche Empfindungen tauchten in ihr auf. Sie dachte an die glanzvollen Berichte über Lukes glorreiche Taten, die sie gelesen hatte... und doch waren diese etwas ganz anderes als das, was sie ihn eben erst hatte tun sehen. War ihm irgend etwas widerfahren?

Oder kam er endlich doch zu Verstand?

»Jade?« fragte Faughn »Was nun?«

Mara atmete leise aus und schlug sich Skywalker aus dem Kopf. »Wir schicken einen Bericht an Karrde«, antwortete sie und überschlug rasch die Zeit. »Mal sehen, ob wir uns nach Plan wieder dem Rendezvous mit den Nosken

zuwenden oder ob wir statt dessen der Fluchtroute der Piraten folgen sollen.«

»Alles klar«, bestätigte Faughn. »Übrigens, Jade, nur für den Fall, daß es noch niemand erwähnt hat: Sie und Skywalker geben ein prima Team ab.«

Mara starrte nach draußen auf die treibenden Astero-iden. »Hüten Sie Ihre Zunge, Faughn«, sagte sie weich. »Hüten Sie Ihre Zunge.«

# 10

Es war ein heißer Tag in diesem Teil von Dordolum, heiß und sonnig; die Luft war drückend, reglos und schwül und schien die zur Mittagszeit hier versammelte schweigende Menge einzuhüllen wie das feuchte Fell eines Grov.

Der Sprecher, der gegenwärtig von dem Podest auf dem Forum öffentlicher Meinungsäußerung aus auf die Menge einredete, trug seinen Teil zu der Hitze bei. Aber anders als das Klima, war *er* von brennendem Zorn erfüllt, der als eine wohl einstudierte Mischung aus Worten, Gedanken und Bühnenpräsenz die Gefühle der Zuhörer entflamte und lange schwelende Ressentiments aufrührte. Praktisch jedermann, der seiner Schmährede lauschte, hegte irgendeinen stillen Groll: Ishori gegen Diamala, Barabel gegen Rodianer oder Aqualish gegen Humanoide...

... oder fast alle gegen die Bothans. Drend Navett ließ den Blick über die Menge und den Platz bis zu dem kunstvollen Symbol der Solferin Schifffahrtsgesellschaft schweifen, die sich im Besitz der Bothans befand, und gestattete sich ein privates Lächeln.

Es war ein guter Tag für einen Aufruhr.

Der Redner hatte sich nun seinem Hauptthema zugewandt, und während er bildhaft die Einzelheiten jener Schrecken in die Köpfe der Zuhörer hämmerte, die die Verwüstung von Caamas begleitet hatten, und die feige und verabscheuungswürdige Rolle der Bothans dabei schilderte, konnte er fühlen, wie der Zorn der Menge sich schließlich jenem gedankenlosen Irrsinn näherte, auf den er nur gewartet hatte. Langsam, mit Bedacht darauf achtend, daß die Bewegung für die, die um ihn herumstanden, den Bann nicht brach, schob er sich auf den Teil des Forums zu, der dem Schifffahrtsunternehmen am nächsten lag. Klif mochte ein Genie der Demagogie sein, aber *er* war es, Navett, der genau wußte, wie man die Stimmung einer

Menge maß und den richtigen Zeitpunkt zum Handeln auswählte.

Er hatte es fast geschafft. Navett war jetzt in Position, das Ziel, jene Schifffahrtsgesellschaft, lag in Reichweite. Er tauchte eine Hand in die Tragetasche, die unauffällig an seiner Seite baumelte, entnahm ihr

die Waffe seiner Wahl und wartete. Nur noch ein paar Sekunden... und... *jetzt!*

»Gerechtigkeit für Caamas!« brüllte er. »Gerechtigkeit *jetzt!*« Er hob den Arm, holte aus und schleuderte etwas auf das Bothan-Gebäude...

Die überreife Blicci-Frucht traf genau ins Ziel, klatschte mit einem ekelregenden Geräusch gegen den Eingang und hinterließ einen leuchtenden roten Fleck.

Ein paar Duros, die in der Nähe standen, gaben ein erschrockenes Keuchen von sich. Doch weder ihnen noch irgend jemand sonst in der Menge blieb genug Zeit, um darüber nachzudenken, in was sie hier hineingezogen wurden. An einem halben Dutzend anderen Stellen des Auflaufs wurde der Ruf nach Gerechtigkeit laut, und ein halbes Dutzend weiterer Früchte klatschte gegen das Gebäude. »Gerechtigkeit für Caamas!« brüllte Navett noch einmal und warf die nächste Blicci-Frucht. »Vergeltung für den Völkermord!«

»Vergeltung!« nahm irgendwer den Ruf auf, und sofort wurde der Schrei von neuen Wurfgeschossen begleitet. »Vergeltung für den Völkermord!« Navett warf die nächste Blicci-Frucht und noch eine...

... dann wurde irgendwo eine nichtmenschliche heisere Stimme laut und fiel wie ein Echo in den Ruf nach Vergeltung ein... und als wäre dies irgendein Zeichen gewesen, verwandelte sich die Menge ebenso unvermittelt wie begeistert in einen Mob. Ein Regen aus Nahrungsmitteln prasselte auf das Gebäude nieder, angetrieben von der geistlosen Wut und dem aufgestachelten Zorn, den Klif zuvor so wortgewandt in der Menge erregt hatte.

Ein Zorn, den Navett nicht für ein paar Obstflecken zu vergeuden gedachte. Er langte an der letzten Blicci-Frucht in seiner Tasche vorbei und zog einen schartigen Stein heraus. Gewalt erzeugt Gegengewalt, zitierte er stumm den alten Leitsatz und warf den Stein.

Er traf das angepeilte Fenster, zerschmetterte das Kunstglas mit einem Splittern, das über dem Gebrüll des Mobs kaum zu hören war. »Vergeltung für den Völkermord!« rief Navett, schüttelte die Faust gegen das Gebäude und nahm einen weiteren Stein.

Die Menge lernte rasch. Der Regen aus Obst und Eiern ging weiter, doch in ihn mischten sich bereits einige der Randsteine, die die Fußwege und Blumenbeete des Platzes säumten. Navett schleuderte noch einen Stein, während sich bereits vier weitere Scheiben in

gezackte Löcher verwandelten, dann gönnte er sich einen kurzen Augenblick, um den Himmel ringsum zu mustern. Nicht einmal wenn man sie dermaßen überrumpelte, würden die Behörden von Dordol ewig brauchen, um zu reagieren.

Und da war sie, die erwartete Reaktion, näherte sich eilig aus der Richtung des Raumhafens: drei Luftgleiter des Zolls in leuchtenden Farben samt einer Eskorte von vielleicht einem halben Dutzend Düsenschlitten. Da sie sich sehr schnell fortbewegten, würden sie den Platz in weniger als zwei Minuten erreichen.

Was bedeutete, daß es an der Zeit war, von hier zu verschwinden. Navett ließ eine Hand unter die Hemdbluse zu seinem verborgenen Komlink gleiten und tippte zweimal auf die Ruftaste, das Signal für den Rest seines Agitationsteams, sich unverzüglich an die Ränder des Mobs zu begeben und im Nachmittagssonnenschein unterzutauchen. Dann griff er an den beiden letzten Steinen in seinem Beutel vorbei und zog das letzte Geschenk an die Bothans daraus hervor.

Dabei handelte es sich um eine Granate. Allerdings um eine ganz besondere Granate. Navett hatte sie persönlich vor zehn Jahren, während der kurzen Rückeroberung der Welt Myomar durch das Imperium unter dem meteorhaften Regime des Großadmirals Thrawn, der Hand eines toten myomaranischen Widerstandskämpfers entwunden. Was diese besondere Granate so überaus nützlich machte,

war, daß jene Widerstandszelle irgendwie einen Bith dazu überredet hatte, ihre Waffen zu bauen. Wenn man später die Überbleibsel der Granate untersuchte - was sicher geschah -, würde die Neue Republik unweigerlich zu der Schlußfolgerung gelangen, daß sogar die im allgemeinen pazifistisch eingestellten Bith sich auf die Seite der Anti-Bothan-Bewegung zu schlagen begannen.

Vielleicht kam es darauf jedoch schon gar nicht mehr an. Vielleicht hatten die Nichtmenschen und ihre Freunde das Imperium schon so weit kriegesmäßig, daß es auf nichts mehr ankam, was Navett und seine Gruppe unternahmen.

Aber soweit es ihre Pflicht anging, spielten derartige Unwägbarkeiten eigentlich ohnehin keine Rolle. Navett hatte die Herrlichkeit des Imperiums *gesehen*, und auch dessen dunklere Tage... und falls diese Herrlichkeit nicht wieder zum Leben erweckt werden konnte, dann

wollte er dabei helfen, es unter der Asche der Neuen Republik zu begraben.

Er zog den Sicherheitsring, ließ den Zünder zurückschnalzen und holte aus. Die Granate fiel sauber durch eines der zerbrochenen Fenster im oberen Stockwerk und verschwand im Innern des Gebäudes. Er hatte den Rand der Menge halb erreicht, als sie hochging, das Dach zum Einsturz brachte und einen spektakulären Feuerball in den Himmel aufsteigen ließ.

Er hatte den Platz längst hinter sich gelassen und wanderte unter den übrigen Müßiggängern des Nachmittags unbehelligt die Straße entlang, als die Behörden am Brandherd eintrafen.

Die Petition rollte bis zu ihrem Ende und offenbarte die lange Auflistung der Unterzeichner. Leia hob den Blick von ihrem Datenblock, ihr Magen verkrampfte sich. Kein Wunder, daß Präsident Gavrisom so ernst ausgesehen hatte, als er sie in sein privates Büro führte. »Wann wurde das hier übermittelt?« fragte sie.

»Vor annähernd einer Stunde«, antwortete Gavrisom. Die Spitzen seiner Flügel fuhren rastlos über die Stapel von Datenkarten, die dringend seiner Aufmerksamkeit bedurften. »Unter den gegebenen Umständen dachte ich, daß Sie und Rat Fey'lya *dies* vor allen anderen sehen sollten.«

Leia sah Fey'lya an. Der Bothan saß zusammengesunken in seinem Sitz; sein Fell lag vollkommen flach am Körper an. »Warum ich?« wollte Leia wissen.

»Weil Sie diejenige sind, die das Caamas-Dokument zuerst gefunden hat«, erklärte Gavrisom und hob kurz den Schwanz - das Schulterzucken der Calibops. »Weil Ihre Welt, wie die der Caamasi, unter Ihren Augen zerstört wurde, und weil sie ihre Not daher besser verstehen können als die meisten ändern. Weil Sie als verehrte Heldin des Freiheitskampfes noch immer über großen Einfluß unter den Mitgliedern des Senats verfügen.«

»Gegen den Einfluß all dieser Unterzeichner komme ich nicht an«, erwiderte Leia warnend und wies auf den Datenblock. »Außerdem...« Sie zögerte und blickte abermals Fey'lya an. »... bin ich nicht sicher, ob ich nicht mit ihnen darin übereinstimme, daß dies hier ein vernünftiger Kompromiß ist.«

»Ein Kompromiß?« hakte Fey'lya mit erstorbener Stimme nach. »Dies ist kein Kompromiß, Rätin Organa Solo, damit ist das Volk der Bothans dem Untergang geweiht.«

»Wir drei sind allein in diesem Raum, Rat Fey'lya«, erinnerte ihn Gavrison milde. »Es besteht kein Bedarf an rhetorischen Übertreibungen.«

Fey'lya sah den Calibop an, seine Augen waren ebenso tot wie seine Stimme. »Ich ergehe mich hier weder in Rhetorik noch in Übertreibungen, Präsident Gavrison«, sagte er dann. »Aber vielleicht begreifen Sie nicht, wieviel Zeit und Mühe es kosten würde, eine unbewohnte Welt, die den überlebenden Caamasi angemessen wäre, auch nur ausfindig zu machen.« Sein Fell sträubte sich. »Aber auch noch darauf zu bestehen, daß *wir* die Kosten dafür übernehmen, diese Welt gemäß den ursprünglichen Lebensbedingungen der Caamasi umzuformen... Ein derartiges Unternehmen können wir uns unmöglich leisten.«

»Ich bin mit den Kosten eines solchen Unterfangens vertraut«, konterte Gavrison unverändert geduldig. »So etwas wurde zur Zeit der Alten Republik mindestens fünfmal unternommen.«

»Von Völkern, die ihre Macht und ihr Reichtum hochmütig werden ließen«, schnappte Fey'lya, der plötzlich zum Leben erwachte. »Das Bothan-Volk verfügt weder über Macht noch über Reichtum.«

Gavrison schüttelte die Mähne. »Kommen Sie, Rat, lassen Sie uns ehrlich zueinander sein. Das gegenwärtige Gesamtvermögen der Bothans reicht aus, um ein derartiges Projekt zu decken. Natürlich würde es sich um ein schwerwiegendes Opfer handeln, aber keines, das Sie in den Ruin treiben würde. Ich möchte weiter darauf hinweisen, daß dies Ihre beste Chance ist, diese Angelegenheit schnell und mit friedlichen Mitteln zu bereinigen.«

Fey'lyas Fell richtete sich am ganzen Körper steil auf. »Sie verstehen nicht«, sagte er leise. »Das *Gesamtvermögen*, von dem Sie sprechen, existiert nicht.«

Leia zog die Stirn kraus. »Wovon reden Sie da? Ich habe die Wirtschaftsberichte selbst gesehen. Darin befinden sich seitenlange Auflistungen von Bothan-Besitz.«

Fey'lya blickte ihr direkt in die Augen. »Das sind alles Lügen«, entgegnete er. »Das alles ist nichts weiter als eine klug eingefädelte Datenblock-Illusion.«

Leia sah Gavrisom an. Die ruhelosen Flügel hatten sich plötzlich zu bewegen aufgehört. »Wollen Sie damit sagen«, fragte der Calibop bedächtig, »daß die Führer der Vereinten Bothan-Clans in einen Schwindel verwickelt sind?«

Das ohnehin gesträubte Fell des Bothan richtete sich noch weiter auf. »Es sollte bloß eine vorübergehende Täuschung sein«, antwortete er. Er hatte düster flehend die Stimme gesenkt. »So wie unsere finanziellen Schwierigkeiten ja auch nur vorübergehend sind. Eine Handvoll falscher geschäftlicher Entscheidungen hat die Rücklagen der Vereinten Clans aufgezehrt und uns tief verschuldet. Dann kam diese Kontroverse, die neue Unsicherheit brachte. Wir benötigten dringend neue Investoren und Kontakte, also...«

Er verstummte. »Ich verstehe«, sagte Gavrisom. Seine Stimme war immer noch ganz ruhig, aber sein langes Gesicht zeigte einen Ausdruck, den Leia noch nie zuvor an ihm wahrgenommen hatte. »Sie bringen mich damit in eine äußerst unangenehme Situation, Rat Fey'lya. Wie genau stellen Sie sich *mein* weiteres Vorgehen vor?«

Fey'lays violette Augen trafen die hellblauen des Cali-bop. »Wir können uns davon erholen, Präsident Gavri-som«, versicherte er. »Es dauert nur seine Zeit. Die vorzeitige Enthüllung dieser Information käme allerdings einer Katastrophe gleich - nicht allein für das Volk der Bothans, sondern auch für jene, die sich für uns verwendet haben.«

»Die Ihnen *vertraut* haben«, verbesserte Gavrisom kalt.

Fey'lyas Augen lösten sich von dem anklagenden starren Blick. »Ja«, murmelte er, »die uns vertraut haben.«

Eine quälende Minute lang blieb es still im Raum. Dann sah Gavrisom, der abermals erregt die Mähne schüttelte, wieder Leia an. »Sie sind eine Jedi, Rätin Organa Solo«, sagte er. »Als solche verfügen Sie über die Weisheit von Äonen und werden von der Macht geleitet. Ich bitte Sie um Ihren Rat.«

Leia seufzte. »Ich wünschte, ich könnte Ihnen einen geben«, erwiderte sie.

»Haben Sie bei Ihrer Suche nach den Namen der Bothans, die bei Caamas dabei waren, Fortschritte erzielt?«

»Noch nicht«, gab Leia zu. »Unsere Geheimdienstleute beschäftigen sich immer noch mit der ursprünglichen Datenkarte, aber der Chef der Dechiffrierabteilung, Ghent, hat mir mitgeteilt, daß wir bereits alles haben, was wir jemals darauf finden werden. Außerdem durchforsten

wir die alten imperialen Archive auf Kamparas, Boudolayz und Ob-roa-skai, doch bisher sind wir auf nichts gestoßen.«

»Wahrscheinlich wurden diese Daten in der Sektion für Sonderberichte aufbewahrt«, sagte Gavisom mit einem klagenden Seufzen. »Also unter den Aufzeichnungen, die von den imperialen Streitkräften vor ihrem Rückzug befehlsgemäß vernichtet wurden.«

»Wahrscheinlich«, nickte Leia. »Aber wir hoffen immer noch darauf, daß irgendwo eine Kopie überlebt hat.«

»Eine vage Hoffnung.«

»Ja«, mußte Leia einräumen. »Fey'lya, wieviel Zeit benötigen die Vereinten Clans, um wieder auf die Beine zu kommen?«

»Nach unseren jüngsten Berechnungen werden wir den Löwenanteil unserer Schulden binnen drei Monaten beglichen haben«, antwortete der Bothan. »Aber auch dann werden wir noch weit von der finanziellen Situation entfernt sein, in der wir uns gegenwärtig befinden sollten.«

Gavisom gab tief in der Kehle einen mißbilligenden Laut von sich.

»Und wie lange, bis Sie fähig sind, um ein solches Projekt in Angriff zu nehmen?« fragte Leia und tippte auf ihren Datenblock.

Fey'lya schloß die Augen. »Zehn Jahre vielleicht. Vielleicht werden wir das auch nie mehr schaffen.«

Leia wandte sich wieder Gavisom zu. »Ich wünschte wirklich, ich könnte Ihnen einen Rat geben, Präsident Gavisom«, sagte sie. »Aber im Augenblick sehe ich hier keinen gangbaren Weg.«

»Ich verstehe«, gab Gavisom zurück. »Darf ich Sie ermutigen, darüber zu meditieren und nach weiterer Anleitung durch die Macht zu suchen?«

»Das werde ich ganz sicher tun«, versprach Leia. »Eines ist jedoch klar: Die Bothans sind nicht dazu in der Lage, den in dieser Petition gestellten Forderungen in absehbarer Zeit nachzukommen.«

»So ist es«, nickte Gavisom schwer. »Ich werde also versuchen müssen, Zeit zu gewinnen.«

»Wie? Indem Sie die Petition zur Debatte stellen?« fragte Leia skeptisch. »Das könnte riskant sein.«

»Mehr als bloß riskant«, stimmte Gavisom zu. »Wenn irgend jemand sie als offizielle Gesetzesvorlage einbringt, könnte es damit enden, daß der gesamte Senat sie ratifiziert. An *dem* Punkt bliebe mir dann überhaupt kein Spielraum mehr.«

Leia verzog das Gesicht. Kein Spielraum für Gavrisom, und noch weniger für die Bothans.

»Aber wie Sie wissen, verfügt auch der Präsident über gewisse Mittel und Wege«, fuhr der Calibop fort. »Und es gibt bestimmte parlamentarische Winkelzüge, auf die man bisweilen zurückgreifen kann. Es sollte daher möglich sein, diese Neuigkeit noch eine Weile zurückzuhalten.«

Leia sah Fey'lya an. »Aber nicht zehn Jahre lang. Nein.«

Wieder entstand ein kurzes Schweigen. »Nun«, sagte Gavrisom dann, »wir scheinen im Augenblick wenig unternehmen zu können. Nur eines: Ich wünsche, daß die Wirtschaftsberichte der Vereinten Clans darauf überprüft werden, ob die Situation wirklich so ist, wie sie uns geschildert wurde. Rätin Organa Solo, sind Sie bereit, zu diesem Zweck nach Bothawui zu reisen?«

»Ich?« fragte Leia überrascht. »Ich bin keine Finanzexpertin.«

»Die Grundlagen hat Ihnen Ihr Vater Bail Organa in Ihrer Jugend doch zweifellos beigebracht«, deutete Gavrisom an.

»Die Grundlagen, ja«, gab Leia zurück. »Das ist aber auch schon alles.«

»Mehr werden Sie auch nicht brauchen«, versicherte Gavrisom ihr. »Sie müssen nicht mit den *gefälschten* Dokumenten arbeiten, sondern mit den echten.« Er deutete mit einem Flügel auf Fey'lya. »Man wird ihr gestatten, die *echten* einzusehen, nicht wahr?«

»Selbstverständlich«, sagte Fey'lya, dessen Fell sich unglücklich sträubte. »Ich verstehe die Führer der Vereinten Clans von Ihrem Kommen.«

»Sie werden nichts dergleichen tun«, widersprach Gavrisom streng. »Ihre Führer werden in keiner Weise benachrichtigt werden.«

Fey'lyas Augen blitzten. »Sie beleidigen die Integrität der Clanführer, Präsident Gavrisom.«

»Das können Sie sehen, wie Sie wollen«, versetzte dieser. »Gleichwohl wird es keine vorherige Warnung geben. Vergessen Sie außerdem nicht, daß Rätin Organa Solo eine Jedi ist. Wenn die Clanführer von ihrer Ankunft und ihrem Ansinnen nicht ehrlich überrascht sind, so wird sie dies unverzüglich erkennen.«

Leia bewahrte eine ausdruckslose Miene. Tatsächlich hatte sie den durchschnittlichen Bothan stets etwas schwierig zu durchschauen

gefunden, sie war sich daher nicht ganz sicher, daß sie wirklich herauszufinden vermochte, ob die Clanführer gewarnt worden waren.

Aber natürlich hatte Fey'lya davon keine Ahnung. »Ich verstehe«, sagte er kleinlaut. »Wann wünschen Sie, daß sie abfliegt?«

»So bald wie möglich«, erwiderte Gavrisom. »Rätin Or-gana Solo?«

»Wir können wahrscheinlich in ein paar Stunden aufbrechen«, erklärte sie und ging im Geiste rasch eine Liste notwendiger Arrangements durch. Han würde sie natürlich begleiten wollen. Das brachte sie darauf, daß dies eine gute Gelegenheit für sie beide sein mochte, ein paar Mußstunden miteinander zu verbringen. »Chewie und die Noghri können hier auf die Kinder aufpassen.«

»Die Noghri«, murmelte Fey'lya mit einem Anflug von Bitterkeit in der Stimme. »Die hätten diesen Devaronianer auf Wayland besser getötet. Dann wäre nichts von alledem geschehen.«

»Der Devaronianer hat nichts getan, was den Tod verdiente«, sagte Gavrisom leise. »Außerdem sind in der Galaxis bereits viel zu viele Lebewesen getötet worden.«

»Und weitere werden ihnen folgen«, konterte Fey'lya düster. »Wäre es da ein so übler Handel, *ein* Leben zu opfern, um das zu verhindern?«

»Das ist eine Frage, die sich alle intelligenten Lebewesen irgendwann stellen«, entgegnete Gavrisom. »Für jene, die zivilisiert zu bleiben wünschen, kann es darauf nur eine Antwort geben.« Er breitete seine Flügel in Ruhestellung über Widerrist und Rücken aus. »Ich danke Ihnen beiden für Ihr Kommen, Ratsmitglieder. Wir werden die Unterredung später fortsetzen.«

Mufti Disra legte seinen Datenblock ab. »Überaus befriedigend«, meinte er und sah die anderen an. »Alles scheint recht gut zu laufen.«

»Es scheint mir eher alles recht langsam vonstatten zu gehen«, widersprach Flim säuerlich, lehnte sich in seinen Sitz zurück und legte die Füße auf eine Ecke von Disras Ivrooy-Schreibtisch. »Auf unser Konto gehen erst - mal sehen - ein paar Überfälle durch Piraten und vielleicht hundert kleine Unruhen.«

»Geduld ist eine Tugend«, erinnerte Tierce ihn. »Sogar unter Soldaten. *Besonders* unter Soldaten.«

»Ah, das muß das Problem sein«, konterte Flim. »Ich bin ein Schwindler, kein Soldat. Aber ich kann Ihnen versichern, daß man es sich in *meiner* Welt nicht leisten kann, die Dinge allzu lange schleifen zu lassen. Man muß den Köder auslegen, die Leine straffen und den Fisch an Land ziehen -eins, zwei, drei. Wenn man dem Fisch zuviel Zeit zum Nachdenken gibt, wird man ihn verlieren.«

»Wir werden nichts verlieren«, beruhigte Tierce ihn. »Vertrauen Sie mir. Wir kochen hier schließlich ein delikates Süppchen - es muß bloß noch ein bißchen länger köcheln.«

»Dann sollten Sie vielleicht den Herd ein wenig anheizen«, bemerkte Flim. »Das hier ist meine größte Rolle; und bisher sind die einzigen, die mich darin gesehen haben, Sie beide sowie vier Sternzerstörer-Captains. Wann kann ich mich endlich *richtig* zeigen?«

»Wenn Sie so weitermachen, werden Sie sich am Ende gar nicht zeigen«, eröffnete ihm Disra, der sich alle Mühe gab, nicht die Nerven zu verlieren. Flim legte allmählich all die Allüren und Marotten eines selbstsüchtigen Bühnenakteurs an den Tag - und diesen Typus hatte Disra seit jeher verachtet.

»Keine Sorge«, sagte Tierce beschwichtigend. »Sie erhalten Ihre Chance, zumindest zu einer Privatvorstellung für die Rebellen. Aber erst wenn wir wissen, wo uns so etwas am meisten nützt. Wir müssen zuerst herausfinden, welche nichtmenschlichen Regierungen sich für schwere Sanktionen gegen die Bothans aussprechen und welche für Vergebung und friedliche Schlichtung sind.«

»Was bedeutet, daß Sie sich wahrscheinlich vor einem Mon Calamari oder Duros zeigen müssen«, knurrte Disra.

Er starrte düster unter den Augenbrauen hervor auf Tierce. Dieser Plan war einer der jüngsten verschrobenern Hinfälle des Gardisten, und Disra war sich absolut nicht sicher, ob er ihn billigte. Es ging hier ausschließlich darum, daß Flim dazu dienen sollte, die imperialen Streitkräfte zu motivieren, und nicht darum, der Neuen Republik so lange Furcht einzujagen, bis sie wie eine Flutwelle über sie kam.

»Der Tag ist näher, als es scheinen mag«, fuhr Tierce fort und ignorierte Disras Einwurf. »Unseren Spionen auf Coruscant sind Gerüchte über eine Petition zu Ohren gekommen, die dem Präsidenten zugegangen sein soll. Wenn es ihnen gelingt, an eine Kopie heranzukommen und diese in der Öffentlichkeit zu verbreiten, sollte das

den Prozeß eigentlich beschleunigen. Nur noch wenige Tage, und wir können, denke ich, zur nächsten Phase übergehen.«

»Das hoffe ich«, murkte Flim. »Übrigens, ich nehme an, es ist Ihnen nicht entgangen, daß es einen sehr einfachen Weg für die Neue Republik gibt, diese Krise zu bewältigen und uns damit den Boden unter den Füßen wegzuziehen?«

»Natürlich«, gab Disra mit mühsam gezügelter Ungeduld zurück. »Sie müssen lediglich herausfinden, *welche* Bothans mit Palpatines Agenten auf Caamas unter einer Decke steckten.«

»Und Sie haben die nötigen Schritte unternommen, um zu verhindern, daß dies geschieht?«

»Wofür halten Sie mich? Für einen Stümper?« schnappte Disra. »Natürlich habe ich das. Die einzigen intakten Aufzeichnungen darüber befinden sich hier auf Bastion, und ich habe mich ihrer bereits angenommen.«

»So ganz stimmt das natürlich nicht«, warf Tierce nachdenklich ein. »Die Aufzeichnungen der Allgegenwärtigkeitsbasis auf Yaga könnten auch noch eine Kopie enthalten.«

Disra sah ihn stirnrunzelnd an. »Und warum haben Sie bisher noch nichts davon gesagt?«

»Das Thema Beschaffung feindlicher Information stand bisher noch nicht auf der Tagesordnung«, entgegnete Tierce. »Ich weiß, Sie haben die Archive von Bastion gesäubert;

vermutlich nahm ich daher an, daß Sie sich auch um die Kopien auf Yaga Minor gekümmert hätten.«

»Das habe ich *nicht*, kann ich aber nachholen«, sagte Disra. »Ich starte heute abend noch nach Yaga Minor.«

»Das ist möglicherweise keine so gute Idee«, gab Tierce zurück. »Daß Sie«, stellte Tierce fest. »General Hestiv kennt mich weder dem Namen nach noch von Angesicht, und ich kann mit einer Geschichte aufwarten, die mich nicht mit Ihnen in Verbindung bringt. Solange Pellaeons Rundreise durch das Gebiet des Imperiums ihn nicht zufällig zur gleichen Zeit dorthin verschlägt, sollte es eigentlich keine Probleme geben.«

»Abgesehen davon, wie Sie in die Sektion Sonderberichte hineinkommen wollen«, warf Disra ein.

Tierce zuckte die Achseln. »Ich verwende natürlich eine Kopie Ihres Kodeschlüssels.«

Die Furchen auf Disras Stirn vertieften sich. »Sie wissen, dies ist schon das zweite Mal, daß Sie diesen Kodeschlüssel von mir verlangen«, stellte er klar. »Man könnte sich fragen, weshalb Sie so erpicht darauf sind, ihn in die Finger zu bekommen.«

»Ist es Ihnen lieber, wenn die Rebellen das Caamas-Do-kument zuerst in die Hand bekommen?« konterte Tierce. »Wovor im Namen des Imperiums, haben Sie eigentlich so große Angst?«

»Ich bin mir nicht sicher«, erwiderte Disra dunkel. »Vielleicht davor, daß Sie bloß Ihre Nase in diese Berichte stecken wollen und von Anfang an nichts anderes im Sinn hatten. Vielleicht denke ich ja, daß Sie verschwinden und uns im Regen stehen lassen, sobald Sie haben, wonach auch immer Sie suchen mögen.«

Tierce lächelte vage. »Vor einer Minute haben Sie sich noch darüber erregt, daß ich angeblich Ihr großes Projekt an mich reißen will«, bemerkte er. »Und jetzt machen Sie sich Sorgen, ich könnte ihm plötzlich den Rücken kehren? Entscheiden Sie sich.«

»Sie haben meine Frage nicht beantwortet«, sagte Disra bissig. »Wonach suchen Sie wirklich in diesen Berichten?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Tierce. »Der Imperator hatte viele Geheimnisse, und einige davon sollten uns von Nutzen sein. Welche das sind, kann ich nicht wissen, solange ich nicht die Möglichkeit hatte, sie mir anzusehen, oder?«

»Wenn alles so einfach und korrekt ist, warum haben Sie diesen Vorschlag nicht schon ganz am Anfang gemacht?« wollte Disra wissen. »Ich hätte Sie die Archive von Bastion durchsehen lassen können.«

»Schön«, sagte Tierce. »Bedenken Sie, ich hatte Sie darum gebeten. Wie auch immer, wenn ich einen Blick in die Aufzeichnungen auf Yaga Minor werfen kann, setzt mich das in die Lage, zwei Probleme auf einmal zu lösen, nicht wahr?«

Disra verzog das Gesicht, denn auf Yaga Minor wäre er nicht in der Lage, dem Gardisten bei seinen Nachforschungen über die Schulter zu blicken.

Hinter dem Schreibtisch rührte sich Flim. »Wir sitzen alle im selben Boot, Exzellenz«, erinnerte er Disra. »Welche Geheimnisse Major Tierce auch ausgraben mag, er kann unmöglich allein den gleichen Nutzen daraus ziehen wie im Verbund mit uns beiden.«

»Genau«, sagte Tierce nickend. »Ich gehe sogar noch weiter: Einer der Berichte, den ich zu finden hoffe, wird *ausschließlich* im Verbund mit Ihnen beiden von Nutzen sein.«

Er war also *wirklich* hinter etwas Bestimmtem her. »Und dieses mysteriöse Geheimnis ist...?« soufflierte Disra.

Tierce schüttelte den Kopf. »Ich bitte um Verzeihung, aber ich brauche ohne Zweifel Ihrer beider Unterstützung, um Nutzen daraus zu ziehen, aber es ist gut möglich, daß Sie beide *mich* nicht dazu brauchen. Nichts für ungut, aber an diesem Punkt ziehe ich es vor, unentbehrlich zu bleiben.«

Disra schnitt ein Gesicht, doch er konnte erkennen, daß dieser Teil der Unterredung nun abgeschlossen war. Er hatte Tierce soweit gebracht, wie der Ehrengardist es zulassen wollte, und dabei alles erfahren, was er erfahren sollte -und das war's.

Zumindest für den Moment. »Als der Meistertaktiker unserer kleinen Gruppe sind Sie nach wie vor unentbehrlich«, rief Disra dem anderen ins Gedächtnis und machte eine wegwerfende Handbewegung. »Aber falls Sie sich danach ein wenig sicherer fühlen...«

Er unterbrach sich, als aus dem Schreibtisch ein leises Piepen ertönte. »Was ist das?« fragte Flim.

»Mein privates Kom«, erwiderte Disra, öffnete stirnrunzelnd die Schublade und warf einen Blick auf den Zugangskode. Was, im Namen des Imperiums...?

»Wollen Sie nicht antworten?« drängte Flim.

»Bleiben Sie außer Sicht«, warnte Disra knapp und stellte die Verbindung her. »Sie beide!«

Er straffte sich, wandte sich dem Display auf dem Schreibtisch zu und verlieh seinem Gesicht einen strengen und hoheitsvollen Ausdruck. Der Statusreport, der auf der Anzeige zu sehen gewesen war, wich jetzt einem Gesicht...

»Also, Disra«, schnarrte die Stimme von Captain Zothip. »Lassen Sie hören. Was, zum Henker, ist los?«

»Das heißt immer noch *Euer Exzellenz*, Captain«, verbesserte Disra ihn. »Und ich wollte Ihnen soeben dieselbe Frage stellen. Sie kennen die Regeln bezüglich der Kontaktaufnahme mit mir auf diesem Weg.«

»Zu Vader mit Ihren Regeln. Ich will wissen...«

»Sie kennen die Regeln«, wiederholte Disra, und die schiere Eiseskälte in seiner Stimme brachte den anderen irgendwie zum Schweigen. »Dieser Kanal darf nur im äußersten Notfall benutzt werden.« Er hob die Augenbrauen. »Oder wollen Sie mir etwa mitteilen, daß etwas passiert ist, womit die Cavrilhu-Piraten nicht fertig werden?«

»Oh, wir sind bereits damit fertig geworden«, versetzte Zothip bössartig. »Es hat mich zwei Männer und einen meiner besten Stützpunkte gekostet, aber wir sind damit fertig geworden. Was ich von *Ihnen* wissen will, ist, wie und warum Luke Skywalker uns so ganz nebenbei einen Besuch abstatten konnte?«

Disra fürchte die Stirn. »Wovon reden Sie überhaupt?«

»Führen Sie mich nicht an der Nase herum, Disra«, warnte Zothip. »Skywalker war auf Kauron und hat nach Ihren kostbaren Klonen gefragt. Er ist aus unserer Jedi-Falle entkommen, und am Ende mußten wir alles hochjagen und uns absetzen.«

»Ich traure mit Ihnen um Ihren Verlust«, gab Disra sarkastisch zurück. »Aber was hat das mit mir zu tun?«

»Was hat es *nicht* mit Ihnen zu tun?« schoß Zothip zurück. »Zuerst ziehen Sie ohne Erklärung all Ihre Klone ab, und jetzt schneit auf einmal Skywalker bei uns herein.« Die Augen des Freibeuters wurden hart. »Wissen Sie, was *ich* denke? Ich denke, Sie haben beschlossen, daß Sie uns nicht länger brauchen, und Skywalker auf unsere Fährte gesetzt, damit er uns nach Möglichkeit den Garaus macht. Was sagen Sie *dazu*?«

»Ich sage, daß ich einen Piraten vor mir habe, der die Nerven verloren hat«, antwortete Disra unverblümt. »Was, im Namen des Imperiums, würde ich durch die Vernichtung der Cavrilhu-Piraten gewinnen? Vorausgesetzt, ich könnte eine solche Heldentat überhaupt vollbringen?«

»Sagen Sie es mir«, bohrte Zothip. »Ich habe gehört, daß Admiral Pellaeons Leute um die Stiefel unserer Geschäftspartner auf Muunilinst und Borgo Prime herumgeschnüffelt sind. Vielleicht versuchen Sie ja, die Brücken hinter sich abzubrechen, bevor Pellaeon uns miteinander in Verbindung bringen kann.«

Disra schnaubte verächtlich. »Lassen Sie mich Ihnen etwas sagen: *Ich* mache mir keine Sorgen um Admiral Pellaeon, und auch Sie oder sonst

jemand in der Galaxis haben absolut keinen Grund, sich um ihn Gedanken zu machen. Jedenfalls nicht mehr lange.«

»Ist das so?« entgegnete Zothip und kratzte die Haut unter dem zottigen schwarzen Bart. »Und ich dachte, gute Imperiale würden sich nicht mehr gegenseitig umbringen.«

»Es wird ihn auch niemand umbringen«, versicherte

Disra ihm mit einem selbstgefälligen Grinsen. »Er wird einfach keine Bedrohung mehr darstellen, das ist alles.«

Neben dem Schreibtisch verkniff sich Tierce eine Bemerkung und griff sich Disras Datenblock. »Klar, sicher, wie auch immer«, sagte Zothip. »Aber was hat Skywalker *dann* hier gewollt?«

Disra zuckte die Achseln und beobachtete Tierce aus den Augenwinkeln. Der andere schien wie besessen eine Nachricht zu kitzeln. »Vielleicht hat er Sie während jenes verpfuschten Jobs bei Iphigin erkannt«, schlug er Zothip dann vor. »Sie haben doch selbst gesagt, daß die Schiffe, die sie von dort vertrieben haben, ein YT-1300 und ein X-Flüg-ler waren. Solo und Skywalker also.«

»Das könnte hinhalten, schätze ich«, gab der Pirat mit verschnupfter Würde zu. »Trotzdem wußte er, daß ich Ihre Klone einsetze.«

Disra machte eine wegwerfende Handbewegung. »Er jagt Phantomen nach, Zothip, und versucht eine Verbindung - irgendeine Verbindung - zwischen Ihnen und dem Imperium herzustellen. Er weiß überhaupt nichts.«

»Vielleicht nichts über *Sie*«, brummte Zothip. »Aber was ist mit mir? Er ist ein Jedi-Meister, schon vergessen? Er könnte jeden nur erdenklichen Schmutz von meinen Männern aufgefangen haben.«

»Dann hätten Sie sich besser für eine Weile irgendwo vergraben, wie?« gab Disra zu bedenken, der fühlte, daß seine Geduld an den Rändern auszufransen begann. Er hatte für so etwas einfach keine Zeit. »Irgendwo, wo der große böse Jedi Sie nicht finden kann.«

Zothips Miene umwölkte sich. »Versuchen Sie nicht, mich wie ein lästiges Kind abzuwimmeln, Disra«, sagte er; seine Stimme zitterte unter der leisen Drohung. »Unsere Partnerschaft war bisher für uns beide extrem gewinnbringend. Aber Sie wollen mich nicht zum Feind haben, glauben Sie mir.«

»Das gilt für beide Seiten«, konterte Disra. Tierce hatte inzwischen beendet, was immer er aufgeschrieben haben mochte, war um den Schreibtisch vor Disra getreten und

hielt den Datenblock so über das Display, daß Disra das Geschriebene lesen konnte. »Glauben Sie mir *das*«, fuhr der Mufti fort und beugte sich wie zufällig vor, als er gleichzeitig zu lesen und reden versuchte. »Es besteht kein Anlaß, unsere Beziehung aus einem derart trivialen Grund zu lösen.«

»Trivial?« wiederholte Zothip. »Sie nennen den Verlust eines bedeutenden Stützpunkts *trivial*?«

»Übrigens kann ich Ihnen einen neuen Job anbieten«, sagte Disra, lehnte sich wieder zurück und warf Tierce ein schmales Lächeln zu. Ein weiterer Punkt ging an ihren Meistertaktiker. »Das heißt, wenn Sie interessiert sind.«

Zothip musterte Disras Gesicht voller Mißtrauen. »Ich höre.«

»In ungefähr drei Wochen wird Admiral Pellaeon mit der *Schimäre* den imperialen Raum verlassen, um bei Pesitiin an einem Geheimtreffen teilzunehmen«, berichtete Disra. »Ich möchte, daß Sie ihn dort angreifen.«

Zothip lachte - es klang wie das einsame Bellen eines Ramphyx. »Alles klar, Disra. Ein Angriff auf einen imperialen Sternzerstörer mit ein paar Telgorn-Friedensstiftern und vielleicht ein oder zwei Kaloth-Schlachtkreuzern. Klar, kein Problem.«

»Ich rede nicht von einem Angriff, der irgendwelche ernsthaften Schäden herbeiführen soll«, erwiderte Disra geduldig. »Es genügt, wenn er unter Feuer gerät. Das können Sie doch schaffen, oder?«

»Sicher kann ich das«, gab Zothip zurück. »Die Frage ist bloß: Warum sollte ich?«

»Weil ich Ihnen für diese Störung des imperialen Schiffsverkehrs mehr als Ihren üblichen Lohn bezahle.« Disra ließ die Stimme zu einem weichen Schnurren herabsinken. »Und weil die Cavrillu-Piraten, wenn Sie es tun, die ersten sein werden, die die Ernte einfahren, wenn das alles vorbei ist.«

»Sie erwarten also, daß genug Gewinn für alle herausspringt?«

»Mehr als Sie sich vorstellen können«, versicherte Disra.

Zothip schnaubte. »Sie wären überrascht, wieviel ich mir vorstellen kann«, sagte er. Doch sein starrer Blick war einer gewissen inneren Einkehr gewichen. »Also gut, ich bleibe noch eine Weile dabei. Pesitiin, sagen Sie?«

»Gut«, entgegnete Disra. »Noch etwas: Ich will, daß alle Schiffe, die Sie gegen die *Schimäre* einsetzen, corellianische Hoheitszeichen tragen.«

»Ach ja?« sagte Zothip und kratzte sich abermals unter dem Bart. »Aus irgendeinem bestimmten Grund?«

»Aus dem gleichen Grund, aus dem es mir gleich ist, ob Sie ihm tatsächlich Schaden zufügen«, antwortete Disra. »Weshalb sehen Sie nicht zu, ob Sie selbst dahinterkommen können?«

»Das werde ich«, versprach Zothip. »In der Zwischenzeit sehen Sie zu, ob Sie dahinterkommen, wie Sie die Prämie auf unser Konto überweisen können, klar?«

Disra lächelte dünn. »Es ist ein Vergnügen, mit Ihnen Geschäfte zu machen, Captain Zothip.«

»Wie immer, Mufti Disra«, gab der andere zurück. »Wir bleiben in Kontakt.«

Das Display wurde schwarz. »Das nächste Mal bitte über die normalen Kanäle, wenn ich bitten darf«, murmelte Disra in Richtung des leeren Bildschirms und sank ein wenig in seinem Sessel zusammen. Unterredungen mit Zothip ließen ihn jedesmal mit einem Gefühl der Erschöpfung zurück. »Auf jeden Fall sollte uns das eine Zeitlang vor ihm bewahren.«

»Und uns einen nützlichen Dienst erweisen lassen«, warf Tierce ein, zog den Datenblock zurück und schaltete ihn ab. »Hier haben wir noch eine militärische Tugend für Sie, Flim: Trenne dich nie von Verbündeten, ehe du nicht vollkommen sicher bist, daß du sie nicht mehr brauchst.«

»Wir vom Rand haben eine ähnliche Regel«, bemerkte Flim trocken. »Natürlich nicht so wortreich formuliert. Um was genau ging es eben eigentlich?«

»Was meinen Sie: Zothips Überfall auf Pellaeon?« fragte Disra.

»Das mit dem Überfall habe ich schon verstanden«, antwortete Flim. »Sie wollen Pellaeon dazu bringen, daß er glaubt, die Neue Republik habe sein Friedensangebot zurückgewiesen und falle ihm statt dessen in den Rücken.«

Disra sah den Schwindler an und wölbte eine Augenbraue. »Sehr gut. Sie lernen. Obwohl man im nachhinein immer klarer sieht.«

»Sie sind zu freundlich«, sagte Flim und neigte leicht den Kopf zu einem angedeuteten militärischen Gruß. »Was ich nicht verstehe:

Wieso corellianische Hoheitszeichen statt der Insignien der Neuen Republik.«

»Weil es sonst zu offensichtlich wäre«, erklärte Tierce ihm. »Es würde so aussehen, als hätte *ganz* Coruscant die Idee eines Treffens rundheraus abgelehnt. Und Pellaeon weiß, daß dies nicht passieren wird; er würde das abgekartete Spiel also leicht durchschauen.«

»Auf diese Weise wird es so aussehen, als wäre es nur der Corellianer Bel Iblis, der ihm die kalte Schulter zeigt«, ergänzte Disra. »Indem wir vorgeben, daß es sich ausschließlich um Verbände der corellianischen Defensivkräfte handelt, haben wir außerdem eine mögliche Erklärung dafür, weshalb keine Sternkreuzer oder andere Großkampfschiffe an dem Angriff beteiligt sein werden.«

»Richtig«, nickte Tierce. »Bedenken Sie darüber hinaus: Wir wollen ja gar nicht, daß Pellaeon seine Kapitulationsidee vollkommen aufgibt, zumindest vorläufig nicht. Falls Bel Iblis seinen Vorstoß ohne offizielle Absprache ablehnt, wird Pellaeon sich als nächstes jemand anderen für seine Annäherung suchen. Das dauert seine Zeit, was uns entgegenkommt. Und, was noch wichtiger ist, es zwingt ihn, Pesitiin vor der Zeit zu verlassen. Selbst wenn genug von Major Vermels Nachricht durchgekommen ist, bevor er bei Morishirn in Gefangenschaft geriet, werden Pellaeon und Beb Iblis einander aller Wahrscheinlichkeit nach verpassen.«

»Es sollte eigentlich alles glattgehen«, meinte Disra leichthin und verbarg sorgfältig seine Verblüffung. Der letzte Teil war ihm erst aufgegangen, als Tierce davon sprach, aber er hatte nicht vor, dies einen der beiden anderen merken zu lassen.

Tierce war, so wie die Dinge lagen, viel zu überheblich, und Flim erwies für Disras Geschmack keinem seiner Vorgesetzten auch nur annähernd genug Respekt. »Bis es soweit ist, muß unser Süppchen, um mit Major Tierce' Worten zu sprechen, noch ein wenig mehr aufgerührt werden. Ist alles bereit für die Unruhen auf Bothawui?«

»Wenn nicht, fehlt jedenfalls nicht mehr viel«, antwortete Tierce. »Ich denke, wir setzen Navetts Team ein - diese Leute haben sich als äußerst erfolgreiche Agitatoren erwiesen.«

»Und dieser Aufstand soll absolut unvergeßlich sein«, nickte Disra. »Ich werde sie anweisen, ihre Positionen einzunehmen.«

»Außerdem sollten wir die restlichen Schläfer-Gruppen aktivieren«, sagte Tierce. »Es ist unmöglich, den zeitlichen Ablauf exakt zu planen, und sie sollen schließlich nicht inaktiv sein, wenn wir sie brauchen.«

»Ja.« Disra schnaubte leise. »Vor allem wenn man bedenkt, daß der echte Thrawn, wenn *er* die Verantwortung trüge, die gesamte Operation wahrscheinlich bis auf die Minute geplant hätte.«

»Wir müssen eben *unser* Bestes geben«, entgegnete Tierce. »Vertrauen Sie darauf, daß unsere Feinde ihren Teil zum Gelingen unseres Vorhabens beitragen werden. In der Zwischenzeit mache ich mich auf den Weg nach Yaga Minor und sehe, was ich dort ausgraben kann.«

»Hoffen wir, daß Sie etwas von Nutzen finden«, sagte Flim und stand auf. »Eines beschäftigt mich noch: Was hatte Skywalker wirklich auf einem Stützpunkt der Cavrilhu-Piraten zu suchen?«

»Wie ich Zothip schon gesagt habe, wollte er eine Verbindung zwischen uns und ihnen herstellen«, antwortete Disra. »Keine Sorge, es wird ihm nicht gelingen.«

»Aber...«

»Außerdem kommt es darauf auch gar nicht mehr an«, schnitt Tierce ihm das Wort ab. »Schon sehr bald werden eine Handvoll Klone und eine ungewaschene Piratenbande die geringste Sorge der Neuen Republik sein.«

## 11

Die Tür glitt auf, und Karrde trat auf die Brücke der *Wild Kunde*. »Guten Tag, meine Herren«, sagte er. »Wie geht's uns denn heute?«

»Fein, Boß«, antwortete Dankin, der sich auf dem Platz des Steuermanns halb herumdrehte, um ihn anzusehen. »Wir haben das Nosken-System fast erreicht - nur noch ein paar Minuten.«

»Gut.« Karrde machte einen Schritt auf ihn zu und ließ den Blick rasch über die übrigen Stationen schweifen...

... und verharrte mit einem Stirnrunzeln. »Was treiben *Sie* denn da oben, H'sishi?« fragte er die junge togoriani-sche Frau an den Sensoren.

Sie drehte sich zu ihm um. »Dankin hat mich gebeten, die Station zu übernehmen«, erwiderte sie; ihre miauende Stimme war ebenso katzenhaft wie ihr Äußeres. »Er meinte, es sei an der Zeit für mich, praktische Erfahrungen auf der Brücke zu sammeln.«

Karrde sah Dankin an. Dieser starrte wieder prüfend auf seine Konsole und wandte ihm das Profil zu, doch Karrde konnte trotzdem erkennen, daß er sich insgeheim köstlich amüsierte. »Ja, ich schätze, es ist an der Zeit«, sagte er und warf einen zweiten Blick zu allen Stationen rund um die Kommandobrücke. Odonnl, der den Platz des Kopiloten einnahm, trug die gleiche Miene zur Schau wie Dankin; für Pormfil an der Maschinenüberwachung galt das gleiche, obwohl der Ausdruck auf seinem kerestianischen Gesicht ein wenig schwerer zu bestimmen war. Sogar Chin, der sich neuen Rekruten gegenüber in jüngster Zeit eher großväterlich gab, versuchte sich ein Lächeln zu verkneifen. »Haben Sie in letzter Zeit einen Statuscheck hinsichtlich der Operationslinie durchgeführt?« fragte Karrde und wandte sich wieder H'sishi zu.

Die gelben Augen der Togorianerin schienen sich ein wenig zu umwölken. »Nein, Hauptmann«, antwortete sie. »Wenn Sie wünschen, werde ich das sofort nachholen.«

»Ich bitte darum«, nickte Karrde. »Die Datenkarte zu den Operationslinien finden Sie im Computerraum.«

»Zu Befehl«, gab H'sishi zurück und wand ihren geschmeidigen Körper aus dem Sitz. Sie trottete über die Brücke, wobei ihre Krallen leise auf dem Metallboden klickten, und verschwand.

»Na schön, meine Herren«, bemerkte Karrde gutmütig, als die Tür sich hinter ihr geschlossen hatte. »Soll ich mal raten?«

»Oh, es ist gar nichts Besonderes, Boß«, erklärte Dankin und strahlte eine zutiefst ungläubwürdige Schuldlosigkeit aus. »Es ist bloß so, daß sie vorher noch nie bei Terrik gewesen ist. Ich dachte, sie hat hier oben den besten Überblick, sobald wir aus dem Hyperraum kommen.«

»Ah«, entgegnete Karrde. »Und Sie waren wohl neugierig, wie hoch sie springen kann?«

»Na ja... ja, vielleicht ein bißchen«, gab Dankin zu.

»Wir sehen darin ihre vollständige Aufnahme in die Mannschaft«, fügte Odonnl hilfsbereit hinzu.

»Verstehe.« Karrde blickte in die Runde der anderen, die jetzt alle unverhohlen grinsten. »Ich nehme an, es ist Ihnen nicht in den Sinn

gekommen, daß es ein kleines bißchen riskant sein könnte, eine Togorianerin so zu erschrecken?»

»Oh, kommen Sie, Captain, das ist doch nur ein harmloser Spaß«, gab Odonnl zurück. »Mara läßt uns das immer tun, wenn *sie* auf der Brücke ist.«

»Außerdem, Captain, haben diese Dinge eine lange Tradition«, meinte Chin. »Billeys Leute haben doch sicher auch etwas in der Art ausgeheckt, als Sie zu ihnen gestoßen sind, was?«

»Billeys Leute waren nicht annähernd so einfallsreich«, gab Karrde trocken zurück. »Und was Mara anbetrifft, so ist sie damit entschuldigt, daß sie die Macht einsetzen will, um zu erforschen, wie neue Besatzungsmitglieder sich unter Streß verhalten.«

»Das klingt für mich nach einem plausiblen Grund«, äußerte Dankin. »Besser, wir stellen sie hier auf die Probe, als daß wir erst herausfinden, wie sie reagiert, wenn wir mitten in einer echten Krise stecken.«

»Sie sehen die Sache natürlich von der vernünftigen Seite«, stellte Karrde fest.

»Wahrscheinlich«, pflichtete Dankin ihm schamlos bei. »Kommen Sie, Boß, seien Sie nicht so. Es war hier in letzter Zeit verflucht ruhig.«

»Eine in Wut geratene Togorianerin würde die Monotonie allerdings unterbrechen«, erwiderte Karrde und schüttelte den Kopf. Aber Spaß beiseite, ihr Argument hatte etwas für sich. Wenn H'sishi ein ständiges Besatzungsmitglied der *Wild Karrde* werden sollte, mußten sie tatsächlich herausfinden, wie sie gleichsam unter Schock reagierte. »Dann sollen Sie auch den Schaden haben. *Ich* schaue von dort drüben aus zu.«

Er trat an die Spundwand neben Chin, von wo aus er einen guten Blick auf die Sensorstation hatte; währenddessen glitt die Tür auf, und H'sishi trottete zurück auf die Brücke. »Ich habe die Datenkarte, Hauptmann Karrde«, sagte sie und hielt sie in die Höhe, damit er sich vergewissern konnte.

»Schön«, bestätigte Karrde und warf einen raschen prüfenden Blick auf die Beschriftung. H'sishi sprach recht gut Basic, doch ihre Fähigkeiten, Aurebesh zu lesen, waren immer noch ein wenig beschränkt. »Machen Sie weiter und bereiten Sie alles vor.«

»Zu Befehl.« Sie nahm wieder vor ihrer Konsole Platz; die mit Krallen ausgestatteten Hände huschten feinfühlig über die Kontrollen.

»Und los geht's«, sagte Dankin. »Sublichtantrieb bereit.«

Er griff nach den Hebeln und zog sie langsam an sich. Der gesprenkelte Himmel wurde zu Sternlinien, die wiederum zu Sternen kollabierten...

... und da, unmittelbar in Flugrichtung, trieb ein imperialer Sternzerstörer in der Schwärze.

H'sishi sprang halb aus dem Sitz und zischte etwas in ihrer Sprache, das sich böse anhörte und das Karrde

nicht mitbekam. Ihr Maul stand weit offen, die Fangzähne schimmerten weiß im fahlen Licht der Brückenbeleuchtung. Das Fell stand ihr steil vom Körper ab und ließ sie noch einmal um die Hälfte größer als sonst aussehen; in den gelben Augen loderte ein irrsinniges Feuer.

»Sternzerstörer direkt voraus«, rief Dankin aus, als wäre dies irgendjemandem auf der Brücke entgangen. »Entfernung, zwei Kilometer.«

»Er richtet seine Turbolaser-Batterien auf uns«, -warf Odonnl ein. »Pormfil?«

»Maschinen volle Kraft voraus«, rief der Kerestianer, dessen acht Nasenlöcher rhythmisch bebten.

»Ich fange eine Übertragung auf, Captain«, meldete Chin.

»Bestätigen Sie«, sagte Karrde und ließ H'sishi nicht aus den Augen. Sie hatte sich nicht weiter gerührt, stand jedoch immer noch halb aufgerichtet und starrte den dunklen Schiffsrumpf und die glitzernden Lichter vor ihnen an. »Aktivieren sie einen Traktorstrahl?«

Ungefähr eine halbe Sekunde lang schien die Brückenbesatzung kollektiv den Atem anzuhalten, dann sank H'sishi mit einem leisen Fauchen zurück auf ihren Platz und drückte ein paar Tasten an der Kontrollkonsole. »Bis jetzt wurde kein Traktorstrahl aktiviert«, miaute sie. »Die Turbolaser-Batterien...«

Ihr gesträubtes Fell schien sich ein wenig zu legen, während sie weitere Tasten drückte. »Sie führen überhaupt keine Energie«, sagte sie ein bißchen verwirrt. »Halt. Doch. Es ist Energie auf...«

Sie drehte sich zu Karrde um; die gelben Augen wurden schmal. »Sie verfügen über drei funktionierende Turbolaser-Batterien«, meldete sie. »Nicht mehr.«

»Gut«, entgegnete Karrde gelassen. »Das heißt, daß wir am richtigen Ort sind. Es ist immer gut, das zu wissen. Chin?«

»Der Eigner wartet, Captain«, antwortete Chin und grinste freimütig, als er das Kom aktivierte. »Er will mit Ihnen reden.«

»Danke«, sagte Karrde. »Hallo, Booster, wie läuft es?«

»So gut wie nie, du alter Pirat«, dröhnte Booster Terriks freudige Stimme aus dem Bordlautsprecher. »Die *Errant Venture* heißt dich willkommen. Machst du einen Einkaufsbummel, oder weihst du bloß ein neues Besatzungsmitglied ein?«

H'sishi fauchte leise, ihre Finger strichen sanft über die Kontrollkonsole. Aber sie sagte kein Wort. »Wir gehen einkaufen«, gab Karrde zurück. »Informationen in erster Linie.«

»Ist das wahr?« sagte Booster mit einer Stimme, bei der sich Karrde vorstellen konnte, wie er sich die Hände rieb. »Ja, ja, das ist heute definitiv mein Glückstag. Willst du die *Wild Karrde* an Bord bringen, oder soll ich dir eine Fähre schicken?«

»Wir kommen an Bord, wenn du genug Platz hast«, erwiderte Karrde. »Ich selbst bin zwar nicht hier, um irgendwelche *Hardware* zu erwerben, aber ich schätze, meine Leute wollen sich mal umsehen.«

»Gut, dann nur herein mit euch«, rief Booster vergnügt. »Die Händlergasse ist geöffnet und wartet auf Kundschaft - so wie der Rest unserer kleinen Läden. Nur herein, und nehmt - mal sehen - Andockbucht fünfzehn. Ich werde jemanden hinschicken, der dich zur Brücke begleitet, nachdem du deine Leute losgelassen hast. Und vergiß nicht, sie daran zu erinnern, daß in der Händlergasse nur Bargeld genommen wird.«

»Natürlich«, erwiderte Karrde. »Bis nachher.«

Er gab Chin einen Wink, und der andere deaktivierte das Kom. »Bringen Sie uns rein, Dankin«, sagte er. »Sie wissen, wie man in die Andockbuchten gelangt?«

»Kein Problem«, antwortete Dankin und machte sich an der Konsole zu schaffen.

An der Sensorstation stand H'sishi auf und drehte sich zu Karrde um. »Sollte das ein Scherz sein, Hauptmann?« wollte sie wissen. Ihre Stimme war tonlos und ihr Ausdruck starr, nichts verriet ihre Gedanken. »Ich schätze es nicht, wenn ich zum Narren gehalten werde.«

»Sie haben keineswegs wie ein Narr ausgesehen«, versicherte Karrde ihr. »Sie haben nicht mal besonders erschrocken ausgesehen, nachdem sie sich wieder ihren Aufgaben zugewandt hatten.«

Die Togorianerin blickte kurz in die Runde. »Menschen gefällt es, andere zum Narren zu halten«, sagte sie - eine Spur herausfordernd.

»Menschen mögen Scherze«, bestätigte Karrde. »Aber Spaß war nicht der Hauptzweck der Übung.«

H'sishis Fell hatte sich erneut aufgerichtet, jetzt wurde es allmählich wieder glatt. »Sie wollten sehen, ob ich vor Angst davonlaufen würde.«

»Oder erstarren oder in Panik geraten«, stimmte Karrde zu. »Wenn Sie irgend etwas davon getan hätten...«

»... wäre ich exekutiert worden?«

Karrde schüttelte den Kopf. »Ich exekutierte meine Leute nicht, H'sishi«, erklärte er. »Es sei denn, gegen mich oder meine Organisation wurde ein schweres Verbrechen verübt. Nein, Sie wären ganz einfach auf einen anderen Posten versetzt worden, auf einen, wo Sie weniger Gefahr laufen würden, dieser Art Streß ausgesetzt zu sein. Vielleicht als Informationssammlerin oder Kontakt zu dunklen Geschäftsverbindungen.«

H'sishis Ohren zuckten. »Ich will keinen solchen Posten.«

»Ich bin froh, das zu hören«, nickte Karrde, »denn, ehrlich gesagt, ich denke, Sie *dort* einzusetzen, wäre Verschwendung. An Bord der *Wild Karrde* oder auf einem meiner anderen Raumschiffe wären Sie viel besser aufgehoben.«

Die Togorianerin schien darüber nachzudenken. »Ich würde auch lieber hierbleiben, wenn es geht.«

»Ich schätze, das läßt sich machen«, entgegnete Karrde. »Aber wir reden später weiter.« Er deutete auf die Kontrollkonsole. »Sie können unterdessen die Datenkarte in den Computerraum zurückbringen - es ist nicht nötig, diesen Operationslinien-Check vor unserer Abreise durchzuführen.«

H'sishi ließ abermals ihre Fangzähne sehen. »Zu Befehl, Hauptmann«, sagte sie, zog die Datenkarte mit den Spitzen ihrer Krallen behutsam aus dem Schacht und trottete von der Brücke.

»Nun, meine Herren«, sagte Karrde und trat hinter H'sishis verlassenen Sitz. »Sie hatten Ihren Spaß, und wir haben es alle heil überstanden. Hat sie bestanden?«

»Absolut«, meinte Dankin. »Mit wehenden Fahnen, würde ich sagen.«

»Genau« nickte Odonnl. »Sie hat 'ne Sekunde gebraucht, um sich zusammenzureißen, aber dann hat sie sich sofort wieder an die Arbeit gemacht.«

»Und sie hat nicht vergessen, wie sie ihre Konsole handhaben muß, wie so mancher vor ihr«, fügte Pormfil hinzu und pfiff begeistert durch alle Nüstern. »Ich glaube, nicht mal Elkin war so gut, als er den Test bestehen mußte.«

»Vielleicht«, erwiderte Karrde. »Obwohl ich wette, H'sishi hat im Gegensatz zu Elkin etwas hinterlassen.«

Pormfil streckte schnüffelnd sein Riechorgan in die Luft. »Das Aroma von Angstschweiß?« schlug er vor.

»Nein.« Karrde wies auf die Reihe kleiner Einkerbungen am Rand von H'sishis Kontrollkonsole. »Krallenspuren.«

Eine vertraute Gestalt erwartete Karrde und Odonnl, als sie die Landerampe der *Wild Karrde* herabkamen. »Ah, Cap-tain Karrde«, rief Nawara Ven und senkte kurz den Kopf zu einer formellen Twi'lek-Verbeugung. »Schön, Sie wiederzusehen.«

»Ganz meinerseits, Ven«, nickte Karrde. »Ich hoffe, das Leben meint es gut mit Ihnen.«

»Das Leben an Bord der *Errant Venture* ist ein einziges Vergnügen«, erwiderte Ven mit einem dünnen Lächeln. »Kommen Sie, Booster erwartet Sie auf der Brücke.«

Der Twi'lek führte sie auf eine Turboliftreihe zu, wobei er auf seinem künstlichen Bein nur leicht hinkte. »Ich habe festgestellt, daß ihr mehrere Turbolaser verloren habt«, bemerkte Karrde. »Meine Leute haben beim Näherkommen nur drei aktive Batterien erfaßt.«

»Ich fürchte, dafür sind die Wechselfälle des Geschäftslebens verantwortlich«, antwortete Ven und drückte auf die Taste, die den Turbolift herbeirief. »Wir mußten zwei ausschlachten, um Ersatzteile für drei andere zu erhalten, und die drei anschließend verkaufen, um an Komponenten für den Hyperantrieb heranzukommen.«

»Nach meiner Zahlung bleiben damit immer noch fünf Batterien von ursprünglich zehn«, bedeutete ihm Karrde.

»Ja«, sagte Ven und ordnete einen seiner Kopftentakel über der Schulter, während sich die Tür des Turbolifts widerstrebend öffnete. »Die beiden übrigen sind zur Zeit in Reparatur.«

»Ah.«

Sie betraten den Lift. Die Tür schloß sich wieder, und die Kabine setzte sich in Bewegung. »In dieser Sektion funktionieren nur noch zwei Turboliftanlagen«, berichtete Ven. »Sie wären erstaunt, wenn Sie wüßten, wie viele Dinge auf einem Sternzerstörer kaputtgehen können.«

»Ich kann's mir vorstellen«, meinte Karrde. »Damals, während der Hochzeit der Rebellion, habe ich mal einen Soldaten der Spezialtruppen einen Sternzerstörer als 174 000 Konstruktionsfehler beschreiben hören, die nur darauf warten, ausgenutzt zu werden.«

Ven warf den Kopf zurück. »Eine maßlose Untertreibung. Booster jedenfalls hat es schließlich aufgegeben und zweihundert Mechaniker angeheuert - Verpinen genauer gesagt -, um ein paar unserer Systeme zu erneuern. Das war vor sieben Monaten, und sie sind immer noch bei der Arbeit.«

»Ich schätze, das kommt eben dabei heraus, wenn man versucht, ein Raumschiff von dieser Größe mit weniger als der absolut für notwendig gehaltenen Rumpfbesatzung in Gang zu halten«, nahm Karrde an und sah sich in der Liftkabine um. »Der Verfall ist einem immer einen Schritt voraus. Ich vermute, Booster denkt nicht daran, den Pott zu verkaufen?«

Van bedachte ihn mit einem verschlagenen Grinsen. »Wieso? Denken *Sie* daran, ihn zu kaufen?«

»Ich könnte mich möglicherweise überreden lassen«, antwortete Karrde. »Und ganz bestimmt, bevor es dazu kommt, daß das Schiff in andere Hände fällt. Ich möchte es in einem von diesen Kolossen nicht mit einem Hutt zu tun bekommen.«

»Oh, ich weiß nicht«, entgegnete der Twi'lek trocken. »Wenn ich so an die vergangenen Auftritte der Hutts denke, könnte das durchaus ein vergnüglicher Anblick sein.«

»Nicht, wenn es sich um jemanden wie Jabba handelt.«

»Das stimmt«, räumte Ven ein. »Auf jeden Fall werde ich Ihr Angebot an Booster weiterleiten.«

Der Turbolift kam mit einem leichten Ruck zum Stehen, die Tür glitt zur Seite und gab den Blick auf die Achterbrücke frei. »Booster bat

mich übrigens, ihn dafür zu entschuldigen, daß er Sie nicht persönlich willkommen heißen konnte«, sagte Ven, während er sie durch den Bogengang winkte, der zur Hauptbrücke führte. »Sie werden den Grund dafür gleich verstehen.«

»Kein Problem«, erwiderte Karrde und warf einen oberflächlichen Blick auf die Konsolen der Achterbrücke. Hier und da blinkte noch eine Anzeige, aber der größte Teil der Konsolen schien entweder im Bereitschaftsmodus zu arbeiten oder ganz abgeschaltet worden zu sein. Er trat in den Bogengang und drehte sich noch einmal, um einen kurzen Blick auf das Achterbrückenhöhl zu werfen, das gleichermaßen deaktiviert zu sein schien...

»Talon Karrde!« dröhnte Booster Terriks Stimme. »Willkommen an Bord!«

Karrde vollendete die Drehung. Booster schritt die Kommandogalerie hinab auf sie zu und breitete die Arme zu einer herzlichen Begrüßung aus.

Und direkt hinter ihm ging... »Und schau nur, wer noch gekommen ist, um dem Alten einen Besuch abzustatten«, fuhr Booster fort und wandte sich halb zu einer nicht weniger herzlichen Geste um.

»Ja«, sagte Karrde und drängte Odonnl weiter. »Odonnl, ich glaube, Sie haben Boosters Familie noch nicht kennengelernt. Das sind seine liebreizende Tochter Mirax und sein Schwiegersohn Commander Corran Hörn, früheres - oh, ich bitte um Verzeihung - *immer noch* Mitglied von Wedge Antilles' gefeiertem Renegaten-Geschwader.«

»Ah«, gab Odonnl wachsam zurück. »Nett, Sie kennenzulernen. Das ist die Truppe, mit der Ven hier früher herumhing, oder?«

»Nawara und ich sind zusammen geflogen, ja«, erwiderte Corran, dessen Tonfall nicht weniger wachsam war. »Booster, ich denke, ich habe nichts dagegen, daß *Karrde* jetzt weiß, daß wir hier sind, aber...«

»Entspann dich, Corran«, beruhigte Booster ihn und trat vor, um kurz Karrdes Hand zu umschließen. »Karrdes Top-leute sind ebenso vertrauenswürdig wie er selbst.«

Corran schoß einen entschieden zweideutigen Blick auf Karrde ab. »Da fühle ich mich doch gleich viel besser.«

»Keine Sorge«, versicherte Karrde und bot auch ihm die Hand. »Wir werden Coruscant nichts davon erzählen, daß einer der am meisten verehrten Helden der Republik sich mit Gesindel zusammengetan hat.«

Corran nahm die ausgestreckte Hand, sein Gesicht entspannte sich zu einem dünnen Lächeln. »Ich weiß das zu schätzen. Wie geht es Mara?«

»Ganz gut, danke«, entgegnete Karrde. »Eigentlich müßte sie auch jederzeit hier eintreffen - sie fliegt zur Zeit mit der *Starry Ice*, die hier mit mir Kontakt aufnehmen soll.« Sein Blick wanderte weiter zu der Frau. »Hallo Mirax, es ist lange her. Wo ist der Kleine?«

»Valin ist gleich da hinten«, erwiderte Mirax und schenkte Karrde ein weitaus aufrichtigeres Lächeln als ihr Mann, als sie auf den Mannschaftsschacht an der Steuerbordseite deutete. »Und er ist inzwischen sechs Jahre alt und längst kein *Kleiner* mehr.«

»Natürlich nicht«, nickte Karrde und stieg über ein paar Stufen an der Seite der Galerie, um einen Blick in den Mannschaftsschacht zu werfen. Man hatte den Jungen auf einen Stapel Extrakissen in einen der Sitze vor den Konsolen gesetzt, von wo aus er auf eines der Displays blickte

und die Gegenwart der Besucher sowie der Männer Boosters, die sich einige der übrigen Kontrollen teilten, vollkommen übersah. »Bringen Sie ihm bei, das Schiff zu fliegen?«

»Wohl kaum«, antwortete Mirax, trat neben ihn und lächelte liebevoll zu ihrem Sohn hinunter. »Dad hat eine der Traktorstrahlkonsolen so hergerichtet, daß er daran spielen kann. Möchten Sie ihn begrüßen?«

»Stören wir ihn lieber nicht«, sagte Karrde. »Vielleicht haben wir später noch Zeit dazu. Betreibt er immer noch seine Musik?«

»Wie ein Mynock mit brennendem Schwanz«, warf Booster frotzelnd ein. »Ich habe ihm gerade erst ein neues Chordokeylo gekauft - sein erstes hat er schon verschlissen. Aber im Ernst, Karrde, ich würde es wirklich begrüßen, wenn du Corrans Anwesenheit hier für dich behalten könntest. Dies sollte ein diskretes Treffen sein - nur eine Handvoll offizieller Vertreter der Neuen Republik weiß etwas davon.«

»Ich verstehe«, entgegnete Karrde und beäugte Corran erneut. »Eine Geheimmission, wie? Mit dem Dolch im Gewände, bei dem man sich in finsternen Bars herumdrückt und sich im Flüsterton mit düsteren Kontakten bespricht -diese Art Treffen?«

»Ich bin sicher, Sie werden einsehen, daß wir das nicht mit *Ihnen* erörtern können«, warf Corran mit nahezu versteinerner Miene ein.

»Aber selbstverständlich«, gab Karrde zurück. »Also kein weiteres Wort darüber.« Er nickte in Richtung des Mannschaftsschachts. »Wenngleich ich nicht behaupten kann, daß ich es gutheiße, wenn Ihre Vorgesetzten es Ihnen gestatten, Ihre Familie auf eine derart gefährliche Mission mitzunehmen.«

»So ist es keineswegs«, sagte Booster mit einem Anflug leiser Verzweiflung. »Alles, was Corran braucht, ist eine unbedeutende Information...«

»Booster!« schnappte Corran und starrte seinen Schwiegervater an. »Halt die Schotten dicht, ja?«

»Vielleicht kann ich helfen«, bot Karrde an. »Ich bin im Besitz bestimmter eigener Informationsquellen, von denen einige, wie ich wohl sagen darf, sogar ergiebiger sind als die von Booster.«

»Danke für das Angebot«, erwiderte Corran. »Aber wir kommen zurecht.«

»An dem, was er sagt, ist was dran, Corran«, sagte Booster und rieb sich nachdenklich die Wange. »Vielleicht solltest du ihm die Lage einfach mal schildern.«

»Nein.« Corran schüttelte den Kopf. »Nichts für ungut, Karrde, aber hier geht es um Dinge höchster Geheimhaltungsstufe, und Sie sind nicht befugt, irgend etwas darüber zu wissen.«

»Ja, aber...«, begann Booster wieder.

»Nein, ist schon in Ordnung«, warf Karrde ein und hob eine Hand. »Wenn seine Vorgesetzten nicht mal wollen, daß Außenseiter um seine und die Anwesenheit seiner Familie hier wissen, dann wollen sie ganz sicher auch nicht, daß er über seinen Auftrag redet.«

»Ganz genau«, nickte Corran. »Ich danke Ihnen für Ihr Verständnis.«

»Also werde ich mir, falls kh darf, Booster für ein paar Minuten ausborgen, um mit ihm über *meinen* Auftrag zu sprechen« fuhr Karrde fort, griff in seine Innentasche und entnahm ihr eine Datenkarte. »Aber ehe ich es vergesse, Mirax, ich habe das hier Ihrem Sohn mitgebracht.«

Mirax legte die Stirn in Falten, als er ihr die Datenkarte gab. »Was ist das?«

»Eine ettianische Klangkarte für sein Chordokeylo«, erklärte Karrde leutselig. »Soviel ich weiß, gehört es zum guten Ton, daß Gäste den Kindern ihrer Gastgeber kleine Geschenke mitbringen.«

Corran beugte sich über ihre Schulter, um die Datenkarte zu betrachten; sein Gesicht zeigte einen leicht mißtrauischen Ausdruck. »Aber woher wußten Sie...?« Er sah wieder Karrde an und richtete dann einen unerwartet strengen Blick auf seinen Schwiegervater. »Booster?«

»Nicht schuldig«, sagte Booster schnell und hob beide

Hände. »Ich habe niemandem erzählt, daß du herkommen würdest. Nicht mal meinen eigenen Leuten.«

»Wie ich schon sagte«, warf Karrde rasch ein. »Meine Informationsquellen sind ziemlich ergiebig.«

Eine Minute lang herrschte Schweigen auf der Brücke. Corran sah Booster an, dann Mirax, fand bei keinem der beiden Unterstützung und wandte sich schließlich wieder Karrde zu. »Was soll mich der Spaß kosten?« wollte er wissen.

Karrde zuckte die Achseln. »Was immer es Ihnen wert ist. Über den Preis könne wir nachher noch verhandeln.«

Corran sah abermals Booster an. »Das habe ich schon mal irgendwo gehört.«

»Wenn Ihnen das lieber ist, können wir *den* Teil auch Rätin Leia Organa Solo überlassen«, schlug Karrde vor. »Sie und ich sind in der Vergangenheit noch stets zu einem beiderseits annehmbaren Abschluß gekommen.«

»Ich darf gar nicht daran denken, was einige dieser *Abschlüsse* ungekostet haben mögen«, brummte Corran. »Na gut. Fein. Ich nehme an, Sie sind sich der Tatsache bewußt, daß es in jüngster Zeit eine Serie von Demonstrationen und Gewaltakten gegen geschäftliche Niederlassungen und Konsulate der Bothans gegeben hat?«

»Wegen der Enthüllungen, die das Caamas-Dokument enthielt«, sagte Karrde kaum hörbar.

»Richtig. Nun, während und im Umkreis dieser Demonstrationen tauchte nach unserer Kenntnis immer häufiger der Begriff *Vergeltung* auf; nicht bloß als Wort, sondern als Name einer Gruppe oder Organisation.«

Karrde blickte Odonnl an. »Haben *wir* irgendwas darüber gehört?«

»Ich selbst nicht«, antwortete Odonnl. »Aber wir bekommen eine Menge Zeug und Informationen herein, die ich mir nicht alle ansehen kann.«

»Wir werden eine Datensuche durchführen, sobald wir auf die *Wild Karrde* zurückkehren«, versprach Karrde. »Welche Schlüsse zieht Coruscant daraus?«

»Bisher noch gar keine, man stellt bloß Fragen«, erwiderte Corran. »Hauptsächlich danach, wer oder was diese Vergeltungsleute sind... und ob sie ein hausgemachter Verein sind oder Hilfe von außen erhalten.«

»Lassen Sie mich raten. Das Imperium?«

Corrans Blick verengte sich ein wenig. »Sie sagen das, als würden Sie nicht daran glauben.«

»Nicht ganz«, korrigierte Karrde ihn. »Ich sage das nur als jemand, der auf recht zynische Weise feststellt, daß jedesmal wenn in der Neuen Republik irgendwas schief läuft, die offiziellen Finger sofort auf das Imperium zeigen.«

»Das ist ein bißchen unfair«, meinte Booster. »Vor allem wenn man an die lange Geschichte der Verwicklung des Imperiums in derlei Dinge denkt.«

»Ich behaupte ja auch nicht, daß sie *nichts* damit zu tun haben«, widersprach Karrde. »Ich warne einfach vor der automatischen Annahme, das sei immer der Fall.«

»Aber...«

»Nein, er hat ja recht«, sagte Corran widerwillig. »Es gibt zahlreiche Lebewesen, die sich noch gut daran erinnern, daß das Imperium mit uns einmal genauso verfahren ist: Zuerst wurde die Rebellion für alles verantwortlich gemacht, nur um anschließend die Schraube noch weiter anzuziehen. Aus diesem Grund sollte mein Besuch hier geheim bleiben - General Bel Iblis wollte nicht durchsickern lassen, daß wir überhaupt Überlegungen in diese Richtung anstellen.«

Karrde nickte. Er hätte sich denken können, daß es Bel Iblis war, der Corran diese ratianische Flusterfliege ins Ohr gesetzt hatte. Anders als so mancher aus der Führungsriege der Neuen Republik wußte Bel Iblis ganz genau, wie er sein Ziel anvisieren mußte, und wie er - falls nötig - die Unzulänglichkeiten jener großzügig übersah, mit denen er klarkommen mußte, um sein Ziel auch zu erreichen. »Verstehe«, sagte er. »Wir gehen unsere Aufzeichnungen durch, und wenn wir nichts finden, leiten wir ein paar unauffällige Nachforschungen in die Wege und warten ab, worauf wir dabei stoßen.«

»Das hört sich gut an«, meinte Booster. »Und da wir gerade dabei sind, Wunschlisten auszutauschen - du wolltest doch auch was Bestimmtes wissen, oder?«

»Ich habe nur zwei einfache Fragen«, erwiderte Karrde. »Nummer eins: Unser aller Freund Luke Skywalker versucht, den Cavrilhu-Piraten auf die Schliche zu kommen. Habt ihr eine Ahnung, unter welchem Stein die sich verkrochen haben könnten?«

»Ich weiß, daß sie einen Stützpunkt auf Amorris haben«, antwortete Booster, griff nach einem Datenblock und schaltete ihn ein. »Und - mal sehen - ihre Hochburg ist... richtig, hier haben wir es ja schon: ein ausgehöhlter Asteroid im Kauron-System.«

Karrde schüttelte den Kopf. »Ihre Amorris-Niederlassung haben sie längst geräumt«, teilte er Booster mit. »Und laut Mara hat Skywalker sie gerade erst von ihrem Asteroiden verjagt.«

»Und wozu hat er das getan?« Booster hob eine Hand. »Nichts für ungut, ich will's gar nicht wissen. Tja, wenn sie verschwunden sind, kann ich dir nicht helfen. Die zweite Frage?«

»Bevor er nach Kauron aufbrach, hat Skywalker dabei geholfen, einen Überfall von Piraten auf Iphigin zu vereiteln«, berichtete Karrde und ließ den Blick beiläufig über die Brücke schweifen. Niemand sonst war in Hörweite. »Keine Ahnung, welche Bande dafür verantwortlich war, aber während des Kampfes nahm er etwas wahr, das er für eine Gruppe Klone an Bord der Freibeuterschiffe gehalten hat.«

Niemand rührte sich, doch die Atmosphäre schien plötzlich zu gefrieren. »Ich dachte, das Imperium hätte seinen Vorrat an Mount-Tantiss-Klonen längst verbraucht«, meldete sich Mirax zu Wort; in ihrer Stimme lag ein Hauch von Entsetzen.

»Das behauptet jedenfalls Coruscant«, sagte Booster bestätigend. Er klang kein bißchen glücklicher als seine Tochter. »Zumindest gegenüber uns Außenseitern. Corran?«

»Soweit ich weiß, ist das die Wahrheit«, antwortete dieser. »Es ist schon Jahre her, seit wir bei militärischen Operationen auf Kloning-Opfer gestoßen sind.«

»Und wie lange ist es her, daß sie danach gesucht haben?« fragte Odonnl.

»Gute Frage«, gab Corran zu. »Ich weiß es nicht.«

»Es fällt schwer zu glauben, daß es noch einige von ihnen geben könnte«, sagte Booster. »Sie gehörten zu den besten und brilliantesten

Truppen, die Thrawn besaß. Man sollte allerdings meinen, daß Daala oder sonst jemand sie schon vor langer Zeit aufgebraucht hat.«

»Es sei denn, Thrawn hätte einige gut versteckt - irgendwo, wo Daala sie nicht finden konnte«, bemerkte Karrde.

»Wozu?« höhnte Booster. »Wozu sollte man sie aufbewahren? Aus welchem Grund?«

»Und weshalb sollten sie jetzt plötzlich wieder aus der Versenkung auftauchen?« ergänzte Corran.

»Wir wissen nicht, ob sie plötzlich wieder aus der Versenkung aufgetaucht sind«, rief Odonnl ihm scharf ins Gedächtnis. »Vielleicht waren sie schon die ganze Zeit da draußen, und ihr tollen Burschen vom Militär habt es bloß nicht mitgekriegt.«

Corran machte einen halben Schritt auf ihn zu. »Hören Sie zu, Odonnl, wir hatten alle Hände voll zu tun, den Frieden in der Galaxis zu bewahren...«

»Langsam, meine Herren«, sagte Karrde, trat zwischen sie und hob beschwichtigend eine Hand. »Versuchen wir uns lieber daran zu erinnern, daß wir alle auf derselben Seite stehen.«

Odonnl verzog unwillig den Mund. »Ja-ah, klar.«

»Warum gehen Sie nicht zurück auf die *Wild Karrde*, Odonnl«, schlug Karrde vor, »und fangen mit der Datensuche an?«

»Klar«, brummte Odonnl. »Gute Idee.«

»Ich werde Sie begleiten«, bot sich Ven an und trat vor. Karrde sah ihn milde überrascht an - der Twi'lek hatte sich die ganze Zeit über so still verhalten, daß er dessen Gegenwart fast völlig vergessen hatte. »Man kann sich auf einem Raumschiff dieser Größe leicht verirren.«

Odonnls Gesichtsausdruck ließ an seiner Meinung, daß es sich dabei um einen vorgeschobenen Grund handelte,

keinen Zweifel, doch er nickte nur und machte sich mit Ven an seiner Seite auf den Weg nach achtern. »Ich entschuldige mich, Commander Horn«, sagte Karrde leise, als die beiden den Bogengang passierten und auf der Achterbrücke verschwanden. »Odonnls Erinnerungen an die Neue Republik sind nicht so angenehm wie meine.«

»Das ist schon in Ordnung«, entgegnete Corran düster. »Ich besitze selbst einige unangenehme Erinnerungen an gewisse Schmuggler.«

»Corran!« warf Mirax warnend ein und ergriff seinen Arm.

Der X-Flügler-Pilot tätschelte ihre Hand. »Anwesende selbstverständlich ausgeschlossen«, ergänzte er. »Wenden wir uns also wieder den Geschäften zu.«

»Vielen Dank«, sagte Karrde. »Was wir mit Sicherheit wissen - das *einzige*, was wir mit Sicherheit wissen -, ist, daß Skywalker an Bord dieser Schiffe Klone gespürt hat. Unsere wichtigste Aufgabe besteht darin, eine simple Frage zu beantworten: ob es sich dabei um eine Hinterlassenschaft des Imperiums handelt oder ob irgend jemand sonst einen neuen verborgenen Vorrat an Kloning-Zylindern gefunden hat?«

»Jemand wie die Cavrilhu-Piraten zum Beispiel?« wollte Mirax wissen.

»Das kam mir durchaus in den Sinn«, stimmte Karrde nüchtern zu. »Es könnte sehr gut sein, daß meine beiden Fragen an Ihren Vater in einem unmittelbaren Zusammenhang stehen.« Er lächelte Booster zu. »In *dem* Fall erwarte ich natürlich einen Preisnachlaß.«

Booster verdrehte übertrieben die Augen. »Oh, zum...«

»Yo, Captain«, ertönte aus einem der Mannschaftsschächte eine Stimme.

»Was gibt es, Hish?« rief Booster zurück.

»Ich hab ein näher kommendes Schiff geortet, das sich als die *Starry Ice* identifiziert«, meldete Shish. »Die Pilotin verlangt Landeanweisungen. Wollen Sie, daß ich sie einweise?«

»Legen Sie die Übertragung zu mir herüber«, wies Booster ihn an und zückte sein Komlink. »Sie wird sich wahrscheinlich sowieso nach dir erkundigen«, fügte er, an Karrde gewandt, hinzu, als er diesem den flachen Zylinder reichte. »So sparen wir vielleicht ein wenig Zeit.«

»Danke.« Karrde schaltete das Kom ein. »Mara, hier spricht Karrde. Wie sieht es aus?«

»Alles im grünen Bereich, danke«, antwortete Mara. Falls sie überrascht war, seine Stimme zu hören, so verbarg sie dies gut. Wenn er indes darüber nachdachte, gab es nicht viele Dinge, die sie je zu überraschen schienen. »Ich fürchte bloß, wir hatten nicht genug Zeit, um wegen dieser Ladung einen Abstecher nach Dronseen zu machen.«

»Das macht nichts«, erwiderte Karrde. »Faughn kann die Fracht an Bord nehmen, nachdem sie dich hier abgesetzt hat. Wie lief die Piratenhatz?«

»Die war ein kompletter Reinfall«, gab sie zurück. »Wir haben ihre Spur bis Di'wor verfolgt, dann haben wir sie verloren. Der Verkehr in der Gegend war einfach zu stark -überall 3000er Sternflitzer.«

»Es ist Bestäubungszeit in den Singfruchthainen«, murmelte Booster, »und der Friede zieht vermehrt Touristen an.«

Karrde nickte. »Mach dir deswegen keine Gedanken«, empfahl er Mara. »Ich hatte ohnehin nicht wirklich damit gerechnet, daß sie eine Spur hinterlassen würden, der du hättest folgen können. Laß Faughn die *Starry Ice* an Bord bringen, und wir...«

»Jade!« mischte sich Faughns Stimme ein. »Da kommt was von steuerbord.«

»Ich sehe es«, erwiderte Mara; ihre Stimme klang mit einem Mal spröde. »Terrik, Sie bekommen Gesellschaft: eins-eins-sieben zu fünfzehn, genau in Ihre Richtung.«

Booster hastete bereits über die Kommandogalerie auf die vordere Sichtluke zu; Corran heftete sich an seine Fersen. »Eins-eins-sieben zu fünfzehn, Bodwae«, schnappte er. »Was sehen Sie?«

»Nichtts«, meldete eine verwirrte laerdokianische Stimme aus einem der Mannschaftsschächte. »Diesse *shas'mink* Sensoren...«

»Es ist schwer zu erkennen«, warf Mara ein, deren Stimme nunmehr aus dem Lautsprechersystem der Hauptbrücke der *Errant Venture* drang. »Klein, dunkel - sieht ein bißchen wie ein stark modifizierter TIE-Jäger aus.«

»Das Schiff stellt sich auch auf den Sensoranzeigen nicht deutlich dar«, fügte Faughn hinzu.

»S-seh' immer noch nicht-tss«, beharrt Bodwae.

»Ist ja auch egal!« rief Booster scharf. Er und Corran standen jetzt nebeneinander vor der vorderen Sichtluke; Booster wandte langsam den Kopf hin und her und suchte den Himmel ab. »Deflektorschilde hoch; Turbolaser bereithalten.«

»S-schilde fallen auss«, rief Bodwae. »Turbolaser...«

»Ich bekomme gerade eine Übertragung herein«, bellte Shish. »Starkes Signal. Es ist... nun, zum Teufel, ich habe keine Ahnung, was es ist!«

»Mara?« fragte Karrde.

»Wir empfangen auch einen Teil davon«, bestätigte Mara. »Hier draußen allerdings nur sehr schwach. Bisher konnte der Computer noch nichts damit anfangen.«

»Da ist es«, sagte Corran knapp und stieß einen Finger in die Luft.  
»Es kommt genau auf uns zu.«

»Brückendeflektorschild aufbauen!« schnappte Booster. »Jetzt!«

»Mara?« rief Karrde.

»Wir sind noch außer Schußweite«, erwiderte sie kurz. »Ihr geht besser in Deckung.«

Karrde blickte in die Runde und fragte sich verspätet, wo Mirax stecken mochte. Und dann entdeckte er sie: Sie rannte wie um ihr Leben auf die relative Sicherheit der Achterbrücke zu; ihren verwirrt dreinblickenden Sohn Va-lin hatte sie sich unter den Arm geklemmt. Einen Augenblick lang dachte er daran, sich ihr anzuschließen, erkannte dann jedoch, daß es dazu bereits zu spät war, und drehte sich wieder zur vorderen Sichtluke um. Er konnte den unbekanntem Eindringling jetzt erkennen. Er raste durch den Weltraum direkt auf sie zu. Ein solches Raumschiff hatte er noch nie zuvor gesehen...

»Brückendeflektor lässt sich nicht aufbauen«, zirpte Bodwae. »Das Schiff wird uns treffen!«

»Runter auf den Boden!« schrie Booster, packte Corrans Arm und riß sie beide flach auf die Kommandogalerie. Karrde machte einen großen Schritt auf den nächsten Mannschaftsschacht zu, erkannte, daß ihm nicht genug Zeit blieb, um hineinzuspringen, und hielt inne. Der Eindringling flog weiter in ihre Richtung...

... doch dann - buchstäblich in letzter Sekunde - führte der Raumer ein sonderbares spiralförmiges Manöver nach einer Seite aus und raste an der Aussichtsluke vorbei und über sie hinweg.

Karrde brauchte eine Sekunde, um seine Stimme wiederzufinden.  
»Mara?«

»Bist du in Ordnung?« erkundigte sie sich besorgt.

»Ja, uns geht es gut«, versicherte er, durchbrach seine Lähmung und eilte die Kommandogalerie hinunter auf die Stelle zu, wo Booster und Corran immer noch ausgestreckt auf Deck lagen. »Wo ist das Ding hin?«

»Über die Kommandoaufbauten hinausgeschossen, hinten um die Antriebsdüsen herum, wo wir es nicht mehr sehen konnten, und dann in die Lichtgeschwindigkeit gesprungen«, teilte sie ihm mit. »Der gleiche Trick wie bei dem Raumer, der Luke einen Schrecken eingejagt hat.«

Karrde blickte stirnrunzelnd zur Sichtluke hinaus. »War *das hier* der gleiche Schiffstyp?«

»Das Ding sah genauso aus«, berichtete Mara. »Torve kämmt gerade die Sensordaten durch.«

Als Karrde zu ihnen stieß, waren Booster und Corran schon wieder auf den Beinen. »Hast du das gesehen?« wollte Booster wissen. Er schüttelte den Kopf, während er gleichzeitig mit den Händen ordnend über seine Kleider strich. »Von allen hirnrissigen Stunts...«

»Captain, hier ist Torve«, unterbrach ihn die Stimme des jungen Mannes. »Es steht jetzt fest: derselbe Schiffstyp.«

»Wo haben Sie das andere Schiff gesehen«, fragte Booster.

»Zwischen den Asteroiden in der Nähe der Kauron-Basis der Cavrilhu-Piraten«, erklärte Karrde ihm. »Mara, was ist mit dieser Übertragung?«

»Wir lassen sie gerade durchlaufen«, entgegnete sie. »Sie besteht anscheinend aus einer kurzen Nachricht, dann folgt eine Unterbrechung, auf die eine Wiederholung der Nachricht folgt. Bisher haben wir noch keine Übereinstimmung mit irgendeiner bekannten Sprache gefunden, einem Kode oder sonst irgendeinem Schlüssel.«

»Wahrscheinlich irgendwas Sinnloses, so wie bei dem Qella-Schiff, das Calrissian durch die halbe Galaxis gejagt hat«, meinte Booster mit einem höhnischen Schnaufen.

»Das haben wir auch zuerst gedacht«, sagte Mara. »Aber ich glaube nicht mehr daran.«

»Weshalb?« fragte Booster. »Bloß weil das Ding irgendwas gesendet hat?«

»Weil es etwas *gezielt* an dieses Schiff übermittelt hat«, warf Karrde ein. »Und die Tatsache, daß es eine Pause gab und die Sendung anschließend wiederholt wurde, läßt darauf schließen, daß es mit einer Antwort gerechnet hat.«

Booster kratzte sich die Backe. »Ja, das wäre möglich, nicht? Mara, Sie haben es sicher auch mit imperialen Kodes versucht, oder?«

»Die haben wir als erstes probiert«, teilte sie ihm mit. »Aber nichts paßte auch nur annähernd.«

»Und doch haben die sich einen imperialen Sternzerstörer aus der Nähe angesehen«, überlegte Karrde. »Und davor haben sie bei einer Piratenbasis herumgeschnüffelt, was gleichfalls eine Verbindung zum Imperium vermuten läßt.«

»Dann sind sie anscheinend mit dem Imperium verbündet oder wären es zumindest gerne«, meinte Mara.

»Oder es dreht sich hier um etwas völlig anderes«, warf Faughn ein, deren Stimme plötzlich wie erstarrt klang. »Ich habe soeben eine Phonemanalyse der Sendung durchgeführt, und ich glaube, ich habe den Namen *Thrawn* darin entdeckt.«

Karrde legte die Stirn in Falten. »Lassen Sie hören!«

Es entstand eine kurze Pause, dann drang das Zischen einer nichtmenschlichen Sprache aus dem Komlink. Und genau in der Mitte des Kauderwelsch...

»Ich hab's gehört«, sagte Booster. »Es klang zwar irgendwie abgehackt, als würde jemand stottern oder so...«

»Das liegt daran, daß sie an der Stelle seinen *vollen* Namen gehört haben«, erklärte Mara mit unvermittelt grimmiger Stimme. »Mitth'raw'nuruodo. Thrawn war nur das, was er seinen *Kernnamen* nannte.«

Aus dem Augenwinkel sah Karrde etwas über Corrans Antlitz huschen. »Sie waren so vertraut mit dem Kerl, daß Sie seinen vollen Namen kannten?« fragte Booster mit gezwungener Gleichgültigkeit.

»Wohl kaum vertraut«, antwortete Mara. »Aber ich kannte seinen vollen Namen, ja. Und es gab nicht viele im Imperium, die ihn kannten.«

Karrde biß sich auf die Unterlippe. »Weißt du irgend etwas über seine Geschichte? Seine ersten Kontakte mit dem Imperium, meine ich?«

»Nicht wirklich«, erwiderte sie. »Irgendein imperialer Kommandant stieß auf einer verlassenen Welt tief in den Unbekannten Regionen auf ihn, wo er Schmuggler jagte. Er war beeindruckt von seinen taktischen Fähigkeiten und nahm ihn mit nach Coruscant. Übrigens ging das Gerücht, seine eigenen Leute hätten ihn in die Wüste geschickt.«

»Warum?« fragte Booster.

»Ich weiß es nicht«, entgegnete Mara. »Es könnte doch sein, daß auf dem Schiff gerade jemand aus den Unbekannten Regionen war, der herausgefunden hat, wo er hinging, und hierhergekommen ist, um nach ihm zu suchen.«

Booster schnaubte. »Da wird dieser Jemand aber echt enttäuscht sein, wenn er herauskriegt, daß er zehn Jahre zu spät dran ist.«

»Vielleicht auch nicht«, murmelte Corran. »Könnte doch sein, daß es gar nicht Thrawn ist, nach dem die suchen.«

Karrde musterte das Gesicht des anderen. »So wie ich das sehe, raten Sie nicht nur herum«, sagte er sanft. »Würden Sie Ihre Erkenntnisse also mit uns allen teilen?«

Corrans Mundwinkel zuckten. »Ich hatte eigentlich nicht vor, irgendwem außer Booster etwas darüber zu sagen«, entgegnete er widerspenstig. »Aber unter diesen Umständen... Dieser Devaronianer, von dem Sie das Caamas-Dokument erhalten haben, Karrde, hat noch andere Datenkarten gefunden. Eine davon trug die Aufschrift *Die Hand von Thrawn*.«

Karrde nickte langsam. Das also war das Geheimnis, das Leia ihm auf Wayland vorenthalten hatte. Und der Grund, weshalb sie Mara einen so seltsamen Blick zugeworfen hatte.

»Diese Datenkarte war allerdings dermaßen beschädigt, daß ihr nichts mehr zu entnehmen war«, fuhr Corran fort. »Rätin Organa Solo glaubte, es könnte sich um Thrawns Version der *Hand des Imperators* handeln; General Bel Iblis wollte, daß ich Booster frage, ob er diesem Begriff schon mal irgendwo begegnet ist.«

»Noch nie«, sagte Booster und schüttelte den Kopf. »Karrde? Mara?«

»Nein«, antwortete Karrde.

»Ich auch nicht«, fiel Mara ein. »Und persönlich vermag ich mir nur schwer vorzustellen, daß Thrawn einen derartigen Schattenagenten gehabt haben soll. Er hatte mit der Art politischer Manipulationen, die der Imperator betrieb, nichts im Sinn. Außerdem besaß er die Noghri, wenn er einen Spezialauftrag zu vergeben hatte.«

»Und doch befand sich unter den persönlichen Aufzeichnungen des Imperators eine Datenkarte mit dieser Beschriftung«, stellte Karrde fest. »Das *muß* einfach etwas bedeuten.«

»Woher weißt du, daß sie aus den Privataufzeichnungen stammte?« fragte Booster.

»Wenn es sich um etwas handelte, das Bel Iblis sich jederzeit in den Kamparas-Archiven ansehen könnte, hätte er Corran nicht in Marsch gesetzt, um dich danach zu fragen«, bedeutete ihm Karrde.

»Treffer«, grummelte Booster, »Also denkst du, daß dieses Raumschiff entweder nach Thrawn oder dieser Hand von Thrawn sucht?«

»Oder die Person in dem Schiff *ist* die Hand von Thrawn«, sagte Mara. »Wie auch immer, es sieht allmählich so aus, als würde es immer wichtiger, daß wir dieses Schiff aufspüren.«

»Einverstanden«, erklärte Karrde. »Und wie sollen wir das deiner Meinung nach anstellen?«

»Wir haben den Vektor seines Sprungs vor ein paar Minuten«, erwiderte Mara. »Außerdem den des Kauron-Schiffs; Faughn berechnet gerade ihren Schnittpunkt.« »Ich hab's«, rief Faughn in diesem Augenblick. »Ein unerforschtes System im Gradilis-Sektor, genau an der Grenze zwischen dem Wilden Raum und den Unbekannten Regionen. Es wird in den Listen als Nirauan-System geführt, also muß schon mal jemand dort gewesen sein. Andere Daten gibt es nicht.«

»Das hört sich zu leicht an«, brummte Booster. »Die wären wohl kaum dumm genug, einfach so auf direktem Wege zu ihrer Basis zu springen, oder? Vor allem nicht, während wir zuschauen.«

»Das hängt davon ab, wie sie ihre Sprünge ausführen«, stellte Karrde fest. »Vielleicht verfügen sie an Bord nicht über die entsprechenden Computerkapazitäten, um komplizierte Hyperraumkalkulationen durchzuführen. Es könnte auch sein, daß ihre Heimreise vorprogrammiert ist, damit keines ihrer Raumschiffe verlorengeht.«

»Vielleicht ist ihnen klar, daß wir ihren Vektor noch ein paar Mikrosekunden nach dem Sprung verfolgen können«, fügte Mara hinzu. »Sie haben sich beide Male darum bemüht, außerhalb unseres Blickfeldes zu sein, bevor sie ihren Hyperantrieb aktivierten. Möglicherweise glauben sie ja, das würde genügen.«

»Das ist auf jeden Fall ein Anfang«, sagte Karrde. Ein sonderbarer Widerwille stieg in ihm auf. Ein Widerwille, den Mara klar und deutlich in seiner Stimme hören konnte.

»Sollten wir lieber nicht aufbrechen?« fragte sie. »Wir könnten das Ganze auch der Neuen Republik überlassen und ihre Vertreter damit fertig werden lassen.«

»Corran?« soufflierte Booster.

Der X-Flügler-Pilot startete immer noch aus der Sichtluke auf die Sterne. »Ich kann Bel Iblis Bericht erstatten, kein Problem«, sagte er. Er klang irgendwie zerstreut. »Aber ich bezweifle, daß er

irgend etwas unternehmen könnte - zumindest nicht zur Zeit. Diese Caamas-Affäre hat alles fest im Griff.«

Karrde nickte; seine instinktive Abneigung wurde noch undurchdringlicher. Booster hatte recht: Es war zu leicht. Vielleicht handelte es sich um eine Falle, oder wenigstens um eine wilde Gespensterjagd und pure Zeitverschwendung.

Aber wenn nicht...

»Nein, du siehst dir das besser mal an«, seufzte er. »Aber laß Faughn ihre Planung an Chin übermitteln, bevor ihr springt; wir verteilen ihre Missionen dann auf die übrigen Schiffe.«

»In Ordnung«, erwiderte Mara. »Gibt es irgendeinen bestimmten Ort, an dem wir uns nach unserer Rückkehr treffen sollen?«

»Nimm einfach Kontakt zum Netzwerk auf, dann wird man mich schon finden«, wies Karrde sie an. »Und sei vorsichtig.«

»Keine Sorge«, versicherte Mara entschlossen. »Wenn sie irgendwelche Spielchen spielen, wird es ihnen noch sehr leid tun, sich uns dafür ausgesucht zu haben. Bis dann also.«

Karrde schaltete das Komlink ab. »Viel Glück«, sagte er leise.

»Mach dir keinen Kopf, sie werden schon klarkommen«, sagte Booster, pflückte das Kom aus Karrdes Hand und schob es zurück in den Gürtel. »Mara und Faughn sind beide ziemlich clever, und die *Starry Ice* ist ein gutes Schiff. Auf jeden Fall besser als dieses«, fügte er hinzu und schob sich mit düsterer Miene an Karrde vorbei, um mit energischen Schritten über die Kommandogalerie zu stapfen. »Also schön, Bodwae, was, beim funkelnden Mradhe-Dung, ist mit den Schutzschilden los?«

Er ging in die Knie, um sich die Entschuldigungen des

Laerdokianers anzuhören; währenddessen trat Karrde neben Corran. »Sie haben doch genau hier gestanden, als das fremde Raumschiff uns passierte«, sagte er leise. »Haben Sie zufällig irgend etwas Ungewöhnliches daran wahrgenommen?«

Corran warf ihm einen schrägen Seitenblick zu. »Was meinen Sie?«

»Ich meine, was Skywalker wahrnimmt, wenn er in die Nähe einer Gruppe von Klonen kommt - was immer- das auch sein mag«, erklärte Karrde. »Worin diese Erschütterung der Macht auch immer bestehen mag, die dabei entsteht.«

Mehrere Augenblicke lang war der Streit hinter ihnen, der sich nunmehr zu dritt entspann, da Shish sich auf Bod-waes Seite geschlagen hatte, das einzige Geräusch auf der Brücke. »Ich weiß nicht, was Luke spürt, wenn Klone in der Nähe sind«, sagte Corran schließlich mit kaum hörbarer Stimme. »Alles, was ich gefühlt habe, war die Gegenwart von etwas Nichtmenschlichem.«

Karrde nickte. »Ich verstehe.«

Corran drehte sich zu ihm um. »Mein... Talent... ist der Öffentlichkeit nicht bekannt, Karrde«, fuhr er fort. Sein Tonfall lag auf halber Strecke zwischen Herausforderung und Drohung.

»Ja, ich weiß«, gab Karrde gelassen zurück. »Es ist sehr weise von Ihnen, es so damit zu halten.«

»Das denke ich auch«, konterte Corran. »Das Problem ist nur, daß Sie im Informationshandel tätig sind.«

»Ah, aber ich bin ebenso in der Überlebensbranche tätig«, entgegnete Karrde. »Und in dieser großen, gefährlichen Galaxis braucht jeder dann und wann eine hilfreiche Hand.« Er zog eine Augenbraue in die Höhe. »Ich finde es immer sehr angenehm, wenn ich Karten auf der Hand habe, von denen die Gegenseite keine Ahnung hat.«

Corrans Stirn fürchte sich leicht. »So läuft das also, wie? Sie halten den Mund, und ich schulde Ihnen etwas dafür?«

Karrde wandte sich um und blickte über die Kommandogalerie. Mirax und Valin waren soeben um die Ecke zur

Achterbrücke gebogen und zurückgekehrt; Mirax bewegte sich vorsichtig, während der Junge ungeduldig an der Hand seiner Mutter zupfte, da er offensichtlich zu seinem Daddy laufen wollte. »Ja, Sie schulden mir etwas«, teilte er Corran mit. »Aber seien Sie versichert, wenn ich kassiere, wird es sich um etwas Solides handeln. Das schulde ich Mirax.« Er überlegte. »Entweder das - oder etwas Lebenswichtiges, das unbedingt getan werden muß.«

Corran schnaubte leise. »Das deckt eine Menge Dinge ab.«

Karrde zuckte die Achseln. »Wie ich schon sagte: Dies ist eine große und gefährliche Galaxis.«

# 12

Die Westwand des Resinem-Vergnügungskomplexes war schmutzig und salzverkrustet, vom Alter ausgebleicht und von den Trümmern der Explosion vor nunmehr fünfzehn Jahren zerklüftet, bei der die rivalisierende Spielhalle dem Erdboden gleichgemacht worden war. Von der dieser Wand abgewandten Seite des Trichters, der das Zentrum der Detonation markierte, aus betrachtet, galt das westliche Mauerwerk des Resinem als recht attraktiv; die zufälligen Zerstörungen verbanden sich dort, vor allem im wechselvollen Glühen des Sonnenuntergangs über Borcorash, zu einem Gewebe faszinierender Muster.

Aber der Sonnenuntergang war längst vorbei, und Shada befand sich auch nicht auf der anderen Seite des Kraters. Sie hatte drei Viertel des Weges die Westwand hinauf zurückgelegt und grub ihre Kletterhaken vorsichtig in die zahlreichen Risse und Einkerbungen. Aus diesem Blickwinkel konnte sie lediglich konstatieren, daß die Mauer schmutzig war und daß das Ganze ihr wenig Spaß machte. *Schließen Sie sich einer Schmugglerbande an*, dachte sie ungefähr zum fünften Mal düster, seit sie den Aufstieg in Angriff genommen hatte. *Erleben Sie die Galaxis von einer Seite, die den Touristen verborgen bleibt*.

Es machte keinen Spaß, aber es war nicht zu umgehen. Schon sehr bald würden Mazzic und Griv auf das ultraprivate Oberdeck des Resinem geführt werden, wo sie sich mit einem schmeichlerischen Kubaz treffen sollten, der ein undurchsichtiges Kartell der Hutts vertrat. Griv trug einen kleinen Koffer voller Ryll, der Kubaz würde einen Koffer ähnlicher Größe dabei haben, der Feuerjuwelen von Sormahil enthielt, und in der Theorie sollte diese Begegnung mit einer einfachen wechselseitigen Übergabe enden.

In der Theorie.

Irgendwo in der Ferne rechts von ihr setzte ein Luftgleiter im weiten Bogen zur Landung an, und als die Landelichter kurz einen Streifen fahlen Lichts über das Mauerwerk vor ihr huschen ließen, spürte Shada, wie sie eine neue Welle aus Niedergeschlagenheit überkam. Sie war schon seit mehr als zwölf Jahren nicht mehr zu Hause auf Emberlene gewesen, nicht mehr, seit Mazzic sie als seine

Leibwächterin angeheuert hatte, doch der Dreck und Verfall dieser Mauer brachten all die Erinnerungen zurück, als wäre es erst gestern gewesen. Erinnerungen daran, wie sie zwischen den Ruinen ehemals großer Städte aufgewachsen war; Erinnerungen an den Tod, der rings um sie so oft zugeschlagen hatte: Tod durch Krankheiten, durch Unterernährung, durch Gewalt, durch Hoffnungslosigkeit; Erinnerungen an unerträglichen Hunger, daran, ihr Leben dadurch zu verlängern, daß sie Ungeziefer fing und tötete, sowie an ihre schmale Ration der kargen Nahrungsmittel, die aus den noch verbliebenen Bezirken urbaren Landes zu ihnen gelangten.

Und an die Versorgung von außen, die schließlich anliefe und die nicht etwa von mildtätigen Außenweltlern oder irgendeiner großzügigen Republik gespendet, sondern mit dem Blut, dem Schweiß und den Tränen der Mistryi-Schat-tenwächterinnen verdient worden war.

Sie waren die Elite der Überlebenden der Emberlene-Gesellschaft, die von den Elf Ältesten des Volkes selbst zu ihrem Kreuzzug aufgerufen worden waren. Seit ihrer frühesten Kindheit hatte sich Shada von ganzem Herzen gewünscht, eine von ihnen zu sein. Die Mistryi bereisten die Sternrouten: eine Schwesternschaft bestens ausgebildeter Kriegerinnen, die ihre Dienste und ihr Geschick im Kampf den Unterdrückten und Machtlosen der Galaxis feilboten und dafür im Gegenzug das Geld erhielten, das so dringend erforderlich war, um die letzten Bewohner ihrer geschändeten Welt am Leben zu erhalten.

Eine Welt, deren Bevölkerung nie jemand auch nur bemerkt, geschweige denn zum Gegenstand seiner Besorgnis gemacht hatte. Außer vielleicht die Caamasi.

Mühsam schluckte sie den aufwallenden Ärger über die Aufmerksamkeit hinunter, die Caamas während der vergangenen Wochen zuteil geworden war. Die Zerstörung von Emberlene lag zu weit zurück, um noch irgend jemanden zu berühren - sogar für sie selbst.

Damals, als ihre Welt überfallen worden war, hatte sich niemand in der Galaxis darum geschert; da konnte man nicht erwarten, daß sich *jetzt* jemand darum kümmerte. Ja, es war unfair, aber es hatte ja auch nie jemand behauptet, im Universum gehe es fair zu.

Links über ihr ließ sich ein leises fragendes Rülpsen vernehmen. Shada verharrte, blickte hinauf in die Dunkelheit und entdeckte in einiger Entfernung die Reflexion zweier eng zusammenstehender Augen, die aus tiefen Schatten auf sie herabschauten. »Schon gut«, hauchte sie in Richtung des Augenpaars und zog sich vorsichtig weiter nach oben, um sich die Sache aus der Nähe anzusehen. In diesem Teil von Borcorash mochte es sich lediglich um einen harmlosen Felssegler handeln, aber es konnte nicht schaden, vorsichtig zu sein.

Ihre Vorsicht erwies sich bald als unnötig. Es war tatsächlich ein Felssegler, der in seinem Nest hockte, das er in einer besonders tiefen Scharte in der Mauer gebaut hatte. Shadas Blick fiel kurz auf ein paar gesprenkelte Eier unter den Flügeln.

»Mach dir keine Sorgen; ich bin nicht hungrig«, beruhigte sie das Geschöpf. Vor langer Zeit, so erinnerte sie sich dunkel, war sie recht gut darin gewesen, Felssegler dieser Größe zu fangen. Sie hatten viel besser geschmeckt als die Raubinsekten aus der Stadt...

Sie schüttelte die Gedanken ab und verlagerte ihr Gewicht, um eine Hand zu befreien und einen Sicherheitsanker aus ihrem Klettergeschirr zu ziehen. Ihre Mistryl-Ausbilder hätten den Gebrauch einer Sicherheitsleine wahrscheinlich bemäkelt und darauf hingewiesen, daß es Zeit brauchte, die Anker zu befestigen, und daß eine wahre Mistryl im übrigen ohnehin niemals abrutschen würde. Doch ihr Klettertraining lag viele Jahre zurück, und alles Tempo der Galaxis würde ihr nichts einbringen, wenn sie stürzte, ehe sie das Dach erreichte.

Andererseits, wenn an Mazzics Verdacht hinsichtlich dieses Treffens irgend etwas dran war, so wäre es ebenso sinnlos, zu spät dort oben anzukommen wie überhaupt nicht anzukommen. Jetzt lagen noch ungefähr zwei Meter Mauer vor ihr, schätzte sie, als sie nach oben spähte, und es würde noch etwa die doppelte Anzahl Minuten vergehen, bevor Mazzic und Griv oben ankommen würden. Sie befestigte die dünne, fast unsichtbare Sicherheitsleine an dem Anker und wartete nicht, bis das leise Zischen der molekularen Verschmelzung von Anker und Mauer verklungen war. Sie passierte das Nest des Felsseglers und setzte den Aufstieg fort.

Sie hatte das Ende der Wand beinahe erreicht und langte gerade mit einer Hand nach deren Rand, als sie ein verhaltenes Geräusch vernahm.

Sie erstarrte, lauschte, doch der Laut wiederholte sich nicht. Sie ließ langsam die ausgestreckte Hand sinken, zog einen neuen Sicherheitsanker aus dem Geschirr und drückte ihn so weit links, wie sie ausgreifen konnte, gegen das Mauerwerk. Sie hoffte, daß Zischen wäre zu leise, um von wem auch immer dort oben gehört zu werden, verband die Sicherheitsleine mit dem Anker und schloß außerdem die Führung an ihrem Geschirr. Nun würde sie, falls man auf sie schoß, sobald sie den Kopf über den Rand streckte, im Sturz nach unten aufgehalten und in einem engen Bogen um diesen Punkt in der Mauer etwa einen Meter nach oben und einen halben zur Seite ausschwingen. Das war nicht viel, doch bei einem Schußwechsel konnte die Möglichkeit, dem Feind kein sicheres Ziel zu bieten, über Leben und Tod entscheiden. Sie zog behutsam ihren Blaster aus dem Holster und entscherte die Waffe...

»Hallo Shada«, sprach eine weiche Stimme unmittelbar über ihr.

Sie sah nach oben. Eine verhüllte Gestalt stand am Mauerrand und blickte auf sie herab. Sogar in der Finsternis konnte Shada genug vom Gesicht der anderen Frau erkennen... »Karoly?« murmelte sie.

»Es ist lange her, nicht wahr?« sagte Karoly D'ulin.

»Würdest du bitte deinen Blaster hier aufs Dach legen und dann heraufkommen.«

Shada langte nach oben und plazierte die Waffe neben Karolys Füßen, dann dachte sie dran, die Leinenführung vom Geschirr zu lösen, und zog sich den Rest des Weges eigenhändig nach oben.

Sie richtete sich auf und sah sich kurz um. Hier am Rand war das Dach flach, doch ein paar Meter weiter stieg es in einem scharfen Winkel um einen weiteren Meter oder so an, ehe es flach auslief. Jenseits des Anstiegs konnte Shada den Rand des Rings aus Oberlichtern erkennen, die das Oberdeck krönten - den Raum, wo Mazzic sich in Kürze seinen Geschäften widmen wollte.

»Du bist vermutlich die letzte Person, die ich hier oben zu sehen erwartet hätte«, bemerkte sie und drehte sich wieder zu Karoly um.

»Das kann ich mir denken«, stimmte diese zu. Sie hob den Blaster auf und ließ ihn irgendwo unter ihrem Umhang verschwinden. »Du kannst diese Kletterhaken ruhig auch noch abnehmen - wir nehmen eine der inneren Treppen nach unten. Laß sie einfach auf dem Dach, wenn's recht ist.«

»Aber natürlich«, sagte Shada, schnallte die Haken von den Unterarmen ab und legte sie neben sich auf den Boden des Daches. Sie waren als Waffen nicht sonderlich brauchbar, aber Karoly schien auf Nummer Sicher gehen zu wollen. Shada ging in die Knie, löste auch noch die Fußhaken und richtete sich wieder auf. »Zufrieden?«

Karoly zog einen Schmolmund. »Du tust gerade so, als wären wir Feinde, Shada. Aber das sind wir nicht.«

»Ich bin froh, das zu hören«, erwiderte Shada und blickte forschend in das Gesicht der jüngeren Frau. Es war lange her, daß sie zusammengearbeitet hatten - fast zwanzig Jahre, um genau zu sein, seit Tatooine und dem Beinahefiasko mit dem imperialen Hammerstab-Projekt. Die Erinnerung, die sich Shada von diesem Zwischenfall bewahrt hatte, zeigte ihr eine junge und unerfahrene Karoly, die zudem eine gewisse Neigung besaß, den Überblick zu verlieren.

Doch diese Erinnerung hatte mit -der Frau, die nun vor ihr stand, nichts gemein. Irgendwann in den vergangenen zwanzig Jahren hatte Karoly Anmut und Grazie entwickelt, und sie erweckte den Anschein beachtlicher Kompetenz. »Woher wußtest du, daß ich auf *dieser* Seite heraufkommen würde?«

»Das wußten wir keineswegs«, antwortete Karoly mit einem Schulterzucken. »Die übrigen Aufstiegsmöglichkeiten zu diesem Dach stehen ebenfalls unter Bewachung. Aber mir war, als hätte ich dich in deinem blauen Kleid um die Ecke des Gebäudes schleichen sehen, außerdem dachte ich mir, daß du diesen Weg wählen würdest.« Sie deutete auf Shadas zu Zöpfen geflochtene Haare und dann auf die eng anliegende Kampfkombination und das Klettergeschirr. »Ich muß sagen, das Kleid paßte besser zu deiner Frisur als diese Kampfausrüstung. Was sind das für Dinger, die deine Haare zusammenhalten?«

»Lackierte Zenjinadeln«, erklärte Shada. »Mazzic mag es, wenn ich dekorativ aussehe.«

»Nützliche Tarnung für eine Leibwächterin«, bemerkte Karoly. »Da wir gerade von Tarnung sprechen, ich nehme an, eine dieser Nadeln ist ein getarnter Signalgeber oder ein Komlink. Laß sie einfach aufs Dach fallen, ja?«

Shada verzog das Gesicht. »Dir entgeht nichts, nicht wahr?« fragte sie, entfernte den Signalgeber hinter dem rechten Ohr und fügte ihn dem Häuflein Kletterhaken auf dem Boden hinzu. »Ich bin

ja so froh, daß wir keine Feinde sind. Wer sind eigentlich diese *Wir*, die du erwähnt hast?«

»Ich habe einen Klienten mitgebracht.« Karoly nickte in Richtung der erhöhten Sektion des Daches. »Er wartet dort drüben.«

... und kauert mit einem Scharfschützen-Elastergewehr bei den Oberlichtern! »Und was tut er da?«

»Nichts, was dich betrifft«, erwiderte Karoly. »Von jetzt an ist dir dieser Job entzogen.«

Shada sah sie stirnrunzelnd an. »Wovon redest du eigentlich? Ich bin jetzt seit mehr als zwölf Jahren bei Mazzic. Man kann eine solche Verbindung nicht einfach so mit einem Fingerschnippen beenden.«

»Wir können, und wir werden«, sagte Karoly. »Es steht mittlerweile fest, daß Mazzics Gruppe niemals die galaxisweite Organisation werden wird, auf die die Mistryl gehofft hatten, als wir dich auf ihn ansetzten. Und da Talon Karrdes Schmugglerallianz fast völlig untergegangen ist, haben die Elf beschlossen, daß deine weitere Anwesenheit hier Verschwendung ist. Es ist Zeit für dich weiterzuziehen.«

»Gut«, entgegnete Shada und trat zwei Schritte von Karoly zurück auf den Rand des Daches zu, dabei reckte sie den Kopf, als wollte sie versuchsweise einen Blick auf deren Klienten erhätschen. »Ich werde Mazzic heute abend mitteilen, daß ich als seine Leibwächterin kündige. Wir können dann morgen aufbrechen.«

Karoly schüttelte den Kopf. »Es tut mir leid, aber wir brechen *jetzt* auf.«

Shada drehte sich wieder um, richtete einen harten Blick auf Karoly und maß insgeheim die Entfernung zwischen ihnen beiden. Drei Meter. Genau richtig. »Weshalb?« wollte sie wissen. »Weil dein neuer Klient ihn töten will?«

Sie konnte Karoly sogar im schwachen Licht ein wenig zusammenzucken sehen. Aber als die andere Frau sprach, klang ihre Stimme hinlänglich fest. »Ich schlage vor, du erinnerst dich daran, *wer* wir sind, Shada«, sagte sie. »Wir sind Mistryl. Wir nehmen Befehle entgegen und befolgen sie.«

»Ich bin ebenso Mazzics Leibwächterin«, gab Shada leise zurück. »Und es gab einmal eine Zeit, da man den Mistryl Ehre zusprach. Wir kamen unseren Pflichten nach - und gehorchten nicht bloß Befehlen.«

Karoly schnaubte verhalten. »Ehre. Du *warst* lange außen vor, nicht wahr?«

»Scheint so«, konterte Shada. »Ich habe mich stets zu glauben bemüht, als Mistryl würde ich ein paar Schritte über dem Abschaum aus Söldnern und Mietkillern stehen. Vergib mir meine Naivität.«

Karolys Gesicht verfinsterte sich. »Wir tun, was nötig ist, um unsere Leute am Leben zu halten«, gab sie bissig zurück. »Wenn irgendein schleimiger Hutt einem anderen

schmierigen Schmuggler ein Messer in den Rücken stoßen will, geht *uns* das nichts an.«

»Ich korrigiere: Es geht *dich* nichts an«, widersprach Shada. »Aber mich schon. Ich habe einen Job, Karoly; und du kannst mir aus dem Weg gehen oder dabei zu Schaden kommen.« Sie griff nach ihrem Klettergeschirr und klinkte die Sicherheitsleine wieder ein...

Karolys Rechte zuckte irgendwie, dann lag plötzlich ein kleiner Blaster darin. »Keine Bewegung«, befahl sie. »Nimm deine Hände vom Körper weg. Leer.«

Shada hielt die Arme locker von den Seiten weg und spreizte die Finger, um zu zeigen, daß sie nichts in den Händen hielt oder in den Ärmeln barg. »Du wirst mich umbringen müssen, wenn du mich aufhalten willst«, warnte sie.

»Das will ich nicht hoffen. Und jetzt umdrehen.«

Das war's. Shada spreizte die Arme noch immer vom Körper ab, drehte sich um neunzig Grad und richtete den Blick auf die Oberlichter...

... dann trat sie einen Schritt zurück und stürzte vom Rand des Daches.

Sie hatte halb damit gerechnet, daß Karoly noch einen Blasterschuß auf sie abfeuern würde, ehe sie unter der Mauerkante verschwand. Doch nichts geschah. Karoly war entweder vor Überraschung erstarrt oder besaß zuviel Selbstkontrolle, um einfach so ins Blaue zu feuern. Doch Shada hatte keine Zeit, lange darüber nachzudenken, um welche Möglichkeit es sich handeln mochte. Die Sicherheitsleine straffte sich, und im nächsten Moment prallte sie auch schon von der Wand ab, als sie um den Mittelpunkt des letzten Ankers, den sie unterhalb des Daches angebracht hatte, abwärts und nach rechts schwang. Noch zwei Sekunden, so schätzte sie, und sie würde den Scheitelpunkt ihrer Schwingung hinter sich

lassen und wieder nach oben zum Dach sausen, wo Karoly und ihr Blaster auf sie warteten.

Also blieben ihr nur zwei Sekunden, um herauszufinden, wie sie ihre frühere Kameradin überwältigen konnte.

Der aufgeschreckte Felssegler hatte nicht mal genug Zeit zu quieken, als Shada ihn aus seinem Nest riß. Es gelang ihr, mit der anderen Hand eines der Eier zu packen, und schon federte sie zurück Richtung Dach.

Dann war ihre zwei Sekunden währende Gnadenfrist vorüber. Noch während sie den Vogel zum Wurf bereit über die Schulter hob, tauchte Karoly am Rand der Mauer auf und eilte auf die Stelle zu, von der aus Shada in die Tiefe gesprungen war. Ihre Augen und die Mündung des Blasters suchten die Flanke des Gebäudes ab. Sie entdeckte Shada, die einen kurzen Moment lang um ihr Gleichgewicht kämpfte, als sie versuchte, ihren Aufwärtsdrall aufzuhalten und gleichzeitig ihr Ziel anzuvisieren...

... und mit einem angestregten Ächzen warf Shada den Felssegler nach Karolys Gesicht.

Dieser blieb keine Zeit zum Nachdenken, keine Zeit, innezuhalten und die Lage zu überschauen. Plötzlich wirbelte ein Durcheinander von Flügeln vor ihr, als der Felssegler das Gleichgewicht wiederzuerlangen versuchte, und in der Abwesenheit klarer Gedanken übernahmen die Kampfreflexe der Mistryl die Herrschaft. Sie zuckte zurück - die plötzliche Bewegung brachte ihre ohnehin unsichere Balance noch mehr ins Wanken -, schwenkte die Mündung des Blasters in Richtung des vor ihr flatternden Geschosses und drückte ab.

Der Blasterblitz traf den Felssegler und die flatternden Flügel verwandelten sich unvermittelt in ein Gewirr aus Flammen und Funken und ätzendem Qualm. Karoly duckte sich unter den Feuerball und drehte den Kopf zur Seite...

Gerade rechtzeitig, um das Ei des Felsfliegers genau aufs Nasenbein zu kriegen.

Sie keuchte, als das Ei zerbrach und die schleimige Flüssigkeit sich in ihre Augen ergoß. Ihre freie Hand schoß nach oben und versuchte, die zähflüssige Masse wegzuwischen, die sie blendete, während Shada die Führung der Sicherheitsleine mit einem Schlag erneut löste und aufs Dach sprang. Sie beschrieb einen Bogen von einigen Metern nach rechts, um sich aus der Schußlinie des Blasters zu bringen,

der immer noch vage in ihre Richtung zielte, und näherte sich von der Seite.

Sie erreichte die jüngere Frau in dem Moment, als diese ihre Augen frei bekam, und trat ihr den Blaster aus der Hand, als sie versuchte, die Waffe in ihre Richtung zu schwenken. Der Blaster traf den Mauerrand hinter Karoly, prallte ab und stürzte in die Dunkelheit unter ihnen. »Shassa«, stieß Karoly fauchend die alte Verwünschung hervor, sprang nach rechts aus Shadas Reichweite und zauberte von irgendwoher ein schimmerndes Messer hervor. »Shada...«

»Ich gehorche nur meiner Pflicht«, rief diese und führte nun ihrerseits einen Ausfallschritt nach rechts aus, um der Spitze des Messers zu entgehen. »Du hast immer noch die Möglichkeit, mir aus dem Weg zu gehen.«

Karoly fauchte und stürzte nach vorne. Shada machte einen weiteren Schritt nach rechts und gab vor, auf Karoly zuzuspringen, dann wich sie noch einmal seitwärts aus, änderte die Richtung und hielt auf die Oberlichter zu.

Doch Karoly hatte diesen Zug vorhergesehen. Sie blinzelte weitere Reste des Vogeleis aus den Augen und machte einen großen Schritt in die gleiche Richtung. Ihr Messer schwang bedrohlich hin und her. Shada konterte mit einem Schritt, der sie gefährlich nah an den Rand des Daches brachte, dann machte sie in dem Versuch, auf Karolys linke Seite zu gelangen und damit ihrer Messerhand zu entgehen, zwei lange Schritte entlang der Mauerkante. Karoly wirbelte daraufhin herum und streckte weiter ihr Messer vor. »Bring mich nicht dazu, das zu tun, Shada«, knurrte sie.

Ihre Stimme war kaum mehr als ein Schnarren, und doch glaubte Shada darin auch einen verborgenen flehentlichen Unterton hören zu können. »Also schön, Karoly«, sagte sie weich. »Das werde ich nicht.« Sie ließ abermals den Verschuß der Führung an ihrem Klettergeschirr einrasten und sprang ein letztes Mal am Rand des Daches entlang...

... und die Sicherheitsleine, die ihre sorgfältig choreo-graphierten Kampfmanöver in sauberen Schlangenlinien hinter Karoly ausgelegt hatten, wurde straff und spannte

sich über den Spitzen der flachen Stiefel der jungen Frau. Sie fuchtelte sinnlos mit dem Messer herum, als ihr die Beine unter dem Leib weggerissen wurden, und fiel mit einem dumpfen, schmerzhaft klingenden Geräusch flach auf den Rücken.

Shada war im nächsten Augenblick über ihr; ein Fuß landete auf dem Gelenk von Karolys Messerhand, während sie die andere Hand zur Seite schlug. Dann stieß sie ihre erstarrten Fingerspitzen in die weiche Stelle unterhalb des Brustkorbes. Karoly krümmte sich unter dem Anprall mit einem qualvollen Ächzen zusammen und kippte dann zur Seite. Shada stieß noch einmal zu, diesmal hinter Karolys Ohr, und die jüngere Frau erschlaffte und lag still.

Shada atmete schwer, entwand Karolys schlaffer Hand das Messer und durchtrennte die Sicherheitsleine, bevor sie sich am Ende noch selbst darin verhedderte. Der Kampf hatte nicht lange gedauert und war einigermäßen leise über die Bühne gegangen, trotzdem bestand die Möglichkeit, daß Karolys Klient den Krawall gehört hatte und aus seinem Versteck kommen würde, um nachzusehen. Wenn sie es so einrichten konnte, daß sie ihm auf halber Strecke entgegenkam...

Eine Bewegung fast außerhalb ihres Blickfelds war die einzige Warnung. Aber das genügte ihr. Noch während sie sich zur Seite fallen ließ und abtauchte, knisterte dort, wo sie eben noch gestanden hatte, ein Blasterblitz durch die Luft. Sie rollte sich herum, kam auf die Knie, ließ den Blick rasch über den erhöhten Teil des Daches schweifen und lokalisierte den Angreifer: eine flach auf dem Bauch liegende Gestalt in einem schwarzen Poncho mit Kapuze; die weit vorragende Mündung eines Blastergewehrs zielte genau auf Shada. Sie riß die Rechte hoch und warf Karolys Messer nach dem Mann.

Der Scharfschütze rollte sich sofort auf die Seite, und barg den Kopf in der relativen Sicherheit zwischen Schußarm und Gewehr. Die Waffe, die immer noch auf Shada gerichtet war, spuckte ihre tödlichen Blitze jetzt im Dauerfeuer. Doch in diesem Fall hatte der alte Kopfgeldjägerreflex ihn verraten. Das Messer traf das vorhergesehene Ziel genau: nicht den sich duckenden Scharfschützen, sondern das aufflackernde Blasterfeuer aus seiner Waffe. Es durchtrennte die Schußlinie genau vor der Mündung des Gewehrs; die Blitze trafen auf die Klinge und sprengten sie in einer Detonation aus geschmolzenen Splittern und zurückgeworfenem Licht auseinander.

Und während der nun folgenden zwei Herzschläge würde der Scharfschütze wirksam geblendet sein.

Und zwei Herzschläge waren alles, was Shada brauchte. Sie federte vom Boden des Daches aus in die Höhe, sprang über das stotternde Blasterfeuer hinweg, das nunmehr blind in ihre Richtung zielte, und

griff rasch in ihr zu Zöpfen gebundenes Haar nach einer der lackierten Zenjina-deln, das sich in einer Kaskade aus geflochtenen Strähnen löste, und als ihre Füße das Dach wieder berührten, warf sie die Nadel.

Und mit einem letzten gedämpften Klappern verstummte der Blaster.

Im nächsten Augenblick war sie neben dem Scharfschützen, nahm die Waffe aus den Händen des toten Mannes und rannte wieder quer über das Dach. Falls dieser Scharfschütze lediglich die Rückendeckung und nicht der eigentliche Angreifer gewesen war, bestand immer noch die Möglichkeit, daß sie gescheitert war. Sie kam schlitternd bei den Oberlichtern zum Stehen, ging an deren Rand in die Hocke und spähte in den Raum mit den hohen Wänden darunter.

Sie war *nicht* gescheitert. Drei Meter unter ihr befand sich ein kunstvoll geschmückter Tisch, an dessen einer Seite sie Mazzic und Griv und auf der anderen den Kubaz und einen grobschlächtig wirkenden Humanoiden sah.

Die beiden Parteien hatten bereits ihre Koffer getauscht und waren soeben dabei, ihren neuen Gewinn zu prüfen. Der Kubaz schloß den Deckel nach einer, wie es schien, eher oberflächlichen Überprüfung, dann blieb er mit einem nicht zu übersehenden Anflug großer Erwartungen steif vor dem Tisch stehen. Mazzic bedurfte einer weiteren Minute, um mit seiner Seite des Handels ebenso zufrieden zu

sein, dann schloß auch er seinen Koffer. Er nickte dem Kubaz zufrieden zu und trat einen Schritt vom Tisch zurück. Seine Lippen bewegten sich; offenbar sprach er seine übliche Abschiedsfloskel. Der Kubaz blieb, wo er war... und als Mazzic und Griv einen weiteren Schritt zurücktraten, wich der erwartungsvolle Ausdruck einer verwirrten Miene. Seine lange Schnauze zuckte unentschlossen; es war kaum zu übersehen, daß er gerne aufgeblickt hätte, aber ebenso unübersehbar wollte er vermeiden, damit auf das überraschende Ende hinzuweisen, das er noch immer erwartete.

Aber wenn eine Überraschung alles war, was er sich wünschte, so konnte Shada ihm den Gefallen tun. Sie richtete das Blastergewehr auf die Basis der Langschnauze des Nichtmenschen und klopfte mit dem Lauf leicht gegen das Oberlicht.

Alle vier blickten nach oben. Der Gesichtsausdruck des Kubaz ließ sich unmöglich deuten, aber der seines Begleiters machte diesen Mangel mehr als wett. Sein Mund klappte in fassungslosem Unglauben auf, und eine Hand fiel auf den Blaster hinab, den er an der Seite trug. Shada nahm nun seine Stirn ins Visier, und langsam hob er die leere Hand zur Brust. Aus dem Augenwinkel sah sie, daß Mazzik ihr einen knappen Gruß zunickte, dann marschierten er und Griv aus ihrem Blickfeld.

Shada hielt ihre Waffe noch so lange auf den Kubaz und seinen Freund gerichtet, wie es dauerte, um bis dreißig zu zählen. Dann ließ sie ihnen den gleichen kurzen Gruß zukommen, den Mazzik ihr nach oben geschickt hatte, und trat von dem Oberlicht zurück.

»Ist es vorbei?« fragte Karolys Stimme hinter ihr.

Shada sah sich nach ihr um. Die jüngere Frau stand mit undurchdringlicher Miene neben dem toten Attentäter am Rand der zweiten Stufe des Daches. »Ja«, teilte Shada ihr mit. »Dein Klient hat schließlich doch noch beschlossen, von eurer Vereinbarung zurückzutreten.«

Karoly blickte auf den Leichnam zu ihren Füßen hinunter. »Die Elf werden darüber nicht besonders glücklich sein.«

»Ich bin daran gewöhnt, daß man nicht besonders glücklich über mich ist«, seufzte Shada und senkte das Bla-stergewehr. »Ich komme darüber hinweg.«

»Das hier ist nichts, worüber sich leichtthin scherzen läßt, Shada«, brummte Karoly. »Dir wurde ein direkter Befehl erteilt. Du wirst jetzt bei Mazzik bleiben, und noch ehe die Woche vorüber ist, werden sie eine Einheit auf dich ansetzen.«

»Ich werde nicht bei Mazzik bleiben«, widersprach Shada. »Wie ich dir bereits sagte, werde ich noch heute abend als seine Leibwächterin kündigen.«

»Und du denkst wirklich, die Elf würden sich *damit* zufriedengeben?« höhnte Karoly.

»Ich nehme an, das hängt davon ab, ob irgend jemand unter ihnen ist, der sich noch daran erinnert, wer wir sind«, sagte Shada, während eine tiefe Traurigkeit sich ihrer bemächtigte. Eine Traurigkeit, die sich seit langer, langer Zeit in ihrem Herzen angesammelt zu haben schien. »Die Mistryl, denen ich mich vor nunmehr zweiundzwanzig Jahren angeschlossen habe, waren eine ehrbare Kriegerkaste, die dafür

kämpfte, die Überlebenden unseres Volkes zu schützen. Und ehrbare Krieger geben sich bekanntlich nicht mit Mord ab. Ich hoffe, daß wenigstens einige der Elf sich daran noch erinnern.«

»Vielleicht haben die Elf sich verändert.« Karoly wandte den Blick ab und ließ ihn über die dunklen Dächer der Stadt schweifen. »Vielleicht haben die Mistryl sich verändert.«

»Vielleicht haben sie das«, erwiderte Shada. »Aber *ich* nicht.« Sie musterte ihre Kameradin. »Und du auch nicht.«

Karoly sah sie wieder an. »Wirklich? Ich würde gerne wissen, was ich gesagt habe, um dir diesen Eindruck zu vermitteln.«

»Es war nichts, was du *gesagt* hast«, erklärte Shada. »Es war etwas, das du *getan* hast, nachdem ich deinen Blaster außer Reichweite getreten hatte und du das Messer auf mich gerichtet hast.«

»Das Messer hat dich davon überzeugt, daß ich auf deiner Seite bin?«

»Ja«, antwortete Shada. »Du hast immer noch meinen Blaster.«

Karolys Hand fuhr an ihre Seite. »Ja, ich schätze, den habe ich noch. Ich kann mir denken, du willst ihn wiederhaben.«

Shada zuckte die Achseln. »Es könnte schwerer sein, eine Erklärung für das zu finden, was sich hier ereignet hat, wenn du ihn bei deiner Rückkehr nach Emberlene noch bei dir trägst.«

»Richtig«, gab Karoly zu. Sie vollführte eine knappe Bewegung aus dem Handgelenk, und die Waffe segelte in einem flachen Bogen in Shadas ausgestreckte Hand. »Da wir gerade von Emberlene sprechen: An deiner Stelle würde ich mich von da fernhalten. Ich würde mich im Grunde sogar von jeder anderen Mistryl fernhalten. Für die nächsten zehn Jahre, wenn du das schaffst.«

»So lange werde ich mich gar nicht verstecken müssen«, gab Shada zurück und ließ den Blaster ins Holster gleiten. »So wie es aussieht, brodelt es mal wieder in der Galaxis wegen dieser Caamas-Affäre. Die Elf werden schon bald über wichtigere Themen als mich nachdenken müssen.«

Karoly stieß etwas Unverständliches hervor. »Caamas. Caamas und Alderaan. Und sogar Honoghr, dieser Sumpfwasserplanet der Noghri. Es bringt mich schon manchmal zum Lachen, wenn ich daran denke, welchen Welten das allgemeine Greinen gilt.«

»Mit Bitterkeit ist niemandem geholfen«, wandte Shada ein.

»Womit dann?« versetzte Karoly. »Bitterkeit beweist wenigstens, daß man noch nicht tot ist.«

»Vielleicht«, sagte Shada. »Aber willst du dich etwa damit zufriedengeben?«

»Ich vermute, *dir* ist etwas Besseres eingefallen?«

»Ich weiß es nicht«, entgegnete Shada. »Aber es *muß* etwas geben.« Sie wies auf einen kleinen rechteckigen, an einen Schuppen erinnernden Aufbau jenseits des Kranzes aus Oberlichtern. »Ist das da drüben der Ausgang?«

»Einer von mehreren«, antwortete Karoly. »Wenn es dir nichts ausmacht, beim Abstieg womöglich auf den Kubaz und seine Kumpane zu stoßen.«

Shada lächelte kurz. »Sie werden mir Platz machen.«

Karoly erwiderte das Lächeln beinahe widerwillig. »Da bin ich ganz sicher.« Das Lächeln verging. »Aber du mußt eines begreifen, Shada: Was auch immer ich hier getan habe, tat ich für... nun, meine Beweggründe sind kompliziert. Aber wenn die Elf mich auf dich ansetzen...«

»Ich verstehe«, nickte Shada. »Ich werde versuchen, dich nicht noch einmal in eine solche Lage zu bringen.«

»Um mich mußt du dich nicht kümmern«, sagte Karoly. »Paß einfach gut auf *dich selbst* auf.« Sie reckte den Kopf ein kleines Stück. »Hast du eine Ahnung, wie es jetzt für dich weitergeht?«

Shada hob den Blick zu den Sternen. »Wie die Dinge liegen«, erwiderte sie leise, »habe ich die tatsächlich.«

»So halten Sie doch still, Sir«, sagte der MD-Droide mit seiner tiefen Stimme und führte die Sonde mit mikroskopischer Genauigkeit, als er sie in Position brachte. »Ich gehe davon aus, daß dies der letzte Durchgang sein wird.«

»Gut«, nickte Luke, atmete tief durch und übte sich in Geduld. Er saß jetzt schon beinahe eine halbe Stunde hier, aber jetzt war es fast geschafft.

Der Droide schob die Sonde behutsam in Lukes rechtes Ohr, der darauf etwas zwischen einem Kitzeln und Zwickeln spürte und sich wappnete - dann war mit einem vernehmlichen schlürfenden Geräusch alles vorbei.

»Vielen Dank, Sir«, sagte der MD, senkte die Sonde in die Schale neben sich und gab noch ein paar letzte Tropfen Bacta hinein. »Ich

entschuldige mich noch einmal für die zeitliche Beanspruchung und die Unannehmlichkeiten, die Ihnen hierdurch entstanden sind.«

»Das ist schon in Ordnung«, versicherte Luke ihm, ließ sich vom Behandlungstisch gleiten und rieb die letzte Spur des Kitzelns/Zwickens mit der Spitze eines Fingers weg. »Ich weiß, es läßt sich leicht sagen, daß es nie wieder einen Bacta-Engpaß wie während des Krieges geben darf.

Aber es fällt nicht immer genauso leicht, auch daran zu glauben.«

»Ich war damals schon Teil dieser Einrichtung«, sagte der MD ernst. »Wir konnten es uns nicht leisten, Bacta auf dem Schwarzmarkt zu kaufen, selbst wenn wir Zugang dazu gehabt hätten. Ich sah viele sterben, die hätten gerettet werden können.«

Luke nickte. Und das Resultat war, daß die Medis, die hier während der vergangenen zwölf Jahre die Verantwortung getragen hatten, die rigide Politik einführten, jeden Tropfen Bacta zu bewahren - selbst wenn dies bedeutete, diese Tropfen, falls nötig, aus den Ohren ihrer Patienten zu gewinnen. »Ich kann nicht gerade behaupten, daß dieser letzte Teil besonders angenehm war«, sagte er. »Andererseits hätte es mir auch nicht gefallen, wenn ich hier angekommen wäre und du hättest nicht genug Bacta gehabt, um mich zu behandeln.«

»Vielleicht sind das einfach nur noch eingefahrene Wege«, meinte der Droide. »Aber man hat mich gelehrt, daß es klug ist, sich an die Vergangenheit zu erinnern.«

»So ist es«, stimmte Luke ernüchert zu und nickte in Richtung des Bacta-Kultivierungsschale. »Und noch klüger, auch aus ihr zu lernen.«

R2 erwartete ihn in ihrem zugewiesenen Raum. Er war mit dem Arbeitstisch gekoppelt und trillerte leise vor sich hin, während er sich mit dem Hauptcomputer der medizinischen Einrichtung unterhielt. Sein Kuppelkopf drehte sich, als Luke eintrat, und das Trillern verwandelte sich in ein aufgeregtes Fiepen. »Hi, R2«, rief Luke. »Immer bei der Arbeit?«

Der kleine Droide gab ein bejahend klingendes Zwitschern von sich, das einem fragenden Laut wich. »Oh, mir geht es gut«, versicherte Luke ihm und tätschelte seine Seite. »Ein paar Splitter saßen ziemlich tief drin, aber sie konnten alle entfernt werden. Nach einem kleinen Tauchgang im Bactatank bin ich wieder so gut wie neu. Der Medi meint, daß ich eine Stunde oder so noch nicht fliegen soll, aber

wahrscheinlich brauche ich ohnehin so lange, um das Schiff startbereit zu machen.«

R2-D2 fiepte erneut und ließ den Kuppelkopf einmal ganz rotieren. »Ja, ich sehe, an dir hat man auch ein gutes Werk getan«, pflichtete Luke ihm bei. »Hast du darum gebeten, einen Blick auf den X-Flügler werfen zu dürfen?«

Wieder ein bejahendes Zwitschern. »Gut«, sagte Luke. »Dann bleibt wohl nur noch die Frage zu klären, wohin wir uns als nächstes wenden.«

Der Kuppelkopf drehte sich zurück, um ihn anzusehen; das darauf folgende Trillern barg einen eindeutig mißtrauischen Unterton. »Wir sind hier nicht in den Ferien, R2«, erinnerte Luke ihn und zog einen Sessel neben den Droiden, um ein Auge auf das Display des Tischcomputers werfen zu können. So konnte er den komplizierteren Übersetzungen folgen. »Wir sind hier, um diesen Klonen auf die Spur zu kommen und herauszufinden, woher sie kommen. Und das wird uns nicht gelingen, wenn wir nach Yavin oder Coruscant heimkehren.«

Er warf einen Blick aus dem Fenster auf die Hügel, deren steile Hänge unmittelbar vor diesem Raum aufragten; die Matten goldfarbener Gräser leuchteten in der Nachmittagssonne. Ja, das Protokoll der Mission ließ keinen Zweifel aufkommen; für die Vorgehensweise, die erforderlich sein würde, um sie erfolgreich durchzuführen, galt dies bedauerlicherweise ganz und gar nicht. Er hatte versucht, sich heimlich in den Stützpunkt der Cavrillhu-Piraten einzuschleusen, und alles, was ihm der ganze Aufwand eingebracht hatte, war ein weiteres Bad im Bactatank. Und natürlich die Gelegenheit, Mara wiederzusehen.

Er verzog das Gesicht. Mara. Er hatte bereits seit jenem Piratenüberfall, den er und Han bei Iphigin vereitelt hatten, damit gerechnet, ihr wieder einmal über den Weg zu laufen - im Grunde war er nicht mal sicher, ob Han nicht etwas damit zu tun hatte, daß sie so unvermittelt in dem Kauron-Asteroidenfeld aufgetaucht war. Er hatte damit gerechnet, ihr zu begegnen - und sich insgeheim vor dieser Aussicht gefürchtet.

Gleichwohl war ihre Begegnung im Rückblick längst nicht so verkrampft verlaufen, wie er befürchtet hatte. Sie

war hilfsbereit und höflich gewesen, oder zumindest so höflich, wie es Mara überhaupt je sein konnte. Und, was noch wichtiger war, die verhaltene, aber ausgeprägte Ausstrahlung von Feindseligkeit, die er während ihrer letzten kurzen Begegnung gespürt hatte, war diesmal nicht dagewesen.

Oder vielleicht war sie doch vorhanden gewesen, und er hatte sie bloß nicht bemerkt. Vielleicht hatte die freiwillige Minderung des Machtgebrauchs in der jüngsten Zeit ihn daran gehindert, so tief in ihren Geist einzudringen, ohne es ausdrücklich zu wollen.

Er blickte finster auf die Hügel. Hier war ohne Frage irgendein Verhältnis von Ursache und Wirkung am Werk, dessen zumindest war er sich ganz sicher. Die Frage war nur: Worin bestand die Ursache und was war die Wirkung?

R2 trillerte fragend. »Ich versuche es herauszufinden«, teilte Luke ihm mit und startete wieder auf die Übersetzung. »Nur Geduld, ja?«

Der Droide trillerte abermals und verstummte erwartungsvoll. Luke seufzte, lehnte sich in seinem Sessel zurück und startete weiter die Hügel an. Mara war ihm ein Rätsel, aber ein Rätsel, das warten mußte. Im Augenblick hatte die Frage nach diesen Klonen oberste Priorität.

Seine Zukunft...

Er sah wieder R2 an, und die Erinnerung an ihre gemeinsame Zeit bei Yoda kam ihm träge in den Sinn. Lukes Ausbildung zum Jedi und sein erster kurzer Blick in die Zukunft.

Ein Blick, der fast in die Katastrophe geführt hätte. Er war überstürzt nach Cloud City aufgebrochen um Han und Leia zu retten, doch um ein Haar hätte er sie statt dessen alle umgebracht.

Doch seitdem hatte er so viel über die Macht erfahren. Und es *war* ihm gelungen, weitere Zukunftsvisionen zu haben, ohne gleich etwas Unbesonnenes zu tun. In letzter Zeit waren seine Bemühungen in dieser Richtung jedoch seltsam unergiebig gewesen, doch da er sich noch eine Stunde oder so ohnehin ruhig verhalten sollte, konnte es nicht schaden, einen weiteren Versuch zu unternehmen.

»R2, ich werde eine Weile meditieren«, erklärte er dem Droiden, glitt aus dem Sessel und ließ sich im Lotossitz auf dem Fußboden nieder. »Ich will versuchen, irgendwie eine Richtung zu finden. Sieh zu, daß mich niemand stört, in Ordnung?«

Der Droide summt zustimmend. Luke atmete tief durch, schloß die Augen und griff in die Macht hinaus. Seine Gedanken - seine Gefühle, sein ganzes Sein - nahmen wie von selbst die angemessene Form an...

... und im nächsten Moment explodierte das gesamte Universum vor ihm und verwandelte sich in ein Kaleidoskop aus Farben und Bewegung.

Er keuchte. Das überwältigende Bild flimmerte einen Augenblick wie die Hitze über einer Wüste, als er beinahe die Kontrolle verlor. Diese Vision war wie keine zuvor. Hundert verschiedene Szenen, tausend unterschiedliche Möglichkeiten - leuchtende Farben, exakt begrenzte Klänge, Freude und Zufriedenheit und Angst und Tod. Alles wirbelte mit der Wucht und der Zufälligkeit eines Sandsturms auf Tatooine zugleich umeinander. Alternative Entscheidungslinien verbanden sich oder prallten aufeinander, gingen manchmal ineinander über oder stießen einander wieder ab - doch jedesmal wurden sie durch die gegenseitige Berührung für immer verändert. Vertraute Gesichter mischten sich unter unbekannte, glitten vor ihm vorüber oder flackerten hinter neuen Ereignissen am Rande seines Blickfelds auf. Er erhaschte einen Blick auf Wedge und das Renegaten-Geschwader, die im Schlachtgetümmel an ihm vorübersausten; er sah seine Jedi-Schüler, die in der Neuen Republik ausschwärmten und die Yavin-Akademie fast völlig verwaist zurückließen; sah sich selbst auf einer Terrasse vor der Wand einer im Dunkeln liegenden Schlucht stehen und auf ein Meer Tausender winziger Sterne hinabblicken; sah Han und Leia, die sich einem gewaltigen Mob entgegenstellten...

*Han? Leia?* Unter Mühen griff er nach diesem letzten Zukunftsstrang und versuchte, ihn lange genug festzuhalten, um mehr sehen zu können. Einen Augenblick lang hatte er

Erfolg, und das Bild wurde scharf: Leia stand in einem breiten Korridor - ihr Lichtschwert sprühte Funken, während eine Flut von Leibern durch eine hohe Tür drängte - und blickte auf die Menge hinab. Der Aufruhr schob sich gedankenlos vorwärts; ein verborgener Scharfschütze auf einem Dach brachte sein Blastergewehr in Anschlag...

Und dann waren sie verschwunden und vergingen in der wirbelnden Masse von Bildern und Klängen. Einen Moment lang versuchte Luke sich dem Strom selbst anzuschließen; der Geschmack

der Angst vermischte sich mit den anderen Sinneseindrücken der Vision, als er gleichsam Schritt zu halten und zu erkennen versuchte, was mit ihnen geschah. Aber sie blieben verschwunden, und mit einer Wahrnehmung, die ihren Ursprung außerhalb seiner selbst hatte, wurde ihm klar, daß er alles gesehen hatte, was diese Vision für ihn bereithielt. Er löste sich vorsichtig aus dem Strom und bahnte sich seinen Weg zu dem einzigen fixen Punkt im Sturm, der Stabilität seines eigenen Seins. Er hatte alles erfahren, und es war an der Zeit zu gehen. Er trat den Rückzug an, das ungeheure Aufgebot von Bildern wich im Gegenzug allmählich zurück und verblaßte.

Und dann erschien mit einem Mal eine letzte Vision vor ihm: Mara; umgeben von zerklüfteten Felsen, trieb sie im Wasser. Ihre Augen waren geschlossen, ihre Arme und Beine schlaff. Wie im Tod.

Warte! hörte er sich rufen. Doch es war zu spät. Maras Abbild löste sich ebenso auf wie der Rest der Vision...

Luke schnappte nach Luft und fand sich plötzlich in seinem Zimmer wieder, wo er aus dem Fenster auf die Hügel starrte.

Hügel, die nicht länger golden leuchteten, sondern vom milderen Glanz der Sterne umrahmt waren.

»Wow«, murmelte er und rieb sich die Augen. Er hätte geschworen, daß seine Vision lediglich wenige Minuten gedauert hatte.

Neben ihm zwitscherte R2, offensichtlich erleichtert. »Ja, es hat auch länger gedauert, als *ich* erwartet hatte«, pflichtete Luke ihm bei. »Tut mir leid.«

Der Droide trillerte fragend. Luke kam auf die Beine, zuckte zusammen unter dem plötzlichen Prickeln der Muskeln, die zu lange in einer Position verharrt hatten, und blickte auf die Frage, die über den Computerbildschirm rollte. »Ich weiß es nicht«, mußte er einräumen. »Ich habe viele Dinge gesehen, aber nichts, das irgendwie mit unserer Suche zusammenzuhängen schien.«

Was bedeuten mochte, so ging ihm mit einem Mal auf, daß die Jagd nach Klonen nicht länger sein vordringliches Ziel sein sollte.

Aber was sollte er statt dessen unternehmen? Dorthin gehen, wo Leia und Han waren, um sie zu warnen? Oder Mara suchen und *sie* warnen?

Er holte tief Luft und streckte die müden Muskeln. *Ständig in Bewegung ist die Zukunft*, hatte Yoda ihm nach jener ersten Vision auf Dagobah erklärt. Damals hatte Luke diese Bemerkung verwundert;

seine Vision von Han und Leia in Cloud City war ihm so einfach und klar vorgekommen. Aber falls Yoda statt dessen etwas gesehen hatte, das seiner jüngsten Erscheinung mit all ihren Verwicklungen und Wirrungen ähnlicher gewesen war, mochte alles einen Sinn ergeben.

Hatte er denn *wirklich* etwas Derartiges gesehen? War es möglich, daß es sich bei Lukes Erlebnis hier um etwas davon vollkommen Verschiedenes handelte? Ein besonderes, außerordentlichen Ereignissen vorbehaltenes Ereignis?

Das war eine faszinierende Möglichkeit. Aber für den Augenblick konnte er diese Frage getrost außer acht lassen. Es kam allein darauf an, daß ihm die Führung zuteil geworden war, nach der er gesucht und die er gebraucht hatte, um danach zu handeln.

Nun mußte er nur noch herausfinden, worin genau diese Führung bestand.

Er trat ans Fenster und schaute hinauf zu den Sternen. *Erkennen wirst du es*, hatte Yoda noch gesagt, *wenn du Ruhe bewahrst, und Frieden*. Wieder holte er tief Atem und machte sich daran, Frieden in seinen Geist einkehren zu lassen.

Als er sich wieder umdrehte, nahm das leise Trillern von

R2 einen immer besorgteren Unterton an. »Schon gut«, wandte er sich an den Droiden. »Ich habe eine Welt mit einer breiten, tiefen Schlucht gesehen, in deren Flanken Gebäude getrieben waren und an deren Fuß es zahllose Lichter gab. Überprüfe den Hauptcomputer, um herauszufinden, wo das gewesen sein könnte.«

R2-D2 trillerte bestätigend und koppelte sich an den Computerausgang. Luke trat neben ihn und sah zu, wie der Name eines Planeten sowie dessen Beschreibung auf dem Display erschien. »Nein, das war nicht Belsavis«, sagte er. »Die Oberfläche war nicht mit Gletschern bedeckt, und es gab auch keine Kuppeln. Außerdem war es an jenem Ort wesentlich angenehmer.« Er zog die Stirn kraus und rief sich den Anblick wieder ins Gedächtnis. »Über die Schlucht, die ich gesehen habe, waren im weiten Bogen Brücken gespannt. Es gab... Ich habe ein Arrangement von neun Brücken gesehen, die in Form eines Diamanten angeordnet waren: eine begann auf der einen Ebene, zwei weitere, dicht beieinander, kreuzten diese von der nächsten Ebene ausgehend, auf der nächsten waren es drei, dann wieder zwei und schließlich noch eine...«

R2 gab ein Pfeifen von sich und suchte weiter. Ein halbes Dutzend weiterer Systeme rollte über den Bildschirm...

»Augenblick mal«, rief Luke. »Geh eines zurück... das Cejansij-System. Schau mal nach, ob du irgendwelche Abbildungen unter den Daten findest.«

Die Anzeige rollte zurück und wechselte anschließend zu einer Folge von Orbitalen, geographischen und topographischen Darstellungen. Luke sah zu, wie sie vorüberglitten... und als die Bilderserie zu Ende war, wußte er, daß dies der Ort war. »Das ist es«, sagte er. »Die Canons von Cejansij. *Dorthin* werden wir gehen.«

Der Droide zwitscherte unsicher; seine Frage erschien am unteren Rand des Bildschirms. »Ich kenne den Grund nicht«, teilte Luke ihm mit. »Ich weiß nur, daß ich dorthin muß.«

Ein weiteres, nunmehr leicht skeptisch klingendes Zwitschern ertönte. »Um ehrlich zu sein, ich verstehe mich

selbst auch nicht«, gab Luke zu. »Ich habe während dieser Vision viele Dinge gesehen, Dinge, die zur Zeit geschehen oder bald geschehen werden. Ich habe meine Schüler die Akademie verlassen sehen - warum weiß ich nicht. Ich habe Leia und Han in Schwierigkeiten gesehen...«

Der Droide trillerte besorgt, und eine neue Frage tauchte auf. »Nein, ich habe keine Ahnung, ob 3PO bei ihnen war«, erklärte Luke. »Entscheidend ist, daß es da draußen viele Orte gibt, die wir aufsuchen könnten und an denen ich womöglich etwas ausrichten kann. Zu viele Orte.«

Er deutete auf das Bild der gewaltigen Schlucht. »Aber dieser Canon ist der einzige, an dem ich mich *gesehen* habe. Der einzige Teil der Vision, bei dem ich Frieden empfunden habe.«

Wieder blickte er zu den Sternen hinaus. »Also werden wir dorthin reisen.«

Einen Moment lang blieb es still. Dann trillerte R2 wieder. »Erwischt«, stimmte Luke mit einem Lächeln zu. »Wenn wir reisen müssen, sollten wir nicht länger zaudern und aufbrechen.«

*Abgesehen davon, sagte er sich, während sie zur Andockbucht aufbrachen, ist Leia eine selbständige Jedi. Sie kann gut auf sich selbst aufpassen. Und Han blickt auch auf eine lange Tradition zurück, sich in aussichtslosen Situationen durchzusetzen.*

Das Renegaten-Geschwader kam ohne ihn klar, und wenn seine Jedi-Schüler ihn verlassen mußten, so hatten sie sicher einen guten Grund dazu. Worum es auch immer bei dieser Reise nach Cejansij gehen mochte, alle würden eine Zeitlang auch ohne ihn zurechtkommen.

Vierzig Minuten später befand er sich einmal mehr im offenen Weltraum, zog die Hebel für den Hyperantrieb und ließ seinen X-Flügler in die Lichtgeschwindigkeit springen. Dabei gab er sich alle Mühe, nicht an die Vision von Mara zu denken.

## 13

Ceok Orou'cya, der Erste Sekretär der Vereinten Bothan-Clans war weltgewandt, höflich und vollendet liebenswürdig, doch unter dieser Schale schien er, soweit Leia das feststellen konnte, über ihren Besuch ehrlich überrascht zu sein.

Und unter der Überraschung, vermutete sie, verbarg sich ein hohes Maß an Besorgnis.

»Sie müssen meine Position in dieser Sache verstehen, Rätin Organa Solo«, sagte er nun schon zum dritten Mal, während er Leia, Han und C3PO am äußeren Empfang vorbei in die drei Stockwerke umfassende verschwenderische Lobby geleitete, die, einem Atrium ähnlich, das vordere Drittel des Zentralgebäudes der Vereinten Clans einnahm. »Ihr Besuch - zudem ohne jede Vorankündigung - verstößt in hohem Maße gegen die Regeln. Für Ihre Bitte...« Sein Fell vibrierte trotz der nicht zu übersehenden Bemühungen, es unter Kontrolle zu halten. »... gilt dies erst recht.«

»Sie haben den Brief von Gavrisom erhalten«, warf Han grob ein. »Und einen von Fey'lya noch dazu. Was wollen Sie denn noch?«

Der Sekretär warf Han einen Seitenblick zu, und ungeachtet des Ernstes der Lage mußte sich Leia ein Lächeln verkneifen. Han hatte seine einschüchterndste Pose eingenommen: Er stand steif aufgerichtet und blickte finster, ohne mit der Wimper zu zucken, die Hand lag auf dem Knauf des Blasters, der an seiner Seite

festgeschnallt war. Die Knöchel der Schußhand traten unter dem Druck, mit dem er die Waffe faßte, ein wenig weißer hervor - eine Feinheit, die sie ihm auf dem Weg von Coruscant hierher vorgeschlagen hatte und die ihre Wirkung auf das ausersehene Publikum gewiß nicht verfehlte.

Er hätte sogar noch einschüchternder gewirkt, wenn

Barkhimkh und Sakhisakh an seiner Seite gestanden hätten. Aber die Bothans mochten die Noghri nicht besonders, daher hatte Leia entschieden, daß die Situation ohne diese zusätzliche Spannung bereits brenzlich genug sei. Die beiden Noghri trieben sich irgendwo draußen herum und waren, falls sie doch gebraucht wurden, nur eine kurze Kom-linknachricht entfernt.

Aber sie rechnete nicht damit, auf sie zurückgreifen zu müssen. Zwischen dem offiziellen Gewicht, das sie selbst in die Waagschale warf, und der Androhung drastischerer physischer Konsequenzen durch Han hatten sie Orou'cya bereits zur Genüge im Schwitzkasten. Mit ein bißchen Glück eröffnete ihnen das die Möglichkeit, die Wirtschaftsberichte einsehen zu können, bevor irgendwer sie verschwinden ließ oder manipulierte.

»Ich persönlich verlange gar nicht mehr, Captain Solo«, sagte der Sekretär. »Das Problem besteht darin, daß nur einer der Führer der Vereinten Clans autorisiert wäre, Sie einen Blick in die Berichte werfen zu lassen, die Sie zu sehen wünschen, und daß zur Zeit keiner von ihnen in diesem Teil von Bothawui weilt.«

Han machte einen weiteren Schritt in seine Richtung. »Sie haben den Brief von Präsident Gavisom...«

»Bitte.« Leia hob eine Hand. »Sekretär Orou'cya, ich verstehe durchaus, in welcher Lage Sie sich befinden. Ich glaube, es wird ganz sicher einen anderen Weg zur Lösung dieses Problems geben. Ist es richtig, daß Rat Fey'lya in seiner Eigenschaft als Repräsentant der Neuen Republik gleichfalls Zugang zu den Wirtschaftsberichten hat, die wir suchen?«

Die Augen des Bothan schossen zwischen den beiden hin und her; offenbar witterte er eine Falle. »Ich glaube, das hat er«, antwortete er vorsichtig. »Ich müßte allerdings die Regularien überprüfen.«

Leia sah Han an und zog ein wenig die Augenbrauen in die Höhe. »Hier«, warf Han darauf ein und reichte dem Sekretär eine Datenkarte. »Ich habe die Stelle markiert.«

Orou'cya streckte eine Hand aus, um die Karte an sich zu nehmen, zögerte und ließ die Hand wieder an seine Seite sinken. »Mir genügt Ihr Wort in dieser Sache«, sagte er. »Aber ich kann nicht erkennen, warum das von Bedeutung sein soll. Rat Fey'lya ist nicht hier, und ein Brief genügt keineswegs, um derartige Privilegien auf eine andere Person zu übertragen.«

»Richtig«, erwiderte Leia mit einem Nicken. »Aber diese Privilegien erstrecken sich auch auf Rat Fey'lyas persönlichen Besitz, nicht wahr?«

Orou'cya runzelte die Stirn. »Worauf wollen Sie hinaus?«

»Ich spreche von Eigentum, zum Beispiel seinen persönlichen Computern«, antwortete Leia. »Oder seinen Droiden.«

Der Bothan sah 3PO an, und diesmal legte er sichtlich das Fell an. »Seine...? Aber...«

Han stieß mit der Datenkarte gegen seine Schulter. »Die Stelle ist auch markiert.«

»Und hier haben wir die Datei über Fey'lyas Besitzverhältnisse«, fügte Leia hinzu und hielt ihm eine weitere Datenkarte hin.

Orou'cya nahm mechanisch die beiden Datenkarten an sich. Sein Blick blieb auf den goldenen Droiden gerichtet, der mit stiller Größe stumm und unnahbar dastand.

Wenigstens hoffte Leia, daß es das war, was er sah. In Wirklichkeit verhielt sich 3PO aus dem einfachen Grund so still und unnahbar, weil er viel zu peinlich berührt und verärgert war, um irgend etwas sagen zu können. Es war schon schlimm genug, so hatte er sich während der Reise hierher wieder und wieder beklagt, daß Luke ihn im Zuge der Errettung Hans von Tatooine an Jabba den Hutt »verschenkt« hatte, aber kurzerhand und ohne ein Wort an einen Bothan-Diplomaten verkauft zu werden, war wahrhaftig eine Schande.

Dabei war es ihm ganz gleich, daß dieser Verkauf nur auf Datenträgern und nicht wirklich stattfand. Soweit es ihn betraf, machte der Betrug die Sache nur noch schlimmer.

Orou'cya jedoch wußte davon nichts. »Ich verstehe«, sagte der Bothan mit ziemlich flacher Stimme, während er die Augen nicht von 3PO ließ. »Ich...« Er verstummte.

»Der Raum mit den Aufzeichnungen befindet sich im dritten Stock, richtig?« fragte Han in das Schweigen hinein.

»Wenn Sie lieber hier unten warten wollen«, fügte Leia hinzu. »Ich bin sicher, daß wir auch alleine finden, was wir suchen.«

Orou'cyas Fell schien förmlich zu erschlaffen. »Nein, ich *muß* sie begleiten«, murmelte er. »Folgen Sie mir, bitte.«

Er führte sie durch die Vorhalle zu einer breiten zeremoniellen Freitreppe, die in einem eleganten Schwung das erste und zweite Stockwerk verband und bei der es sich anscheinend um den einzigen Zugang von den mehr oder minder öffentlichen Bereichen zu den privaten Geschäfts- und Versammlungsräumen darüber handelte. Am Kopf der Treppe lag eine weitläufige Aussichtsterrasse - auch sie war eindeutig in dem Gedanken an Feierlichkeiten erbaut worden.

Feierlich oder nicht - die Bothans hatten keineswegs an Sicherheitseinrichtungen gespart. Ein Duo bewaffneter Wachen stand am Fuß der Freitreppe, und Leia konnte die getarnten Pole einer statischen Barriere erkennen, die auf beiden Seiten nach ein paar Stufen in das Geländer eingelassen waren.

Leia fragte sich außerdem, hinter wie vielen der dezent verglasten Bürofenster, die in den oberen Etagen hinter kleinen Zierbäumen und buschigen Borscii- und Kafvris-ranken hervorlugten, sich Wächter verbergen mochten, die die Freitreppe und die Vorhalle im Auge behielten.

Doch niemand, weder verborgene Wächter noch sonst irgendwer, schritt ein, als Orou'cya die kleine Gruppe zum Ende der Treppe und dann über einen Gang zu einer etwas weniger außergewöhnlichen Treppe begleitete, die zum dritten Stock und schließlich zu einer Tür mit der Aufschrift ARCHIV führte. Dort hielt der Sekretär inne; doch wenn er irgendwelche Hintergedanken hegte, so blieb ihm keine Zeit, diese reifen zu lassen. Han drückte sich an ihm vorbei und trat ein.

In dem Raum dahinter befanden sich fünf weitere Bothans, die an verschiedenen Stationen zur Abfrage von Daten saßen. Als Leia hinter Han hineinkam, blickten sie allesamt mit Mienen zur Tür oder nahmen Haltungen an, die Verblüffung oder Schuldbewußtsein ausdrücken konnten. »Das wird genügen«, sagte Leia und deutete auf ein unbesetztes Terminal in der Nähe der Tür. »Fang sofort an, 3PO.«

3PO schlurftete schweigend auf die Station zu. »Danke, Sekretär Orou'cya«, ergänzte Leia, zu ihrem Begleiter gewandt. »Wir werden Sie rufen, wenn wir weitere Hilfe benötigen.«

»Ich werde Ihnen bei allen Fragen zur Verfügung stehen«, entgegnete Orou'cya. Er drehte sich um, verließ den Raum und schloß die Tür hinter sich.

Neben Leia gab Han einen grobschlächtig klingenden Laut von sich. »Man sollte meinen, Fey'lya hätte in seinem Brief erwähnt, daß wir auf ihrer Seite sind«, brummte er.

»Ich bin mir sicher, daß er das getan hat«, nickte Leia. »Aber wir haben es hier mit Bothans zu tun. Die sehen überall Fußangeln.«

Han verzog das Gesicht. »Vor allem, wenn es um andere Bothans geht.«

»So funktioniert ihre interne Politik eben«, erinnerte Leia ihn und drückte seinen Arm. »Komm, bringen wir es hinter uns.«

Der Befehl hatte einen großen Aufmarsch vorgesehen, und Navett hatte Major Tierce versichert, daß sein Team dafür Sorge tragen konnte. Doch nun, da er die Ränder der Menge betrachtete, die er von seinem Aussichtspunkt auf dem Dach überblicken konnte - eine Menge die längst alle verfügbaren Stehplätze auf dem Platz der Händler sprengte -, war er selbst beeindruckt. Dieses Mal hatte sich Klif zweifellos selbst übertroffen.

»Navett?« drang Pensins Stimme aus dem winzigen Lautsprecher in Navetts linkem Ohr. »Sieht so aus, als wären sie soweit.«

»In Ordnung«, erwiderte Navett und brachte das Mikro ein wenig näher an seine Lippen. Er trug ein militärisches Komlink, das er aus dem Helm eines Sturmtrupplers ausgebaut hatte und das ihm wahrscheinlich Ärger einhandeln würde, wenn man ihn damit erwischte. Aber die Bauart, die ihm die Hände frei ließ, war einfach vertraulicher und angenehmer als die zivilen Standardzylinder und verfügte überdies über eine bessere Echtzeitkodierung. Im übrigen hatte er nicht vor, sich erwischen zu lassen. »Gehen Sie besser auf Ihre Position. Wie sieht die Zusammensetzung aus?«

»Wir haben dieses Mal einen echten Mix«, antwortete Pensin. »Eine Bande Raumfahrer aller Sorten vom Raumhafen, aber auch jede Menge Geschäftsleute und ihre Kunden. Darunter alles - von Menschen bis zu Ishori und Rodianern. Außerdem sogar eine Gruppe Froffli; ich kann ihre dämlichen Haarsporne von hier aus über den Rest der Menge hinausragen sehen.«

»Gut.« Abgesehen von der allgemeinen Heißblütigkeit dieser Spezies, gehörte die Regierung der Froffli zu den wenigen, die sich bereits öffentlich für Strafmaßnahmen gegen die Bothans

ausgesprochen hatten. Sie waren eine Spezies, die auf unversöhnliche Rachsucht baute, und die Tatsache, daß die Bothans es während der vergangenen fünfzehn Jahre darauf angelegt hatten, die Leichtindustrie der Froffli zu schleifen, trug auch nicht gerade zur Klärung des Verhältnisses bei. »Sorgen Sie dafür, daß Sie denen nicht im Weg stehen, wenn sie losschlagen.«

»Keine Sorge«, erwiderte Pensin trocken. »Oops - alles klar, es geht los. Nächster Halt: das Gebäude der Vereinten Clans. Bei Ihnen alles bereit?«

»Alles bereit«, gab Navett zurück und strich über den Schaft des Nightstinger-Scharfschützengewehrs, das neben ihm auf dem Dach lag. »Packen wir's an.«

»Psst«, machte Han und zog vor Konzentration die Stirn kraus. »Hast du das gehört?«

Leia blickte von dem Terminal auf. »Ich habe nichts gehört.«

»Das hat sich wie Donner angehört«, entgegnete Han und spitzte die Ohren. »Oder wie ein Aufmarsch - da war es wieder.«

»Es *ist* ein Aufmarsch«, sagte Leia mit dem gewissen Jedi-Ausdruck im Gesicht. »Und es wird immer lauter.«

Han betrachtete die Bothans in dem Raum. Keiner von ihnen schien den Lärm vernommen zu haben. »Das müssen ziemlich viele sein, wenn wir sie hier drin hören können.«

Der Jedi-Ausdruck vertiefte sich noch. »Das gefällt mir nicht, Han«, meinte sie. »Irgend etwas stimmt hier nicht.«

»Vielleicht eine dieser Demonstrationen, die in letzter Zeit in Mode gekommen sind«, sagte Han und ging zur Tür. »Warte hier - ich gehe mal nachsehen.«

Die Bothans in dem Archiv hatten vielleicht noch nicht mitbekommen, was da vor sich ging, der Rest des Gebäudes war jedoch bereits auf dem laufenden. Der Korridor war voller hin und her hastender Bothans, einige trugen Schachteln mit Datenkarten oder anderes Equipment, wieder andere nahmen nur die Beine in die Hand. Han überquerte eine Galerie, die auf die Vorhalle hinausging und sah, daß offenbar das gesamte Personal des ersten Stocks über die große zeremonielle Freitreppe nach oben drängte und zum größten Teil Kisten und Ausrüstung schleppte.

Nur eine Handvoll Bothans schwamm gegen den Strom und eilte die Treppe *hinunter*. Diese Gruppe war samt und sonders mit Blastern ausgestattet.

Die Vorhalle, so entschied Han, wirkte gegenwärtig nicht wie ein sicherer Aufenthaltsort. Zum Glück würde er nicht dort hinunter gehen müssen. Der zweite und der dritte Stock besaßen Beobachtungsbalkone, die auf den Vorplatz des Gebäudes blickten und von denen aus er die Lage würde beurteilen können. Er bahnte sich in diese Richtung einen Weg durch die hastenden Bothans. Es bedurfte mehrerer Versuche, um das Büro ausfindig zu machen, das mit dem Balkon verbunden war, doch dann schob er die diskret verglaste Tür zur Seite und sah nach draußen.

Es war viel schlimmer, als er befürchtet hatte. Die Menge war riesig und überflutete die gesamte Straße; Menschen und Nichtmenschen strömten gemeinsam weiter auf das Gebäude zu. Han trat auf den Balkon hinaus, um besser sehen zu können, als eine Gestalt fast an der Spitze des Aufmarschs schrie und wild gestikulierte und nach oben deutete. Hans Hand fiel auf seinen Blaster...

»Bürger der Neuen Republik«, rief eine tiefe Bothan-Stimme aus der Nähe. »Ich appelliere respektvoll an Sie alle, Ruhe zu bewahren...«

Die Menge antwortete darauf mit noch mehr Lärm, der weder besonders ruhig noch respektvoll anmutete. Han trat nun an den Rand des Balkons, reckte den Kopf und warf einen Blick auf den Balkon des zweiten Stockwerks direkt unter ihm. Und da sah er ihn: einen vornehm aussehenden älteren männlichen Bothan, der das kunstvolle Siegel und Signet eines Clanführers trug. »Keine Clanführer in diesem Teil von Bothawui, wie?« murmelte Han und richtete sich wieder auf. Er war beileibe kein Experte, aber das hier sah keineswegs wie die Sorte Mob aus, die sich von ein paar beschwichtigenden Worten eines Bothan ernsthaft beeindruckten ließ.

Was vermutlich bedeutete, daß es am klügsten wäre, wenn er wieder hineinging und zu Leia zurückkehrte. Nur für alle Fälle. Er warf einen letzten Blick auf den Aufmarsch und wollte sich abwenden.

Die erste Reihe der Menge hatte nunmehr das Zentralgebäude der Vereinten Clans erreicht, die Leute dahinter drängten und stießen

nach und füllten die Lücken an den Seiten. Navett hob den Schaft des Blastergewehrs an die Schulter und blinzelte versuchsweise durch das am Lauf angebrachte Zielfernrohr. Es wurde höchste Zeit...

Und dann schickten die Bothans, wie er es von ihnen erwartet hatte, einen Repräsentanten auf den unteren Balkon, um zu dem Mob zu reden. Die Gestalt hob die Hände und bat um Ruhe - natürlich ohne erkennbaren Effekt -, und Navett machte sich daran, das Fadenkreuz auszurichten,

als eine zweite Gestalt auftauchte, diesmal auf dem Balkon, darüber.

*Ein Mensch?* Navett ließ stirnrunzelnd den Lauf nach oben wandern und stellte das Visier scharf...

... seine Augen weiteten sich ungläubig. *Han Solo* - es war tatsächlich Han Solo. Der Held der Rebellion und Garant für Ärger in jeder Hinsicht. Und da war er und stand direkt vor seiner Nase auf einem Balkon.

Navett hatte stets von sich geglaubt, einen Schutzengel zu haben, doch manchmal vermochte er seinem Glück selbst nicht zu trauen.

»Navett?« drang Pensils Stimme klar in sein Ohr. »Auf dem oberen Balkon...«

»Ich sehe ihn«, erwiderte Navett und bemühe sich, cool und professionell zu klingen. Han Solo höchstpersönlich. Das wahr einfach zu schön, um wahr zu sein.

»Und welchen von beiden nehmen wir jetzt?«

Navett grinste kurz. »Beide natürlich. Es bleibt doch noch genug Zeit, oder?«

»Nun, ja...«

»Also beide«, erklärte Navett. »Und wir fangen mit Solo an. Zählen Sie für mich.«

»Also gut«, sagte Pensin. »Fünf Sekunden, vier, drei...«

Han war erst seit wenigen Minuten fort, als die Tür unversehens wieder aufsprang. »Rätin Organa Solo«, sagte Orou'cya schwer atmend. »Wir brauchen dringend Ihre Hilfe. Ein Mob bewegt sich auf dieses Gebäude zu.«

»Ja, ich weiß«, antwortete Leia. »Und was soll ich für Sie tun?«

»Uns verteidigen, selbstverständlich«, schnappte der Bothan und stieß einen Finger in Richtung des Lichtschwerts, das unauffällig unter ihrer offenen Jacke baumelte. »Sie sind doch eine Jedi?«

Leia unterdrückte ein Seufzen. Es gab noch immer so viele intelligente Lebewesen, die sich beharrlich weigerten, in den Jedi-Rittern irgend etwas anderes als bewaffnete Verteidiger oder Kämpfer zu sehen. »Vielleicht könnte ich

versuchen, mit den Leuten zu reden«, schlug sie freundlich vor.

»Askar-Clanführer Rayl'skar ist bereits dabei, das zu tun«, erwiderte Orou'cya, dessen Fell sich in nervöser Ungeduld sträubte. »Bitte - sie können jeden Augenblick durchbrechen.«

»Also gut«, sagte Leia und erhob sich. Soviel also zu der Behauptung, in diesem Teil von Bothawui hielten sich zur Zeit keine Clanführer auf, aber das war jetzt nicht der rechte Zeitpunkt, davon zu sprechen. »3PO, du kommst besser auch mit.«

»Ich?« japste der Droide und schreckte zurück, wie nur C-3PO es vermochte. »Aber... Mistress Leia...«

»Ich brauche dich vielleicht als Dolmetscher«, fiel Leia ihm ins Wort. »Gehen wir.«

Sie mußten gegen den breiten Strom aus Bothans ankämpfen, der in ihre Richtung strömte, als sie die Haupttreppe hinabstiegen. »Mistress Leia, unter den hiesigen Einwohnern scheint sich eine bedenkliche Unruhe auszubreiten«, rief 3PO über den Lärm eiliger Schritte und das Rumoren der Menge draußen hinweg. »Darf ich vorschlagen, daß wir unsere Strategie noch einmal überdenken?«

»Es wird keine Schwierigkeiten geben«, versicherte Leia ihm und hielt einen seiner Arme fest, damit sie im Gedränge nicht getrennt wurden. »Diese Demonstranten haben meistens nichts Schlimmeres getan, als verdorbenes Obst und Steine zu werfen. Wenn ich sie davon überzeugen kann, daß ihre Sorgen berücksichtigt werden, bringe ich sie vielleicht dazu, sich zu zerstreuen und nicht einmal das zu tun.«

Sie kamen zum Fuß der Freitreppe, schoben sich behutsam durch den aus drei Reihen bestehenden Kordon von Bothan-Wächtern, die das untere Ende absperren, und hielten auf die Vordertüren zu. »Ich dachte ja bloß, wir sollten die Lage vielleicht neu bewerten«, fuhr 3PO fort, dessen Redefluß mit seiner Nervosität zunahm, die wiederum so ziemlich mit jedem weiteren Schritt wuchs. »Es gibt

hier immerhin zwei Balkone, von denen aus wir sprechen könnten, und selbst verdorbene Ware kann, wenn sie wohl plaziert ist, dem Innenleben eines Droiden gefährliche Schäden zufügen...«

»Ruhe«, schnitt Leia ihm das Wort ab und kam ein paar Meter vorm Ausgang zum Stehen. Plötzlich fühlte sich irgend etwas dort draußen anders an; ein Hinweis auf finstere Absichten flackerte am Rand des brodelnden Zorns und Grolls der Menge auf. Sie griff in die Macht hinaus und versuchte den Ursprung zu bestimmen...

Und dann zerriß zu ihrem Entsetzen ein allzu vertrautes Geräusch das Getöse wie ein plötzlicher Blitzschlag das ferne Rollen von Donner.

Das Geräusch eines Blasterschusses.

Es gab keine Warnung. Nichts dergleichen. In der einen Sekunde blickte Han noch über die Menge und fragte sich, ob er Leia rufen und ihr vorschlagen sollte, hier herauszukommen und mit den Leuten zu sprechen, und im nächsten Moment war es da, mit dem Geräusch eines Stiefels, der in feuchten Schlamm patschte, kam aus dem Nirgendwo und fuhr neben seiner rechten Schulter in die Wand. Er wandte sich halb um, wollte es sich ansehen, erhaschte aber nur einen Blick auf weich wirkenden grauen Lehm und eine dünne Röhre, die mit einem facettenreichen Kristall verbunden war, der eingebettet war in...

Und plötzlich schien dieses Ding in einer hell lodernden Explosion aus Blasterfeuer zu detonieren.

Er zuckte zurück und drehte sein Gesicht von dem Blitz weg, als sich ein Schmerz wie ein Nadelstich in seine rechte Schulter bohrte. Irgendwo unter ihm klang ein Schmerzensschrei auf, und während er sich noch hinter die minimale Deckung der Balkonbrüstung fallen ließ, hörte er das Geräusch und sah das Aufflackern reflektierten Lichts, als ein zweiter Schuß abgegeben wurde. Er riß den Blaster aus dem Holster und versuchte auszumachen, woher der Angriff kam.

Wo auch immer der Schütze sein mochte, er schien es nicht eilig zu haben, seine Position durch einen dritten

Schuß preiszugeben. Doch seine beiden ersten Feuerstöße hatten bereits genug Schaden angerichtet. Unten auf der Straße in einer Entfernung von zehn Metern hatte die Menge einen Kreis um einen Mishtak gebildet, der sich qualvoll am Boden krümmte. Ein paar Meter hinter ihm lag im Zentrum eines weiteren Kreises glos ein Leresai.

Mit den beiden Schüssen war eine tödliche Stille über die Masse gekommen. Han nahm aus den Augenwinkeln eine Bewegung wahr: Auf einem Dach einen Block weiter bewegte sich jemand. Er stand halb auf, hob seinen Blaster...

»Da ist er!« rief jemand.

Han sah wieder nach unten. Jemand aus der Menge deutete nach oben - aber er zeigte auf Han. »Moment mal...«, begann dieser.

Und wie auf ein Zeichen kehrte wieder Leben in die Menge zurück. Brüllend wie hundert durchgehende Ran-coren, wogte die Masse vorwärts und strömte unter den Balkon.

Und mit einem Getöse, das den ganzen Bau erschütterte, brachen sie die Türen auf.

»Han!« brach es aus Leia heraus, als der zweite Blaster-schuß krachte. Wenn er nun das Ziel war...

*Nein*, erkannte sie, und Erleichterung durchflutete sie. Sie konnte seine Präsenz noch spüren - alarmiert und angespannt. Aber irgend jemand da draußen *war* getroffen worden; sie konnte Wellen aus Schmerz wahrnehmen. Sie griff mit der Macht hinaus und versuchte, den Schmerz zu lokalisieren.

Dann erhob sich plötzlich ein entsetzliches Gebrüll in der Menge draußen...

... und die Türen vor ihr flogen auf, und eine undurchdringliche Wand aus Leibern brach über das Atrium herein.

»Oh, du meine Güte!« japste 3PO. »Mistress Leia...!«

»Stell dich hinter mich!« schnappte Leia, machte einen großen Schritt zur Seite und griff nach dem Lichtschwert, während sie einen kurzen Blick auf die zeremonielle Freitreppe am anderen Ende der Vorhalle warf. Wenn sie

sich anstrengte, konnte sie die Treppe vielleicht *vor* der Menge erreichen.

Doch C-3PO konnte unmöglich so schnell laufen. Und wenn sie ihn dem Mob auslieferte...

»Los, hinter mich!« befahl sie dem Droiden noch einmal und zündete das Lichtschwert. Sie war hierhergekommen, um zu reden, und sie fing jetzt besser allmählich damit an. Die ersten in der Masse wichen erschrocken zurück, als die Klinge des Lichtschwerts gleißend zum

Vorschein kam; viele bemerkten Leia in diesem Augenblick wahrscheinlich zum ersten Mal. »Bürger der Neuen Republik«, rief sie und hielt das Lichtschwert in die Höhe. »Ich bin Leia Organa Solo, Rätin der Neuen Republik und Jedi, und ich fordere Sie auf, sofort *stehenzubleiben*.«

Der Vormarsch der Demonstranten in Leias unmittelbarer Nähe stockte. Viele von ihnen hielten sogar eher widerwillig inne - oder versuchten es wenigstens. Der Rest der Menge hinter ihnen, der nichts von Leias Gegenwart wußte, schob sich weiter nach vorne. Sie drückten gegen die vorderen Reihen oder bahnten sich einen Weg um diese herum und setzten ihren Weg ins Innere des Gebäudes fort.

Doch schließlich wurde der Vorwärtsdrang der Masse langsamer, und Leia sah sich ersten Ansätzen eines aufmerksamen Publikums gegenüber. Wenn es ihr nun gelang, ihre Stimme zu einer ausreichenden Anzahl von ihnen durchdringen zu lassen, und wenn sie die richtigen Worte fand...

Sie atmete tief durch, griff auf ihre Jedi-Techniken zurück, mit deren Hilfe sie ihre Kraft verstärkte, und öffnete den Mund...

Im gleichen Moment war ein Schrei von den Bothan-Wächtern am Fuß der Freitreppe zu vernehmen, und ein halbes Dutzend Blasterblitze zuckte in die Menge.

Und dann verwandelte sich die ganze Situation in ein höllisches Chaos.

Leia hatte geglaubt, der Aufmarsch hätte den maximalen Lärmpegel bereits erreicht - doch sie irrte. Die Schreie der Verwundeten gingen in einem allgemeinen Aufschrei

der Wut und des Schreckens fast unter, der so laut war, daß er ihr in den Ohren weh tat. Die erste Reihe der Menge brach auseinander, zahlreiche Demonstranten versuchten, hinter den kleinen Zierpflanzen und Büschen Schutz zu finden oder hasteten wie im Taumel auf die Büros an den Flanken der Vorhalle zu, um dort Deckung zu finden. Andere die weder sich abwenden und fliehen noch geradewegs in massives Blasterfeuer marschieren wollten, erstarrten einfach auf der Stelle.

Die Bothans schossen wieder, und neue Schreie ertönten. Doch dieses Mal wurde das Feuer erwidert. Von einem Dutzend Punkten in der Menge aus krachten Blaster, und sechs Wächter sanken zu Boden.

»Vorwärts!« erhob sich eine Stimme aus der Masse über das allgemeine Getöse. »Los - schnappt sie euch!«

»Wartet!« brüllte Leia. »Halt!«

Doch es war zu spät. Die Menge, die blind war vor Wut, wälzte sich vorwärts *wie* eine Springflut, die Blaster feuerten ungehindert, während sich die Vorhalle in ein Schlachtfeld verwandelte. Sogar jene, deren Vordringen beim Anblick von Leias Lichtschwert ins Stocken geraten war, hörten ihr jetzt nicht länger zu. Die meisten hatten sie bereits einfach stehen lassen oder waren vom Mob mitgerissen worden. Zweimal mußte sie das Lichtschwert hoch über den Kopf heben, als das allgemeine Wogen und Schieben um ein Haar jemanden in die leuchtende Klinge gestoßen hätte. Irgendwo in der Masse hörte sie 3PO leise jammern, doch als es ihr endlich gelang, sich umzudrehen, war er verschwunden. Ein Khil sprang auf sie zu, pfiß aufgeregt durch sein Hullepi und winkte mit einem Blaster in Richtung der Treppe - das Lichtschwert, auf das er dabei unweigerlich zuhielt, nahm er überhaupt nicht wahr.

Mit der düsteren Einsicht in die Niederlage deaktivierte Leia die Waffe und hielt den Khil mit Hilfe der Macht davon ab, mit ihr zusammenzuprallen. Sie konnte hier nichts mehr ausrichten. Jene, die noch immer schossen, befanden sich inmitten der Menge und waren daher für sie unmöglich zu erreichen, und niemand in ihrer Nähe hatte irgend

etwas getan, das Tod oder Verstümmelung und damit die einzige Strafe verdiente, die ihr Lichtschwert zu vollstrecken vermochte. Es gab hier zu viele Gemüter, die sie hätte beschwichtigen müssen - zu viele umherirrende Leiber, die sie mit der Macht hätte aus dem Weg schaffen müssen -, es blieb ihr nichts anderes übrig, als darauf zu achten, daß sie nicht niedergetrampelt wurde.

Doch dann nahm sie in all dem Durcheinander, das sie umgab, die leise Ahnung von etwas anderem wahr. Von jemandem ganz in ihrer Nähe, der äußerst besorgt um ihre Sicherheit war.

Han.

Sie strengte sich an, etwas zu erkennen, doch ohne das gleißende Lichtschwert, das sie in Schach hielt, war die Masse immer näher herangerückt und bedrängte sie nun so sehr, daß sie unmöglich in eine andere Richtung blicken konnte als nach oben. Einen Moment lang suchte sie die leblosen Fenster ab, die in die Halle blickten, während sie gleichzeitig um ihr Gleichgewicht rang, aber falls Han irgendwo dort oben war, so konnte sie ihn nirgends entdecken.

Doch da war etwas, fast genau über ihr: der dicke Strang einer Borsciiranke, die aus der Wand des Atriums herausragte. Sie schob sich durch die Menge, benutzte dabei die Macht, um andere, wenn nötig, sanft zur Seite zu schieben, und manövrierte sich so unter die Ranke. Dann griff sie abermals in die Macht hinaus, beugte die Knie und sprang.

Die Ranke befand sich kaum mehr als zwei Meter über ihr, ein leichter Sprung für eine Jedi. Sie sprang noch einen halben Meter höher, ergriff die Ranke und benutzte sie, um sich zu dem Hauptstrang der Borsciipflanze zu ziehen, der sich entlang der Wand nach oben verzweigte. Von ihrem neuen Aussichtspunkt konnte sie Han sehen: Er kauerte hinter dem Geländer der Galerie, sein Blaster war auf die Treppe gerichtet, und seine Augen suchten voller Sorge die Menge nach seiner Frau ab. Flankiert wurde er von Barkhimkh und Sakhisakh, die so aussahen, als wären sie -falls nötig - jederzeit bereit, sich über den Rand der Terrasse in die Masse zu stürzen.

Wie und wann es den beiden Noghri gelungen war, sich in das Gebäude zu schleichen, war Leia schleierhaft, aber im Augenblick spielte das auch keine Rolle. Die Bothan-Wächter am Fuß der Freitreppe lagen niedergestreckt, erschossen oder zermalmt, und das Gewicht des gesamten Aufmarschs schien sich nunmehr gegen die statische Barriere ein paar Stufen weiter oben zu werfen.

Doch diese Sperre würde sie nicht lange aufhalten. Selbst aus dieser Entfernung konnte sie das leichte Flimmern erkennen, das anzeigte, daß die Barriere schon bald zusammenbrechen würde... und wenn dies geschah, so würde es für alle eine Katastrophe bedeuten. Wenn Han oder irgendwelche verborgenen Bothan-Wächter das Feuer auf die Menge eröffneten, die über die Treppe nach oben stürmte, wäre das Resultat ein Gemetzel an Dutzenden oder gar Hunderten von Lebewesen.

Doch wenn sie das Feuer *nicht* eröffneten, käme es zu einem gleichermaßen erbarmungslosen Massaker an den Bothans, die sich in die beiden oberen Stockwerke geflüchtet hatten. So oder so würde eine große Zahl von Lebewesen sterben,

Es sei denn...

Einer der Noghri hatte sie unterdessen entdeckt und machte die anderen auf sie aufmerksam. Han erhob sich halb aus seiner

kauernden Stellung, sein Mund bewegte sich, er rief offenbar Worte, die sie nicht verstand. Es *geht mir gut*, dachte sie verzweifelt in seine Richtung und riskierte ihren festen Halt, um ihm zuwinken zu können. Wenn er oder die Noghri sich in das allgemeine Chaos wagten, würden sie wahrscheinlich in Stücke gerissen werden.

Doch nein - er verstand. Er ging wieder in die Hocke, winkte die Noghri zurück, während seine Augen die ihren über die Vorhalle hinweg nicht losließen. *Also gut*, schien dieser Gesichtsausdruck zu sagen, *wenn du nicht willst, daß wir dich holen kommen, was willst du dann?*

*Hier*, dachte sie, riskierte abermals ihren Halt und löste das Lichtschwert vom Gürtel. Einen Moment lang kämpfte sie gegen die fasrigen Ranken an, in denen es sich zu verheddern drohte, dann befreite sie die Waffe und hielt sie in die Höhe. Sie holte weit aus und katapultierte das Lichtschwert quer durch die Vorhalle, packte es mitten im Flug mit der Macht und lenkte es den restlichen Weg, bis es genau in Hans Hand landete. Es dauerte ein paar Herzschläge, bis sich sein Griff um die Waffe gefestigt hatte, dann blickte er sie aus der Ferne stirnrunzelnd an. Sie gestikulierte und schickte ihm ihre Gedanken...

Und im nächsten Augenblick hatte er begriffen. Er nickte zum Zeichen des Verstehens, zündete die Waffe, richtete die Spitze der Klinge nach unten und machte sich daran, die Freitreppe von der Galerie abzutrennen.

Doch sein Tun blieb nicht unbemerkt. Jemand in der Masse brüllte, und zwei Blasterblitze zuckten, die Han, der rechtzeitig auswich, gerade mal um Zentimeter verfehlten. Der Noghri an seiner Seite - der zweite Noghri, so bemerkte Leia mäßig überrascht, hatte sich irgendwie in Luft aufgelöst - schoß zurück, und der Blaster auf der anderen Seite verstummte.

Irgend etwas berührte Leia leicht am Hinterkopf. Sie fuhr herum, während ihr plötzlich die tödlichen Rankenschlangen von Wayland in den Sinn kamen...

Aber es war keine Schlange oder irgendein anderes lebendes Geschöpf, sondern ein langes synthetisches Seil, das aus einem der Fenster direkt über ihr baumelte.

Und darüber blickte Barkhimkhs sorgenvolles Gesicht auf sie herab.

Leia griff nach dem Seil und machte sich an den Aufstieg. Sie hatte das Fenster beinahe erreicht, als unter ihr die Treppe zusammenbrach.

»Admiral Pellaeon?«

Pellaeon schreckte aus dem Schlaf auf, und sein verstörender Traum löste sich in der Dunkelheit des Quartiers auf. »Ja?« rief er.

»Major Tschel, Sir«, drang die Stimme des Brückennoffiziers aus dem Interkom. »Eben kommt eine Nachricht für Sie mit Ihrem persönlichen Kode herein.«

»Verstanden«, antwortete Pellaeon, stemmte sich müde von seinem Lager hoch und trottete zu seinem Computerterminal. »Legen Sie sie auf mein Terminal, Major«, befahl er und sank in den Sessel davor.

»Ja, Sir.«

Das Komlicht, das die Verbindung bestätigte, flammte auf, und Pellaeon machte sich daran, die entsprechende Entschlüsselungssequenz einzugeben. Im gesamten Imperium herumzureisen und um die Bewilligung seiner Friedensinitiative zu bitten, zu streiten und zu ringen, war schon ermüdend genug, aber zu allem Übel auch noch diese Alpträume ertragen zu müssen, machte seine Lage nur noch schlimmer. In der Version der heutigen Nacht war Großadmiral Thrawn aufgetreten, der ihn mit ruhiger, doch bitterer Stimme dafür tadelte, daß *er* sich durch die Finger gleiten ließ, was Thrawn geschaffen hatte...

Der Computer tat piepsend kund, daß er die Entschlüsselung akzeptierte, und eine auf ein Viertel ihrer Realgröße verkleinerte Gestalt erschien über dem Holoblock. »Amiral Pellaeon, hier ist Commander Dreyf«, identifizierte sich die Gestalt. »Ich habe einen vorläufigen Bericht über meine Nachforschungen hinsichtlich der Vermögensverhältnisse von Lord Graemon für Sie.«

»Sehr schön«, erwiderte Pellaeon, der mit einem Mal hellwach war. »Fahren Sie fort.«

»Um es unverblümt zu sagen, Sir, der Mann ist eine Schlange«, erklärte Dreyf, ohne auch nur den Versuch zu unternehmen, seine Verachtung zu verbergen. »Er scheint seine Finger in sämtliche Fleischtöpfen von Muunilinst bis Coruscant stecken zu haben. Wir haben schon jetzt fünfzehn verschiedenen Verbindungen zu Finanz- und

Wirtschaftsvertretern der Neuen Republik aufgedeckt, dabei haben wir bisher noch nicht einmal an der Oberfläche gekratzt.«

Pellaeon nickte düster. Ja, das paßte in das erwartete Bild. Damit Mufti Disra auf diese Weise vorgehen konnte, mußte es einfach entsprechende dunkle Gegenstücke zu Graemon auf der republikanischen Seite der politischen

Grenze geben. »Wie steht es mit Verbindungen zu bekannten Piratenbanden?«

»Bisher keine spezifischen Erkenntnisse über Graemon«, erwiderte Dreyf. »Aber es existiert eine ziemlich sichere Verbindung zwischen General Kyte und jemandem, der definitiv Beziehungen zu den Cavrilhu-Piraten unterhält. Kyte hat unmittelbar im Anschluß an Ihr Treffen mit der Defensivhierarchie auf Muunilinst vor elf Tagen eine Nachricht an diesen Kontakt abgesetzt. Wir gehen dem nach.«

»Ich verstehe.« Kyte gehörte also tatsächlich dazu. Ungeachtet aller Hinweise hatte Pellaeon gehofft, daß er sich irrte. Wenn Flottenoffiziere in verräterische Aktivitäten verwickelt waren, so war dies doppelt schmerzlich. »Ist es Ihnen gelungen, Graemons Kontakte in die andere Richtung zurückzuverfolgen?«

»Bisher noch nicht«, sagte Dreyf. »Er ist allerdings nicht die Spitze der Pyramide - dessen bin ich mir jedenfalls sicher.«

»Nein, das ist er sicher nicht«, stimmte Pellaeon zu. Trotzdem, wer auch immer das fehlende Glied zwischen ihm und Disra sein mochte, es würde wohlweislich im verborgenen bleiben. Vielleicht sogar zu gut versteckt, um von Dreyf mit dessen begrenzten Mitteln aufgespürt zu werden. »Bleiben Sie dran«, fuhr er fort. »Ich will die Fakten, und ich will die Beweise.«

»Ja, Sir«, gab Dreyf zurück. »Wenn ich einen Vorschlag machen darf, Admiral, diese ganzen Geschäftsverbindungen zur Neuen Republik müßten bereits genügen, um Lord Graemon ans Messer zu liefern, wenn es *das* ist, was Sie wollen.«

»Ich habe kein besonderes Interesse daran, *irgendeine spezielle* Person ans Messer zu liefern«, erwiderte Pellaeon nicht ganz wahrheitsgemäß.

»Der Handel mit der Neuen Republik mag strenggenommen illegal sein, aber wie Sie wissen, brauchen wir diese Ressourcen so dringend, daß wir uns nicht ernsthaft darum scheren können, ob wir dem Gesetz Genüge tun.«

Abgesehen davon würde sich, so fügte er insgeheim hinzu, dieser offizielle Isolationismus ohnehin ändern müssen, sobald (und falls) seine Friedensinitiative von Erfolg gekrönt sein würde. Aber selbstverständlich hatte Dreyf nicht die geringste Ahnung, daß etwas Derartiges überhaupt im Gange war. »Was ich will - und *alles*, was ich will -, ist herauszufinden, wer Personal und Geldmittel des Imperiums auf diese Weise manipuliert hat, um dies zu unterbinden«, ergänzte er laut. »Klar?«

»Vollkommen, Admiral«, nickte Dreyf. »Machen Sie sich keine Sorgen, Sir. Ganz gleich, wie tief sie sich eingegraben haben, wir werden alles ans Tageslicht bringen.«

»Da bin ich ganz sicher, Commander«, ermutigte Pellaeon den anderen. »War das alles?«

»Eigentlich schon, Sir, ja«, erwiderte Dreyf, während er einen Datenblock konsultierte. »Ich habe allerdings von einem meiner Leute auf Bothawui, der einer von Lord Graemons Verbindungen dort nachging, einen Bericht erhalten, nach dem es beim Zentralgebäude der Vereinten Clans in Drev'starn zu schweren Ausschreitungen gekommen ist. Offenbar ging es dabei um dieses Caamas-Dokument.«

Pellaeon runzelte die Stirn. »Gibt es weitere Einzelheiten?«

»Bloß daß es zweifelsfrei Opfer gegeben hat«, antwortete Dreyf. »Wir wissen jedoch noch nicht, wie viele Opfer. Anscheinend ist es gerade erst passiert - die Nachricht hat noch nicht einmal die Agenturen erreicht. Es wird wahrscheinlich eine Weile dauern, bis alles aufgeklärt sein wird, aber ich dachte, Sie würden darüber Bescheid wissen wollen.«

»Ja, danke«, erwiderte Pellaeon. »Noch etwas?«

»Nein, Sir, im Augenblick nicht.«

»Sehr gut«, sagte Pellaeon nickend. »Halten Sie mich auf dem laufenden, Commander. Ende.«

Er blieb noch ein paar Minuten vor dem Computerterminal sitzen, startete auf den leeren Bildschirm und ließ sich die letzte Information durch den Kopf gehen. *Die Neue Republik ist instabil, auf lange Sicht bleibt ihr nichts mehr als die Selbstzerstörung.* Er fragte sich, wie oft ihm dieser Gedanke

während der vergangenen drei Wochen bereits entgegengehalten worden war, seit er seine Kampagne gestartet hatte, die Führer des Imperiums davon zu überzeugen, daß es an der Zeit war, ihre

Niederlage endlich einzuräumen. Hundertmal, so schien es ihm, vielleicht noch häufiger; und jedesmal hatte er sich dem gestellt und immer und immer wieder dieselbe Liste von Argumenten wiederholt, bis ihm die treffsicheren und abgeschliffenen Phrasen schon automatisch in den Sinn und über die Lippen kamen.

Und doch...

Er hatte die Berichte über die Unruhen gelesen, die im Zuge der Enthüllungen über Caamas und die anschließende Kontroverse darüber allenthalben aufgeflammt waren, hatte die geheimdienstlichen Zusammenfassungen der zunehmend hitzigeren Debatten im Senat der Neuen Republik und in verschiedenen Sektoren-Versammlungen überflogen, hatte die Analysen der wachsenden Kriegslust zwischen alten Rivalen in der gesamten Galaxis studiert.

Hatte *er* unrecht, und alle anderen recht? Stand die Neue Republik tatsächlich kurz vor der Selbstzerfleischung?

Und wenn dem so war, was, um alles im Imperium, richtete er dann mit seinem Versuch an, Frieden zu schließen?

Er stemmte sich seufzend aus dem Sessel und kehrte zu seinem Bett zurück. Nein, sein Vorhaben erschien ihm jetzt alles andere als vernünftig, andererseits mutete in der Stille der tiefen Nacht nichts jemals vernünftig an. Er wußte, daß er gute und richtige Gründe gehabt hatte, diesen Weg einzuschlagen, und er konnte nur darauf setzen, daß diese Gründe auch dann noch einleuchtend waren, wenn er sie im Licht des hellen Tages betrachtete. Und falls ihm dieser Streit um das Caamas-Dokument in die Quere kam...

Pellaeon legte in der Dunkelheit die Stirn in Falten, als ihm die Erinnerung an eine Bemerkung durch den Kopf spukte, die Thrawn einmal gemacht hatte. *Prüfen Sie alle Hindernisse ganz genau*, hatte der Großadmiral ihn ermahnt. *Mit ein wenig Einfallsreichtum lassen sie sich häufig in Vorteile verwandeln*.

Falls das Caamas-Dokument die Neue Republik auseinanderriß... wie mochte dann wohl ihr Angebot im Gegenzug für die Hilfe des Imperiums bei der Entspannung der Kontroverse lauten?

Pellaeon langte quer über das Bett, angelte sich seinen Datenblock und rief die Liste der anstehenden Treffen auf. Die Rückkehr nach Bastion war gestrichen; abgesehen von der Störung seiner weiteren Pläne, die dieser Besuch mit sich brachte, würde jeder Versuch, der dortigen Imperialen Bibliothek eine Kopie des Caamas-Dokuments zu

entnehmen, ohne Zweifel direkt an Disra übermittelt werden; und er hatte kein Interesse daran, dem Mufti eine verfrühte Warnung hinsichtlich seiner Absichten zukommen zu lassen.

Doch es gab auch eine vollständige Sammlung aller Aufzeichnungen des Imperiums in der Niederlassung des Allgegenwärtigkeitszentrums auf Yaga Minor. Das würde der Ort sein, an den sich die *Schimäre* nach den nächsten vier Treffen begeben würde.

Er schaltete den Datenblock ab, plazierte ihn auf dem Nachttisch und legte sich wieder hin. Ja, genau das würde er tun. Er würde versuchen, eine Kopie des kompletten Caamas-Dokuments zu finden, und es dann der Neuen Republik im Gegenzug für politische Zugeständnisse anbieten.

Immer vorausgesetzt, daß es tatsächlich zu einer Begegnung kommen würde.

Einen Moment lang dachte er daran, auf der Brücke nachzufragen, ob es irgendwelche Nachrichten von Major Vermel gab. Aber die Komoffiziere hatten bereits die ausdrückliche Order erhalten, ihn unverzüglich zu verständigen, sobald eine solche Nachricht einging. Wenn er sie zweimal am Tag an diese Order erinnerte, würden sie sich lediglich fragen, was los sei.

Außerdem war es jetzt erst elf Tage her, daß Vermels Raumschiff Morishim erreicht haben konnte. Und so wie es derzeit um die politische Lage auf Coruscant bestellt war, würde General Bel Iblis schon allein so viel Zeit benötigen,

um die Mächtigen der Neuen Republik zur Annahme seines Friedensangebots zu bewegen.

Nein, Vermel würde sich schließlich melden. Und in der Zwischenzeit standen Pellaeon noch vier Treffen mit besonders feindseligen Führungsoffizieren der Flotte bevor - erst dann konnte er nach Yaga Minor aufbrechen.

Die erste Zusammenkunft würde in kaum mehr als sechs Stunden stattfinden. Er rollte sich herum, schloß die Augen, schaltete ab und versuchte noch einmal Schlaf zu finden.

Han schüttelte den Kopf. »Nein«, sagte er und zuckte leicht zusammen, als Leia ihm behutsam Salbe auf die linke Schulter

tupfte. »Ich habe *nicht* geschossen. Nicht in die Menge und auch sonst auf nichts.«

»Diejenigen, mit denen wir gesprochen haben, behaupten aber, Sie hätten«, beharrte Orou'cya. »Sie haben einen Blasterschuß gesehen, der von *Ihrem* Balkon kam.«

»Hat der Clanführer Rayl'skar auch geschossen?« verlangte Sakhisakh zu wissen. »Das sagen die Überlebenden nämlich auch.«

»Was das angeht, irren sie sich«, antwortete Orou'cya; seine beleidigte Stimme stand in einem sonderbaren Kontrast zu dem Argwohn, mit dem er den Noghri beäugte. »Clanführer Rayl'skar hatte gar keinen Blaster.«

»Nun, und ich habe meinen nicht abgefeuert«, insistierte Han.

Das Fell des Bothan sträubte sich. »Wenn Sie das sagen, muß ich es wohl akzeptieren«, seufzte er. »Aber darauf kommt es eigentlich auch gar nicht an.«

Han schnitt ein Gesicht. Nein, wahrscheinlich kam es darauf wirklich nicht an. Bei vierundzwanzig getöteten Unruhestiftern und vielleicht vierzig weiteren Verletzten -und bei dem Totalverlust der unteren Etage des Zentralgebäudes der Vereinten Clans - war es kaum mehr von Bedeutung, wer angefangen hatte.

Außer für die Reporter natürlich. Und die meisten gaben *ihm* die Schuld.

Die Tür ging auf, und zwei Bothan-Wächter kamen herein, die einige verbogene Stücke Goldmetall trugen. »Das ist der Rest, Erster Sekretär«, meldete einer von ihnen und streckte Orou'cya ihre Ausbeute hin. »Wir haben die Suche abgeschlossen. Es wird nichts mehr zu finden sein.«

Han sah die Bruchstücke mit düsterer Miene an. Sie hatten jetzt seit einer Stunde in jedem nur erdenklichen Winkel des untersten Stockwerks Stücke von C-3PO aufgesammelt. Es war wie damals in Cloud City - bloß schlimmer.

»Er kommt schon wieder in Ordnung«, flüsterte Leia ihm zu. »Es sah nicht so aus, als wären irgendwelche wichtigen Teile ernsthaft beschädigt worden, als sie mit Fußritten traktiert wurden. Das meiste sind nur Kratzer.«

»Wir können ihn reparieren, wenn Sie möchten«, bot Orou'cya an.

»Nein, danke«, sagte Han und wünschte sich, Chewie wäre hier, anstatt auf Coruscant auf die Kinder aufzupassen.

Oder vielleicht auch nicht. Das letzte Mal, als Chewie 3PO wieder zusammenbauen mußte, hatte der Droide nicht gerade vor Dankbarkeit übergeschäumt. »Wir haben Leute auf Coruscant, die das erledigen können.«

»Selbstverständlich.« Orou'cya zögerte. »Da wir gerade von Coruscant sprechen, Rätin Organa Solo, Clanführer Rayl'skar hat Verbindung mit der Regierung der Neuen Republik aufgenommen. Präsident Gavrisom wünscht mit Ihnen zu sprechen, sobald es Ihnen genehm ist.«

Han blickte zu Leia hoch. »Möchtest du, daß ich zuvor besonderer Aufmerksamkeit bedarf?« murmelte er, gerade laut genug, daß sie ihn hören konnte.

Leia verzog das Gesicht und schüttelte dann den Kopf. »Nein, ich schiebe das besser nicht auf die lange Bank«, entgegnete sie und reichte ihm Verbandsstoff. »Je eher wir ihm unsere Version der Geschichte mitteilen, desto besser. Kann ich Ihren Kommunikationsraum benutzen, Sekretär Orou'cya?«

»Natürlich, Rätin Organa Solo«, erwiderte der Bothan gemessen und wies auf die Tür. »Folgen Sie mir, bitte.«

Sie gingen hinaus, und die beiden übrigen Bothans folgten, während Sakhisakh sich ziemlich auffällig ungefragt anschloß. Han schnitt abermals ein finsternes Gesicht und nutzte die neue Einsamkeit, um sich mit ein paar derben Worten Erleichterung zu verschaffen. Er hatte gerade den Schulterverband angelegt, als die Tür wieder aufging und Barkhimkh eintrat. »Leia ist in den Komraum gegangen«, teilte er dem Noghri mit.

»Ich weiß«, gab Barkhimkh zurück, trat zu ihm und streckte die Hand aus. »Aber ich möchte, daß *Sie* das hier zuerst sehen.«

Han pflückte das verkohlte und verbogene Gerät aus der Hand des Noghri. »Was ist das?«

»Die Überreste eines imperialen Wahns«, spie Barkhimkh aus. Seine Stimme war rauh vor Verachtung. »Ein Umlenkungskristall und ein mit Tibannagas gefülltes Rohr werden auf einem Klumpen Haftmaterial befestigt und in der Nähe von jemandem plaziert, der des Mordes bezichtigt werden soll; dann gibt ein Scharfschütze einen Schuß auf den Kristall ab, der die Energie in das Rohr leitet.«

»Das dann wie ein ganz normaler Blaster funktioniert.« Han nickte grimmig. Plötzlich wurde ihm die ganze Sache sonnenklar. »Ein zufälliger Schuß in die Menge, und *ich* werde dafür angeklagt.«

»Ja«, sagte Barkhimkh düster. »Wieder einmal werden Sie für etwas angeklagt, für das Sie nicht verantwortlich sind.«

»Ja, aber diesmal haben sie dabei wirklich ganze Arbeit geleistet«, meinte Han. »Sekunde mal, wie kommt es, daß niemand den Schuß des Scharfschützen gesehen hat?«

»Er hatte höchstwahrscheinlich ein Xerrol-Nightstinger-Gewehr«, entgegnete Barkhimkh, »das einen unsichtbaren Blitz abfeuert.«

Han zog die Stirn kraus. »Sie machen Witze. Ich habe noch nie von einem Blaster gehört, der das kann.«

»Das Imperium hat die Existenz einer solchen Waffe auch nicht gerade an die große Glocke gehängt«, erwiderte der Noghri. »Und abgesehen von diesem einen Vorteil handelt es sich um eine ausgesprochen minderwertige Waffe. Das Blastergas verursacht regelmäßig Kosten von über tausend Credits pro Kanister, kann ausschließlich in speziell dafür ausgerichteten Blastern eingesetzt werden und erlaubt nur drei bis fünf Schüsse, ehe nachgerüstet werden muß. Kaum eine Waffe für den alltäglichen Gebrauch.«

»Ja«, nickte Hart. »Andererseits aber auch keine Waffe, die irgendwer zufällig bei sich trägt.«

»Richtig«, stimmte Barkhimkh zu. »Womit diese Konfrontation auch begonnen haben mag, es besteht überhaupt kein Zweifel, daß es Agenten des Imperiums waren, die daraus erst einen Aufruhr gemacht haben.«

»Das Problem ist nur, wie wir das beweisen«, fiel Han ein und umschloß die Überreste der Vorrichtung mit der Hand. »Ich nehme nicht an, daß dies hier allein schon genügt.«

Der Noghri schüttelte den Kopf. »Diese Vorrichtung ist nur eine einschüssige Waffe, die so gebaut ist, daß sie nach ihrem Einsatz auseinanderfällt. Ich wußte bloß aufgrund Ihrer Schilderung der Ereignisse, worum es sich handelte.«

Und weil Attentäterteams der Noghri diese Geräte selbst gelegentlich benutzt hatten? Wahrscheinlich, aber es hatte keinen Sinn, das jetzt zur Sprache zu bringen. Sogar jetzt noch, zehn Jahre nachdem sie die Wahrheit erfahren und die Seiten gewechselt hatten, waren die Noghri noch immer empfindlich, wenn es um ihre lang

währenden Dienste für das Imperium ging. »Na ja, wenigstens wissen wir jetzt Bescheid«, sagte er statt dessen. »Wer kommandiert eigentlich zur Zeit die Imperiale Flotte? Ich habe irgendwie den Überblick verloren.«

»Der Oberkommandierende ist Admiral Pellaeon«, antwortete Barkhimkh. »Er befehligt den imperialen Sternzerstörer *Schimäre*.«

Han spürte, daß seine Mundwinkel zuckten. »Einer von Thrawns Leuten, nicht wahr?«

»Pellaeon hat unmittelbar unter dem Großadmiral gedient«, bestätigte der Noghri. »Viele hielten ihn während jener Monate für Thrawns Lieblingsprotege.«

»Er scheint sich die Tricks und Kniffe des Gewerbes jedenfalls ganz gut angeeignet zu haben«, grollte Han. »Wir müssen einen Weg finden, ihn dafür bezahlen zu lassen.«

Er gab die Vorrichtung zurück. »Hier, sehen Sie zu, daß das, was davon noch übrig ist, in einem Stück bleibt, bis wir es zum Schiff bringen können. Und sagen Sie den Bothans nichts davon.«

»Zu Befehl, Han clan Solo«, erwiderte der Noghri und neigte kurz den Kopf, während er das Gerät in einen Beutel an seiner Seite gleiten ließ. »Werden Sie diese Information verwenden können?«

»Wir werden sie ganz sicher verwenden können«, versicherte Han ihm und rieb sich den Ruß von den Händen. Fast sechzig Menschen und Nichtmenschen waren tot oder verwundet, der Neuen Republik im allgemeinen und ihm besonders gab man die Schuld daran, und den Bodensatz bildeten Admiral Pellaeon und seine imperialen Agenten. »Glauben Sie mir, wir werden das verwenden.«

Die dunklen Noghri-Augen blickten ihn unverwandt an. »Wie?«

Er schüttelte den Kopf. »Ich habe keine Ahnung.«

## 14

Die Sternlinien verwandelten sich in Sterne, und sie waren am Ziel.

Wo auch immer im Weltraum dieses *Ziel* liegen mochte.

»Ich erfasse drei Planeten im inneren System«, berichtete Faughn. Sie verschluckte die letzte Silbe, als sie ein Gähnen unterdrückte. Bei normalem Schichtwechsel der Crew wäre sie zum Zeitpunkt ihrer Ankunft im Nirauan-System nicht im Dienst gewesen, doch sie hatte darauf bestanden, am Ende ihrer Reise geweckt zu werden.

Während Mara den trüben roten Stern anstarrte, fragte sie sich, ob er diese Reise wirklich lohnte.

»Der zweite Planet sieht bewohnbar aus«, meldete Tor-ve. »Er verfügt über eine Atmosphäre... die Temperatur scheint in Ordnung zu sein...«

»Da draußen bewegt sich was«, schnappte Elkin. »Peilung dreiundfünfzig zu siebzehn.«

Mara warf einen kurzen Blick auf die Instrumente. Ihrem Befehl gemäß war die *Starry Ice* im vollen Sensortarnmodus aus dem Hyperraum gekommen, und es gab kein Anzeichen für jene Art von Hochleistungs sonden, die nötig gewesen wären, um ihren Schutz zu durchdringen. Doch wenn man in Rechnung stellte, daß sie es hier mit fremder Technologie zu tun hatten, mochte das absolut nichts bedeuten. »Wohin unterwegs?« fragte sie Elkin.

»Sicher zum zweiten Planeten«, antwortete dieser und bediente seine Konsole. »Moment mal - ich will sehen, ob ich den genauen Zielpunkt berechnen kann.«

»Ist das dieselbe Art Schiff wie das, das um Terriks Sternzerstörer herumgeschwirrt ist?« erkundigte sich Faughn.

»Von der Seite sieht es so aus«, erwiderte Torve. »Aber ohne Sensorerfassung kann ich das nicht so genau sagen.«

»Ich bekomme jetzt den Zielpunkt«, meldete Elkin. »Es ist ein Ort auf der nördlichen Hemisphäre, tief am Boden.«

»Gibt es da irgend etwas?« fragte Faughn.

»Nichts Offensichtliches«, entgegnete Torve. »Zumindest nichts mit einem meßbaren Energiespektrum.«

»Dieser Ort macht mich nervös«, brummte Elkin und trommelte rastlos mit den Fingerspitzen auf den Rand seiner Kontrollkonsole. »Wieso gibt es weder über den Planeten noch über das System irgendwelche Daten? Es hat immerhin einen Namen - also muß schon mal *irgend jemand* hier gewesen sein.«

»Oh, es ist bestimmt jemand hier gewesen«, stimmte Faughn zu. »Aber wahrscheinlich nicht sehr lange. Damals, in den Tagen der

Alten Republik konnte man im Grunde einfach in ein unbekanntes System fliegen, es rasch auf Lebensformen scannen und es um der Entwicklungsrechte willen in die Grundbücher eintragen lassen - das war das sogenannte Namen-gleich-Haben-Gesetz. Es gab überall im Äußeren Rand Systeme, die in die Sternkarten und Eigentumslisten aufgenommen wurden, ohne daß irgendwer die geringste Vorstellung davon gehabt hätte, was es dort eigentlich gab.«

»Ich erinnere mich, darüber gelesen zu haben«, sagte Mara. »Besonders der Korporationssektor war dafür berüchtigt, dieses Vorrecht zu mißbrauchen, und wir sind gar nicht so weit von dort entfernt.«

»Richtig«, nickte Faughn. »Trotzdem: Wenn das hier irgend jemandes Militärbasis ist, wo ist dann die Verteidigung? Wo die Basis selbst?«

»Niemand hat behauptet, daß es sich um eine militärische Einrichtung handelt«, erinnerte sie Mara. »Sie benutzen eine fremde Technologie - das ist alles, was wir wissen.« Sie blickte aus der Sichtluke. »Und mehr werden wir auch nicht erfahren, solange wir bloß hier draußen herumhängen.«

»Ich weiß nicht«, warf Faughn ein. »Wir haben herausgefunden, daß es sich um *dieses* System handelt. Vielleicht sollten wir zurückkehren und Verstärkung holen.«

»Unglücklicherweise wissen wir nicht genau, ob es wirklich dieses System ist«, stellte Mara klar. »Es könnte

ebenso bloß der vereinbarte Treffpunkt *in diesem Monat* sein. Wenn wir jetzt umdrehen, sind sie, wenn wir zurückkommen, vielleicht längst verschwunden.«

»Könnte sein«, sagte Faughn widerwillig. »Tja... sieht so aus, als würde sich die Zielzone von uns wegdrehen. Wir könnten ihnen ein paar Stunden geben, um hinter dem Horizont abzutauchen, und das Schiff dann vorsichtig näher heranbringen.«

»Das setzt allerdings voraus, daß sie kein Netz von Sensoren um den Planeten gespannt haben«, warf Torve ein. »Falls ja, ist es vollkommen egal, ob der Stützpunkt im Erfassungsbereich unserer Sensoren liegt oder nicht.«

Faughn zuckte die Achseln. »Das ist ein kalkulierbares Risiko.«

»Aber keines, das unser ganzes Schiff eingehen muß«, sagte Mara und ging im Geist ihre Möglichkeiten durch. Die *Starry Ice* hatte

außer ihren Rettungskapseln noch drei Raumer von der Größe einer Fähre an Bord: zwei Frachtdrohnen sowie einen illegalen Defender-Sternjäger der Neuen Republik für den Systemeinsatz, den Karrde irgendwie in seinen Besitz gebracht hatte. »Wie steht es bei dem Defender mit einem Sensortarnmodus?« wollte sie wissen.

»Minimal«, erwiderte Faughn. »Andererseits gibt es für den Anfang ein ziemlich schmales Sensorenprofil, und natürlich absolut keine Hyperantriebsemissionen. Wenn die anderen über keine allzu gute Ausrüstung verfügen und man es ein bißchen vorsichtig angeht, stehen die Chancen nicht schlecht, sich unbemerkt anzuschleichen.«

»Also gut«, nickte Mara und griff in die Macht hinaus. Sie spürte keine besondere Regung ihres Gefahrensinns. Zumindest jetzt noch nicht. »Wir machen es, wie Sie gesagt haben, und geben der Zielzone ein paar Stunden, um sich von uns wegzudrehen. Vielleicht erweitern wir inzwischen den Sensortarnmodus ein wenig, während wir warten. Und danach... gehe ich runter und sehe mich mal um.«

Aus der Ferne hatte der Planet dunkel und abweisend und trostlos ausgesehen, und aus nächster Nähe, so entschied Mara, machte er auch keinen viel besseren Eindruck.

Es gab Vegetation, sicher, alles von verkümmerten Bäumen mit breiten fächerförmigen Blättern bis zu am Boden kauernenden Pflanzen, die sie bei der Geschwindigkeit, mit der sie flog, unmöglich deutlich erkennen konnte. Doch die übliche Vielfalt an Farben, die auf den meisten Welten, die sie besuchte, die Norm war, schien Nirauan irgendwie ausgelassen zu haben. Alles hier war in Schattierungen von Braun und Grau erschaffen, abgesehen von gelegentlichen dunkelroten oder violetten Tupfern, die die Monotonie unterbrachen. Möglicherweise war dies eine Folge des trüben roten Lichts der Sonne dieses Planeten; vielleicht waren die Pflanzen im Infrarotbereich des Spektrums sogar ausgesprochen farbenfroh. Doch irgendwie bezweifelte sie das.

»Ich halte jetzt auf einige Hügel zu«, sprach sie in das Aufzeichnungsgerät, das an einer der Kontrollkonsolen des Defender befestigt war. »Sie sehen ziemlich zerklüftet und blank aus - was immer an Erdreich sie bedeckt haben mag, scheint längst erodiert zu sein.« Sie warf einen Blick auf die Anzeigen. »Noch immer kein Hinweis auf irgendwelche Sensoren.«

Sie hob den Blick wieder von der Konsole und betrachtete stirnrunzelnd die Landschaft, die vor ihr lag. Dort oben, zwischen zwei besonders schartigen Hügeln...? »Ich sehe da vorne so eine Art Rinne«, sagte sie. »Nein - schon eher eine ausgewachsene Schlucht. Eigentlich...«

Sie berührte sanft den Steuerknüppel des Defender und wagte sich ein Stück weiter hinauf, um besser sehen zu können. Ihr erster Eindruck erwies sich als richtig: Der tiefe Einschnitt vor ihr wies in die Richtung der Zielzone.

Und falls das Terrain ihr keinen Streich spielte, würde die Schlucht sie anscheinend genau dorthin führen.

»Ich schätze, ich habe meinen Kurs gefunden«, sagte sie und drückte eine Taste, um die navigatorischen Informationen in den Datenspeicher des Aufnahmegeräts zu laden. »Sieht so aus, als würde ich direkt vor ihrer Tür landen.«

Es sei denn, die unbekannt Fremden hatten die Schlucht mit Sensoren gespickt, dann würde sie natürlich direkt in einem Hinterhalt landen. Sie mußte sich einfach auf ihren Gefahrensinn verlassen, der sie hoffentlich warnen würde.

Die Schlucht war so beschaffen, wie sie bereits aus der Ferne ausgesehen hatte: einigermaßen geradlinig, während sie in der Breite zwischen fünfzig und hundert Metern variierte; ihre Tiefe betrug durchschnittlich etwa hundert Meter, wenngleich sie an manchen Stellen bis zu dreihundert Metern abfiel. Die meisten ähnlichen Schluchten, die Mara gesehen hatte, waren von reißenden Flüssen durchschnitten gewesen, doch der Boden dieser Schlucht war trocken. Die Wände bestanden aus schroffen grauen Felsen, an deren Flanken sich kleine Sträucher und zähe Rankengewächse klammerten. »Immer noch kein Anzeichen für Sensoraktivität«, teilte sie dem Aufnahmegerät mit, während sie sich darauf konzentrierte, durch die enge Passage zu fliegen. Der üblichen militärischen Vorgehensweise zufolge, so wußte sie, würden ihre Gegner sie während dieser ersten Kilometer angreifen, wenn ihre Bewegungsfreiheit eingeschränkt, sie aber noch nicht unnötig nahe an ihre Basis herangekommen war. Sie griff in die Macht hinaus, und während sie ein wachsames Auge auf den blaßblauen Himmel über sich richtete, flog sie unbeirrt weiter.

Doch es erfolgte kein Angriff. Die Schlucht wurde breiter, enger, dann wieder breiter und verwandelte sich an einer Stelle, wo die

linke Felswand eingestürzt war, sogar von einem tiefen Felseinschnitt in einen offenen Hang mit einem weiten bewaldeten Tal dahinter. Doch im nächsten Moment erhob sich zu ihrer Linken wieder die Felswand, und sie sauste erneut durch eine geschlossene Schlucht. Aber die Vegetation war hier mit einem Mal dichter und vielfältiger. Sträucher und Ranken bedeckten oftmals die gesamten felsigen Flanken.

Und noch etwas war neu. »Ich erkenne jetzt Löcher in den Seiten der Schlucht«, berichtete sie und versuchte im Vorbeiflug in eines davon hineinzuspähen.

Aber sie war zu schnell und konnte nur erkennen, daß die Löcher zu tief waren, um das Sonnenlicht bis an ihr Ende dringen zu lassen. »Auf den ersten Blick würde ich sagen, sie sind nicht natürlichen Ursprungs«, fuhr sie fort. »Es könnte sich vielleicht um eine Vogelkolonie oder um Rankenkriecher handeln - oder um den Teil einer Sensorphalanx. Ich schlage vor, der nächste, der hier hineinfliegt, bringt ein besseres Abtasterpaket mit... Sekunde mal.«

Sie drosselte behutsam das Tempo und blickte stirnrunzelnd geradeaus. Die Schlucht wurde abermals breiter, und da oben auf ihrer rechten Seite... »Ich glaube, ich habe vielleicht den Vordereingang gefunden«, teilte sie dem Aufnahmegerät knapp mit. »Das da oben rechts sieht aus wie ein Höhleneingang, unmittelbar vor einer leichten Rechtskurve. Ziemlich große Öffnung - mit ein paar geschickten Manövern könnten die Raumschiffe, die wir gesehen haben, durchaus da hindurchpassen.« Sie kräuselte die Lippen. »Ich muß mich jetzt entscheiden: Nehme ich den Defender - oder gehe ich zu Fuß rein?«

Der Defender bremste jetzt bis zum völligen Stillstand ab, und sie schaltete auf die Repulsoren um, während sie nachdachte. Es lag natürlich auf der Hand, den Defender zu nehmen, aber das bedeutete in diesem Fall nicht notwendigerweise, auch klug zu handeln. Bisher hatte es noch keine Reaktion seitens ihres Ziels gegeben, was bedeutete, daß man sie entweder noch gar nicht bemerkt hatte oder keine Bedrohung in ihr sah.

So oder so würde eine einzelne Person zu Fuß vermutlich weiter gelangen, bevor sie eine Reaktion hervorrief, als ein Sternjäger der Neuen Republik, der mit geladenen und schußbereiten Laserkanonen heranbrauste. »Ich gehe zu Fuß rein«, sprach sie in das Aufnahmegerät, brachte den Defender neben einem Gebüsch sanft

nach unten und nahm dann einen Bioscan der Luft draußen vor. »Es hat bisher keine feindseligen Handlungen gegen mich gegeben, und es wäre schön, wenn es auch dabei bliebe.«

Sie griff nach unten in das kleine Waffenfach neben ihrem rechten Knie und öffnete die Verkleidung. »Aber nur

für den Fall, daß das nicht so bleibt, nehme ich meine Blas-Tech, eine Ärmelkanone und mein Lichtschwert mit«, fügte sie hinzu. »Das sollte mir, ganz gleich, was geschieht, einen gewissen Vorteil geben.«

Sie schob den BlasTech-Blaster in das Holster an ihrer Hüfte und verstaute die kleinere Waffe in dem Unterarmhalfter, der sich unter ihrem linken Ärmel verbarg. Dann nahm sie das Lichtschwert...

... hielt inne und blickte die Waffe an und spürte das kühle Metall auf der Haut. Dies war einmal Luke Skywalker's Lichtschwert gewesen, sein Vater hatte es gebaut, und Obi-Wan Kenobi hatte es ihm auf Tatooine gegeben. Und Luke Skywalker hatte es, nachdem die massive Gegenoffensive des Imperiums unter Großadmiral Thrawn glücklich gestoppt worden war, wiederum an sie weitergereicht.

Damals waren Luke und sie Verbündete gewesen. Und heute...

Sie verzog das Gesicht und hakte das Lichtschwert am Gürtel fest. Heute war sie sich dessen nicht mehr so sicher.

Oder besser, sie war sich nicht sicher, *was* er war.

Der Bioscanner piepte. Die Luft war atembar; es gab keine toxischen Substanzen oder gefährlichen Mikroorganismen, die dazu fähig waren, ihre Breitbandimmunsierung zu durchdringen. »Scheint alles klar da draußen«, sagte sie und riß ihre Gedanken von Skywalker los, um sich wieder den unmittelbar anstehenden Aufgaben zu widmen. Sie drosselte die Repulsoren und schaltete die Systeme des Defenders in den Bereitschaftsmodus; dann prüfte sie zweimal, ob das Aufnahmegerät seine Daten als Impulsübertragung an die *Starry Ice* übermittelte. »Ich nehme mein Komlink mit und stelle eine ständige Verbindung mit dem Recorder her.«

Sie befestigte das Komlink an ihrem Kragen, damit sie die Hände frei hatte, dann klappte sie die Pilotenkanzel auf. Nirauans kühle, beißende Luft strömte herein und brachte die unterschwellig exotischen Gerüche einer neuen Welt mit. Mara löste den Gurt, stand auf und zog den Überlebenstornister des Defenders aus dem Stauraum.

Sie legte sich die Gurte über eine Schulter, sah sich ein letztes Mal um, schloß und versiegelte die Kanzel und machte sich auf den Weg zur Höhle.

Die grasartigen Pflanzen unter ihren Füßen waren kurz, ihre Halme waren breit und neigten dazu, sich an ihren Stiefeln festzusaugen, hinderten jedoch nicht ihren Lauf. Sie lauschte aufmerksam, während sie ging, aber sie hörte nur das Rascheln der Vegetation und das leise Wispern des Windes in der Schlucht. Es gab keinerlei Laute von Tieren am Boden oder in der Luft. Aber es gab sie, das wußte sie, als sie zu den kleinen Löchern aufblickte, mit denen die Flanken des Felseinschnitts gespickt waren. Die Tiere waren da, in den Löchern, nisteten in den Sträuchern oder lauerten unter den Kletterpflanzen am Fels. Sie konnte ihre Gegenwart spüren.

Und wenigsten einige davon beobachteten sie...

»Ich könnte mich getäuscht haben«, sprach sie in das Komlink und zog den Blaster. »Das da oben könnte auch bloß eine Höhle sein. Ich schätze, ich werde noch früh genug dahinterkommen.«

Vorsichtig bahnte sie sich einen Weg zur Höhle. Und ebenso vorsichtig warf sie einen Blick um deren Rand.

Es war also wirklich eine Höhle. Eine schmutzige, muffige Höhle mit rauhen Wänden, die sich schwarz in die Ferne erstreckten; der Boden war am Eingang mit einer dicken Schicht toter Blätter bedeckt, Spinnweben unbekannter Art bewegten sich unregelmäßig im Wind, und in der Luft hing der anhaltend feuchte Hauch eines ferne stehenden Gewässers.

Mara ließ den Blaster sinken, sie empfand gleichermaßen Enttäuschung und kam sich ein wenig dumm vor. »Ich bin jetzt da«, teilte sie dem Komlink mit, »und wenn das hier eine getarnte Landebucht ist, dann hat hier jemand verdammt gute Arbeit geleistet.«

Sie trat vom Höhleneingang zurück und schirmte ihre Augen ab, um an der Felswand emporzublicken. Sie konnte nichts als Felsen erkennen. Unmittelbar hinter der Höhle machte die Schlucht, wie sie bereits festgestellt hatte, eine

sanfte Biegung nach rechts. Mehr aus Neugier als in der Erwartung, irgend etwas Interessantes zu entdecken, ging sie auf die gegenüberliegende Seite des Höhleneingangs und spähte um die Biegung.

Sie hielt den Atem an. In gerader Linie vor ihr, in einer Entfernung von etwa zehn Kilometern, war die Schlucht an der Basis eines gewaltigen Felsvorsprungs plötzlich zu Ende. Und oben auf diesem Vorsprung erhob sich, schwarz gegen den fahlen Himmel, ein Gebäude.

Nein, nicht bloß ein Gebäude. Eine Festung.

Mara holte tief Luft. »Ich habe sie gefunden«, sagte sie und bemühte sich, ihrer Stimme die übliche Festigkeit zu verleihen, während sie das Nahsichtgerät aus seinem Futteral an der Seite ihres Überlebenstornisters zog. Beim Anblick des Bauwerks überlief sie irgendwie ein Schauer. »Am Ende der Schlucht steht auf einem Felsvorsprung eine Art Festung.«

Sie aktivierte das Nahsichtgerät und stellte es auf die Festung ein. »Scheint aus schwarzem Stein erbaut zu sein«, berichtete sie und holte das Bild näher heran. »Erinnert mich an die alte aufgelassene Festung auf Hijarna, die wir manchmal als Treffpunkt genutzt haben. Ich sehe... aus diesem Blickwinkel kann ich zwei oder drei Türme erkennen, und etwas, das über dem Sockel eingestürzt ist und ein weiterer Turm gewesen sein könnte. Genaugenommen...«

Sie senkte den Blick zum Fuß des Felsvorsprungs, wo die Schlucht anfing; die Schauer, die sie durchliefen, wurden noch unbehaglicher. »Der Schuß«, sagte sie langsam, »der diesen Turm umgelegt hat, muß eine ähnliche Feuerkraft besessen haben wie der, der diese Schlucht in den Fels getrieben hat.«

Und wenn ja, so hatte es sich um eine wirklich beeindruckende Explosion gehandelt. Der Todesstern hätte dies vermocht - aber nicht viel mehr in den Arsenalen des Imperiums oder der Neuen Republik. »Egal, ich schätze, die Festung ist mein nächstes Ziel«, beschloß sie und schob das Nahsichtgerät in das Futteral zurück. Sie warf noch einen

Blick auf die Festung, wandte sich ab und machte sich wieder auf den Weg zu dem Defender. Sie ging zurück auf die andere Seite der Höhle...

... und erstarrte. Sie preßte die Schulter gegen den kühlen Fels neben dem Eingang. Irgend etwas hatte plötzlich ihren Gefahrensinn ausgelöst... und während sie wartete, hörte sie es wieder.

Das leise, noch weit entfernte Heulen eines Luftfahrzeugs.

»Ich glaube, ich bekomme gleich Gesellschaft«, sprach sie flüsternd in ihr Komlink und prüfte rasch den Himmel. Noch war nichts zu sehen, aber das Geräusch kam ohne Zweifel immer näher. Während sie weiter den Himmel beobachtete, trat sie vorsichtig ein paar Schritte in die Schatten der Höhle zurück.

Da flammte mit einem Mal ihr Gefahrensinn auf, doch noch während sie herumfuhr, wußte sie, daß es zu spät war. Aus den Tiefen der Höhle rechts von ihr schoß etwas Dunkles an ihr vorbei, wehte ihr einen Schwall feuchter Luft ins Gesicht, während es an ihrem Kopf vorbeifegte und wieder pfeilschnell in der Dunkelheit verschwand. Sie ließ sich in die Hocke fallen und zielte mit dem Blaster auf den fliegenden Schatten, aber das Ding war bereits außer Sichtweite. Sie gab einen Schuß auf die Decke ab; der Lichtblitz gewährte ihr einen kurzen Blick auf rauhe Wände und von der Decke hängende Felsnadeln. Sie entdeckte den fliegenden Schatten und hob warnend das Visier ihrer Waffe...

Sie erhaschte nur einen flüchtigen Blick auf den zweiten Schatten, als dieser auch schon von irgendwoher herabfiel und ihr mit einer raschen Bewegung den Blaster aus der Hand riß. Sie unterdrückte eine Verwünschung, zerrte mit der Linken das Lichtschwert aus dem Gürtel, zündete es und beförderte es noch mit derselben Bewegung in ihre rechte Hand.

Im nächsten Moment schien die ganze Höhle unter einem Kreischen zu erstarren - eine, wie Mara zu Bewußtsein kam, eher bizarre Charakterisierung dessen, was geschehen war. Doch der Eindruck hatte gleichwohl Bestand. Worum auch immer es sich bei den flatternden Kreaturen handeln mochte, sie beobachteten sie plötzlich mit neuen Augen.

Und sie sprachen mit einer neuen Stimme.

*Mit einer neuen Stimme?* Mara zog die Stirn kraus und lauschte angestrengt. Kein Irrtum möglich: Neue Laute füllten raunend die Höhle.

Die Höhle... oder ihren Geist.

Sie wich in eine flache Vertiefung in der Höhlenwand zurück und griff, so weit sie konnte, in die Macht hinaus. Die Beinahestimmen schienen deutlicher zu werden, blieben jedoch weiterhin unverständlich. »Unheimlich«, murmelte sie. Ein fremdes und womöglich feindliches Fluggerät befand sich auf dem Weg hierher,

und sie stand hier, festgenagelt von gleichermaßen fremdartigen Lebewesen, die schlaue genug waren, sich ihren Blaster zu schnappen. Lebewesen, mit denen sie fast, wenn auch nicht richtig, kommunizieren konnte. »Wo steckt Skywalker mit seiner Trickkiste, wenn man sie braucht?«

Es war, als hätte eine emotionale seismische Verwerfung die Höhle wie eine Welle durchlaufen. Plötzlich lärmten die Beinahestimmen an den Rändern ihres Verstandes noch lauter. »Skywalker?« erkundigte sich Mara. »Kennt ihr ihn?«

Wieder wurden die Beinahestimmen laut, doch diesmal lag ein Unterton von Enttäuschung in ihrem »Klang«. »Ja, ich bin auch enttäuscht«, gab Mara spitz zurück. »Kommt schon, redet! Oder was auch immer ihr da tut. Was hat Skywalker mit euch zu schaffen?«

Falls sie ihr antworteten, so hörte sie die Antwort nicht mehr. Vom Höhleneingang zu ihrer Linken kam das Wispern einer Bewegung. Sie wirbelte herum und schwang das Lichtschwert, um ihre Stellung zu verteidigen...

... und sperrte vor Erstauen den Mund auf. Eine riesige Wolke dunkler, an Mynocks erinnernder Geschöpfe bewegte sich unbeholfen und mit wild flatternden Flügeln durch den Zugang zur Höhle.

Und im Zentrum der Wolke, auf den Rücken der Wesen darunter und getragen von den halb verborgenen Klauen derer darüber, sah sie ihr Raumschiff.

»Was, zur Hölle... ?«jappte sie und machte einen Satz.

Zu schnell. Maras Fuß traf auf einen Haufen toter Blätter, und sie verlor das Gleichgewicht. Sie drehte sich, versuchte sich zu fangen und stürzte statt dessen in die andere Richtung. Aus den Augenwinkeln sah sie einen scharfen, aus der Höhlenwand ragenden Stein rasch auf sich zukommen-...

Sie erwachte nach und nach, unter Schmerzen, mit einer Kruste, die sich wie getrocknetes Blut an einer Seite ihres Schädels und einem ihrer Augen anfühlte, die sich anscheinend nicht öffnen wollten.

Es verging vielleicht eine weitere benommene Minute, bis sie weit genug zu Bewußtsein gelangt war, um zu begreifen, daß ihre Augen bereits offen waren. Es war einfach zu dunkel, um irgend etwas erkennen zu können.

»Oh-oh«, brummte sie. Ihre Stimme zeitigte ein seltsames Echo. War sie lange genug ohne Bewußtsein gewesen, daß es bereits Nacht geworden sein konnte? Oder hatte man sie tiefer ins Höhleninnere gezerrt oder getragen?

Der Überlebenstornister war immer noch auf ihren Rücken geschallt. Sie zog den Glühstab aus seiner Hülle und knipste ihn an.

Sie war tatsächlich tiefer in die Höhle bewegt worden, und obendrein war es draußen Nacht geworden.

»Schön zu wissen, daß ich sie immer noch rufen kann«, murmelte sie angewidert und starrte auf ihr Chrono. Sie war fast drei Stunden ohnmächtig gewesen, viel länger, als sie gedacht hätte. Entweder war sie härter mit der Höhlenwand zusammengestoßen, als ihr klar gewesen war, oder ihre Entführer hatten sie auf dem Weg hierher ein paar Mal fallen lassen.

Wo auch immer dieses *Hier* sein mochte.

Sie ließ den Strahl des Glühstabs einen Augenblick lang über die Wände und die hohe Decke der Höhle wandern und verglich sie mit der Erinnerung an den kurzen Blick,

den ihr Blasterschuß ihr zuvor eröffnet hatte. Doch es gab keine Übereinstimmung. Das hieß, so schätzte sie, daß sie sich mindestens dreißig Meter weiter im Innern befand, wahrscheinlich sogar mehr. Keine unmögliche Wegstrecke, vorausgesetzt, sie verirrte sich nicht in einem Labyrinth aus Seitenwegen. Und vorausgesetzt, der Defender wartete irgendwo auf dem Weg darauf, daß sie ihn fand.

Und schließlich vorausgesetzt, daß sie, falls die Voraussetzungen eins und zwei zuträfen, überhaupt irgendwo hingehen konnte.

Sie blickte abermals auf ihr Chrono. Drei Stunden. Sie hatte ihr Aufnahmegerät so eingestellt, daß es eine Impulsübertragung an die *Starry Ice* sendete, sobald sie entweder ihr Komlink abschaltete oder fünfzehn Minuten lang stumm blieb. Was bedeutete, daß Faughn seit zweieinhalb Stunden die Aufzeichnungen ihres Ausflugs besaß, einschließlich des letzten erschrockenen Aufschreis, kurz bevor sie sich selbst außer Gefecht gesetzt hatte. Die Frage war bloß, was hatte Faughn damit anzufangen beschlossen?

Unglücklicherweise gab es darauf nur eine mögliche Antwort: Faughn hatte keine weiteren Jäger an Bord und damit keine Möglichkeit, Mara zu Hilfe zu eilen, es sei denn, sie brachte die *Starry Ice* selbst nach unten. Aber sie war zu klug, ihr Raumschiff auf

diese Weise aufs Spiel zu setzen - vor allem, wenn sie die einzige war, die über die Informationen verfügte, die Mara übermittelt hatte.

Was wiederum bedeutete, daß die *Starry Ice* längst weg war. Und da der Defender keinen Hyperantrieb besaß, hieß dies wiederum, daß Mara hier festsaß.

»Ich schätze, ich könnte mich auf den Weg zur Festung machen und sehen, ob man mir ein Zimmer vermietet«, brummte sie. Aber das klang ihr nicht wie eine gute Idee; und noch während sie es aussprach, konnte sie einen harschen Anklang von Mißbilligung hören, der sich in die Beinahestimmen stahl, die an den Rändern ihrer Gedanken kratzten. »Keine Sorge, ich gehe nirgendwohin«, knurrte sie. Immerhin war es ihnen zuzuschreiben, daß sie hier gestrandet war.

Andererseits war es, je nachdem, wer oder was in dem Fluggerät gewesen war, das sie gehört hatte, auch gut möglich, daß sie ihr das Leben gerettet hatten. Unter den gegebenen Umständen, so nahm sie an, war dies ein fairer Tauschhandel.

Und es war nicht so, daß sie hier für immer ins Exil gehen wollte, ein paar Tage - zwei Wochen höchstens -, und Karrde würde eine ganze Flotte herschaffen, um sie hier herauszuholen.

In der Zwischenzeit konnte sie sich um ihr Überleben sorgen. Sie plazierte den Glühstab auf einer Felsnase, um ein Arbeitslicht zu haben, schnallte den Rucksack ab und machte sich daran, ein Lager aufzuschlagen.

## 15

Lando hob den Blick von seinem Datenblock zu dem ergrauten Mann, der ihm in dem Ausschank an einem Tisch gegenüber saß und dessen Gesicht halb hinter seinem Krug verborgen war. »Sie machen wohl Witze«, sagte er und deutete mit einem Wink auf den Datenblock. »Fünzigtausend? Im *Monat*?«

Der andere zuckte nur die Achseln. »Nehmen Sie an oder lassen Sie es bleiben, Calrissian - mir ist das gleich. Aber wenn Sie die Besten

wollen, dann müssen Sie damit rechnen, daß Sie das eine Stange Geld kostet.«

»Oh, kommen Sie«, brummte Lando. »Reggi, wir wissen beide, daß Soskin-Wächter kaum die Besten sind.«

»Vielleicht nicht«, räumte Reggi ein und nahm einen weiteren Schluck aus dem Krug. »Aber sie sind die besten, die Sie auf gut Glück anheuern können.«

»Schauen Sie, ich rede davon, die Sicherheit von Erzfrachtern zu garantieren«, erwiderte Lando und kämpfte gegen das Gefühl der Niedergeschlagenheit an, das ihn während der vergangenen zehn Tage immer wieder eingeholt hatte. »Nicht darüber, Alion zu überfallen oder einen Sternzerstörer zu kapern oder so etwas.«

»Zu schade«, meinte Reggi und wischte sich mit dem Ärmel über den Mund. »Das klingt nach mehr Spaß - die Soskins würden Ihnen in einem *dieser* Fälle sicher einen Preisnachlaß gewähren.«

»Mir geht es darum, daß wir hier nicht von einem Job reden, der fünfzigtausend wert ist«, hielt Lando weiter. »Wir reden über eine Ladung Erz von Varn pro Monat plus einige wenige Schiffsladungen Kasinobesucher, die an- und abfliegen. Das kann nicht mehr als, sagen wir, fünftausend pro Monat kosten.«

Reggi seufzte. »Sehen Sie, Calrissian...« Er legte eine Pause ein und ließ den Blick durch den Ausschank schweifen. »Sehen Sie mal *hier* herüber«, fuhr er dann fort und deutete auf eine Gruppe Nichtmenschen, die um einen Tisch hockten und ihre hornigen Köpfe zusammensteckten. »Sehen Sie diese Clatear? Sie leben seit sechshundert Jahren mit den Nhoras in einer Fehde, die bereits fünf Generationen von Jedi vergeblich zu schlichten versucht haben. Schon mal davon gehört?«

Lando nickte. »Ja.«

»Gut«, entgegnete Reggi. »Die neue Nichteinmischungspolitik von Coruscant läßt sie zu dem Schluß kommen, daß sich niemand außerhalb ihres Sektors mehr darum schert, was sie einander antun. Also ist es höchste Zeit, den Kampf wieder aufzunehmen. Nun, die Clatear verfügen über ein ziemlich fähiges Militär - sie standen eine Zeitlang unter imperialem Beschuß und sind deshalb ganz gut in Form. Die Nhoras hatten mehr Glück - oder vielleicht auch nicht, das hängt davon ab, aus welchem Blickwinkel man die Sache betrachtet.

Das Imperium schenkte ihnen keine Beachtung, also gab es nicht viel, wogegen sie hätten kämpfen können.«

Lando seufzte. Er erkannte, wohin dies führte. »Also heuern sie Söldner an.«

»Sie haben es erfaßt, alter Freund«, rief Reggi beifällig. »Sie haben den Dhashaan-Schild dafür gewonnen, ihre Systeme zu bewachen - haben sogar den alten Dharus selbst überredet, aus dem Ruhestand zu kommen, um sich für sie um Logistik und Strategie zu kümmern. Und die Nhoras lassen dreißigtausend für sie springen. Pro Tag wohlgemerkt.« Er schüttelte ungläubig den Kopf. »Da draußen blühen die Geschäfte für jeden, der Soldaten und Raumschiffe zu verkaufen hat, Calrissian. Jeder denkt plötzlich daran, alte Rechnungen zu begleichen. Und wer da draußen hat nicht mit irgendwem eine oder zwei Rechnungen offen?«

»Aber die Nhoras heuern Söldner an, um einen umfassenden Krieg zu führen«, versuchte es Lando ein letztes Mal. »Ich will bloß jemanden, der mir dabei hilft, die Piraten von meinen Schiffen fernzuhalten.«

Reggi zuckte wieder die Achseln. »Gegen einige dieser Piratenbanden zu kämpfen, ist schlimmer, als es mit den Defensivkräften eines ganzen Systems aufzunehmen. Aber natürlich hängt das vom System ab.«

Lando verzog das Gesicht. »Reggi, sehen Sie...«

»Falls Sie vorhaben, jetzt wieder von Taanab anzufangen, lassen Sie es«, fiel der andere ihm ins Wort. »Sie pressen jetzt schon seit... oh, das müssen mittlerweile fünfzehn Jahre sein... Gefälligkeiten aus mir heraus. Aber diesmal kommen Sie nicht damit durch.«

»Es ist immer wieder schön, echte Dankbarkeit zu erleben«, sagte Lando frostig und stand auf. »Wir sehen uns, Reggi. Viel Spaß, welchen Krieg *Sie* auch immer anzetteln.«

Die Nachmittagssonne von Cilparian kam ihm nach der dämmrigen Kühle des Ausschanks besonders grell vor. Lando blieb eine Minute neben dem Eingang stehen, musterte die Geschäftswimpel, die entlang der gesamten Raumfahrermeile flatterten, und fragte sich, ob sich die Mühe lohnen mochte, -einen Blick auf die gegenwärtige Kundschaft der Läden zu werfen.

Nein, Reggi hatte ja recht: Jede Söldnergruppe, die es derzeit anzuwerben lohnte, war auf größere Jobs als die Bewachung von

Raumfrachtern aus. Und auf höheren Lohn, als Lando aufbringen konnte.

Nach beinahe zwei Dekaden quälender Auseinandersetzungen hatte die Galaxis endlich Frieden gefunden... und alles, was diese Typen damit anzufangen wußten, war, sich wieder ihren netten kleinen Kriegen zuzuwenden, die durch die Neue Ordnung des Imperators so mutwillig unterbrochen worden waren.

Mit einem erschöpften Kopfschütteln wandte er sich dem Raumhafen zu.

Der Lärm der Menge erreichte ihn, lange bevor diese in Sicht kam. Es handelte sich um einen Mob von ansehnlicher Größe, wie das bei solchen Ereignissen stets der Fall zu sein schien: vielleicht dreihundert Menschen und Nichtmenschen, die sich vor dem Tor zur Andockbucht 66 drängten. Doch dieser Aufmarsch war straffer organisiert

als die meisten; außer den üblichen Sprechchören, die Gerechtigkeit für Caamas verlangten, gab es auch Schilder und Transparente.

In der Stimmung, in der er war, hätte er gerne die Gelegenheit beim Schöpfe gepackt, sich ohne Rücksicht einen Weg durch die Menge zu bahnen und dabei vielleicht ein wenig Dampf ablassen zu können. Aber das Universum würde ihm heute nicht einmal so *weit* entgegenkommen; die *Glücksdame* stand zwei Hangars weiter in der Andockbucht 68. Er unterdrückte eine Bemerkung über Leute, die nichts Besseres zu tun hatten, als gegen etwas zu protestieren, das geschehen war, als die meisten von ihnen noch nicht einmal geboren waren, stapfte an der Menge vorbei und marschierte auf seine Andockbucht zu. Soweit es ihn betraf, war es das beste, so schnell wie möglich von Cilpar zu verschwinden.

Er hatte gut zehn Meter am Rand des Aufmarschs zurückgelegt, als es einer Erkenntnis gelang, die dichte Wolkendecke seines griesgrämigen Selbstmitleids zu durchdringen. Diese Proteste richteten sich ohne Ausnahme gegen die Bothans: gegen Händler, Diplomaten und Geschäftsleute. Doch auf dem Raumhafen von Mos Tommo gab es gar keine Bothans - sie benutzten eine andere Einrichtung.

Was also taten die Demonstranten hier?

Er behielt die Menge im Auge, trat in eine für sie nicht einsehbare Gasse und griff nach seinem Komlink. Er stellte es auf das Komsystem

der *Glücksdame* ein und nahm Verbindung mit dem Kontrollzentrum des Raumhafens auf. »Hier spricht Lando Calrissian in Hangar 68«, gab er sich gegenüber der gelangweilten Stimme zu erkennen, die ihm antwortete. »Ich hätte gerne eine Aufstellung aller Schiffe in Hangar 66.«

»Das wird nicht nötig sein«, sagte hinter ihm in der Gasse eine ruhige Stimme.

Lando fuhr herum, eine Hand zuckte mit geübter Geschmeidigkeit zum Saum seines Umhangs und landete auf dem Knauf seines in einem Holster steckenden Blasters. Zwei Meter vor ihm stand ein Paar Diamala mit schlohweißen Mähnen und Ledergesichtern und im vollen diplomatischen Ornat. »Ja?« fragte Lando vorsichtig. »Kann ich Ihnen behilflich sein?«

»Ja, ich glaube, das können Sie«, sagte der größere der beiden Nichtmenschen. »Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle. Ich bin Porolo Miatamia, Senator der Neuen Republik. Darf ich mich versichern, daß meine Ohren mich nicht getäuscht haben und daß Sie General Lando Calrissian sind?«

»Ehemaliger General, ja«, nickte Lando, löste die Hand vom Blaster und deaktivierte das Komlink. Der Protestaufmarsch vor dem Hangar 66 ergab allmählich einen Sinn. »Darf ich mich im Gegenzug versichern, daß dies keine zufällige Begegnung ist?«

Miatamia lächelte dünn. Lando hatte noch nie einen Diamala anders lächeln sehen. »Sie haben recht«, versicherte ihm der Senator. »Mein Berater hat Sie bereits fünf Straßen von hier beim Näherkommen entdeckt.« Ein fächerförmiges Ohr zuckte und wies auf den Diamala neben ihm. »Wir sind Ihrem Weg bis hierher gefolgt, um uns nach Möglichkeit von Ihrer Identität zu überzeugen.«

»Das haben Sie ja nun«, erwiderte Lando. Eine der besonders ärgerlichen sozialen Verhaltensweisen der Diamala - auf jeden Fall für Lando - war die Angewohnheit, den Boden um ein Thema gründlich niederzut trampeln, ehe sie endlich zur Sache kamen. »Kann ich Ihnen irgendeinen Dienst erweisen?«

Miatamias Ohr zuckte in Richtung der Menge. »Mein Raumschiff steht in Hangar 66«, antwortete er. »Und es gibt... Personen... die die Meinung meiner Regierung in der Bothan-Affäre mißbilligen.«

»Ja, davon habe ich gehört«, erklärte Lando. Jetzt war es also schon die *Bothan-Affäre*, und nicht mehr nur die *Caa-mas-Affäre*.

Interessant. »Ihre Regierung möchte vergeben und vergessen oder so etwas in der Art.«

Der Senator faßte ihn aufmerksam ins Auge. »Würden Sie es denn vorziehen, wenn leichtfertig Rache an Unschuldigen geübt würde?«

Lando spreizte die Hände. »He, hier geht es um Politik. Ich bin bloß ein einfacher Geschäftsmann, der versucht, seinen Schnitt zu machen.«

Miatamia beäugte ihn noch ein wenig länger. Dann zuckte abermals eines seiner Ohren. »Wie dem auch sein mag«, bemerkte er dann rätselhaft. »Auf jeden Fall haben die Demonstranten ihren Standpunkt klargemacht. Ich habe mich deshalb mit der Bitte an die Raumhafenbehörde gewandt, sie zu entfernen, damit ich zu meinem Schiff zurückkehren kann.«

Lando nickte. Nach den Unruhen mit tödlichem Ausgang, die vor einer Woche auf Bothawui stattgefunden hatten, konnte er verstehen, daß der Senator einen gewissen Widerwillen dagegen empfand, sich seinen Weg durch die Menge zu bahnen. »Lassen Sie mich raten. Sie haben sich geweigert, auch nur einen Finger zu rühren.«

»Es ist gar nicht notwendig zu raten: Ich kann positiv bestätigen, daß genau das ihre Reaktion war«, erwiderte Miataamia. »Wir kamen gerade aus dem Büro der Behörde, als wir *Sie* sahen und uns Ihnen unverbindlich vorstellten.«

»Ich verstehe«, sagte Lando. »Womit also kann ich Ihnen dienen?«

Miatamias Ohr zuckte. »Ich möchte Sie fragen, ob sie Ihre Stellung und Ihren Einfluß in der Neuen Republik geltend machen können, um sich für mich zu verwenden?«

Seinen Einfluß in der Neuen Republik? Aber klar. »Ich wünschte, ich könnte Ihnen helfen«, sagte er. »Aber bedauerlicherweise fürchte ich, daß mein Einfluß heutzutage auf wenige Freunde und Geschäftspartner beschränkt ist. Und keiner von ihnen weilt derzeit auf Cilpar.«

»Ich verstehe.« Miataamia schwieg einen Moment lang. »In diesem Fall erklären Sie sich vielleicht bereit, Ihr Wort an die Menge zu richten. Als Held der Rebellion verfügen Sie wohl über eine beschwichtigende Wirkung.«

Lando schnaubte verhalten. »Ich bezweifle, daß meine vergangenen Aktivitäten mich bei denen sehr weit kommen lassen würden, Senator. Die Leute sind in letzter Zeit wenig geneigt, die Vergangenheit ruhen zu lassen.«

»Dann weigern Sie sich also, mir zu helfen?«

»Es ist ja nicht so, daß ich mich weigere«, entgegnete Lando und strengte sich an, Geduld zu bewahren. Dies war ein Sprachproblem, ganz klar; unter ihrer ruhigen, von Logik bestimmten Politur besaßen die Diamala einen fatalen Hang, Worte auf ungewöhnliche Weise zu benutzen. »Ich weise lediglich darauf hin, daß ich nichts für Sie tun *kann*.«

Und dann kam ihm plötzlich ein Gedanke. »Zumindest nichts, um Ihnen zu Ihrem Schiff zu verhelfen«, fuhr er rasch fort, ehe Miatamia etwas entgegnen konnte. »Wenn es Ihnen im Augenblick nur darum geht, nach Coruscant zu gelangen oder nach Hause zurückzukehren, dann ist das natürlich etwas anderes.«

Diesmal zuckten beide Ohren. »Erklären Sie das.«

»Mein Raumschiff liegt in Hangar 68«, gab er zurück. »Es wäre mir eine große Ehre, Sie zu jedem gewünschten Ort in der Neuen Republik zu bringen.«

»Einige unserer Besatzungsmitglieder sind noch da draußen«, stellte der Berater fest. »Durch den Aufmarsch vom Schiff getrennt. Bieten Sie *denen* auch an, sie mitzunehmen?«

»Ich dachte in der Hauptsache an Sie und Senator Miatamia«, antwortete Lando und sah ihn an. »Mein Schiff verfügt außerdem nur über beschränkten Lebensraum.«

Er ließ den Blick zu Miatamia zurückwandern. »Aber die Menge scheint mir sowieso nicht an Ihrer Crew interessiert zu sein - sie hat es lediglich auf den Senator abgesehen. Wenn Sie nicht mehr hier sind, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen, haben sie kaum noch einen Grund, sich noch länger hier aufzuhalten.«

»Sie reden vernünftig«, sagte Miatamia. »Reden wir jetzt vom Preis.«

»Kein Preis, Senator«, versicherte Lando und winkte einladend in Richtung seiner Andockbucht. »Es wäre mir eine Ehre, eine solchermaßen hochrangige Person an Bord meines Raumschiffs zu haben.«

Der andere bewegte sich nicht. »Reden Sie bitte vom Preis. Es gibt immer einen Preis.«

Soviel zu seiner Absicht, an Bord der *Glücksdame* unauffällig auf dieses Thema zu sprechen zu kommen. »Es gibt keinen Preis«, wiederholte Lando. »Allerdings hat meine Unterwassermine Probleme mit Piratenüberfällen. Ich dachte, ich könnte eventuell ein

Abkommen mit dem Militär der Diamala treffen, meine Transporte mit zusätzlichen Sicherheitsmaßnahmen auszustatten.«

»Die vordringlichste Aufgabe des Militärs der Diamala besteht darin, die Interessen der Diamala zu schützen«, erwiderte Miatamia. »Aber da gibt es Spielraum für Gespräche.«

»Vielen Dank, Senator«, sagte Lando. »Ein ehrliches Gespräch ist alles, worum ich bitte. Gehen wir?«

Der kurze Weg über die Straße bis zum Hangartor gestaltete sich nur wenig schlimmer, als Lando erwartet hatte. Die beiden Diamala weigerten sich, die Beine in die Hand zu nehmen oder sich auch nur ein wenig zu beeilen - anscheinend war dies eine Frage der Würde -, und sie hatten gerade mal gut die Hälfte des Weges bis zum Tor zurückgelegt, als die Menge, die zwei Hangars weiter wartete, sie entdeckte. Da Lando zum Glück keine Gewissensnöte hinsichtlich einer kleinen wohlbedachten Hast hegte, hatte er die andere Seite bereits erreicht und gab den entsprechenden Kode ein, um das Tor zu öffnen, als der Mob mit leichter Verspätung in ihre Richtung wogte. Die Diamala schafften es rechtzeitig ins Innere der Andockbucht, und ihnen blieben als Reiseandenken nur ein paar unbedeutende Obstflecken von ungenau gezielten Würfeln.

»Das sind Barbaren«, stellte der Berater mit eisiger Stimme fest, während Lando hinter ihnen das Tor verriegelte. »Kein Lebewesen sollte das Recht haben, einem anderen eine derartige Schmach zuzufügen.«

»Friede«, sagte Miatamia in demselben Tonfall, während er mit den Fingerspitzen ein paar Tropfen Obstsaft von seinem Ärmel schnippte. »Nur wenige andere Wesen besitzen die gleiche Weisheit und die Gabe, sich stets angemessen auszudrücken, die charakteristisch ist für die Diamala. Anstatt sie als Barbaren zu betrachten, die es zu scheuen gilt, oder als Übeltäter, die bestraft werden müssen, sollte man Kinder in ihnen sehen, die lediglich der Unterweisung in zivilisiertem Benehmen bedürfen.«

Er blickte Lando an. »Stimmen Sie nicht mit mir überein?«

»Ich denke, daß jede Diskussion darüber verschoben werden sollte, Senator«, meinte Lando, der keine Lust hatte, sich in diese Art von Streitgespräch hineinziehen zu lassen. »Zumindest bis wir Cilpar sicher verlassen haben.«

»Sie sprechen weise«, erwiderte Miatamia, dessen Ohren erneut zuckten. »Bitte, gehen Sie vor!«

Tierce blickte von dem Bildschirm auf... und seine Miene genügte, um Disra zu verraten, daß er fündig geworden war. »Haben Sie ein Ziel?« fragte er.

»Und ob ich eines habe«, antwortete Tierce. »Senator Porolo Miatamia, der Repräsentant der Diamala im Senat der Neuen Republik.« Er drehte den Schirm herum, damit der andere sehen konnte. »Und Sie werden nie darauf kommen, bei wem er zugestiegen ist.«

Disra überflog den Bericht und spürte, wie auch seine Augen ein wenig größer wurden. »Sie machen wohl Witze. Lando Calrissian?«

»Kein Witz«, versicherte Tierce ihm. »Und auch kein Irrtum. Der Berichterstatter hat das mit den Startprotokollen des Raumhafens von Mos Tommo abgeglichen. Calrissian, der Senator und der Berater des Senators sind alle zusammen mit Calrissians Raummyacht gestartet.«

»Tatsächlich«, murmelte Disra. Kein Wunder, daß Tierce so selbstzufrieden aussah. Die Diamala waren sogar noch stimmungswaltigere Advokaten der Politik des Vergebens und Vergessens als die Mon Calamari oder die Duros und damit die ideale Besetzung für das kleine Drama, das Tierce im Sinn hatte.

Und auch noch einen Freund von Han Solo im Spiel zu haben, machte die Sache geradezu perfekt. »Wohin wollen sie? Ah, hier haben wir es ja... Coruscant.«

»Ja.« Tierce hatte eine Sternkarte aufgerufen und legte nun die Linien möglicher Reiserouten darüber. »Wenn wir davon ausgehen, daß Calrissian ohne Umweg nach Coruscant fliegt, sollte es uns keine Schwierigkeiten bereiten, sie an jeder beliebigen Stelle entlang der Route abzufangen. Die Frage ist bloß, ob Flim und ich bei der *Relentless* eintreffen können, ehe sie sich die Yacht schnappen.«

»Es würde nicht gut aussehen, wenn sie erst warten müßten, bis Sie auftauchen«, warnte Disra. »Es soll schließlich wie einer von Thrawns gelegentlichen Anfällen von Allwissenheit aussehen.«

»Belehren Sie mich freundlicher Weise nicht über die Feinheiten meiner eigenen Pläne«, gab Tierce kalt zurück, während er die

Bewegungslinien auf der Sternkarte veränderte. »Es wird ein bißchen eng, aber ich denke, wir können es schaffen.«

»Ja«, sagte Disra, als er die Zahlen selbst durchging. »Ich bin trotzdem nicht besonders begeistert von diesem Plan, Tierce. Wir haben keine Ahnung, wie die Neue Republik reagieren wird.«

»Aber sicher haben wir die«, entgegnete Tierce geduldig. »Ich habe Ihnen das doch bereits alles auseinandergesetzt.«

»Sie haben mir Ihre *Vermutungen* mitgeteilt«, korrigierte Disra. »Um mehr handelt es sich nicht. Vermutungen.«

»Wenn Sie nicht bereit sind, Risiken einzugehen, hätten Sie dieses Projekt gar nicht erst anfangen sollen«, versetzte Tierce, dessen Stimme ein paar Grad frostiger wurde. »Es ist noch nicht zu spät für Sie auszusteigen, fall Sie die Nerven verloren haben.«

Disra starrte ihn an. »Das ist keine Frage meiner Nerven, Major«, knurrte er. »Es geht vielmehr darum, bei der Verfolgung unseres Ziels unnötige Risiken zu vermeiden.«

Tierce starrte unverwandt zurück. »Dies ist ein notwendiges Risiko, Euer Exzellenz«, sagte er. »Vertrauen Sie mir. Nun, wir brauchen dazu auch noch einen Abfangkreuzer.« Er zog die Augenbrauen ein wenig in die Höhe. »Und die Zeit wird langsam ein bißchen knapp.«

Disra schluckte den Rest seiner Einwände mühsam herunter. Tierce war ihm gegenüber erst nach seiner Rückkehr von Yaga Minor mit diesem neuen Vorhaben herausgerückt, und er war sich immer noch nicht sicher, wie der Gardist ihn dazu hatte überreden können. Aber wenn sie nun so vorgingen, sollten sie es, verdammt noch mal, besser richtig machen. »Schön«, brummte er. »Stehen Sie von meinem Platz auf, und ich werde die entsprechenden Befehle erteilen.«

## 16

»Nun, General«, sagte Admiral Pellaeon und lehnte sich zurück, nachdem er von dem anderen ein kleines Glas Ka-reas-Brandy entgegengenommen hatte, »wie stehen die Dinge auf Yaga Minor?«

»So wie immer, Admiral«, erwiderte General Hestiv und wies mit einem Wink auf den fernen Planeten, der in der Mitte des Aussichtsfensters seines Büros stand, während er ein wenig Brandy in sein eigenes Glas goß und wieder hinter seinem mit Datenkarten übersäten Schreibtisch Platz nahm. »Sehr beschaulich.«

»Ich habe erfahren, daß es in jüngster Zeit ein wenig Unruhe unter gewissen Segmenten der Bevölkerung von Yaga gegeben hat«, sagte Pellaeon.

»Vollkommen unbedeutend«, gab Hestiv zurück und machte eine wegwerfende Handbewegung. »Da die überwältigende Mehrheit der Planetenbewohner absolut loyal ist, nehmen sie sich der Handvoll Dissidenten selbst an. Wir müssen normalerweise nur dann drohend den Finger erheben, wenn wir Dissidenten vor übereifrigen Getreuen schützen müssen.«

»Was Ihnen erlaubt, Ihre Hände in Unschuld zu waschen.«

»Genau«, nickte Hestiv. »Das sorgt immerhin für einen erfrischenden Kontrast zu dem Bild, das die meisten Nichtmenschen von uns haben.«

»Ja«, murmelte Pellaeon und nippte an seinem Drink. »Eine Schande, daß sich der Imperator vor zwanzig Jahren nicht intensiver mit dieser Art von Öffentlichkeitsarbeit befaßt hat.«

»Eine Schande, daß nicht jemand, der nicht so krankhaft machtbesessen war, ihn zu Fall gebracht hat, als es noch Zeit war«, gab Hestiv mit einem Anflug von Bitterkeit in der Stimme zurück. »Es muß Hunderte kompetenter Verwaltungsbeamte oder Flottenoffiziere gegeben haben, die das Imperium hätten am Leben erhalten können.«

Pellaeon spürte, wie ihm etwas die Kehle zuschnüren wollte. »Es gab zumindest *einen*«, sagte er leise.

Hestivs Mundwinkel zuckten. »Ja, Großadmiral Thrawn. Ich habe die Tatsache stets bedauert, daß ich niemals Gelegenheit gefunden habe, ihn kennenzulernen.«

Einen Moment lang saßen die beiden Männer schweigend da. Dann räusperte sich Hestiv. »Aber vermutlich bringt es uns nicht weiter, wenn wir aufzählen, was hätte sein können«, sagte er. »Das ist Vergangenheit, aber wir leben in der Gegenwart, und ich nehme an, Admiral, Sie sind hier, um über die Zukunft zu sprechen.«

Pellaeon nahm einen weiteren Schluck von seinem Drink. »Ja«, antwortete er und betrachtete sein Gegenüber genau. »Um ganz offen zu sein, der Krieg gegen die Neue Republik ist vorbei, und wir haben ihn verloren. Nach meiner professionellen militärischen Meinung ist es an der Zeit, über den Frieden zu verhandeln.«

Die Muskeln um Hestivs Augen zogen sich zusammen. »Sie meinen Kapitulation?«

»Ich werde Bedingungen aushandeln«, erwiderte Pellaeon. »Wenn ich gute Arbeit leiste, sollte es uns, denke ich, gelingen, den größten Teil dessen, was wir haben, auch zu behalten.«

Hestiv schnaubte. »Was nicht eben viel ist.«

»Wir kontrollieren immer noch über tausend bewohnte Systeme«, erinnerte Pellaeon ihn nachsichtig. »Würden Sie es vorziehen, daß wir der Neuen Republik gestatten, diese Anzahl weiter zu reduzieren«, ehe wir uns in das Unvermeidliche fügen?«

»Die Neue Republik ist momentan gar nicht in der Verfassung, allzuviel zu reduzieren«, meinte Hestiv. »Für mich sieht es eher so aus, als stünden sie kurz davor, sich gegenseitig an die Kehle zu fahren - und nicht uns.«

»Sicher, sie haben Probleme«, erwiderte Pellaeon. »Aber wenn Sie erwarten, daß die Republik zusammenbricht und sich wegen Caamas oder sonst was in einen ausgewachsenen Bürgerkrieg stürzt, dann sind Sie, meiner Auffassung nach, unrealistisch.«

»Ich bitte den Admiral um Verzeihung, aber ich widerspreche respektvoll«, sagte Hestiv. »Vor allem, wenn wir selbst mit Bedacht ein wenig nachhelfen.«

Pellaeon unterdrückte ein Seufzen. Noch ein Einwand, den er während seiner Rundreise immer und immer wieder gehört hatte. »Also möchten Sie, daß wir sie in der Vernichtung ihrer selbst bestärken«, entgegnete er. »Sie wollen, falls nötig, Ihre Schiffswerften räumen und alles an Personal und Material von Ihrer Allgegenwärtigkeitsbasis abziehen und dieses System jeder Verteidigung entblößen.«

»Wenn es erforderlich ist, so weit zu gehen, ja«, erwiderte Hestiv. »Das hier ist ein militärischer Stützpunkt, Admiral, dessen Material dazu da ist, auf diese Weise genutzt zu werden.«

»Zugegeben«, sagte Pellaeon mit einem Nicken. »Und was, nehmen Sie an, wird wohl geschehen, wenn sie herausfinden, daß wir sie reizen?«

»Es gibt keinen Grund, weshalb sie es herausfinden sollten«, widersprach Hestiv. »Wir müssen ja nicht unsere Sternzerstörer und TIE-Jäger einsetzen - oder irgend etwas anderes, das offensichtlich zum Imperium gehört.«

»Nein.« Pellaeon schüttelte den Kopf. »Wir können eine derartige Scharade eine ganze Weile durchhalten, aber am Ende *werden* sie dahinterkommen. Und dann schließen sie sich abermals zusammen, zumindest so lange, bis sie uns vernichtet haben.«

Hestiv blickte aus dem Fenster auf die blau-grüne Kugel im Hintergrund. »Auf diese Weise gehen wir wenigstens kämpfend unter«, sagte er mit unüberhörbarer Mühe. »Ihr Weg indes... Es liegt nichts Ehrentvolles in einer Kapitulation, Admiral.«

»Es liegt auch keine Ehre darin, für nichts und wieder nichts Leben zu opfern«, konterte Pellaeon.

Hestiv lächelte mokant. »Ich weiß. Aber wenn man tot ist, muß man wenigstens nicht mehr mit dieser Schande leben.«

»Es gibt wohl manche in der Flotte, die das als die noble Haltung eines Kriegsmanns bezeichnen würden«, gab Pellaeon zurück. »Ich persönlich würde es als dumm bezeichnen. Wenn wir vernichtet werden - wenn wir alle sterben -, sterben die Vorstellungen und Ideale der Neuen Ordnung mit uns. Aber wenn wir kapitulieren, können wir diese Ideale am Leben erhalten. Und wenn und falls die Neue Republik sich selbst zerstört, sind wir in der Position, erneut aufzusteigen. Vielleicht wird die Galaxis *dann* endlich bereit für uns sein.«

Hestiv verzog das Gesicht. »Vielleicht.«

»Es ist nichts Schändliches daran, sich aus einer aussichtslosen Lage zurückzuziehen, General«, fuhr Pellaeon leise fort. »Ich habe dies Großadmiral Thrawn mehr als einmal tun sehen, offen und ohne jede Scham, anstatt seine Männer und Schiffe aufzureiben. Das ist nicht mehr, aber auch nicht weniger, als was ich vorschlage.«

Hestiv schwenkte rastlos seinen Drink im Glas. »Ich nehme an, Sie haben sich darüber bereits mit den Muftis beraten.«

»Das habe ich«, antwortete Pellaeon. »Und am Ende haben alle zugestimmt.«

»Widerwillig, nehme ich an.«

»Keiner von uns ist besonders begeistert«, sagte Pellaeon. »Wir anerkennen lediglich, daß es sein muß.«

Hestiv atmete tief ein und stieß die Luft aus. »Sie haben vermutlich recht. Ich wünschte allerdings, dem wäre nicht so.« Er hob sein Glas und leerte es in einem Zug. »Nun gut, Admiral. Sie haben meine volle Unterstützung, was, denke ich, der wahre Grund für Ihre Reise nach Yaga Minor war. Gibt es noch etwas, das ich für Sie tun kann?«

»Das gibt es in der Tat«, erwiderte Pellaeon, zog eine Datenkarte hervor und reichte sie über den Schreibtisch. »Zunächst einmal bitte ich Sie, diese Namensliste durch den Computer der Allgegenwärtigkeitsbasis laufen zu lassen.«

»Natürlich«, nickte Hestiv, schob die Datenkarte in den Schacht und aktivierte das Terminal. »Suchen Sie etwas Bestimmtes?«

»Nach unveränderten Informationen«, erklärte Pellaeon. »Dies sind Personen, die ich dunkler geschäftlicher Beziehungen zu Mufti Disra verdächtige, aber es ist uns bisher nicht gelungen, die Verbindungen zurückzuverfolgen.«

»Und Disra gewährt Ihnen keinen Einblick in die Aufzeichnungen von Bastion?« vermutete Hestiv mit einem ironischen Lächeln.

»Ich bin sicher, das hätte er«, entgegnete Pellaeon. »Ich glaube bloß nicht, daß es mir ohne weiteres gelingen würde, den Angaben in diesen Aufzeichnungen zu trauen.«

»Nun, *diesen hier* können Sie vertrauen«, versicherte Hestiv und bediente seine Konsole. »Niemand dringt ohne gültige und zweifach bestätigter Autorisierung in meine Daten ein. Dieser Major von der *Obliterator* - Tierce - hat das schnell herausgefunden, als er versuchte...«

»Major Tierce?« fiel Pellaeon ihm ins Wort. »Major *Gro-din* Tierce?«

»Ja, genau der«, erwiderte Hestiv stirnrunzelnd. »Er war im Namen von Captain Trazzen hier, nur daß wir keinen Kontakt mit der *Obliterator* aufnehmen konnten, um die Bestätigung seiner Autorisierung einzuholen. Deshalb konnten wir ihm keinen Zugang zum System gewähren. Wieso -stimmt etwas nicht?«

»So ist es«, preßte Pellaeon zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. »Major Tierce ist nicht auf der *Obliterator* stationiert. Er ist der Adjutant von Mufti Disra.«

Hestivs Miene wurde zu Stein. »Tatsächlich?«

Pellaeon deutete auf das Terminal. »Gibt es einen Weg festzustellen, in welche Dateien er sich eingeschlichen haben könnte?«

»Ich habe Ihnen doch gerade gesagt, daß er gar keinen Zugriff hatte.«

»Oh, er hatte *ganz sicher Zugriff*«, widersprach Pellaeon düster. »Über irgendein Terminal, an dem ihm niemand über die Schulter geschaut hat, oder er hatte selbst eines mitgebracht und mit einer Schnittstelle gekoppelt. Aber er ist ganz bestimmt nicht ohne das, was ihn hierhergeführt hatte, wieder von hier verschwunden.«

Hestiv machte sich wieder an seiner Konsole zu schaffen. »Sie haben natürlich recht. Ich ordne eine Überprüfung an, und während wir dabei sind, können wir auch seine ID noch einmal durchlaufen lassen.«

Die Überprüfung dauerte knapp eine Stunde, und schließlich fanden sie, was Pellaeon insgeheim befürchtet hatte...

Nämlich nichts.

»Das ergibt überhaupt keinen Sinn«, grollte Hestiv und starrte das Display an. »Wir wissen, daß er hier war, und das, so steht zu vermuten, nicht allein seiner Gesundheit wegen. Aber es gibt nicht den geringsten Hinweis auf einen Zugriff oder irgendwelche Manipulationen. Also was, zur Hölle, hat er hier gemacht?«

»Haben Sie alle Aufzeichnungen überprüft?« fragte Pellaeon, schwang den Bildschirm herum und überflog die Auflistung.

»Selbstverständlich«, erwiderte Hestiv leicht vergrätzt. »Alles von den Basisdateien für die Wartung bis hin zu...«

»Nein«, warf Pellaeon ein und starrte auf das Display, als ihn plötzlich ein eisiger Gedanke durchfuhr. »Sie haben *nicht* alles überprüft. Das konnten Sie gar nicht.«

»Ich bitte den Admiral um Verzeihung...«

»Weil es Aufzeichnungen gibt, auf die Sie selbst keinen Zugriff haben«, schnitt Pellaeon ihm das Wort ab und rollte die Liste weiter. »Insbesondere die Sektion Sonderberichte.«

Hestiv wölbte die Augenbrauen. »Das kann nicht Ihr Ernst sein«, sagte er. »Wollen Sie damit sagen, ein kleiner Major könnte sich Zugang zu den vom Imperator eigenhändig versiegelten Dateien verschaffen?«

»Ich gebe zu, das klingt unglaublich«, entgegnete Pellaeon. »Aber uns gehen die Optionen aus.«

»Aber ein *Major*?«

»Er ist immerhin der Adjutant eines aalglatten Mufti«, rief Pellaeon ihm ins Gedächtnis. »Ich würde es Disra schon zutrauen, einen Zugang zu den Sonderberichten gefunden zu haben. Und wenn man zudem seinen Ehrgeiz

sowie den Mangel an irgendeiner erkennbaren Moral bedenkt, würde es mich wahrscheinlich mehr überraschen, wenn ihm dies *nicht* gelungen wäre.«

»Ich glaube es immer noch nicht«, sagte Hestiv bedrückt. »Aber wie Sie schon sagten, gehen uns die Optionen aus.« Er zog eine Augenbraue in die Höhe. »Ich nehme nicht an, daß *Sie* uns Zugang zu diesen Berichten verschaffen können, um der Sache auf den Grund zu gehen?«

Pellaeon schüttelte den Kopf. »Die Kodes und Verfahren sind, bereits lange bevor ich in die Position gelangte, um in ihren Gebrauch eingeweiht zu werden, verloren gegangen.«

»Bedauerlich«, meinte Hestiv. »Wenn wir nicht hineinkommen, wird es uns auch nicht gelingen, uns ein Bild davon zu machen, was er darin gemacht hat.«

»Das ist die große Frage, nicht wahr?« stimmte Pellaeon zu und rieb sich in Gedanken das Kinn. »Er kann unmöglich bloß nach etwas gesucht haben - die Aufzeichnungen von Bastion sind schließlich Duplikate der hiesigen Dateien. Was impliziert, daß er etwas hinzufügen, löschen oder ändern wollte.«

Hestiv murmelte etwas vor sich hin. »Was wiederum impliziert, daß die Namen, nach denen Sie forschen, mehr mit dem Imperium zu schaffen haben, als Sie bisher geglaubt haben.«

»Vielleicht«, pflichtete Pellaeon schlicht bei, als ihm ein weiterer unerfreulicher Gedanke durch den Kopf schoß. »Es gibt noch eine andere Möglichkeit. Wenn ich Einzelheiten über den Angriff in Erfahrung bringen wollte, bei dem Caamas zerstört wurde, wo müßte ich nachsehen?«

Hestiv hob andeutungsweise die Schulter. »Es existieren vermutlich Kopien aller Reportagen in den Medien sowie der offiziellen Berichte in den regulären Dateien - sowohl aus jener Zeit selbst als auch aus der späteren.«

»Und falls Palpatine persönlich darin verwickelt war, wie die Gerüchte behaupten?«

Hestiv stieß hörbar Luft aus. »Alles dieser Art würde in den Sonderberichten aufbewahrt werden, nicht wahr? Sie

meinen, *das* war es, worauf Tierce es in Wirklichkeit abgesehen hatte?«

»Oder darauf *und* auf die Liste von Disras Verbündeten«, erwiderte Pellaeon, »Warum sollte er nicht beides angehen, wenn er ohnehin Zugriff auf die Berichte hatte?«

»Ja, warum nicht?« nickte Hestiv und trommelte nachdenklich mit den Fingerspitzen auf dem Schreibtisch. »Aber was könnte Disra mit den Caamas-Berichten wollen?«

»Was immer es ist, ich bezweifle stark, daß es dabei im Kern um irgend etwas anderes als um Disras persönliche Bereicherung geht«, bemerkte Pellaeon säuerlich. »Und schon aus diesem Grund möchte ich wissen, was es ist. Ich denke, wir beide, General, sollten uns im stillen auf die Suche nach jemandem begeben, der sich für uns Zugriff auf diese Berichte verschaffen kann.«

»Ich werde unverzüglich mit entsprechenden Nachforschungen beginnen«, versprach Hestiv. »Wo kann ich Sie erreichen, wenn ich Erfolg habe?«

»Ich werde eine Zeitlang nicht erreichbar sein«, antwortete Pellaeon und stand auf. »Ich nehme Kontakt mit Ihnen auf, sobald ich zurück bin. Und danke für Ihre Hilfe.«

»Jederzeit, Admiral«, sagte Hestiv. »Und viel Glück bei... wobei auch immer.«

Pellaeon wußte, daß es höchste Zeit war, als er den Korridor vor Hestivs Büro durchquerte und die Andockbucht anstrebte, in der seine Raumfähre festgemacht hatte. Die Werften von Yaga Minor waren der letzte Halt auf seiner Rundreise zu den spärlichen Verteidigungseinrichtungen des Imperiums, und er hatte so viel Unterstützung von den Führungsoffizieren erhalten, wie er bekommen konnte.

Es war an der Zeit für seine einsame Reise nach Pestiin.

Er verzog das Gesicht. Unterdessen waren drei Wochen vergangen. Drei Wochen, seit Major Vermel auf Morishim hätte eintreffen müssen, um dort nach Möglichkeit Verbindung mit General Bel Iblis aufzunehmen. Drei Wochen, seit er und seine corellianische Korvette ohne die geringste Spur vom Himmel verschwunden waren.

Der immer unausweichlicher werdende Schluß daraus war, daß er irgendwo auf seinem Weg abgefangen worden war - entweder zufällig

von Piraten oder von übereifrigen Kräften der Neuen Republik oder abtrünnigen Imperialen.

Vermel war ein guter Offizier, sogar ein Freund, und Pellaeon würde seinen Verlust betrauern und seine Dienste missen, doch im Moment lautete die alles entscheidende Frage: War es ihm, bevor er abgefangen worden war, noch gelungen, seine Botschaft abzuliefern?

Pellaeon konnte diese Frage unmöglich beantworten. Er würde sich einfach bei Pesitii zeigen und abwarten müssen, ob Bel Iblis das gleiche tat.

Und wenn der andere ausblieb... nun, er würde sich damit auseinandersetzen, wenn es soweit war.

## 17

Der offizielle Name lautete Große Randpromenade, und selbst für eine Welt, die sich ihrer technischen Errungenschaften so sehr rühmte wie Cejansij, war diese Promenade eine wahrhaft bemerkenswerte Leistung. An der Stelle ihrer größten Ausdehnung dreißig Meter breit, nahm sie etwa zwei Drittel der Höhe der gesamten Ostseite des Canons vom Fuß bis zum Rand ein und erstreckte sich über die gesamte Länge - über zehn Kilometer - der Schlucht; kleine Verkaufs- und Automatenbuden waren entlang der Felswand errichtet; die kommerziellen Bereiche waren von Gesprächsstätten, winzigen abgezielten Meditationsgärten oder Skulpturengruppen unterbrochen. An anderen Stellen war die Felswand in natürlichem Zustand belassen worden, um die Betrachtung der interessanten natürlichen Flora oder der kleinen Wasserfälle zu gestatten, die sanft zum Fuß des Canons hinabplätscherten.

Der weitaus interessantere Anblick bot sich dem Betrachter indes auf der anderen Seite der Promenade. Jenseits der kunstvoll gearbeiteten Brustwehr aus Metallgeflecht öffnete sich der Blick in den Canon selbst und damit auf die Stadt, die in der Sohle und an den Seiten erbaut worden war. In regelmäßigen Intervallen führten Aussparungen in der Brustwehr auf die sogenannten Himmelsbögen,

die sich anmutig über die Schlucht zu den selteneren und mehr dem Zweckmäßigen dienenden Gehwegen auf der anderen Seite schlangen. Die Brücken waren in diamantförmigen Gruppen zu je neun Bögen angeordnet: Drei verbanden sich mit der Promenade, je zwei mit den Gehwegen darüber und darunter und je eine mit den Wegen über und unter diesen.

Eine eindrucksvolle Leistung, um so mehr, da die gesamte dreihundert Jahre alte Konstruktion ohne jede Unterstützung durch Repulsoren an Ort und Stelle gehalten wurde. Luke schlenderte über die Promenade, ließ den Blick durch die zunehmende Dunkelheit über die zahlreichen Lichter auf der anderen Seite der Schlucht und an deren Boden wandern und fragte sich, ob irgend jemand in der modernen Zeit über den Mut und das Selbstvertrauen verfügte, etwas von diesen Ausmaßen in Angriff zu nehmen.

R2-D2, der neben ihm herrollte, trillerte unbehaglich. »Keine Sorge, R2, ich werde schon nicht zu nah an den Rand treten«, beruhigte Luke den kleinen Droiden und lockerte die Schultern unter dem Kapuzenmantel. »Es ist auch gar nicht gefährlich - in der Broschüre stand, daß es für den Notfall Traktorstrahlen gibt, die jeden auffangen, der abstürzt.«

R2 nahm das mit einem nicht ganz überzeugten Zwitschern zur Kenntnis, dann drehte er den Kuppelkopf, um sich verstohlen umzublicken, und piepte eine Frage.

»Ja«, teilte Luke ihm schlicht mit. »Er folgt uns noch immer.«

Er hatte die Verfolgung bereits aufgenommen, kurz nachdem sie auf der Promenade angekommen waren: ein großer, massiger Nichtmensch, der sich mit unerwarteter Gewandtheit in den Strom der übrigen Fußgänger einfädelt und wieder daraus löste. Luke war sich nicht ganz sicher, wann er und R2 entdeckt und erkannt worden waren; womöglich während der Fahrt mit dem Turbolift vom Raumhafen nach unten, oder vielleicht auch erst, nachdem sie die Promenade betreten hatten.

Im Grunde war es ebenso denkbar, daß sie überhaupt nicht erkannt worden waren. Ihr Schatten konnte auch bloß ein ortsansässiger Dieb sein, der darauf hoffte, einem hilflosen Fremdling seinen Astromechdroiden zu stehlen.

Wenn dem so war, so würde er eine echte Überraschung erleben.

R2 zwitscherte erneut. »Geduld«, beschied Luke ihm und sah sich um. Sie waren nun an das Ende einer der an der Felswand klebenden Geschäftszonen gelangt und betraten eine breite Lücke, in der es lediglich einen Wasserfall und zwei zur Zeit unbesetzte Gesprächsstätten gab. Hier

war es so still, friedlich und privat, wie Luke es hier oben noch nicht gesehen hatte. Der ideale Ort für eine kleine Unterhaltung aus dem Stegreif.

Oder für einen Hinterhalt.

»Laß uns einen Moment hier rasten«, wandte er sich an R2 und trat an den äußeren Rand der Promenade. Sie befanden sich nun ziemlich genau in der Mitte der ruhigen Fläche; der Wasserfall hinter ihnen plätscherte sanft. Luke suchte sich einen Abschnitt der Brustwehr aus und blieb stehen. Er stützte die Ellbogen auf das Geländer und griff in die Macht hinaus. In den Emotionen ihres Verfolgers kam es in diesem Moment zu einer kaum merklichen Veränderung: eine Veränderung, die Luke annehmen ließ, daß der andere zu einem Entschluß gelangt war. »Er kommt«, flüsterte er R2 zu. »Ich glaube, er ist allein. Aber es könnte trotzdem Ärger geben. Du hältst also besser Abstand, alles klar?«

Der Droide bestätigte dies mit einem nervösen Zwitschern und rollte darauf einen Meter zurück. Luke änderte die Lage der Ellbogen auf der Brustwehr und starrte in den Canon hinab; ein sanfter Schauer rieselte ihm über den Rücken, als er auf die leisen Schritte lauschte, die sich ihm von der Seite näherten. Soweit er das feststellen konnte, war dies dieselbe Stelle, an der er sich während seiner Vision gesehen hatte...

Die Schritte verharrten. »Verzeihung«, sagte eine sanfte Stimme, »aber sind Sie der Jedi-Meister Luke Skywalker?«

Luke drehte sich um und sah das Wesen, das ihnen gefolgt war, zum ersten Mal in aller Deutlichkeit vor sich. Er gehörte einer ihm unbekanntem Spezies an: groß, breit, dunkle Schuppen, die unter einem mit Pelz verbrämten Mantel kaum zu erkennen waren. Er hatte einen großen Kopf, lebhaft schwarze Augen und kurze Stacheln dort, wo bei einem Menschen der Mund gesessen hätte. »Ich bin Skywalker, ja«, gab Luke zu. »Und Sie?«

»Ich heiße Moshene Tre«, antwortete der Nichtmensch. »Un'Yala des Cas'ta-Stamms des Volks der Rellarin von Rellnas Minor.«

Er griff mit einer Hand, die die Größe einer Wookiee-Pranke hatte, an den Kragen seines Mantels und klappte den Rand um. An der Unterseite war eine unverwechselbare dünne goldene Nadel befestigt. »Ich bin außerdem Observator der Neuen Republik. Es ist mir eine Ehre, Sie kennenzulernen, Sir.«

»Ganz meinerseits«, erwiderte Luke und nickte grüßend, während die letzten Spuren der Anspannung von ihm abfielen. Die Observatoren waren ein experimenteller, halb offizieller Teil der Neuen Republik, der während der jüngsten Bemühungen um die Reorganisation der Regierungspolitik ins Leben gerufen worden war.

Sie bewegten sich ungehindert in den ihnen zugewiesenen Sektoren; ihre Aufgabe war es, den Hohen Rat und den Senat über alles, was sie sahen und hörten, direkt zu unterrichten. Dabei hatten sie besonders auf ungehörige Aktivitäten seitens der Regierungen zu achten, die von den lokalen oder sektoralen Behörden lieber unter Verschluss gehalten wurden.

Es hatte anfangs Befürchtungen gegeben, die Observatoren könnten sich zu jener Sorte geheimer Sicherheitskräfte entwickeln, die das Imperium während seiner Schreckensherrschaft mit so verheerender Wirkung eingesetzt hatte. Doch bislang schien dies nicht zu geschehen. Die verschiedenen Regierungen, die es unternommen hatten, die Observatoren mit Geldmitteln auszustatten, hatten sich ihre Kandidaten sorgfältig ausgesucht und besonders darauf geachtet, ausschließlich Wesen von hoher Moral anzuwerben und die Grenzen ihres Mandats strengstens zu definieren. Der Umstand, daß die Beobachter in Sektoren weit von ihrer jeweiligen Heimat und damit fern aller lokalen oder ethnischen Rivalitäten eingesetzt wurden, hatte die Geldgeber ohne Zweifel dazu ermutigt, Kandidaten zu bestimmen, die so unbestechlich und unparteiisch wie möglich waren.

In der Alten Republik war, wie Luke wußte, ein ähnliches System angewandt worden, wobei die Jedi-Ritter die Rolle der Beobachter innegehabt hatten. Vielleicht würden

die Absolventen seiner Akademie ja eines Tages zahlreich genug sein - und genug Vertrauen genießen -, um diese Pflicht wieder übernehmen zu können. »Womit kann ich Ihnen helfen?« fragte Luke.

»Bitte vergeben Sie mir die Unverschämtheit, in Ihrem Schatten gewandelt zu sein«, fuhr Tre fort. »Doch ich spürte die Last, mit Ihnen

sprechen zu müssen, und mußte mich Ihrer Identität versichern, ehe ich mich Ihnen näherte.«

»Ich verstehe«, sagte Luke. »Nichts für ungut. Wie kann ich Ihnen helfen?«

Der Rellarin trat neben Luke an die Brustwehr und wies mit seiner breiten Pranke nach unten. »Ich wollte, daß Sie sehen, was heute abend in der Schlucht geschieht. Daß Sie es sehen und verstehen.«

Luke drehte sich wieder zur Brustwehr um und blickte nach unten. Alles, was er sah, waren die Straßenbeleuchtung sowie die Lichter der Fahrzeuge, die typisch waren für eine moderne Stadt. »Wohin soll ich denn schauen?« wollte er wissen.

»Dorthin«, antwortete Tre und deutete auf ein großes Areal in der Form eines Diamanten nahe der Mitte des Canons, das ihrem Standort unmittelbar gegenüberlag. Obwohl es von der normalen Straßenbeleuchtung begrenzt wurde, lag dieses Areal fast völlig im Dunkeln. Nur in der Nähe des Zentrums waren ein paar winzige Lichter auszumachen.

»Sieht aus wie ein Park«, wagte Luke einen Tip und rief im Geiste den Übersichtsplan des Canons auf, den er sich auf dem Weg zum Raumhafen angesehen hatte. »Vielleicht der Friedenspark?«

»Das ist korrekt«, nickte Tre. »Sehen Sie die Lichter in der Mitte?«

»Ja«, entgegnete Luke. »Sie...«

Er hielt inne und zog die Stirn kraus. Während der letzten Sekunden, in denen er und Tre miteinander sprachen, hatte sich die Anzahl der Lichter scheinbar verdoppelt. Noch immer lagen sie dicht beieinander... und dann legte sich, noch während er zusah, ein weiterer leuchtender Ring

um die bereits vorhandenen Lichter. »Das sind Friedenslichter«, erklärte Tre. »Das Volk von Cejansij kommt heute abend zusammen, um für Gerechtigkeit zu demonstrieren.«

»Ja«, sagte Luke. Er erkannte nur zu gut, wohin dies rührte. »Gerechtigkeit.«

»Ich entnehme dem Tonfall Ihrer Stimme, daß Sie es *noch nicht* verstehen«, widersprach Tre, in dessen Stimme wiederum ein Unterton milden Tadels lag. »Der Hohe Rat und der Senat tun alle derartigen Demonstrationen wahlweise als Übergriffe der Gewalttätigen und Unwissenden oder als Komplott des Imperiums ab. Aber das ist nicht überall der Fall.«

»Ich glaube nicht, daß der Senat die Dinge so vereinfacht sieht«, gab Luke zurück. Gleichwohl mußte er einräumen, daß an Tres Worten etwas dran war. »Unter welche Kategorie fällt denn die Demonstration dort unten?«

»Wie ich schon sagte: Sie setzen sich für Gerechtigkeit ein«, erwiderte der Rellarin. »Die weißen Lichter, die Sie dort unten sehen, erinnern an das Volk von Caamas. Und bald... ja, jetzt. Sehen Sie das?«

Luke nickte. Rund um das weiße Leuchten war ein Ring aus blauen Lichtern erschienen. Während er zusah, kamen weitere hinzu und bildeten einen ständig wachsenden blauen Kreis um die weißen Lichter in der Mitte. »Ich sehe sie.«

»Sie stehen für die Erinnerung an die Opfer des Vrassh-Massakers«, teilte Tre ihm mit. »Das Land, das mit dieser Untat in den Besitz der Täter übergang, hat diesen großen Reichtum eingetragen; doch weder die Pas'sic noch die Neue Republik haben jemals darauf bestanden, daß auch nur ein Teil dieses Reichtums an die Familien der Überlebenden übergeben wurde - was sowohl die Sitten als auch die uralten Gesetze jener Welt verlangt hätten.«

»Einer meiner Jedi-Schüler kam von Vrassh«, sagte Luke, dessen Herz bei dieser Erinnerung einen Satz machte. »Er mußte zunächst einen großen Zorn aufarbeiten, ehe seine Ausbildung überhaupt beginnen konnte.«

»Ihr Zorn ist verständlich«, bemerkte Ire. »Noch hegen jene, die sich dort unten versammelt haben, keinen solchen Zorn.« Wieder wies er auf den wachsenden Lichtkreis. »Jedenfalls nicht gemessen an dem Begriff, den sich Menschen von Zorn machen. Sie verhalten sich ruhig und friedlich und bedrohen niemanden. Aber sie werden jene, denen unrecht getan wurde, nicht vergessen, noch werden sie zulassen, daß die vergessen, welche die Macht haben.«

»Ja«, murmelte Luke. »Es gibt Dinge, die niemals vergessen werden dürfen.«

Sie standen ein paar Minuten schweigend und beobachteten. Der Ring aus blauen Lichtern wurde unentwegt größer; und als das weiße Zentrum schließlich vollends von Blau umgeben war, übernahm Gelb die Stelle von Blau. Rot trat zu Gelb und kreiste es seinerseits ein; es folgte ein blasses Grün, Violett, und schließlich wieder ein äußerer Ring weißer Lichter. »Nun sind alle versammelt«, erklärte Tre, als die

Abfolge konzentrischer Ringe komplett war. »Das sind alle, die ihre Zeit heute abend dem Gedenken verschrieben haben; andere werden das gleiche an anderen Abenden tun. Und jeder, der auf die Lichter blickt, wird sich ebenfalls erinnern. Alle Cejansiji werden in ihrer Entschlossenheit erstarken, die Stätten der Macht solange mit ihrem Ansinnen zu konfrontieren, bis alles Unrecht wiedergutmacht worden ist.«

Luke schüttelte den Kopf. »Bloß daß kein geschehenes Unrecht wiedergutmacht werden kann, un'Yala Tre«, ent-gegnete er. »Nicht Caamas, und auch kein anderes.«

»Die Cejansiji wissen das«, sagte der Rellarin. »Sie wissen, daß die Toten nicht ins Leben zurückgeholt und daß verwüstete Welten nicht einfach wieder aufgeräumt werden können. Sie wollen lediglich die Art von Gerechtigkeit, die in der Macht der Sterblichen liegt.«

»Und welche Art Gerechtigkeit verlangen sie für Caamas?« fuhr Luke unbeirrt fort. »Die Bestrafung sämtlicher Bothans für das Verbrechen weniger?«

»Viele würden sagen, das wäre keine wahre Gerechtigkeit«, stimmte Tre zu. »Doch andere würden diese Meinung wohl nicht teilen, und auch deren Stimmen müssen gehört werden.« Er deutete auf die Lichtkreise. »Aber sehen Sie nur: Sie zeigen, daß Gerechtigkeit nicht *einem* Volk oder *einem* Ereignis vorbehalten sein darf. Gerechtigkeit muß für *alle* gelten.«

Luke runzelte die Stirn. Die sauber gezogenen Kreise lösten sich jetzt auf, und die verschiedenen Farben begannen sich an den Rändern zu vermischen. Sein erster Gedanke war, daß die Demonstration nun vorbei war und daß die Teilnehmer den Heimweg antraten, doch die Ballung aus Lichtern schien sich nicht auszudehnen, die Farben flössen gleichsam weiter, und die Ringe wichen einer homogeneren Farbenmischung...

... und plötzlich verstand er. Die Demonstrationsteilnehmer verließen ihre je eigenen Lichtkreise des Gedenkens und mischten sich unter die Angehörigen der übrigen Ringe. Das Ganze war eine stille und dennoch bewegende Demonstration der Einheit.

»Einige von denen, die sich heute im Park eingefunden haben, glauben ernsthaft daran, daß die ganze Bothan-Spezies für das Verbrechen auf Caamas zur Rechenschaft gezogen werden sollte«, sagte Tre leise. »Zumindest wo es um Entschädigungen für die

überlebenden Caamasi geht. Andere Cejansiji weisen dieses Argument zurück, stimmen jedoch trotzdem mit ihnen darin überein, daß die Führer der Bothans jedes Recht darauf, ihre Unschuld zu beteuern, mit der Unterdrückung von Informationen über ihre Beteiligung an dem Verbrechen verwirkt haben. Im Park sind vielleicht auch Besucher von außerhalb, die ebenfalls Lichter hochhalten und deren Meinungen ähnlich unterschiedlich ausfallen.«

»Das klingt, als ginge es hier auch nicht anders zu als im Rest der Galaxis«, stellte Luke fest.

»Richtig«, nickte Tre. »Ich möchte lediglich darauf hinweisen, Master Skywalker, daß diese Differenzen keineswegs das Ergebnis feindlicher Verschwörungen, nicht einmal unterschiedlicher Positionen politischer Gegner sind. Es handelt sich vielmehr um die aufrichtigen und achtbaren Meinungsunterschiede der zahlreichen Fühlenden, aus denen sich die Neue Republik zusammensetzt. Irgendeine dieser Meinungen als unbedeutend oder unbedacht abzutun, hieße, die Ehre und Integrität dieser Fühlenden und ihrer jeweiligen Kultur mit Füßen zu treten.«

»Ich weiß«, erwiderte Luke. »Und ich bin überzeugt, der Senat weiß es auch. Die Frage ist, wie versöhnen wir all diese unterschiedlichen Meinungen miteinander. Nicht allein, was Caamas angeht, sondern auch in tausend anderen Angelegenheiten.«

»Ich weiß nicht, welcher Weg Sie zum Erfolg führen wird«, versetzte Tre. »Ich weiß nur, daß es getan werden muß und daß es *rasch* getan werden muß. Ich habe bereits das Rumoren echten Zorns über die Untätigkeit des Senats in dieser Sache gehört. Und es gibt andere, noch beunruhigendere Regungen: geflüsterte Verdächtigungen, die Neue Republik schere sich nicht länger darum, was irgendeine Welt gegen ihre Nachbarn oder Widersacher unternimmt. Sogar in diesem Augenblick bereiten sich einige darauf vor, alte Rechnungen zu begleichen, während andere neue Allianzen zu ihrem Schutz eingehen wollen.«

Luke seufzte. »Ich habe längst den Überblick darüber verloren, wie oft die Regierung der Neuen Republik bereits dafür angeklagt wurde, während der einen oder anderen Krise der vergangenen Jahre zu schwerfällig gewesen zu sein. Nun versucht man, den Sektoren und Systemen mehr Regierungsverantwortung zu überlassen,

da lautet der Vorwurf natürlich sofort, es würde *überhaupt nichts* getan.«

»Überrascht Sie das etwa?« fragte Tre. »Der einzigen unveränderlichen Binsenwahrheit in der Politik zufolge erhebt sich gegen jede einmal getroffene Entscheidung unverzüglich lautes Geschrei.«

»Ja«, sagte Luke und blickte auf die glitzernden Lichter hinab.

»Viele von denen, die dort demonstrieren, werden sich später im Cafe Gedankenfreiheit wieder begegnen«, berichtete Tre, »das auf der anderen Seite des Parks an der westlichen Ecke des Diamanten liegt. Fall Sie beschließen, sich

dort mit ihnen zu treffen, werden sie sicher erfreut sein, Ihnen ihre Gedanken mitzuteilen.«

»Da bin ich ganz sicher«, entgegnete Luke, der sorgsam vermied, das Gesicht zu verziehen. »Vielen Dank, daß Sie sich die Zeit genommen haben, mir das hier zu zeigen.«

»Ich bin dazu verpflichtet, die Führer der Neuen Republik mit Informationen zu beliefern«, erwiderte der Rellarin gravitatisch. »Eine Verpflichtung, die ich überaus ernst nehme.«

Er legte die Fingerspitzen aneinander und neigte den Kopf. »Ich danke Ihnen meinerseits für Ihre Zeit und Aufmerksamkeit, Master Skywalker, und ich bitte Sie, dem Cafe Gedankenfreiheit heute abend einen Besuch abzustatten. Sie werden dort viel Wissenswertes erfahren.« Wieder neigte er den Kopf, wandte sich ab und machte sich auf den Rückweg über die Promenade.

Hinter Luke ließ R2 ein leises Pfeifen hören. Luke drehte sich um und sah, daß der kleine Droide gewissermaßen auf mechanischen Zehenspitzen stand und die Lichter unten in der Schlucht betrachtete. »Ja, es ist beeindruckend«, stimmte Luke ihm nüchtern zu. »Deshalb ist es ja so schwer, damit umzugehen. Vieles davon ist tatsächlich bloß redliche Meinungsvielfalt.«

R2 trillerte abermals, sein Kuppelkopf drehte sich ostentativ in Richtung des Himmelsbogens zu ihrer Linken, auf dem sie den Canon überqueren konnten und der nach unten zu dem Cafe führte, von dem Tre gesprochen hatte. »Ich schätze, wir sollten es uns mal anschauen«, sagte Luke widerstrebend. »Obwohl ich bezweifle, daß wir dort irgend etwas Neues in Erfahrung bringen. Außer neuen Meinungen.«

Er stieß sich von der Brustwehr ab und ging auf den Zugang zu dem Himmelsbogen zu. »Wenn du echte Neuigkeiten willst, mußt du dich an jemanden wie Talon Karrde wenden«, fuhr er fort, während R2 neben ihm herrollte wie ein wohlgezogenes Hündchen. »Ich habe schon ernsthaft daran gedacht, ob wir nicht lieber versuchen sollten, Kontakt mit *ihm* aufzunehmen.«

R2 gab einen unhöflich klingenden Laut von sich. »Ich hoffe, das bezieht sich auf die herrschende Meinung über ihn auf Coruscant«, sagte Luke drohend, »und nicht auf Karrde selbst. Er hat viel für die Neue Republik getan.«

Der Droide ließ ein vieldeutiges Trillern vernehmen, auf das eine bemerkenswert gelungene Nachahmung eines klirrenden Münzenstapels folgte. »Ja, ich weiß, daß er für seine Hilfe bezahlt wurde«, bestätigte Luke. »Aber vielleicht erinnerst du dich daran, daß Geld der Grund war, warum Han damals mit der Rebellion in Kontakt kam, und *er* hat sich doch nachher ziemlich rausgemacht.«

Sie kamen zur Mündung des Himmelsbogens und traten auf die beschirmte, von einem Geländer gesäumte Konstruktion. Wie die Randpromenade selbst, so waren auch die Himmelsbögen über der Schlucht beachtliche Beispiele für die Fähigkeiten der hiesigen Ingenieure und Techniker; sanft und voller Anmut wölbten sie sich über den einen halben Kilometer breiten Abgrund, ohne dabei zusätzliche Stützen oder Haltetaue zu benötigen. Die rechte Seite des Gehwegs endete in einer einfachen rutschfesten Fläche, die ohne Frage für gelegentliche Spaziergänger oder für jene angelegt worden war, die hier anhalten und verweilen wollten, um die Aussicht in den Canon zu genießen. Die linke Seite dagegen war mit einem Paar Gleitbänder für denjenigen ausgestattet, der lediglich von einer Seite auf die andere wechseln wollte.

Es hätte ein angenehmer Gang sein können, stellte Luke mit einem leisen Anflug von Bedauern fest, aber ihm schien in letzter Zeit einfach die Muße für derartige einfache Vergnügungen abzugehen. »Es kommt doch darauf an, daß Karrde mit Neuigkeiten, die wir gebrauchen konnten, immer zuerst zu uns gekommen ist«, fügte er an R2 gewandt hinzu, schob den Droiden auf das Laufband und trat dann hinter ihn. »Ob er es nun zugibt oder nicht, er ist wirklich auf unserer Seite.«

R2 drehte den Kuppelkopf, um Luke anzusehen, und gab einen Das-will-ich-meinen-Laut von sich, dann rotierte die blaue Kuppel wieder, um sich nach vorne auszurichten. Das Gleitband nahm Geschwindigkeit auf, bemerkte Luke

interessiert, und wurde immer schneller, während sie sich dem Scheitelpunkt des Bogens näherten. Anscheinend beschleunigte das Band jedoch nicht auf seiner ganzen Länge, denn sonst wäre jeder, der nun hinter ihm hätte aufsteigen wollen, vor eine ziemliche Herausforderung gestellt geworden. Er vermutete, es bestand aus einem pseudoflüssigen Material, mit dem sich entlang der Längsachse gleichzeitig verschiedene Geschwindigkeiten erzielen ließen.

Sie kamen zum Scheitelpunkt, und Luke dachte soeben daran, R2 darum zu bitten, daß er das Gleitband für ihn analysierte, als er eine Erschütterung der Macht spürte. Es war nichts Großes, kaum mehr als ein Zucken ganz in der Nähe. Aber es genügte.

Irgendwo in seiner unmittelbaren Nähe bereitete sich jemand auf einen Mord vor.

Er trat vom Gleitband, kämpfte einen Moment lang mit dem abrupten Tempowechsel, ehe er das Gleichgewicht wiederfand. R2, der ihn plötzlich vermißte, kreischte überrascht - dann kreischte er gleich noch einmal, als Luke in die Macht hinausgriff und ihn leibhaftig in die Höhe hob. »Ruhig«, ermahnte ihn Luke, als er den Droiden auf dem stationären Abschnitt des Gehwegs absetzte. Dann blickte er sich um und griff abermals mit der Macht hinaus.

Die mörderische Absicht war noch immer da, ganz in der Nähe. Aber obwohl eine Handvoll anderer Fußgänger in Sicht war, vermochte er nichts zu sehen, das zu seiner Wahrnehmung gepaßt hätte.

Zumindest nicht auf *diesem* Himmelsbogen.

Er wandte sich um und spähte nach oben, unter dem Rand der Überdachung des Himmelsbogens hindurch und durch das Geflecht der Brücke, die eine Ebene über ihm einen parallelen Bogen schlug. Und da waren sie, ungefähr zehn Meter weit von seinem Standort entfernt: zwei Gestalten in Kapuzenmänteln, die mit dem Rücken gegen das Gelände standen, wobei sich die kleinere, kindlich anmutende irgendwie an die größere klammerte. Und hinter diesen konnte Luke die schattenhaften Umrisse von drei Angreifern ausmachen, die sich langsam aber sicher in ihre

Richtung bewegten. In der Hand eines Angreifers erkannte er das Glitzern einer Klinge.

Es galt, keine Zeit zu verschwenden, und es gab nur *einen* Weg, der Luke rechtzeitig zu ihnen bringen würde. Dazu war schon ein gewaltiger Satz nötig, den aber ein Jedi-Ritter, der sich auf die Macht verließ, mit Leichtigkeit bewältigen würde. Die einzige Unwägbarkeit war, ob die zur Sicherheit im Canon installierten Traktorstrahlen so prompt reagieren würden, daß sie ihn mitten im Flug einfangen und aus seiner Bahn reißen würden.

Aber es gab nur eine Möglichkeit, das herauszufinden. »Warte hier, R2«, murmelte er. Er griff in die Macht hinaus, sprang über das Laufband und auf das Geländer des Himmelsbogens. Ein, zwei Herzschläge lang hockte er dort, fand sein Gleichgewicht, während er zum letzten Mal die Entfernung zu dem Bogen über ihm und auf der anderen Seite maß. Dann atmete er tief durch, schöpfte abermals aus der Macht und sprang.

Die Notfallstrahlen waren offensichtlich nicht so empfindlich, wie er befürchtet hatte, und er erreichte die andere Seite, ohne auch nur einen Stoß zu verspüren. Er bekam den Rand der Brüstung des anderen Himmelsbogens zu fassen, schwang die Beine durch die Lücke zwischen dem Geländer und der Überdachung und ging beim Aufprall auf dem unbeweglichen Teil des Gehwegs leicht in die Knie.

Er erfaßte das Tableau, das sich ihm bot, mit einem Blick. Die beiden voraussichtlichen Opfer standen, wie er bereits zuvor bemerkt hatte, ein Stück weiter rechts und drückten sich mit dem Rücken gegen die Brüstung. Die Kapuze der größeren Gestalt war nach hinten gerutscht, und dadurch waren das faltige Gesicht und die weißen Haare der alten Frau gut zu erkennen. Das Gesicht des an sie geklammerten Kindes - höchstwahrscheinlich ihr Enkel oder gar Urenkel, wenn man das Alter der Frau bedachte - lag noch immer im Schatten. Doch Luke mußte kein Mienenspiel sehen; so wie das Kind sich in die Seite der Alten krallte, war dessen stiller Schrecken für jeden unzweifelhaft zu erkennen.

Und der Schrecken war wohlbegründet. Von dem Himmelsbogen darunter hatte Luke drei messerschwingende Männer auf die beiden zukommen sehen; von seinem neuen Blickpunkt aus konnte er erkennen, daß diese drei Männer lediglich den inneren Kreis einer weit größeren Gruppe von Angreifern bildeten. Neun weitere Männer

warteten ein paar Schritte im Hintergrund und bildeten einen Halbkreis um ihre Beute. Alle neun besaßen die verhärteten Gesichter von Männern, deren Leben von Gewalt und Brutalität geprägt war, und alle neun hielten schußbereite Blaster in den Händen.

Um im Augenblick waren alle neun Gesichter - und fünf der Blaster - Luke zugewandt.

»Das ist genug«, rief Luke und richtete sich nach der Landung auf.  
»Legen Sie Ihre Waffen hin!«

»Da hab' ich 'ne bessere Idee«, knurrte einer der Kerle, dessen Stimme ebenso abscheulich war wie seine äußere Erscheinung.  
»Warum drehen Sie sich nicht einfach um und machen 'nen Abgang. Solange Sie das noch können.«

»Lieber nicht«, sagte Luke und versuchte, siegessicherer zu klingen, als er sich fühlte. Bei fünf - mittlerweile sechs - auf ihn gerichteten Blastern, kam es auf die Sekunde an, ob es ihm gelang, schnell genug sein Lichtschwert zu ziehen und die Schüsse abzuwehren, die in dem Moment auf ihn abgegeben würden, in dem er nach der Waffe griff.

Doch links von ihm lief das Gleitband. Jeder Abschnitt bewegte sich in eine andere Richtung, und beide Bänder liefen hier ziemlich schnell...

»Wir vergeuden bloß Zeit«, belferte einer der anderen Männer.  
»Verbrennt ihn zu Asche und dann...«

Und in diesem Augenblick, mitten im Satz, kam Bewegung in das Kind.

Eine so lautlose und geschmeidige Bewegung, daß Luke zuerst gar nicht mitbekam, was geschah. Das Kind drehte sich aus der von Todesangst diktierten Umklammerung der alten Frau und wirbelte auf den ihm nächsten Messerschwinger zu; ein Arm fuhr über den Mann hinweg wie ein nur scheinbarer Hieb gegen dessen Brust, der kurz vor dem

Ziel innehielt. Die Armbewegung schien das Kind wie einen abprallenden Kiesel in Richtung des zweiten Angreifers zurückzuwerfen. Wieder eine Geste wie ein Schlag, dann schoß der Kleine auf den dritten Mann zu...

Mit einem gurgelnden Ächzen brach der erste Mann auf dem Boden zusammen.

Irgend jemand stieß in entsetzter Böswilligkeit eine Verwünschung aus; die auf Luke gerichteten Blaster gerieten in Wanken, als

plötzlich Verwirrung die Situation beherrschte, die zuvor wie eine absolut sichere Sache erschienen war. Köpfe drehten sich nach dem Kind und seiner Großmutter um...

Und dann sackte der zweite Mann zusammen, und auch Nummer drei knickte bereits ein, sein Messer war auf unerklärliche Weise in der Hand des Kindes gelandet. Aber nur für kurze Zeit. Im nächsten Augenblick sauste die Klinge nach kaum mehr als einem Zucken des Handgelenks über die kurze Distanz hinweg und grub sich in die Brust eines der übrigen Angreifer.

Und während dies geschah, fiel die Kapuze weit genug zurück, um endlich das Gesicht des Kindes zu offenbaren.

Doch unter dem Mantel befand sich kein Kind, sondern ein Noghri.

Doch dieses flüchtige Bild war alles, was man von dem Nichtmenschen zu sehen bekam. Für einige war es sogar das letzte, was sie überhaupt zu sehen bekamen. Noch während Luke nach dem Lichtschwert griff, verwandelte sich der Noghri in eine einzige verwischte Bewegung: er tauchte ab, rollte sich herum, ließ beidhändig Klingen tanzen, wich mit beiläufiger Leichtigkeit dem verzweifelten Prasseln von Blasterfeuer aus. Eine Granate fiel klappernd auf den Weg, rollte der alten Frau vor die Füße und verschwand, als Luke mit der Macht nach ihr griff, um sie durch die Lücke zwischen der Brüstung und der Überdachung zu dirigieren und hoch in die Luft zu schleudern. Als sie hoch über ihren Köpfen explodierte, war die Schlacht bereits vorbei.

»Master Skywalker«, rief der Noghri aus dem Zentrum des Blutbades und nickte ernst, während er die beiden Attentäterdolche in ihre Verstecke zurückschob. »Ich fühle mich durch Ihre Gegenwart geehrt und bin dankbar für Ihren Beistand.«

»Wenn man das so nennen kann«, erwiderte Luke und wiegte erstaunt den Kopf. Er hatte Noghri beim Training und bei Kampfübungen beobachtet und geglaubt, die Grenzen ihrer Fähigkeiten als Kämpfer zu kennen. Doch so etwas hatte er bisher noch nicht erlebt. »Irgendwie habe ich das Gefühl, Sie wären auch ganz gut ohne mich zurechtgekommen.«

»Verzeihen Sie, aber das ist nicht wahr«, wandte der Noghri ein, stieg über die Leichen hinweg und kam auf ihn zu. »Ihre Ablenkung kam genau zur rechten Zeit und verschaffte mir vier zusätzliche Sekunden, die ich sonst nicht gehabt hätte.«

»Gar nicht zu reden von der Granate«, fügte die Alte hinzu. Sie war neben einem der Toten in die Knie gegangen und durchwühlte mit geübten Fingern seine Taschen. »Wenn Sie nicht so schnell gehandelt hätten, wären wir womöglich alle ums Leben gekommen. Also vielen Dank.«

»Gern geschehen«, antwortete Luke und betrachtete sie mit wachsenden Zweifeln, während sie ihre Suche beendete und sich die nächste Leiche vornahm. An einen Noghri-Krieger und eine Frau mit den Gaben einer professionellen Taschendiebin hatte er eigentlich nicht gedacht, als er den Sprung zu ihrer Rettung gewagt hatte. »Darf ich fragen, wer Sie beide sind?«

»Jedenfalls bin ich nicht, was Sie jetzt wahrscheinlich befürchten«, sagte die Frau und hielt in ihrer Suche inne, um ihm ein kurzes Lächeln zukommen zu lassen. »Hier geht alles ganz ehrlich und ziemlich respektabel zu. Mein Name ist Moranda Savich; und Plakhmirakh hier ist zur Zeit mein Leibwächter. Wir arbeiten für einen alten Bekannten von Ihnen: Talon Karrde.«

»Tatsächlich«, gab Luke zurück. »Seltsam. Ich hatte gerade erst daran gedacht, Kontakt mit Karrde aufzunehmen.«

»Nun, dann haben Sie sich den richtigen Ort ausgesucht«, erklärte Moranda und richtete sich auf. »Er ist kürzlich auf Cejansij gelandet.«

»Sie scherzen«, sagte Luke und runzelte die Stirn. »Was macht er denn hier?«

»Wer weiß schon, was Karrde irgendwo macht?« konterte Moranda philosophisch. »Weshalb kommen Sie nicht einfach mit uns und fragen ihn selbst?«

Luke schaute durch das Geländer nach unten auf die Lichter der Stadt. Einmal mehr war es ihm gelungen, zur rechten Zeit am richtigen Ort zu erscheinen. Die Macht war ohne Frage mit ihm. »Danke«, wandte er sich an Moranda. »Ich glaube, das werde ich.«

»Boß?«

Karrde blickte von seinem Schreibtisch hoch und sah Dankin den Kopf durch die geöffnete Tür des Büros stecken. »Ja, was gibt es?«

»Savich und ihr Noghri-Leibwächter sind hier«, erwiderte Dankin. »Sie hat die Datenreste, die Sie wollten.«

»Gut«, nickte Karrde und legte leicht die Stirn in Falten. Als sich die Brückenmannschaft der *Wild Karrde* vor einiger Zeit daranmachte, vor Booster Terriks *Errant Venture* zu erscheinen, ohne die ahnungslose H'sishi zu warnen, hatte Dankin ein halb verstohlenes Grinsen aufgesetzt. Und jetzt trug er das gleiche Grinsen zur Schau. »Und?« soufflierte Karrde.

Das Grinsen kam nun zur vollen Entfaltung. »Sie haben Ihnen eine Überraschung mitgebracht.«

»Ah ja?« gab Karrde zurück und senkte die Temperatur seiner Stimme um ein paar Grad. »Ich hoffe, Sie wissen noch, wie sehr ich Überraschungen liebe.«

»Diese werden Sie lieben, Boß«, versicherte Dankin, trat zur Seite und machte eine Geste. Plakhmirakh und Moranda bogen um die Ecke und betraten das Büro. Letztere hielt einen Datenzylinder in der Hand. Und hinter den beiden...

»Na, da will ich doch auf geradem Weg nach Kessel«, rief Karrde und sprang auf. »Das ist wirklich mal eine angenehme Überraschung. Hallo, Skywalker.«

»Karrde.« Luke nickte zur Begrüßung. »Ich bin meinerseits überrascht, Sie hier zu treffen.«

»Das beruht auf Gegenseitigkeit«, stimmte Karrde zu. »Sind Sie allein?«

»R2 ist bei mir«, antwortete Skywalker und deutete mit einem Nicken über die Schulter. »Er hat einen G2-9T-Reperaturdroiden entdeckt, der in Ihrem Frachtraum arbeitet, und ist auf ein Schwätzchen dageblieben.«

»Ich hoffe, er kommt auf seine Kosten«, sagte Karrde, nahm den Zylinder von Moranda entgegen und warf einen Blick auf die Beschriftung. »Das ist der letzte G2, den ich jemals kaufen werde. Irgendwelche Schwierigkeiten, Moranda?«

»Wir wurden auf dem Rückweg angegriffen«, teilte sie ihm mit. »Zwölf Männer, sehr professionell, kein Hinweis darauf, für wen sie gearbeitet haben könnten.«

»Vermutlich für einen der Hutts«, meinte Karrde und drehte den Datenzylinder in der Hand. »Sie waren nicht gerade begeistert, das hier loszuwerden.«

»Könnte sein«, erwiderte Moranda. »Wer auch immer sie waren, Plakhmirakh hat sich ihrer angenommen.«

»Mit der Unterstützung von Master Skywalker«, ergänzte der Noghri mit seiner ernsten Stimme »Er tauchte genau im richtigen Augenblick auf.«

»Jedi-Meister beherrschen diesen Kniff«, meinte Karrde trocken und gab den Zylinder Moranda zurück. »Fein. Bringen Sie das zu Odonnl, dann können Sie sich, während er den Zylinder checkt und Ihre Bezahlung regelt, in der Mannschaftslounge ausruhen. Wären Sie daran interessiert, einen weiteren Auftrag zu übernehmen?«

»Nur wenn er mehr Spaß macht als Kurierdienste«, erwiderte Moranda. »Abgesehen von dem Überfall war das alles eher langweilig.« Sie deutete mit einer Handbewegung auf Luke und Plakhmirakh. »Und mit diesen beiden im Bund war selbst der Teil nicht sonderlich unterhaltsam.«

»Ich versuche mich zu bessern«, versprach Karrde. »Ich habe tatsächlich einen Job zu vergeben, bei dem Ihre Talente sich als nützlich erweisen könnten. Kommen Sie noch mal hierher, sobald Sie Ihr Geld erhalten haben, dann reden wir darüber, in Ordnung?«

»Schön«, erwiderte Moranda nickend. Plakhmirakh ließ eine knappe Noghri-Verbeugung sehen, und gemeinsam verließen sie das Büro.

Karrde wölbte eine Braue und sah Skywalker an. »Vielen Dank für Ihre Hilfe. Ich schätze, jetzt schulde ich Ihnen etwas.«

»Kaum«, sagte der andere. »Plakhmirakh hat meine Unterstützung dort maßlos überbewertet.«

»Ja, diese Burschen sind im allgemeinen nicht besonders auf Hilfe angewiesen, nicht wahr?« stimmte Karrde zu. »Ich war mit ihren Diensten sehr zufrieden. Aber was führt Sie, mal davon abgesehen, Hutt-Mietlingen in den Arm zu fallen, nach Cejansij?«

Skywalker zuckte die Achseln. »Die Macht, um genau zu sein«, antwortete er. »Ich habe nach einer Vision der Zukunft gesucht, und dann sah ich mich selbst an diesem Ort. Also bin ich hier.«

»Ah«, machte Karrde. »Keine Art der Planung, bei der ich persönlich mich wohl fühlen würde.«

»Ich bin auch nicht gerade daran gewöhnt«, gab Skywalker zurück. »Andererseits dachte ich gerade dran, Kontakt mit Ihnen aufzunehmen, und hier sind Sie - also scheint es doch funktioniert zu haben. Was machen Sie eigentlich hier, wenn ich fragen darf?«

»Das ist kein Geheimnis«, versicherte Karrde. »Jedenfalls nicht, was Sie angeht. Ich bin der Möglichkeit nachgegangen, daß Aufrührer von

außen etwas mit den Protesten zu tun haben könnte, die überall in der Neuen Republik ins Kraut schießen. Da Cejansij über eine lange Tradition friedlicher Demonstrationen verfügt, nahm ich an, daß diese Welt das ideale Ziel für Subversion wäre.«

»Das ergibt Sinn«, überlegte Skywalker. »Obwohl es vielleicht ein bißchen zu offensichtlich ist.«

»Das hängt davon ab, wie umsichtig unsere unbekannt Agitatoren zu Werke gehen wollen«, erwiderte Karrde. »Ich war der Meinung, daß es allemal lohnen würde, das nachzuprüfen. Sie sagten eben, daß Sie mich sprechen wollten?«

»Ja«, nickte Skywalker. »Ich habe mich gefragt, ob Sie Fortschritte bei unserer Jagd auf Klone gemacht haben.«

»Nicht die geringsten«, gab Karrde zu. »Keiner meiner Informationsquellen ist auch nur das leiseste Gerücht über derartige Aktivitäten zu Ohren gekommen. Falls sie da draußen sind, geht derjenige, der sie einsetzt, äußerst umsichtig vor.«

»Hm«, brummte Skywalker. »Und was ist mit den Ca-vrilhu-Piraten?«

Karrde schüttelte den Kopf. »Die scheinen untergetaucht zu sein.« Er wölbte wieder eine Augenbraue. »Nicht daß ich ihnen daraus einen Vorwurf mache. Von einem Jedi-Meister aus ihrem sichersten Bau verscheucht zu werden, muß eine ziemlich beunruhigende Erfahrung gewesen sein.«

»Sie selbst wurden von Großadmiral Thrawn von Myrkr vertrieben und sind auch nicht in Panik geraten«, rief Skywalker ihm ins Gedächtnis.

Karrde zwang sich zu einem Lächeln. Die Erinnerung an jene Zeit rief immer noch unbehagliche und schmerzvolle Gefühle hervor. »Vielleicht bin ich aus härterem Material gemacht. Oder vielleicht gerate ich einfach nicht ganz so offensichtlich in Panik.«

Das Interkom auf dem Schreibtisch meldete sich, und er beugte sich vor, um die entsprechende Taste zu drücken. »Ja?«

Es war Dankin, dessen Miene mit einem Mal einen untypischen Zug von Entrüstung zeigte. »Da kommt gerade eine Nachricht höchster Dringlichkeit von der *Starry Ice* herein«, meldete er scharf. »Faughn sagt, daß Mara gefangen wurde.«

Karrde spürte, wie sich ihm der Magen zusammenzog, als er sich in den Sitz vor dem Schreibtisch zurückfallen ließ. »Ist Faughn noch dran?«

»Meistens«, entgegnete Dankin. »Das Signal ist ein bißchen komisch - zu viele Relais dazwischen -, aber meistens ist es klar und deutlich. Komkanal fünf.«

Karrde wählte den Kanal; er war sich vage bewußt, daß Skywalker um den Schreibtisch herum gekommen und an seine Seite getreten war. »Hier ist Karrde. Faughn?«

»Ja, Sir«, kam Faughns Stimme, die aufgrund der Verzerrungen zahlreicher Hyperraumrelais schwankte. »Wir kamen in das Nirauan-System und beobachteten ein unidentifiziertes Raumfahrzeug, das auf dem zweiten Planeten landete. Jade nahm unseren Defender und ging runter. Wir haben später eine Impulsübertragung von ihrem Recorder aufgefangen, der anzeigte, daß sie in Schwierigkeiten geraten war. Gefangen - oder Schlimmeres.«

Karrde konnte das Blut in seinen Ohren rauschen hören. »Dankin, haben wir eine Kopie dieser Aufnahme?«

»Schon da«, rief Dankins Stimme.

»Abspielen.«

Er lauschte aufmerksam, während die Aufzeichnung durchlief: Flug und Landung, Maras Entdeckung der Höhle und der Festung, ihr erschrockener Ausruf und jener letzte, Übelkeit erregende dumpfe Schlag. »H'sishi soll das sofort noch mal gründlich überprüfen«, befahl Karrde. Dieser dumpfe Schlag hatte sich viel zu sehr nach einem Körper angehört, der auf harten Boden aufschlug... »Ich will alles, was Sie aus dieser Aufnahme herausholen können.«

»Wir sind schon dabei.«

»Wir haben auf dem Weg hierher selbst ein paar Überprüfungen durchgeführt«, erklärte Faughn. »Man hört, nachdem sie verstummt ist, definitiv noch Atmung und die Herzschläge eines Menschen. Also war sie zumindest zu diesem Zeitpunkt noch am Leben. In der Höhle halten sich fünfzig oder mehr fliegende Wesen auf - wir können das Schlagen mindestens so vieler Flügelpaare herausfiltern. Oh, und den unterschiedlichen Geschwindigkeiten, mit denen sich der Schall durch Luft und Knochen fortsetzt, nach zu urteilen, ist dieser dumpfe Schlag auf etwas zurückzuführen, das ihre Stirn getroffen hat.«

Karrde verzog das Gesicht. »Ein Überfall.«

»Oder ein Unfall«, meinte Faughn. »Wir wissen, daß sie sich bewegte, kurz bevor es geschah, und daß sie sich im Innern einer Höhle befand. Sie könnte gegen eine Wand oder so was gerannt sein.«

»Wir könnten es mit einer Echoanalyse versuchen«, schlug Dankin vor. »Um herauszufinden, wie nah sie an der Wand war, als sie getroffen wurde.«

»Ja.« Karrde blickte zu Skywalker hoch, der dumpf brütend neben ihm stand, der besorgte Blick war ins Leere gerichtet. »Wissen Sie irgend etwas darüber?« fragte er den Jedi. »Über den Planeten oder darüber, mit wem sie dort gesprochen haben könnte?«

Skywalker schüttelte langsam den Kopf. Sein Blick umflorte sich noch mehr mit Sorge. »Nein. Aber ich hatte eine Vision von Mara, als ich mich an diesem Ort hier sah. Und wo sie war... könnte eine Höhle gewesen sein.«

»Ich hatte schwere Gewissensbisse, sie dort zurückzulassen«, sagte Faughn. »Aber ich wollte auch nicht riskieren, daß wir alle einfach verschwinden, ohne daß jemand erfährt, was passiert ist. Vor allem nicht bei diesen Raumschiffen und der Festung.«

»Nein, Sie haben richtig gehandelt«, versicherte Karrde ihr. »Die Frage ist jetzt, wie wir sie wieder da herauskriegten.« Er sah abermals Skywalker an. »Oder besser, wen wir dorthin schicken, um den Job zu erledigen.«

Skywalker mußte die Herausforderung in seiner Stimme gehört haben. Was auch immer er angestarrt haben mochte, seine Augen lösten sich davon und senkten sich auf Karrde. »Schlagen Sie vor, daß *ich* gehen soll?«

»Irgend jemand dort scheint Sie zu kennen«, stellte Karrde klar. »Zumindest glaubte Mara das. Sie könnten der einzige sein, mit dem dieser Jemand - er, sie oder es - zu reden bereit ist.«

»Ich kann nicht fort«, antwortete Skywalker. Die Worte kamen beinahe mechanisch, seine Aufmerksamkeit war ohne Zweifel auf etwas anderes gerichtet. »Ich habe hier Pflichten.«

»Sie sind auch Mara verpflichtet«, widersprach Karrde.

»Und da wir gerade dabei sind, Sie sind außerdem der gesamten Neuen Republik verpflichtet. Sie haben eines dieser Raumschiffe gesehen - und Sie wissen, daß wir es hier mit einer unbekanntenen Kultur zu tun haben. Falls die Festung, die Mara gesehen hat, aus dem gleichen Material besteht wie jene auf Hijarna, sind diese Leute

dazu in der Lage, einfach da drin sitzen zu bleiben und jeden unserer Angriffe mit einem Schulterzucken abzuschütteln. *Und...*«

»Schon gut«, sagte Skywalker. »Ich gehe.«

Karrde blinzelte, da ihn die Plötzlichkeit der Entscheidung doch ein wenig in Erstaunen versetzte. Er hatte damit gerechnet, sich noch mindestens ein paar weitere Minuten herumstreiten und schließlich etwas wirklich Handfestes ins Feld führen zu müssen, ehe der andere sich einverstanden erklärte.

Aber er war klug genug, eine Entscheidung nicht wieder in Frage zu stellen, die er hatte herbeiführen wollen. »Gut«, sagte er nur. »Sagen Sie mir, was Sie an Ausrüstung und Vorräten benötigen, und wir beschaffen alles für Sie. Sie werden bestimmt ein größeres Schiff wollen - Dankin, was haben wir im Angebot?«

»Dafür haben wir keine Zeit«, stellte Skywalker fest, bevor Dankin antworten konnte. »Mein X-Flügler wartet in der Landebox 16. Wenn Sie eine Kopie der Navdaten für R2 herunterladen, müssen wir, bevor wir uns auf den Weg machen, nur noch auftanken.«

»Sie können in einem X-Flügler keinen Passagier mitnehmen«, protestierte Faughn. »Wenn sie verletzt ist...«

»... nehmen wir *ihr* Raumschiff und lassen den X-Flügler dort stehen«, fiel Skywalker ihr ins Wort. »Wir verschwenden hier bloß Zeit.«

»Sie kommen aber nicht sehr weit mit einem Defender«, erinnerte Karrde ihn und bediente auf ein vages Gefühl hin seine Kontrollkonsole. Ja, Timing und Entfernungen kamen hin. »Lassen Sie mich einen Kompromiß vorschlagen: Sie fliegen mit Ihrem X-Flügler los, und ich Sorge dafür, daß die *Dawn Beat* die *Jades Feuer* nach Duroon bringt, wo Sie sich mit dem Schiff treffen. Der Droide an Bord dürfte nicht

in Betrieb sein, aber Sie und ihre R2-Einheit müßten das Schiff ohne Probleme fliegen können.«

Skywalker schüttelte den Kopf. »Ich will mich nicht mit einem Raumschiff dieser Größe an Nirauan heranschleichen müssen.«

»Dann lassen Sie die *Feuer* doch irgendwo im äußeren System zurück und fliegen mit ihrem Sternjäger weiter«, schlug Faughn vor. »Der Bordhangar müßte einen X-Flügler problemlos aufnehmen können.«

Skywalker zögerte einen Herzschlag lang, dann nickte er. »Also gut.«

»Fein«, sagte Karrde. »Dankin, setzen Sie sich mit der Raumhafenkontrolle in Verbindung und veranlassen Sie, daß ein Befehl zum Auftanken des X-Flüglers rausgeht. Das hat Priorität, und Sie können bestechen oder unter Druck setzen, wen immer Sie wollen, um das zu erreichen. Anschließend stellen Sie die umfangreichste Überlebensausrüstung zusammen, die in den Frachtbereich eines X-Flüglers paßt. Zwei Kubikmeter, einhundertundzehn Kilogramm, wenn ich mich recht erinnere.«

»Alles klar«, erwiderte Dankin. »Welche Rückendeckung geben wir ihm?«

»Soviel wir zusammenbringen können«, teilte Karrde ihm mit und rief eine Liste der verfügbaren Ressourcen auf. Die Flotte seiner Organisation war beeindruckend groß, doch da sie über die ganze Neue Republik verstreut war, würde es wertvolle Zeit kosten, eine Angriffsstreitmacht zusammenzuziehen...

»Ich will keine Rückendeckung«, unterbrach Skywalker seine Überlegungen. »Die *Jades Feuer* dort zu landen, ist schon riskant genug, und je mehr Schiffe sich im System aufhalten, desto wahrscheinlicher ist es, daß eines davon entdeckt wird. Es wird besser sein, wenn ich mich *allein* anzuschleichen versuche.«

»Aber Sie können sie nicht allein von da wegbringen«, meinte Faughn.

»Doch, das kann ich«, sagte Skywalker leise. »Ich muß es.«

»Das schaffen Sie nicht«, beharrte Faughn. »Karrde? Sagen *Sie es* ihm.«

Karrde musterte den jüngeren Mann lange, und seine Gedanken wanderten kurz zu ihrer ersten Begegnung vor langer Zeit an Bord der *Wild Karrde*. Nicht einmal damals war Skywalker das gewesen, was er *naßforsch* genannt haben würde; doch als er ihn jetzt betrachtete, fiel ihm die gelassene Reife auf, die zehn Jahre seinem Gesicht hinzugefügt hatten. »Es ist seine Entscheidung, Faughn«, sagte er dann. »Wenn er sagt, daß er es schafft, dann ist das auch so.«

Skywalker nickte. »Danke«, entgegnete er.

»Ich schätze, es ist an uns anderen, uns zu bedanken«, stellte Karrde fest und versuchte sich zu einem Lächeln zu zwingen. »Also schön:

Treibstoff und Vorräte und die *Jades Feuer* vor Duroon. Was können wir sonst noch für Sie tun?«

»Nur, was Sie alle bereits tun«, antwortete Skywalker. »Gehen Sie diesen Unruhen nach, und wenn Sie etwas finden, unterrichten Sie Leia.«

»Schon geschehen«, nickte Karrde. »Noch etwas?«

»Ja«, erwiderte Skywalker, und ein Schatten huschte über sein Gesicht. »Könnten Sie mit Leia auf Coruscant sprechen und ihr mitteilen, wohin ich unterwegs bin.«

»Das erledige ich selbst«, versprach Karrde und stand auf. »Sobald Sie fort sind, brechen wir auf.«

»Vielen Dank«, sagte Skywalker. Er wandte sich ab und hielt auf die Tür des Büros zu...

»Sie sagten, Sie hätten Mara in einer Vision gesehen«, rief Karrde ihm nach. »Was hat sie getan?«

Skywalker verharrte unter der Tür. »Sie befand sich an einem felsigen Ort und trieb im Wasser«, erwiderte er, ohne sich umzudrehen. »Und sie sah tot aus.«

Karrde nickte langsam. »Ich verstehe.«

Er stand noch immer da und starrte die offene Tür an, als Skywalker längst verschwunden war.

## 18

Es war ziemlich unfair, aber der Kampfalarm schrillte mitten während des Nachtischs.

Den Bruchteil einer Sekunde lang dachte Wedge daran, sich die letzten drei Bissen Zitruschneekuchen auf einmal in dem Mund zu schaufeln, entschied dann jedoch, daß mit vollem Mund zu den Landebuchten zu eilen nicht angemessen würdevoll war, also ließ er den Kuchen verwaist auf dem Tisch der Messe stehen.

»Sternjäger-Piloten, bereitmachen«, rief der Jägerkoordinator des *Wanderfalken*, als Wedge sich den Helm aufsetzte und in das Cockpit seines X-Flüglers glitt. »Renegaten-Geschwader, wo steckt ihr?«

»Hier, Perris«, antwortete Wedge, ließ den Blick umherschweifen, um sich zu vergewissern, daß der Rest des Geschwaders auch wirklich in der Bucht angetreten war. »Was liegt an?«

»Weiß ich nicht genau«, knurrte Perris. »Ich weiß bloß, daß wir einen Notruf aus dem Sif'kric-System aufgefangen haben. General Bel Iblis hat vielleicht fünf Minuten mit ihnen gesprochen, und im nächsten Moment waren wir auch schon einsatzbereit. Okay, ihr habt grünes Licht - startet, sobald ihr soweit seid.«

»Verstanden. Alles klar, Renegaten, los geht's!«

Zwanzig Sekunden später waren sie im Weltraum und schossen an der Flanke des *Wanderfalken* entlang, um die Führungsposition einzunehmen. »Ich gehe nicht davon aus, daß es sich hierbei um eine Übung handelt«, vermutete Renegat Sechs über die interne Frequenz.

»Tja, falls doch, schuldet mir der General einen Nachtsch«, warf Renegat Zwölf ein. »Hat irgendwer die lokale Politik in diesem Sektor verfolgt?«

»Ich, ein bißchen«, erwiderte Renegat Neun düster. »Mein Schwiegervater hat hier ein paar Eisen im Feuer.

Zehn zu eins, es geht um die Frezhlix. Sie liegen mit den Sif'kries in Fehde, seit wir das Imperium aus dieser Gegend vertrieben haben.«

»Vielleicht haben sie beschlossen, die Sache zu Ende zu bringen«, vermutete Renegat Zwei.

»Mit General Bel Iblis und einer Einsatzstreitmacht der Neuen Republik vor ihrer Tür?« wandte Renegat Sechs ungläubig ein. »Woraus bestehen denn ihre Gehirne? Aus Grütze?«

»An alle Schiffe, hier spricht General Bel Iblis«, ließ sich die Stimme des Generals auf der Kommandofrequenz vernehmen und unterbrach die Diskussion. »Wir wurden davon in Kenntnis gesetzt, daß eine starke Streitmacht der Frezhlix sich der Heimatwelt der Sif'krie nähert. Da dieses System nur ein paar Flugminuten entfernt ist, wurden wir gebeten, uns das mal anzusehen.«

*Na toll*, dachte Wedge säuerlich, während er den Blick über die Einsatzkräfte der Neuen Republik schweifen ließ: eine *Dreadnaught* der *Katana-Flotte*, zwei *Nebulon-B-Eskortfregatten* und drei *Sternjäger-Geschwader* - und damit sollten sie es mit einer Flotte aufnehmen, die groß genug war, um einen ganzen Planeten anzugreifen?

Bel Iblis schien seine Gedanken erraten zu haben. »Wir haben nicht vor, uns ihnen direkt entgegenzustellen«, fuhr er fort. »Wir müssen im Gegenteil sehr vorsichtig sein, daß wir hier nicht unsere gesetzlichen Grenzen überschreiten. Mehr kann ich dazu nicht sagen, bis wir ankommen und die Lage mit eigenen Augen beurteilen können.«

»An alle Schiffe«, befahl Perris. »Halten Sie sich bereit, auf mein Zeichen in die Lichtgeschwindigkeit zu springen.«

»Was meint er mit *gesetzlichen Grenzen*?« fragte Renegat Sechs, während die Flotte ihre Vorbereitungen traf.

»Ich würde sagen, wer auch immer Bel Iblis um Hilfe gebeten hat, konnte die Neue Republik nicht offen um Unterstützung bitten«, erklärte Wedge. »Ein Beamter aus den unteren Rängen, vielleicht auch bloß ein aufgeschreckter Verkehrskontrolleur. Und wenn kein *offizieller* Hilferuf vorliegt...«

»Renegaten-Geschwader - los!« befahl Perris.

»Verstanden«, antwortete Wedge. Er zog die Hebel für den Hyperantrieb zurück, blinzelte, als die Sternlinien aufblitzten - und weg waren sie.

Der Flug zum Sif'kric-System dauerte zwölf Minuten. Wedge brachte die Zeit in der Einsamkeit des Weltraums damit zu, eine letzte Überprüfung der Systeme und Waffen seines X-Flüglers durchzuführen, und fragte sich, wie der legendäre General Garm Bel Iblis *hiermit* fertig werden wollte.

Der Zeitnehmer tickte runter auf null. Wedge entspannte sich und legte die Hebel um. Wieder leuchteten die Sternlinien...

Er blinzelte. Was...?

Auf dem internen Kanal der Renegaten schnaubte jemand.

»Soll das ein Witz sein?« fragte Renegat Zwei. »Das ist eine Invasionsflotte?«

Wedge blickte auf die taktischen Anzeigen und schüttelte in stiller Übereinkunft den Kopf. Zwei vierzig Jahre alte Kruk-Battlewagons, fünf Fregatten der Lancer-Klasse, die wahrscheinlich halb so alt waren, außerdem vielleicht dreißig moderne Jompers-Zolljagdschiffe.

»Soviel zu der großen, bösen Bedrohung«, kommentierte Renegat Acht geringschätzig. »Die können wir vermutlich ganz allein von hier verjagen.«

»Ich weiß nicht«, sagte Renegat Elf. »Irgendwer scheint sich aber große Sorge um sie zu machen. Seht euch mal den planetaren Rand an - das müssen so an die zwanzig Frachter sein, die dort Schutz suchen.«

»Und noch mal hundert, die es nicht schaffen werden«, stellte Renegat Sieben fest. »Da, an Backbord - die Frezhlix-Flotte hat ihnen den Weg abgeschnitten.«

»Ich sehe es«, bestätigte Renegat Neun. »Diese gerissenen kleinen Mistkerle... das muß die jährliche Schiffsladung PommWomm-Pflanzen sein.«

»Angriffsflotte der Frezhlix, hier spricht General Bel Iblis von der Neuen Republik«, verkündete Bel Iblis' Stimme. »Bitte erklären Sie Ihre Absichten.«

»Ich bin Plarx«, schoß eine Stimme mit schwerem Akzent zurück. »Ich spreche für die Frezhlix. Unsere Absichten gehen die Neue Republik nichts an. Das hier ist eine Privatangelegenheit zwischen uns und den Sif'kries.«

»Ich fürchte, das kann ich nicht akzeptieren«, entgegnete Bel Iblis. »Jede Aggression gegen ein Mitglied der Neuen Republik geht uns etwas an.«

»Dies ist keine Aggression, General Bel Iblis«, konterte der Frezh. »Wir sind eine Delegation, die hierhergekommen ist, um das Wahlverhalten der Sif'kries hinsichtlich der Drashtine-Initiative zu erörtern.«

Es entstand eine Pause, in der Bel Iblis zweifellos jemanden nachsehen ließ, worum es sich bei der Drashtine-Initiative handelte. »Corran, was sind das für Pomm-Womm-Pflanzen, von denen Sie gesprochen haben?« fragte Wedge.

»Eine Sorte Heißwelt-Sträucher, die auf dem inneren Planeten des Systems wächst«, erwiderte Renegat Neun. »Man kann daraus ungefähr acht verschiedene Arzneien und ungefähr doppelt so viele Nahrungsmittelaromen gewinnen. Das Problem ist, die Pflanzen müssen binnen dreißig Stunden nach dem Abernten verarbeitet werden -sonst sind sie nutzlos.«

»Das also tun die Frezhlix«, knurrte Renegat Sieben. »Sie müssen nirgendwo einmarschieren oder einen langfristigen Blockadering etablieren. Sie müssen lediglich diese Frachter noch ein paar Stunden aufhalten - und die Sif'kries verlieren einen Haufen Geld.«

»Stellen Sie sich ungefähr zwanzig Prozent ihres jährlichen Bruttosozialprodukts vor«, warf Renegat Neun ein. »Wir haben es hier mit einem ernstem Wirtschaftskrieg zu tun. Kein Wunder, daß sie sich wie in Panik anhörten, als sie uns riefen.«

Der Hauptkanal erwachte knisternd wieder zum Leben. »Sprecher Plarx, hier spricht General Bel Iblis. Ich habe mir die Drashtine-Initiative angesehen, und ich erkenne darin keinen Anlaß für diese Art Konfrontation.«

»Dann haben Sie nicht genau genug hingesehen«, brummte der Frezh. »Die Regierung der Sif'kries hat die entscheidende Stimme abgegeben, die den Senator unseres Sektors daran gehindert hat, sich für die wachsende Verdammung der Bothan-Regierung sowie des Bothan-Volkes auszusprechen.«

»Das war eine legale Abstimmung...«

»Die Entscheidung war falsch!« schnappte Plarx. »Wenn wir zulassen, daß sich die Bothans ihrer angemessenen Bestrafung entziehen, werden wir damit in der Zukunft nur weiteren Greuelataten wie Caamas Vorschub leisten. Der Sif'krie-Regierung muß das klargemacht und Gelegenheit gegeben werden, ihre Stimme zu ändern.«

»Eine durchaus praktische Entschuldigung«, murmelte Renegat Zwei.

»Gut verpackt in Lokalpolitik und Erpressung, aber immerhin ein Standpunkt«, murmelte Renegat Fünf.

»Ich habe Verständnis für Ihre Gefühle in dieser Sache«, sagte Bel Iblis, »aber wir können auch nicht einfach zusehen und ihnen erlauben, auf diese Weise in den interstellaren Handel einzugreifen.«

»Stimmt nicht«, versetzte der Frezh. »Ich empfehle Ihnen, die Bestimmungen der Neuen Republik für solche Fälle zu prüfen, General Bel Iblis.«

Wieder gab es eine Pause. »Er hat recht«, sagte Renegat Zwölf grimmig. »Das hier ist eine innere Angelegenheit des Systems, keine interstellare. Wir können nicht eingreifen, es sei denn, wir werden offiziell dazu aufgefordert.«

»Was bedeutet, der Ball ist im Feld der hiesigen Regierung«, knurrte Renegat Fünf. »Was denken Sie, Corran? Sind die schnell genug, ihre Pflanzen zu retten?«

»Keine Ahnung«, erwiderte Renegat Neun. »Aber ich wette, die Frezhlix haben sich für diese Nummer einen Zeitpunkt ausgesucht, an dem, der zuständige Sif'krie-Be-amte nicht auf dem Planeten weilt oder sonstwie unerreichbar ist.«

Der interne Kanal klickte. »Renegaten-Geschwader, hier Bel Iblis. Commander Horn?«

»Ja, Sir?« antwortete Renegat Neun.

»Man *hat* mir zugetragen, daß Booster Terrik gewisse Interessen in diesem Sektor verfolgt. Stimmt das?«

Es entstand eine denkbar kurze Pause. »Ja, General, so ist es.«

»Gehört zu diesen Interessen auch gelegentlich rechtmäßige Schifffahrt? Sagen wir, wenn Bedarf besteht und die Bezahlung hoch genug ist - so wie während der jährlichen PommWomm-Transporte?«

Diesmal fiel das Schweigen länger aus. »Ich habe wirklich keine Ahnung«, erwiderte Renegat Neun dann, offenbar verwirrt.

»Ich denke, es wäre nur vernünftig, wenn dem so wäre«, fuhr Bel Iblis fort. »Wenn wir mal davon ausgehen, glauben Sie, daß einer der festgehaltenen Frachter da draußen ihm gehören könnte?«

Und plötzlich verstand Wedge. Der legendäre General Bel Iblis würde hiermit fertig werden. Vielleicht. »Haben wir IDs von den Raumschiffen, General?« fragte er.

»Ich schicke Ihnen die Daten sofort rüber«, erwiderte Bel Iblis. »Commander Horn, sehen Sie sich das an, bitte.«

»Verstanden, Sir«, gab Renegat Neun zurück, dessen Stimme nicht länger verwirrt klang. Er hatte es also auch begriffen. »Ja, der Frachter, der als *Sycophant Jolly* aufgeführt ist - auf der anderen Seite des Verbands -, ich schätze, das könnte die *Hoopsters Pranke* sein, eines von Boosters Schiffen.«

»Verstehe«, sagte Bel Iblis, dessen Stimme unter dem Gewicht seiner offiziellen Bedeutung förmlich bebte. »Ich anerkenne Ihre vertraulichen Umgang mit Captain Terrik, Commander, und ich bin mir der Tatsache bewußt, daß diese Sache Ihnen persönlich peinlich ist. Aber Sie sind Offizier der Flotte der Neuen Republik, und wir können und werden die Gesetze gegen den Schmuggel für *niemanden* beugen.«

»Das verstehen wir, Sir«, sagte Wedge, der sich dem ernststen Tonfall anpaßte. »Ich bitte um Erlaubnis, das verdächtige Raumschiff überprüfen zu dürfen.«

»Erlaubnis erteilt, Renegaten-Geschwader«, erwiderte Bel Iblis. »Achten Sie darauf, nicht aus Versehen mit der Frezhlix-Flotte aneinanderzugeraten.«

»Verstanden Sir«, antwortete Wedge. »Renegaten-Geschwader, schließen Sie sich mir in Formation an!«

Er gab Energie auf den Antrieb und lenkte den X-Flügler vom *Wanderfalken* weg. »Sieht aus, als führte der direkte Weg zur *Sycophant Jolly* mitten durch die Blockade-Streitmacht der Frezhlix«, bemerkte Renegat Acht.

»Und wir wollen denen ganz sicher keine Zeit geben, irgendwelche Konterbande abzuwerfen, während wir einen Umweg fliegen«, stimmte Renegat Neun zu.

»Ich schätze, dann müssen wir durch die Blockade«, schloß Renegat Zwei. »Gebt also alle acht, daß wir niemanden aus Versehen beschießen.«

»Paßt gut auf«, sagte Wedge. »Also los!«

Sie hatten sich der Frezhlix-Flotte bereits bis auf halbe Distanz genähert, ehe deren nichtmenschlicher Kommandant plötzlich zu bemerken schien, was vorging. »General Bel Iblis, was tun Ihre Sternjäger da?« wollte er wissen. »Sie haben keinerlei rechtliche Handhabe für einen Angriff auf meine Raumschiffe.«

»Ihre Schiffe werden nicht angegriffen, Sprecher Plarx«, versicherte Bel Iblis. »Wir haben einen der Frachter, die hinter ihrer Delegation warten, als Schmuggler identifiziert, der unter falscher ID fliegt. Nach den Gesetzen der Neuen Republik haben wir das Recht, jedes derartige Schiff aufzubringen und die Ladung zu beschlagnahmen.«

Es blieb Wedge unklar, was der Frezhlix-Kommandant als nächstes erwartete: Glaubte er, daß Bel Iblis vorhatte, die verderbliche Ware von sämtlichen hundert Raumfrachtern auf den *Wanderfalken* zu transferieren, oder daß er einfach alle Transporter als verdächtig deklarieren und darauf bestehen würde, sie für eine angemessene Durchsuchung auf den Planeten zu eskortieren. Aber was er auch erwarten mochte, er griff mit beiden Händen nach der falschen Schlußfolgerung - und damit nach dem Köder. »Nein!« rief Plarx. »Sie werden nicht näher kommen. Hören Sie? Sie werden nicht näher kommen...!«

»Sie können uns nicht aufhalten«, warf Wedge ein. »Gehen Sie uns aus dem Weg - wir kommen jetzt durch.«

»Nein!« brüllte der Frezh. Dann waren die Laute einer fauchenden kehligen Sprache zu hören, und im nächsten Moment brach die Komverbindung ab. Wedge atmete tief durch und machte sich bereit...

... und plötzlich eröffneten die Battlewagons der Frezhlix das Feuer.

»Ausweichmanöver!« bellte Wedge und drehte den X-Flügler hart nach steuerbord, als die Laserblitze vorüberzuckten. Einer der Feuerstöße riß ihm fast das obere Backbordtriebwerk ab. Darauf folgten weitere gutturale Fauchlaute, und eine neue Salve Laserfeuer schoß vorüber. »Renegaten! Neu formieren«, rief Wedge. »Zurück zur Flotte!« Er drehte die Nase seiner Maschine, tauchte unter einem letzten Aufblitzen feindlicher Laser hindurch und flog zum *Wanderfalken* zurück.

Doch die Dreadnaught war nicht mehr da. Sie bewegte sich mit dem Rest der Flotte der Neuen Republik entschlossen auf die Blockade-Streitmacht der Frezhlix zu, wobei die Schiffe die Lieblingsschlachtformation des Generals bildeten.

Etwas, das sich wie ein heiserer pfeifender Schrei anhörte, drang aus dem Komsystem. »Flotte der Neuen Republik«, knurrte der Frezhlix-Kommandant dann. »Was haben Sie vor? Sie haben kein Recht, gegen mich vorzugehen.«

»Ganz im Gegenteil, Sprecher Plarx«, entgegnete Bel Iblis, dessen Stimme mit einem Mal messerscharf war. »Ich habe jedes Recht dazu. Sie haben soeben das Feuer auf Raumschiffe der Neuen Republik eröffnet. Kapitulieren Sie ohne Verzug oder bereiten Sie sich auf Ihre Vernichtung vor.«

»Ich protestiere«, ächzte Plarx. »Ihre Schiffe haben unserer Selbstverteidigung provoziert.«

»Letzte Chance, Sprecher«, entgegnete Bel Iblis. »Kapitulieren Sie. Oder stellen Sie sich den Konsequenzen.«

Wieder gutturales Palaver; und als die Renegaten den *Wanderfalken* erreichten und einen Bogen schlugen, um

wieder ihren Platz in der Schlachtordnung einzunehmen, sah Wedge, daß die Frezhlix-Raumer die Blockade aufgaben und ihre Geschütze auf die sich nähernde Flotte der Neuen Republik richteten. Wedge fragte sich flüchtig, ob Bel Iblis wohl so gnädig sein würde, sich in Zurückhaltung zu üben, da er die Blockade gebrochen hatte, oder ob er darauf bestehen würde, die Frezhlix für ihre Aktion bezahlen zu lassen.

Plarx traf selbst die Entscheidung. Mit einer ehrfurchtgebietenden Explosion von Laserfeuer eröffneten die beiden Kruk-Battlewagons den Kampf, während die Jompers-Jagdschiffe einen Satz nach vorne machten, um den heransausenden X-Flüglern zu begegnen.

»Streitkräfte der Neuen Republik«, sagte Bel Iblis kalt. »Eröffnen Sie das Feuer nach eigenem Gutdünken!«

»Die Regierung der Frezhlix hat mir eine scharfe Protestnote wegen Ihrer Handlungsweise vor wenigen Stunden zukommen lassen«, drang Admiral Ackbars schroffe Stimme aus den Lautsprechern des *Wanderfalken*. »Sie behaupten, Sie hätten einen unprovzierten Angriff auf eine friedfertige Delegation durchgeführt.«

Wedge, der in respektvoller Entfernung vom Sessel des Generals stand, suchte und fand Corran Horns Aufmerksamkeit und verdrehte in einer stummen Geste des Widerwillens die Augen. Der andere verzog zustimmend das Gesicht.

»Ganz im Gegenteil«, teilte Bel Iblis Ackbar mit. »Was *sie* taten, war eine eindeutige Verletzung des freien Handels. Abgesehen davon haben sie zuerst angegriffen.«

»Die Frezhlix stellen es aber ganz anders dar«, kollerte Ackbar. »Sie sagen, Sie hätten die Befugnisse der Neuen Republik klar überschritten.«

»Sicher sagen die das«, erwiderte Bel Iblis. »Wollen Sie, daß ich mich einem Verhör stelle?«

»Seien Sie nicht albern, General«, versetzte Ackbar, und zum ersten Mal seit Beginn der Unterredung schien es Wedge, als hätte sich die Stimme des Mon Cal ein wenig

beruhigt. »Wir brauchen alle guten Kommandeure, die wir kriegen können, und ich bezweifle auch gar nicht, daß die Frezhlix diese Lektion verdient haben. Sie sagen, unter den übrigen Transportern befand sich ein Schmugglerschiff?«

Bel Iblis warf Corran einen Blick zu, und der nickte. »Ja, Sir, ohne Frage«, bestätigte der General. »Eines aus Booster Terriks Armada. Die Sif'krie-Behörden haben das Schiff beschlagnahmt und durchsuchen es gegenwärtig auf Konterbande.«

»Die Aussprache, die in der nächsten Zukunft auf der *Errant Venture* stattfinden wird, kann ich mir lebhaft vorstellen«, sagte Ackbar, dessen Stimme einen etwas sonderbaren Tonfall annahm. Die

Mon Calamari hegten einen alten Groll gegen den Schmuggel und die Schmuggler, und der Admiral konnte dem, was vorgefallen war, ohne Zweifel eine gewisse poetische Ironie abgewinnen. »Wenngleich die Rechtmäßigkeit Ihres Verhaltens getrübt wird, falls sich *keine* Konterbande an Bord findet.«

»Die Bestimmungen scheren sich nicht darum, ob die Durchsuchung etwas ergibt oder nicht«, erinnerte ihn Bel Iblis. »Oder wollen Sie damit sagen, daß Präsident Gavrisom vielleicht nicht zu demselben Schluß gelangen würde?«

»Der Präsident ist an gewisse diplomatische und politische Zwänge gebunden«, entgegnete Ackbar. »Aber ich bin sicher, er wird Ihren Bericht über diesen Zwischenfall lesen, bevor er ein Urteil fällt. Trotzdem schlage ich vor, daß Sie Ihre Patrouille abkürzen und zurückkehren...«

Plötzlich überlagerte ein Kreischen die Verbindung, dann brach sie ganz ab. »Komstation, was ist da los?« wollte Bel Iblis wissen.

»Das Problem liegt nicht auf unserer Seite, General«, meldete eine neue Stimme. »Es scheint, daß der Träger des HoloNetzes unterbrochen wurde.«

Bel Iblis warf Wedge und Corran einen Blick zu. »Schwierigkeiten auf Coruscant?« fragte er den Komoffizier.

»Ich weiß es nicht, Sir. Ich überprüfe die übrigen Relais... Nein, Sir, es ist nicht Coruscant. Sieht so aus, als wäre das Relais bei Mengjini ausgefallen.«

»Sir, wir fangen einen allgemeinen Alarm im Sekundärnetz auf«, warf eine neue Stimme ein. »Das Relais bei Mengjini wurde angeblich von einer kleinen Gruppe - Zitat, *abtrünniger Elemente*, Zitat Ende - angegriffen.«

»Verstanden«, sagte Bel Iblis. »Navigation, berechnen Sie den schnellsten Weg nach Mengjini; Komstation, leiten Sie den Alarm an alle Streitkräfte und Stützpunkte der Neuen Republik in der Umgebung weiter. Teilen Sie ihnen mit, daß wir dorthin fliegen und um Verstärkung bitten.«

Er erhielt die Bestätigungen und wandte sich wieder Wedge und Corran zu. »Anscheinend müssen Ihre Berichte noch warten«, sprach er. »Kehren Sie zu Ihrem Geschwader zurück und bereiten Sie sich auf den Start vor.«

»Nicht gut«, schnaufte Corran, während sie durch den unteren Korridor des *Wanderfalken* zu ihren Landebuchten liefen. »Wenn sie schon anfangen, mit der Langstrecken-kommunikation herumzuspielen, weiß man, daß sie es ernst meinen.«

»Wir haben keine Beweise dafür, daß diese Gruppe namens Vergeltung dafür verantwortlich ist«, machte Wedge deutlich und bog um einen Dresselianer, der über eine geöffnete Schalttafel gebeugt stand.

»Vielleicht nicht«, gab der andere zurück. »Aber ich habe die Vergeltung gar nicht erwähnt. Du hast selbst sofort an sie gedacht.«

Wedge verzog das Gesicht. »Ja«, stimmte er zu. »Das habe ich wohl, wie?«

»Ja«, sagte Corran. »Und du glaubst auch, daß tödliche Unruhen, unverhohlene interplanetare Überfälle und neuerdings Beschädigungen der Langstreckenkommunikation weit über ein paar Fanatiker hinausgehen, die gegen die Beteiligung der Bothans an dem Überfall auf Caamas protestieren.«

»Ja«, pflichtete Wedge ihm ohne Umschweife bei. »Ich kann es kaum abwarten zu erleben, was als nächstes geschieht.«

## 19

»Sehen Sie sich *das* an und weinen Sie«, sagte Lando und legte seine Sabacc-Karten auf den Tisch. »Dreiundzwanzig - ein astreiner Sabacc.«

»Interessant«, murmelte Senator Miatamia, dessen lederartiges diamalanisches Gesicht undurchschaubar blieb, während er das eigene Blatt studierte. »Ich nehme an, Ihre Bemerkung über das Weinen bezieht sich nicht wörtlich auf einen Teil des Spiels, so wie Sie es spielen. Ein astreiner Sabacc, sagen Sie?«

»Ja«, nickte Lando. Ein unbehagliches Kribbeln fuhr ihm ins Genick. Der Senator hatte diese dramatische Pause angesichts des Sabacc-Topfs bei genau fünf von acht kompletten Durchgängen eingelegt, die sie seit dem überstürzten Abflug der *Glücksdame* von Cilpar

gespielt hatten. Bei fünf Spielen, die der Senator außerdem auch noch gewonnen hatte.

»Unglücklicherweise«, sagte Miatamia und legte seine Chipkarten beinahe anmutig auf den Tisch, »habe ich eine Narrenhand. Ich glaube, das ist höher?«

»Ja, das ist höher«, gab Lando zurück und schüttelte angewidert den Kopf. Das waren jetzt sechs von neun. »Ich kann nicht glauben, daß Sie dieses Spiel noch nie professionell gespielt haben«, grummelte er und machte sich daran, die Karten aufzuheben.

Der Diamala schnippte mit den Fingern in der Luft. »Sie glauben doch nicht wirklich, daß wir Diamala unser gewaltiges Finanz- und Wirtschaftsimperium allein mit dem *Common sense* und harter Arbeit aufgebaut haben. Oder doch?«

Lando hielt inne, die Hälfte der Karten lag noch auf dem Tisch, und faßte den Senator mißtrauisch ins Auge. Wollte er damit andeuten...?

Nein, natürlich nicht. Lächerlich. »Das war ein Witz, nicht?«

»Selbstverständlich«, antwortete Miatamia und schnippte abermals mit den Fingern. »*Common sense* und harte Arbeit sind schließlich alles, was jedes Wesen oder jede Spezies braucht, um erfolgreich zu sein. Glück ist bloß eine Illusion, auf das sich die Unwissenden verlassen und dem die Narren nachjagen.«

Lando unterdrückte mühsam einen Anflug von Ärger. Seine Tage als Profispieler lagen lange zurück, doch die offensichtliche Geringschätzung des Diamala wurmte ihn trotzdem ein wenig. »Mit anderen Worten, wenn man bloß clever genug ist, kann niemals etwas geschehen, das nicht vorhersehbar wäre?«

»Natürlich kann etwas Unvorhersehbares geschehen«, erwiderte Miatamia. »Aber wer darauf vorbereitet ist, wird sich stets darauf einstellen können.«

»Ganz allein?« Lando ließ nicht locker. »Ohne jemals Hilfe zu brauchen?«

»Vielleicht doch«, antwortete der Diamala unbewegt. »Aber das Bedürfnis nach Hilfe vorherzusehen, ist ja auch nur ein weiterer Bestandteil des *Common sense*.«

»Ah«, sagte Lando nickend. »Mit anderen Worten, die Tatsache, daß ich die Notwendigkeit zusätzlicher Bewachung für meine

Erztransporte erkannt habe, bedeutet, daß ich über einen gut funktionierenden Verstand verfüge?«

»Kann sein«, stimmte Miatamia zu. »Es könnte aber auch bedeuten...«

Und im nächsten Augenblick zerfaserte der gesprenkelte Himmel über ihnen mit einem lauten Krachen freigesetzter Energie, das aus der Richtung des Hyperantriebs der Glücksdame kam, zu Sternlinien.

Lando hatte das obere Ende der Wendeltreppe bereits erreicht, als die Sternlinien zu Sternen zusammengeschrumpft waren. »Was ist los?« wollte Miatamia hinter ihm wissen.

»Der Hyperantrieb hat versagt«, rief Lando über die Schulter zurück, während er die Stufen hinabrannte. Wenn eine der Kupplungen ausgefallen war, mußte er die Energie umleiten, ehe deren Fluß instabil wurde und alles andere in

dem Schaltkreis ausbrannte. Unter heraufziehenden Visionen von größeren Reparaturarbeiten hier draußen in der Mitte von nirgendwo - Reparaturarbeiten, die ihn bei seinem diamalanischen Gast auch nicht eben beliebt machen würden - flitzte Lando quer durch den Speisesaal, vorbei an den Kabinen und kam vor den Kontrollkonsolen der Antriebssektion schlitternd zum Stehen.

Er runzelte die Stirn. Keine leuchtenden roten Lampen, die das Versagen wichtiger Systeme angezeigt hätten, nicht mal die blinkenden roten Statuslinien, die auf ausgefallene Subsysteme hinwiesen. Den Anzeigen zufolge war der Sturz aus dem Hyperraum lediglich die automatische Reaktion auf die Annäherung an einen Planeten. Aber es gab einen entsprechenden Eintrag im Logbuch, nach dem der ständige Abgleich ihres Kurses mit dem Navcomputer keinen Hinweis darauf ergeben hatte, daß zur Zeit irgendwelche Planeten in Reichweite wären...

»Oh, nein«, japste Lando, sprang die paar Stufen hinauf und schlug auf den Öffnungsmechanismus des Schotts zur Brücke. Das Schott glitt zur Seite, und er trat ein.

Und da war er auch schon, schwebte stumm in der Dunkelheit direkt vor ihm: der allzu vertraute Umriß eines imperialen Sternzerstörers.

Er unterdrückte einen Fluch, stürzte sich auf die Steuerkonsole, wobei er *en passant* die Reihe Notschalter für die Zusatzenergie umlegte. Er ließ sich in den Pilotensitz fallen, gab volle Kraft auf den Antrieb und schwenkte die Nase der Yacht hart nach steuerbord.

Oder versuchte dies zumindest. Doch die *Glücksdame* bewegte sich nicht mal bei voller Notfallenergie von der Stelle.

Oder besser, sie bewegte sich nicht dahin, wo Lando sie haben wollte.

»Wir hängen an einem Traktorstrahl«, erklärte die unterkühlte Stimme des Senators hinter ihm.

»Das ist mir auch schon aufgefallen«, sagte Lando knapp und lenkte das Schiff in ein scharfes wippendes Auf und Ab. Wenn der Operateur am Traktorstrahl glaubte,

sein Ziel versuche sich vertikal davonzumachen, so überkompensierte er vielleicht und erlaubte es der Yacht so, der Umklammerung zu entschlüpfen.

Aber so viel Glück hatten sie nicht. »Schnallen Sie sich an«, befahl Lando Miatamia, ließ den Traktor die letzten Schaukelbewegungen der Yacht ersticken und sah sich rasch um. Die Imperialen mußten irgendwo hier draußen einen Kreuzer der *Abfang-Klasse* haben... ja, da war er, weit draußen an Backbord, seine Nase zeigte in Richtung der *Glücksdame*.

Doch nicht *ganz genau* in ihre Richtung. Genaugenommen wies der projizierte Kegel der Gravitationswellen, die jeden Hyperantrieb außer Kraft setzten, nicht einmal annähernd auf das Zentrum des Tauziehens, das hier draußen stattfand. Falls es Lando gelang, sich aus dem Traktorstrahl zu befreien, hatte er auch eine Chance, an den Rand des Kegels zu gelangen und zu entkommen, ehe der Sternzerstörer die Umklammerung wieder schließen konnte.

*Falls.* »Rufen Sie Ihren Berater über Interkom und sagen Sie ihm, er soll sich anschnallen«, wandte er sich an den Senator. Die *Glücksdame* hatte noch einen Trumpf im Ärmel, ein kleines Extra, zu dessen Einbau Lando eine von Lukes Heldentaten vor einigen Jahren inspiriert hatte. Er gab Energie auf den zusätzlichen Protonentorpedowerfer, rief einen Torpedo der Stufe drei auf und feuerte.

Der Torpedo schoß unter dem Bug der Yacht hervor, beschleunigte rasch, während der Traktorstrahl an dem Projektil zertrte. Etwas an Landos Kontrollkonsole flackerte auf, als eine der Turbolaser-Batterien des Sternzerstörers den Torpedo ins Fadenkreuz nahm...

Und dann explodierte er - nicht weiter als zwanzig Meter vor der *Glücksdame*.

Er explodierte nicht in einem zerstörerischen Feuerball, sondern in einer funkelnden Wolke reflektierender Partikel. Partikel, die - zumindest in der Theorie - die Sperre des Traktorstrahls durcheinanderbringen und den Strahl komplett binden sollten, so daß er freikommen konnte.

Und es funktionierte. Die Raummyacht erschauerte einen Moment und machte einen Satz, als der unsichtbare Griff sich mit einem Mal löste. »Festhalten!« rief Lando und riß die Nase des Schiffs brutal herum. Falls er sich auf Lukes Erfahrung mit dem Verhüllungstrick verlassen konnte, so blieben ihm nur Sekunden, um an den Rand des Masseschattenkegels des Abfangkreuzers zu gelangen, ehe die Imperialen wieder zu sich kamen und zu schießen begannen.

Doch noch während die Glücksdame ihr Wendemanöver einleitete, blitzte hinter der Partikelwolke zwischen Lando und dem Sternzerstörer eine Explosion aus Licht auf. Er fand gerade genug Zeit, um zu erkennen, wie sich die glitzernden reflektierenden Partikel in stumpfe, nicht reflektierende schwarze verwandelten.

Und nach einem weiteren Aufblitzen war die Yacht abermals in einem Traktorstrahl gefangen.

»Und was nun?« fragte Miatamia.

»Wir können nur noch eines tun«, teilte ihm Lando mit, dessen Magen sich zusammenzog, als er den Sublichtantrieb der *Glücksdame* drosselte. »Wir ergeben uns.«

Sechs Sturmtruppler gingen vor ihnen, stapften in perfektem Gleichschritt in drei Reihen zu je zwei Soldaten einher. Hinter ihnen schritten Miatamia und sein Berater, die nicht einmal versuchten, ihre leiseren Schritte dem Marschrhythmus anzupassen. Lando, der auf eine dunkle Art froh darüber war, eine weniger auffällige Position im Hintergrund einzunehmen, ging hinter den beiden Diamala.

Nicht, daß ihm diese Position irgend etwas eingebracht hätte. Denn hinter ihm marschierten sechs weitere Sturmtruppler, die die Nachhut bildeten.

Abgesehen von einem knappen »Folgen Sie uns!« des Kommandanten der Sturmtruppen war zwischen den Gefangenen und ihren Häschern kein Wort gefallen. Aber Lando war bereits an Bord von mehr als nur einem Sternzerstörer gewesen, daher brauchte

er weder eine Einladung noch einen Lageplan, um zu wissen, daß sie auf das Deck

der Führungsoffiziere eskortiert wurden. Womöglich in das Nervenzentrum der Geheimdienstoffiziere; oder sogar in den Dienstbereich des Captains höchstpersönlich.

Es war ihm nicht gelungen, die Kennung des Raumschiffs zu entziffern, bevor die *Glücksdame* in den klaffenden Hangar gezogen worden war, und er hoffte gegen jede Vernunft, daß dies alles ein einziger großer Streich war, der ihm mit einem der von der Neuen Republik erbeuteten Sternzerstörer gespielt wurde. Doch mit jedem weiteren Schritt, mit jedem imperialen Offizier oder Mannschaftsgrad, der respektvoll beiseite trat, um den Sturmtruppen Platz zu machen, schmolz diese Hoffnung weiter dahin.

Es schien eine Ewigkeit zu dauern, doch schließlich hielten sie vor einer Tür, die schlicht mit BÜRO DES ZWEITEN OFFIZIERS gekennzeichnet war. »Sie werden erwartet«, sagte der Commander hinter Lando, während die führenden Sturmtruppler einen Halbkreis um die Tür bildeten. »Treten Sie ein.«

»Danke«, erwiderte Miatamia, dessen Stimme geradezu unmöglich gelassen klang. Die Tür ging auf, und ohne Zögern marschierten die beiden Diamala hinein. Lando folgte widerstrebend...

... und stieß beinahe gegen Miatamias Rücken, als die beiden Nichtmenschen plötzlich mit einem Ruck stehenblieben. Lando fing sich, spähte zwischen ihnen hindurch und versuchte zu erkennen, was ihnen einen solchen Schrecken eingejagt hatte.

Der Raum war nur spärlich eingerichtet; es gab kaum mehr als einige taktische Bildschirme sowie einen Doppelring aus Repetierdisplays, die einen Kommandosessel in der Mitte umgaben. Neben dem Sessel stand ein Mann mit harten Gesichtszügen, der die Insignien eines Majors trug.

Und aus dem Sessel erhob sich in aller Ruhe...

Lando spürte, wie sich ihm das Herz in der Brust dehnte. Nein. Nein, das war ganz unmöglich.

Aber das war es nicht.

»Guten Tag, meine Herren«, sagte Großadmiral Thrawn und winkte ihnen. »Ich entschuldige mich hiermit für die

etwas informelle Art und Weise, wie man Sie hergebracht hat. Bitte, treten Sie ein.«

Der Moment des Schreckens schien nicht enden zu wollen, während Lando, vor Entsetzen wie gelähmt, weiter dieses Gesicht anstarrte. Das konnte nicht sein. Großadmiral Thrawn war tot. Er war *tot*. Er mußte einfach tot sein.

Und doch war er hier. Und sehr lebendig.

Niemand hatte sich bisher bewegt. »Bitte, treten Sie doch ein«, wiederholte der Großadmiral; doch diesmal mit einem Unterton von Befehlsschärfe in der Stimme.

Miatamia rührte sich und trat weiter vor, und seine Bewegung schien auch die Paralyse seines Beraters zu lösen. Lando folgte stumpf, und während er dies tat, bemerkte er, daß die Sturmtruppler hinter ihnen nachrückten.

»Das ist weit genug«, rief der Major rauh, als Miatamia sich dem äußeren Displayring auf drei Meter genähert hatte. »Wurden sie entwaffnet?«

»Niemand von ihnen trug irgendwelche Waffen bei sich«, meldete der Kommandant der Sturmtruppen. Drei von ihnen, so sah Lando, waren näher getreten, um eine flankierende Säule entlang ihrer Rechten zu bilden; ein kurzer Blick über die Schulter bestätigte ihm, daß der Kommandant und die beiden übrigen Soldaten sich an der Wand hinter ihnen verteilt hatten. Eine einfache und doch effektive Aufstellung, die für perfekte Überwachung sorgte.

»Ja, sie behalten Sie genau im Auge, Captain Calrissian«, nickte Thrawn. »Nach den unerfreulichen Ereignissen bei Bilbringi habe ich besonderen Vorsichtsmaßnahmen zugestimmt. Das heißt natürlich nicht, daß ich Schwierigkeiten von Ihrer Seite erwarte.«

»Na klar«, sagte Lando und wandte sich zu ihm um. Das war natürlich ein Trick. Es konnte gar nichts anderes sein. Thrawn war tot. Das Imperiale Oberkommando hatte das selbst bestätigt.

Und doch...

»Sie sehen bemerkenswert gut aus, Admiral«, stellte Miatamia fest. »Das muß ich angesichts der Überraschung, Sie hier zu sehen, schon sagen.«

Thrawn lächelte dünn. »Mein Wiedererscheinen hat schon viele andere überrascht, Senator Miatamia - und wird in naher Zukunft noch viele mehr überraschen, Nun, ich habe Sie nicht bloß an Bord gebeten, um mit mir auf meine Gesundheit anzustoßen. Der eigentliche Grund...«

»Wie haben Sie das Gefecht bei den Bilbringi-Schiffs-werften überlebt?« platzte Lando heraus. »Nach den imperialen Berichten wären Sie tot.«

»Sie werden den Großadmiral nicht unterbrechen«, schnappte der Major und machte einen Schritt auf Lando zu.

»Friede, Major«, sagte Thrawn ruhig und stoppte den Vorstoß des anderen mit einer fast nachlässigen Geste. »Unter diesen Umständen ist ein gewisses Maß an Erschrecken durchaus verständlich.«

»Seine Frage haben Sie damit noch nicht beantwortet«, fiel Miatamia ein.

Es kam Lando so vor, als würde der leise Hauch eines alten Schmerzes einen Moment lang das Gesicht des Großadmirals berühren. »Mein Überleben habe ich der einzigartigen Kombination unterschiedlicher Faktoren zu verdanken«, erklärte er dann. »Sie werden mir vergeben, wenn ich Ihnen die Einzelheiten vorenthalte.«

»Aber Ihre eigenen imperialen Berichte...«, wiederholte Lando.

»In den imperialen Berichten stand nur, was ich für die Veröffentlichung freigab«, antwortete Thrawn, dessen Augen vor Verärgerung zu blitzen begannen. »Es war notwendig, da ich herausfand...« Er unterbrach sich. »Vielleicht habe ich Sie falsch eingeschätzt, Captain«, fuhr er dann fort. Seine Stimme war wieder beherrscht. »Und Sie, Senator... ich nahm an, wenn Sie einem Wesen begegnen, das aus dem Reich der Toten zurückgekehrt ist, würden Sie sich mehr für das interessieren, was es zu sagen hat, als für die Einzelheiten seiner Reise. Mein Fehler.« Sein Blick ging kurz über Landos Schulter hinweg. »Commander, geleiten Sie sie auf ihr Raumschiff zurück. Major, lassen Sie den Geheimdienst den gegenwärtigen Aufenthaltsort des Ishori-Senators Dx'ono feststellen.«

»Wir bitten um Verzeihung, Großadmiral«, sagte Miata-mia eilig, als die Sturmtruppen herantraten. »Wie Sie schon sagten, wir waren einen Moment schockiert. Doch jetzt werden wir zuhören.«

Thrawn hob eine Hand, und die sich nähernden Sturmtruppen hielten inne. »Sehr schön«, sagte er. »Meine Botschaft ist denkbar einfach, Senator. Sie haben vor kurzem erfahren, daß eine Gruppe Bothans in den versuchten Genozid auf Caamas verwickelt war. Ich bin hier, um meine Unterstützung dabei anzubieten, diese Schuld zu tilgen.«

Miatamia legte seinen Kopf schief, als lausche er auf ein fernes schwaches Geräusch. »Verzeihung?«

»Sie haben mich schon richtig verstanden«, versicherte Thrawn ihm, und wieder spielte das dünne Lächeln um seine Lippen. »Ich will helfen.«

Miatamia drehte den Kopf, um Lando einen Blick zuzuwerfen, dann wandte er sich wieder um. »Wie?«

»Natürlich, indem ich die Schuldigen identifiziere«, gab der Großadmiral zurück. »Wenn Präsident Gavrisom diese Krise wirklich beilegen will, muß er mich nur um Unterstützung bitten. Ein Besuch auf Bothawui, ein paar Minuten mit jedem der Bothan-Clanführer, und ich kenne die Wahrheit.«

Miatamia legte abermals den Kopf schief. »Die Bothan-Führer behaupten, Sie wüßten nicht, wer von ihnen in das Verbrechen verstrickt war.«

»Oh, kommen Sie, Senator«, warf Thrawn mit düsterer, kalter Stimme ein. »Erwarten Sie denn wirklich, daß die irgend etwas anderes sagen?«

Miatamia schien verunsichert. »Und Sie glauben, Sie könnten allein durch ein Gespräch mit Ihnen die Wahrheit erfahren?«

Die glühenden roten Augen funkelten. »Ja.«

Es entstand eine kurze Pause. »Wäre es denn nicht viel einfacher für Sie, bloß die entsprechenden imperialen Aufzeichnungen zu lokalisieren und diese an uns zu übergeben?«

»Selbstverständlich wäre es das«, entgegnete Thrawn.

»Und eine solche Suche ist bereits im Gange, aber die imperiale Bibliothek auf Bastion ist ziemlich umfangreich, und es könnte Wochen oder sogar Monate dauern, bis wir soweit wären.« Er zog eine blauschwarze Braue in die Höhe. »Und ich glaube nicht, daß Sie so viel Zeit haben.«

»Sie scheinen davon überzeugt, daß die Neue Republik vor einer ersten Krise steht«, sagte Miatamia. »Aber wir haben bereits mehrere solcher Krisen überstanden.«

»Ihr Selbstvertrauen ist bewundernswert«, bemerkte Thrawn und lehnte sich weich in seinen Sitz zurück. »Doch ich rate Ihnen, mein Angebot an die Führer der Neuen Republik weiterzuleiten, ehe sie es vorschnell und einseitig ablehnen.«

»Ich habe niemals behauptet, daß ich Ihr Angebot ablehne, Großadmiral«, erwiderte Miatamia.

Thrawn lächelte. »Nein, natürlich haben Sie das nicht«, sagte er; sein Ton klang weit wissender, als Lando angenehm war. »Ich wünsche nichts weiter, als diese Diskussion fortzusetzen, Senator - es ist lange her, seit ich das Vergnügen hatte, mit einem ausgebildeten diamalanischen Verstand zu debattieren. Aber es gibt andere Angelegenheiten, um die ich mich kümmern muß, und Sie müssen eine Botschaft überbringen. Commander, bringen Sie sie zu Ihrem Schiff zurück. Auf Wiedersehen Senator, Captain.«

»Eine Frage, Admiral, wenn Sie gestatten«, warf Lando schnell ein, als die Sturmtruppen sich ihm von hinten näherten. Seine Gehirnwindungen tauten endlich wieder auf; und falls das hier ein Trick war, so mochte sich ihnen hier die einzige Chance bieten, ihn aufzudecken. »Ich habe Sie mal gesehen, aus einiger Entfernung - Sie befanden sich in Gesellschaft des Schmugglers Talon Karrde. Können Sie mir sagen, wo das war und weshalb Sie dort waren?«

Thrawns Gesicht verhärtete sich. »Falls dies ein Test ist, Captain, so haben Sie die Bezugsperson unklug gewählt. Ich habe während meiner Rekonvaleszenz sehr viel Zeit darauf verwendet, über die angemessene Bezahlung nachzudenken, die ich von Talon Karrde für seinen wiederholten Verrat einfordern werde. Ich mag es nicht, an ihn erinnert zu werden, es sei denn, es geht darum, wie kurz seine noch verbleibende Lebenszeit sein wird. Diese Botschaft dürfen Sie ihm gerne überbringen.«

»Ich verstehe«, murmelte Lando und schloß den Mund. Der Leichtsinn seiner Jugend lag lange hinter ihm, und der Ausdruck auf Thrawns Gesicht war unzweifelhaft von der Art, die jede weitere Frage unterband.

Doch Miatamia war ein weiteres Mal nicht so einfach zum Schweigen zu bringen. »Aber seine Frage haben Sie nicht beantwortet«, stellte er fest.

Die glühenden roten Augen wanderten zu dem Diamala, und einen schrecklichen Augenblick lang dachte Lando, der Admiral würde sie alle drei auf der Stelle niederschießen lassen. Doch zu seiner Erleichterung lächelte Thrawn bloß. »Der diamalanische Verstand«, sagte er mit vollkommen ruhiger Stimme. »Ich entschuldige mich, Senator.«

Er richtete den Blick wieder auf Lando. »Sie sprachen von meiner Begegnung mit Karrde auf dessen Basis auf dem Planeten Myrkr, während ich mich auf der Suche nach Luke Skywalker befand. Sie und noch jemand - General Solo, nehme ich an - beobachteten unsere Landung aus dem Wald.«

Lando lief es kalt den Rücken hinunter. »Sie wußten, daß wir dort waren?«

»Ich wußte, *jemand* war dort«, gab Thrawn zurück. »Ich bin sicher, Sie wissen, daß ausgewählte Sturmtruppler mit zusätzlichen Sensoren in ihren Helmen ausgerüstet sind. Und einer von ihnen erfaßte eine Reflexion, ein Aufblitzen der Nahsichgeräte, die Sie benutzten.«

»Trotzdem unternahmen Sie nichts?« wollte Miatamia wissen.

Thrawn zuckte leicht die Achseln. »Damals nahm ich an, daß es sich lediglich um ein paar von Karrdes Leuten handelte, die dort saßen, um dafür zu sorgen, daß meine Sturmtruppen nicht zu, sagen wir, übereifrig wurden. Doch von dieser Position aus hätte selbst ein schwerer Blaster nichts gegen uns ausrichten können, daher befahl ich, die Beobachter in Frieden zu lassen.«

Sein Mund wurde ein klein wenig härter. »Die folgenden Ereignisse zeigten indes, daß die Situation anders geartet war. Befriedigt dies Ihre Neugier, Captain?«

Lando gelang ein Nicken. »Ja, Admiral, das tut es.«

»Gut«, sagte Thrawn kalt. »Ich danke Ihnen für Ihre Zeit, meine Herren, und bitte noch einmal für den unvorhergesehenen Stop um Entschuldigung. Commander, bringen Sie sie zu ihrem Schiff.«

Dreißig Minuten später sah Lando von der Steuerkonsole der *Glücksdame* aus zu, wie der Abfang-Kreuzer und der Sternzerstörer ihren synchronen Sprung in die Lichtgeschwindigkeit durchführten. »Wie Sie schon sagten, Senator«, murmelte er. »Bisweilen geschieht das vollkommen Unerwartete. Ich bin bloß froh, daß jene, die auf alles vorbereitet sind, immer irgendwie durchkommen.«

Miatamia sagte nichts. Vielleicht hatte er dieses eine Mal nichts zu sagen.

Lando verzog das Gesicht, bediente die Steuerkonsole und brachte die *Glücksdame* zurück auf den Kurs nach Coruscant. Präsident Gavrisom würde das gar nicht gefallen. Kein bißchen.

Und auch niemandem sonst.

Für diesen Punkt des Plans war keinerlei direkte Kommunikation vorgesehen. Und doch, hier war Major Tierce' auf ein Viertel seiner Größe verkleinertes holographisches Abbild, das leicht flimmernd über Mufti Disras privatem Holoblock stand. »Die Übertragung wurde gesichert«, sagte Disra; der kalte, scharfe Stahl der Furcht bohrte sich in seine Eingeweide, als er einen Blick auf das Kodierungsdisplay warf. Wenn irgend etwas schiefgelaufen war... »Was gibt es?«

»Keinerlei Schwierigkeiten, falls Sie sich darum sorgen«, antwortete Tierce. »Die gesamte Operation lief wie am Schnürchen.«

»Ich bin erfreut, das zu hören«, knurrte Disra. »Weshalb also riskieren Sie eine derartige offene Kommunikation?«

»Ich wußte, Sie würden besorgt sein«, erwiderte Tierce verbindlich. »Ich wollte dazu beitragen, Ruhe in Ihre Gedanken einkehren zu lassen.«

Disra lächelte sardonisch, wenngleich er wußte, daß der Gesichtsausdruck bei einem Holo dieser Größe wahrscheinlich vergeudet war. »Vielen, vielen Dank, Major - ich weiß Ihre Besorgnis außerordentlich zu schätzen. Unsere Marionette hat also einen annehmbaren Auftritt absolviert?«

»Ich würde sogar weiter gehen und sagen, sein Auftritt war meisterlich«, entgegnete Tierce. »Er hatte sie von dem Moment, als sie kamen, bis zu dem Augenblick, als sie wieder verschwanden, fest in der Hand.«

»Also keine Überraschungen?«

»Eigentlich nicht. Calrissian versuchte ihn mit einer Frage über die Zeit hereinzulegen, als Thrawn Talon Karrde auf Myrkr aufsuchte. Zum Glück für uns hatte er den detaillierten Bericht gelesen, den ich über meine Zeit mit Thrawn geschrieben habe, und kannte die richtige Antwort.«

»Zum Glück für *ihn*, meinen Sie wohl«, gab Disra zurück und legte einen Anflug von Drohung in seine Stimme. »Wie rasch werden Sie zurück sein?«

»Das ist der zweite Grund, warum ich Sie kontaktiert habe«, erwiderte Tierce. »Da wir nun schon mal hier sind, denke ich, werden wir noch eine Weile im Gebiet der Rebellion bleiben.«

Disra runzelte die Stirn. Der kalte, scharfe Stahl begann wieder zu bohren. »Wozu?«

»Ich möchte mich ein wenig umsehen«, sagte der andere mir einer beiläufigen Handbewegung. »Aktivierungssignale an einige der Schläfer-Gruppen übermitteln, mit denen wir bisher noch keinen Kontakt aufgenommen haben - es gibt ein paar, die wir bisher aufgrund der Entfernung oder der Position noch nicht erreichen konnten. Am meisten aber verlangt es mich, Coruscants Reaktion auf die Wiederkehr Thrawns zu sehen.«

»Wahrscheinlich werden Sie fünfzig Sternkreuzer auf Sie loslassen«, schnappte Disra. »Das ist doch verrückt, Tierce, und es gehört nicht zum Plan.«

»Militärische Pläne werden stets geändert, Euer Exzellenz«, sagte Tierce gelassen,

»Das hier ist nicht, was ich mit Flim im Sinn hatte«, knurrte Disra. »Und Sie wissen das.«

»Und wie *Sie* wissen, sagte ich, als ich zu Ihnen stieß, wir könnten etwas Besseres unternehmen, als Sie im Sinn hatten«, konterte Tierce.

Disra knirschte hart mit den Zähnen. »Sie werden noch alles ruinieren und dabei selbst umkommen.«

»Ganz im Gegenteil«, versetzte Tierce, und sogar die auf ein Viertel seiner Größe verkleinerte Darstellung offenbarte Disra das selbstzufriedene Lächeln des anderen. »Ich werde das Imperium wieder auf den Weg zum Ruhm führen.«

»Tierce...«

»Ich muß los, Euer Exzellenz«, gab Tierce zurück. »Wir sollten nicht zu lange in Verbindung bleiben, nicht mal bei guter Verschlüsselung. Keine Sorge, ich habe nicht vor, mit der *Relentless* nach Coruscant zu fliegen, oder irgend etwas ähnlich Verrücktes. Ich will bloß noch ein wenig länger hier bleiben. Nennen Sie es eine Ahnung.«

»Nach meiner Erfahrung begibt man sich auf dem kürzesten Weg in die Katastrophe, wenn man sich auf Ahnungen verläßt«, grollte Disra. Aber Tierce war ihm über, und sie beide wußten es. Da er kaum dazu in der Lage war, die Überreste der Flotte des Braxant-Sektors zu entsenden, um ihn zu jagen und zu stellen, gab es für Disra nur herzlich wenig, was er zu diesem Zeitpunkt tun konnte, um ihn aufzuhalten. »Und wie lange haben Sie vor zu bleiben?«

Tierce zuckte die Achseln. »Ein paar Wochen. Vielleicht länger. Kommt darauf an.«

»Worauf?«

»Darauf, ob ich die Reaktion erziele, die ich anstrebe. Ich werde es Sie ganz sicher wissen lassen, ob und wann dies geschieht.«

»Gut«, entgegnete Disra säuerlich. »Wenn die Flotte der Neuen Republik über Bastion auftaucht, werde ich *Sie* das ganz sicher wissen lassen.«

Tierce lächelte. »Danke, Euer Exzellenz. Ich wußte, Sie würden verstehen. Auf Wiedersehen.«

Das Abbild flackerte und löste sich auf. Disra lehnte sich in einem Sessel zurück und starrte auf den Holoblock. Die Dinge gerieten außer Kontrolle. Sie gerieten sogar völlig außer Kontrolle. Er hatte Tierce zu viel Spielraum gelassen; es war an der Zeit, den Gardisten ein wenig kürzer zu halten.

Und ihn daran zu erinnern, wer Herr und wer Knecht war.

Im Moment war Disra sich indes nicht ganz sicher, wie er das anstellen sollte. Aber ihm würde schon etwas einfallen.

## 20

Der Senator der Diamala beendete seinen Bericht und nahm wieder auf der Beobachterbank neben Lando Platz... und für Leia war es im Hohen Rat mit einem Mal sehr kalt geworden.

Das Unmögliche war geschehen. Großadmiral Thrawn war zurückgekehrt.

»Ich sehe das Problem nicht«, rief die likashanische Senatorin aus; ihre schrille Stimme brachte das Lautsprechersystem der Kammer zum Klirren. »Wir sind viele; die Imperialen sind wenige. Tun wir uns zusammen und gehen wir gegen sie vor. Und laßt uns *dieses Mal* nicht aufhören, bevor wir sie vollständig vernichtet haben.«

»Wenn Sie glauben, daß dies noch eine Option darstellt, so sind Sie eine Närrin«, widersprach der Sronk-Senator. »Ich habe *gesehen*, was dieser Großadmiral Thrawn mit den Verteidigungsanlagen meiner Welt vor zehn Standardzyklen getan hat - und er war mit nicht mehr als sieben Dreadnaughts der Katana-Flotte ausgerüstet. Er hätte seine

Rückkehr bestimmt nicht angekündigt, wenn er nicht bereits darauf vorbereitet wäre, daß wir zuschlagen.«

»Sie haben nicht mehr als eintausend Welten«, warf ein Senator, den Leia nicht identifizieren konnte, spöttisch ein. »Nicht mehr als einhundert Sternzerstörer sowie ein paar tausend kleinere Raumschiffe. Wollen Sie andeuten, daß eine derart mitleiderregende Flotte dem vollen Donner unserer trommelnden Hufe widerstehen könnte?« »Sie kennen diesen Thrawn nicht...«

»Bitte«, schaltete sich Präsident Gavrisom ein. »Beruhigen Sie sich bitte alle. Wir vom Rat haben natürlich Verständnis für Ihre Sorgen und Ängste. Aber wie dem auch sein mag, zu diesem Zeitpunkt möchte ich Sie dringend bitten, diese Neuigkeit zu bedenken, ohne entweder übereilte Schlüsse zu ziehen oder sich in voreilige Aktionen zu stürzen..«

»Ein Präventivschlag wäre bestimmt keine voreilige Aktion«, insistierte eine eingeschnappte Stimme. »Ich stimme mit der likashanischen Senatorin darin überein, daß wir unverzüglich etwas gegen die Überreste des Imperiums unternehmen müssen.«

»Ja«, kreischte die Likash. »Großadmiral Thrawn hätte uns schon einmal fast besiegt, wir dürfen ihm keinesfalls die Zeit geben, die er braucht, um sich noch einmal zum Angriff gegen uns zu formieren.«

»Er *hatte* bereits alle Zeit, die er braucht«, schoß der Sronk zurück. »Haben Sie mir denn nicht zugehört? Er hätte sich niemals zu erkennen gegeben, wenn er nicht auf uns vorbereitet wäre.«

»Aber die Situation ist doch nicht die gleiche wie vor zehn Jahren«, rief Leia ihnen ins Gedächtnis. Sie bemühte sich um Festigkeit in ihrer Stimme und darum, der wachsenden Furcht in der Versammlung keinen Zutritt zu ihren eigenen Empfindungen zu gewähren. »Damals konnte Thrawn noch mit beinahe einem Viertel des alten Imperiums operieren. Wie bereits festgestellt wurde, kann er *heute* auf fast nichts mehr zurückgreifen.«

»Also sollten wir ihm den Rest auch noch nehmen«, rief eine Stimme. »Vernichten wir ihn jetzt!«

»Wir können ihn nicht vernichten«, widersprach Gavri-som. »Selbst wenn wir dies wollten, wäre ich nicht überzeugt davon, daß dies die angemessene Antwort auf sein Angebot darstellt.«

»Warum denn nicht?« wollte die Likash wissen. »Die Neue Republik besitzt weit mehr Kriegsschiffe als das Imperium.«

Der maerdocianische Senator brüllte etwas in seiner Muttersprache. »Wollen Sie damit andeuten, daß Sie ernsthaft in Erwägung ziehen, ihm zu gestatten, offizielle Vertreter der Neuen Republik zu verhören?« wisperte die Übersetzung in Leias Ohr. »Das ist doch Wahnsinn.«

»Er will ja gar nicht uns alle«, stellte der Kian'thar-Senator fest. »Er will nur die Bothans.«

Wieder erhob sich Gebrüll. »Glauben Sie denn wirklich, es würde mit den Bothans enden?« lautete die Übersetzung der Frage. »Falls ja, so befinden Sie sich auf dem Weg in den Irrsinn.«

Gavrisom betätigte eine Taste an seiner Konsole und schaltete so das Lautsprechersystem der Halle ab. Das Geschrei erstarb widerwillig, und er aktivierte das System wieder. »Bitte«, begann er sanft, »konzentrieren wir uns in dieser Debatte doch auf ein eindeutiges Thema. Wir haben ganz bestimmt nicht die Absicht, einem offiziellen Vertreter des Imperiums die Befragung der Führer irgendeiner Mitgliedswelt der neuen Republik zu gestatten. Gleichwohl ist es zur Zeit ebenso unvernünftig, einen konzertierten Angriff auf das Imperium vorzuschlagen. Obwohl es wahr ist, daß technisch gesehen der Kriegszustand zwischen uns herrscht, ist es in jüngster Zeit nur selten und meistens zufällig zu Feindseligkeiten gekommen. Aber was noch wichtiger ist: Obwohl unsere Streitkräfte den ihren zahlenmäßig überlegen sind, so sind sie gegenwärtig doch auch weit über die gesamte Galaxis verstreut.« Er schüttelte in einer Geste milden Tadels seine Mähne. »Wie Sie alle wissen, versucht die Flotte im Kampf gegen den Ausbruch Hunderter bedrohlicher interner Kriege ein gewisses Maß an Stabilität in der Neuen Republik zu gewährleisten.«

»Wie überaus vorteilhaft«, stieß der Garoosh-Senator mit einem halben Pfeifen aus. »Zumindest für das Imperium.«

»Wahrscheinlich zetteln die Imperialen all diese Kriege an«, vermutete jemand mit unüberhörbarer Verachtung. »Das wäre ganz Thrawns Stil. Die Flammen stupiden Hasses und den primitiven Irrsinn des Völkermords anfachen...«

»Nennen Sie unseren lange währenden Kampf nicht stupide«, grollte die Forshul-Senatorin. »Und was Völkermord angeht, ich finde es höchst aufschlußreich, daß unsere Unterdrücker, die Prosslee, die Aktionen der Bothans gegen die Camaasi allzu bereitwillig

entschuldigen. Es ist die Pflicht aller rechtschaffenen denkenden Wesen, eine solche Haltung als gefährlich nicht nur für mein Volk, sondern für alle Bewohner des Yminis-Sektors zu erachten.«

Gavrisom berührte wiederum den Aus-Schalter, und die

Stimme der Forshul verebbte zu einem fernen und undeutlichen Geräusch, das aus ihrem Abschnitt der Versammlungshalle drang. »Ich danke der Senatorin des Yminis-Sektors für ihre Bemerkungen«, sagte der Präsident. »Ich möchte sie darüber hinaus daran erinnern, daß dies nicht der richtige Zeitpunkt für derartige Reden ist.«

»Präsident Gavrisom, ich bitte ums Wort«, dröhnte eine vertraute Stimme, in der Zorn brodelte, durch die Halle. Sie füllte den Raum auch bei abgeschaltetem Lautsprecher-System mühelos.

Leia blickte in die Richtung. Ghic Dx'ono, der Senator der Ishori, war aufgestanden, sein ganzer Körper bebte unter der physischen Aufwallung, die bei seiner Spezies stets mit bedeutsamen Gedanken einherging.

»Sprechen Sie«, wandte sich Gavrisom an ihn und schaltete die Lautsprecheranlage wieder ein. »Ich möchte Sie jedoch warnen, daß diese Kammer ebensowenig eine Tirade gegen die Prosslee zu hören geneigt ist wie eine gegen die Diamala.«

»Ich habe keine Tirade im Sinn«, bellte Dx'ono. »Ich möchte die Kammer lediglich daran erinnern, daß wir ausschließlich das Wort des diamalanischen Senators dafür haben, daß er diesen Thrawn tatsächlich gesehen hat. Ich möchte die Senatoren außerdem daran erinnern, daß er seine Aussage erst vor wenigen Augenblicken mit der dringenden Aufforderung beendet hat, die Bothan-Angelegenheit hinter uns zu lassen - ohne die Schuldigen zu bestrafen -, um uns dieser angeblichen neuen Bedrohung zu stellen.«

»Das Wiedererscheinen von Großadmiral Thrawn ist wohl kaum eine *angebliche* Bedrohung, Senator Dx'ono«, konterte Miatamia mit der charakteristischen Ruhe der Diamala. »Nur weil er beim letzten Mal aufgehalten wurde, ehe er eine der Ishori-Welten erreichte, ist Ihre Sicherheit keineswegs garantiert, sollte ihm die Freiheit gewährt werden, einen erneuten Vormarsch zu beginnen.«

»Beschuldigen Sie mich nicht, nur an meine eigenen Welten zu denken«, schoß Dx'ono zurück. »Die Ishori streben nach Sicherheit für alle Völker der Neuen Republik.

Doch zugleich fordern wir auch Gerechtigkeit für diese Völker.«

»Die Diamala unterstützen jede Form von Gerechtigkeit«, entgegnete Miatamia. »Wir betrachten aber blinde Rache nicht als Gerechtigkeit.«

»Nur ein blinder Beobachter würde unsere Forderungen für Rache erachten«, knurrte Dx'ono. »Aber darum geht es hier nicht«, fügte er rasch hinzu, als Gavrisoms Flügelspitze sich dem Aus-Schalter näherte. »Das Thema ist, daß Sie vor dieser Kammer eine Behauptung aufgestellt haben, die Ihrer politischen Seite ein gewisses Gewicht und Nachdruck verleiht, jedoch von keiner unabhängigen Quelle untermauert wird.«

»Betrachten Sie den ehemaligen General Lando Calrissian nicht als unabhängige Quelle?« fragte Miatamia.

»Ihrer eigenen Aussage zufolge hat er Sie aufgesucht, um Sie um militärische Unterstützung durch die Diamala zu bitten«, bellte Dx'ono. »Erwarten Sie angesichts dessen wirklich von uns, daß wir seine Worte für unvoreingenommen halten?«

»Was Captain Calrissian angeht, so nehme ich Ihnen diese Unterstellung übel, Senator«, sagte Leia, die sich dabei ertappte, daß sie aufgesprungen war. »Er war stets ein treuer Freund und Verbündeter sowohl der Neuen Republik als auch der Rebellen-Allianz zuvor. Wenn Lando sagt, er hat Thrawn gesehen, dann hat er ihn gesehen.«

»Einst war er ein Freund und Verbündeter«, gab Dx'ono scharf zurück. »Einst war er aber auch ein Schmuggler und Spieler, erfahren darin, zu lügen und zu betrügen, um seine Ziele zu erreichen. Jetzt ist er ein Geschäftsmann, der ein Bergbauunternehmen unterhält, dessen Gewinnspanne von eben jener bestehenden diamalanischen Unterstützung abhängt. Nun sagen Sie uns, Rätin Organa Solo: Aus welcher seiner beiden Lebensgeschichten schöpft er hier?«

Leia warf einen Blick auf Lando, der mit finsterer Miene und schweigend hinter Gavrisom saß. »Ich kenne Lando seit sechzehn Jahren«, antwortete sie leise, »ich verbürge mich persönlich für seinen Charakter.«

»Schön«, erwiderte Dx'ono schraubend. »Sie können so lange für ihn bürgen, wie es Ihnen beliebt, Rätin. Nehmen wir also rein theoretisch mal an, er hat jemanden auf diesem Sternzerstörer gesehen. Aber war das wirklich Thrawn, oder war es jemand anderer?«

Leia runzelte die Stirn und versuche über die Halle hinweg seine Gedanken zu lesen. Doch alles, was sie empfing, war die Wut, die alles darunter verdeckte. »Wollen Sie andeuten, daß das Imperium die Begegnung fingiert hat?«

»Es hätte sehr wohl eine Fälschung sein können«, bemerkte der Ishori und starrte Miatamia finster an. »Aber ich mache nicht notwendigerweise das Imperium dafür verantwortlich. Wir alle wissen, daß es innerhalb des Territoriums der Neuen Republik zahlreiche Sternzerstörer gibt - einige davon sogar in Privatbesitz, wenn man den Gerüchten Glauben schenken darf. Und wie ich bereits aufgezeigt habe, unterstützt die Botschaft, die uns angeblich von diesem vermeintlichen Thrawn überbracht wurde, passenderweise die Haltung der Diamala in der Bothan-Frage. Zufall? Oder sorgfältige Manipulation?«

»Die Fähigkeit, seine Feinde zu manipulieren, war eine von Thrawns größten Talenten«, warf Fey'lya ein.

»Ein Talent, das nicht ihm allein vorbehalten war«, schnappte Dx'ono. »Die Bothans, um nur ein Beispiel zu nennen, sind ebenfalls Meister dieser Kunst. Ebenso wie die Diamala.«

»Der Mann in der Uniform des Großadmirals wußte von meinem Besuch auf Myrkr vor zehn Jahren«, erklärte Lan-do. »Die einzigen Menschen, die sich damals dort aufhielten, waren Thrawn und seine Sturmtruppen-Eskorte.«

»Das stimmt nicht«, schoß Dx'ono zurück. »Ihrer eigenen Aussage zufolge war auch General Solo dort.«

Leia spürte, wie plötzlich Zorn in ihr aufstieg. »Wollen Sie damit sagen...?«

»Ebenso wie«, fuhr Dx'ono fort und schnitt Leia mit einem finsternen Blick das Wort ab, »der Schmuggler Talon Karrde.«

Leia warf Lando einen kurzen Blick zu. »Karrde würde sich niemals auf so etwas einlassen«, beharrte sie.

»Würde er nicht?« wollte Dx'ono wissen. »Im Unterschied zu Captain Calrissian hat dieser Karrde zu keinem Zeitpunkt auch nur behauptet, loyal zur Neuen Republik zu stehen, Er ist ein Schmuggler und verkauft Informationen, ein Mann, dessen einzige Sorge und Loyalität seinem Profit und Vorteil gelten.«

Der Ishori streckte sich, bis er ein kleines Stück größer war, und stieß anklagend einen Finger in Leias Richtung. »Und ein Mann

überdies, dessen erstklassige Verbindungen nach Coruscant seit jeher in solchen Leuten wie Captain Calrissian und Ihnen selbst, Rätin Organa Solo, bestanden. Sagen Sie uns: Wo genau stehen Sie eigentlich in der Bothan-Frage?«

Die Frage überraschte Leia vollkommen. »Was soll das heißen?« fragte sie und versuchte, Zeit zu gewinnen.

»Sie wissen genau, was das heißen soll«, schnaubte Dx'ono. »Erklären Sie uns, wo Sie stehen, Rätin Organa Solo. Glauben Sie, daß volle Wiedergutmachung und Gerechtigkeit von den Bothans verlangt werden sollte? Oder ziehen Sie es, wie der Senator der Diamala vor zuzulassen, daß ihr schreckliches Verbrechen ungesühnt bleibt? Vielleicht sogar so sehr, um eine Situation herbeizuführen, die diese Kammer zu dieser Entscheidung zwingt?«

»Wir wissen doch, wo sie steht«, rief eine weitere zornige Stimme aus. »Hat nicht ihr Ehemann Han Solo auf eine friedliche Protestversammlung vor dem Zentralgebäude der Clans auf Bothawui geschossen?«

»Das wurde nie bewiesen, Senator Shibatthi«, unterbrach Gavrisom streng, um Leia beizustehen. »Und Ihre Anschuldigungen, Senator Dx'ono, sind nicht weniger ungerechtfertigt. Wie ich bereits gesagt habe, dies ist weder der richtige Zeitpunkt noch der rechte Ort für eine weitere Debatte über Caamas. Nehmen Sie bitte beide Ihre Plätze ein.«

Doch der Schaden war bereits angerichtet, stellte Leia fest, als sie sich wieder setzte. Mit einem einzigen meisterlich geführten Schlag hatte Dx'ono nicht allein ernsthafte Zweifel an Miatamias Geschichte geschürt, sondern es war ihm auch gelungen, ihre eigene Glaubwürdigkeit zu untergraben. Von nun an würde jeder ihrer Versuche, Lando oder den Senator der Diamala zu verteidigen, lediglich die Verdächtigungen mehren, die er in die Welt gesetzt hatte.

Machtkämpfe, Verdächtigungen, Uneinigkeit. Ja, das war wirklich Thrawns Stil.

»Dies scheint mir ein guter Zeitpunkt, uns dem Bericht der Admiralität über die militärische Gesamtsituation in der Neuen Republik zuzuwenden«, fuhr Gavrisom fort. »Admiral Drayson?«

Der Admiral trat an das Podium neben Gavrisom; und während er dies tat, traf Leias Blick ein dezentes flackerndes Licht. Die kleine grüne Kommanzeige an der Lehne ihres Sessels blinkte.

Sie legte die Stirn in Falten und warf einen verstohlenen Blick in das Rund der Halle. Niemand außer ihrer Familie und ihren engsten Mitarbeitern hatte Zugang zu dieser Komfrequenz, und sie alle hatten die strikte Anweisung, diese nur im äußersten Notfall zu benutzen. Für diesen Fall waren sie außerdem dazu angehalten, das Signal auf ein dreimaliges Blinken einzustellen; und im Moment flackerte es stetig und ununterbrochen.

Sie erstickte die aufflackernde Verärgerung und aktivierte das Sperrfeld ihres Sessels. Draysons Stimme erstarb zu einem Zehntel ihrer normalen Lautstärke, als sie das Komdisplay an der Seite der Armlehne nach oben schwenkte. Falls das jetzt Anakin war, der sie fragte, ob er ein frisches Paket Kekse aufmachen dürfe, so würde sie ihm eine Woche Hausarrest aufbrummen. »Leia Organa Solo.«

Doch es war nicht Anakin. »Hallo, Leia«, sagte Talon Karrde und nickte ihr höflich zu. »Ich hoffe, ich kontaktiere Sie in keinem allzu unpassenden Augenblick.«

Intuitiv zog Leia das Display so nahe wie irgend möglich an sich heran. Von allen ungünstigen Momenten, in denen er sich bei ihr meldete... »Um die Wahrheit zu sagen,

es *ist* unpassend«, erklärte sie ihm knapp. »Ich bin mitten in einer Senatsversammlung.«

»Dann mache ich's kurz«, antwortete er. Seine Augen verengten sich ein wenig. Er war zu klug und kannte sie zu gut, um nicht zu wissen, daß noch mehr dahinter steckte. »Ich muß Ihnen eine persönliche Nachricht überbringen, eine die ich nicht mal einem verschlüsselten Kanal anvertrauen würde. Unglücklicherweise ist einer der leitenden Direktoren der Weltraumkontrolle von Coruscant der Meinung, daß ich keine Landeerlaubnis erhalten sollte.«

Leia runzelte die Stirn. Dx'onos Anschuldigungen hallten in ihrem Kopf wider. Doch wie hätten die Neuigkeiten so rasch nach außen dringen können? »Kennen Sie seinen Namen?«

»Bloß seine Identitätsnummer: KTR-44875«, erwiderte Karrde. »Er wollte mir übrigens nicht mal die geben; ich mußte sie von seiner Erkennungsmarke ablesen. Er ist ein Ishori, falls Ihnen das weiterhilft.«

Leia verzog das Gesicht. Das erklärte natürlich, wie die Neuigkeiten so rasch nach draußen gelangen konnten. »Das tut es«, erklärte sie Karrde. »Der Senator der Ishori ist soeben damit fertig geworden, Sie und Lando der Konspiration mit den Diamala anzuklagen, mit dem Ziel, die Bothans

in der Caamas-Angelegenheit davonkommen zu lassen. Er versuchte mich auch hineinzuziehen, nur so für alle Fälle.«

»Ich verstehe«, nickte Karrde und zog die Lippen kraus. »Also bin ich folgerichtig hier und bitte Sie um Hilfe. Ich entschuldige mich für das miese Timing.«

»Das ist nicht Dir Fehler«, gab Leia zurück und schielte über den Rand des Displays in die Halle und auf Hunderte von menschlichen und nichtmenschlichen Gesichtern, die in ihre Richtung blickten. Sie hatte *nicht* vor, sich von ihnen vorschreiben zu lassen, wer ihre Freunde und Partner sein durften. »Sagen Sie diesem Ishori, diesem leitenden Direktor, daß *ich* ihnen die Landeerlaubnis erteile - ich übermittle den Befehl, sobald Sie aus der Leitung sind. Sind Sie auf der *Wild Karrde*?«

»Ja«, antwortete Karrde. »Aber ich könnte in einer Fähre herunterkommen, wenn Sie glauben, das sei klüger.«

Leia schnaubte. »Gekränkte Gefühle sind das letzte, um das ich mich zur Zeit Sorge. Wissen Sie, wo sich das Landefeld West Championne befindet? Es liegt etwa zweihundert Kilometer südlich des Imperialen Palastes, in der Nähe der Manarai-Berge.«

»Ich hab's auf meiner Karte«, bestätigte Karrde und faßte sie aufmerksam ins Auge. »Geht es hier um etwas Neues, oder hat die Caamas-Debatte lediglich bösartigere Formen angenommen?«

»Das weiß ich selbst noch nicht«, räumte Leia ein. »Es könnte beides ein, das hängt davon ab, wem man gerade zuhört. Wir besitzen eine Wohnung im dreißigsten Stockwerk des Orowood Tower, ungefähr zwanzig Kilometer östlich des Landefelds. Ich verständige die Noghri-Wächter, die Sie dort einlassen werden; sobald werden dorthin kommen, wie ich mich heute abend hier loseisen kann.«

»Klingt lauschig«, entgegnete er, während er sie noch immer nachdenklich anstarrte. »Um nicht zu sagen abgelegen.«

»Das ist es auch«, stimmte Leia zu und zuckte ein wenig zusammen. Es war nicht schwer, seine Gedanken zu erraten: daß sie es nämlich auf keinen Fall riskieren wollte, mit ihm in der Nähe des Imperialen Palastes gesehen zu werden. »Sie werden verstehen, wieso ich Sie *dort* treffen will, wenn ich Ihnen erzähle, was geschehen ist.«

»Selbstverständlich«, sagte er ohne besondere Betonung. »Ist es in Ordnung, wenn ich das Kom und das Equipment zur Datenabfrage in

Ihrem Schlupfwinkel benutze, bis Sie aufkreuzen? Natürlich nur, um mich ein wenig zu unterhalten.«

Leia lächelte. »Und um herauszufinden, was Sie in den Archiven der Regierung ausgraben können?«

Er zuckte die Achseln. »Vielleicht lerne ich dabei ja etwas Neues. Man kann nie wissen.«

»Ich bin sicher, es fällt Ihnen schwerer, irgend etwas zu lernen, das Sie nicht schon längst wußten, als den meisten

von uns«, stellte Leia trocken fest. »Also schön, ich kläre das mit den Noghri.«

»Danke. Bis später dann. Wiedersehen.«

»Wiedersehen.«

Seufzend schaltete sie das Kom ab. Machkämpfe. Verdächtigungen. Uneinigkeit. Ja, das war Thrawns Stil, in der Tat. Ihr blieb nur, sich zu fragen, was er als nächstes im Schilde führte.

Sie schaltete das Kom wieder ein und wählte die Weltraumkontrolle von Coruscant an.

Dies war, dachte Carib Devist, als er über die farbenfrohen Felder des Hochkorns blickte, das von einer Seite des Dor-chess-Tals zur anderen wogte, alles in allem ein guter Tag gewesen.

Wirklich, so war es. Die drückende Sommersonne, die während der Wachstumszeit so unerbittlich auf Pakrik Mi-nor herabbrannte, hatte sich beinahe während des ganzen Tages verschämt hinter den Wolken versteckt und so Erleichterung von der üblichen Hitze gebracht. Sie hatte die Wolken erst am späten Nachmittag aufgelöst, kurz bevor sie für anderthalb Stunden hinter Pakrik Minors weitaus dichter besiedelter Schwesterwelt Pakrik Major verschwunden war. Als sie schließlich wieder auftauchte, war die Zugabe an Wärme beinahe willkommen.

Es gab natürlich noch Probleme auf den Feldern, aber das gehörte eben zum Leben eines Farmers. Carib und seine Brüder hatten noch eine weitere Kolonie Würmer rausfahren müssen, die versucht hatten, sich zwischen den ineinander verschränkten Wurzeln des Hochkorns niederzulassen; außerdem hatten sie mit einer von Weißfäule befallenen Stelle fertig werden müssen, die binnen weniger Tage die gesamte Ernte ausgelöscht hätte, wenn sie sie nicht entdeckt hätten. Doch sie hatten sie entdeckt, und die Würmer waren ausgerottet, und keiner der

Droiden hatte den Geist aufgegeben oder war durchgedreht, und das Korn wuchs tatsächlich zur Abwechslung mal nach Plan.

Ja, dies war ein guter Tag gewesen; und als Carib bei

Sonnenuntergang einen wohlverdienten Schluck von dem R'alla-Mineralwasser nahm, gelangte er zu der Erkenntnis, daß es gut war, am Leben zu sein.

Eine Bewegung rechts von ihm erregte seine Aufmerksamkeit: Sein Bruder Sabmin kam in seinem verbeulten alten Landgleiter auf das Haus zu. Lacy hatte Sabmin und seine Familie wahrscheinlich zum Abendessen eingeladen - sie vergaß ständig, ihm solche Sachen mitzuteilen.

Doch nein. Sabmin saß allein in dem Vehikel... und als der Landgleiter näher kam, konnte Carib den Ausdruck auf dem Gesicht seines Bruders erkennen...

Er erwartete ihn am Beginn des Weges, als Sabmin den Gleiter in einer Staubwolke zum Stehen brachte.

»Was ist los?« fragte er ohne Einleitung.

»Es ist passiert«, antwortete Sabmin, dessen Stimme nur noch ein rauhes Flüstern war. »Ich war oben bei der Höhle, und... na ja, es ist passiert!«

Carib warf einen Blick den Weg hinauf zum Haus. Lacy war im Küchenfenster zu sehen; sie holte gerade vorsichtig den Braten zum Abendessen aus dem Fokuskocher. »Komm mit mir«, sagte er.

Er führte ihn den Weg entlang auf den Rand der Felder zu. »Hast du dich davon überzeugt, daß die Nachricht bewilligt war?«

»Als erstes«, antwortete Sabmin nüchtern. »Sie enthielt sämtliche entsprechenden imperialen Codes.«

Carib zuckte zusammen. Es war lange her, daß das Wort *imperial* in diesem Teil von Pakrik Minor ausgesprochen worden war. »Dann schätze ich, es ist an der Zeit«, sagte er; ein seltsames Gefühl nistete sich tief in seiner Magengrube ein. Nach zehn Jahren ruhigen Wartens wurden sie nun einmal mehr zum Dienst gerufen. »Hast du den anderen schon irgendwas gesagt?«

»Nein, ich bin sofort hergekommen«, erwiderte Sabmin. »Aber da ist noch etwas.« Er ließ die Blicke schweifen, als habe er Angst, irgend jemand könne sie zwischen den sauber stehenden Reihen des Hochkorns belauschen. »Der Aktivierungsbefehl erging im Namen von Großadmiral Thrawn.«

Carib spürte, wie ihm die Kinnlade herunterklappte. »Das ist unmöglich«, stieß er hervor. »Thrawn ist tot.«

»Jedenfalls *sagen* das alle«, pflichtete Sabmin ihm schlicht bei. »Ich weiß bloß, daß sein Name über dem Befehl steht.«

Sie hatten unterdessen die erste Reihe hoch aufragender Pflanzen erreicht. »Es könnte eine Lüge sein«, meinte Carib, drehte sich seitwärts, um sich leichter durch die Getreidereihen bewegen zu können; er roch das vertraute saure, moschusartige Aroma, das rings um ihn aufstieg, während seine geerbte Lederweste über die Blätter streifte. »Oder ein Trick.«

»Ein Trick, mit dem sie kaum durchkommen würden«, stellte Sabmin fest. »Selbst wenn sie bei den Übertragungen alte Holo-Aufnahmen von ihm verwendeten, würden sie damit niemanden lange an der Nase herumführen.«

»Stimmt«, gab Carib zu, blieb neben einer fast reifen Pflanze stehen und berührte mit dem Finger eine Frucht des Hochkorns, die keck aus einer Lücke ihrer Hülse lugte. Großadmiral Thrawn, der nach fünf Jahren stetigen Niedergangs das Blatt gewendet und das Imperium in Sichtweite des totalen Sieges geführt hatte. »Dir ist natürlich klar, daß dies alles ändern könnte.«

»Ich sehe nicht, auf welche Weise«, gab Sabmin zurück. »Die Tatsache bleibt bestehen, daß wir zu dem ausdrücklichen Zweck hierherberufen wurden, um, wann immer man uns dazu auffordert, Chaos und Verwüstung anzuzetteln.« Er fuhr sanft über die Hochkornreihe. »Nun, die Saat hat Wurzeln geschlagen, das Getreide ist reif... und nun ruft man uns zur Ernte.«

»Ja«, antwortete Carib und ließ die Hand zurück an die Seite sinken. Eine Ernte des Schreckens, des plötzlichen Todes und der Zerstörung - die vermutlich auf Pakrik Major eingebracht wurde, wo soeben die jährlich stattfindende, den ganzen Sektor betreffende Konferenz in der Hauptstadt vorbereitet wurde. Ein lange hinausgezögerter Schlag gegen die Rebellion im Namen des Imperiums. »Aber darum geht es mir gar nicht«, wandte er sich wieder an Sabmin. »Wenn Thrawn wirklich wieder das Kommando übernommen hat, dann wird das, was man uns zu tun befiehlt, nicht bloß eine große, aber bedeutungslose Geste selbstmörderischen Starrsinns sein. Falls Thrawn wieder da ist, dann könnte das Imperium triumphieren.«

Sabmin pfiﬀ leise. »Du hast recht«, murmelte er. »Daran hatte ich noch gar nicht gedacht.«

»Tja, du fängst besser an, daran zu denken«, warnte ihn Carib. »Und wir sorgen besser dafür, daß die anderen das auch tun. Hast du eine Ahnung, wann die letzte Wartung an den TIEs durchgeführt wurde?«

»Das ist nicht länger als einen Monat her«, entgegnete Sabmin. »Ich glaube, es war Dobrow, der das gemacht hat. Willst du heute abend mit ihm sprechen?«

»Ich will heute abend mit *absolut jedem* sprechen«, gab Carib zurück. Er schob sich aus den Hochkornreihen und setzte sich zurück in Richtung Haus in Bewegung. »Bei mir, in zwei Stunden.«

»Wir können es versuchen«, meinte Sabmin und fiel neben ihm unbewußt in einen militärischen Trab. »Tabric und Hovarb werden es allerdings vielleicht nicht schaffen - drei ihrer Gornts sind heute nachmittag zur Feldarbeit raus.«

»Die Gornts können sich ihr Stroh auch selbst besorgen«, sagte Carib knapp. »Das hier ist *wichtig*.«

Sabmin sah ihn stirnrunzelnd an. »Oh, komm schon, Carib, übertreibst du nicht ein bißchen? Wir haben einen Aktivierungsbefehl erhalten, keinen ausgewachsenen Schlachtplan.«

»Falls Thrawn an der Spitze steht, wird zwischen dem einen und dem anderen nicht viel Zeit vergehen«, brummte Carib. »Was immer er vorhat, er hat seinen Zeitplan bis auf die halbe Sekunde genau ausgearbeitet.«

Sie legten den Rest der Wegstrecke bis zu Sabmins Fahrzeug schweigend zurück. »Also schön, ich sage allen Bescheid«, sagte Sabmin schließlich, während er einstieg. »Sie werden kommen.«

Carib seufzte. »Treffen wir uns doch lieber bei dir«, schlug er dann vor. »Mit dem Landgleiter braucht man von

dort nur drei Minuten bis zu ihrer Scheune. Falls irgendwas mit der Arbeit schief läuft, können sie rechtzeitig zurückkehren.«

Sabmin lächelte dünn. »Danke, Carib. Wir sehen uns dort.«

# 21

»Da ist Lando«, sagte Leia und deutete aus der Kanzel, während Han den Incom-T-81 auf dem Landefeld für Luftgleiter auf der dritten Ebene des Orowood Tower aufsetzte. »Dort drüben, beim Eingang, hinter dem roten Luftwagen.«

»Ja, ich sehe ihn«, grunzte Han und drosselte die Repul-soren. »Ich meine noch immer, daß das hier eine blöde Idee ist, Leia.«

»Ich weiß«, erwiderte Leia und blickte einen Moment lang über den beleuchteten Landebezirk hinaus zu der dunklen, von Büschen bestandenen Grenzlinie dahinter. Es war sonst niemand zu sehen. »Und ich kann nicht gerade behaupten, daß ich vollkommen anderer Meinung wäre als du. Aber er bestand darauf, daß wir kommen.«

»Du hoffst besser darauf, daß Dx'ono keinen Wind davon bekommen und jemanden beauftragt hat, ihm hierher zu folgen«, knurrte Han und öffnete die Kanzel. »Es braucht bloß jemand Geheimtreffen zu schreien, und wir haben's alle hinter uns.«

»Weiß ich«, gab Leia zurück, kletterte aus dem Luftgleiter und sah sich um. Sie konnte am Himmel ringsum die Positionslichter von einigen Luftgleitern erkennen, und auf den zahlreichen Straßen, die das Gebiet rings um den Turm kreuzten, verkehrte die übliche Menge Landgleiter. Keines der Fahrzeuge schien sich in ihre Richtung zu bewegen.

Doch da waren die dunklen Fenster eines der fünf Cafes des Towers, die aus dem vierten Stock auf sie herabschauten, ganz zu schweigen von all den Fenstern der Apartments. Wenn nun eines dieser Fenster jemanden mit einem Nahsichtgerät barg...

Han hatte unübersehbar bereits an das gleiche gedacht. »Wir gehen besser rein«, sagte er leise und nahm ihren Arm. »Komm schon, 3PO, beile dich.«

»Jawohl, Sir«, erwiderte der goldhäutige Droide eilfertig. Er stemmte sich unbeholfen aus dem rückwärtigen Teil des Luftgleiters und trottete rasch hinter ihnen her. Leia fiel plötzlich auf, daß 3PO gerade zum ersten Mal etwas gesagt hatte, seit sie den Imperialen Palast verlassen hatten. Hatte er Hans Laune aufgefangen und versuchte nun, sich möglichst unsichtbar zu machen? Oder hing er

seinen eigenen Erinnerungen an Thrawns letzten Versuch nach, die Macht an sich zu reißen?

Als sie sich ihm näherten, trat Lando hinter dem Wagen hervor. »Han, Leia«, nickte er ihnen zu. Sein übliches Begrüßungslächeln, bemerkte Leia, blieb auffällig abwesend. »Wo steckt Karde?«

»Er ist bereits hier«, erklärte Leia, während Han das Schloß des Eingangs öffnete. »Die Noghri haben ihn hineingelassen.«

»Gut.« Er krümmte unter dem Umhang die Schultern, warf einen letzten Blick hinter sich in die Finsternis und folgte Leia hinein.

Der achtunddreißig Stockwerke hohe Orowood Tower war ursprünglich als Kernstück einer ausgefeilten und ausgedehnten Kolonie für die Alderaaner geplant gewesen, die sich nicht auf ihrer Heimatwelt befunden hatten, als der erste Todesstern ihren Planeten vernichtete. Doch obwohl die Architekten gewissenhaft jede Facette des Turms dem alderaanischen Stil nachempfunden hatten, erwiesen sich die Menschenmengen auf Coruscant sowie die nahezu allumfassende Landerschließung als schlicht zu fremdartig für die Lebensweise der meisten Flüchtlinge, um sich dort wohl zu fühlen.

Obwohl der Rest des Projektes aufgegeben worden war, hatte man darauf gehofft, daß wenigstens genügend Alderaaner auf Coruscant bleiben würden, um den Tower permanent bewohnt zu halten, vor allem in Anbetracht der spektakulären Aussicht auf die Manarai-Berge. Doch auch dieser letzte Traum war unter des Großadmirals kurzlebiger, gleichwohl furchtbarer Belagerung des Planeten zerplatzt. Als diese Belagerung schließlich aufgehoben wurde,

hatten praktisch sämtliche Alderaaner Coruscant verlassen, waren nach Neu Alderaan gegangen oder hatten sich zwischen den Sternen zerstreut. Wie einer von ihnen Leia einmal erklärt hatte, hatten sie Glück gehabt, der Zerstörung einer Welt zu entkommen; daher hegten sie nicht den Wunsch, sich auf einem noch verlockenderen Ziel niederzulassen.

Also wurde aus dem einstmaligen großen Experiment ein weiterer der Wohnblocks, die sich am Fuß der Berge drängten und zum größten Teil Zweit- oder Ferienwohnungen für reiche Industrielle oder Regierungsbeamte beherbergten. Hier lebten Bewohner anderer Welten oder Nichtmenschen, von denen die meisten noch nie zuvor von den berühmten Oro-Wäldern auf Alderaan gehört hatten, geschweige denn in ihnen gewandert waren.

Im Laufe der Jahre war der Schmerz dieser Ironie fast ganz aus Leias Herz gewichen. Fast.

Der Turbolift funktionierte mit der charakteristischen stillen Effizienz alderaanischer Bauweise und lieferte sie in der üppigen Gartenszenerie ab, aus der die Lobby des dreißigsten Stockwerks bestand. Zwischen den Farnwedeln und über Felsen hüpfenden Rinnsalen war niemand zu sehen, aber das war schließlich auch nicht zu erwarten. »Barkhimkh?« rief Leia leise.

»Hier bin ich, Lady Vader«, kam Barkhimkhs Stimme von der anderen Seite der Lobby. Es raschelte im Farn, und der Noghri-Krieger kam neben dem Torbogen in Sicht, der sich zu dem Gang öffnete, der zu ihrem Apartment führte. »Alles ruhig.«

»Danke«, nickte Leia.

»Sorgen Sie dafür, daß das so bleibt«, fügte Han hinzu, während sie die Lobby durchquerten.

Barkhimkh beugte den Kopf. »Ich gehorche, Han clan Solo.«

Als Han die Tür öffnete, sah er, daß sich Karrde in einem sich selbst verformenden Splash-Kontursessel im Gesprächsraum des Apartments niedergelassen hatte; in einer Hand hielt er einen Datenblock, in der anderen ein Glas mit

einer bernsteinfarbenen Flüssigkeit. »Ah, da sind Sie ja alle«, rief der Schmuggler, schloß den Datenblock und stemmte sich aus dem Sessel, während sie einer nach dem anderen eintraten.

»Ich hatte gerade daran gedacht, Sakhisakh darum zu bitten, Sie ausfindig zu machen.«

»Wir sind später weggekommen, als ich dachte«, erklärte Leia. »Tut mir leid.«

»Kein Grund für Entschuldigungen«, versicherte Karr-de. »Die Kinder sind nicht bei Ihnen?«

»Sie sind heute morgen mit Chewie aufgebrochen, um seine Familie auf Kashyyyk zu besuchen«, teilte ihm Leia mit. »Bei allem, was in letzter Zeit passiert ist, dachte ich, sie wären dort besser aufgehoben.«

»Es fällt schwer, sich einen sichereren Ort vorzustellen«, stimmte Karrde zu. »Hallo, Calrissian, schön, Sie wiederzusehen.«

»Ja«, gab Lando zurück. »Obwohl Sie nicht mehr so denken werden, wenn wir Ihnen sagen, weshalb Sie hier sind.«

Karrdes Miene blieb unverändert, doch Leia spürte, wie er sich anspannte. »Wirklich?« erwiderte er leichthin. »Lassen wir die Formalitäten beiseite. Setzen Sie sich, und berichten Sie mir alles.«

»Tut mir leid«, tönte das Kontrollsystem am anderen Ende des Kom mit seiner unerträglich angenehmen mechanischen Stimme. »Die Kommunikation mit dem erwünschten Teilnehmer unterliegt gewissen Einschränkungen. Ohne angemessenen Autorisierungskode kann ich Sie nicht verbinden.«

»Teilen Sie Rätin Organa Solo mit, daß es sich um einen Notfall handelt«, sagte Shada und legte den einschüchterndsten offiziellen Ton in ihre Stimme, den sie hinkam, während sie aus dem Fenster des Cafes auf Solos Incom-T-81 starrte, der auf dem Landeplatz im dritten Stock des Orowood Tower parkte. »Mein Anruf erfolgt unter der Autorisierung von Admiral Drayson vom Geheimdienst der Neuen Republik.«

Das Kontrollsystem ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. »Es tut mir leid, aber ohne den entsprechenden Autorisierungskode kann ich Sie unmöglich verbinden«, wiederholte die Stimme.

Shada verzog das Gesicht und deaktivierte das Kom. Das war der letzte verbale Schachzug in ihrem Repertoire gewesen, und er hatte ihr nichts eingebracht. Bei jedem Versuch das gleiche, und allmählich machte sie das sehr müde.

Zuerst hatte sie es auf dem offiziellen Weg versucht: Sie hatte Rätin Organa Solos Büro im Imperialen Palast angerufen und - als sie die Kontrolleure dort auch nicht durchlassen wollten - anschließend versucht, in das gewaltige Regierungsgebäude selbst hineinzugelangen. Aber ohne offiziellen Status oder Geschäfte oder Beziehungen, auf die sie sich berufen konnte, stieß sie bei jedem neuen Versuch auf mehrere Meter dicke Mauern aus Transparistahl. Als nächstes hatte sie versucht, die wichtigste private Niederlassung der Solos außerhalb des Palastes anzurufen - mit dem gleichen Ergebnis. Und nun versuchte sie zu ihrer Zuflucht in den Manarai-Bergen durchzukommen. Wieder ohne Glück.

Und mit jeder Abfuhr hatte ihre offensichtlich idealisierte Vorstellung der Neuen Republik ein wenig mehr Schaden genommen. Sie hatte gehofft, dort hätte man ihr mehr bieten können als das Leben bei den

Mistryl, dem sie gerade erst den Rücken gekehrt hatte. Jetzt sah es mehr und mehr so aus, als hätte sie sich geirrt.

Also gut. Sie hatte es auf die höfliche Art versucht und war damit nicht weitergekommen. Jetzt würde sie es auf Mistryl-Art angehen.

Das Einkaufszentrum des Tower im zweiten Stock war ziemlich ausgedehnt, doch sie brauchte nicht mehr als fünf Minuten, um sich die drei Gegenstände zu beschaffen, die sie benötigte. Eine Minute darauf befand sie sich, bewaffnet mit einer beträchtlichen Menge weißen Brokatbands, einem billigen Datenblock sowie einer Flasche ebenso billigen, jedoch ehrfurchtgebietend starken Dodbri-Whiskey, in einem Turbolift auf dem Weg nach oben.

Sie wußte, es würde nur eine kurze Fahrt werden, aber sie hatte sich in Gedanken bereits alle Einzelheiten zurechtgelegt und machte sich daher ohne überflüssige Bewegung an die Arbeit. Sie drehte den Verschuß von der Whiskeyflasche und spritzte etwas von dem starken Gebräu auf den Kragen ihres ein wenig ungepflegten knöchellangen Kleides, anschließend goß sie sich ein bißchen davon in den Mund. Sie zuckte unter dem Brennen zusammen, schwenkte die Flüssigkeit im Mund herum, während sie den Rest des Flascheninhalts in die dekorativen Blumenkästen kippte, die den oberen Rand der Kabine zierten. Froh, das Zeug loszuwerden, spukte sie den Mundvoll zurück in die Flasche, dann richtete sie ihre Aufmerksamkeit auf das Band. Die traditionelle Hochzeitshaarschleife von Coruscant war nur unter großem Aufwand zu binden, doch sie kannte eine Variante, die schnell und einfach war und so sehr wie die echte Schleife aussah, daß man damit jedermann außer einem wirklich erfahrenen Betrachter hereinlegen konnte.

Als sich die Lifttüren zur Aussichtsplattform auf dem Dach des Tower öffneten, war sie bereit für ihren Auftritt. Mit einer Hand umklammerte sie die Flasche, in der anderen hielt sie den Datenblock; so trat sie aus der Liftkabine und warf einen flüchtigen und kalkuliert unsteten Blick in die Runde. Niemand war zu sehen zwischen den verwaisten Tischen und Stühlen und dem dekorativen Gestrüpp. Doch die Gruppe persönlicher Leibwächter, die Rätin Organa Solo stets umgab, ließ sich selten sehen. Sie packte ihre Flasche fester und machte sich schwankenden Schrittes auf den Weg zum Rand des Daches.

Der Wächter, von dem sie sicher wußte, daß er da sein mußte, hatte sich allerdings noch nicht sehen lassen, als sie das kinnhohe Schutzgeländer aus Gitterwerk erreichte, das in einer soliden kniehohen Basis verankert war. »Echt toll, Ravis«, murmelte sie mit undeutlicher und mutloser Stimme, während sie die Flasche und den Datenblock neben dem Schutzgitter auf das Dach fallen ließ. »Du willst also nicht, wie? Fein. Ich kann aus deinem Leben verschwinden, wenn es das ist, was du willst. Ich kann den ganzen Weg...«

Sie brach mit einem verhaltenem Schluchzen ab, grub die Finger in die Zwischenräume des Gitterwerks, drückte sich gegen die Barriere und drehte den Kopf zur Seite, um über das Geländer auf den Boden unter sich zu blicken; alle ihre Sinne waren wachsam. Sie vernahm ein einzelnes flüsterndes Geräusch hinter sich, dann nichts mehr.

Also brauchten sie eine drastischere Vorstellung, bevor sie sich regten. Schön, den Gefallen konnte sie ihnen tun. Sie löste die Finger von dem Schutzgitter, gab weiter leise Schluchzer von sich, hob den Datenblock wieder auf und lehnte das Gerät so gegen die Rückenlehne eines Sessels in der Nähe, daß es deutlich zu erkennen war. Mit ein wenig ungeschickt tastenden Fingern zog sie sich die Hochzeitsschleife aus dem Haar, küßte sie theatralisch und legte sie vor dem Datenblock auf den Stuhl. Sie verwendete einen weiteren Augenblick darauf, die beiden Gegenstände sorgfältig zu arrangieren, dann zog sie kantig die Schultern hoch, atmete tief durch und trat zurück an den Rand des Dachs. Wieder griff sie in das Gitterwerk, stieg auf die Basis und schwang ein Bein über das Schutzgeländer.

Oder versuchte es vielmehr. Noch als sie mit dem Bein ausholte, hörte sie ein erneutes flüsterndes Geräusch; eine Hand ergriff unversehens die Schärpe, die sie um die Hüfte trug, zog sie daran zurück und zwang sie dazu, ihr Bein wieder nach unten zu bewegen, um ihr Gleichgewicht zu wahren. »Tun Sie das nicht«, mauzte hinter ihr leise eine ernsthafte katzenartige Stimme.

»Lassen Sie mich«, stöhnte Shada, ließ mit der linken Hand das Gitterwerk los und schlug wirkungslos nach dem Arm des Wesens. »Lassen Sie mich gehen. Ich bin ihm doch vollkommen egal - das hat er gesagt. Er will mich nicht mehr. Also lassen Sie mich *gehen*.«

»Das ist nicht der richtige Weg«, sagte der Noghri und zog sie sanft, aber bestimmt zurück. »Kommen Sie herein, und wir reden darüber.«

»Genug geredet«, lallte Shada, drehte sich halb um, damit sie auf ihn hinunterblicken konnte, wobei sie sich versicherte, daß er den Whiskey in ihrem Atem riechen konnte,

während sie einen raschen Blick über das Dach warf. Niemand sonst war zu sehen. »Bitte... lassen Sie mich gehen«, flehte sie, griff abermals mit der linken Hand nach dem Gitterwerk und zog sich gegen seinen Griff nach oben. »Bitte.«

»Nein«, wiederholte der Noghri und zog sie mit größerer Kraft zurück, als es einem Geschöpf dieser Größe zuzutrauen gewesen wäre. Ihre Finger spannten sich gegen sein Ziehen...

... und ohne jede Vorwarnung ließ sie plötzlich los, drehte sich halb um die eigene Achse und fiel genau auf ihn.

Der Noghri war schnell. Als sie sich weit genug herumgedreht hatte, um ihn sehen zu können, hatte er bereits einen Schritt zur Seite getan, um ihr auszuweichen. Sein freier Arm schoß nach oben, um jederzeit ihre Schultern zu packen und ihren Sturz aufzuhalten...

Und als sie in den drahtigen Griff fiel, stieß sie ihm eine Hand hart seitlich gegen die Kehle. Ohne einen Laut gaben seine Beine unter ihm nach, und sie stürzten zusammen auf das Dach.

Ein paar Sekunden lag sie nur da, schluchzte immer noch wie eine Betrunkene, während sie ihre Blicke auf der Suche nach Verstärkung wie Pfeile über das Dach schießen ließ. Doch der Noghri war anscheinend allein hier oben.

Was nicht unbedingt bedeutete, daß er nicht Meldung gemacht hatte, ehe er losgerannt war, um die deprimierte Betrunkene zu retten, die drauf und dran war, sich selbst zu zerstören. Wenn er das getan hatte, blieb ihr nicht viel Zeit. Und wenn nicht, hätte sie auch nicht viel mehr.

Sie streifte das Kleid ab, das ihren Kampfoverall verborgen hatte, behielt mit einem Auge die Turbolifttür im Auge und machte sich an die Arbeit.

Karrde drehte das Glas in der Hand und betrachtete die Überreste seines Drinks, die als Reaktion auf die Bewegung auf einer Seite in die Höhe schwappten. »Sind Sie sich all dessen sicher?« fragte er.

»Ich bin mir sicher«, erwiderte Lando mit Bestimmtheit.

»Ich bin alles durchgegangen, was uns von den alten imperialen Archiven geblieben ist, und habe absolut jede Aufzeichnung ausfindig gemacht, die sie über Thrawn angelegt hatten. Das war nicht viel, aber alles hat absolut so ausgesehen und sich angehört wie der Mann, den ich gesehen habe.«

»Was nicht bedeutet, daß es kein Trick gewesen sein könnte«, warf Han ein und warf Leia einen heimlichen Blick zu. Falls Karrdes Haltung nichts als Theater war -wenn *er* insgeheim hinter Landos Begegnung mit Thrawn steckte -, dann müßte sie den Beweis dafür zu diesem Zeitpunkt längst in seinen Gedanken gelesen haben.

Doch ihre Miene zeigte den gleichen finsternen Ausdruck, der schon dagewesen war, als Lando mit seiner Erzählung begonnen hatte. Und während er sie noch betrachtete, wanderte ihr Blick zu ihm, und sie schüttelte kaum merklich den Kopf, um auf seine unausgesprochene Frage zu antworten.

Han hatte angenommen, sie hätten sich unauffällig genug verhalten. Aber anscheinend war dem nicht so. »So wie ich das sehe, stehe ich hier unter irgendeinem Verdacht«, fuhr Karrde fort, der immer noch sein Glas studierte. »Und das nicht nur von seiten der Ishori und ihrer Verbündeten. Habe ich den Test bestanden?«

Han sah wiederum Leia an, gerade rechtzeitig, um ihre Mundwinkel zucken zu sehen. »Es tut mir leid«, versicherte sie. »Ich hatte von vornherein keinerlei Zweifel.«

»Vielen Dank.« Karrde lächelte Han und Lando vage zu. »Ich möchte niemanden von Ihnen beiden in Verlegenheit bringen, indem ich Sie frage, ob Sie das Vertrauen der Rätin teilen.«

»Ich mag es nicht, irgend etwas als selbstverständlich anzusehen«, teilte Han ihm mit. »Es ist ja nicht so, daß Sie der Neuen Republik irgendwann mal ewige Treue geschworen hätten oder so.«

Karrde neigte den Kopf. »Damit haben Sie natürlich recht. Es tut mir leid.«

Er ließ den Blick zu Lando wandern. »Also schön, beginnen wir mit der Annahme, von der wir alle hoffen, daß sie wahr ist: nämlich, daß

Sie das Opfer eines raffinierten Tricks waren. Frage eins: Wie wurde er bewerkstelligt?«

»Das dürfte nicht allzu schwer sein«, erwiderte Han. »Ein bißchen Gesichtschirurgie, um diesen Typen wie Thrawn aussehen zu lassen; dann fügt man noch Haut, Haar und Augenfarbe hinzu.«

»Gesichtschirurgie hinterläßt in der Regel ziemlich auffällige Spuren«, bedeutete Lando den anderen. »Ich weiß, wonach man Ausschau halten muß, und er hatte keine Narben. Übrigens, was ist mit der Stimme?«

»Was mit der Stimme ist?« fragte Han zurück. »Stimmen kann man fälschen. Wir haben das selbst mal mit 3PO gemacht, wißt Ihr noch?«

»Wenn die Stimme wirklich so naturgetreu war, könnte es sich um einen menschlichen Replikantendroiden gehandelt haben«, schlug Karrde vor. »So wie der, den Prinz Xi-zor von der Schwarzen Sonne hatte.«

Lando schüttelte den Kopf. »Es war nicht nur die Stimme, Karrde; oder das Gesicht oder sonst irgend etwas Äußerliches. Es war... ich weiß es nicht. Da war eine *Präsenz*, eine verborgene Kraft und Zuversicht, die, glaube ich, kein Droide nachahmen könnte. Er war es. Er muß es gewesen sein.«

»Hätte er denn ein Klon sein können?« hakte Karrde nach. »Thrawn hätte leicht einen oder mehrere der Klontanks aus dem Mount Tantiss rausschaffen können, bevor dieser vernichtet wurde.«

»Das habe ich mich auch bereits gefragt«, meinte Leia. »Das würde auch erklären, woher die Klone kamen, die Luke bei Iphigin gespürt hat.«

»Ein Klon von Thrawn wäre gefährlich genug«, stimmte Lando knapp zu. »Aber seht es mal kurz von einer anderen Seite. Hätte dann nicht ebenso leicht bei Bilbringi ein Klon auf der Brücke der *Schimäre* sitzen können? Was, wenn Thrawn, alles, was geschehen würde, vorhergesehen hat -alles - und die notwendigen Arrangements getroffen hat?«

Karrde schwenkte seinen Drink etwas heftiger in seinem

Glas. »Aber weshalb hat er sich dann zurückgelehnt und zugelassen, daß das Imperium untergeht, wenn seine Führung es höchstwahrscheinlich hätte retten können?« fragte er. »Nein. Wenn er wirklich noch am Leben war, so muß er durch seine Verwundung behindert gewesen und irgendwohin gegangen sein, um zu genesen.«

»Das ist ziemlich genau das, was er Miatamia und mir gegenüber angedeutet hat«, pflichtete Lando bei. »Er sprach davon, weit weg gewesen zu sein, um sich zu erholen.«

»Es sei denn, das wollte er Sie beide lediglich glauben machen«, warnte Leia. »Vielleicht war er einfach weit weg, um irgend etwas *anderes* zu tun.«

»Etwas anderes, als das Imperium zu schützen?« wandte Han ein. »Das ergibt keinen Sinn.«

Karrde setzte abrupt sein Glas auf dem niedrigen Tisch neben seinem Sessel ab. »Also schön«, begann er, »nehmen wir mal den schlimmsten Fall an: daß dies wirklich Thrawn war, den Sie gesehen haben, und daß er wieder da und auf Blut aus ist. Warum taucht er gerade jetzt auf? Und wieso zeigt er sich bloß Ihnen und Senator Miatamia statt ganz Coruscant?«

»Wahrscheinlich um genau die Situation herbeizuführen, in der wir uns jetzt befinden«, versetzte Leia. »Die Spannung im Senat wuchs bedrohlich; dabei gab es ein erstaunliches Maß an gegen die Diamala gerichteten Animositäten und Verdächtigungen. Und darüber hinaus gegen jeden, der in der Caamas-Angelegenheit auf deren Seite steht.«

»Außerdem tauchte der Vorwurf auf, daß Gavrisom die Krise möglicherweise gar nicht beilegen will - um das Ganze noch ein bißchen mehr zum Kochen zu bringen«, fügte Lando hinzu. »Wie ich höre, beschwerten sich bereits einige Senatoren darüber, daß er angeblich die ganze Frage nach Wiedergutmachung für die Caamasi verschleppt.«

Han verzog das Gesicht. Die Finanzkrise der Bothans... »Er tut, was er kann«, teilte er Lando mit.

»Kann sein«, erwiderte dieser düster. »Mir kommt es bloß so vor, daß es eine Reihe anderer Möglichkeiten für Thrawn gegeben hätte, die Regierung in Aufruhr zu versetzen, wenn das alles war, was er im Sinn hatte.«

»Was sonst könnte er wollen«, erkundigte sich Karrde. »Er wäre mit Sicherheit nicht dumm genug, es gleich mit der gesamten Neuen Republik aufzunehmen. Nicht, wenn er nur die Ressourcen von acht Sektoren zur Verfügung hat.«

»Vielleicht hat er irgendeine neue Superwaffe ausgegraben, die der Imperator irgendwo versteckt hatte«, schlug Lando mit

bedrohlichem Unterton vor. »Ein neuer Todesstern - ein fertiggestellter diesmal - oder vielleicht ein neuer Sonnenhammer. Oder etwas noch viel Gefährlicheres.«

Karrde schüttelte den Kopf. »Ziemlich weit hergeholt. Fall es da draußen irgend so etwas gäbe, hätten wir mit Sicherheit längst davon gehört.«

»Wir müssen hier noch über etwas anderes reden«, warf Leia ein. »Ihr habt davon gesprochen, daß er es mit der gesamten Neuen Republik aufnehmen könnte - davon kann aber nur dann die Rede sein, wenn wir die gesamte neue Republik zusammenbekommen, um gegen ihn zu kämpfen. Da die Caamas-Frage uns so sehr entzweit - und da das Imperium so schwach ist, daß die meisten es nicht einmal mehr für eine Bedrohung halten -, besteht diese Möglichkeit praktisch nicht mehr.«

»Wenn es sie je gab«, warf Han säuerlich ein. »Es hat immer nur ein kleiner Bruchteil der Galaxis wirklich gegen das Imperium gekämpft.«

»Und nur ein Bruchteil des Imperiums hat gegen uns gekämpft«, stellte Lando klar und richtete den Blick auf Karrde. »Ich schätze, wir waren uns damals gar nicht darüber im klaren, wieviel ihrer Energie sie darauf verwendeten, all jene kleinen planetaren Rachefeldzüge und Rivalitäten unter Kontrolle zu halten. Heute sind *wir* in dieser Situation, und meiner Meinung nach verfügen wir einfach nicht über genügend Mittel, um es mit Thrawns Plänen aufzunehmen.«

»Das hängt natürlich davon ab, was er plant«, meinte

Karrde. Han bemerkte plötzlich, daß er Lando nicht aus den Augen ließ. Ebenso wenig wie Lando ihn aus den Augen ließ. »Was also schlagen Sie als Ihren nächsten Schritt vor?«

»*Unser* nächster Schritt«, entgegnete Lando und griff das Wort auf, »ist, diese verdammte Caamas-Sache loszuwerden, damit wir uns ganz auf Thrawn konzentrieren können. Und das bedeutet, genau herauszufinden, wer die schuldigen Bothans waren.«

»Das könnte ein Problem sein«, warf Karrde mit betont gelassener Stimme ein. »Soweit ich weiß, besitzen die Imperialen nur noch zwei komplette Sätze Aufzeichnungen: einen in der Allgegenwärtigkeitsbasis auf Yaga Minor, der andere befindet sich im gegenwärtigen Imperialen Zentrum auf Bastion.«

»Ich nehme nicht an, daß Sie zufällig wissen, wo Bastion liegt«, sagte Leia.

»Ich fürchte, nein«, gab Karrde zurück, blickte sie an und richtete seine Aufmerksamkeit dann wieder auf Lando. »Bastions eigentlicher Name ist eines der Geheimnisse, die das Imperium bewahren konnte.«

»Ich habe nicht unbedingt über die Imperialen gesprochen«, sagte Lando. »Ich dachte, jemand anders könnte die Aufzeichnungen besitzen, die wir suchen.«

Han zwinkerte Lando zu. Mit einem Mal gewann Calris-sians dringender Wunsch, an dieser Unterredung mit Karrde teilzunehmen, eine völlig neue Dimension. »Du meinst, daß Karrde...«

»Ich habe diese Aufzeichnungen nicht, Calrissian«, widersprach Karrde. »und wenn ich sie besäße, hätte ich sie Ihnen schon lange vorher angeboten.«

»Das weiß ich«, erwiderte Lando mit bedeutungsschwangerer Stimme. »Ich dachte an eine ganz und gar andere Quelle.«

»Die sie wahrscheinlich auch nicht hat«, bemerkte Karrde kalt.

Landes Miene blieb unverändert. »Aber haben könnte.«

Ein paar Herzschläge lang fuhren die beiden Männer fort, einander anzustarren. Han blickte Leia kurz stirnrunzelnd an und entdeckte die eigene Verwirrung im Spiegel ihres Gesichtes. »Gibt es hier etwas, worüber wir Bescheid wissen sollten?« erkundigte er sich vorsichtig.

»Nein«, antwortete Lando. »Oder ich sollte vielleicht besser sagen, noch nicht.«

»Calrissian und ich müssen uns mal kurz unterhalten«, verkündete Karrde und stand abrupt auf. »Leia, gibt es hier einen Ort, wo wir unter uns sein können?«

»Ihr könnt das Schlafzimmer der Jungs benutzen«, erwiderte Leia und deutete den Flur entlang. »Die letzte Tür links.«

»Vielen Dank.« Karrde dirigierte Lando in den Korridor. »Nach Ihnen, Calrissian.«

Shada hatte ihrer Sicherheitsleine ungefähr zwei Meter über ihrem Kopf einen zusätzlichen Anker hinzugefügt, da sie davon ausging, daß die Noghri, falls sie Verstärkung auf dem Dach besaßen, einfach das Seil kappen würden, ohne sich lange damit aufzuhalten, sie zuerst nach

oben zu ziehen, um den Formalitäten einer Befragung zu genügen. Nun, da sie hundert Meter über dem Boden baumelte, schob sie ihr wenig Licht abgebendes Okular sachte um den Rand des dunklen Fensters neben sich und spähte hinein.

Das Schlafzimmer eines Kindes - zweier Kinder, verbesserte sie sich, als sie das zweite Bett entdeckte, das gegen die Wand gegenüber geschoben war. Der Raum war zur Zeit unbewohnt; und da keines der drei Solo-Kinder ihren Eltern aus dem Luftgleiter gefolgt war, lag es nahe, daß der Raum auch weiterhin bleiben würde.

Sie schob das Okular in die dafür vorgesehene Tasche ihres Overalls zurück, zückte eines ihrer drei Zana-M6W-9-Molekularstiletts und fuhr dessen schlanke unsichtbare Klinge aus. Gleich einem Lichtschwert durchdrang ein Molekularstilettnahezu alles. Anders als bei einem Lichtschwert indes war die Klinge des Zana unglaublich fein. Ein rascher Vorstoß gegen einen Angreifer endete beinahe immer mit einer zerbrochenen Klinge - und mit einem toten Angreifer selbstverständlich -, und selbst der gewissenhafteste, sorgfältigste Schnitt führte meistens dazu, daß das Werkzeug ruiniert wurde.

Zum Glück war die Aufgabe, die vor ihr lag, nicht so anspruchsvoll, daß sie damit ihr Glück herausfordern mußte. Bei den meisten Gebäuden auf Coruscant würde sie ein ganzes Fenster herauschneiden müssen, um ins Innere zu gelangen, aber die Architekten des Orowood hatten traditionelle, nach außen sich öffnende Fenster von Alderaan eingebaut, um frische Luft einzulassen. Sie mußte nichts weiter tun, als die Klinge des Stiletts zwischen die Rahmen zu manövrieren und den Riegel zu durchtrennen - und schon wäre sie drin.

Natürlich nachdem sie sämtliche Alarmanlagen gefunden und unbrauchbar gemacht hatte, die von den Noghri installiert worden waren.

Die Aufgabe erwies sich als einfacher, als sie erwartet hatte. Das Fenster war nur mit einer einzigen Alarmanlage ausgestattet, die darauf ausgerichtet war, sich nähernde Luftgleiter zu beobachten. Es war den Noghri offenbar nicht in den Sinn gekommen, daß jemand verrückt genug sein könnte, sich so wie sie vom Dach abzuseilen. Schließlich hatten sie eine Wache dort oben aufgestellt.

Zwei Minuten später stand sie in dem dunklen Raum, zog das Fenster hinter sich zu und lauschte angestrengt. Sie vernahm die

üblichen leisen mechanischen Geräusche jeder modernen Wohnung, dazu die gedämpften Laute einer Unterhaltung aus einem anderen Teil des Apartments. Die Worte waren durch die geschlossene Tür unmöglich zu verstehen, aber sie vermochte mindestens vier verschiedene Stimmen zu unterscheiden.

Sie stand im Türrahmen und legte in plötzlicher Unentschlossenheit die Stirn in Falten. Sie hatte Solo und Leia sowie ihren Droiden in ihrem T-81 ankommen sehen, und sie hatte Calrissian entdeckt, der auf sie wartete. Aber wem gehörte die vierte Stimme? Irgendein beliebiger Freund, der zufällig vorbeischaute? Wohl kaum. Ein Geschäftspartner von Calrissian? Vielleicht, wenn man davon absah, daß

er sich allein in den Schatten herumgedrückt hatte, ehe die Solos auftauchten.

Eines war sicher: Wenn man bedachte, wie verstohlen sie sich alle drei draußen aufgeführt hatten, so war dies eindeutig eine Begegnung, auf deren Geheimhaltung sie größten Wert legten. Sie bezweifelte, daß irgendeiner von ihnen es besonders schätzen würde, wenn diese Begegnung von einem vollkommen Fremden gesprengt würde.

Plötzlich straffte sie sich. Die Unterhaltung war unterbrochen, und an ihre Stelle trat ein neues Geräusch.

Schritte. Sie kamen in ihre Richtung.

Sie durchquerte den Raum mit vier raschen langen Schritten und kniete sich neben das Bett an der hinteren Wand. Das Bett hatte die Form eines Raumschiffs, mit Stauräumen unter der Matratze. Aber sie hatte ohnehin nicht vorgehabt, sich unter dem Bett zu verstecken. Sie packte die Griffe der Schubfächer und zog daran.

Es mußte eine Menge Gerumpel in jenen Schubfächern stecken, denn sogar als mistrylgestärkte Muskeln daran zogen, bewegte sich das Bett kaum fünfundzwanzig Zentimeter von der Wand. Doch das würde reichen; und da die Schritte vor der Tür innegehalten hatten, mußte es das auf jeden Fall. Sie schoß aus ihrer knienden Position in die Höhe, rollte quer über das Bett und glitt schließlich lautlos seitwärts in die enge Lücke.

Sie hatte es geschafft. Gerade als ihre Schulter und Hüfte den kühlen Boden berührten, ging die Schlafzimmertür auf, und die Schritte zweier Personen kamen näher. Das Leuchtpaneel flammte auf, und die Tür schloß sich wieder.

»Wir hatten eine Abmachung, Calrissian«, sagte eine männliche Stimme, die ihr vertraut schien. Shada durchforschte ihre Erinnerung...

»An die ich mich gehalten habe«, antwortete Calrissian. Seine Stimme klang ein wenig defensiv.«Wirklich?» fragte die andere Stimme kalt. »Sie haben ihnen praktisch verraten, daß es hier ein Geheimnis gibt. Glauben Sie etwa, die beiden brauchen mehr als das, um ihre kleinen Spaten auszupacken und mit dem Graben zu beginnen?«

... und plötzlich rastete die Erinnerung ein. Das war der Schmugglerboß, Talon Karrde.

»Ehrlich, Karrde, ich schätze, die beiden haben im Moment größere Sorgen«, meinte Calrissian spitz. »Und um ehrlich zu sein, ich habe nie verstanden, warum Sie gerade in dieser Sache so versessen auf Geheimhaltung waren. Also Jori Car'das war mal ein Konkurrent von Ihnen...«

»Senken Sie Ihre Stimme«, knurrte Karrde. »Ich will nicht, daß die anderen diesen Namen hören. Und Car'das war auch kein Konkurrent. Er war etwas vollkommen anderes.«

»Fein«, entgegnete Calrissian. »Wie dem auch sein mag. Der springende Punkt ist, daß wir uns den Luxus dummer kleiner Spielchen nicht länger leisten können. Nicht...«

»Dumme kleine Spielchen?« fiel Karrde ihm ins Wort. »Calrissian, Sie haben keine Ahnung, wovon Sie reden.«

»Ich weiß ganz genau, wovon ich rede«, erwiderte Calrissian scharf. »Ich rede über das Genie, das vor zehn Jahren so nah dran war, die gesamte Neue Republik aus dem Weg zu räumen. Was auch immer Thrawn geplant haben mag, er muß auf die Caamas-Frage zählen, um weiterhin einen Keil zwischen uns zu treiben.«

Shada spürte, wie ihr der Atem stockte. Was auch immer Thrawn geplant haben mag? Aber Thrawn war doch tot.

Oder etwa nicht?

»Vielen Dank für die historische Nachhilfe«, sagte Karrde. »Ich war dabei, falls Sie sich erinnern. Führen wir uns nicht auf, als stünde die gesamte Neue Republik am Rande des Elends und des Untergangs. In Ordnung?«

»Sind Sie sicher, daß wir nicht genau da stehen?« konterte Calrissian. »Denken Sie denn wirklich, Thrawn hätte sich nach all der Zeit gezeigt, wenn er nicht zum Handeln bereit wäre?«

»Falls er überhaupt vorhat zu handeln«, argumentierte Karrde. »Er könnte eine Menge anderer Dinge im Sinn haben als einen offenen Angriff.«

»Oh, wie beruhigend«, brummte Calrissian. »Und ein Grund mehr, das Caamas-Problem so schnell wie möglich

zu lösen. Wenn es nur den Hauch einer Chance gibt, daß Car'das dabei helfen kann, dann muß jemand ihn aufsuchen.«

»Und Sie schlagen vor, daß *ich* dieser Jemand sein soll?«

»Sie haben ihn gekannt«, stellte Calrissian fest.

»Das reicht vielleicht nicht auf der Habenseite«, meinte Karrde. »Es könnte eigentlich eher zum Nachteil werden.«

Das leise Geräusch eines gedämpft ausgestoßenen Seufzers war zu hören. »Schauen Sie, Karrde, ich habe -keine Ahnung, was zwischen Ihnen und Car'das vorgefallen ist. Was ich jedoch weiß, ist, daß wir es hier mit Großadmiral Thrawn zu tun haben. Und nicht bloß wir - auch Sie müssen mit ihm rechnen. Vergessen Sie nicht, er hat gesagt, daß er speziell hinter Ihnen her sein wird.«

»Einschüchterungen«, murmelte Karrde.

»Ich kann mich nicht entsinnen, daß Thrawn sich beim letzten Mal jemals auf Einschüchterungen verlassen hat«, erwiderte Calrissian. »Auf alles, was er sagte, folgten Taterv Aber da Sie das Thema Einschüchterung schon mal aufgebracht haben, wovor haben Sie eigentlich solche Angst?«

Man hörte Schritte, die sich dem Fenster näherten. »Sie sind Car'das niemals begegnet, Lando«, entgegnete Karrde leise. »Wenn Sie es wären, würden Sie verstehen. Auf seine Weise war er sogar skrupelloser als Jabba der Hutt.«

»Und trotzdem haben Sie Mara und mich gebeten, ihn zu jagen.«

»Ich habe *Sie* um gar nichts gebeten«, gab Karrde zurück. »Wenn Sie sich erinnern wollen, so habe ich Sie dazu zu bewegen versucht, mir diese Aufgabe zu überlassen.«

»Sie haben mir außerdem weiszumachen versucht, es handele sich dabei lediglich um eine nutzlose Kuriosität aus der Zeit vor den Klon-Kriegen«, erinnerte ihn Calrissian trocken. »Sie wußten ganz genau, daß ich auf eine Geschichte wie diese hereinfallen würde. Aber darum

geht es hier nicht. Wir haben ihn aufgespürt und sind gut aus der Sache wieder herausgekommen.«

»Sie haben ihn lediglich bis zu einem in Frage kommenden System aufgespürt«, erwiderte Karrde. »Und von mir verlangen Sie, daß ich in jede nur denkbare Festung marschiere, die er dort errichtet hat, und ihm von Angesicht zu Angesicht gegenübertrete.«

»Wenn Thrawn nicht aufgehalten wird, dann wird *er* derjenige sein, der schließlich an die Pforte von Car'das' letztem Refugium klopft«, erklärte Calrissian. »Wenn Car'das über ein Minimum an Verstand verfügt, wird er Ihnen für die Warnung dankbar sein.«

»Car'das war noch niemals im Leben irgendwem für irgend etwas dankbar«, antwortete Karrde freiheraus. »Und er hat sich mit größter Wahrscheinlichkeit auch nicht zur Ruhe gesetzt. Er wird irgend etwas aushecken oder planen - das ist die Natur dieses Mannes. Und er will keinesfalls gefunden werden. Besonders nicht von mir.«

Calrissian stieß ein Zischen zwischen den Zähnen hervor. »Na schön«, sagte er scharf. »Wenn Sie sich also in irgendeinem Loch vergraben und darauf warten wollen, daß Thrawn Sie wieder ausbuddelt, nur zu. Geben Sie mir eine Kopie von Maras Route zum Exocron-System, und ich werde ihn selbst finden.«

»Seien Sie nicht albern«, versetzte Karrde. »Sie und Ihre *Glücksdame* würden im Kathol-Sektor allein keine zwei Tage bestehen.«

»Wer sagt, daß ich allein fliege?« gab Calrissian zurück. »Ich dachte, ich frage General Bel Iblis, ob er mich mit dem *Wanderfalken*, begleitet.«

»Das wäre allerdings das Schlimmste, was Sie tun könnten«, sagte Karrde; ein Unterton von Verzweiflung färbte allmählich seine Stimme. »Wenn Sie ein Großkampfschiff ins Exocron-System schicken, wird Car'das entweder vollkommen untertauchen oder Ihr Schiff vom Himmel blasen. Sie kennen ihn nicht so gut wie ich.«

»Nein«, pflichtete ihm Calrissian leise bei. »Das tue ich nicht.«

Es entstand ein langes Schweigen. Ein langes, erwartungsvolles Schweigen. »Sie hätten sich niemals von Ihrer Tätigkeit als Schwindler verabschieden sollen, Calrissian«,

sagte Karrde schließlich. »Sie sind viel zu gut darin. Also schön. Ich fliege.«

»Danke«, entgegnete Calrissian. »Sie werden es nicht bereuen.«

»Machen Sie keine Versprechungen, die Sie nicht halten können«, warnte Karrde. Die charakteristische Heiterkeit war in seine Stimme

zurückgekehrt. »Ich schätze, wir sollten jetzt den anderen die Neuigkeiten überbringen.«

Die Tür öffnete sich wispernd, und die Leuchtpaneele erloschen; und als der Raum sich wieder verdunkelte, stemmte sich Shada aus ihrem Versteck. Sie rollte sich abermals über das Bett und sprang auf die Füße. Sie durchquerte den Raum und glitt hinaus, ehe die Tür sich wieder schloß.

Die beiden Männer, Calrissian voran, gingen den Flur entlang auf etwas zu, das wie ein Gesprächsrund nach alderaanischer Art aussah. Beide waren sich Shadas Gegenwart hinter ihnen nicht bewußt. Sie kam näher und hielt lautlos mit Karrde Schritt.

»Also schön, ich gebe es auf«, sagte Han, der verwirrt dreinschaute.  
»Was war *das* denn gerade?«

Leia schüttelte den Kopf. »Ich weiß es nicht«, gab sie zu und spielte den letzten Wortwechsel zwischen Lando und Karrde im Geiste noch mal durch, während sie in den Korridor startete, wo die beiden in Richtung Kinderzimmer verschwunden waren. »Irgendein Geheimnis, von dem sie nicht wollen, daß wir darüber Bescheid wissen.«

»Ja, das hab' ich mir auch schon zusammengereimt«, meinte Han.  
»Aber was ist das für ein Geheimnis?«

Leia warf ihm einen ihrer geduldigen Blicke zu, eine Fähigkeit, die während eines Lebens im diplomatischen Dienst erworben und in zehn Jahren des Umgangs mit drei übermütigen Kindern zur Kunst geformt worden war. »Du weißt, daß ich nicht einfach da hineingehen und alles in ihren Gedanken lesen kann«, rief sie ihm ins Gedächtnis. »Das ist nicht mal bei Feinden moralisch gerechtfertigt, geschweige denn bei Freunden.«

»Ihr Jedi seid manchmal wirklich kein Vergnügen«, entgegnete Han. Er schlug einen scherzhaften Ton an, aber seine Augen und seine Stimme verrieten ihr, daß ihm die Situation noch immer nicht behagte.

»Wir sind auch nicht im Vergnügungsgewerbe«, stellte sie klar.

»Aber du könntest doch irgendwie, äh, hinausgreifen und einen Eindruck davon bekommen, worüber die da drin sprechen.«

Leia lächelte ironisch. »Ich wünschte, du würdest das lassen«, ermahnte sie ihn.

Er zauberte einen unschuldigen Blick aus seinem eigenen Repertoire hervor. »Was lassen?«

»Genau in dem Moment vorschlagen, daß ich etwas Unmoralisches tue, wenn ich mich gerade davon zu überzeugen versuche, daß es niemandem weh tun würde«, erklärte sie. »Ich finde das sehr irritierend.«

»Vor allem dann, wenn der Vorschlag von einem Kerl kommt, der nicht annähernd ein so reines Gewissen wie du haben muß?« brachte Han liebenswürdig vor.

Leia verdrehte die Augen. »Ich schwöre, Han, ich glaube, du kannst meine Gedanken ohne Jedi-Sinne besser lesen als ich deine mit ihnen.«

Er winkte ab. »Berufsgeheimnis. Das gehört zu den Dingen, die man als Schurke lernt.«

»Natürlich«, erwiderte Leia und sah wieder in Richtung Flur, »Ich frage mich, wie unmoralisch es wäre, 3PO hineinzuschicken, um Notizen für sie zu machen...«

»Lady Vader«, unterbrach sie eine ernste Stimme.

Leia fuhr hoch. Wie stets hatte sie die Annäherung des Noghri weder gehört noch gespürt. »Was gibt es, Gha-rakh?«

»Vielleicht Ärger«, knurrte Gharakh. »Der Posten auf dem Dach reagiert nicht auf sein Komlink.«

Aus dem Augenwinkel sah Leia, wie Han sich ein wenig in seinem Sessel herumdrehte, um den Blaster im Holster zu lockern. »Haben Sie ein Team nach oben geschickt, um nach ihm zu sehen?«

»Sie sind unterwegs«, antwortete der Noghri. »Doch ehe wir es besser wissen, müssen wir davon ausgehen, daß ein Eindringling versucht, sich Zugang zu verschaffen. Wo sind die anderen?«

»Den Flur entlang«, erwiderte Leia. Noch als sie in die Richtung deutete, empfand sie die feine Veränderung des Luftdrucks, als die Schlafzimmertür sich öffnete. »Das müssen sie sein«, fügte sie hinzu, während der Klang sich nähernder Schritte dies bestätigte.

»Ich möchte Sie bitten, daß Sie für den Augenblick in diesem Raum bleiben«, riet Gharakh. Während er noch sprach, trat Lando um die Ecke, gefolgt von Karrde... »Wenn es einen Eindringling gibt, müssen wir ihn aufspüren.«

... dem wiederum eine hochgewachsene, schlanke Frau in einer dunkelgrauen Kampfkombi folgte.

»Keine Sorge«, sagte die Frau ruhig. »Hier bin ich.«

Ihre Reaktionen - wie alle unmittelbaren Reaktionen - waren prompt und wirkungsvoll. Doch zugleich, so mußte Shada einräumen, waren sie merkwürdig komisch anzuschauen.

Der Schock der unerwarteten Stimme in seinem Rücken ließ Calrissian einen halben Meter in die Luft springen, seine Schußhand verhedderte sich für Augenblicke in seinem Umhang, ehe er den Blaster zu fassen bekam. Der Noghri hatte seine Waffe indess bereits gezogen und auf Shada gerichtet, und Solo lag nur ein kleines Stück hinter ihm. Karrde sprang nicht annähernd so weit wie Calrissian, doch anstatt selbst zur Waffe zu greifen, machte er bloß einen langen Schritt zur Seite, um Solo und dem Noghri ein freies Schußfeld zu verschaffen. Ein kluger Zug, aber Shada hätte von jemandem mit seinem Ruf auch nichts anderes erwartet.

Rätin Organa Solo bewegte sich im Unterschied zu den anderen überhaupt nicht.

Shada bewegte sich jedoch auch nicht. Sie stand, wo sie stand, ließ die leeren Hände an den Seiten des Körpers baumeln und fragte sich am Rande, ob die gepriesenen und höchstwahrscheinlich überschätzten Kampfflexe der Noghri es mehr oder minder wahrscheinlich machten, daß der Wächter auf ihr unerwartetes Auftauchen überreagieren und sie niederschießen würde.

Sie hoffte fast darauf. In vielerlei Hinsicht wäre das die einfachste Art, den Dingen ein Ende zu setzen.

Doch der Noghri schoß nicht. Auch Solo und Calrissian feuerten nicht, und mit halbem Bedauern erkannte Shada, daß sie nicht auf die einfache Art aus allem herauskommen würde.

Es war Organa Solo, die das zermürbende Schweigen brach. »Wer sind Sie?« fragte sie; ihre Stimme war ebenso gelassen wie ihre Miene.

»Mein Name ist Shada D'ukal«, antwortete Shada. »Ich bin nicht hier, um irgend jemandem von Ihnen weh zu tun.«

Organa Solo nickte. »Ich weiß.«

Solo warf ihr einen raschen Seitenblick zu. »Du weißt?«

»Andererseits hätte mein Gefahrensinn reagiert«, erklärte Organa Solo ihm. »Lange bevor sie diesen Raum erreicht hätte.«

»Was haben Sie mit dem Wächter auf dem Dach gemacht?« knurrte der Noghri.

»Ich habe ihm beigebracht, daß er nicht sorglos mitfühlend sein sollte«, gab Shada zurück. »Er ist nicht verletzt, außer vielleicht in seinem Stolz.«

Aus dem Komlink, das am Kragen des Noghri befestigt war, hörte man das leise Krächzen einer nichtmenschlichen Sprache. »Gharakh?« fragte Organa Solo leise.

»Er ist unverletzt«, berichtete der Noghri. Sein Blaster war immer noch auf Shada gerichtet, doch seine Augen wirkten nicht mehr ganz so böseartig. »Er wird gerade von seinen Fesseln befreit...«

Im Korridor hinter Shada war das Flüstern einer Bewegung zu hören. Sie wollte den Kopf drehen...

»Rühren Sie sich nicht von der Stelle«, befahl die Stimme eines Noghri hinter ihr. »Heben Sie die Arme.«

Shada tat, wie man ihr befahl; sie spreizte die Arme vom Körper ab, während nichtmenschliche Hände über ihren Körper huschten, und fragte sich dabei, wo sich diese andere Gruppe verborgen haben mochte.

Sie lächelte in sich hinein. Natürlich: Sie waren vom Dach gekommen, waren ihrem Weg entlang der Sicherheitsleine und durch das Schlafzimmerfenster gefolgt.

Und sie hatten dies mit einer Geschwindigkeit und einer Effizienz getan, die mit den besten Leistungen konkurrieren konnte, welche die Mistryl anzubieten hatten. Vielleicht waren die Noghri ja doch nicht so überschätzt, wie sie gedacht hatte.

Eine Minute später waren die forschenden Hände verschwunden und nahmen ihre Hüfttasche sowie ihr Klettergeschirr mit. »Setzen«, befahl der Noghri, der am dichtesten bei Organa Solo stand, und deutete auf einen der Sessel im Gesprächsrund. »Und halten Sie Ihre Hände da, wo man sie sehen kann.«

»Trauen Sie etwa Ihren Kontrolleuren nicht?« wollte Shada wissen und nahm in dem ihr zugewiesenen Sessel Platz. »Oder Ihrer Herrin, was das anbetrifft? Rätin Organa Solo hat Ihnen doch bereits mitgeteilt, daß ich nicht hier bin, um jemandem weh zu tun.«

Die Augen des Noghri schienen förmlich zu explodieren.

»Weshalb sind Sie dann hier?« fragte Organa Solo ruhig, ehe der Nichtmensch etwas sagen konnte.

»Ich wollte mit Ihnen sprechen«, teilte Shada ihr mit und legte die Unterarme auf die Armlehnen des Sessels. »Und *dies* war der einzige Weg, das zu erreichen.«

Sie hatte mit einem entrüsteten Vorwurf gerechnet, die Unwahrheit zu sagen, oder zumindest mit einem höhnischen Schnauben. Doch die andere Frau hob bloß ein wenig die Augenbrauen.

Solo war da schon weniger eine Enttäuschung. »Was soll *das* denn heißen?« verlangte er zu wissen. Sein Blaster, registrierte Shada, ruhte in seinem Schoß und war nicht mehr direkt auf sie gerichtet. Doch er hielt den Griff noch immer umfaßt.

»Das heißt, daß einem die Korridore der Bedeutenden und Mächtigen verschlossen bleiben - es sei denn, man besitzt selbst Macht oder Geld«, setzte Shada ihm auseinander, ohne sich sonderlich darum zu scheren, ob sie sich bitter anhörte oder nicht. »Ich habe während der vergangenen drei Tage versucht, Kontakt aufzunehmen, und niemand wollte mich durchstellen. Soviel zu der großen und wunderbaren Neuen Republik, der Freundin aller einfachen Leute.«

»Haben Sie noch nie davon gehört, eine Nachricht zu hinterlassen?« grollte Solo.

»Eine Nachricht, die *was* besagt?« konterte Shada. »Daß ein Niemand ohne Referenzen oder besonderen Status mit einer großartigen und ruhmreichen Hohen Rätin zu sprechen wünscht? Die wäre von der nächsten Reinigungskolonie hinausbefördert worden.«

»Sie sprechen *jetzt* mit mir«, sagte Organa Solo sanft. »Was haben Sie mir zu sagen?«

Shada richtete ihre ganze Aufmerksamkeit auf sie; die sorgfältig einstudierten Worte schienen ihr in der Kehle steckenbleiben zu wollen. Worte, die ihre letzten Verbindungen zu den Mistryl durchtrennen würden, und zu ihrem Volk und ihrem Leben. »Ich will mich Ihnen anschließen«, sagte sie. Ihre Stimme klang hohl und weit weg in ihren Ohren. »Ich will mich der Neuen Republik anschließen.«

Einen langen, qualvollen Moment lang war das einzige Geräusch im Raum das Pochen ihres eigenen Herzens. Es war, wie zu erwarten, Solo, der das Schweigen brach. »Sie wollen *was*?« fragte er.

»Ich will mich der Neuen Republik anschließen«, wiederholte Shada. Der zweite Versuch war kein bißchen einfacher als der erste.

»Ich besitze zahlreiche Fähigkeiten, die Sie nützlich finden werden: Auf den Gebieten Kampf, Überwachung, Begleitschutz und Sicherheit...«

»Warum fragen Sie *uns* danach«, unterbrach Solo sie, der sich verwundert anhörte. »Die Neue Republik verfügt über Rekrutierungszentren auf ganz Coruscant.«

»Ich denke, Sie begreifen die Situation hier nicht so ganz, Solo«, ergriff Karrde das Wort, bevor Shada etwas erwidern konnte. »Shada ist nicht einfach so von der Straße hier hereinspaziert - oder besser, vom Dach aus. Sie ist die erste Leibwächterin unseres Schmugglerfreundes Mazzic.«

Eine Welle der Überraschung überlief die Gesichter der anderen. »Ehemalige Leibwächterin«, verbesserte Shada. »Ich habe vor drei Wochen gekündigt.«

Karrde zog eine Augenbraue in die Höhe. »Ihre Idee?«

Shada fühlte, wie sich ihr die Kehle zuschnürte. »Nicht ganz.«

»Ich verstehe nicht, was es für einen Unterschied macht, wo sie hergekommen ist«, ließ Solo nicht locker. »Trotzdem heuert keiner von uns Leibwächter an.«

»Han hat recht, Shada«, warf Organa Solo ein; ihre Augen musterten Shadas Gesicht mit unangenehmer Intensität. Hatten ihre Jedi-Techniken bereits die geheime Mistryl-Verbindung aus ihrem Geist herausgeholt. »Wir können wirklich nichts für Sie tun.«

»Ich bitte nicht um Wohltätigkeit«, gab Shada scharf zurück. »Offen gestanden brauchen Sie mich mehr, als ich Sie brauche. Vor allem jetzt, da Thrawn wieder losgelassen ist...«

»Was wissen *Sie* über Thrawn?« fragte Solo scharf.

»Ich war vorhin im Hinterzimmer«, antwortete Shada. Sie warf Karrde einen Blick zu und sah die plötzliche Anspannung seines Gesichtsausdrucks. »Calrissian deutete an, er sei wieder da.«

Sie richtete den Blick wieder auf Organa Solo. »Ich weiß außerdem über das Caamas-Dokument Bescheid«, eröffnete sie der anderen Frau. »Und ich weiß, daß der einzige Weg, der Sie aus dem Chaos führt, in dem Sie gegenwärtig stecken, darin besteht, an eine intakte Kopie davon heranzukommen.«

Aus dem Augenwinkel sah sie, wie Calrissian Karrde einen vielsagenden Blick zuwarf, einen Blick, den der Schmugglerboß

sorgfältig ignorierte. »Das würde bestimmt helfen«, gab Organa Solo zu. »Aber was hat das mit Ihnen zu tun?«

»Sie werden Hilfe brauchen«, teilte Shada ihr mit. »Und ich kann sie Ihnen bieten.«

»Ganz alleine?« murmelte Karrde.

»Ja, ganz alleine«, gab Shada bissig zurück. »Sie haben mich in Aktion gesehen. Sie wissen, was ich draufhabe.«

Sie wandte sich wieder Solo zu. »Das gleiche gilt für *Ihre* Leute, auch wenn Sie das vielleicht nicht wissen«, sagte sie. »Vor neunzehn Jahren habe ich Ihnen auf Tatooine geholfen, an die technischen Pläne des Prototyps einer Komponente des Superlasers zu gelangen, der in den zweiten Todesstern eingebaut werden sollte.«

Eine weitere Welle der Überraschung durchlief den Raum. Eine Welle, die Solo, zu Shadas eigener gelinder Verblüffung, allerdings nicht zu berühren schien. »Tatsächlich?« entgegnete er. »Erzählen Sie uns davon.«

»Eine Freundin und ich stahlen die Komponente aus einer imperialen Forschungsniederlassung«, antwortete sie und versuchte, seine Züge zu deuten. Plötzlich schien derjenige, der ihr am meisten zugesetzt hatte, beinahe auf ihrer Seite zu sein. »Der Kodename war Hammerstab. Wir flogen das Raumschiff, an dessen Bord das Teil verschraubt war, nach Tatooine.«

»Was für ein Schiff war das?« unterbrach Solo sie.

»Ein Loronar-Angriffskreuzer«, erwiderte Shada. »Umfassend modifiziert - das Innere war komplett ausgeweitet worden, damit das Ding überhaupt hineinpaßte. Wir vergruben das Schiff halb in einer Düne und marschierten in die Mos-Eisley-Bar, um einen Frachterpiloten samt Raumschiff ausfindig zu machen, der ein Segment davon für uns transportieren sollte.«

Sie deutete auf Solo. »Meine Partnerin und ich haben gesehen, wie Sie da drin Greedo über den Haufen geschossen haben«, fuhr sie fort. »Wir haben versucht, Sie anzuheuern, aber wir wurden von den Imperialen aufgegriffen, bevor wir zu Ihnen durchkamen.«

»Weshalb?« wollte Solo wissen. »Ich meine, weshalb haben die Sie geschnappt.«

»Karoly und ich hatten uns als Brea und Senni Tonnika verkleidet. Unsere Tarnung... na ja, wir haben gehört, daß wir ihnen sehr ähnlich sahen«, korrigierte sie sich so unauffällig, wie sie konnte. Dies war nicht

der richtige Zeitpunkt, die Camouflagearchive der Mistryl zu erwähnen. »Wir hatten keine Ahnung, daß irgendein Mufti einen Haftbefehl auf die beiden ausgestellt hatte. Wie auch immer, ein Rebellen-Sympathisant hat uns aus unserer Zelle befreit und uns einen Frachter besorgt. Wir flogen ein Segment der Super-laser-Komponente aus und gaben ihm dafür einen Droiden, der die technischen Pläne gespeichert hatte.«

»Wie hieß dieser Sympathisant?« fragte Solo.

Shada mußte ihre Erinnerungen durchforsten. »Win-ward«, antwortete sie dann. »Riij Winward.«

Solo nickte langsam. »Also das waren Sie, wie?«

Organa Solo zwinkerte ihm zu. »Du weißt davon?«

»Ich habe Winwards Bericht gelesen«, erklärte Solo ihr. »Er befand sich unter den Instruktionen, die uns Madine gegeben hat, bevor wir nach Endor aufbrachen.«

Seine Frau schüttelte den Kopf. »Das muß ich übersehen haben.«

»Na ja, es gab da ein paar kleine Abweichungen«, sagte Solo trocken. »Winward zufolge hatten die beiden ihm dafür, daß er sie rausholte, sein eigenes Segment des Super-lasers versprochen.«

»Es zog ein Sandsturm auf«, protestierte Shada. »Es blieb keine Zeit, noch ein Segment auszubauen und zu verladen.«

»Und sie überließen ihm auch nicht die technischen Pläne«, fügte Solo hinzu. »Er mußte sich ihren Droiden sozusagen *borgen*, um sie zu bekommen.«

Shada spürte, daß sich ihr Gesicht erhitzte. »Ja, Sie haben recht«, gab sie zu. »Ich hatte das vergessen.«

»Charmant«, brummte Calrissian kaum hörbar.

Shada warf ihm einen bösen Blick zu. »Meine Partner meinen, wir hätten ihn eher töten sollen, als irgend jemanden wissen zu lassen, was wir getan hatten«, spie sie aus. »Ich habe sie davon abgehalten.«

Wieder Schweigen. Ein hartes, gespanntes, unangenehmes Schweigen. Shada ließ die Augen nicht von Organa Solo und versuchte ihre Miene zu ergründen. Als beherrschende politische Macht innerhalb der Gruppe lag es bei ihr, die letzte Entscheidung zu treffen...

»Ich habe eine Idee«, ergriff Calrissian das Wort. »Sie hat gesagt, Karrde weiß, was sie kann. Warum schicken wir sie dann nicht mit ihm?«

Shada sah Karrde an; die spontane Weigerung ließ ihre Kehle gefrieren. Sie hatte zwölf Jahre mit einer Gruppe von Schmugglern

vergeudet, und sie war nicht nach Coruscant gekommen, um sich der nächsten anzuschließen.

Aber da war etwas in Karrdes Miene...

»Und wo genau geht Karrde hin?« fragte Solo.

»Auf eine Sondermission«, erwiderte dieser. Sein Blick war noch immer auf Shada gerichtet, und sein Gesicht zeigte immer noch jenen gewissen Ausdruck. »Etwas, um das Calrissian mich gebeten hat.«

»Erfahren wir auch etwas?« wollte Organa Solo wissen; um ihre Lippen spielte ein schmales Lächeln.

Karrde erwiderte das Lächeln nicht. »Es kann sein, daß es eine Kopie des vollständigen Caamas-Dokuments gibt, die nicht in den Händen des Imperiums ist«, erklärte er. »Ich will versuchen, ob ich da herankomme.«

Solo und Organa Solo wechselten alarmierte Blicke. »Warum haben Sie uns das nicht schon vorher gesagt?« wollte Organa Solo wissen. Die geduldige Heiterkeit war von ihrem Gesicht gewichen.

»Weil bis zu diesem Zeitpunkt nichts davon mich irgend etwas anging«, antwortete Karrde kühl. »Politische Streitigkeiten fallen absolut nicht in mein Fach, es sei denn, allgemeines planetares Hauen und Stechen führt dazu, daß Informationshändler ihren Vorteil daraus schlagen.«

Er sah Calrissian an. »Aber jetzt ist der Mixtur eine weitere Zutat beigemischt worden; eine, die nach meiner Meinung nicht länger ignoriert werden kann.«

Organa Solo zog die Schultern hoch, als wäre soeben ein plötzlicher kalter Hauch über ihren Rücken gefahren. »Thrawn.«

Karrde nickte ernüchtert. »Thrawn.« Er blickte Shada an. »Und, ja, ich wäre äußerst erfreut, wenn ich Shadas Unterstützung hätte. Natürlich nur, wenn sie will.«

Shada verzog das Gesicht; die Ironie hinterließ einen bitteren Geschmack in ihrem Mund. Neunzehn Jahre zu spät traf sie die alles verändernde Entscheidung, ihrem eigenen Volk die Loyalität zu entziehen und sich der Neuen Republik zu verschreiben... und fand dabei lediglich heraus, daß die Neue Republik sie nicht wollte. Und der einzige, der sie akzeptierte, war ebenso sehr ein Gesetzloser in den Augen dieser großen und wunderbaren neuen Gesellschaft wie sie selbst.

»Sicher«, wandte sie sich an Karrde. »Warum nicht?«

»Glauben Sie mir, Shada, Karrde bekommt all seine besten Leute auf diese Art«, meinte Calrissian trocken. »Wenn Sie an Bord der *Wild Karrde* gehen, fragen Sie Mara Jade, wie er *sie* angeheuert hat.«

Etwas zuckte in Karrdes Gesicht. »Mara wird nicht bei uns sein«, erklärte er. »Das ist einer der Gründe, warum ich heute abend mit Ihnen sprechen wollte, Leia. Mara hatte eine Art... Unfall.«

Calrissians verschmitztes Grinsen verschwand, und die anderen richteten sich auf. »Was für ein Unfall?« fragte Or-gana Solo.

»Ein ziemlich verwirrender«, antwortete Karrde und schnitt eine Grimasse. »Sie verfolgte mit der *Starry Ice* eines jener unidentifizierten Raumschiffe, die Ihr Bruder bereits im Kauron-System gesichtet hatte...«

»Einen Augenblick mal«, unterbrach ihn Solo. »Um was für unidentifizierte Raumschiffe geht es hier?«

»Er und Mara haben eines davon um die Basis der Ca-vrilhu-Piraten herumschwirren sehen«, erklärte Karrde. »Hat er Ihnen keinen Bericht geschickt?«

»Doch, aber bloß einen sehr bruchstückhaften«, sagte Organa Solo. »Er erklärte nur, er hätte nichts von den Piraten in Erfahrung gebracht und würde uns alle Einzelheiten berichten, sobald er nach Coruscant zurückkehrte. Nichts über irgendwelche unidentifizierten Raumschiffe.«

»Er wollte sicher nichts über einen offenen Kanal mitteilen«, vermutete Karrde. »Ich besitze eine Kopie der Aufzeichnungen der beiden von ihrer Sichtung, dazu noch die Daten, die wir gesammelt haben, als ein weiteres dieser Schiffe an der *Errant Venture* vorbeigesaust ist. Ich lasse Ihnen Kopien zukommen, ehe ich abfliege.«

»Vergeßt diese Schiffe mal für eine Minute«, warf Calrissian ungeduldig ein. »Was ist mit Mara?«

»Die *Starry Ice* verfolgte das Schiff bis zu einer kleinen Welt im Gradilis-Sektor«, berichtete Karrde. »Mara ging runter, um sich die Gegend aus der Nähe anzusehen, und entdeckte eine Festung, betrat eine Höhle, wo sie eine einseitige Unterhaltung mit unbekanntem Wesen führte, erwähnte Skywalkers Namen in Erwiderung auf irgendwas, das die Wesen gesagt oder getan haben, und verstummte dann ganz plötzlich.«

Calrissians Züge waren mit einem Mal erstarrt. »Sie meinen, sie wurde...«

»Nein, sie wurde nicht getötet«, beeilte Karrde sich, ihm zu versichern. »Zumindest nicht zu diesem Zeitpunkt. Man kann sie der Aufzeichnung, die zur *Starry Ice* impulsübertragen wurde, atmen hören.«

»Und diese Wesen kannten Luke?« fragte Organa Solo und runzelte die Stirn. Ob sie nachdachte oder Furcht empfand, wußte Shada nicht zu sagen.

»Kannten ihn oder wußten von ihm«, teilte Karrde ihr mit. »Es gab keinen ausreichenden Bezugsrahmen für uns, um das unterscheiden zu können.«

»Wir müssen sehen, daß wir ihn schnellstens auftreiben«, wandte sich Solo an seine Frau. »Vielleicht kann *er* uns schlauer machen.«

Karrde räusperte sich selbstbewußt. »Ich habe schon mit ihm gesprochen. Er konnte aber auch kein Licht in diese Angelegenheit bringen.«

Organa Solo beobachtete ihn mißtrauisch. »Und?« soufflierte sie.

»Das war die andere Sache, die ich Ihnen mitteilen wollte«, erklärte Karrde, dessen weltmännisches Auftreten einen kleinen Riß erhielt. »Er ist los, um sie zu finden.«

Organa Solos Miene veränderte sich keine Spur, doch plötzlich schien die Temperatur in diesem Teil des Raums um ein paar Grad zu fallen. »Er ist *was?*« fragte sie. Ihr Ton war unheilverkündend.

»Sie ist in Gefahr, Leia«, sagte Karrde. »Luke war der einzige, der schnell genug dorthin gelangen konnte, um etwas zu erreichen. Der einzige, der eine reelle Chance hatte, mit den Wesen klarzukommen, auf die Mara getroffen ist. Und mit wem oder was auch immer sie in dieser Festung sitzt. Hier geht es nicht allein um Mara, hier geht es um die gesamte Neue Republik.«

»Glauben Sie etwa, bei diesem Bothan-Schlamassel ginge es nicht darum?« knurrte Solo. Er war aufgesprungen und starrte Karrde über das Gesprächsrand hinweg an. »Da draußen flammen einhundert kleine Kriege auf; die Hälfte davon benutzt Caamas als Entschuldigung loszuschlagen, um alte Rechnungen zu begleichen. Wir haben bereits das diplomatische Korps der Neuen Republik und die Jedi-Akademie leergefegt, in dem Versuch, genügend Vermittler aufzutreiben, die durch die Weltgeschichte reisen, und wir haben immer noch nicht genug. Wir brauchen Luke *hier*.«

»Ich habe ihn nicht dazu gezwungen, ihr nachzulaufen«, konterte Karrde, der das Starren nicht ganz so ungestüm erwiderte. »Er hat alle Faktoren abgewogen und seine eigene Entscheidung getroffen.«

»Mal davon abgesehen, daß er nichts von Thrawns Rückkehr wußte«, gab Solo zurück. »Oder doch?«

»Laß gut sein, Han«, sagte Organa Solo leise und legte eine Hand auf den Arm ihres Mannes. »Was geschehen ist, ist geschehen. Karrde hat ja recht: Es war Lukes Entscheidung. Er hat sie getroffen, und wir müssen eben ohne ihn auskommen, bis er wiederkommt.«

»Falls Ihnen dies eine Hilfe ist, so können Sie meine Dienste als Ersatz für die seinen betrachten«, erklärte Karrde. »Es tut mir leid, daß ich solch schlechte Nachrichten gebracht habe, aber ich habe wirklich geglaubt, Sie hätten mehr Verständnis.«

Solo atmete tief ein und stieß die Luft rauh wieder aus. »Ja-ah«, begann er. »Und, wann brechen Sie auf?«

»Unverzüglich«, entgegnete Karrde, ging hinüber zu Shada und bot ihr eine Hand. »Vorausgesetzt, meine neue Assistentin hat zuvor keine anderen Besorgungen zu erledigen.«

»Ich bin bereit, wann immer Sie es sind«, teilte Shada ihm mit, mißachtete die angebotene Hand und stand ohne Hilfe auf. »Vorausgesetzt, Rätin Organa Solos Leibwächter sind damit fertig, meine Tasche und meine Kletterausrüstung durchzusieben.«

»Sie erwarten Sie an der Tür«, erwiderte der Noghri neben Organa Solo humorlos.

»Fein«, rief Karrde und nickte Organa Solo zu, als er auf den Eingang zuing. »Vielen Dank für Ihre Gastfreundschaft, Leia. Ich nehme Kontakt mit Ihnen auf, sobald ich etwas finde.«

»Noch zwei Dinge, bevor Sie gehen, Karrde«, hielt Organa Solo ihn zurück. »Eigentlich drei. Erstens: Benötigen Sie für Ihre Reise einen Dolmetscherdroiden?«

»Eine gute Frage«, räumte Karrde ein. »Die Organisation besitzt natürlich mehrere, aber zur Zeit befindet sich keiner an Bord der *Wild Karrde*. Es sollte allerdings nicht allzu schwer sein, während der Reise einen aufzunehmen.«

»Das kostet nur zusätzliche Zeit«, gab Organa Solo zurück. »Wenn Sie wollen, leihen wir Ihnen 3PO.«

Solo gab ein Schnauben von sich.

»Das ist ein überaus großzügiges Angebot.« Karrde wölbte eine Augenbraue. »Das hätte aber nichts mit dem Hintergedanken zu tun, einen unvoreingenommenen Bericht über unsere kleine Reise von ihm zu erhalten, sobald wir zurückkehren, oder doch?«

»Selbstverständlich nicht«, entgegnete Organa Solo und zog ihrerseits die Brauen ein wenig in die Höhe. »Es verletzt mich, daß Sie dergleichen auch nur in Erwägung ziehen.«

»Ich bitte um Vergebung«, bat Karrde. »In diesem Fall nehme ich dankbar an.«

»Wir sollten zuerst ein paar Minuten allein mit ihm reden«, sagte Organa Solo. »Wir können ihn zum Raumhafen bringen, wenn wir jene Raumschiffaufzeichnungen von Ihnen übernehmen. Zweitens: Ich konnte es Ihnen nicht früher mitteilen, aber unter den gegebenen Umständen könnte es etwas sein, das Sie wissen müssen. Eine der anderen Datenkarten, die der Devaronianer im Mount Tantiss gefunden hat, trug die Aufschrift *Die Hand von Thrawn*.«

Karrde nickte. »Ja, ich habe davon gehört.«

Organa Solos Augenbrauen fuhren in die Höhe. »Wie konnten Sie...? Na, was solls? Ich will es gar nicht wissen.«

»Meine Quelle und ich danken Ihnen für Ihre Diskretion«, entgegnete Karrde. »Da ist allerdings noch etwas, das

Sie wissen sollten. Bevor Mara sich auf die Jagd nach dem unbekanntem Schiff begab, haben wir eine Übertragung von dort aufgefangen, die eindeutig an die *Errant Venture* gerichtet war. Es ist uns bislang noch nicht gelungen, die Nachricht zu dechiffrieren, aber sie enthielt ohne Frage Thrawns Namen. Seinen vollen Namen, nicht bloß den Kernnamen Thrawn.«

Solo runzelte die Stirn. »Ich wußte nicht mal, daß er mehr als diesen Namen hatte.«

»Das wissen die meisten Leute nicht«, stimmte Karrde zu. »Mara schon. Und derjenige an Bord jenes Schiffs.«

»Und was bedeutet das Ihrer Meinung nach?« wollte Organa Solo wissen.

»Ich habe keine Ahnung«, antwortete Karrde. »Vielleicht erhalten wir ein paar Antworten, wenn Skywalker und Mara zurück sind. Auf jeden Fall füge ich eine Kopie dieser Aufnahmen den übrigen hinzu. Sie sagten, es gäbe drei Punkte?«

Organa Solo lächelte. Ein Lächeln, das von Anspannung überschattet war, aber immerhin ein Lächeln. »Möge die Macht mit Ihnen sein«, sagte sie leise.

Fast unwillkürlich, dachte Shada, erwiderte Karrde das Lächeln. »Und mit Ihnen auch«, gab er zurück. Sein Blick huschte zu Solo und Calrissian. »Mit Ihnen allen«, fügte er hinzu. »Auf Wiedersehen.«

»Nette Rede, die Sie da drin gehalten haben«, kommentierte Shada, als Karrde den Luftgleiter von der Landeplattform des Orowood Tower aufsteigen ließ und die Nase in Richtung des Landefelds West Championne wandte, wo die *Wild Karrde* wartete. »Vielleicht ein bißchen zu sehr einstudiert, aber trotzdem nicht übel.«

»Sie sind zu freundlich«, erwiderte Karrde und betrachtete sie aus den Augenwinkeln. Doch sie blickte stur geradeaus auf das nächtliche Weichbild von Coruscant. Ihr Gesicht war vom Glühen der Instrumentenkonsole schwach erleuchtet. Bei besserem Licht, so befand er, wäre ihr Gesichtsausdruck vermutlich immer noch unmöglich zu deuten gewesen. »Darf ich fragen, welcher Teil der Diskussion Ihnen wie eine Rede vorkam?«

»Der Teil, in dem es darum ging, weshalb es ausgerechnet Skywalker sein mußte, der loszieht, um Mara Jade zu retten«, sagte sie. »Sie haben gar nicht erwartet, daß sie diese Nachricht mit Freudengeheul aufnehmen würden, nicht wahr?«

Karrde zog die Schultern hoch. »Ich hatte aber auch nicht erwartet, daß sie sich so sehr darüber aufregen würden«, erwiderte er. »Um ehrlich zu sein, ich hatte bis zu diesem Abend keine Ahnung von Thrawn.«

Shada schüttelte den Kopf. »Es ist schwer zu glauben, daß er überlebt hat.«

»Genau«, nickte Karrde. »Andererseits ist es genauso schwer zu glauben, daß das Imperium etwas derart Gefährliches bloß als Bluff inszeniert. Entweder ist Thrawn wirklich wieder da, oder irgendwo hat irgend jemand eine unverfälschte Dreiundzwanzig im Ärmel.«

Shada schien darüber nachzudenken. »Nehmen wir mal an, dieser Thrawn ist nur ein Klon«, sagte sie, »wäre der ebenso gewieft wie das Original?«

»Ich vermute, das hängt davon ab, wieviel von seinen taktischen Fähigkeiten angeboren und wieviel erlernt war«, überlegte Karrde. »Auch davon, ob sie ein superschnelles Lernimprint von Thrawns eigenem Geist verwendet haben, und davon, wie gut das Muster war. Ich habe einfach keine Ahnung.«

»Und wenn sie einen Klon von Thrawn besitzen, warum nicht fünfzig?« sprach Shada weiter. »Und wenn sie fünfzig Klone von Thrawn besitzen, weshalb dann nicht auch einhundert von diesem durchgeknallten Dunklen Jedi Joruu C'baoth?«

Karrde zuckte zusammen. Die letzte Möglichkeit war ihm noch gar nicht in den Sinn gekommen. »Warum eigentlich nicht?«

Shada griff seine rhetorische Frage nicht auf, und düsteres Schweigen herrschte in dem Luftgleiter. Karrde flog mechanisch und nahm die großartigen Lichter Coruscants, die

sich von einem Horizont zum anderen erstreckten, kaum wahr.

Statt dessen legte sich das Bild der totalen Zerstörung all dieser Lichter über seinen Blick. Thrawn hatte während seines letzten Überfalls auf den Planeten mit derartigen Zerstörungen gedroht. Dieses Mal würde er es vielleicht wirklich tun.

Sie näherten sich den beruhigenden Umrissen der *Wild Karrde*, als Shada wieder das Wort ergriff. »Und wer ist dieser Jorj Car'das, nach dem wir suchen?«

Mühevoll schüttelte Karrde die Vision eines Rings von Sternzerstörern ab, die ihn umzingelten. »Jemand, der früher im selben Geschäft tätig war wie ich«, erklärte er. »Wahrscheinlich ist er das noch immer.«

»Aber kein Konkurrent?« half Shada nach.

»Sie haben da drin wirklich gut aufgepaßt«, schmeichelte er ihr. »Übrigens, nur so aus Neugier, wo im Schlafzimmer hatten Sie sich versteckt? Mir ist kein Platz aufgefallen, wo irgend jemand, der größer ist als ein Noghri, Unterschlupf finden könnte.«

»Ich lag auf dem Boden, zwischen dem hinteren Teil des Bettes und der Wand«, antwortete sie. »So ein Zwischenraum sieht meistens kleiner aus, als er in Wirklichkeit ist. Wenn Car'das kein Konkurrent war, was war er dann?«

Karrde schenkte ihr ein Lächeln. »Auch noch hartnäckig. Das gefällt mir an meinen Leuten.«

»Ich bin erfreut, das zu hören«, gab sie zurück. »Wenn er kein Konkurrent war, was war er dann?«

Vor ihnen glitt das Hangartor der *Wild Karrde* auf, um sie aufzunehmen. »Fragen Sie mich das auf dem Weg ins Exocron-System«, beschied er ihr. »Vorausgesetzt, wir schaffen es überhaupt so weit.«

Shada schnaubte leise. »Wie, Sie verlangen von mir, daß ich mein Leben allein auf Ihr Wort hin riskiere?«

»Sie müssen ja nicht mitkommen«, versetzte Karrde weich. »Falls Sie jetzt noch aussteigen möchten, tun Sie sich keinen Zwang an.«

Sie wandte den Blick von ihm ab. »Danke für die Einwilligung. Ich bleibe.«

Der Luftgleiter setzte mit einem gedämpften metallischen Geräusch in der ihm vorbehaltenen Nische im Hangar der *Wild Karrde* auf. »Wie Sie wollen«, sagte Karrde, während er die Maschinen drosselte. »Nur so aus Neugier, wieso genau haben Sie Mazzic verlassen?«

Sie drehte die Schultern aus den Gurten. »Fragen Sie mich das auf dem Weg *aus* dem Exocron-System.«, antwortete sie sardonisch. »Vorausgesetzt, wir kommen so weit.«

Ohne eine Antwort abzuwarten, öffnete sie ihre Tür und sprang mit den Füßen voran auf Deck. »Ich bin ganz sicher, ein paar von uns werden es schaffen«, murmelte Karrde, während er zusah, wie sie sich durch die übrigen Fahrzeuge zum Ausgang durchschlängelte.

Die Frage war bloß, wer dies sein würde.

## 23

Dieses Mal kam der Alarm nicht während des Nachtischs. Er kam statt dessen mitten in der Nacht.

Wedge fuhr aus dem Schlaf hoch, seine Hand tastete wild nach dem Aus-Schalter, der allerdings nicht da war, wo er ihn vermutete. Sein Knie zuckte zur Seite und stieß gegen etwas Hartes; und während der kurze, stechende Schmerz ihn vollends weckte, erinnerte er sich, wo er sich befand. Auf besonderen Befehl - und aufgrund einer der

Vorahnungen von General Bel Iblis - schiefen sie in ihren X-Flüglern. Wenn man dem Klang des Alarms vertraute, der immer noch plärrte, so hatte sich die Ahnung des Generals bestätigt.

Wedge hieb auf den Alarmschalter, traf ihn beim zweiten Versuch und aktivierte das Kom. »Antilles«, schnappte er.

»Höchste Alarmstufe«, bellte die Stimme von Comman-der Perris zurück. »Wir haben einen dringenden Hilferuf von Bothawui!«

»Na großartig«, murmelte Wedge und schlug auf den Schalter für das Warmlaufen der Triebwerke. *Ist doch klar, daß die Bothans einen aus dem tiefsten Schlaf reißen.* »Okay, Re-negaten, ihr habt den Mann gehört. Bringen wir sie also nach oben.«

Es erscholl ein Chor von Bestätigungen, und das Heulen der Maschinen füllte ihren Winkel des Diplomaten-Landekreises der Di'tai'ni. Irgendwer in einem Mechanikerverall - ein Trintic vermutlich, obwohl das im Zwielicht nur schwer zu erkennen war - schlurfte über das Landefeld auf die X-Flügler zu und machte sich mit Gesten über diesen ganz ohne Zweifel unerlaubten Lärm Luft. Wedge gestikulierte zurück und aktivierte seine Repulsoren. »Was ist denn los? Noch ein Aufstand vor den Clangebäude?«

»Schnall deinen Helm gut fest«, erwiderte Perris grimmig. »Den Bothans zufolge nähert sich ihnen eine Leresen-Angriffsflotte.«

Wedge blinzelte. »Eine Angriffsflotte von *Leresen*?«

»Das behaupten sie zumindest«, bestätigte der Kampf-kordinator. »Eine vollständige Kriegsflotte, und frag mich nicht, was für ein Problem sie haben.«

»Such dir was aus«, grummelte Renegat Drei. »Es gibt heutzutage jede Menge Gründe, die Bothans zu hassen.«

»Lassen wir uns hier nicht zu Spekulationen herab«, warnte Wedge. Die X-Flügler waren unterdessen alle in der Luft und formierten sich um Wedge, während sie auf den offenen Weltraum zuhielten. »Perris, wo ist der General?«

»Er ist auf dem Weg«, entgegnete Perris. »C'taunmar und ihre A-Flügler bilden die Eskorte für seine Fähre, für alle Fälle. Wir werden ein paar Minuten hinter Ihnen liegen, aber er hat gesagt, Sie sollten trotzdem voranfliegen.«

»Um was zu tun?« fragte Renegat Fünf. »Die Leresai an der Nase herumführen, bis Sie dort eintreffen?«

»Genau«, sagte Perris trocken. »Es sei denn, der glänzende Ruf des Renegaten-Geschwaders schlägt sie schon vorher geschlossen in die Flucht.«

»Oh, ja-ah, klar«, meldete sich Renegat Fünf ebenso trocken wieder zu Wort. »Ist es nicht ein Glück für die Bothans, daß wir mitsamt unserem glänzenden Ruf zufällig nur zwei Systeme von ihnen entfernt sind?«

Wedge legte die Stirn in Falten. Es *war* ein Glück, bei näherem Nachdenken. Sogar ein sehr verdächtiges Glück. »Perris, haben Sie Zugriff auf den Originalbefehl, der uns hierhergeführt hat?« erkundigte er sich.

»Habe Zugriff«, gab Perris zurück. »Laut Corruscant hat die Regierung der Di'tai'ni ausdrücklich General Bel Iblis darum gebeten, in dem Streit zwischen ihnen und den bei ihnen ansässigen Nicht-Tai'ni-Arbeitern zu vermitteln.«

»Irgendeine Idee, ob die Regierung der Di'tai'ni der Regierung der Bothans irgendwelche Gefallen oder große Geldsummen schuldet?« fragte Renegat Neun.

»Das ist eine gute Frage«, entgegnete Perris in Gedanken. »Sogar eine *sehr gute* Frage.«

»Das ist mein altes CorSee-Training«, behauptete Renegat Neun. »Dort hat man uns beigebracht, stets dem Geld zu folgen.«

»Nun, im Augenblick spielt Geld keine Rolle«, sagte Wedge. Sie waren in die tiefere Schwärze des Weltraums eingedrungen, fast weit genug, um den Sprung in die Lichtgeschwindigkeit auszuführen. »Wir wurden gerufen, um ein Mitglied der Neuen Republik gegen eine Aggression zu verteidigen, und genau das werden wir auch tun.«

»Viel Glück«, wünschte Perris. »Wir werden so schnell wie möglich zu Ihnen stoßen.«

An der Konsole piepste es; der Kurs war gesetzt. »Also gut, Renegaten«, rief Wedge. »Los geht's!«

Der Flug nach Bothawui währte ein wenig länger als der Notfalleinsatz vor einer Woche, bei dem sie den Sif'kries und ihren PommWomm-Schiffsladungen aus der Patsche geholfen hatten. Gleichwohl kam er ihnen irgendwie kürzer vor. Wedge ertappte sich dabei, daß seine Gedanken zwischen Fragen nach bevorstehenden Leresen-Aggressionen, möglicher Doppelzüngigkeit der Bothans, den allgemeinen Spannungen in der Galaxis und vor allem der, was zur

Hölle sein Geschwader mitten in alledem verloren hatte, hin und her wanderten.

Und allzu bald waren sie dort.

»Formation bilden«, befahl er, während der Rest der X-Flügler rings um ihn aus dem Hyperraum trat. »Schalten Sie Ihre Fernbereichsscanner ein.«

»Ich glaube«, sagte Renegat Zwei knapp, »das wird nicht nötig sein.«

Wedge verzog das Gesicht. »Nein«, stimmte er zu, »ich schätze nicht.«

Sie sahen ohne Frage eine Leresen-Angriffsflotte. Und ausnahmsweise schienen die Bothans nicht übertrieben zu haben. Unmittelbar vor den sich nähernden X-Flüglern verteilten sich sechs Schlachtschiffe über den Himmel, alle nichtmenschlicher Bauart und Herkunft, doch jedes beinahe so groß wie eine Angriffsfregatte der Neuen Republik. Weitere zwanzig kleinere Raumschiffe füllten die Lücken zwischen ihnen; und mindestens fünf Geschwader Sternjäger bildeten einen Verteidigungsring um die gesamte Armada.

»Unser Ruf sollte heute besser *besonders* glänzend sein«, murmelte Renegat Zwölf.

»Hören Sie auf zu schwatzen«, wies Wedge ihn zurecht, der die Versammlung da draußen musterte. Sie hielten sich außerhalb von Bothawuis planetarem Schutzschirm und außer Reichweite jedweder bodengestützter Waffen, über die die Verteidiger vermutlich verfügten. Er konnte sich nicht darauf besinnen, ob die Bothans irgendwelche orbitale Kampfplattformen besaßen, die ihre Heimatwelt umkreisten. Wenn sie welche besaßen, so befand sich gegenwärtig nicht eine davon auf dieser Seite des Planeten.

Wodurch das Renegaten-Geschwader hier draußen so ziemlich auf sich selbst gestellt war. Zwölf X-Flügler und ihr Ruf.

Er räusperte sich und stellte das Kom auf eine allgemeine Breitbandfrequenz ein. »Hier spricht General Wedge Antilles vom Renegaten-Geschwader der Neuen Republik. Ich rufe die Leresen-Streitkräfte«, lautete die Durchsage. »Sie dringen ohne Erlaubnis in das Gebiet der Bothans ein. Bitte, erklären Sie Ihre Absichten.«

»Diese Angelegenheit geht Sie nichts an, Renegaten-Geschwader«, erwiderte eine erstaunlich melodische Stimme. »Dies ist ein privater Disput zwischen den Regierungen der Leresai und der Bothans.«

Wedge warf einen Blick auf seine Scanner. Noch kein Zeichen von Bel Iblis und dem *Wanderfalken*. »Darf ich nach dem Gegenstand dieses Disputs fragen?«

»Tod und *Auflösung*«, antwortete die melodische Stimme. »Der Tod von zwei Leresai durch die Hände der Bothans und die Weigerung der Bothans, sie *aufzulösen*.«

Wedge verzog das Gesicht und schaltete auf die interne Frequenz der Renegaten um. Hier lag eindeutig ein terminologisches Problem vor; irgendeine spezifische Vorstellung der Leresai oder eine Wendung, die sich nicht angemessen in Basic übertragen ließ. Doch darüber hinaus gab es da noch etwas anderes, das er hier nicht ganz verstand.

»Hat jemand eine Ahnung, wovon der redet?« fragte er.

»Bleiben Sie dran, ich gehe die Aufzeichnungen durch«, gab Renegat Elf zurück. »Ich hab' da so eine Ahnung... ja, da haben wir's schon. Während der Unruhen um das Zentralgebäude der Vereinten Clans wurden zwei Leresai getötet. Beide wurden erschossen, einer, kurz bevor der Mob in das Gebäude eindrang.«

»Danke«, sagte Wedge und schaltete um. »Leresen-Commander, ich verstehe den Zorn über Ihren Verlust. Was verlangen Sie von den Bothans als Entschädigung?«

»Das leresenische Gesetz ist überaus präzise«, entgegnete der Nichtmensch. »Klaue um Klaue, Horn um Horn, Leben um Leben. Einer, der schuldig ist - oder zehn Unschuldige seines Stammes.«

Ein kalter Schauer rieselte Wedge über den Rücken. »Was meinen Sie mit zehn Unschuldigen?« fragte er vorsichtig.

»Die Bothans haben sich geweigert, uns Angehörige jener Clans auszuliefern, die zwei unbewaffnete Leresai getötet haben«, erwiderte die Stimme gleichmütig. »Daher müssen zwei Leben mit zwanzig bezahlt werden.«

*Diese mathematische Genauigkeit*, dachte Wedge. Aber wie genau dachten sie wohl, einen solchen Coup mit sämtlichen Bothans durchzuführen, die sich sicher unter ihrem planetaren Schutzschirm zusammendrängten...

»Oh-oh«, sagte Renegat Vier leise. »Vektor drei-sechs zu vier-eins.«

Wedge sah hin. Hinter und unterhalb von ihnen kam soeben um die Krümmung des planetaren Horizonts eine kleine Raumstation in Sicht.

»Eine in niedriger Umlaufbahn stationierte Null-G-Kristallverarbeitungsanlage«, fuhr Renegat Vier düster fort. »Mon-Cal-

Bauart. Wenn ich mich recht erinnere, besteht die übliche Besatzung aus fünfzehn bis zweiundzwanzig Arbeitern.«

Wedge verkniff sich einen Fluch und stellte die interne Frequenz ein. »Abfangkurs«, befahl er. »Ich will uns zwischen der Station und den Leresai haben.«

Er schaltete das Kom wieder um, als er Energie in den

Antrieb leitete. »Ich verstehe Ihren Zorn und Ihre Enttäuschung über die Bothan-Regierung«, teilte er dem nichtmenschlichen Commander mit. »Aber *Sie* müssen auch verstehen, daß wir nicht einfach tatenlos zusehen können, wie Sie Unschuldige umbringen. General Garm Bel Iblis wird in Kürze hier eintreffen. Möglicherweise kann er vermitteln...«

»Es kann keine Vermittlung geben«, sagte der Leresai mit einem Anklang von Endgültigkeit in der Stimme. »Das Gesetz ist das Gesetz, und seine Forderungen müssen erfüllt werden. Weder Sie noch sonst jemand wird uns aufhalten.«

Ein Klicken war zu hören, und das Gespräch war zu Ende. »Vielleicht nicht«, brummte Wedge vor sich hin, während er wieder auf die Renegaten-Frequenz umschaltete. »Aber wir können es ganz sicher versuchen. Alles klar, Renegaten, jetzt wird es ernst. S-Flügel in Angriffsposition.« Er griff nach dem Schalter...

»Nein!« schnappte Renegat Neun plötzlich. »Nicht die S-Flügel schließen.«

Wedge hielt inne; seine Hand schwebte über dem Schalter. »Warum nicht?«

»Ich weiß nicht«, antwortete Renegat Neun, dessen Stimme vor Anspannung tonlos war. »Irgendwas stimmt nicht. Ich kann nicht genau... aber irgend etwas ist definitiv nicht in Ordnung.«

»Renegaten-Führer«, fragte Renegat Acht.

»Dranbleiben«, entgegnete Wedge und stellte sein Kom auf die Frequenz von Renegat Neun ein. »Corran? Was ist los?«

»Wie ich schon sagte, ich weiß es nicht«, wiederholte Renegat Neun. »Ich weiß nur, daß ich eine Gefahr gespürt habe, als du befohlen hast, die S-Flügel zu schließen. Ich habe eine Diagnose durchgeführt, aber bisher bin ich auf nichts gestoßen.«

»Ist das eine von deinen...?« Wedge zögerte, da er sich nicht einmal über einen sicheren Kanal nach den Jedi-Fähigkeiten des anderen erkundigen wollte.

»Ich schätze schon, ja«, beantwortete Renegat Neun die Frage trotzdem.

Wedge warf einen Blick auf die Leresen-Streitkräfte. Sie hatten sich nicht von ihrer Position fortbewegt. Sie warteten geduldig darauf, daß ihr Ziel auf seiner Umlaufbahn zu ihnen kam.

Und offenbar erwarteten sie keinerlei Schwierigkeiten durch das Renegaten-Geschwader...

Er wechselte wieder zu der allgemeinen Renegaten-Frequenz. »Alle Kurs halten«, befahl er und steuerte seinen X-Flügler auf Renegat Neun zu. »Vor allem Sie, Renegat Neun. Ich fliege dicht an Sie heran.«

Eine Minute später flogen sie in einer engen Paradeformation; die Zwillingslaser an Wedge' Flügelspitzen auf der Steuerbordseite berührten beinahe die Unterseite von Renegat Neuns Rumpf. »Also schön«, sagte er und kam behutsam noch ein paar Zentimeter näher. »Sie sehen meine Steuerbordflanke; ich habe Sie an Backbord. Jetzt schauen Sie sich mal rasch um und stellen Sie fest, ob Sie irgend etwas entdecken können, das nicht hier sein sollte. Falls nicht, wechseln wir die Seiten.«

»Nicht nötig«, entgegnete Renegat Neun mit angespannter Stimme. »Da ist es: ein schmaler Zylinder, der vertikal zwischen den S-Flügel liegt, unmittelbar vor den Energieleitungen der Laser.«

»Sie haben auch so ein Ding«, knurrte Wedge. Nun, da er wußte, wo er hinschauen mußte, war das zusätzliche Teil nicht mehr zu übersehen. »Zehn zu eins, daß das ganze Geschwader mit so einer hinterhältigen Falle bestückt wurde.«

»Na gut, dann schließen wir die S-Flügel eben nicht«, meinte Renegat zwei. »Wir können doch trotzdem feuern, oder?«

»Ich glaube nicht, daß wir es versuchen sollten«, warnte Wedge, warf dem unschuldig anmutenden Zylinder einen ernsten Blick zu und legte die Stirn in Falten. »Genaugenommen... Corran, legen Sie sich mal ein paar Grad nach steuerbord, ja?«

Der Rumpf von Renegat Neun rollte langsam von ihm weg. »Ich hatte recht«, spie Wedge zutiefst angewidert aus. »Die Oberseite des Zylinders verzweigt sich in zwei Richtungen; eine führt in die Servoleitung des Flügels, die andere sieht aus, als stecke sie genau in der Energieleitung des Lasers. Ich vermute, das Schließen der

S-Flügel *und* das folgende Feuern setzen die Laser außer Kraft. Oder Schlimmeres.«

Renegat Zwölf fluchte inbrünstig. »Das müssen diese beiden Leresai in der Di'tai'ni-Mechanikercrew gewesen sein, die ständig da herumhingen«, meinte er. »Also, was machen wir jetzt? Versuchen wir sie zu bluffen?«

Wedge blickte zu den Raumschiffen der Leresai hinaus. Sie hatten sich unterdessen in Bewegung gesetzt und begannen, rund um die Verarbeitungsstation Stellung zu beziehen, die ohnmächtig auf sie zuraste. »Keine Chance«, sagte er leise. »Die wissen längst, daß wir aus dem Rennen sind.«

Und so sahen sie also hilflos zu, wie die Leresai sich daranmachten, die Station schnell, wirkungsvoll und systematisch zu zerstören. Dabei nahmen sie zwanzig unschuldige Leben als Gegenleistung für die Schuldigen.

Als der Rest der Einsatzkräfte des *Wanderfalken* eintraf, war bereits alles vorbei...

... oder, um genauer zu sein, es hatte gerade erst begonnen.

»Es hat angefangen«, verkündete Leia trostlos, nachdem sie die Tür des Apartments hinter sich abgeschlossen und sich neben Han auf die Couch hatte sinken lassen. »Die Schießerei hat angefangen.«

»Ja-ah, hab' ich gehört«, erwiderte Han düster und wirkte sehr besorgt, als er den Arm um sie legte. »Was wird der Senat dagegen unternehmen?«

»Die meiste Zeit herauszufinden versuchen, was er unternehmen kann«, erklärte Leia.

»Was gibt es da groß herauszufinden?« fragte Han. »Die Leresai haben einundzwanzig Bothans niedergemetzelt, ganz zu schweigen davon, daß sie auch noch eine funktionstüchtige Raumstation auseinandergenommen haben.

Kann Gavrisom nicht einfach befehlen, Anklage gegen die Leresen-Regierung zu erheben?«

»Ich wünschte, es wäre so einfach«, sagte Leia. »Bedauerlicherweise ist es das aber nicht. Drei der Räte haben bereits bekanntgegeben, daß sie gegen eine derartige Resolution stimmen werden, mit der Begründung, daß wir gegen die Bothans keine ähnlichen Forderungen

nach Wiedergutmachung wegen der Zerstörung von Caamas erhoben hätten.«

»Aber das ist nicht das gleiche«, beharrte Han. »Eigentlich sind die beiden Fälle genau entgegengesetzt. Die Leresai haben Unschuldige getötet; bei der Caamas-Sache geht es jedoch darum, keine Unschuldigen zu bestrafen.«

»Wir haben aber auch nicht verlangt, daß die Bothans die Wächter bestrafen, die auf die Unruhestifter geschossen haben«, erinnerte Leia ihn.

Sie spürte das Aufflackern herber Verlegenheit bei ihm. »Ja-ah«, grollte er. »Wegen mir.«

Leia drückte ermutigend sein Knie. »Nicht bloß wegen dir, Lieber«, entgegnete sie. »Die Position des Rats ist die, daß die Handlungsweise der Wächter als Selbstverteidigung zu sehen ist. Zu unserem Unglück sieht das nicht jeder so.«

Han rümpfte die Nase. »Clandanken.«

»Ja, ich weiß«, gab Leia zurück. »Für mich ergibt es auch keinen Sinn, einen Verwandten oder einen Angehörigen des Clans für die Handlungen von jemand anderem verantwortlich zu machen. Aber die Realität ist, daß Verantwortlichkeit der Familie oder dem Clan gegenüber zu den zentralen Glaubenssätzen zahlreicher Kulturen da draußen zählen.«

»Kann sein«, räumte Han ein. »Aber du mußt trotzdem den Leresai eine Lektion erteilen. Wenn du es nicht tust, wird das jeden anderen ermutigen, der einen Groll gegen die Bothans hegt.«

»Das ist bereits geschehen«, erklärte Leia, und ein Schauer überlief sie. »Ein Dutzend weitere Regierungen haben beim Senat die schriftliche Ankündigung eingereicht, daß sie ihre eigenen Listen mit Forderungen an die Bothans vorlegen werden.«

Han gab einen rauhen, schnaubenden Laut von sich.

»Du weißt sehr gut, wie sehr ich die Bothans schätze, Süße, aber das hier wird allmählich lächerlich. Ich nehme an, Fey'lya fordert lautstark Schutz von Gavisom.«

»Das muß er gar nicht«, teilte Leia ihm mit. »Die Diamala und die Mom Calamari haben verkündet, daß sie Raumschiffe nach Bothawui entsenden wollen, um jede weitere Aggression zu unterbinden.«

Han piff verhalten. »Du machst Witze. Was für Raumschiffe?«

»Große«, gab Leia zurück. »Sternkreuzer der Mon Cal, einige Schlachtschiffe der *Nebula-* und *Endurance-Klasse* von den Diamala. Sie behaupten, die Rechte der Unschuldigen zu verteidigen. Andere meinen, sie seien lediglich die jüngsten Opfer der Manipulationen durch die Bothans.«

»Dafür würde *ich* auch stimmen«, sagte Han. »Hat Bel Iblis eigentlich schon bewiesen, daß die Bothans hinter dieser erfundenen Bitte um Vermittlung durch die Di'tai'ni stecken?«

»Nicht bewiesen, aber er selbst hat keinen Zweifel, daß die ganze Sache eine List war, um ihn und seine Einsatzkräfte in der Nähe von Bothawui zu binden, damit er schnell eingreifen konnte«, sagte Leia und schnitt ein Gesicht. »Zwischen dieser Sache und der Sabotage der Laser des Renegaten-Geschwaders durch die Leresai...«

»Was, haben die das etwa zugegeben?«

»Nicht bloß zugegeben, sie waren auch noch stolz darauf«, entgegnete Leia. »Sie halten es für ein Höchstmaß an Ehre zu verhindern, daß Außenseiter in einer ihrer Streitigkeiten zu Schaden kommen.«

Han schnaubte. »Ich wette, Wedge war echt begeistert.«

»Er und Garm stehen kurz davor, Blasterblitze zu spucken«, sagte Leia. »Garm hat Gavrisom rundheraus erklärt, daß die Neue Republik nicht den Fußabtreter bei irgend jemandes politischen Spielen abgeben wird.«

»Klingt wie ein Zitat aus erster Hand«, meinte Han. »Hier, dreh dich mal ein Stück herum.« Er zog den Arm hinter ihrem Nacken hervor und begann, ihre Schultern zu massieren.

»Das war es auch«, erwiderte Leia, die spürte, wie ihre angespannten Muskeln unter dem Druck von Hans Fingerspitzen widerstrebend nachgaben. »Das fühlt sich hervorragend an.«

»Gut. Das soll es nämlich auch«, antwortete Han mit einem Anflug erzwungenen Humors. »Weißt du, sich mit jemandem wie Bel Iblis anzulegen, war nicht sehr schlau von den Bothans.«

»Ich bin sicher, sie wissen das«, pflichtete Leia ihm bei. »Es zeigt, wie verzweifelt sie allmählich werden.«

Sie spürte die Seitwärtsbewegung, als Han den Kopf schüttelte. »Das ist doch verrückt, Leia. Macht sich denn niemand Sorgen darüber, daß Thrawn zurück ist?«

»Natürlich nicht«, antwortete Leia. »Die Hälfte von ihnen glaubt kein Wort von alledem - sie denken, die Diamala hätten die ganze Sache zum Kochen gebracht, damit jedermann genug Furcht bekommt, um die Bothans vom Haken zu lassen. Und die andere Hälfte räumt ein, es könnte was dran sein, sieht aber keine Gefahr, daß das Imperium zu einer Bedrohung für sie werden könnte.«

»Dann sind sie alle miteinander Narren«, brummte Han. »Thrawn führt irgend etwas im Schilde. Ich wette den *Falken*, daß es so ist.«

»Da stimme ich dir zu«, erwiderte Leia seufzend. »Andererseits muß er in dieser Situation fast gar nichts mehr unternehmen. Die Neue Republik löst sich rapide in hundert verschiedene bewaffnete Lager auf, und alle stehen sich wegen des Caamas-Themas kampfbereit gegenüber.«

»Können die Caamasi nicht irgend etwas tun, um damit Schluß zu machen?« erkundigte sich Han. »Sie können das doch nicht wollen.«

»Natürlich nicht«, antwortete Leia. »Aber du mußt verstehen, daß Caamas mittlerweile mehr zu einem Vorwand geworden ist. Alle behaupten, ihnen lägen die Interessen von Caamas und die Gerechtigkeit am Herzen, doch viele benutzen dies bloß als eine Art Kriegsgeschrei, während sie alte Rechnungen begleichen.«

»Ja«, sagte Han säuerlich. »Was also unternehmen wir?«

»Wir können nur eines tun«, entgegnete Leia. »Wir müssen ihnen den Vorwand nehmen; und das bedeutet, daß wir die Namen jener Bothans erfahren, die wirklich beteiligt waren, und sie vor Gericht stellen.«

In Hans Gefühlen vollzog sich eine kaum merkbare Veränderung. »Ja«, sagte er. »Nun... Karrde versucht genau das.«

Leia runzelte die Stirn. »Hast du heute mit ihm gesprochen? Ich dachte, er hätte Coruscant bereits verlassen.«

»Soweit ich weiß, hat er das auch«, gab Han zurück. »Nein, ich habe bloß unter einer Handvoll Schmugglern, die ich kenne, die Nachricht ausgestreut, daß ich mit Maz-zic reden will.«

»Und worüber?«

»Ich will herausfinden, ob diese Shada D'ukal wirklich für ihn gearbeitet hat«, erklärte er. »Und aus welchem Grund sie gegangen ist.«

Leia lächelte. »Du machst dir doch keine Sorgen um Karrde, oder?«

»Nein«, protestierte Han. »Natürlich nicht. Der kann schon auf sich selbst aufpassen.«

»Schon gut, Liebling«, besänftigte sie ihn und tätschelte abermals sein Bein. »Ich mag ihn auch.«

»Ich mag ihn eigentlich gar nicht so recht«, widersprach Han erneut. »Ich finde, er kann einem manchmal ganz schön auf die Nerven gehen.«

»Das konntest du früher auch, Lieber«, erinnerte Leia ihn. »Eigentlich kannst du es immer noch. Weißt du, manchmal denke ich, Karrde ist so, wie du sein würdest, wenn du dich nicht der Rebellion angeschlossen hättest.«

»Kann sein«, meinte Han. »Abgesehen von dem Bart.«

»Der Macht sei Dank für die kleinen Annehmlichkeiten«, kommentierte Leia trocken. »Wie dem auch sein mag, so habe ich den Tag verbracht. Was hast du den ganzen Tag getrieben, mal davon abgesehen, daß du mit Schmugglern geplaudert hast?«

»Größtenteils mit Nachdenken«, antwortete er. »Ich habe darüber nachgedacht, daß es höchste Zeit ist, daß wir mal für eine Weile verschwinden.«

»Das ist ein schöner Gedanke«, sagte Leia leise, »aber Gavrisom würde einen Anfall bekommen, wenn ich versuchen würde, ausgerechnet jetzt zu verschwinden.«

»Das allein wäre es ja vielleicht wert«, meinte Han. »Ich glaube nicht, schon mal erlebt zu haben, daß Puffers einen Anfall bekommt.«

Leia lächelte. »Ich weiß den Vorschlag zu schätzen, Han, wirklich. Aber du *weißt*, es geht nicht.«

»Du gibst zu leicht auf«, tadelte er sie ungerührt. »Ich wette mit dir, daß ich etwas arrangieren könnte.«

Leia zog sich von der Massage zurück und wandte sich ihm mit einem Stirnrunzeln zu. Gerade hatte sich wieder eine Veränderung in seinen Gefühlen vollzogen

»Mal angenommen, ich nehme die Wette an«, begann sie mißtrauisch, »würdest du mir dann erzählen, was du heute noch gemacht hast?«

Er bedachte sie mit einem seiner unschuldigen Blicke. »Ich? Oh, nicht viel. Nimmst du die Wette an oder nicht?«

»Hör auf damit, Han«, entgegnete sie und verlieh ihrem Blick einen einschüchternden Ausdruck. »Wohin hast du uns einen Flug gebucht?«

Wie immer prallte ihr einschüchternder Blick ohne merkliche Wirkung von ihm ab. »An keinen besonderen Ort«, antwortete er; unter all der Unschuld lauerte jetzt ein Grinsen. »Ich dachte bloß, wir könnten eine kleine Spritztour in den Kanchen-Sektor unternehmen. Nach Pakrik Major, um genau zu sein.«

Leia kramte in ihrem Gedächtnis. Sie hatte vom Kanchen-Sektor gehört und erinnerte sich dunkel an Pakrik Major als das Zentrum des Sektors. Aber das war es auch schon. »Was gibt es da draußen, das uns interessiert«, fragte sie.

»Absolut nichts«, versicherte Han ihr. »Nun, ich meine, außer einer jährlichen Sektoren-Konferenz, der eine hohe Amtsträgerin der Neuen Republik unbedingt beiwohnen sollte. Du weißt schon - diplomatische Höflichkeit und das alles.«

Sie seufzte. »Und welche Krise durchleben sie gegenwärtig, in der ich vermitteln soll?«

»Das ist ja das Schöne daran«, gab Han zurück, der jetzt unverhohlen grinste. »Es gibt keine. Da draußen ist es echt friedlich. Wir sitzen ein paar langweilige Versammlungen aus, und anschließend machen wir uns auf in die Stille und ruhen uns aus.«

»Du meinst, es gibt irgendwo dort Stille für uns?«

»Die gibt es«, erwiderte Han. »Pakrik Major besitzt einen Zwillingplaneten, Pakrik Minor, wo es nichts gibt außer Farmen, einer Handvoll Ferienorte und jeder Menge nicht kultivierter Landschaft.«

Das hörte sich immer besser an. »Farmen, sagst du?«

»Obst und Hochkorn zumeist«, erklärte Han nickend. »Und Wälder und Berge und soviel Stille, wie du willst. Und hier muß ja niemand wissen, daß wir verreisen.«

Leia seufzte. »Außer Gavisom«, sagte sie und spürte einen Anflug von Bedauern. »Und der wird niemals einwilligen.«

Hans Grinsen wurde selbstgefällig. »Klar wird er. Es ist nämlich so, ich habe ihn heute nachmittag angerufen und alles mit ihm abgesprochen. Ihm gefällt die Idee.«

Sie blinzelte. »Ihm gefällt die Idee?«

»Na ja, vielleicht gefällt sie ihm nicht gerade«, schränkte Han ein. »Aber er läßt uns reisen, und darauf kommt es schließlich an. Richtig?«

»Richtig«, entgegnete Leia und betrachtete ihn genau. »Das war aber noch nicht alles, oder?«

Han zuckte die Achseln. »So direkt und geradeheraus hat er das nicht gesagt«, gab er widerwillig zu, »aber ich hatte den Eindruck, daß er nichts dagegen hätte, wenn wir beide eine Zeitlang von der Bildfläche verschwinden würden.«

»Obwohl Thrawn im Anmarsch ist?«

Han schnitt ein Gesicht. »Vor allem, weil Thrawn im Anmarsch ist.«

Leia seufzte abermals und schlang die Arme um seinen Hals. Sie hätte wissen müssen, daß etwas in der Art dahintersteckte. Die Kontroverse um die Schüsse auf Bothawui,

die Han immer noch anhafteten, sowie ihre eigene Unterstützung von Landos unbewiesener Behauptung, Thrawn gesehen zu haben, hatten sie beide zu einer politischen Peinlichkeit gemacht. Kein Wunder also, daß Gavisom sich auf die Chance stürzte, sie eine Weile der Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zu entziehen. »Es tut mir leid, Han«, sagte sie entschuldigend. »Ich stelle immer eine Frage zuviel, wie?«

»Schon gut, Süße«, antwortete er und zog sie fest an sich. »Wir müssen ja niemanden daran kratzen lassen, weißt du? Es war *unsere* Idee, Ferien zu machen, ganz gleich, wie die anderen darüber denken.«

Leia lächelte dünn. »Du kannst mich nicht raus werfen, also ziehe ich aus«, zitierte sie ein altes Scherzwort.

»So ungefähr«, sagte er. »Ich habe mit Chewie gesprochen, und es ist absolut kein Problem, die Kinder noch ein bißchen länger auf Kashyyyk zu lassen. So haben wir beide ein wenig mehr Zeit.«

Leia lächelte erneut. »Weißt du, das habe ich mir auch gesagt, als Gavisom uns nach Bothawui geschickt hat«, sagte sie. »Du weißt ja selbst, was daraus wurde.«

»Na ja, aber diesmal wird es klappen«, erwiderte Han zuversichtlich. »Keine Bothans, keine Unruhen, niemand, der auf uns schießt. Versprochen.«

»Ich nehme dich beim Wort«, warnte sie ihn und befreite sich für einen kurzen Kuß aus der Umarmung. »Wann reisen wir?«

»Sobald du gepackt hast«, antwortete er und drückte ihren Arm. »Und beeile dich - *ich* habe schon seit Stunden gepackt.«

»Jawohl, Sir«, gab Leia in gespielmtem Ernst zurück, als sie bereits aufstand und zu ihrem Schlafzimmer lief. Ein wenig Zeit fernab von

allen Problemen und Streitigkeiten. Ja, das war genau das, was sie brauchte.

Die Hochkorn-Farmen von Pakrik Minor. Sie konnte es kaum erwarten.

## 24

Die Scouts hatten die vergangenen achtundzwanzig Stunden damit zugebracht, das System zu durchkämmen; und als sie zurückkehrten, erstatteten sie genau den Bericht, den Admiral Pellaeon erwartet hatte. Abgesehen von der *Schimäre* selbst war das Pesitiin-System so verlassen, wie eine Region im Weltraum nur sein konnte.

»Ich würde ohne weitere Überlegung sagen, Sir, er hat Ihr Angebot abgelehnt«, sagte Captain Ardif, der auf der Kommandogalerie des Sternzerstörers neben Pellaeon trat.

»Vielleicht«, erwiderte dieser und blickte aus der Aussichtsluke auf die Sterne. »Es ist aber auch gut möglich, daß mein Zeitplan ein wenig zu optimistisch war. General Bel Iblis hat vielleicht Probleme, die Hierarchie der Neuen Republik davon zu überzeugen, daß es zu ihrem eigenen Wohl wäre, mit mir zu reden.«

»Oder er hat Schwierigkeiten, eine genügend große Streitmacht zusammenzubringen, um es mit einem imperialen Sternzerstörer aufzunehmen«, meinte Ardif unheilverkündend. »Es kommt mir vor, als könnte das alles ein riesiges Rachnid-Netz sein, und wir lassen uns bequem in dessen Mitte nieder.«

»Entspannen Sie sich, Captain«, beruhigte Pellaeon den jüngeren Mann. Ungeachtet all seiner glänzenden militärischen Fähigkeiten besaß Ardif die fatale Neigung, unzusammenhängendes Zeug zu reden, wenn er nervös war. »Bei Iblis ist ein Ehrenmann. Er würde meine Einladung nicht auf diese Weise verraten.«

»Ich meine mich zu erinnern, daß er einst ebenso ein außergewöhnlich ehrgeiziger Mann war«, konterte Ardif. »Und im Moment scheint er unter der Plage all der anderen Generäle und

Admirale, die das Militär der Neuen Republik heimsuchen, ein wenig unterzugehen. Es könnte

einem ehrgeizigen Mann leicht in den Sinn kommen, daß Sie zu fangen seine Position dramatisch erhöhen würde.«

Pellaeon lächelte. »Ich würde gerne glauben, daß ich nach all den Jahren immer noch ein so wertvoller Fang bin«, entgegnete er. »Aber ich glaube kaum, daß dies noch der Fall ist.«

»Sie können sich so bescheiden geben, wie Sie wollen, Admiral«, sagte Ardifff und blickte unbehaglich in den von Sternen erleuchteten Himmel. »Aber im Augenblick sind Sie der einzige Faktor, der das Imperium noch zusammenhält.«

Auch Pellaeon betrachtete die Sterne. »Oder die einzige Chance, die wir haben zu überleben«, fügte er leise hinzu.

»Wie auch immer Sie darüber denken mögen, Sir«, fuhr Ardifff fort, und ein scharfer Unterton schlich sich in seine Stimme. »Die Tatsache bleibt, daß Colonel Vermel aufgebrochen ist, um Ihre Botschaft zu überbringen, und daß er nie zurückgekehrt ist. Warum?«

»Ich weiß es nicht«, mußte Pellaeon zugeben. »Ich nehme an, Sie haben eine Theorie?«

»Ja, Sir, dieselbe Theorie, die ich bereits hatte, bevor wir Yaga Minor verließen«, antwortete Ardifff. »Ich denke, Vermel hat etwas in Erfahrung gebracht, entweder von Bel Iblis selbst oder er hat etwas mit angehört, das jemand anderer gesagt hat. Und was immer er gehört hat, machte es für Bel Iblis notwendig, ihn irgendwo einzusperren, von wo aus er nicht mit Ihnen kommunizieren kann. Das würde bedeuten, daß wir im besten Fall unsere Zeit vergeuden, und im schlimmsten in eine Falle gehen.«

»Immer noch ein lohnendes Spiel, Captain«, erwiderte Pellaeon leise. »Wir geben Bel Iblis noch ein paar Tage, sich zu zeigen. Danach...«

»Admiral Pellaeon?« rief der Sensoroffizier aus dem Mannschaftsschacht an Steuerbord. »Schiffe nähern sich, Sir. Es scheinen acht zu sein; sie nähern sich auf dem Vektor eins-sechs-vier zu fünfzig-drei.«

Pellaeon spürte, wie sich ihm die Kehle zusammenschnürte. »Identifizierung?« fragte er, wobei er versuchte, seine Stimme gelassen klingen zu lassen.

»Vier sind corellianische Kanonenboote«, rief eine andere Stimme. »Das große ist ein Kaloth-Schlachtkreuzer - sieht aus, als wäre das Schiff gründlich umgebaut worden. Drei sind Telgorn-Angriffsboote der *Friedensstifter-Klasse*. IDs... unbestimmt.«

»Was meinen Sie mit *unbestimmt*?« wollte Ardiff wissen.

»Ihre IDs passen zu nichts in den Registern«, antwortete der Offizier. »Ich führe eine Überprüfung der Überlagerungen durch. Mal sehen, ob ich sie kenntlich machen kann.«

»Getarnte Raumschiffe«, stellte Ardiff düster fest.

»Schmuggler benutzen ebenfalls ID-Überlagerungen«, erinnerte Pellaeon ihn. »Außerdem Piraten sowie einige Söldnergruppen.«

»Ich weiß das, Sir«, gab Ardiff zurück. »Ich weiß aber auch, daß es in diesem System herzlich wenig gibt, was diese Leute wollen könnten.«

»Das ist ein Argument«, gab Pellaeon zu. »Kommunikationsoffizier, übermitteln Sie unsere Identifikation und bitten Sie um die ihre.«

»Identifikation übermittelt«, meldete der andere. »Keine Antwort.«

»Die sich nähernden Raumschiffe haben den Kurs geändert«, rief der Sensoroffizier. »Sie befinden sich jetzt auf Abfangkurs.«

Ardiff ließ ein angespanntes Zischen zwischen den Zähnen entweichen. »Ruhig, Captain«, riet Pellaeon ihm. »Lieutenant, geben Sie mir einen vollständigen Sensorscan der näher kommenden Raumschiffe. Besonders Waffenkapazitäten und Rumpfmarkierungen.«

»Verstanden, Sir...«

»Admiral!« unterbrach ihn eine andere Stimme. »Die sich nähernden Raumschiffe haben eine Angriffsformation gebildet.«

»Ich glaube, Admiral«, sagte Ardiff mit schroffer Stimme, »da haben wir Bel Iblis' Antwort.«

Pellaeon ballte an seiner Seite die Linke zur Faust. »Irgendwelche Kennzeichen am Rumpf, Lieutenant?« rief er.

»Das Ergebnis kommt jetzt, Sir... ja, Sir. Es gibt welche.

Die Kanonenboote tragen die Insignien der Corellianischen Verteidigungsflotte. Die anderen... auch, Sir.«

»Danke«, murmelte Pellaeon. Er konnte Ardiffs Augen spüren - und die Hitze, die der Zorn des anderen ausstrahlte. »Captain, Sie bereiten die *Schimäre* besser auf den Kampf vor.«

»Ja, Sir.« Ardiff drehte sich halb zum Mannschaftsschacht an Backbord um. »Alle Piloten zu ihren Jägern«, befahl er. »Halten Sie sich

bereit, auf mein Kommando zu starten. Deflektorschilde aktivieren; Energie auf alle Turbo-laser und fertig machen.«

»Und Traktorstrahlen«, fügte Pellaeon leise hinzu.

Ardiff warf ihm einen verwirrten Blick zu. »Sir?«

»Vielleicht, wollen wir eines oder mehrere dieser Schiffe an Bord holen«, erläuterte Pellaeon. »Oder Teile der Trümmer.«

Ardiffs Mundwinkel zuckten. »Ja, Sir. Sämtliche Traktorstrahlen aktivieren.«

Pellaeon trat ein paar Schritte näher an die vordere Aussichtsluke heran und bewegte sich damit von dem anschwellenden Summen der Aktivitäten in den Mannschaftsschächten und der Achterbrücke weg. Konnte das da draußen wirklich Bel Iblis sein, der sich in voller Schlachtordnung auf die *Schimäre* stürzte?

Nein. Lächerlich. Er war Bel Iblis niemals persönlich begegnet, aber alles, was er jemals über den Mann gelesen hatte, wies auf einen ausgeprägten Sinn für Ehre und Würde hin. Ein solcher Mann würde keine feige und hinterhältige Attacke durchführen - nicht als Entgegnung auf eine ehrliche Bitte um Verhandlungen. Sogar in den Schlachten, in denen Bei Iblis gegen Großadmiral Thrawn unterlegen war, hatte er sich diese Würde bewahrt.

Seine Schlachten gegen Thrawn...

Pellaeon lächelte dünn. Ja, das war es. Ein Weg, vielleicht, um herauszufinden, ob es wirklich Bel Iblis war, der diese bunt gemischte Angriffsflotte da draußen anführte.

Er spürte einen Lufthauch an seiner Seite. »Möglicherweise ist er bloß vorsichtig«, meinte Ardiff. Die Worte drangen mit unverkennbarem Widerstreben aus seinem Mund. »Die Überlappung der Schutzschilde, die eine Angriffsformation wie diese mit sich bringt, dient gleichzeitig deren Verteidigung. Außerdem will er vielleicht einfach seine Identität nicht preisgeben, bis er näher herangekommen ist.«

Pellaeon betrachtete den jungen Captain mit milder Verblüffung. »Sie beeindruckten mich, Captain«, sagte er. »Eines der wichtigsten Attribute eines guten Kommandeurs ist die Fähigkeit, über die eigenen Erwartungen hinaus zu denken.«

»Ich will nur fair sein, Sir«, erwiderte Ardiff steif. »Aber nicht um das Risiko Ihres Schiffes willen. Wollen Sie, daß ich TIEs oder Preybirds aussetze?«

»Noch nicht«, sagte Pellaeon und blickte wieder aus der Sichtluke. Die fremden Raumschiffe waren jetzt zu sehen, winzige Punkte, die rasend schnell größer wurden. »Was auch immer hier geschehen mag, ich möchte klarstellen, daß wir keinerlei Feindseligkeiten provoziert haben.«

Eine lange Minute standen sie schweigend nebeneinander und warteten. Die sich nähernden Raumschiffe wurden unentwegt größer...

Und dann schossen sie in niedriger Höhe über die *Schimäre* hinweg und bestrichen die Oberfläche des Sternzerstörers mit einem Hagel aus Turbolaser-Feuer. Sie zogen hoch und kamen direkt auf die Brücke zu - irgendwer in einem der Mannschaftsschächte hinter Pellaeon schrie vor Überraschung oder Furcht auf.

Und dann waren sie verschwunden, schwärmten zu beiden Seiten um die Aufbauten herum aus und suchten das Weite.

Ardiff stieß zischend den Atem aus. »Ich denke, das beweist ihre Absichten, Admiral«, sagte er; seine frühere Nervosität war eiskalter Professionalität gewichen. »Ich bitte um die Erlaubnis, sie anzugreifen.«

»Erlaubnis erteilt«, entgegnete Pellaeon. »Aber nur mit Turbolasern.«

Ardiff warf ihm einen scharfen Blick zu. »Keine Jäger?«

»Noch nicht«, teilte Pellaeon ihm mit, der den Himmel nach den Angreifern absuchte. Wahrscheinlich flogen sie nach ihrem verrückten Sturzflug achtern immer noch eine weite Kehre. »Ich habe mit den Preybirds etwas anderes vor.«

Ardiff sah sich rasch um. »Admiral, bei allem schuldigen Respekt, ich bitte Sie dringend, das noch einmal zu überdenken«, sagte er dann mit einer Stimme, die kaum laut genug war, daß Pellaeon sie verstehen konnte. »Dieser Schlachtkreuzer ist mit ernstzunehmenden Waffen vollgestopft. Er ist beim ersten Mal zu schnell geflogen, um uns größere Schäden zuzufügen, aber diese Art Übermut hält meistens nicht lange vor. Wenn wir nicht die Jäger einsetzen, um sie auf Distanz zu halten, dann fordern wir den Ärger geradezu heraus.«

»Ich verstehe Ihre Besorgnis, Captain«, erklärte Pellaeon. Die Angreifer waren mittlerweile wieder in Sicht gekommen; ferne Punkte, die beinahe lässig zu ihrem zweiten Anlauf wendeten. »Aber ich habe meine Gründe. Befehlen Sie den Turbolaser-Batterien, sich bereitzuhalten.«

Er konnte sehen, wie Ardiffs Halsmuskeln arbeiteten, doch der Captain reagierte bloß mit einem knappen Nicken. »Turbolaser-Crews, bereithalten«, rief er barsch.

»Vertrauen Sie mir, Captain«, sagte Pellaeon leise. Er gab sich Mühe, nicht zu lächeln, als seine Gedanken zehn Jahre in die Vergangenheit zurückgingen. Damals war er der ernsthafte Captain gewesen, der auf demselben Deck gestanden und auf die denkbar diplomatischste Weise versucht hatte, seinen Vorgesetzten mitten in einer angespannten Gefechtssituation zur Vernunft zu bringen. Er hatte natürlich weit mehr Erfahrung als Ardiff gehabt, aber das hatte seine Frustration nur beträchtlich verstärkt, als er hilflos dagestanden und zugehört hatte, wie die *Schimäre* in die sichere Katastrophe steuerte.

Und doch hatte Thrawn ihm nie einen Verweis für seine Unverschämtheit oder seinen Mangel an Verständnis erteilt. Er hatte lediglich in aller Ruhe weiter seine Pläne verfolgt und die Ergebnisse für sich selbst sprechen lassen.

Pellaeon konnte nur hoffen, daß die Resultate *seiner* Pläne auch nur halb so beredt sein würden.

Die Angreifer hatten ihre Kehre vollendet und wandten sich wieder der *Schimäre* zu. »Da kommen sie«, rief der Sensoroffizier. »Es scheint, als würden sie dieses Mal von der Seite angreifen.«

»Sie fürchten, in die Kommandoaufbauten zu rasen«, bemerkte Pellaeon. »Das muß bedeuten, daß eines oder mehrere ihrer Schiffe beim letzten Mal nicht rechtzeitig ausweichen konnte.«

»Oder sie suchen einfach die Abwechslung«, brummte Ardiff; Enttäuschung brodelte unter den Worten.

Wieder flackerten Erinnerungen auf, und wieder unterdrückte Pellaeon sorgsam ein Lächeln. Zu diesem Zeitpunkt, in der Hitze des Gefechts, wäre ein Lächeln etwas, das Ardiff ganz gewiß nicht verstehen würde. »Turbolaser, bereit«, sagte er. »Feuern Sie nach eigenem Ermessen.«

Die Angreifer sausten mit feuerspeienden Waffen auf sie zu. Die Turbolaser der *Schimäre* erwiderten das Feuer, und ein paar Sekunden lang verwandelte sich der Himmel vor der Brücke in ein grelles Tableau aus grünem und rotem Feuer.

Und dann waren die Angreifer verschwunden, suchten abermals das Weite, und die ehrfurchtgebietenden Waffen des Sternzerstörers schwiegen. »Schadensmeldungen?« rief Pellaeon.

»Nur geringe Schäden«, drang der Bericht aus dem Mannschaftsschacht an Steuerbord. »Drei Zielerfassungssysteme von Turbolasern in Quadrant eins wurden ausgeschaltet, und wir haben einige minimale Hüllenbrüche am Bugkamm, die bereits versiegelt wurden.«

»Sie versuchen, sämtliche Turbolaser in Quadrant eins auszuschalten«, murmelte Ardif. »Sobald sie das geschafft haben, kann sich der Schlachtkreuzer über den Bug setzen und den Rumpf unter Beschüß nehmen.«

»Das scheint ihre Absicht zu sein«, stimmte Pellaeon zu. »Feindschäden?«

»Unbekannt, aber wahrscheinlich minimal«, meldete der Sensoroffizier. »Die überlappende Konfiguration ihrer Schutzschilde ist ziemlich robust - es ist nicht leicht, da durchzustoßen.«

»Aber es handelt sich in erster Linie um Strahlenschilde?« wollte Pellaeon wissen.

»Ja, Sir, zumindest bei dem Schlachtkreuzer«, bestätigte der Offizier. »Die Kanonenboote verfügen außerdem über einige schwache Partikelschilde.«

»Wir werden keine große Chance haben, sie mit Protonentorpedos zu treffen, falls es das ist, woran Sie denken«, warnte Ardif. »Im Nahkampf ist ihre Wendegeschwindigkeit zu hoch, die Torpedos können ihnen nicht mehr folgen; und bei jeder größeren Entfernung haben sie alle Zeit, die sie brauchen, um sie anzuvisieren und zu vernichten.«

»Ich weiß um die dazugehörige Taktik«, sagte Pellaeon milde. »Wir wollen doch mal sehen, ob wir das Manuskript nicht ein wenig umschreiben können. Colonel Bas, befehlen Sie einem Preybird-Geschwader, auf meinen Befehl zu starten. Ihr Angriffsvektor...«

Er verstummte und folgte den Angreifern mit den Augen. Sie hatten unterdessen den fernsten Punkt ihrer Kehre erreicht und wendeten nun, zu einem weiteren Anflug. »Angriffsvektor zwei-drei zu sieben«, entschied er. »Sie werden diesen Kurs in enger Paradeformation bis auf weitere Befehle beibehalten.«

Er konnte Ardiffs Blick spüren. »Paradeformation, Sir?« wiederholte der Captain, der fraglos seinen Ohren nicht traute.

»Die Überlappung der Schutzschilde wird dazu beitragen, sie vor feindlichem Feuer zu schützen«, erklärte Pellaeon.

»Aber nicht gut genug«, widersprach Ardiff. »Nicht gegen einen Kaloth-Schlachtkreuzer auf Nahkampfdistanz.«

»Mit ein wenig Glück müssen sie gar nicht so nah heran«, erwiderte Pellaeon. Genau wie bei ihren letzten beiden Anfragen, kamen die Angreifer genau auf sie zu. Perfekt. »Colonel, setzen Sie das Jäger-Geschwader in Marsch.«

»Verstanden«, antwortete Colonel Bas. »Jäger sind gestartet.«

Pellaeon wandte sich wieder der Aussichtsluke zu. Ein paar Sekunden später erschienen die Preybirds unter dem Rand des Schiffsrumpfs, ein Bündel in enger Formation angeordneter Antriebsschweife, das pfeilgerade auf die näher kommenden Angreifer zuraste. »Protonentorpedo-Gruppe acht, bereithalten«, rief er. »Alle fünfzehn Torpedos in einer Sequenz drei/fünf abfeuern, Kurs zwei-drei zu sieben.«

Die permanenten Hintergrundgeräusche auf der Brücke schienen plötzlich zu stocken. »Sir?« fragte der Feuerleitoffizier zögerlich. »Das ist derselbe Vektor...«

»Wie der unserer Preybirds«, beendete Pellaeon den Satz für ihn. »Ja, ich weiß, Lieutenant. Sie haben Ihre Befehle.«

»Jawohl, Sir.«

»Feuern Sie die Torpedos erst auf mein Kommando ab«, fuhr Pellaeon unbeirrt fort und beobachtete, wie die Preybirds geradewegs auf die sich nähernden Angreifer zura-sten. Sie waren fast da...

»Colonel Bas, befehlen Sie den Preybirds, bei voller Geschwindigkeit auf mein Kommando ein Saggery-Blüten-Manöver durchzuführen. Lieutenant, feuern Sie die Protonentorpedos ab.«

»Torpedos abgefeuert«, bestätigte der andere, und unter dem Bug der *Schimäre* erschien eine Kolonne enggeschnürter Torbedoschweife, fünf Gruppen von je drei Torpedos, die mit hoher Geschwindigkeit direkt auf die jetzt fernen Antriebsstrahlen der Preybirds zuhielten.

Plötzlich tat Ardiff mit einem leisen Schnauben kund, daß er verstanden hatte. »Ah ja, natürlich.«

»Natürlich«, pflichtete Pellaeon ihm bei und ließ die sich entfernenden Torpedos nicht aus den Augen. Er war sich des auf Bruchteile von Sekunden beruhenden Timings, das hier erforderlich war, wohl bewußt.

»Colonel Bas... jetzt!«

Einen einzigen qualvollen Augenblick lang geschah überhaupt nichts. Dann brachen die Preybirds mit der Präzision eines Paradeflugs aus der eng gestaffelten Formation aus. In scharfen Kurven entfernten sie sich von ihrem ursprünglichen Kurs und bildeten kurz die stilisierte Form einer Saggery-Blume, während sie wendeten und wieder auf die *Schimäre* zuflogen. Das feindliche Turbolaser-Feuer, das auf ihre überlappenden Schilde eingehämmert hatte, löste sich auf und nahm jetzt die einzelnen Jäger ins Visier...

Und mit einem Aufblitzen strahlenden Lichts prasselten die ersten drei Torpedos in die ungedeckte Mitte des Feindes, brannten sich gleichsam ihren Weg zwischen den beiden führenden Kanonenbooten hindurch und prallten genau auf den Bug des Schlachtkreuzers.

Sogar von der weit entfernten *Schimäre* aus war die Bestürzung unter den angreifenden Schiffen augenblicklich deutlich erkennbar. Deutlich erkennbar - und vollkommen nutzlos. Noch als die dicht beieinander fliegenden Raumschiffe sich verzweifelt bemühten, einigen Abstand voneinander zu gewinnen, schlug die zweite Gruppe Torpedos zu und blies eine beeindruckende Wolke aus zerschmetterten Rumpfteilen und Transparistahl ins All. Die dritte Gruppe mußte mit einem Trümmerstück dieser zweiten Detonation zusammengestoßen sein: Alle drei Torpedos explodierten verfrüht und ließen eines der ausweichenden Kanonenboote mit aufgebrochenem Rumpf wild in die Nacht trudeln.

Als die letzten drei Torpedos ihre Feuerkraft verbraucht hatten, war die Schlacht vorüber. Der große Schlachtkreuzer war nur noch Schrott, und die übrigen Raumer flohen um ihr Leben.

»Brillant, Admiral«, sagte Ardiff, in dessen Stimme sich Bewunderung und Verlegenheit mischten. »Ich, äh, es tut mir leid, wenn...«

»Ich verstehe, Captain«, versicherte Pellaeon ihm. »Glauben Sie es oder nicht, ich war auch schon mal an Ihrer Stelle.«

»Vielen Dank, Sir.« Ardiff deutete auf die glühende Wolke brennender Wrackteile. »Soll ich ein Team rausschicken, um ein paar Trümmerteile einzusammeln? Auf diese Weise könnten wir vielleicht erfahren, wer das war.«

»Tun Sie das, schicken Sie Ihr Team raus«, entgegnete Pellaeon.  
»Aber ich kann Ihnen jetzt schon sagen, daß es nicht General Bel Iblis war.«

»Wirklich?« gab Ardiff zurück, der den Blick nicht von Pellaeon ließ, während er den Befehl an die Crew im Mannschaftsschacht weiterleitete. »Wie können Sie da so sicher sein?«

»Zunächst einmal«, begann Pellaeon. »Während Ihr Team die Trümmer einsammelt, möchte ich, daß Sie die Aufzeichnung der Schlacht durch den Predictor laufen lassen. Er ist doch noch immer *online*, oder?«

»Ja, Sir«, antwortete Ardiff und lächelte ein dünnes, verständnisvolles Lächeln. »Deshalb haben Sie zugelassen, daß sie ein zweites Mal angeflogen sind, nicht wahr? Damit wir ausreichend Daten bekamen, die der Predictor analysieren kann.«

»Genau«, erwiderte Pellaeon. »Das Gerät funktionierte nicht besonders zuverlässig, als es darum ging, die Taktik eines bloß angenommenen Feindes zu berechnen; stellen wir fest, ob es umgekehrt dazu taugt, aus der vorgegebenen Taktik Rückschlüsse auf den Feind zu ziehen. Wenn wir Glück haben, gibt er uns wenigstens einen Hinweis darauf, wer da draußen diesen speziellen Kampfstil bevorzugt.«

»Und Sie sind sich sicher, daß es nicht Bel Iblis war?«

Pellaeon blickte hinaus auf die glühende Wolke. »Haben Sie jemals von einem A-Flügler-Streich gehört, Captain?«

»Ich glaube nicht, Sir.«

»Das ist eine Kampftechnik der Neuen Republik«, erklärte Pellaeon und wandte sich ihm wieder zu. »Sie erfordert ein Höchstmaß an Präzision, aus diesem Grund wird sie auch nur äußerst selten eingesetzt. Eine Gruppe Sternjäger, meistens X-Flügler, fliegt direkt auf die Verteidigungslinie zu, die ein Großkampfschiff schützt. Erst in letzter Sekunde ändern die X-Flügler den Kurs, drehen ab und fliegen davon.«

»Ziemlich genau das, was unsere Preybirds gemacht haben.«

»*Genau* das, was unsere Preybirds gemacht haben«, nickte Pellaeon. »Die natürliche Reaktion der Verteidiger besteht selbstverständlich in der Annahme, die Angreifer versuchten ein Umgehungsmanöver; sie wenden und verfolgen den Gegner. Aber was sie erst erkennen, wenn es bereits zu spät ist: Unmittelbar hinter den X-

Flüglern fliegt eine Gruppe A-Flügler, die von den X-Flüglern und ihrem Antriebsstrahl verdeckt wurde. Wenn sie diese zweite Welle entdecken, sind sie schon viel zu weit ausgeschwärmt, um sie aufzuhalten; die A-Flügler kommen ohne Probleme zu dem jetzt ungeschützten Raumschiff durch.«

»Ziemlich schlau«, meinte Ardiff. »Ich verstehe, weshalb Sie diese Taktik nicht allzuoft anwenden würden, obwohl es mit Protonentorpedos in der Rolle der A-Flügler doch recht gut geklappt hat. Aber was hat das mit Bel Iblis zu tun?«

Pellaeon lächelte vage. »Ich habe in der Schlacht gekämpft, in der er diesen *Streich* erfunden hat.«

Ardiff blinzelte überrascht, dann lächelte auch er. »Mit anderen Worten: Das ist keine Taktik, auf die er hereingefallen wäre?«

»Um keinen Preis in der Galaxis«, stimmte Pellaeon zu. »Aber aufgrund dieser corellianischen Kennzeichnungen würde ich sagen, da gibt sich jemand sehr viel Mühe, uns glauben zu machen, er wäre es.«

Ardiff wirkte ernüchtert. »Jemand vom Imperium?«

»Oder jemand von der Neuen Republik«, gab Pellaeon zurück. »Wir wissen, daß es auf unserer Seite Fraktionen gibt, die den Frieden nicht wollen. Ich könnte mir denken, daß sie auf der anderen Seite ihre Gegenstücke haben.«

»Wahrscheinlich«, erwiderte Ardiff. »Was also unternehmen wir jetzt?«

»Wer immer diesen Angriff befohlen hat, wollte, daß wir denken, Bel Iblis steckt dahinter«, sagte Pellaeon. »Die geringe Stärke dieser Streitmacht sowie der schnelle und schamlose Rückzug legen nahe, daß es dem Verantwortlichen eigentlich gleichgültig war, ob er wirklich irgendwelche Schäden verursacht. Es muß daher sein Ziel gewesen

sein, uns von hier zu vertreiben, bevor Bel Iblis eintreffen konnte.«

»Also bleiben wir?«

»Also bleiben wir«, stimmte Pellaeon zu. »Zumindest noch eine Weile.«

»Ja, Sir.« Ardiff zog eine Schnute. »Es ist Ihnen natürlich klar, daß unser unbekannter Gegner vielleicht nicht so einfach aufgibt. Er greift möglicherweise noch einmal an.«

Pellaeon wandte sich in Richtung der glühenden Trümmer.

»Soll er es doch versuchen.«

**FORTSETZUNG FOLGT**